This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

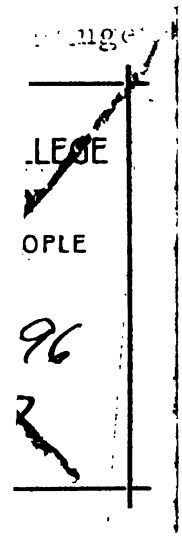
+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

HW LIMS 3



HARVARD UNIVERSITY
WIDENER LIBRARY

Digitized by Google

ROBERT COLLEGE
LIBRARY
NO. 1920
CONSTANTINOPLE

Digitized by Google

Digitized by Google

Neuestes Gemälde

der

europäischen Türkei

und

Griechenlands.

Von

E. A. Wimmer.

ROBERT COLLEGE
LIBRARY
NOV. 1920
CONSTANTINOPLE

Wien, in Kommission bei Anton Doll.
1833.

Digitized by Google

Gratis
HARVARD UNIVERSITY
WIDENER LIBRARY

Druck und Verlag
von
X. Strauß's sel. Witwe.

Digitized by Google

Die europäische Türkei und Griechenland.

Einleitung.

Drei Halbinseln sind es, welche den Süden Europa's bilden, und deren Interesse von Westen nach Osten steigend zunimmt. Die pyrenäische Halbinsel ist die westlichste, interessant durch Lage, Gestaltung und Bevölkerung; Italiens weitgestrecktes Land zieht durch die Schönheit der Natur, Milde des Klima und umfassende historische Erinnerungen an sich; die östlichste Halbinsel, welche die Donau in ihrem Unterlaufe und die Save bis zu ihrer Einmündung vom Kontinente abschneidet, vereinigt nicht nur die Interessen der beiden übrigen Halbinseln, sondern macht sich durch den Namen der griechischen Halbinsel, dem Herzen und dem Geiste jedes Gebildeten gleich wichtig, interessant und werth.

Der Name europäische Türkei, welcher dieser völkerreichen Länderstrecke durch vorübergehende Weltereignisse aufgedrungen wurde, wird mit diesen vorübergehen; die ursprünglichen Namen aber dieses Ländervereines klingen mit wunderbarem Zauber in Ohr und Herz. Wenn der erstere Gesamtname Europa an die Zeiten der Schmach, der innern Zerwürfnisse und der Gefahren erinnert und die Bilder der Barbarei vor die Phantasie zaubert, so gedenken wir, sobald wir die Namen Illyrien, Macedonien, Thracien und Griechenland hören, an die größten und schönsten Momente der Menschengeschichte. Wir betreten daher mit der europäischen Türkei die Stammländer der Weltbeherrscher, auf deren Völker in mehr als einer Hinsicht jener Ausspruch des Cyneas paßt, als er Roms Senat geschaut hatte, und zu seinem Herrn, dem ehrgeizigen Pyrrhus die Versicherung zurückbrachte: eine Versammlung von Königen gesehen zu haben. Die Völker, unter denen die Türken seit vier Jahrhunderten ihr La-

212

Digitized by Google

ger aufgeschlagen haben, sind merkwürdige, kraftvolle Völker; die Hellenen waren es, welche die Keime der Humanität, von den Ufern des Nil zu ihnen verpflanzt, nicht nur aufnahmen und pflegten, sondern auch gegen die hereinstürmenden Barbaren Asiens, deren Stolz bis auf den heutigen Tag an ihren Küsten und in ihren Bergen scheiterte, siegreich zu vertheidigen wußten. Macedoniens Politik und Kraft stürzte das größte Reich der alten Welt, und Illyriens Bauern waren es, die Vorfahren der heutigen Servier und Bosnier, welche die wankende Größe Roms unter dem Namen der illyrischen Legionen, durch mehr als ein Jahrhundert stützten; ja eben diese illyrischen Bauern waren es, die aus ihrer Mitte Rom eine Reihe der kräftigsten Herrscher lieferten. Sie gaben der Welt das seltsame Beispiel, daß eine lange Reihe hindurch Knaben, die aus den Ackerfeldern Illyriens ausgingen um an den Ufern der Donau ihres Vaters Herde zu weiden, auf dem Sammtpolster der weltbeherrschenden Roma ihren endlichen Platz einnahmen. Daher ist jeder Fleck in diesen Ländern klassischer Boden und, wo wir auch hintreten, umschweben uns die Bilder der Vergangenheit, große Erinnerungen, theure Andenken sind es überall, denen wir begegnen.

Diejenigen Theile, welche heutzutage die europäische Türkei bilden, sind nur lose an einander geheftet, übrigens in sich selbst durchaus getrennt und sowol durch Nationalität als durch Interessen, unter einander und von den Herrschern geschieden. Neue Reiche bilden sich und ein neuer Osten geht im Osten auf. Die Moldau, die Walachei und Servien erkennen nur durch einen mäßigen Tribut die Herrschaft der Pforte an. Die Bosnier und die Albanesen, obwol die Grundbesitzer oder der Adel größtentheils den Islam angenommen, stehen bewaffnet der Pforte gegenüber und selbst die Siege der Veziere lösen die Bande, welche Albaniens und Bosniens Berggerüste an Stambuls Mauern ketten. Griechenland ist unabhängig und der Fall von St. Jean d'Acre hat ein merkwürdiges Beben des Thrones am Bosporus hervorgebracht. Es ist daher nur ein lockeres Staatengewebe, welches dieser Band umfassen wird. Deswegen sind wir auch nicht gesonnen, ein feststehendes, in sich abgeschlossenes Gemälde zu liefern. Wir werden vielmehr eine Reihe von Darstellungen geben, welche die Gegenwart möglich treu liefern, und doch auch sich der unaufhaltsam werdenden Zukunft anschließen.

Das jetzige Land, welches von der hohen Pforte als Eigen-

Digitized by Google

thum in Europa in Anspruch genommen wird, erstreckt sich von 34° 47′ bis 48° 18′ nördl. Br. und 33° 32′ bis 47° 20′ östl. L. von Ferro. Im Norden sind es die Provinzen des österreichischen Kaiserthums, Ungarn und Siebenbürgen, und etwas östlicher die Eroberungen Rußlands, welche die mächtige Nachbarschaft bilden; im Westen sind Ungarns Küstenländer, und das adriatische Meer; im Süden das Mittelmeer und der Hellespont; im Osten aber das schwarze Meer, welches die Grenze bildet. Von der österreichischen Monarchie scheidet es die Unna, welche die Grenze bis zum Einflusse in die Save bildet. Von hier an bildet die Save die Nordgrenze der Türkei bis zu ihrer Vereinigung mit der Donau, welche nun Servien von Ungarn scheidet bis Orschowa, wo sodann die Karpathen die Walachei von Siebenbürgen trennen, und späterhin an der Grenze, von der Moldau bis an den Pruth hinstreichen. Der Pruth bildet die Nord- und Ostgrenze gegen Rußland, welches durch die Besitznahme Bessarabiens die Donaumündungen beherrscht; die Donau trennt alsdann von ihrer Vereinigung mit dem Pruth bis zum schwarzen Meere, das russische und das türkische Gebiet. Wenn bisher lauter Naturgrenzen diese Provinzen trennten, so ist dieses nicht so sehr mit den südwestlichen Grenzen der Fall. Denn hier hält das österreichische Gebiet, nemlich Dalmatien und die vormalige Republik Ragusa, bis 41° 52′ nördl. Br. die vormaligen Provinzen Ungarns, Bosnien und Servien umschlungen. Nur an einem schmalen Punkte der Halbinsel Sabioncello, gegenüber bei Oporill, tritt das türkische Gebiet an das Meer vor, zieht sich alsdann wieder hinter Ragusa zurück und kommt erst wieder mit den Montenegrinern bei Antivari an das Meer, wo denn von nun an lauter Küstenland die Grenzen der europäischen Türkei bildet. Freilich wird nach Bildung des neuen Staates von Griechenland, das Küstenland der europäischen Türkei in seiner absoluten Ausdehnung beinahe um die Hälfte beschnitten. Da jedoch diese Angelegenheit noch nicht entschieden ist, und wir im Voraus nicht wissen können, wie die Diplomatie und die angesponnenen Unterhandlungen ausgehen werden, so müssen wir hier noch darauf verzichten, die Grenzen der Türkei gegen Griechenland hin genau zu bestimmen; und es bleibt uns nichts übrig, als das im Werden begriffene Griechenland mit in die allgemeine Charakteristik der Naturbeschaffenheit der fraglichen Länder hineinzuziehen.

Wir betrachten vor allen Dingen die Küstenerstreckung und finden ihre Gestaltung sehr unregelmäßig. Eine Menge Meer-

Digitized by Google

busen, Einbuchten und Kanäle zerreißen die gegliederten Küsten. Der Golf von Drino biegt sich bogenförmig gegen Albanien ein. An seiner Südseite springt das Cap Palo hervor, um tiefer den Meerbusen von Durazzo zu bilden. An der ziemlich gerade hinlaufenden Küste gelangt man in den Meerbusen von Avlona, der durch das Cap Linguetta gebildet wird. Der Kanal von Otranto scheidet hier die gegen Osten vorspringende Spitze Italiens vom alten Griechenlande. Die Küste wendet sich dann gegen Südosten und vor ihr liegen die jonischen Inseln; zwischen diesen tritt das Meer oftmals in das Land hinein und bildet den Meerbusen von Arta, welcher auf einer Seite die Festung Preveſa, auf der andern das Vorgebirge Actium zur Vertheidigung hat. Es folgt nun der tiefe Meerbusen von Lepanto, einst das Meer von Korinth genannt. Längs den Küsten des Peloponnes treffen wir nach der Reihe den Meerbusen von Arkadien *(Cyparissus)*, von Koron *(Messeniacus)*, von Kolokyntia *(Laconiensis)*, und endlich der Meerbusen von Napoli *(Sinus Argolicus)*. Von hier aus treten wir sodann in den Golf von Salamis, durchsegeln die Straße von Euböa, den berühmten Euripus, um in den Meerbusen von Talanga, aus diesem in den von Volo, und das Cap Sepias umsegelnd, in den großen Golf von Theſſalonich zu gelangen. Auf ihn kommen wir in den Golf der Caſſandra, Monte Santo, und sodann in den großen Meerbusen von Samothracien. Der langgestreckte Cherſonneſus leitet uns in die Dardanellenstraße, den berühmten Hellespont, von da durch das Marmorameer oder Propontis nach dem thracischen Bosporus, durch dessen enge Straße wir in den Pontus Euxinus oder das ſchwarze Meer kommen. Wir nehmen nun nordwärts unsern Lauf, und finden hier weniger gezackte Küsten; nur der Meerbuſen von Burgas ist von einiger Bedeutung, bis wir an den flachen Küsten der Donauмündungen, welche hier ein sumpfiges Delta bilden, unsere Küstenfahrt endigen. Außer dem Festlande, welches wir so eben zu umschiffen versucht haben, wird das Gebiet der europäischen Türkei noch durch eine Menge Inseln gebildet, von denen jedoch die joniſchen Inſeln schon seit längerer Zeit, die Cycladen in der neuern Zeit nicht mehr als türkisches Gebiet betrachtet werden können. Nur einige Inseln in dem Meerbusen von Samothraçien und das weltberühmte Creta sehen noch den Halbmond über sich aufgepflanzt. Von ihnen,

Digitized by Google

deren die meisten vielbedeutende Namen tragen, wird an gehörigem Orte die Rede sein: wir kehren jetzt auf das Festland zurück.

Das ganze Gebiet, welches seit dem Frieden von Bukarest der europäischen Herrschaft der Türken unterworfen war, beträgt einen Flächenraum von ungefähr 9000 Quadratm., wovon jedoch das nicht genau bestimmte Griechenland abzuziehen ist. Das Ganze sind freilich nur Trümmer der türkischen Eroberungen in Europa, deren Roßschweife bis zur Befreiung durch die Deutschen, auf den Zinnen von Ofen flatterten, und unter den Mauern Wiens sich aufgepflanzt hatten, und welche von nichts weniger als einer Herrschaft über ganz Europa träumten, bis sie 1683 aus diesem Traume unsanft erweckt wurden.

Immer bleibt aber das Land noch eines der schönsten in Europa, und es ist nicht zu läugnen, daß es gut regiert, von Einer Nation bewohnt, und in Entwicklung seiner Kräfte begriffen, nicht nur einen schönen, sondern auch einen imposanten Anblick in der Reihe europäischer Staaten gewähren würde. Es ist von der Natur befestigt, indem es durchweg ein bergiges, zerrissenes und seltsam gestaltetes Terrain darbietet, ohne jedoch eigentliches Gebirgsland zu sein.

Die Beschaffenheit des Bodens wird durch die verschiedenen Berggruppen und Bergzüge, welche darauf gepflanzt sind, entschieden. Vor allen Dingen müssen wir die Bemerkung einschalten, daß das Bestreben, die geographische Terrainlehre unter allgemeine Regeln zu bändigen, wie überall, so auch hier wieder scheitert, und daß das Bestreben einer allgemeinen vergleichenden Geographie, bei aller Achtung für das Streben, als durchaus verfehlt und in seiner Grundlage vernichtet erscheint, sobald man einen Blick auf die Natur selbst wirft. Ein Beleg zu dieser Behauptung ist auch das Bergland des südöstlichen Europa's, wo eine Unregelmäßigkeit der Bildung sich allenthalben ausspricht, die genugsam zeigt, wie die Natur die Bildung der Berge und die Unebenheiten der Erdoberfläche der zufälligen Wirkung innerirdischer Kräfte überlassen habe. Man suchte bisher immer einen Zusammenhang zwischen den Alpen und den Bergen Bosniens und Albaniens nachzuweisen, und wie sehr solche Nachweisungen der Regelsucht des menschlichen Geistes schmeicheln, zeigen hinwiederum die Karten und Lehrbücher über diese Gegenden. Nichts ist jedoch gewisser, als daß die netzartigen und beckenreichen Berggruppen der europäischen Türkei weder mit den Alpen, noch, wie ich selbst früher

Digitized by Google

glaubte, mit den Karpathen im geringsten Zusammenhange stehen; und jener Bergzug, welcher unter dem Namen der Dinarischen Alpen nach dem Balkan und den Bergen Albaniens hinläuft, ist nur auf den Karten vorhanden. Die weitläufigen Ebenen Kroatiens trennen die Bergstöcke Griechenlands und Bosniens von denen, welche im adriatischen Meere sich verlieren, so wie Bulgariens Ebenen jede Verbindung mit den Karpathen unterbrechen. Will man einmal Bergsysteme annehmen, so bilden die südöstlichen Berge Europa's ein eigenes System, welches durch seine sonderbare Gestaltung und seine zerrissenen Formen überall anzeigt, daß es seine jetzige Gestaltung einer gewaltigen Aufregung innerirdischer Kräfte verdankt. Der Kulminationspunkt des Landes ist das Scardogebirge, das Quellland der Flüsse nach allen Richtungen. Von ihm laufen die verschiedenen Bergketten und Bergnetze aus. Indessen ist selbst der höchste Punkt, welcher Rumelien von Servien und Bulgarien trennt, unter gleicher Breite mit Neapel gelegen, kaum durch 9 Monate des Jahres mit Schnee bedeckt. Von diesem Bergstocke laufen gegen Nordwest die Orbelos-Berge, gegen Osten der Hämus oder Balkan und gegen Süden die eigentlichen griechischen Berge, der Pindus u. s. w. aus. Dadurch wird die Türkei in drei große Regionen getheilt: in die nördliche oder euxinische, in die südliche oder ikarische und in die westliche oder adriatische; und vier Bergsysteme sind es, welche ein Eingeborner des Landes aufstellt, unter den Namen der dardanischen, hellenischen, thracischen und cimmerischen Bergkette.

Das dardanische System dehnt sich von Südost nach Nordwest aus und verliert sich in den Ebenen von Kroatien. Es theilt Bosnien seiner ganzen Länge nach, so wie einen Theil Serviens, von Dalmatien und Albanien. Die Montenegriner, berühmt durch die Festigkeit ihres Charakters, bewohnen einen Ast desselben. Es besteht meist aus Granit, der überall durch die Kalküberlagerungen hervorbricht. Schöne Wälder decken den Fuß und steigen nicht selten bis über den Gipfel hinan. Da sie einen Theil des Jahres hindurch mit Schnee bedeckt sind, so lassen sie bei ihrer östlichen Lage auf eine Höhe von 8- bis 900 Toisen in ihren Kulminationspunkten schließen. Die zahlreichen Flüsse ergießen sich, je nach dem Abhange, welchem sie entspringen, theils in das adriatische Meer, wie die Narenta, Trevignitza u. a., theils in die Save, wie der Verbasch, die Bosna, die Drina und die Monkawa, welche letztere sich gerade in die

Digitized by Google

Donau ergießt. Die Thäler der dardanischen Berge sind tief, gemuldet, ich meine sanft ausgebogen, daher sumpfig; sie machen das Land leicht zu vertheidigen, aber schwer zu befahren. Nur eine einzige Straße durchzieht zwischen Gradiska und Scutari meist längs den Bergrücken das Land; Nebenstraßen sind wol auch einige vorhanden, wie die über Novibazar, welche nach der großen Straße von Constantinopel sich hinzieht.

Das hellenische System zieht sich vom Scardogebirge mit einer kaum merklichen Abweichung nach Osten unter dem 39. Meridiane gerade nach Süden hinab. Die kleine Karte von Reichard, die beste unter vielen, welche vorliegen, setzt den Bergknoten des Scardus unter 38° 50′ östl. L. und 42° 15′ nördl. Br. Von hier aus greift der Pindus nach Süden hinab, indem er heutzutage für seinen klangreichen Namen sich den von Mezzowo gefallen lassen muß. Verschiedene kleinere Äste ziehen nach allen Seiten hin, und machen das ganze vormalige Illyrien, Epirus, Hellas und Thessalien zu einem Gebirgslande. Die Hauptkette biegt sich in einen beinahe rechten Winkel, und dehnt sich nach Osten aus, wo unter dem Namen Delacha die östliche Wurzel mit dem Norden von Negropont oder Euböa unterseeisch zusammenzuhängen scheint. Dieses Bergsystem bildet durch seine Verzweigungen überall die Wasserscheide in Hellas und macht, daß das Land nach allen Richtungen von Flüssen durchzogen wird. Das Voluzagebirg schließt sich der Widerlage des Delachaberges, des alten Oeta an, und trennt die Becken des Salambria und Bistritza (Haliakmon), der in den Meerbusen von Thessalonich fällt, in kleiner Entfernung von Axius oder Vardari. Die westlichen Verzweigungen dieses Systems beginnen mit den Calcanderen oder Schirmgebirgen, die überaus wild und noch größtentheils unerforscht sind. Der Boraberg enthält die Quelle des Erigonus oder Cassimkara und des Scombi oder Scardus. Gegen Westen fließt die Quelle des Drina. Die Thäler dieser Gegend enthalten Bergseen und Wasserfälle, sind wild und schwer zu passiren. Andere Zweige der Boragebirge sind der Sarachina, dessen Vorsprung Burenos heißt; der Vizi, gegen Macedonien sich abdachend. Die candarische Kette streicht zwischen Macedonien und Illyrien herab, und bildet eine Art Wölbung zwischen den beiden Provinzen. Der Pindus oder Mezzowo bildet auf seiner Höhe einen dreifachen Gipfel, und verzweigt sich ge-

Digitized by Google

gen Süden und Nordwesten, um die weiten Ebenen von Joanina einzuschließen, da nn aber auch Ausläufer nach Osten und Südosten zu senden, um Epirus, Macedonien und Thessalien zu trennen. Der Pindus bildet daher eine Art Bergknoten, dessen verschiedene Ausläufer die verschiedenen Provinzen dieser Gegend, welche uns aus dem Alterthume bekannt sind, einschließen. Eine Menge Bergpässe verbinden diese Thalbecken, unter ihnen der weltberühmte Thermopylenpaß. Diese Gebirgsmassen des Pindus sind durch 9 Monate mit Schnee bedeckt, und obwol nicht genau gemessen, lassen sie doch auf eine bedeutende Höhe, die 1200 bis 1500 Toisen erreichen mag, schließen. Derjenige Theil dieser Berge, welcher sich durch Epirus dem adriatischen Meere nähert, und sich nach allen Richtungen hin verzweigt, ist der Acroceraunus der Alten, zwischen 40 und 41° nördl. Br., der malerischste Theil des türkischen Reichs, nach den Alten das Schlachtfeld der Titanen, und hier sollen sich Gipfel erheben, die den größten Theil des Jahres hindurch immer mit Schnee bedeckt sind. Stürme und Gewitter durchtosen diese Gegenden, und sogar die See soll zwischen Corcyra und dem Festlande bis zum acroceraunischen Vorgebirge in den Kanal von Otranto, wüthend und den Schiffen äußerst gefährlich sein. Vom Pindus laufen die Gebirge Livadiens gegen Südosten hin und endigen auf den Höhen, auf welcher die Burg Athens, die Acropolis steht. Ein Zweig neigt sich südwestlich über die Landenge von Korinth nach Morea hinüber. Wir dürfen nicht erst erwähnen, daß gerade dieser südlichen Verzweigung der Hellasgebirge die schönsten Erinnerungen der Menschheit angehören. Wir haben schon erwähnt, wie unterm 39° Br. der Pindus sich knieartig nach Osten hinüberbeugt. Eine Verzweigung reicht in das Land der alten Locrier, wo sich der Oeta erhebt, berühmt durch die freiwillige Verbrennung des Herakles mit den Trümmern der Anbetung dieses Halbgottes. Die beiden Gipfel dieses Berges bilden den berühmten Thermopylenpaß, die Pforten Griechenlands. Südlicher davon sehen wir den Helicon oder Parnaß mit seinem Doppelgipfel, dessen einer Liacura genannt, seit den ältesten Zeiten her, obwol trotz aller Besuche der Engländer in Griechenland noch ungemessen, für den höchsten Gipfel des untern Griechenlandes gilt. Es war der Ararat der Griechen, auf dessen Gipfel Deucalion, der Noah Griechenlands, sich rettete. Auch hier bleibt der Schnee durch mehre Monate des Jahres liegen, was allerdings auf

Digitized by Google

bedeutende Höhe hinweist. Die gerundeten Kuppeln Attika's, das heutige Livadien, scheinen kaum den Namen der Berge mehr zu verdienen.

Das thracische System zieht sich von Nordwesten gegen Südosten nach Osten hin, und begreift die Rhodopegebirge, heutzutage Despoto. Sie trennen den Abfall des ägeischen Meeres von dem des schwarzen Meeres, und ziehen sich bis an die Mariza hin, welche zwischen den Rhodope- und Balkanbergen entspringt, von Adrianopel an sich gegen Süden wendet, die Rhodopeberge durchbricht, um in das ägeische Meer zu fallen.

Das cimmerische System entspringt in dem Scard'ostocke, und zieht sich bis zum schwarzen Meere gegen Osten hin. Es ist unter dem Namen des Balkan in der neuesten Geschichte wieder berühmt geworden, hieß aber in der alten Geschichte der Hämus. Es trennt Macedonien von Bulgarien und bildet die Wasserscheide zwischen der Donau und dem ägeischen Meere. Man hat dieses Gebirge bei weitem wilder geschildert als es wirklich ist, und die Leichtigkeit, womit es sogar die Russen überstiegen, zeigt hinlänglich, wie wenig es als ein militärisches Hinderniß betrachtet werden kann. Es ist mehr die geringe Kultur und die schwache Bevölkerung, welche diese schöne Bergkette unwirthbar und für eine geregelte Armee bedenklich macht. Kein Gipfel steigt in die Grenze des ewigen Schnees, auch sind die Pässe, obwol eng, doch ziemlich zahlreich. Der nördliche Abhang des Balkan fällt in die sumpfigen Gegenden der Donau hinab; der südliche verzweigt sich mit dem Rhodopegebirge, mit welchem vereint, es das sonst flache Land mit Unebenheiten verschönert. Von dem Hauptknoten des ganzen Bergsystems der europäischen Türkei zieht sich auch noch gegen Norden ein Bergast hin, und begegnet einem andern, welcher von den Karpathen bei Orschowa herübergreift. Ob dieser Bergast, der sich von Sophia gegen Widdin hinzieht, mit den Karpathen sich wirklich vereinigt, ist sehr zweifelhaft; aber gewiß ist, daß ein Ast der Kapathen, welcher sich gegen Süden hinzieht, von der Donau durchbrochen wird, und jenes sogenannte eiserne Thor bildet, durch welches sich der größte Fluß Europa's in die Ebenen der Walachei stürzt.

Ein Land, welches so nach allen Richtungen mit Bergen bedeckt ist, ist auch reich an Flüssen, und trotz einiger kleinen, dürren Distrikte hat die europäische Türkei keineswegs Ursache, sich irgend über Wassermangel zu beklagen. Flüsse und Seen

Digitized by Google

bewässern es nach allen Richtungen und es ist natürlich, daß ein Land keinen Mangel an Wasser leiden kann, welches überall vom Meere umgeben und tief hinein von Gewässern zerrissen ist, aus denen bei einem schönen, milden Klima immerwährend große Dunstmassen emporsteigen, die eine Fülle von Berggipfeln vorfinden, an welchen sie sich sammeln und niederschlagen können. Der Meere haben wir schon erwähnt, und wie das adriatische, mittelländische, jonische, ägeische, Marmora- und schwarze Meer die Küsten umzingeln. Die Flüsse sind nicht weniger zahlreich.

Vor allen Dingen müssen wir hier die Donau, den Ister der Alten, nennen. Dieser Strom, der größte und wichtigste von Europa, aber noch nie als das Band zwischen Morgen- und Abendland gehörig gewürdiget, bespült Servien von Belgrad bis Orschowa, und bricht hier in das osmanische Reich ein, durchströmt die Walachei und Bulgarien bis Galatz, wo der Pruth zwischen Bessarabien und der Walachei einmündet, und das südliche Donauufer bis zu seiner Mündung die türkische Herrschaft erkennt. Das Wasser der Donau läuft mit großer Schnelligkeit von Orschowa bis in das schwarze Meer und nimmt eine Menge anderer Flüsse auf, welche das türkische Gebiet bewässern. Darunter sind die bedeutendsten folgende.

Die Save kommt parallel mit der Drave aus Kärnthen und Krain, empfängt an der türkischen Grenze die Una, weiterhin den Verbasch, sodann die Bosna, endlich die Drina. Alle diese Flüsse stürzen sich in einem Laufe von S. nach N. mit einer Menge Zuflüsse in die Save, die ein so beträchtlicher Strom wird, daß die Donau nach der Vereinigung mit ihr bei Belgrad, zu einem ungeheuren Wasserkanal anschwillt. Indem sich nun diese ganze Wassermasse gegen O. weiter fortwälzt, so trifft unter 44° 45′ nördl. Br. und 38° 40′ östl. Länge die Morawa mit der Donau zusammen. Die Morawa entspringt in den Orbelusbergen aus weit von einander liegenden Quellen; die westlichen Quellen liegen in den Bergen, welche Servien von Bosnien trennen, sie bilden die westliche oder servische Morava. Die Quellen in dem Hauptgebirgstocke selbst bilden die bulgarische Morawa, welche zuerst nördlich, dann westlich fließt. Unter 39° 12′ östl. Länge und 43° 30′ nördl. Br. treffen die serbische und bulgarische Morava zusammen und bilden einen bedeutenden Strom, der gegen N. fließt, und unterhalb Semendria mit großer Gewalt in die Donau dringt. Nach dem Eintritte der Donau

Digitized by Google

in die Walachei empfängt sie von N. her die Schyl, die Aluta, die Dumbowitza, die Jalonitza, dann die Sereth, einen sehr bedeutenden Fluß, der alle Moldauflüsse aufnimmt und das Fürstenthum in allen Richtungen bewässert. Hierauf kommt der Pruth, der die Gewässer der östlichen Moldau sammelt und die Grenze zwischen dem Fürstenthume und Bessarabien bildet. Von Süden her empfängt die Donau den kleinen Timok, den Isker, den Wid, die Osme und eine Menge anderer kleiner Flüßchen, die vom Balkan herunterlaufen. Ein bedeutender Fluß des türkischen Reichs in Europa ist die Maritza. Sie entspringt im Balkangebirge, sammelt den größten Theil der Gewässer Thraciens, nimmt bei Adrianopel die Arda und den Tundsja auf und fließt in den Meerbusen von Enos im ägeischen Meere. Es ist der Hebrus der Alten, die Arda ist der Harpesus, die Tundsja der Tonsus und der von Osten her kommende Bojukdere, welcher sich bei Erkem mit der Maritza vereinigt, ist der Agrianes des Herodot. Wenden wir uns vom Meerbusen von Enos westlich, so gelangen wir an die Mündung des Karasu, den alten Strymon, welcher in den Meerbusen Contessa mündet; eben da mündet auch der Ponto oder Pontus der Alten. Beide kommen aus dem Hauptgebirge des Landes und strömen südöstlich. Umschiffen wir nun die große Halbinsel, auf welcher Salonichi liegt, von den Alten Chalcidice genannt, so treffen wir im Meerbusen von Thessalonich, auf den Varda oder Axius der Alten, den größten Strom Macedoniens. Er entspringt in den Scardogebirgen oberhalb Uskub. Etwas westlich von ihm mündet die Bistritza, der Sammler mehrer kleiner Flüsse, in alten Zeiten Ludias genannt. Gleiche Mündung mit diesem hat auch der Haliakmon, in welchen bei Beron ein Flüßchen mündet, dessen Quellen in den berüchtigten stymphalischen Sümpfen zu suchen sind.

Die gegen O. gerichtete Mündung unter 39° 52′ nördl. Br. gehört dem Salambria, dem vielbesungenen, berühmten Peneus an. Er entspringt am Agrafa und bewässert das vielbesungene Thal Tempe. Der Aspro ist der Achelous der Alten. Er entspringt auf dem Agrafa und verliert sich in einer seichten Mündung in den Busen von Baliabatra. Zwischen dem Peneus und dem Achelous sind die weltberühmten kleinen Flüßchen des alten Griechenlands zu suchen, der Cephysus, der Asopus, der Eurotas, in welchen die Spartaner ihre

Digitized by Google

Stärke holten, nebst allen den berühmten Flüssen des Peloponnesus, welche die Ehre hatten, die Heldensöhne der Vorwelt zu tränken und ihre Sänger zu begeistern. Die Drina ist schon erwähnt worden und die übrigen Flüßchen, deren Zahl Legion ist, finden in den zahlreichen Thälern des Landes Raum genug, um theils ihren Sammlern, theils der See unmittelbar entgegen zu rieseln.

Seen, die von besonderer Bedeutung wären, gibt es nirgends in der europäischen Türkei. In den Donaumündungen und den daran grenzenden Flachländern sind die Sümpfe ausgedehnt und zahlreich. Der See von Scutari ist etwa 3 Ml. lang und 1 breit; der Copais dehnt sich im alten Böotien aus und ist heute zu Tage unter dem Namen Topolias bekannt. In den Ebenen von Joannina befinden sich auch mehre Seen, von dem Golf von Arta nach dem von Patras hingestreckt. Die bedeutendsten darunter sind der Ambrakia, Ozero und Castron, nebst dem Vrakhori oder Trichonius, welcher mit dem vorhergehenden durch Sümpfe zusammenhängt. Viele kleine Wasserbecken verdienen kaum Erwähnung.

Als ein Land, das durchweg vulkanischer Natur ist, und vielleicht dasjenige, welches am meisten von den innerirdischen Kräften durchrüttelt wurde, kann es an Heilquellen und warmen Bädern aller Art nicht fehlen. Wir erwähnen hier nur die in Dalmatien weit berühmten Säuerlinge von Lepenitza, der stark verführt wird, die warmen Bäder von Budimir in Bosnien, diejenigen von Berki, die von Sophia, Seres, Timurhisar, Kostendil, Tuilan, Feredschik und viele andere, deren wir gelegentlich weiterhin gedenken werden.

Fassen wir nun Alles, was wir bisher im Einzelnen von der Naturbeschaffenheit des Landes gesagt haben, unter einen Blick zusammen, so stellt sich uns die europäische Türkei als eine große, von Norden nach Süden gestreckte Halbinsel dar, welche nur in Croatien auf einer kleinen Strecke mit dem Festlande von Europa zusammenhängt, im Übrigen aber durch die Donau und die Meere von ihm gleichsam losgerissen ist. Wir legen auf das Wort losgerissen einen eigenen Nachdruck; denn betrachtet man diese große Halbinsel im Zusammenhange mit dem alten Kontinent, so dringt sich uns wider Willen gleichsam von selbst die Überzeugung auf, daß einst hier riesige Naturkräfte gewaltet haben. Eine alte Sage, die uns Herodot

Digitized by Google

aufbewahrt hat und von der wir in allen Schriften naturhistorischen Inhalts, die wir aus dem Alterthume gerettet haben, Nachklänge finden, erzählt uns, daß hier furchtbare Umwälzungen stattgefunden haben. Der hohe Norden Europa's, die Nordländer von Asia, sie zeigen überall Spuren dieser Umwälzung. Namentlich wird uns eine Reihe von Seen aufgeführt, die unter einander im Zusammenhange tief nach Asien hineingegriffen haben. Der Caspisee, jetzt merkwürdigerweise um mehre hundert Fuß tiefer als das schwarze Meer liegend, soll nur der Überrest sein jener großen Binnenmeere, welche einst diese Gegenden bedeckten; und dürften wir noch früher zurückgehen in das Land der alten Sage, so war Europa von Asien gänzlich durch Wasser geschieden, und fast sollte man auch jetzt noch so etwas vermuthen, sobald man einen Blick auf die asiatischen Seen und den Lauf und die Mündungen der sibirischen Flüsse, namentlich auf den Obi, wirft. Daß übrigens das ganze Mittelmeer, besonders aber die nördlichen Küsten, die Halbinsel Kleinasien und die Umgegenden der asischen Seen den gewaltigsten Erschütterungen ausgesetzt sind, lehrt noch die tägliche Erfahrung. Einst aber, so sagt die alte Sage, erhoben die Giganten einen gewaltigen Kampf. Auf das Reich des Saturnus, vielleicht auf jene Zeit, wo unter den Polen die Palmen blühten, folgte die anmaßende Herrschaft Jupiters, dessen Szepter Blitz war. Der Kampf der Elemente wird durch einen Aufstand der Giganten gegen die Anmaßungen des Herrschers der Lüfte dargestellt. Zweifelhaft war der Kampf und mehr als einmal wankte der Sieg; gewiß merkwürdig ist jene Sage, nach welcher die Riesen der Urwelt den Ossa auf den Pelion thürmten, um so die Götterburg des Olympos, wahrscheinlich ein gewaltiger Vulkan, zu erstürmen und das Reich des Alleinherrschers im Himmel, der tyrannisch auf die Bewohner der Erde herabsprühte, zu zertrümmern. Aber die feurigen Gewalten siegten, und, unter die Berge begraben, liegen die Himmelstürmer unruhig in ihren Fesseln und schnauben wuthentbrannt noch immer ihrer einstigen Entfeßlung entgegen. Einst sollen sie wieder ihre Freiheit erlangen und Jupiters Reich für immer zerstören. Vergleichen wir diese Sage mit der Gestalt des Landes selbst, so können wir nur das Geschlecht glücklich preisen, das so harmonisch organisirt ist, um selbst die Schrecken der Natur in liebliche Bilder zu kleiden. Denn wer könnte noch daran zweifeln, daß, indem ein Theil der Erdrinde sich versenkte in den Grund des Mittelmeeres, zugleich mit dieser Versenkung eine gewaltsame Erhebung

Digitized by Google

der Ränder stattfand. Daß die Erdrinde gewaltsam zerklüftet wurde und die Gewässer der östlichen Meere das Becken des schwarzen Meeres anfüllten, von hier durch den thracischen Erdspalt stürzten, die Kluft der Propontis ausfüllten und durch den Hellespont sich einen Ausweg nach der Mittelsee bahnten, an deren entgegengesetztem Ende Herkules die andalusischen Berge ihnen zum Auswege gespalten hatte. Da thürmten sich denn Berge auf Berge empor, Seen flossen ab und gewaltige Binnenmeere ließen nichts als Flußthäler zurück. Denn parallel mit dem adriatischen Meere finden wir im Binnenlande eine Reihe von Flächen, welche durchaus nicht daran zweifeln lassen, daß die Katastrophe, welche Welttheile zerriß und verband, auch hieher ihren Einfluß geäußert habe. Die Ebenen Baierns, Oberösterreichs, Ungarns und die Marschländer der Walachei und Bessarabiens sind eben so viele Terrassen und Seeflächen, welche das Vorhandengewesensein von einer Reihe von Binnenseen in der Urzeit beurkunden. Die Zuströmungen der obern Donau, die Isar und der Inn sind die schwachen Überreste eines Binnengewässers, welches bei Passau die Gebirge durchbrach, oder wahrscheinlicher durch den Erdspalt abfloß, den eine gewaltige Erhebung des ganzen Kontinents verursachte. So stürzten Baierns Gewässer in die Seebecken Österreichs und diese flutеten gezwungen in das große Binnenmeer herab, welches Ungarns gesegnetste Fluren bedeckte. Hier besonders zeigt ein großer Kreis von Vulkanen die furchtbare Thätigkeit der Lebenskraft unsers Planeten in der Urzeit an. Dieselbe Kraft, vereint mit dem unwiderstehlichen Drucke der Gewässer, sprengte das eiserne Thor bei Orschowa, und stürzte die ungeheure Wasserfülle in das Becken des Euxin. Stürmte nun von Asien her gleichfalls die verjagte Flut entgegen, oder bewegte sich das Gewässer noch weiter gegen Osten? genug der Ursachen waren vorhanden, um selbst die höchsten Berge zu überschwemmen, besonders da es wahrscheinlich ist, daß die Zersprengung der griechischen Berge auch den Abfluß der großen Binnenseen von Thessalien und andern Becken, vielleicht auch Armeniens, zu gleicher Zeit veranlaßte. Wo die Gewässer gleichsam vom Himmel herabstürzten und die unterirdischen Gewalten Berge thürmten und emporhoben, da ist der Kampf der Giganten ein passendes Bild.

Wir haben daher in dem Boden der Türkei und Griechenlands das Schlachtfeld riesenhafter Naturkräfte vor uns. Überall ein zerrissenes über einander und durch einander geworfenes Land.

Digitized by Google

Regellose Umrisse der Gebirge, tiefe Einschnitte, enge Bergpässe, groteske Aufthürmungen stellen sich überall dem Blicke des Beschauers dar, und wohin man auch die Blicke wirft, so wird man überall zur Bewunderung der Naturgewalten hingerissen. Berge gruppiren sich um Berge, Felswände auf Felswände und obwol das Land keineswegs von eigentlichen Hochgebirgen besetzt ist, auch wahrscheinlich keine Bergspitze 9000′ abs. Höhe erreicht, so wird man doch überall von erhabenen Gefühlen ergriffen, überall durch großartige Szenen überrascht. Wir begreifen es, betrachten wir diese Bergwindungen, diese Gipfel, diese Thäler und Einschnitte, diese romantischen Fluren und malerische Ländergestaltung, diese schönen Küsten und gigantesken Vorgebirge; wir begreifen es, sage ich, wie sich hier die Mumien Egyptens entwindeln und zu den erhabensten Ideen, deren der Mensch fähig ist, entwickeln konnten. Dieser Boden, dieses vielfach gestaltete Land, von den wunderbarsten Naturgestalten und Erscheinungen belebt, konnte das Senfkorn der Civilisation, welches ihm aus Egyptens Katakomben zukam, nicht anders entwickeln, als zu einem Baume der Humanität, in dessen Schatten die Völker der Erde im eigentlichsten Sinne des Wortes ruhen.

Freilich gilt dieses Alles mehr oder weniger, nur dem eigentlichen Hellas, aber früh genug überschatteten die Zweige des Ölbaums auf der Akropolis auch die Nachbarländer und frühzeitig schon fuhren die Argonauten den Ister hinauf und drangen sogar in die Save ein, um das goldne Vließ zu erwerben. Daher gewinnt auch das Land, dessen Bild die Aufgabe dieses Werkes ist, noch unendlich an dichterischem Reize, durch die Spuren, welche die Völker der Vorzeit hier allenthalben hinterlassen haben. Die Trümmer der ganzen Geschichte des klassischen Alterthums füllen die Thäler dieses schönen Landes aus und bedecken seine Höhen. Seit vier Jahrtausenden lebte kein Geschlecht der Menschen in diesen Ländern, das sich nicht bemüht hätte, Spuren seines Daseins zu hinterlassen, und dadurch das Interesse des Landes selbst zu erhöhen. Von der unbedeutenden Unna bis zum Bosporus und dem düstern Varna am schwarzen Meere säuselt kein Baum, der nicht die Kunde der Vorwelt predigte; rieselt kein Bach, an dem nicht ein ewiges Lied erklungen wäre. Ja die Trümmer selbst, von den cyklopischen Mauern Böotiens bis zu den verfallnen Minareh's des indolenten Türken, ist jeder Stein ein Buchstabe aus der Geschichte der Menschheit und nicht nur zu Rom, sondern auch in

Digitized by Google

diesem prachtvollen, romantischen Lande erinnern wir uns an jene schöne Stelle unsers Dichters:

Lieben Freunde, es gab bess're Zeiten
Als die unsern, das ist nicht zu streiten,
Und ein edler' Volk hat einst gelebt.
Könnte die Geschichte davon schweigen,
Tausend Steine würden redend zeugen,
Die man aus dem Schooß' der Erde gräbt.

Wen würden auch diese Steine nicht mit Bewunderung erfüllen, wen nicht zum ernsten Nachdenken hinreißen, welche man nicht nur aus dem Schooße der Erde hervorzieht, sondern auf jedem freien Platze, auf jeder Höhe, in jedem Thale als die unverwüstlichen Blätter der Völkergeschichte des Landes aufgethürmt findet? Das prächtige Serail am Ufer des Bosporus, die von Schotten beraubten Ruinen von Athen, die Trümmer der Paläste von Salona, wo Diocletian, der Weltherrschaft müde, seine Gärten pflegte; alles dieses durch das ganze weite Land zerstreut, wie sehr regt es das Gemüth auf und erinnert, daß auch die Gegenwart bald eine Vergangenheit sein wird und daß die Erde altere. Das ganze Land bietet eine Mannigfaltigkeit der Ansichten und Erscheinungen dar, wie sie vielleicht nirgends auf Erden in solcher physischen und moralischen Fülle beisammen getroffen werden.

Diese mannigfaltige Gestaltung des Landes hat auf die Entwicklung der Bewohner einen nicht geringen Einfluß. Kein Land auf Erden bietet bei so geringer Ausdehnung eine so große Küstenstrecke dar. Es war daher sehr natürlich, daß der Mensch auf die Erfindung der Schiffahrt geleitet wurde; denn wo in der Welt hätte man gelernt das Meer zu bändigen, wenn hier nicht, wo es überall tief in das Land eingefressen hat. Das Bergland ist ganz andern Erscheinungen ausgesetzt, als die ausgedehnte flache Ebene; wo sich aber die Felsen so durch einander thürmen, da wird der Mensch gezwungen, sich der Natur seines Landes zu bequemen, die sanfteren Gegenden anzubauen, auf die kühlen Triften der Berghöhen Herden zu treiben, das Wild der Höhlen zu jagen und Behufs aller dieser Verrichtungen die Metalle aus den Eingeweiden der Erde hervorzuholen. Bergländer bilden daher kühne, kraftvolle, thätige und eifrige Menschen heran, und dieses um so mehr, wenn klimatische Verhältnisse diese Entwicklung begünstigen. Dieses ist aber in der Türkei in hohem Grade der Fall, denn ein freund-

Digitized by Google

licher Himmel schaut auf dieses prachtvolle Land herab. Der 35. Parallelkreis durchschneidet die südlichsten Vorgebirge der Wiege Jupiters und seines Grabes, der berühmten Insel Creta, während zwischen dem 44° und 46° der Br. die Donau mündet, und nun das Fürstenthum Moldau bis über den 48° hinaufsteigt. Dieses also ausgenommen liegt die ganze europäische Türkei in jenem glücklichen Erdstriche, der mit allen Reizen des Tropenlandes keine Beschwerde desselben fühlt, und mit aller Kraft der höheren Breiten ihren Unannehmlichkeiten immer fremd bleibt. Gesunde Lüfte und stärkende, von keinen Miasmen verpestete Luftschichten ziehen über diese gesegneten Länder hinweg. Sogar dem schmutzigen Türken ist es bei allem seinen Fatalismus nicht gelungen, der Pest einen bleibenden Wohnsitz zu verschaffen, und wenn giftige Seuchen auch jetzt noch jährlich am Bosporus wüthen, so ist dieses nur Schuld der Bewohner, nicht aber des Landes selbst. Hin und wieder sind sumpfige Gegenden in der heißen Jahrszeit Ruhren, Fiebern und ähnlichen Krankheiten ausgesetzt; aber es bedarf durchaus keiner Akklimatisirung, um allen diesen Beschwerden durch einige Vorsicht zu entgehen. Über dem 40° der Br. gegen N. zu, wechseln natürlich die Jahrszeiten wie die unsrigen ab; dieses ist jedoch bis zum 42° noch immer nur auf eine sehr gelinde und milde Weise der Fall. Das Gebirgige des Landes und die östliche Lage macht zwar, daß, obwol unter derselben Breite mit Mittelitalien und Spanien gelegen, die Winter in diesen Gegenden etwas rauher sind. Im Februar tritt jedoch allezeit der Frühling ein, und in Griechenland, das bereits den 40° gegen S. überschreitet, stellt sich schon die ganze Schönheit des südlichen Himmels ein. Der eigentliche Winter gehört daher im Grunde nur dem Lande jenseits des Balkan an, südlich vom Balkan sinkt das Thermometer nur selten bis auf 5° unter o, der Schnee bleibt nie über ein paar Tage liegen, und es wird als ein Beispiel außerordentlicher Naturerscheinungen berichtet, daß unter der Regierung des Konstantin Kopronymus der Bosporus zufror, so daß man zu Fuße darübergehen konnte, wiewol der letztere Zusatz eine poetische Licenz zu sein scheint. Unter Kaiser Arcadius soll das schwarze Meer 20 Tage lang zugefroren gewesen sein, was auch im Jahre 1068 nach Christo der Fall gewesen sein soll.

Im April und Mai fallen häufige Regen, den Sommer über kühlen regelmäßige Nordostwinde die Luft, doch sind auch Stürme in den verschiedenen Meeren nicht selten, so wie man auch bemerkt, daß oft zu gleicher Zeit im schwarzen und Mar-

Digitized by Google

morameere, und im ägeischen Meere und im Hellespont entgegengesetzte Winde herrschen. Südlich vom 40° Br. wird jedoch die Vegetation nur selten unterbrochen, und man könnte beinahe sagen, daß hier der ewige Frühling seinen Wohnsitz habe. Im Winter wie im Sommer kommt die insularische Lage dieser Länder ihnen zu gute, indem sowol die Glut des Südens, als auch die Kälte des Dezember und Januar gemäßigt wird. Wird einmal Muhameds Fatalismus überwunden sein, so daß europäische Civilisation für die Gesundheit Sorge trägt, dann werden diese Länder schwerlich einen andern Feind zu fürchten haben, als die gewaltigen Erderschütterungen, welche diese gesegneten Länder leider oft furchtbar durchrütteln; obwol sie den Schaden dadurch einigermaßen vergüten, daß sie das Land fruchtbar machen und allen Naturprodukten kraftvolles Gedeihen geben.

In Folge dieses klimatischen Charakters hat die Vegetation der europäischen Türkei einen schönen Charakter der Mannigfaltigkeit. Zwar vermißt man an der Flora dieser mehr trockenen als feuchten Länder jene üppige Frische, welche die Inseln des ägeischen Meeres so schön auszeichnet, auf dem Festlande; aber auch das wollige Graugrün der dürren Tropenländer ist diesen Gegenden fremd. Im südlichen Griechenlande schmücken Berge und Thäler eine Menge Doldengewächse, Coriander, Anies, Fenchel und eine Fülle von Thymian, Saturei, Rosmarin, nebst vielen andern mehr oder weniger harzigen und wohlriechend würzigen Pflanzen. Eine Menge Schmetterlingsblumen, mancherlei Winden, Kreuzblumen, nur wenig kryptogamische Gewächse machen die Flora dieser Gegenden aus. Der Lavendel, der Salbei, nebst einer Fülle wohlriechender balsamischer Gewächse würzen die Luft und liefern die Ingredienzen zu jenen wohlriechenden Wassern und Essenzen, womit schon Anakreon seinen Sängerbart von den schönsten Helleninnen salben ließ. Verschiedene Gummiarten zieht man aus mancherlei Pflanzen, Tragant-, Ladangummi, Mastix und viele andere sind hier einheimisch; die Erdbeerbäume und Kapernstauden verlieren auch im Winter ihr Laub nicht; die heilsame Nieswurz, welche Anticyra im Alterthume so berühmt gemacht hat, ist leider in unserer, derselben so bedürftigen Zeit noch nicht wieder aufgefunden; denn was die Botaniker unter diesem Namen ausbieten, ist ein Produkt der kältesten Gegend Europa's und vermindert die Narren nicht.

Übrigens sind die Produkte des Pflanzenreichs nach den

Digitized by Google

verschiedenen Gegenden sehr verschieden, indem die Türkei verschiedene Klimate aufzuweisen hat. Einen hauptsächlichen Unterschied verursacht der von W. nach O. die Türkei durchschneidende Gebirgzug, so daß der Abhang gegen N. oder das Donauthal natürlicherweise viel kühler ist, als der Südabhang gegen die Meere. Die großen Waldungen der ersteren Region, unter denen sich noch mancher Strich Urwaldung befindet, zeigt Tannen, hauptsächlich aber Buchen und Eichen. Die Feldarbeit fördert Wein, Korn und Mais zu Tage, die kühlern Gegenden der Moldau und Walachei sind jedoch dem Weine nicht überall günstig. Auf der südlichen Seite des Landes schmückt dagegen der Lorbeerbaum, welcher hier heimisch ist und eine der schönsten Sagen des Alterthums repräsentirt, so wie die schlanke Cypresse die Landschaft. Letztere hat der Türke zur Beschattung seines Grabes beibehalten. Die Ceder und die Platane sind hier heimisch geworden, der Olivenbaum rühmt Attika als seine Heimat, und die Athenienser behaupteten, daß dieses Symbol des Friedens auf ihrer Burg erschaffen sei. Übrigens hat er sich durch die ganze Südabdachung der Türkei verbreitet und charakterisirt durch die schillernde Silberfarbe seines Laubes die Landschaft, deren Hauptreichthum er bildet. Zu den europäischen Eichenarten gesellt sich hier auch jene, deren Früchte die Speise der Autochtonen bildeten, bevor Ceres die ersten Garben auf den Altar legte. Die Kermeseiche, welche allen südlichen Halbinseln Europa's eigen ist, liefert auch hier den kostbaren Farbestoff und vorzüglich den Seegegenden ist der Feigenbaum eigen, dessen Früchte man schon in alten Zeiten durch Caprifikation zu veredeln wußte. Der Maulbeerbaum, aus der Fremde eingeführt, hat sich hier akklimatisirt und ist durch die Maulbeerraupe eine unerschöpfliche Quelle des Reichthums. In den südlichsten Gegenden wird seit den ältesten Zeiten die aus Afrika übersiedelte Dattelpalme mit Erfolg gepflegt. Ganze Felder sind mit Safran bedeckt, und die dürren Felsen schmücken sich mit Fettpflanzen, während der fruchtbare Boden durch Jasmin und Rosensträuche sich nicht nur verschönert, sondern auch die Luft mit süßen Düften erfüllt. Ganz besonders häufig sind die Rosen und ihr Duft so kräftig, daß sie eben dadurch seit den ältesten Zeiten als eine Quelle des Wohlstandes betrachtet werden. Aus ihnen zieht man das köstliche Rosenöl, welches köstlicher als Gold, von den Griechen wie von den Türken gesucht und bezahlt wird. Der vulkanische Boden der südlichen Abdachung des Landes ertheilt allen Gewächsen eine besondere aromatische Kraft,

Digitized by Google

die man sogar an den Küchengewächsen rühmt, welche hier, wie natürlich, herrlich gedeihen.

In den Becken der Maritza wird auch Sumpfreis gebaut; er ist jedoch, wie auf der ganzen Erde, so auch hier das Zeichen miasmatischer Luft. Gastfrei hat Griechenland einst aus den Händen Triptolems die Brotfrüchte empfangen; daher gedeiht auch jetzt noch überall die Mannigfaltigkeit der Cerealien so gut, daß in den alten Zeiten Rom, in den neueren aber Frankreich mehr als einmal von Griechenland aus mit Brot versorgt wurden. Daß von Alters her eine Menge köstlicher Baumfrüchte heimisch war, lehren die Mythen der Vorzeit. Die Tochter Ceres holte die Samenkörner des Granatbaumes aus der Unterwelt, da nur in feurigem Boden die Granatfrucht reift. Hesperiens Goldfrüchte holte Herkules von fernen Gestaden, Pfirsiche und Aprikosen kamen aus Persien, der Kirschbaum von den Ufern des Pontus. Man vermißt weder die Mispel noch Johannisbeeren, die Pflaumen, Birnen und Äpfel kannte man in den ältesten Zeiten und die duftende Himbeere verherrlichte das Fest auf dem Ida, wo sie heimisch ist. Es darf nicht erst gesagt werden, daß alle diese Früchte hier von einer uns unbekannten Güte sind.

Ganz besondere Aufmerksamkeit verdient der Weinstock dieser Länder, denn es ist keinem Zweifel unterworfen, daß wir unsere Reben von hier aus empfangen haben. Die ältesten Traditionen bezeichnen Indien als das Vaterland des Weinstocks, von woher Bacchus und Dionysos triumphirend die Rebe gegen Westen führten. Auch die Bibel weist uns nach Persien an den Ararat, jenseits des Caucasus als nach dem Vaterlande der Rebe hin. Je näher jedoch dieses Wundergewächs, welches des Menschen Herz erfreut, und ihm die süße Vergessenheit seines Menschsein gewährt, nach Europa kam, desto herrlicher wurde der Zug. Von Tigern gezogen hielt Bacchus seinen Einzug auf thracischem Boden, und wurde in Griechenland mit jubelnder Freude aufgenommen, und nirgends auf Erden mehr verherrlicht als hier. Daher gedeiht aber auch mit wenigen Ausnahmen die Rebe im ganzen Umfange des türkischen Europa und zwar sind die griechischen Weine besonders feurig, denn sie wachsen auf den Feldern Vulkans, und Bacchus ist ein Sohn des Donnergottes! Die Abfälle des adriatischen wie des ägeischen Meeres, die Inseln des Archipels und sogar die Donaugegenden bis zum 47° Br. und darüber hinaus erzeugen herrliche Trauben; doch trinkt der Grieche ihren Saft immer mit Wasser gemischt,

Digitized by Google

und schon im Alterthume galt der Genuß des unvermischten Rebensaftes für barbarische Roheit, eingedenk der Stimme der Väter:

Als Dionysus einst aus Jupiters Flammen ans Licht sprang,
Wuschen die Nymphen ihn freundlich am kühlenden Quell,
Und noch liebt er die Nymphen und wird mit ihnen so milde;
Ohne dem kühlenden Bad ist er ein brennender Gott.

Man fand die Tempel des Bacchus tief nach Europa hinein, und seine Feste waren üppig und lärmend, und arteten aus in rohe Barbarei, je weiter sie nach W. kamen. Der Türke verachtet von Religions wegen den Wein, trinkt ihn aber gerne.

Werfen wir einen Blick auf die animalische Schöpfung dieser Länder, so finden wir nicht weniger Ursache, die glückliche Organisation der thierischen Schöpfung zu bewundern. Jene lästige Fülle giftiger Insekten, welche das Leben in den Tropenländern verbittern, sind zwar in der Türkei nicht vorhanden, nur das periodische Erscheinen der Heuschrecken kann bisweilen als Landplage betrachtet werden. Die See ist reich an jenen Produkten, welche der Mensch zu benutzen gelernt hat. Die Flüsse und Meere wimmeln von zahlreichen Fischen. Was den südlichen Gegenden in dieser Hinsicht die Meere gewähren, das gibt den nördlichen die Donau, die sich wie bekannt, sowol durch die Fülle als den Wohlgeschmack ihrer Bewohner auszeichnet. Die Störe, Hausen, Welse und Karpfen der Donau sind berühmt. Die Bergflüsse beherbergen köstliche Forellen, welche die üppigen Athenienser wohl zu schätzen wußten. Das Meer liefert auch eine Menge köstlicher Fische, und die Austern erhält man aus erster Hand, so wie die dazu gehörigen feurigen Weine. Giftige Schlangen zeigen sich wol hin und wieder in bedeutender Menge, aber ohne daß sie besonders lästig würden; dagegen sind die Seidenwürmer eine Quelle des Wohlstandes und die Honigbienen bereiten auf den gewürzigen Fluren und Höhen noch heute wie im Alterthum köstlichen Honig, und auf dem Hymetus wohnen noch immer ihre fleißigen Schwärme. Das Pferd war schon im Alterthume berühmt, wurde aber nicht zum Reiten gebraucht, sondern prangte als Zwie- und Viergespann am Wagen des Kriegers und Wettkämpfers. Es wurde aber auch von den asiatischen Nationen eingeführt und in den Donaugegenden wohnten die berittenen Scythen. Jetzt sieht man schöne Pferde verschiedener Abkunft und besonders der Türke ist ein trefflicher Reiter. Kameele sieht man wol nur in der Umgebung von

Digitized by Google

Constantinopel, das Maulthier ist den Bergländern angemessener als das Pferd, und der herrliche Esel wanderte mit Silen im Gefolge des Bacchus von Asien her ein. Das Rind ist von einer sehr schönen Rasse, obwol in verschiedenen Gegenden des Reichs von verschiedener Abkunft. In den südlichen Gegenden bemerkt man mehr die schönen ungarischen Rinder, in den nördlichen diejenigen, welche von polnischer oder ukrainischer Abkunft scheinen. Übrigens ist der Stier als Zugthier dem höchsten Alterthum eigen und genoß zu Athen einen kräftigeren Schutz der Gesetze, als heute zu Tage die Nachkommen des Perikles. Das Schwein ist einheimisch und der erymanthische Eber berühmt unter den Thaten des Herkules. In manchen Provinzen, besonders an der Donau, macht die Schweinezucht den Nationalreichthum aus; aber der fromme Moslime ißt öffentlich keine Schinken.

Die Ziege ist auch seit undenklichen Zeiten ein allgemein verbreitetes Hausthier, und dem Felslande ganz angemessen. Es scheint, daß man schon im höchsten Alterthume den Werth ihrer Milch erkannt habe, da auch Jupiter von der Amalthea gesäugt wurde. Wenn das Schaf eingeführt wurde, ist ungewiß, ob aber das goldene Vließ nicht etwa auf die Einführung des Schafes aus den Umgegenden des schwarzen Meeres hindeute, ist wenigstens der Frage werth. Seine Wolle diente den Alten allgemein zur Kleidung, und die Töchter der Könige wie der Schuhflicker, zeigt uns das Alterthum mit der Spindel beschäftigt, Wolle färbend mit dem Purpur der Uferschnecken. Die eben so schöne als züchtige Penelope webt aus Wolle den Leibrock ihres Mannes. Die Schafzucht war besonders auf den Hochländern eine wahre Nationalbeschäftigung, und wem wären die Schäfer Arkadiens unbekannt? Freilich hat dieser Industriezweig in den trüben Zeiten, welche dem Flore Griechenlands folgten, keine Fortschritte gemacht, aber verschwunden ist er keineswegs. Geflügel ist überall in der Türkei häufig und unsere Hühnerarten vermehren sich außerordentlich.

Nicht minder ergibig ist in allen Gegenden der europäischen Türkei die Jagd. Wie sollte sich auch in einem gebirgigen und wälderreichen Lande, dessen dünne Bevölkerung ganze Distrikte herrenlos läßt, das Wild nicht vermehren und zwar um so mehr, je indolenter die Herren des Landes sind? Und der Türke ist nun einmal kein Jäger, und eignet sich daher keineswegs zum Junker. Hirsche, Rehe, Schwarzwild, Hasen, Gazellen, Mufflons und dergleichen Wild, gibt es überall genug und in den Wäl-

Digitized by Google

dern der Walachei auch Auerochsen, Bären, Wölfe, Füchse und Luchse, doch mußte dergleichen Raubwild in alten Zeiten viel häufiger gewesen sein; denn es gab im alten Griechenlande gewaltige Jäger. Daß es Löwen gegeben habe, lehrt uns das Alterthum ausdrücklich; denn Herkules schmückte sich mit der Haut des Löwen von Nemea, erschlug die lernäische Schlange, tödtete den erymanthischen Eber, und wie in Deutschland gaben ungeheure Bären den alten Helden genug zu thun, sobald es ihnen nicht beliebte, sich einander selbst zu schlachten. Der Schakal ist neuerlichst in Dalmatien wieder aufgefunden, und ein Exemplar befindet sich lebend in Schönbrunn bei Wien. Daß es auch an allerlei Wild und Geflügel nicht fehlte, wissen wir, und die rothen Rebhühner der Athenienser, so wie die Eulen sind noch immer in Fülle vorhanden; wie denn überhaupt die thierische Schöpfung sehr mannigfaltig, reich und kräftig ist.

Einen nicht geringen Beitrag zu dieser Mannigfaltigkeit thierischer Schöpfung liefert der Mensch. Man möchte sagen, alle Völker der alten Welt haben sich hier gemischt. Europäische und asische Völkerschaften bedecken das Land und vielleicht hat nur dieser Mannigfaltigkeit der Türke seine schwankende Herrschaft zu danken. Das Schwert Muhameds hat hier Geschlechter zusammengedrängt, und unter seinen eisernen Despotismus gebeugt, welche durch Charakter, Lebensweise, Bildung und Sitten durchaus von einander verschieden sind.

Als Herr des Landes betrachtet sich der Türke oder Osmanli, Nachkomme der kriegerischen Horden, welche die arabischen Herrscher Kleinasiens zur Zeit ihrer Erschlaffung als Leibwächter um sich versammelt hatten. Es war ein häßlicher Völkerstamm, aus den kühlen Hochsteppen Asiens beute- und raubsüchtig herabgestiegen, wahrscheinlich tatarisch-mongolischer Abkunft, und keineswegs caucasischen Ursprungs. Die veredelten Züge der heutigen Türken sind europäischen Ursprungs und Folge der Vermischung verschiedenartiger Völker. Osmanen, Turkomanen, Tataren, Araber und muhamedisirte Griechen wurden durch einander gemischt. Die schönen Griechinnen, Circassinnen und man möchte sagen die schönsten Frauen aller Völker Europa's, die edelsten Töchter Constantinopels wurden in die Harems der wilden Eroberer gekauft, geraubt und gezwungen, und das ist der Fall bis diese Stunde. Aus dieser Vermischung entstand der heutige Türke, ganz verschieden und anders gestal-

Digitized by Google

tet, als der Eroberer Constantinopels. Die verlängerten Züge und das edle Profil des Türken ist daher keineswegs angestammt, sondern angebildet. Sie mögen zusammengenommen in der europäischen Türkei ungefähr $\frac{1}{3}$ der Gesamtbevölkerung ausmachen.

Nach den Türken mögen die Griechen die zahlreichsten Bewohner des türkischen Europa sein; aber sie sind keineswegs rein griechischen Ursprungs, denn slavische und italische Völker, auch Germanen und Franken haben sich in großer Anzahl unter sie gemischt. Sie bewohnen das alte Griechenland, Thessalien, Macedonien und Rumelien, sind Christen altorientalischen Ritus und eben im Erwachen begriffen; untermischt mit italischen und slavischen Tonarten sprechen sie die Sprache des alten Hellas, und eben diese neugriechische Sprache ist das getreue Bild der Nation selbst, deren Stärke zu ungefähr 3 Millionen Seelen angenommen wird.

Reiner von Vermischung haben sich die slavischen Nationen des türkischen Reichs erhalten, darunter sind besonders die Serben, ein herrlicher Volksstamm, der gegenwärtig in seinem Stammlande lebend ungefähr 700000 Köpfe zählt, eine schöngebildete Sprache, einen kräftigen Nationalgeist, ein herrliches Land, edle Sitten, sein Christenthum und den Ruhm seiner Väter unter allen Stürmen der Zeiten bewahrt hat.

Die Bosnier sind ebenfalls ein slavischer Stamm, aber der Adel des Landes ist vom katholischen Glauben zu dem der Eroberer größtentheils übergetreten, hat sich dadurch dem Volke entfremdet, und Zwiespalt in das Stammland gebracht. Es nimmt auch nur wenig Antheil an den Kämpfen, welche gegenwärtig die Herren des Landes vernichten und blickt nach Servien, von wo aus es bessere Zeiten erwartet. Die Uskoken, Morlachen, Montenegriner und Croaten sind lauter slavische Stämme, welche in ihrem Stammlande leben, Sprache und Sitten der Väter bewahren.

Die Albanier wohnen in Albanien, sind ein wildes, kriegerisches, altillyrisches Stammvolk; die Schweizer Illyriens, vermiethen sie sich gerne dem Meistbietenden und betrachten sich von jeher mehr als Söldlinge denn als Unterthanen der Pforte. Sie sind tapfer, gelenkig, zügellos, wild, treu so lange der Meistbietende den Sold regelmäßig bezahlt, und unstreitig die unruhigsten Unterthanen der Pforte, welche in allen Kämpfen mit diesen Berghorden den Kürzern zieht. Jeder Pascha, der sich gegen die Pforte empört, findet an ihnen treue Verbün-

Digitized by Google

dete; ihr Land ist eine natürliche Festung, das ihnen Zuflucht und Straflosigkeit sichert.

Von sanfteren Sitten sind die Bulgaren, ebenfalls ein slavischer Stamm, größtentheils griechische Christen, dem Ackerbaue und milden Sitten ergeben, fleißig und ruhig zwischen der Donau und dem Balkan. Sie befreunden sich den Serben, mit denen sie in jeder Hinsicht nahe verwandt sind.

Die Walachen sind ein römisch-slavischer Stamm, eine Mischung der Dacier und Römer; ein halb civilisirtes Kernvolk von prachtvoller Gestalt, kräftigen Sitten, stolzem Charakter und in jeder Rücksicht für einen hohen Grad von Civilisation organisirt. Jetzt trägt freilich das Nationalunglück, unter dem sie seufzen, alles dazu bei, sie in roher Wildheit zu erhalten. Sie bewohnen die Moldau und Walachei.

Außer diesen Stammvölkerschaften finden wir in der Türkei reiche, schachernde Juden, die sich überall in der Welt gleich sind, Armenier oder christliche Juden, von denen das Sprichwort sagt: Der Perser ist grob, der Grieche unverschämt, der Türke geschmacklos, aber der Armenier grob, unverschämt und geschmacklos zugleich; ein wahrer Wucher- und Schachercharakter, durch alle Provinzen der Türkei verbreitet. Sie sind thätig, scharrend und haben den Handel der Türkei beinahe ganz in ihren Händen. Sie sind monophysitische Christen, thun es aber an Intoleranz und religiösem Fanatismus allen übrigen zuvor, was hinlänglich zeigt, welcher Art ihr Christenthum sei.

Endlich müssen wir noch der Zigeuner gedenken, das originellste Volk Europa's, hauptsächlich in der Moldau und Walachei heimisch, übrigens durch das ganze türkische Reich in einzelnen Familien zerstreut. Ein beneidenswerthes, lustiges Volk, das überall zu Hause ist, nichts besitzt und immer noch mehr hat als es bedarf, und im ganz eigentlichen Sinne nie dafür sorgt, was es essen, trinken, oder womit es sich kleiden werde. Übrigens keineswegs träge, sondern rührig, elastisch, voll Feuer und Leben. In Bezug auf Religion sind sie bereitwillig alles zu glauben, was ihnen Vortheil bringt und alles zu treiben, wofür man sie bezahlt.

Mit dieser bunten Musterkarte der Völker des türkischen Reichs wollten wir nur eine kleine Übersicht der mannigfaltigen Bevölkerungselemente geben, welche den Osten Europa's besitzen. Wir werden bei der Berührung der eigentlichen Wohnsitze Gelegenheit haben uns mit ihnen genauer bekannt zu machen. Hätten wir statistische Tabellen von den nicht vorhandenen Thor-

Digitized by Google

schreibern und Konskriptionsämtern der Türkei zu erhalten gewußt, so würden wir bei Kind und Kegel zu sagen wissen, wie viele Individuen zu haben sind. Ja wäre die Türkei besser organisirt, so sollte uns nicht einmal das Ei im Huhn entgehen, daß es nicht gezählt würde. Leider haben wir von alle dem nichts, und müssen uns damit begnügen, daß es in der Türkei Europa's entweder 10 oder 5 Millionen Einwohner gebe. Die Wahrheit an der Sache ist: daß diese schönsten Länder Europa's theils ziemlich gut, theils mittelmäßig, theils aber sehr schlecht bevölkert sind, die türkische Regierung aber zu leben weiß, und sich daher sehr wenig um die Zahl ihrer Unterthanen bekümmert.

In Bezug auf Religion ergibt sich aus dem Vorhergehenden eine bedeutende Verschiedenheit. Man muß es der türkischen Regierung wirklich zum Ruhme anrechnen, daß sie bei weitem früher als irgend eine in Europa, sich durch eine lobenswerthe Toleranz auszeichnete. Politisch herrscht der Muhamedismus in jedem Bezuge und genießt große bürgerliche Vortheile, indem der Muhamedismus als solcher eine Art Adel verleiht. Die Türken bekennen sich zu der Sekte der Sunniten, wogegen die Perser Schiiten sind, gegen welche die Sunniten bei weitem weniger tolerant als gegen andere Religionen sind. Nach der Lehre der Sunniten werden die Schiiten keineswegs von Muhameds Paradies ausgeschlossen, sie werden vielmehr die Ehre haben, in Esel verwandelt zu werden, um die Juden gegen Himmel zu tragen. Die christlichen Bewohner der europäischen Türkei sind meist griechischen nichtunirten Ritus, dann unirte Griechen römischen Ritus, und Monophysiten; einzeln trifft man wol auch von andern christlichen Bekenntnissen Anhänger daselbst.

In Bezug auf ihren Beruf sind die Türken das Militär des Landes, welche Feldbau oder irgend ein nützliches Geschäft als Herabwürdigung betrachten würden. Der Handel ist in der Hand der Armenier, Griechen und Juden; den Ackerbau betreiben die Djiauers oder Rajas der niedern Klasse, so wie auch die Viehzucht; der Ackerbauer ist jedoch am schlimmsten daran, denn ihn drückt nicht nur der Zehend, sondern Erpressungen aller Art häufen sich auf ihn, was auch in einem Lande nicht anders sein kann, wo die Herren desselben nicht nur den Ackerbau verachten, und sich es noch nie einfallen ließen, sich fest anzusiedeln, sondern im eigentlichsten Sinne noch bis diese Stunde kriegerische Nomaden sind. Wie weise die Ackerbaugesetze der Türkei sind, mag Folgendes beweisen. Jeder neugepflanzte Ölbaum ist der Abgabe unterworfen, frei davon ist nur

Digitized by Google

der, welcher zur Zeit der Eroberung des Landes stand. Ferner: die Dörfer sind den einzelnen Spahis oder Reitern zugetheilt, welche jährlich erscheinen, um unter dem Vorwande des Zehenden, regel- und gesetzlos den Landmann auszuplündern. Bei solchen Umständen ist es kein Wunder, wenn Constantinopel vom Auslande her mit Brot versorgt werden muß, und in den gesegnetsten Ländern der Erde nicht selten Hungersnoth wüthet. Dennoch ist der Boden äußerst ergibig und die schönen Donauprovinzen, das Maritzathal, der Sandschak von Thessalonich und viele andere Gegenden, geben selbst bei dem schlechten Anbaue das fünfzehnte bis dreißigste Korn. Man kann im Allgemeinen sagen, daß der Anbau des Bodens, Einzelnheiten ausgenommen, auf der niedrigsten Stufe stehe. Besser bestellt ist die Viehzucht. Der Handel bereichert den Osmanen nicht, sondern die Griechen und Armenier. Die wenige Industrie beschränkt sich auf den Ölbau, Weinbau, Flachs, Baumwolle, Tabak, Gummi, Balsam u. dgl. Das Land ist sehr reich an Metallen, aber der Türke ist dem Bergbaue feind. Der Kunstfleiß beschränkt sich auf Gerbereien, Färbereien, weniger auf Baumwoll- und Wollenweberei. Seidene Zeuge werden in Constantinopel verfertigt und zu Thessalonich; in Stahl, Eisen und Kupfer wird in Bosnien und den slavischen Provinzen gearbeitet. Ein Hauptzweig des Kunstfleißes ist das Schneiden der Pfeifenköpfe aus Meerschaum, auch wird etwas Seife in den auswärtigen Handel gegeben.

Der Binnenhandel ist unbedeutend, denn Mangel an Straßen, an einer guten Posteinrichtung und öffentlichen Sicherheit verderben Industrie und Handel. Der ganze innere Verkehr besteht in einer Art Tauschhandel, in welchem der Jude oder Grieche das Nöthige herbeischafft und dagegen den Überfluß an Naturprodukten annimmt, um denselben in irgend eine Seestadt zu schaffen. Es werden zwar auch größere Märkte und Messen im Reiche gehalten, sie sind jedoch nur ein Tummelplatz der Mäkler und mit unsern Begriffen gar nicht übereinstimmend. Zudem schreckt die Willkürherrschaft der Paschen, die Unsicherheit des Geldvorrathes und der Hemmschuh des Despotismus von allen größern Unternehmungen ab. An Handelskredit ist nicht zu denken. Kleinere Kapitalien werden nur gegen Hypothek zu 20 bis 30 Procent geliehen, größere sind gar nicht zu haben.

Der Außenhandel ist sehr wichtig, aber nur die Griechen haben eigene Schiffahrt, und Franken, als Britten, Franzo-

Digitized by Google

sen, Österreicher, Niederländer und Russen sind es, jetzt auch Nordamerikaner, welche die Produkte des Landes verführen und somit den größten Gewinn dieses Handels dem osmanischen Reiche entziehen. Trotz aller dieser Nachtheile ist der Handel dennoch für die Türkei vortheilhaft; und sie hat so viele und kostbare Artikel in die Wagschale der Handelsbilanz zu legen, daß immer von den Abnehmern bedeutende Summen baren Geldes aufgezahlt werden müssen. Die vornehmsten Ausfuhrartikel bestehen in den Roherzeugnissen des Landes. Dagegen genommen werden Industriewaaren und bares Geld. Indessen hat der Levantehandel, wie er genannt wird, in der neuesten Zeit sehr gelitten, und wird durch den ausgebrochenen Krieg mit dem Pascha von Egypten noch mehr zu Grunde gerichtet, indem gerade dieser Nebenhandel mit den türkischen Provinzen fremder Welttheile es war, welcher der Türkei den größten Vortheil brachte. Man berechnet, daß im Allgemeinen für 9 Millionen an Naturerzeugnissen jährlich aus dem türkischen Reiche ausgeführt, dagegen um 5 Millionen Piaster an Industriewaaren eingeführt werden. Die Hälfte dieser Summen wird zwischen Österreich und der Türkei verkehrt; doch sind es auch hier die Griechen, welche in beiden Ländern den Handel in ihren Händen haben. Die Haupthandelsplätze der Türkei sind Constantinopel und Thessalonich; zwischen Österreich und der Türkei sind für den Landhandel Semlin und Hermannstadt die Hauptpunkte.

Die Münzen des osmanischen Reichs sind in der größten Unordnung. Die Piaster, nach denen gerechnet wird, sind so schlecht, daß sie von 1 fl. 40 kr. C. Münze allmälig durch willkürliche Verschlechterung auf 48 kr. herabgesunken sind. 40 Para machen einen Piaster und 3 Asper einen Para. Die osmanischen Münzen tragen auf der einen Seite den Namen des Sultans und das Jahr der Ausprägung, nebst dem Worte Zara; auf der andern Seite ist nebst dem Namen des Sultans der Werth der Münze angegeben. Sie haben Goldmünzen von 150 Para, von 200 Para, die Fundukli heißen; die Midir oder Sultanine gilt 110 Para, der Zindgerli gilt 105 Para, und die Rupie 60 Para. Alle Goldmünzen heißen Zechinen. Die Silbermünzen sind Doppel-, ein halb-, Drittel-, Viertel- und Achtel Piasterstücke, auch Para und Aspern. Indessen gibt es sehr viel ausländisches Geld auf den Marktplätzen, worunter das österreichische Conventionsgeld und die Kaiserdukaten das beliebteste sind. Maß und Gewicht sind in der Türkei festgesetzt. Die türkische Elle von 25 Zoll, die

Digitized by Google

türkische Meile $66\frac{2}{3}$ auf einen Äquatorgrad, ungefähr die persische Parasange oder der russische Werst. Flächenmaß ist die Streme von 25 Quadratfuß; Körpermaß ist das Quilat. Übrigens sind diese Maße nicht überall gleichförmig. Flüssigkeiten werden nach Pokalen gemessen. Das türkische Pfund hat 24 Loth. Übrigens gilt als Gewicht die Oka und die Drachme. Vier Drachmen gehen auf 1 Loth, und 100 Lothe machen eine Oka.

Der türkische Staat in Europa ist eine äußerst fremdartige Erscheinung; er bietet weder in seiner Einrichtung noch in seiner Entwicklung etwas dar, welches dem Bilde eines geordneten Staates oder einer Völkergesellschaft ähnlich wäre. Man hat sich vergeblich erschöpft und angestrengt, ein Bild dieses fremdartigen Gewächses in Europa, in die Staatenkunde der Völker einzuschalten, indem man sich bemühte, Sinn in die Unordnung zu bringen und dasjenige, was ein Werk des blinden Zufalls, dem der Türke allein gehorcht, ist, als ein geregeltes Bild einer Staatsverfassung der Osmanen aufzustellen. Die Türkei bietet kein anderes Bild als das des Lagers eines Eroberers dar, und die ganze hohe Pforte mit all' ihrem fremdartigen Theatergepränge, ist am Ende doch nichts anders als ein Schild mit einem lauernden Löwen, der mit dem Schwerte in der Kralle die zusammengeraffte Beute überschaut und mit seinem Magen vergleicht.

Der jetzige Sultan, als geistliches und weltliches Oberhaupt der Osmanen, ein Mann von außerordentlicher Kraft, wie ihn der Harem selten erzeugt, hat weder Kraft noch Blut gespart, um aus dem Chaos der militärisch besetzten Provinzen ein Reich im historischen Sinne des Wortes zu errichten. Die Toleranz und gegenseitige Eifersucht der europäischen Regierungen, welche seinen wankenden Thron halten, kam ihm dabei trefflich zu Statten; dennoch scheint das Ganze nichts anders zu sein, als jener Koloß der Fabel mit thönernen Füßen, oder ein baufälliges Haus, das nur durch die Nachbarhäuser vor dem Einsturze noch eine Zeitlang bewahrt wird. In den glücklichen Zeiten der Osmanlis, als im Jahre 1443, nach einer langen, schwerfälligen Belagerung, Constantinopel in die Hände Muhameds II. fiel, war es nicht sowol die imposante Macht dieses Eroberers als vielmehr der Zwist und die dadurch hervorgebrachte Ohnmacht Europa's, welche den Sieg der Türken begünstigte. Diese orientalischen Barbaren kamen nun dahergezogen wie ein Heuschre-

Digitized by Google

ckenschwarm, um sich an den schönen Ufern des Bosporus zu sonnen. Nie darauf bedacht, sich häuslich niederzulassen, sich mit dem Volke zu verschmelzen, und wie sonst wol mit eroberten Ländern geschah, nach und nach eine Nation gleichsam zu erschaffen, blieb der Türke das Schwert im Arme voll Stolz, Fanatismus und mongolischer Sorglosigkeit auf seiner Eroberung stehen; und der ganze Nutzen, den er aus den reichsten Ländern Europa's zog, bestand in seiner Verweichligung.

Wie eine verbleichte Größe sucht die hohe Pforte ihre Ohnmacht vor sich selbst zu verbergen. Schlauheit bei Unterhandlungen, begleitet von dem hohen Tone der Vorzeit, ist die Politik dieses Reiches, und nur zu gut fühlt es der Großherr samt seinen Ministern, daß Constantinopel nur insofern in Betracht gezogen wird, als die gegenseitige Politik der europäischen Höfe bei dem Dasein desselben betheiliget ist. Wir wollen uns daher keineswegs bei dem morschen Gerüste dieses Staates aufhalten, und da uns das Ganze durchaus kein geordnetes Gebilde darbietet, so wollen wir die Bestandtheile desselben ins Auge fassen, um vielleicht in den einzelnen Stückchen dieses schlechtgeordneten Mosaiks die Bilder der Zukunft zu schauen.

Die Türkei liegt gewöhnlich mit sich selbst im Streite. Seit ihrem Bestehen war auch nicht ein Moment, in welchem nicht irgend ein Pascha gegen die Pforte in vollem Aufstande begriffen gewesen wäre und selbst in diesem Augenblicke, wo der matte Krieg mit Rußland kaum geendigt, die Albaneser und Bosnier kaum in ihre Berge zurückgedrängt sind, steht Mehemed Ali von Egypten mit einer imposanten Macht der Pforte drohend gegenüber, und macht nicht übel Miene, wo möglich sich ganz wo anders als in Cairo zu placiren. Kriege, Pest, Gesetzlosigkeit und Aufruhr, das ist das wahre Bild der europäischen Türkei seit beinahe 4 Jahrhunderten.

Das osmanische Reich wird in Hinsicht auf Administration in Ejalets und diese wiederum in Sandschake eingetheilt. Der Ejalets sind ohne Griechenland fünf: 1) Rumelien mit Macedonien. 2) Albanien. 3) Bosnien. 4) Servien. 5) Bulgarien. Außer diesen Ejalets gehören der Türkei die zwei Fürstenthümer Moldau und Walachei jenseit der Donau an. Durch die Trennung Griechenlands sind die griechischen Ejalets oder Sandschake aufgelöst. Wir werden die noch der Pforte angehörigen Distrikte von Hellas und die Inseln der Beschreibung der Ejalets anhängen, und darauf Griechenland als ein für sich bestehendes Ganzes folgen lassen.

Digitized by Google

1) Das Ejalet Rumelien.

Dieses Ejalet ist der eigentliche Sitz der Türken in Europa und begreift das alte Macedonien und Thracien zwischen 40 und 42° 45′ nördl. Br. und 38° 50′ bis 46° 40 östl. Länge. Es fällt daher in dieses Ejalet das wichtigste Besitzthum der Osmanen in Europa, und dieses bildet zugleich die festeste Stütze und Grundlage des türkischen Thrones.

Das heutige Rumelien gehört unter diejenigen Gegenden der Erde, auf welche nicht nur ein freundlicher Himmel lieblich herabschaut, sondern auf welchem auch der magische Schleier einer inhaltreichen Vorzeit ruht. Das heldenerzeugende Macedonien, das männerreiche Thracien war mit seinen Bergen und Thälern und seinen gesegneten Fluren, schon im hohen Alterthume der Sitz geistiger Entwicklung und männlicher Kraft. Von des Balkans und des Skardus hohen Berggipfeln dacht sich das Land allmälig gegen Süden herab. Berühmt waren schon im Alterthume die Gebirge Bertiskos, Skardos, Orbelos, Rhodope und Aimos, welche sich zum Euxin hinziehen und alle ihre Richtung von Nordwesten gegen Südosten nehmen, ausgenommen der Gebirgszug des Hämus oder Balkan, welcher geradezu dem schwarzen Meere entgegeneilt. Das hellenische Bergsystem, der Bernus der Römer, zieht sich vom Skardus gegen Süden, und bildet die Westgrenze von Macedonien, das einen Theil des heutigen Rumelien ausmacht. Die Voluzagebirge wenden sich plötzlich gegen Osten, und bilden die Südgrenze Rumeliens zu Lande. Die Rhodopeberge gehen von einem Bergknoten des Balkans, bei den Alten der Skomius genannt, aus, und ziehen sich südöstlich herab. Eine dritte Küstenkette von Bergen läuft vom Balkan längs dem schwarzen Meere herab. Die Berge von Karadjowa schließen sich an den Tekes, einen Gipfel der Babussaberge an, und ziehen zwischen dem 41. und 42.° Br. gegen Osten hin unter dem Namen Karadjowa, Veliz-Dagh, Tschengal-Dagh und Menikian. Vom Tschengal-Dagh zieht sich wieder eine eigene Kette nach der Halbinsel Salonica, deren Kern sie bildet. Die Flüsse von Rumelien müssen sich durch dieses vielverzweigte Bergnetz die Wege bahnen; da die Thäler von Rumelien, so wie überhaupt der ganzen europäischen Türkei südlich des Balkan, eine ganz eigene Struktur haben, und mehr Becken als Thäler zu nennen sind, so häufen sich die Wasser nicht selten zu Sümpfen an. In diesen Thalbecken finden sich aber auch herrliche und frucht-

Digitized by Google

bare Ebenen, und darf man den neuesten Karten trauen, so besteht ganz Rumelien aus einer Reihe von über einander terrassirten, ausgedehnten Thalbecken mit Höhen umrändert, deren Steinwälle bis zu den Höhen des Balkans emporführen. Ohne demnach ein eigentliches Gebirgsland zu sein, ist dieses Ejalet doch sehr uneben und hügelig, und bietet diejenige Mannigfaltigkeit des Bodens dar, welche zur Schönheit eines Landes erfordert wird. Schöne Wälder und Haine bedecken die Hügel, die Mannigfaltigkeit der Baumgruppen, die Gewürzhaftigkeit der Pflanzen, so wie der südliche Charakter der ganzen Landschaft erinnert uns daran, daß wir im Morgenlande sind. Man athmet hier die Luft des glücklichen Süden, und schwelgt in den balsamischen Düften einer glücklichern Natur.

Hauptstrom von Rumelien ist die bedeutende Maritza, der Hebrus der Alten. Die Maritza ist der Sammler der thracischen Gewässer. Sie entspringt bei Sophia in den Rhodope- oder Despotobergen, und mündet in den Meerbusen von Enos. In die Maritza münden von den Despotobergen her der Usundscha, der Semus der Alten, dann der Harpesus oder die Arda. Von der andern Seite empfängt sie aus den Balkanbergen die Rasca oder den Argiskus, dann den Tundscha oder Tonsus, der wiederum den Burgus mit mehren von Osten her kommenden Flüßchen aufnimmt. Südlicher bilden der Bujukdere, Dardere und einige andere Flüßchen den Erkene oder Erigon, welcher bei Erkene, dem alten Plotinopolis in den Hebrus oder Maritza mündet. Das Flußgebiet der Maritza ist unmittelbar am Wasser flach und bedeutende Ebenen und Wiesengründe ziehen sich hier überall neben den Flüssen hin. Sie sind meist sumpfig und werden zum Reisbau benutzt, welcher einer der vorzüglichsten Erwerbsquellen Rumeliens ist. In einiger Entfernung von den Flüssen, erhebt sich aber das Land allmälig, und wird besonders gegen Norden und Westen hin bergig. Die westlichen Despotoberge sind äußerst malerisch, und hat man diesen alten Rhodoperücken überstiegen, so gelangt man in das Thal des Carasu oder des Nestus, der in den Busen von Castro mündet. Nur ein mittelmäßiger Bergast, vom Knoten des Scomius ausgehend, trennt das Nestusthal von dem des Struma oder Strymon, eines bedeutenden Flusses, der in den Busen von Contessa, den alten Strymonbusen, mündet. In denselben Meerbusen mündet auch der Zerma oder Pontus, aus den goldreichen Bergen des Orbelos kommend. Diese beiden Flüsse: der Strymon und Pontus bilden

Digitized by Google

vor ihrer Einmündung einen gemeinschaftlichen See, Takinos oder Cercine genannt, aus welchem sodann ein gemeinschaftlicher Kanal die Gewässer in den Meerbusen führt. Auch die Zigna und Anghista, beide von Osten kommend aus den Rhodopebergen, münden in diesen See. Das Strymongebiet ist in seinem untern Laufe sehr sumpfig, und besonders der östliche Theil des Beckens, welches äußer der Strymonmündung keine Öffnung hat, wird von weitläufigen Morästen bedeckt, die zu Reisbau benutzt werden. Wenden wir uns nun nach Südwesten, und übersteigen den Betschigberg, so kommen wir in die felsige Halbinsel von Thessalonich. Auch hier finden wir eine Menge kleiner Flüsse, deren Mündungen sich im Thale von Kilisseh vereinigen, und die Lagunen oder eigentlich Moräste von Langazar und Betschig bilden. Außerdem sind nach allen Richtungen eine Menge Küstenflüsse vorhanden, unter denen wir den Boliero und Uromilia nennen, die in den Golf von Cassandra münden. Wenden wir uns aus dem Thale von Kilisseh gegen Nordwesten, so führt uns die Übersteigung eines Bergwalles in ein neues großes Thalbecken, in welchem wir mehre Flüsse antreffen; darunter zuerst den Galico, den Echedorus der Alten, der aus den Cercinebergen kommt, darauf den Vardar oder Axios der Alten, schon von Homer besungen als breitflutend. Er scheidet das alte Bottinija von der Landschaft Amphaxitis, beide macedonische Provinzen. Er führt trübes Wasser, nimmt aber prachtvolle Quellen auf, unter denen die zu Amidon, im Alterthume als das schönste Gewässer der Erde berühmt war. Der Vardar hat seine Quellen unmittelbar im Skardusgebirge, welcher den Hauptknoten des Bergsystems der europäischen Türkei bildet. Er nimmt eine Menge von Flüssen auf, welche alle schöne und anmuthige Thäler bewässern. Der Hauptzufluß des Vardar ist die Vistritza oder Bistritza, der Erigon der Alten. Er entspringt südwestlich von Vardar, durchschneidet den See Jenidge, und vereinigt sich mit dem Vardar kurz vor seinem Einflusse in den Golf von Salonik. In diesen mündet auch etwas südwestlicher der Nasilitza, der Haliakmon der Alten; er entspringt in den Bergen von Drenovo, sammelt eine Menge Gewässer, darunter den Ausfluß des Sees Castoris, und fließt von Nordwesten gegen Südosten. Hier zwingt ihn jedoch das Voluzagebirg, seinen Lauf in entgegengesetzter Richtung nordwestlich zu nehmen, um später, nachdem er noch den Melessa aufgenommen hat, sich südöstlich dem Meere zuzubeugen. Aus der Auf-

Digitized by Google

Zählung dieser Flüsse, zwischen denen eine Fülle von Küstenflüssen den mancherlei Meeren zueilen, ergibt sich, daß Rumelien wohlbewässert sei, und ihm daher nichts fehlt, um ein höchst fruchtbares Land zu sein, was es auch in der That ist.

Der Boden, die Flüsse und die Berge sind reich an Gold und Silber, noch reicher an Fruchtbarkeit und trefflichen Weiden; die Wälder liefern köstliches Bauholz, und an den Küsten strecken sich reiche Olivenpflanzungen allenthalben hin. Auch die Rebe würde gedeihen, wäre sie mehr begünstigt. Übrigens hat der Anbau dieser schönen Provinz seit den alten glücklichen Zeiten, unter der Herrschaft der Türken sich immer im Abnehmen befunden. Die Invasion der Russen hat den Wohlstand des Landes nicht vermehrt, aber den Geist der christlichen Bewohner geweckt. Jetzt führt jenes schöne Land, welches von der Natur mit allen Reizen Hesperiens ausgestattet ist, nur eine geringe Anzahl Roherzeugnisse, welche keiner Industrie bedürfen, aus. Die Wolle, welche der bedeutendste Ausfuhrartikel ist, hat nur mittelfeinen Stapel und wird in den Manufakturen Frankreichs mit feinerer Wolle vermischt. In den südlichern Theilen des Ejalets wird Baumwolle gebaut, gesponnen oder roh ausgeführt. Die gesponnene Wolle wird meist roth gefärbt, und ist unter dem Namen türkisch Garn bekannt. Indessen hat die amerikanische Baumwolle diesen Handelszweig beinahe vernichtet. Im Becken von Adrianopel findet sich bedeutende Seidenzucht vor, und die Seide ist von außerordentlicher Güte. Der Weizen Rumeliens wird dem aller andern osmanischen Provinzen vorgezogen, der Reis von den Ufern der Maritza dem italienischen gleichgeschätzt, nur hat das reiche arme Land nicht viel übrig, und das üppige Rumelien muß nicht selten aus den kalten russischen Häfen mit Brot versorgt werden.

Zur Arbeit gebraucht man meist den unbehülflichen Büffel; die Haut dieses unlenksamen Thieres wird jedoch der der übrigen Rinder vorgezogen, und bildet einen Ausfuhrartikel nach Frankreich und Italien. Geräuchertes Büffelfleisch und vorzüglich die geräucherten Büffelzungen, bilden einen Handelszweig dieser Provinz. Erstaunlich ist der Reichthum an Bienen, und dieser einzige Umstand ist ein vollgültiges Zeugniß für die Kraft des fruchtbaren Bodens. Der Honig ist äußerst gewürzig, das Wachs schön und wohlduftend, und außer dem ziemlich bedeutenden Verbrauche im Lande, denn die Türken sind gewaltige Näscher, wird jährlich an Wachs und Honig für 2 Millionen Gulden ausgeführt.

Amurat der Erste, neronischen Andenkens, ließ die Schmau-

Digitized by Google

cher köpfen, und erklärte das Rauchen dem Koran zuwider, indem er verordnete: daß jeder Tabakraucher ohne Kopf herumgehen sollte, und doch gibt es schwerlich eine Unart auf Erden, welche so echt türkischer Natur wäre, als das jede Thatkraft erschlaffende Tabakrauchen, durch welches der Menschengeist umnebelt, und der Körper zu einem Gehäuse einer dumpfhinbrütenden Seele entwürdigt wird. Daher fand das Rauchen trotz Koran und Scharfrichter bei den Türken allgemeinen Beifall, und der Tabakbau ist unter allen Agrikulturzweigen der einzige, welcher unter türkischem Säbel Gedeihen gefunden hat. Der türkische Tabak wird in solcher Quantität erzeugt, daß ihn die immer schmauchenden Opiumfresser nicht allen verdampfen können, und einen großen Theil nach dem Lande der Kaute ausführen. Vom Golf von Enos bis zu dem von Lagos, wird das Öl zur Seife verwendet. Sehr schöner Saffian wird auf dem thracischen Chersones, zu Gallipoli und in den Dardanellen gegerbt, ein Sprößling, der aus der Zeit der Hellenen herübervegetirt. Die Fischereien sind für die Regierung von großer Bedeutung, und können in einem Lande, das so zu sagen von 6 Meeren umgeben ist, nicht anders als ergibig sein. Übrigens liegt der größte Theil des Landes unbebaut und unbenutzt, und mitten unter volkreichen Städten befindet man sich in Wüsten. In dem Lande, einst bedeckt mit Städten und glücklichen Dörfern, wo Stadt an Stadt sich reihte, und die Höhen mit Tempeln prangten, wo die mächtigsten Herrscher der Erde wetteiferten Denkmäler ihrer Größe und ihres Ruhmes zu hinterlassen, in Thracien und Macedonien, in welches sich die Schätze des Indus und Euphrat ergossen, erinnert an jene glückliche Zeit nichts mehr, als die Trümmer abgeschiedener Größe.

Man ist gewohnt, naht man sich einer Hauptstadt, Spuren der Civilisation, zunehmenden Wohlstand zu erblicken; allein nähert man sich der Hauptstadt der alten Freunde Englands, so wird man gewiß eher an alles als an die Ufer der Themse erinnert. Kein Park, außer dem, welchen die Natur selbst gepflanzt hat, nimmt die Aufmerksamkeit in Anspruch, kein Landhaus, deren es einst unter den üppigen Byzantinern so viele gab, ladet uns gastlich ein; und wüßten wir nicht von der Schule her, daß hier einst der Mittelpunkt der Weltherrschaft blühte, so würde die traurige Öde schwerlich den einstigen Glanz in unsere Seele zurückrufen. Denn Türken sind es, welche das Land beherrschen! Und doch ist das Land so schön, doch war es hier, wo einst die Sonne der Humanität über Europa auf-

Digitized by Google

ging. Sind nicht dieses die thracischen Höhen, sind nicht dieses diejenigen Wälder, welche einst Orpheus Leier entwilderte? Hier ertönten jene orphischen Hymnen, welche noch in später Zeit die Feste der Griechen verherrlichten, und zur Ehrfurcht gegen die Götter begeisterten. Jetzt lauscht kein Ohr mehr den Zaubertönen des Gesanges. Orpheus Leier konnte wol die Thiere aus den Wäldern hervorrufen, Bäume und Steine durch seine Zaubertöne bannen, aber ein türkisches Ohr zu rühren, vermag nur die Trommel und die Heerpauke. Ein leiseres Ohr hatte die Vorwelt und selbst die Götter der Unterwelt fühlten menschlich bei den Klagetönen orphischer Liebe. Auf diesen schön gewölbten Bergen entstand die erste Liebessage von Orpheus und Eurydice, der Hellespont dankte seinen Namen der Zärtlichkeit zweier Geschwister, und seine Fluten haben das älteste Liebespaar, von dem uns Kunde geworden, begraben. In Thracien ward die erste Rebe in Europa gepflanzt, und Bacchus erhielt hier den ersten Tempel. Von nun an tanzten rasende Mänaden auf den Gipfeln der Berge und Orpheus Leier wurde zerbrochen, der Sänger selbst das Opfer ihrer Wuth, aber eine nüchterne Nachwelt verehrte ihn als Halbgott. So schweben die Gestalten der Vorwelt in den frühesten Sagen Europa's über diesem Lande.

Die Geschichte zeichnet mit kräftiger Hand die Kunde der nähern Jahrhunderte hier in ihr Buch ein. Thraciens Bewohner, frühzeitig erwacht, stark und kräftig wußten ihre Unabhängigkeit zu vertheidigen. Mehr als einmal flohen die Fremdlinge vor den thracischen Reitern; früh schon als Rossebändiger bekannt, bildeten sie später den Kern der Reiterei in den Heeren der Welteroberer. Macedonien erscheint sehr frühe schon in der Geschichte als ein geordnetes Reich, den thracischen Fürstenthümern in ihrer Vereinzlung durch Vereinigung seiner Kräfte überlegen. In der Stille der Vorwelt wuchs hier ein Volk auf, welches bestimmt war, griechische Kultur über drei Erdtheile zu verbreiten. Philipp von Macedonien zeichnet sich als der erste Monarch, der etwas mehr als ein wollender Despot war, in der Geschichte aus. Sein Sohn Alexander wollte Herr der Welt sein und ward es. Das Vaterland der Antigone, Antipater, Ptolomäus, Eumenes, Seleucus u. s. w. war etwas mehr als ein Barbarenstaat; wir sehen mit Staunen aus dem heutigen Rumelien einen Phalanx von Helden hervortreten, um mit geistiger Überlegenheit am Granicus, wie bei Arbela die Macht Asiens zu zerbrechen; und die Kinder der Berge in drei

Digitized by Google

Welttheilen, auf den schönsten Thronen der Erde Gesetze geben. Auf den Gefilden Rumeliens ward die Schlacht von Philippi geschlagen, und die Freiheit Roms hauchte hier ihre letzten Seufzer aus. Und auch heute noch liegt der Keim jener Männerkraft in der Seele dieser Völker. Mahmud selbst ist einer griechischen Sklavin Sohn, der mächtige Beherrscher Egyptens, ein Landsmann des Ptolomäus, und die kräftigsten Männer des Divan sind Rumelioten. Uns zieht noch ein herzliches Interesse an die Ufer des Bosporus. Hier ward das Kreuz siegreich aufgepflanzt, und die Aja Sophia ist die älteste Kirche der Christenheit, von deren majestätischer Kuppel uns der Halbmond anblickt. In jeder Beziehung ist daher Rumelien als das Vaterland der Alexandriden, als das älteste christliche Land, als das Land der Lieder und der Liebe, ein sehr interessantes Land; und wie könnte es auch anders sein, da die Pracht, welche die Natur darüber ausgegossen hat, durch die Seele des Menschengeschlechtes, durch die Muse der Geschichte verherrlicht wird.

Wir wollen nun das Land durchwandern und treten hin auf Asiens Küste in das Land der Blinden, wie es die Alten nannten, weil eine griechische Kolonie, die Chalcedon gründete, blind für das jenseitige Ufer des Bosporus war. Dem offenen Auge aber bietet sich an den Ufern Europa's seine vormalige Hauptstadt in vollem Glanze ihrer Schönheit dar, und rechtfertigt Jupiters Liebe für Europa; es ist die Hauptstadt der Türken im Sandschak von Visza, einst die Weltstadt des ersten christlichen Herrschers:

Constantinopel.

Wir befinden uns auf einmal mitten unter den Palästen des Beherrschers der Türken. Der Kanal des schwarzen Meeres und der Hafen von Stambul schlängeln sich zwischen lachenden Hügeln hin, auf denen drei Städte erbaut sind. Kömmt man aus der Propontis und fährt um die Spitze des Serails, so hat man zur Rechten das feste Land von Asien und die Stadt Skutari, zur Linken den Kontinent von Europa. Die Küsten des letztern bilden eine breite, halbmondförmige Bucht, mit großen Schiffen bedeckt, zwischen denen eine Unzahl kleiner Fahrzeuge wimmelt. Diese Bucht, zwischen zwei Anhöhen eingeschlossen, bietet den amphitheatralischen Anblick von Constantinopel und Galata dar. Die Unermeßlichkeit dieser drei hochliegenden Städte, Constantinopel, Galata und Skutari, die Cypressen der türkischen Kirchhöfe, die Minarehs, die Schiffs-

Digitized by Google

masten, welche sich von allen Seiten erheben und vermischen, das Grün der Bäume, die weiße und rothe Farbe der Häuser, das Meer, welches zwischen diesen Gegenständen, wie ein die Himmelsbläue wiederstrahlender Spiegel eingelagert ist, endlich der Himmel, wie eine Azurkuppel sich über das Ganze ausbreitend, reißt den Ankömmling zur staunenden Bewunderung hin; die jüngere Siebenhügelstadt gewährt vom Meere aus gesehen, ohne Widerrede den schönsten Anblick unter allen Städten der Welt.

So bezaubernd und feenhaft der Anblick der Stadt vom Meere aus ist, so wird dieser Eindruck im Innern dieser ungeheuren Türkenstadt noch sonderbarer erhöht. Schon der erste Tritt in die schmutzigen Gassen, der erste Blick auf die Bevölkerung kündigt an, daß hier eine halbwilde Horde aus Hochasien ihre schweigsame Herrschaft führt. An den Quais bringt die Menge der Träger, Handel- und Seeleute Leben und Bewegung hervor, bald aber sind es die verschiedenen Gesichtsfarben, Kleider, Hüte, Mützen und Turbane, nebst den mannigfaltigen Sprachen, welche uns daran erinnern, daß wir an den Grenzen des Orients sind. Fremdartig erscheint uns die gänzliche Abwesenheit und Unsichtbarkeit des weiblichen Geschlechts. Der Mangel an Räderwagen, die Fülle herrenloser Hunde, dies zusammen sind drei unterscheidende Kennzeichen der Islamstadt. Man geht in Constantinopel in Pantoffeln. Das Gerassel der Kutschen und Karren ist hier fremd, keine Glocke ertönt, kein Handwerk, das eines Hammers bedarf, wird getrieben; es herrscht eine summende Stille. Man sieht um sich eine Menge wandelnder Gestalten, denen man es ankennt, daß sie nicht bemerkt sein wollen, und dahin schleichen, als bemühten sie sich, dem Anblicke ihres Gebieters auszuweichen. Man kommt ohne Unterlaß aus einer Straße auf einen Markt, von diesem wieder auf einen Kirchhof, als wäre hier die einzige Bestimmung des Menschen, kaufen, verkaufen und sterben, wie Chateaubriand sehr geistreich sagt. Die Kirchhöfe sind ohne Mauern, mitten in die Straßen hingestellt, und bilden schöne Cypressenwälder, in denen nistende Tauben den Frieden der Verstorbenen theilen. Hin und wieder stößt uns ein altes Denkmal auf, das unter seiner Umgebung fremd geworden ist. Kein Freudenzeichen, kein Schein von Wohlstand bietet sich dem Auge dar. Man kennt kein Vergnügen, das sich an das Tageslicht wagte, keine Strafe, als Todesstrafe, kaum seufzt manchmal der traurige Ton einer Mändoline aus einem Kaffeehause hervor, in dem abscheuvolle Kin-

Digitized by Google

der schamlose Tänze aufführen. Blaß und entnervt schleicht der Türke vom Vezier bis zum Sklaven um das Serail, gleichgültig es dem Verhängnisse überlassend, wenn es früher oder später seinem Gebieter gefallen wird ihm den Kopf von den Schultern zu nehmen. Das ist der Türke und seine Hauptstadt!

Jedermann ist bekannt, daß Constantinopel die Stelle der griechischen Kolonialstadt Byzanz einnimmt, daß dieses schon in den alten Zeiten seiner herrlichen Lage wegen ein Gegenstand des Neides und der Eifersucht war. Der erste Kaiser, welcher das Christenthum annahm und mit bluttriefender Hand den Szepter der Erde führte, formte das alte Byzanz in die Weltstadt Constantinopel um. Mit ihr entstand eine neue Ordnung der Dinge auf Erden, das stolze Volk der Römer wollte den Herrscher nicht, der seine alten Siegesgötter verachtete; und dieser Herrscher, überdrüssig der stolzen Senatoren, beschloß die Gründung eines Weltreiches auf den Ruinen der Vorwelt, deren Wendepunkt erschienen war. Leider war es nicht der reine Sinn der Humanität, sondern Politik, welche Konstantin zu dieser Unternehmung veranlaßte. Mächtig blühte zwar die junge Stadt auf; aber es war kein römischer Kaiser, der hier herrschte, sondern der Bluthauch eines üppigen Hofes, der hier sein Verderben entfaltete. Die Geschichte der griechischen Kaiser ist so ziemlich derjenigen der türkischen Sultane ähnlich. Vergebens predigte der geistreiche Gregor, umsonst der christlichste der christlichen Prediger seit der Apostelzeit, der kraftvolle Redner Gottes, der untadelige Chrysostomus die sanften Lehren Christi. Seine Stimme verhallte unter der Schar der Höflinge; Revolution folgte auf Revolution, und wenige Herrscher stiegen ins Grab, ohne ihre Hände mit dem Blute ihrer Vorgänger und Familien besudelt zu haben, und selbst wieder als Opfer der Hofkabale gefallen zu sein. Zeichnete sich auch hin und wieder ein Herrscher durch Kraft aus, verband allenfalls ein Justinian Kraft und Scharfsinn, so gingen selbst die bessern Eigenschaften in den Intriguen des Gynäceums unter. Leicht wurde es daher den Barbaren, das römische Reich zu zerstückeln. Mit der Erbauung Constantinopels war sein Untergang vollendet, und die Schlechtigkeit der byzantinischen Herrschaft führte die Barbarei in drei Welttheile ein. Schwerlich gibt es in der Geschichte der Menschheit eine häßlichere Kloake aller Laster und Verbrechen, als die byzantinische Kaisergeschichte. Unter solchen Umständen wurde die Welt zu einer neuen Umwandlung reif.

Es war an einem feierlichen Hoftage, als aus den ent-

Digitized by Google

fernten Gegenden Asiens Boten nach Constantinopel kamen, um dem alten Kaiser Heraklius zu verkünden, daß die Araber eingefallen wären und an den Grenzen des Reichs einige Dörfer geplündert hätten. Bald kamen Gesandte sowol nach Constantinopel als nach Ktesiphon, mit der abenteuerlichen Forderung eines Beduinen von Mekka, daß beide Reiche die neue Offenbarung, das neue Gesetz durch ihn vom Himmel gebracht, annehmen sollten. Bald wehte der Samum der Wüste über der Erde, und mit Entsetzen sah Europa Mahomeds fanatischen Halbmond von den Küsten Kleinasiens herüberleuchten. Es gingen zwar noch einige Jahrhunderte hin, und in Asien blühte das Reich der Kalifen auf, während das byzantinische immer enger einschrumpfte, und immer geringern Widerstand leistete. Die jüngere Weltstadt wandte sich nun nach dem alten Rom, um Hülfe zu erflehen. Dieses entzweit mit der stolzen Tochter über Meinungen von Gegenständen, die man nicht weiß, sandte die Heere der Kreuzfahrer und Constantinopel wurde erobert, geplündert, aber nicht besser beherrscht. Da kam ein Nomadenvolk als Leibwache der überfeinerten, entnervten Kalifen, und setzte sich in der Mitte Kleinasiens fest. Sein Anführer Osman half Ala-Eddin wieder zu seinen Staaten, bemächtigte aber sich im Jahre 1289 selbst des Thrones, und gründete das osmanische Reich. Ihm zu Ehren gaben die Türken ihren Namen auf, und nennen sich seitdem Osmanlis, die Kinder Osmans. Sie eroberten Brussa die Hauptstadt Bithyniens und setzten sich darinnen fest. Von seinen Mauern sah Byzanz, wie diese Barbaren auf Flößen über den Bosporus setzten, in Thracien eindrangen, Adrianopel eroberten und es zur Hauptstadt ihres Sultans machten. Die weiche, warme, feuchte Luft Constantinopels scheint nicht geeignet, Heldensinn zu erwecken oder großartige Ideen zu nähren, denn man sah gleichgültig die Befestigung der Türkenherrschaft, gab sich mit Sylbenstecherei ab, hielt Concilien, kämpfte blutige Meinungskriege, und leicht war es den Horden Asiens, verstärkt durch die zu Muhamedern gewordenen Völker Kleinasiens, die stolze Stadt Constantins immer enger einzuschließen. Endlich beschließt Muhamed II., dem Hochmuthe, der sich mit dem Titel eines griechischen Kaiserthums schmückt, ein Ende zu machen. Er belagert Constantinopel, und, während seine Schaaren die Mauern stürmen, wüthet im Innern der blutige Kampf und Aufruhr, um die große Frage zu entscheiden, ob die römische oder griechische Synode den heiligen Geist recht verehre. Muhamed hatte da

Digitized by Google

leichtes Spiel, und am 29. Mai 1453 weihet er die prachtvolle Sophienkirche, in welcher leider die christliche Sophia vergebens gepredigt worden war, dem Fanatismus Muhameds. Von dem Augenblicke an verschwand die europäische Gestalt Constantinopels, der gebildete Theil der Nation der Byzantiner wanderte in das Abendland aus, und wie Bias hatten sie alle ihre Güter bei sich und nichts verloren, denn sie waren die Begründer unserer Civilisation, die Lehrer der europäischen Völker. Der üppige und verderbte Hofadel Constantinopels fiel zum Theil durch das Schwert, oder ging zum Islamismus über. Diesem Beispiele folgte auch ein Theil des Volks, der bei der Eroberung nicht umgekommen war, und die Eroberer schlugen ihr Lager mitten in der Stadt auf.

Die Türken sind ein Volk von eigenthümlichem Charakter. Es ist nichts gewöhnlicher, als alle ihre Unarten, wie ihre Tugenden dem Muhamedismus zuzuschreiben; man irrt sich jedoch darinnen sehr gewaltig, und räumt dem Einflusse der Religion zu viel ein. Es waren Barbarenhorden, die aus dem düstern, kühlen, sich immer gleichen Asien herabkamen. Ihre Ideen waren beschränkt und lehrt es denn nicht tägliches Beispiel, daß der rohe Emporkömmling der unerträglichste Mensch ist? Und was sind die Türken anders? Aus ihren Steppen und Zelten stürzten sie mit roher Gewalt, wie kalte Bergluft in warme Thäler, über die civilisirten Länder her. Der arme, an Entbehrung und sein Pferd gewöhnte Nomade sieht den gebildeten Weichling zu seinen Füßen, und in seiner Idee muß der kräftige Arm einen bei weitem höheren Werth haben, als Kultur und Civilisation, weil er ihm diese unterwirft. Aus dem Zelte auf die weichen Polster der byzantinischen Kaiser versetzt, vom Zelte der Wüste in den Palast eines griechischen Großen, aus der Armuth in überschwenglichen Reichthum, was kann er anders thun, als genießen? Mit dem Schwerte hat er sich das Land unterworfen, und das Schwert bleibt fortan seine einzige Beschäftigung. Der Überwundene ist sein Sklave und muß für ihn arbeiten, und sein Koran heiligt diese Verhältnisse. Die Araber waren das älteste gebildete Volk der Erde, sie erreichten allenthalben, wo sie gebildete Länder eroberten, schnell einen bedeutenden Grad von Civilisation. Ihr biegsamer, elastischer Körper war ein bei weitem brauchbareres Werkzeug des Geistes, als der des phlegmatischen Steppenbewohners Asiens. Die Nüchternheit des Arabers ist dem Türken fremd und schon in seinem Stammlande war die Kraft seiner Seele gebrochen. Alle Völker Hoch-

Digitized by Google

assens von Japan bis an das caspische Meer, sind arm an Geist, denn die böse Sitte, durch das Gift des Opiums die Nerven immer zu reizen und abzustumpfen, kommt der salzigen feuchten Luft des Klima zu Hülfe. Diese Ursachen zusammengenommen, bedingen den Charakter des Türken. Weiberlos kamen diese abgestumpften mongolischen Tataren in die Länder, wo weibliche Schönheit heimisch ist. Durch das Recht des Stärkern, durch Raub, Mord und Gold wurden die schönsten Frauen Sklavinnen dieser Lüstlinge. Ihre Züge veredelten sich und der Türke zeigt in seiner Jugend jene schöne Gesichtsbildung, jenes geistvolle Profil, welches überall zu sehen ist, wo eine Mischung verschiedner Völker stattfindet. Die Gesichtsfarbe ist jedoch niemals blühend, sondern der gelbe Teint zeigt die Beimischung des Mongolen- und Negerblutes. Auch fehlt ihnen jener blitzende Ausdruck des Geistes, jener rasche, feurige Blick, das Auge, welches seinen Glanz aus der Sonne saugt und ein Erbtheil südlicher Völker zu sein pflegt. Ein matter Überguß melancholischer Trauer hängt wie ein Flor über den schlaffen Zügen, und der alte Türke ist häßlich. Man hat dieses schlaffe Wesen der türkischen Physiognomie so oft für hohen Ernst verkaufen wollen; es geht aber nicht; denn wir wissen nur zu gut, was dieser Ernst zu bedeuten hat. Der Genuß des Opiums, die entsetzliche, alle Begriffe übersteigende Dummheit und Unwissenheit, der Mangel an Ideen, und die corybantischen Nächte des Harems, verbunden mit dem Hochmuthe eines genießenden Müßiggängers, die Schlauheit eines Zöglings der intriguantesten und verworfensten Weiber der Erde, der kecke Übermuth, die Unverschämtheit und die Entnervung, welche am Tage schläfrig Kräfte sammelt für die Orgien der folgenden Nacht; dieses zusammengenommen ist der Ernst des Türken, welche wir so gutmüthig für geistvolles Nachdenken, für hohen Sinn uns verkaufen lassen. Der berühmte Heldenmuth in den Gefechten ist nichts als jene Hartnäckigkeit, welche aus der trüben Quelle des Fatalismus eingesogen wird. Wo sollte auch nachdenkender Ernst herkommen? Wo die geistvolle Idee des Heldenthums bei Menschen, welche blind für die Zukunft, diese ihrem Schicksal und ihrem Sultan überlassen, mit derselben Gleichgültigkeit heute auf weichen Polstern durch Opiate überreizt, in den weichen Armen der Circassierinnen ruhen und morgen gleichgültig ihren Kopf der Schnur des Henkers darbieten, oder den Bettelstab ergreifen? Dies ist nicht jene Entschlossenheit, welche einem Sokrates den Schierlingsbe-

Digitized by Google

cher versüßt; es ist eine Dumpfheit des Charakters, von Ausschweifung und Überspannung erzeugt.

Daß dieser Charakter des Türken vom Koran trefflich unterstützt wird, ist keineswegs zu leugnen. Die Vielweiberei, das Haremleben, die Intoleranz und der Fanatismus, die sinnlichen Vergnügungen als das höchste Glück der Erde angepriesen, dieses zusammengenommen heiligt der Koran, welcher sogar für die Ewigkeit nichts als Müßiggang und den Genuß schöner Weiber zu verheißen im Stande ist. Es ist lächerlich, von Nation, Nationalcharakter, Volkswürde u. dgl. zu sprechen, ja auch nur einen geregelten Staat oder eine Staatsverfassung zu denken, wo Vielweiberei die Grundlage des geselligen Verbandes bildet. Nur Völker, die von Müttern erzogen werden, nur Männer, die von Männinnen geboren und gesäugt und unter der sanften Hand vernünftiger Mütter aufgewachsen sind, können ein Volk, eine Nation, einen Staat bilden und nur Fanatismus und Aberglaube, blinder Fatalismus und Gewohnheit vermögen Menschenhaufen zusammenzuhalten und Gesellschaften zu bilden, wo die Mütter Sklavinnen und verderbte Werkzeuge männlicher Lüste sind. Solche Menschenakkumulationen sind wol ein Maschinenwerk, aber kein Staat, kein Volk, keine Nation. Sie entstehen wie eine Schneelavine, stürzen zerstörend in das warme Thal, um da zu zerschmelzen und zu verrinnen. So thürmten sich die Reiche von Babylon, Persien, die Kalifate, Sultanate und alle Despotien Asiens auf. Ein gewaltiges Individuum verstand Völker unter seinen Herrscherstab zu zwingen, lärmte gewaltig auf Erden, mordete und thürmte die Beute auf, es war aber nie etwas anderes als ein Schneehaufe, der am Strahle der Wärme zerfloß. Dies ist die Geschichte aller asiatischen Reiche und auch der Türken. Kaum sind es ein paar Jahrhunderte, daß der Padischah am Bosporus drei Welttheile erzittern machte und schon zittert er selbst bei dem lispelnden Komplimente eines europäischen Diplomaten, der ihm gebietet, während er zu gehorchen scheint, und die stolze Sprache des Divans ist seit dem Tage bei Zenta ein lächerliches Possenspiel, da der Name Türke längst aufgehört hat, die Kinder Europa's zu schrecken. Der Keim des Verderbens aller asiatischen Reiche bis diesen Tag liegt im Harem der Herrscher; dieser Harem heißt zu Constantinopel Serail, eine Stadt in der Stadt selbst, eine ungeheure Anhäufung prachtvoller Gebäude, Gärten, Chiosken u. s. w. Er liegt auf der Spitze der Halbinsel, welche der Hafen und der Bosporus bil-

Digitized by Google

den, und ist das erste, was dem zur See Ankommenden in die Augen fällt. Eine Mauer, mit zahlreichen Thürmen versehen, sondert diesen Theil von der übrigen Stadt ab, und er kann als das Heiligthum der türkischen Herrschaft und der Centralpunkt ihres Lebens betrachtet werden. Der Großherr und die hohe Pforte ist das Urbild des Türken, welches sich bei dem niedrigsten derselben deutlich abkopirt, so daß man auch an türkischen Bettlern den Miniatursultan und in seiner Hütte die Liliputpforte in den deutlichsten Zügen wieder erkennen wird; und damit ist der Türke nach dem Leben charakterisirt! Die Erscheinung der Türken am Horizonte der Weltgeschichte steht in der Abendröthe; das einzige Bollwerk, die chinesische Einrichtung der Stabilität, erhält diesen Irwisch noch über dem Meere der Vergessenheit. Das Zeremoniel eines nomadischen Hofes gewährt dem übertünchten Grabe noch einigen Glanz und ist das Einzige, was im Osten von Europa dieses mit dem Scheine eines Wiederaufgangs täuscht, während es nur der Zodiakalschein eines untergegangenen Meteors ist. Wir wollen nun das Türkenleben etwas näher ins Auge fassen, und so weit uns vergönnet ist, einen Blick in das innere Gefüge dieser fremdartigen Welt thun. Lady Montague hat uns zwar das Innere des großherrlichen Harems geistreich geschildert, nur Schade, daß das ganze Werk das Erzeugniß einiger müßigen Londoner Dandys ist, welche sich den Spaß machten, ihre Landsmännin für eine skandalöse Anekdote an der leichtgläubigen gelehrten Welt zu rächen.

Die Sonne, oder eigentlich der Mond, denn von der Sonne wissen die Türken nicht viel zu sagen, der ganzen Türkenherrlichkeit ist seine Hoheit der Padischah, der Großherr, Großsultan, und wie ihn die Franken nennen, türkische Kaiser. Er wird im Harem geboren und der Pöbel von Constantinopel betitelt ihn als Sohn der Sklavin. Er wird im Harem erzogen, von Sklavenhänden gepflegt, in Wollüsten gebadet, und stirbt im Harem, wenn er nicht früher erdrosselt wird, was auch im Harem geschieht. Damit er diesem Schicksale so viel möglich entgehe, läßt seine Hoheit bei seiner Erhebung alle diejenigen Individuen lieber selbst erdrosseln, von welchen er allenfalls eine ähnliche Liebkosung zu erwarten hätte. Unter andern ließ der gegenwärtige Großherr Mahmud II. nicht nur seinen Vorfahren, Mustapha IV., ermorden, sondern auch das Kind Selim des III. Die schwangern Cadinen wurden durch eine kleine Hinterpforte, die seit uralten Zeiten zu diesem Zwecke im Serail an der Seite des Bosporus angebracht ist, hinausgeführt

Digitized by Google

und in dem Bosporus ersäuft. Dies sind jedoch Kleinigkeiten und erscheinen den billig denkenden Türken und alten Freunden der Engländer, als löbliche Vorsichtsmaßregeln, um jeder allenfallsigen Einwendung gegen die Legitimität des regierenden Sultans zuvorzukommen. Vor Amurat II. war es sogar eine unerläßliche Sitte, daß alles Männliche aus der Familie des Sultans, mit Ausnahme seiner eigenen Kinder, den Weg alles Fleisches gehen mußte. Seit Amurat II., der nur seine Veziere schlachtete, aber seine Brüder verschonte, läßt man zur Fürsorge die Brüder des Sultans wol am Leben, aber ihre Weiber oder vielmehr Sklavinnen werden durch Getränke unfruchtbar gemacht, und falls dennoch ein eines Knäbleins genest, so ist der Hebamme bei Todesstrafe verboten, die Nabelschnur zu unterbinden. So viel von der Familienzärtlichkeit der Türken.

Der Sultan ist das höchste Oberhaupt. Als Iman ist er es auch in geistlicher Hinsicht; als Kalife aber behauptet er, das Oberhaupt aller Muselmänner der Erde zu sein, und ertheilt allen muselmännischen Fürsten die Belehnung, wenn sie auch nicht unter seiner Botmäßigkeit stehen. Das Kalifat maßte sich das Haus Osman im Jahre 1517 an, als Selim I. Egypten eroberte und von den Kalifen daselbst sich diese Würde förmlich abtreten ließ. Indessen sind die Araber scharfe Genealogen, und erkennen als solche das Kalifat des Türken, dessen Verächter sie sind, nicht an, indem sie ihn für illegitim erklären, da diese hohe Würde in der Familie Muhameds zu verbleiben habe, die Türken aber keineswegs von Muhamed abstammen. Sobald der Sultan den Thron bestiegen hat, begibt er sich nach ein paar Tagen in Begleitung aller Großen des Reichs und des Chors der Ulemas, so ziemlich mit den rechtsgelehrten Kapiteln des Mittelalters von gleicher Bedeutung, in die Moschee des Ejub oder Hiob. Hier gürtet ihm der Scheikh der Newlewis oder tanzenden Derwische mit großer Feierlichkeit das Schwert Osmans um, 12 bis 14 Tage darauf verläßt die Mutter des Sultans, die bisher unter dem bescheidenen Namen Cadine oder Palastdame lebte, das alte Serail, welches den ausgemusterten Beischläferinnen oder Cadinen zum Aufenthalte dient, und begibt sich in Begleitung aller Großen des Reichs in einem offenen Wagen ohne Yaschmak oder Schleier in das Serail. Sie wird als Mutter des Volks angesehen, gleich der Zeltfrau der Araber, und hat allein das Recht sich mit entblößtem Gesichte zu zeigen. Von ihrer Ankunft unterrichtet, geht ihr der Sultan bis an die äußerste Pforte mit seinem ganzen Hof-

Digitized by Google

staate entgegen und begleitet sie mit großen Ehrfurchtbezeigungen nach den Gemächern, welche für die Valide Sultan bestimmt sind. Ist dieses geschehen, so ist im Harem alles in Ordnung, und es geht alles so lange im monotonen Geleise fort, bis eine Haremrevolution, die gar nicht selten ist, oder der Tod die Erneuerung dieser Zeremonie veranlassen.

Der jetzige Sultan ist Mahmud II., den 20. Juli 1785 geboren. Er kam durch die Revolution vom 28. Juni 1808 auf den Thron, und seit seiner Thronbesteigung hat sich manches im Serailleben geändert. Wie die Strelitzen in Rußland, waren die Janitscharen in Constantinopel der Schrecken der Sultane. Wie Peter der Große jene, hat Mahmud II. die Janitscharen vernichtet, und betrachtet man die Gleichgültigkeit, mit welcher Menschenköpfe abgeschlagen worden, so findet man zwischen beiden allerdings große Ähnlichkeit, nur verrichtet Mahmud nie selbst das Henkeramt, und hat feinere Haremssitten.

Das Serail wurde von Muhamed II. gegründet, und als kaiserlicher Reichspalast auf die Stelle der alten Citadelle von Byzanz verlegt. Dieses Serail scheidet das Oberhaupt von seiner Hauptstadt, eine Sitte, welche bei allen Statthaltern der Türkei wiedergefunden wird, und in einem Lande, wo die unumschränkten Herrscher jeden Augenblick Thron und Leben zu verlieren in Gefahr sind, keine überflüssige Vorsorge. Für solche Fälle ist durch Befestigung des Serails gesorgt, und gegen den Bosporus hin ist die Möglichkeit vorgesehen, sich schnell die Flucht zur See zu öffnen. Das Serail hat 8 Thore, drei große, welche es mit der Stadt verbinden und fünf Pförtchen nach dem Bosporus hin, unter ihnen auch diejenigen, durch welche manche Schöne wandern mußte, um in den Fluten der Meerenge ihr Grab zu finden.

Das Hauptthor des Serails ist Babi Humaium, die hohe Pforte, mit welchem Namen gewöhnlich der Hof von Constantinopel belegt wird. Sie ist mit zwei Marmorsäulen geziert, sieht aber demungeachtet dem Eingange einer Festung gleich, und ist in einem plumpen schwerfälligen Style erbaut. Zu beiden Seiten sind Nischen angebracht, in welchen die Köpfe aufgestellt werden, die des Sultans Wille von den Schultern seiner Lieblinge nehmen läßt, und gegen welche Operation durchaus kein Kassationshof vorhanden ist. Aus diesem Thore kommt man in einen Hof, der ohne alle Regel erbaut und mit Bäumen bepflanzt ist. Er enthält die Wohnungen des Defterdar-Effendi, des Veznedar-Aga oder Finanzministers, das

Digitized by Google

Spital für die Leute des Serails und die Quartiere der Leibwache; endlich auch das Zeughaus von der Kaiserin Irene zur christlichen Kirche erbaut. Der Eingang in dasselbe ist jedem Nichtmuhameder streng verboten und in ihm werden die Waffen verschiedener Zeiten, als Heiligthümer der Türken verwahrt. Nach dem Zeughause kommt die Münze, der zur Seite einige Beamtenwohnungen sind. In demselben Hofe liegt ein großer steinerner Mörser, gewiß zu dem allerabenteuerlichsten Gebrauche auf der Welt. Der Mufti oder das hochwürdige geistliche Oberhaupt des türkischen Reichs, so ziemlich mit den Primasen der europäischen Länder vergleichbar, hat hier in Regierungssachen ein sehr bedeutendes Wort zu sprechen, ist aber den Sultanen manchmal unbequem. Köpfen lassen geht nun nicht wol an. Um eines Widersachers los zu werden, ohne gegen das Herkommen zu verstoßen, sann man auf Mittel, welche denn auch das Genie eines Sultans immer findet. Amurat IV. ließ daher den gedachten marmornen Mörser aufrichten und mit einem gewaltigen Stößel den halsstarrigen Mufti zu Brei zerstoßen, was zu demselben Resultate, wie das Enthaupten führen soll. Auch die Ulemas können als solche nicht geköpft werden, und eine andere Strafe kennt kein Sultan. Man gibt daher den Ulemas weltliche Ämter, und schneidet ihnen sodann den Kopf nach Belieben ab. An der Ecke des Hofes links ist eine Pforte, die zu der Dienerschaft des Serails führt, von wo man zu den Marställen des Großherrn gelangt. Weiterhin gelangt man zum Palaste des Kislar-Aga oder dem Oberhaupte der schwarzen Verschnittenen, sodann zur Schatzkammer, wo sich seit Jahrhunderten die Geschenke, die Früchte der Konfiskationen und der Raub der Völker aufgehäuft hat. Mahmud hat zwar die Konfiskationen abgeschafft, zieht aber das Vermögen der Verurtheilten nach wie vor ein. Im Schatzgebäude befindet sich auch der Betsaal, die Bäder, die Bibliothek, die kleine Kapelle mit der geheiligten Fahne und den übrigen Reliquien des Propheten, die Wohnungen der weißen Verschnittenen und der Pagen, und endlich die Zimmer des Prinzen und des Sultans.

Wir kommen nun zum Allerheiligsten des Innern, zum Harem, in welchem sich 5- bis 600 Sklavinnen, aus den verschiedensten Ländern der drei Welttheile für Rechnung des Großherrn befinden. Wir rathen aber wohlmeinend jedem, dem der Kopf nicht mit Eisen angefügt ist, von diesen Mädchenzwingern wegzubleiben, denn man hat Beispiele, daß sogar diejenigen,

Digitized by Google

die von Galata herüber mit Perspektiven lugten, ein Wackeln im Kopfe empfanden, auf welches unmittelbar das Abfallen folgte. Von den Frühlings- und Herbstharems hat wol so manches verlautet, aber den Winterharem, auch der große Bujukharem genannt, hat noch kein Fuß eines Franken betreten. Er ist von einer dichten Mauer umgeben, hat nur einen einzigen Eingang und ich weiß nicht, sind die Weiber im Oriente so schön oder so gefährlich, oder so schwer zu hüten; genug, dieser einzige Eingang wird durch vier Thore, zwei von Erz und zwei von Eisen, verschlossen. Da aber Weiber weder durch Schloß noch Riegel sicher verwahrt sind, so steht Tag und Nacht eine Garde aus der Fabrik der coptischen Mönche von Zawiet el Deyr, das meine Leser von Afrika her kennen werden, zur Bewachung da, um demjenigen das Lebenslicht sogleich auszublasen, der es wagte, auch nur einen Blick auf das Heiligthum zu werfen. Nicht einmal der Kislar-Aga, das Oberhaupt der schwarzen Verschnittenen, der selbst auch verschnitten ist, darf ohne besondern Befehl des Sultans hinein. In der Mitte des Winterharems befindet sich der Pavillon des Großherrn, der nebst den vorzüglichen Gemächern auch sein Schlafzimmer enthält. Hier steht auf einer Estrade das Bette mit atlasnen, gold- und perlreichen Vorhängen und ein mit Goldstoff bedeckter Divan nimmt den Raum an den Wänden herum ein. Es befindet sich hier auch der Thronsaal, wo der Sultan die Prinzessinnen vom Geblüte und die Cadinen empfängt, auch die meisten politischen und religiösen Feste feiert. Dieser Saal ist mit Gold getäfelt und hat in jeder Ecke einen von Gold und Edelsteinen strahlenden Thron.

Der Pascha von Belgrad sagte einst im Vertrauen mit lachendem Munde: „Wir wissen wenigstens, daß es niemand erfährt, wenn wir von unsern Weibern betrogen werden," und das Folgende mag einen Beleg dazu liefern, wobei ich jedoch gar nicht zweifle, daß die Töchter Eva's vom Paradiese her noch Schlauheit genug besitzen werden, um auch hier trotz eiserner Thore und verschnittener Mohren ihre Verschlagenheit zu bewähren. Die ersten Sultane waren häufig mit christlichen und muhamedischen Prinzessinnen verheirathet. Seit dem Jahre 1647, wo Ibrahim I. eine förmliche Hochzeit feierte, fand es kein Sultan mehr der Mühe werth, von der Erlaubniß des Propheten, sich vier rechtmäßige Gemahlinnen zuzulegen, Gebrauch zu machen und alle Sultane haben bis heute es vorgezogen unverheirathet zu bleiben, und nur einige sind aus Gewissensskrupel eine Art von Ehe mit frei-

Digitized by Google

gelassenen Sklavinnen eingegangen. Seine Hoheit der Beherrscher der Gläubigen ist daher unverehlicht und um nicht in Verlegenheit zu gerathen, werden für seine Rechnung Sklavinnen in verschiedenen Theilen der Erde gekauft. Auch die Prinzessinnen und Großwürdenträger des Reichs beeifern sich, ihrem Gebieter mit solchen reizenden Wesen ihre Aufmerksamkeit zu beweisen. Die schönsten Sklavinnen werden von der zartesten Kindheit an, mit der größten Sorgfalt erzogen, und 10 bis 12 Jahre alt, auf das prächtigste geschmückt, in das Serail gebracht. Der Oberzöllner von Constantinopel wählt immer die schönsten Mädchen des Sklavenmarktes aus für den Harem des Großherrn und jede derselben wird, bevor sie das Serail betritt, von einer eigens dazu bestellten Kennerin der weiblichen Reize auf das sorgfältigste untersucht und der geringste der körperlichen Fehler ist hinreichend, sie vom Paradiese auszuschließen. Die neuaufgenommenen Sklavinnen, noch halbe Kinder, werden Lehrerinnen übergeben, um im Lesen, Schreiben, Nähen, Sticken und wenn sie Anlage haben, in Musik und Tanz und in der Religion Muhameds unterrichtet zu werden. Sobald sie reif sind, beginnen sie den Dienst des Harem.

Die vornehmste und erste Klasse ist die der Cadinen; sie sind die regelmäßigen Beischläferinnen des Sultans, genießen dieselben Auszeichnungen, wie die wirklichen Sultanninen, sind keine Ehefrauen im Sinne des Korans, kosten aber eben so viel Geld. Gewöhnlich ist ihre Zahl auf vier festgesetzt; doch wird das nicht genau genommen und der Vater des jetzigen Sultans Abdulhamid, hatte deren sieben. Sie haben den Rang nach der Zeit ihrer Aufnahme und heißen: die erste, zweite, dritte u. s. w. Ist der Sultan einer überdrüssig oder hat sie ihre Reize verloren, so wird sie ins alte Serail gebracht, und es tritt eine neue an ihre Stelle. Erhebt der Sultan eine Sklavin zum Rang einer Cadine, so führt sie die Oberhofmeisterin in die Gemächer des Sultans und bekleidet sie da mit einem Zobelpelze, worauf die neue Favorite das Kleid ihres Gebieters küßt, der sie sodann mit den ihrem Range gebührenden Ehren umgibt. Genest die Cadine eines Sohnes, so heißt sie Cadine Sultane, genest sie einer Tochter, so wird sie Chassekin Cadine genannt. Erklärt der Sultan in Gegenwart des Mufti eine Sklavin für frei, so gewinnt diese Cadine durch diese Ehe, welche der Trauung auf die linke Hand gleichkommt, an Achtung und Auszeichnung.

Eine zweite Gattung von Sklavinnen sind die Gedeklis;

Digitized by Google

eine Art Kammerjungfern des Sultans. Zwölf der schönsten unter ihnen besorgen den unmittelbaren Dienst und führen den Titel von der Garderobe, der Tafel und andern Gegenständen, welche sie besorgen. Sie sind das schönste, was sich unter den Frauen von den Knechten des Sultans aufspüren läßt und der eigentliche Kern des Harems. Unter ihnen findet der Sultan seine Favoritinnen, um derentwillen er seinen Cadinen oft untreu wird, und aus denen er auch dieselben ersetzt, wenn sie sterben oder in den alten Harem verwiesen werden. Findet eine Gedekli Gnade vor den Augen ihres Herrn, so erhält sie den Titel Ikbale, die Begünstigte, oder Chaß-Odalik, das Kammermädchen des Sultans. Wird eine Gedekli schwanger, so sondert sie sich von selbst von ihren Gefährtinnen ab, und gesellt sich zu den Cadinen. Vordem beobachteten die Sultane hierin keine Regel, und gewährten denen, die Kinder hatten, den Rang einer Cadine, jetzt verletzen die Sultane selten die angenommene Regel, 12 Gedeklis zu haben, sowol um des Schatzes als auch ihres Rufes zu schonen.

Nach den Gedeklis kommen die Ustas, eine bedeutende Schaar schöner Mädchen, die in Kompagnien von 20 bis 30 abgetheilt sind und deren Geschäft ist, die Valide Sultane oder Sultanin Mutter, die Cadinen und ihre Kinder zu bedienen. Die Schahgirden sind die jüngsten, die Lehrlinge des Harems oder Novizen, welche im Dienste unterrichtet werden, um die erledigten Stellen unter den Ustas und Gedeklis einzunehmen.

Sklavinnen oder Djarye sind diejenigen Mädchen, welche die niedrigsten Arbeiten des Harems verrichten, die eigentlichen Mägde. Sie werden vom Oberzöllner von Constantinopel auf dem Sklavenmarkte rekrutirt und verlassen selten, nur im Falle sie mit außerordentlicher Schönheit begabt sind, ihre niedrige Stellung. Solchergestalt umgeben den Großtürken 5- bis 600 der niedlichsten weiblichen Wesen, die man aufzutreiben versteht. Sie gehören gewöhnlich den verschiedensten Nationen Europa's, Asiens und Afrika's an, werden meist als Kinder ihrer Freiheit beraubt und kennen ihre Abkunft nicht. Sie erhalten Namen, welche freie Frauen nicht führen, die aber alle einen schönen Sinn haben, als: Herzensbinderin, Morgenroth, Palme, Frühlingsrose, Freudengeberin u. s. w.

Über das gesamte weibliche Personale des Harems führt die Kehaga-Cadine oder Aga des Harems die Aufsicht. Sie wird unter den ältesten Gedeklis gewählt, führt einen mit Sil-

Digitized by Google

berstoff besetzten Stab und ein kaiserliches Siegel, und genießt große Achtung sogar von den Cadinen, ja der Sultan selbst beehrt sie in Ermanglung einer Sultanin Mutter, mit dem Namen Walide. Sie hat eine Gehülfin, die zugleich Schatzmeisterin ist und den Haushalt des Harems besorgt. Plumpe Pracht und Langeweile, Kabalen und Intriguen aller Art, sind die Beschäftigungen dieser Frauenzimmer. Man kann sich denken, was das Loos von 5- bis 600 dieser Wesen ist, denen das traurigste Geschäft obliegt, welches es nach der Versicherung der Madame Maintenon auf Erden gibt: einen Menschen zu ergötzen, der nicht mehr ergötzbar ist. Um die ganze Haremswirthschaft mit einem Worte zu schildern, empfehlen wir unsern Lesern auch hier wieder den besten aller Sittenspiegel des Orients, die nie genug zu schätzenden Märchen der Tausend und Einen Nacht. Es ist unmöglich, die Sitten dieser Zwinger besser zu schildern, als es in diesem Buche geschehen ist.

Übrigens fehlt dem weiblichen Personale des Harems nichts. Sie haben köstliche Kleidung, Zobelpelze, echte Kaschemirshawle, diamantne Agraffen, köstliches Pelzwerk und alles im Überflusse, wornach unsre Frauen seufzen. Auch die Favoritinnen tragen pelzverbrämte Oberkleider; dabei hat die erste Cadine 60000 Piaster jährlicher oder zehn Beutel monatlicher Einkünfte; die übrigen Cadinen haben stufenweise einen Beutel weniger des Monats. Die Aga bekömmt monatlich fünf und ihre Gehülfin drei Beutel. Sie erhalten diese Summen aus der Kasse der frommen Stiftungen für Mekka und Medina, welche der Kislar-Aga verwaltet. Der übrige Theil des Harems wird monatlich aus der Mauthkasse von Constantinopel bezahlt. Überdies erhalten die Frauen des Harems noch besondere Geschenke bei gewissen Feierlichkeiten. Manche Sultane, unter andern Abdulhamid, verschwendeten den Staatsschatz in Geschenken an die Cadinen so, daß dadurch die ganze Regierung in Gefahr gerieth.

Unter den Cadinen hat jede ihren Tag, an welchem sie bei dem Sultan ist. Bringt er die Nacht im Harem zu, so schläft er in seinem Pavillon, wohin die Neubetla oder Cadine des Tages geladen wird, und neben dem Sultane, aber an einem besondern Tische speist. Nur wenn eine der Cadinen oder ihre Kinder krank sind, besucht der Großherr seine Frauen. Er trägt dann mit Silber beschlagene Schuhe, damit sein Geräusch warne, wer zu warnen ist, und ihm niemand begegne.

Besondere Feierlichkeiten führt die Entbindung einer Cadine herbei, welche drei Tage lang dauern. Die Wöchnerin wird

Digitized by Google

in ein prachtvolles Gemach gebracht, in ein Bett gelegt, das mit einem Zelte von karmoisinrothem Atlas, reich mit Gold und Juwelen gestickt, bedeckt ist. Vier silberne, mit Juwelen besetzte Kugeln prangen darauf und alle Pracht des Orients ist daran verschwendet. Die Tapeten sind von Karmoisin, die Sofas von blauem Atlasse; alles reich gestickt. Hier machen die Cadinen und die Frauen der ersten Würdenträger des Reichs ihre Wochenbettwisiten; sie werden von der Harem-Aga eingeladen, versammeln sich mit Ausnahme der Cadinen bei der Frau des Großveziers, wo sie sämtlich im Wagen nach dem kaiserlichen Harem geführt werden. Sie begrüßen die Wöchnerin durch einen Kuß auf die Bettdecke, und nehmen dann auf den Divans Platz. Bald darauf treten die Sultaninnen und Cadinen ein, und begrüßen die Wöchnerin auf gleiche Weise und nehmen auf einem für sie eigens errichteten Divan Platz. Während dieser Zeremonie halten zwei Sklavinnen den Vorhang des Bettes auseinander geschlagen. Zu den Füßen sitzt die Hebamme, die Säugamme mit dem Kinde auf dem Arme, und eine Menge Sklavinnen auf Teppichen sitzend, machen eine für türkische Ohren äußerst sanfte Musik. Zu gleicher Zeit wird der Harem und der ganze Palast erleuchtet, die Mädchen des Harems führen Possenspiele auf und es ist wol schwerlich etwas im Himmel und auf Erden, das von diesen Nymphen bei solcher Gelegenheit nicht mit dem lebhaftesten Muthwillen parodirt würde. Die Audienz der fremden Gesandten, die Leichenzeremonien der Griechen, die Polizei von Constantinopel, der Großherr selbst müssen bei dieser Gelegenheit die Revue passiren. Abdulhamid hatte den Frauen das Tragen von Mänteln und langen fliegenden Halstüchern verboten. Er war inkognito ausgegangen, stieß auf verbotwidrige Weiber und hatte in seinem Eifer selbst zugelangt, um die lange Tracht abzustutzen. Dies parodirten bald darauf die Mädchen des Harems, indem eine als Sultan verkleidet, die Mädchen mit blanken Messern verfolgte. Dieses zeigt so viel, daß die Mauern ein Weib keineswegs von der Außenwelt abschneiden, und die Neugierde durch keinen Harem gezähmt wird. Auch soll man sich ja nicht einbilden, als ob das Leben im Harem nicht auch seine Reize hätte. Wenn mancher Sultan 300 Kinder erzeugt, wie dieses bei Murat dem III. wirklich der Fall war, so gibt es der Feste genug, und diese Feste werden oft wiederholt. Der Großvezier hat nemlich die Obliegenheit, dem neugebornen Sprößlinge eine Wiege zum Geschenk zu bringen, welche dann abermal mit außerordentli-

Digitized by Google

chen Zeremonien und Festlichkeiten in Empfang genommen wird. Dem Großvezier mit seiner Frau kostet jedes Wochenbette einer Cadine außer der von Gold und Juwelen strahlenden Wiege 70- bis 100000 Piaster, denn reiche Geschenke müssen im Harem geopfert werden.

Außer diesen Festlichkeiten gibt es noch eine Menge anderer Zeitverkürzungen und Freuden des Harems. Rauschend sind die Nächte, still und eingezogen wie natürlich die Tage, und die Türken sind in diesem Bezuge ihren alten Freunden insofern ähnlich, daß sie Tag und Nacht geschickt mit einander verwechseln. Den Harem der Frauen besuchen nur ehemalige Sklavinnen des Serails, welche freigelassen in der Stadt verheirathet sind; und bestimmte Weiber, welche als Händlerinnen, Stickerinnen und Quacksalberinnen auf Empfehlung einer Sultanin sich einfinden; sie müssen dem Kislaraga gemeldet, und vom Sultan besondere Erlaubniß haben. Endlich darf der Arzt auf ausdrücklichen Befehl des Sultans eingeführt, vom Kislaraga begleitet, eine Kranke des Harems besuchen. Er muß aber sie und die ganze Umgebung in Schleier verhüllt finden, durch den Schleier den Puls fühlen und vermuthlich auch durch den Schleier, Aderlässe und Blutegel appliziren. Sogar der Kislaraga darf keine Cadine ansehen.

Bei alle dem glaube man aber ja nicht, daß der Sultan oder irgend einer der Türken mehr als unser einer Herr in seinem Hause sei, oder weniger unter dem süßen Regimente der Spindel stehe. Die arge Welt sagt den Sklavinnen des Harems mancherlei nach, und man weiß es mit Bestimmtheit, daß die Sultaninnen das Reich regieren. Man will wissen, daß selbst Sultan Mahmud trotz seiner Energie, der berühmtesten Brüderschaft der Erde keineswegs fremd sei. Durch Sklavinnen und alte Weiber, erhalten die Frauen des Harems von allem Kenntniß, was in den Familien und in der Politik vorgeht. Sie knüpfen mit der Außenwelt mancherlei Verständnisse an, interessiren sich für die Angelegenheiten des Welt- und Familienlebens und mehr als eine Revolution ist durch sie bewerkstelligt worden. Dabei kann man sich vorstellen, welche Kabalen gespielt werden, wenn es sich darum handelt, unter mehren Söhnen der Cadinen den Thronfolger zu bestimmen; welche Mittel angewendet werden, um den rechtmäßigen Erben zu sichern oder von der andern Seite, um ihn aus dem Wege zu räumen; welcher Neid gegen diejenige entbrennt, welche Hoffnung hat, Valide Sultane zu werden; und welche Laster durch die kreuzenden Ver-

Digitized by Google

hältnisse, im Herzen der eingeschlossenen hinbrütenden Weiber entstehen. Das heiße Blut, die Erziehung zur Wollust, der Mangel an Befriedigung führen noch überdies zu den unnatürlichsten Lastern, und tragen gar nicht dazu bei, die Sitten des Harems nachahmungswerth zu machen.

Die größte Gewalt im Harem führt jedoch der Sitte gemäß die Sultanin Mutter, welche mit einer Art religiöser Ehrfurcht behandelt wird. Ja, wenn sie schlau genug ist, und welches schöne Weib ist dieses nicht? so überwiegt ihr Einfluß oft ogar den der Favorit-Sultane. Sie spielt daher oft die erste Stelle im Staate, und dieses um so leichter, da ihre Einkünfte von Staats wegen 500000 Piaster betragen. Sie ist, sobald sie nach dem Regierungsantritte ihres Sohnes in den Winterharem zurückgekehrt ist, die unumschränkte Gebieterin desselben. Von ihr hängt es ab, Sklavinnen zu entfernen und neue aufzunehmen. Sie führt ihrem Sohne die neuen Beischläferinnen zu und nicht leicht wagt es ein Sultan, sich ohne ihre Beistimmung einer Sklavin zu nähern. Besonders sorgt sie dafür, daß in der heiligen Nacht des 27. Ramazan, in welcher unter allen Muhamedanern der Sultan als Kalife allein auf die Freuden der Liebe Ansprüche hat, diesem eine reine, unberührte Jungfrau zugeführt werde. Zwei schwarze Eunuchen mit brennenden Kerzen stehen Wache an der Thür des Schlafgemachs, und führen über alles, was ihnen vernehmbar ist, genaues Protokoll, um im Falle der Schwangerschaft die Stunde der Geburt genau zu bestimmen. Gibt eine solche Nacht dem Großherrn einen Prinzen, so wird dieses als eine der glücklichsten Vorbedeutungen für das ganze Reich gehalten, und in solchem Falle steigt das Ansehen der Sultanin Mutter noch bedeutend. Es ist ihr jedoch verboten, einen unmündigen Sultan zu bevormunden. Sie darf in solchem Falle sich lediglich auf die Erziehung desselben beschränken. Von Selim dem III. ist es bekannt, daß er ihr und ihrem Günstlinge Jussuf Pascha, den größten Einfluß selbst auf die Staatsgeheimnisse gestattete.

Die übrigen Sultaninnen, aus des Großherrn Schwestern und Töchtern bestehend, genießen eine bessere Erziehung als ihre Brüder die Prinzen, die inzwischen in ihren Käfigen wol ganz verwahrlost werden. Das Loos der Sultaninnen dagegen ist oft noch bei weitem schrecklicher. Sie werden schon in der Wiege an die Großen des Reichs vermählt, und da nichts unsicherer steht, als der Kopf eines Großen in der Türkei, so haben sie oft schon vor ihrer Mannbarkeit drei bis vier Männer. Diese

Digitized by Google

Ehen sind für beide Theile äußerst fatal und unglücklich. Der Große, dem das Unglück zu Theil wird, zum Verwandten des Großherrn ausersehen zu sein, muß, bevor er noch seine Verlobte empfängt, durch bedeutende Geschenke an den Großherrn und seine Braut seine Dankbarkeit beweisen. Erscheint endlich der unglückliche Tag, an welchem die theure Braut überliefert wird, so verstehen sich die ungeheuren Geschenke an das Serail von selbst und mit der Herrschaft vom Hause ist es vollends zu Ende; denn alle früheren Frauen, Beischläferinnen u. s. w. müssen entlassen werden und die Sultanin, jung und kindisch, oder alt und häßlich, muß nun die einzige Theilnehmerin seiner Zärtlichkeit sein. Ist die Braut angelangt im Gemache des Bräutigams, so behandelt sie den Ehesklaven äußerst verächtlich und wegwerfend, und nach vielen Demüthigungen und Geschenken, wird ihm kaum eine mündliche Unterredung gestattet. Am Schlusse des Festes darf er sich endlich in das Brautgemach stehlen, ganz leise entkleiden und sich knieend der Braut nahen, um leise ihren Fuß zu küssen, wenn sie es duldet und sie kein Zucken zu einem tüchtigen Nasenstüber ankommt. Mit Unwillen zückt sie nun einen Dolch gegen ihn, wogegen er den kaiserlichen Ferman vorzuweisen hat, der seine Kühnheit rechtfertigt. Nach vielen Schwierigkeiten ergibt sie sich endlich in ihr Schicksal. Eine war jedoch einmal, welche sich gar nicht fügte, und ihren Eheherrn zu bittern Klagen bei dem Sultan veranlaßte. Dieser beschenkte seinen Schwager mit einer eisernen Keule, die jedoch so wirksam gewesen sein soll, daß ihr bloßer Anblick die Schöne zur Fügsamkeit in die Befehle des Sultans vermochte. Seit dieser Zeit wird jeder, der eine Sultanin heirathet, am dritten Tage mit einer ähnlichen Keule beschenkt, ohne daß es doch jemals zum Gebrauche derselben gekommen wäre. Das ginge nun noch alles hin, allein nicht nur wird manche junge Sultanin an einen alten kranken Mann geschmiedet, sondern sie darf sich nie ihrer Kinder freuen, indem die Knaben alle unmittelbar nach der Geburt getödtet werden!

Die Prinzen haben kein besseres Loos; sie werden seit Suleiman dem II. in den sogenannten Kafes oder Käfigen des Serails erzogen. Bis zum siebenten Jahr bleiben sie in den Händen der Weiber, später werden sie beschnitten, erhalten die elendeste Erziehung von der Welt, die in nichts anderm als Koranlesen und irgend einer mechanischen Kunst besteht. So erreichen die Prinzen in ihrem Kerker das Alter, das sie auf den Thron setzt, oder dem Strange überliefert. Da die Ehe Gesetz der

Digitized by Google

Muselmänner ist, so haben sie auch Beischläferinnen, aber diese werden entweder unfruchtbar gemacht oder ihre Kinder ermordet. Dieses zusammen ist das scheußliche Gemälde des Innern des Harems!

Eine Menge verschnittener Beamten von schwarzer und weißer Farbe, besorgen die Bewachung und den Dienst des Innern. Die wichtigste Person ist das Oberhaupt der schwarzen Verschnittenen, der Kislaraga, von dem größten Einflusse nicht nur im Harem, sondern meist auch auf die Angelegenheiten des Reichs. Er verwaltet auch die frommen Stiftungen von Mekka und Medina, aus denen die Cadinen und Odalisken oder Gedekli ihren Gehalt beziehen. Er hält seinen eigenen Diwan und gebietet beinahe unumschränkt im Harem, da durch ihn alle Befehle des Großherrn vollzogen werden. Das Oberhaupt der weißen Verschnittenen hat nicht denselben Einfluß. Es führt den Titel Capu Agassi. Unter diesen zwei Geschöpfen steht die ganze Fülle der innern Harembeamten, welche für Essen, Trinken, Schlaf, Wollüste und Ergötzlichkeiten des Herrschers zu sorgen haben. Es gibt darunter mancherlei Wesen: Stumme, Zwerge, Pagen und was dergleichen mehr sind. Jedes Gericht hat seine eigenen Wärter, jedes Hausgeräthe, jedes Kleidungsstück seine besondern Verschnittenen. Außer diesen sind noch die Imans und Ärzte, welche aber nur zu besondern Verrichtungen das Innere des Serails betreten dürfen. Als die kostbarste Seltenheit des Harems wird aber ein Zwerg betrachtet, der taubstumm und verschnitten zugleich ist. Die Großen beeifern sich daher sehr, solche Mißgeburten ausfindig zu machen, da sie zur Belustigung der Frauen im Harem gebraucht werden.

Man würde indeß Unrecht thun, wollte man alle diese Thorheiten und Ausschweifungen der Erfindungsgabe der Türken Schuld geben. Seit den ältesten Zeiten zeigen uns alle orientalischen Fürstenhöfe solche karrikirte Hofstaate; die Pharaonen Egyptens, die Könige der Könige zu Baktra, Babylon, Persepolis und Ktesiphon, sogar der Hof des Montezuma in Mexico war von demselben Schlage. Die byzantinischen Kaiser übertrafen in dieser Abgeschmacktheit selbst die persischen Könige; und setzt man sich die Figur Konstantin des Großen nach dem Bilde zusammen, welches die Historiker uns davon hinterlassen haben, so kann man nicht anders als staunen über einen Menschen, in [illegible] gesticktem Goldbrokat, mit ähnlichen Sandalen und [illegible] Waldstand und Purpur bunt gepuderten Perücke. Dio-

Digitized by Google

cletian hatte das Unwesen eines lächerlichen Hofstaates zu Nicopolis angefangen, sein Nachfolger vollendet und die Türken haben es geerbt und wo möglich vervollkommnet. Wir wissen, daß Verschnittene die Heere des Orients in Italien kommandirten. Dieser Hofstaat ist es nun, welcher das türkische Reich regiert, und die äußere Regierung ist immer nur der Widerschein der Hofkabalen des innern Serails.

Nach Außen steht der Großvezier als das *Alter Ego* des Sultans an der Spitze des Staats. Er besitzt die Reichssiegel und die unumschränkteste Vollmacht, alles nach seinem Gutdünken zu thun und zu unternehmen. Er kommandirt die Armee, spricht über Tod und Leben, steht an der Spitze des Divans und der Polizei, und ist mit einem Worte der eigentliche Regent des Staats. Seinen Befehlen darf Niemand widerstehen; er genießt beinahe dieselbe Ehre, wie der Sultan. Ein doppelter Goldstoffkaftan, Garden, das Zusammenberufen des Divans, öffentliche Aufzüge gehören zu den Vorrechten des Großveziers. Jeden Mittwoch muß ihm das ganze obere Offizierkorps die Aufwartung machen. Dasselbe ist die Admiralität alle Freitag zu thun schuldig, und am Vorabend des Beiramfestes müssen alle Militär- und Civilbeamten sich einfinden, um ihre Ehrfurcht zu bezeigen, und nur die Ulemas sind davon ausgenommen. Ein Amtspelz von weißem Atlas mit schwarzem Zobel ausgeschlagen, ist sein Staatskleid. Dem großherrlichen Schiffe gleich, darf das seine 13 Paar Ruder und ein grünes Dach habn; zwölf Handpferde sind ihm bei allen öffentlichen Aufzügen beigegeben und im Kriege trägt er den Ehrenpelz und zwei brillantirte Reiherfedern auf dem Turban. Er allein darf sich zu allen Zeiten dem Sultan nahen, um ihm Bericht zu erstatten. Sein Palast in der Nähe des Serails heißt die hohe Pforte, und in ihm ist der Mittelpunkt der Geschäfte des Reichs. Er hat ungeheure Einkünfte, und braucht sie auch; denn er muß einen großen Hofstaat halten, an den Großherrn große Geschenke abliefern, denn auf Geschenke wird in der Türkei und der türkischen Verwaltung mehr als auf Gesetze und Koran geachtet. Die furchtbare Gewalt des Großveziers, der alle Behörden des Reichs ohne irgend eine Ausnahme durchaus und unumschränkt untergeordnet sind, ist auch die einzige Stütze des Staats, und würde schon längst dem Souverain selbst gefährlich geworden sein, hätte sie nicht in diesem das Gegengewicht. Allein kein Vezier ist auch nur eine Minute seines Lebens, seiner Schätze, seiner Gewalt sicher; ein Wink des Großherrn und sein Kopf fällt zu sei-

Digitized by Google

nen Füßen. Der Einfluß des Harems, eine Kabale des Kislaraga oder eine Cadine, kann den Gewaltigen jeden Augenblick stürzen. Wenige Großveziere behaupten sich daher lange, und selten ist ein Fall vorhanden, daß der Sultan einen Vezier Alters halber in Gnaden entlassen hätte. Verbannung oder die Schnur ist das endliche Schicksal, das jeder Großvezier zu erwarten hat.

Der Kiaja-Bey oder Minister des Innern ist Geschäftsverwalter des Großveziers und vertritt den Großvezier bei den innern Angelegenheiten. Der Reis-Effendi ist der Minister des Äußern und das Haupt der kaiserlichen Staatskanzlei; die wieder in mehre Sektionen getheilt ist. Der Dschausch-Baschi ist eine Art Polizeiminister und hat die ausübende Gewalt; es sind ihm 650 Dschausche oder Polizeidiener untergeordnet. Außer diesen drei Ministern sind noch 6 Staatssekretaire vorhanden, eine Art geheimer Räthe, die jedoch ihre eigenen Departements haben. Der Defterdar-Cabussi ist eine Art Schatzmeister oder Finanzminister, der die Staatskassen unter sich hat, und die ganzen Einkünfte des Staats und der Pforte regulirt. Jedes dieser Ministerien hat eine Unzahl von Beamten unter sich und das Kanzleiwesen ist nirgends strenger und ausführlicher organisirt, als in der Türkei; was denn auch den Vortheil gewährt, daß niemand weiß woran er ist, und alles in die Ewigkeit sich hinauszieht, indem nicht leicht etwas zu Ende kommt was einmal an die Behörde verwiesen ist. Nirgends auf Erden blüht daher die Bestechung so, wie in der Türkei, und was man hin und wieder in Europa dergleichen sieht, sind doch nur Migniaturnachäffungen. Die Staatsämter werden nicht selten mit dem Schwerte in der Hand erlangt, wie in den freien Republiken Amerika's; und ist ein Pascha ernannt, so mag er zusehen, wie er sein Paschalik erobert, denn findet sich ein anderer, der stärker ist als er, und ihm den Kopf abschlägt, so kann er versichert sein, daß sein Gegner zum Ersatz gezwungen und selbst Pascha wird, es auch so lange bleibt, bis nicht ein Stärkerer kommt, der ihm seinen Harnisch nimmt. Ein solcher glücklicher Pascha ist auch Mehemet Ali, der trotz des Bannfluches, wenn er stärker ist als der Großherr, unzweifelhaft mit [illegible] Pascha von Syrien und Damaskus werden wird, wenn nicht etwa gar Großherr selbst. Für Geld kann jeder in der Türkei alles werden, alles erlangen, alles thun; und man ist so [illegible], daß man dies nicht einmal läugnet.

[illegible] wird vom Vezier und dem Diwan in der Haupt-

Digitized by Google

stadt, dann in der Vorstadt Pera vom Capudan Pascha, vom Bostandschi Pascha am Bosporus und im Hafen von Constantinopel, und von andern Großbeamten in den verschiedenen übrigen Bezirken verwaltet. Die Paschas verwalten die Justiz in den Provinzen, unter ihnen verwalten die Agas und Kadis die Justiz der Distrikte und Ortschaften. Die Gewalt der verschiedenen Beamten ist verschieden, der Großvezier entscheidet über Tod und Leben nach Willkür und Gutmeinen, ohne daß jemand im Stande wäre, dagegen zu appelliren. Die Paschas, der Capudan Pascha oder Admiral und einige Oberbeamten der Provinzen haben dasselbe Recht. Die Justiz ist äußerst promt und streng. Betrügt der Fleischer, so nagelt man ihn mit dem Ohre an seinen Laden an, und zwar so, daß nur die Zehenspitzen die Erde berühren. Bäcker, die schlechtes Brot backen, oder es zu klein machen, werden in den glühenden Ofen geschoben und gebacken. Die Lastträger in Pera ließen sich mehre Diebstähle gegen die Franken zu Schulden kommen und trieben dieses so arg, daß vor ein paar Jahren die Gesandtschaften sich beim Sultan beschwerten. Plötzlich bekamen die Lastträger Befehl, ein Kriegsschiff mit Weizen zu beladen. Sie tragen nach einander die Säcke hinein, aber keiner kommt mehr hinaus, denn alle werden auf der entgegengesetzten Seite über den Bord geworfen. Als Fürst Repnin russischer Gesandter war, beleidigten einige Janitscharen sein Gefolge, was ihn veranlaßte, sich beim Großvezier zu beschweren. Dieser machte wie unwillkürlich eine wagerechte Bewegung mit der Hand, und wurde so gut verstanden, daß nach einigen Minuten ein Sack gebracht wurde, aus dem 7 Janitscharenköpfe dem Fürsten zu Füßen rollten, was selbst dem russischen Gesandten als eine zu promte Justiz erschien. Man sieht nicht selten früh Morgens die Hausherren an den Fenstern ihrer Häuser hängen, und Mahmud II. ist keineswegs der Mann, welcher sich viel Bedenken macht, wenn es darauf ankommt, ein Todesurtheil zu unterzeichnen. Die Enthaupteten bleiben gewöhnlich auf dem Richtplatze liegen, indem man diesen an jeder Straßenecke findet. Dem gläubigen Muselmann wird der Kopf unter den Arm, dem Raja unter den Hintern gelegt. Man sollte glauben, daß der jetzige Sultan milder als seine Vorgänger wäre, dies ist aber nicht der Fall; denn nicht nur ließ er seinen Freund Ther Pascha, dessen Leben er unter allen Verhältnissen zu schonen versprochen hatte, durch eine Haremkabale bewogen, trotz seines Wortes enthaupten; sondern er ließ auch den 3 Monat alten Sohn seines Bruders

Digitized by Google

Mustapha umbringen, vier schwangere Sultaninnen in lederne Säcke nähen und in die Wellen des Bosporus werfen. Als 1821 der griechische Aufstand ausbrach, ließ er eine Menge vornehmer Griechen vor seinen Augen enthaupten, den griechischen Patriarchen samt seinen Bischöfen in seiner Wohnung aufhängen, und seinen Leichnam vor sich vorbeischleifen.

Bei alle dem ist die türkische Justiz gar nicht dieses Namens würdig, denn sie wird nicht gepflegt; nie findet eine Untersuchung statt und ist auch niemals Rächerin einer Unthat, sondern allezeit der Ausbruch von Mißlaune; denn ist z. B. der Fleischhauer nicht vorhanden und er weicht den Beamten wohlweislich aus, so wird der erste beste Lehrjunge oder Knecht an die Ladenthüre genagelt; und weiß sich der Bäckermeister zu entziehen, so wird allenfalls sein Sohn oder Diener statt seiner in den Ofen geschoben. Überdies wird die Bestechung auf das schamloseste betrieben und die Justiz ganz offen an den Meistbietenden verkauft. Dieses ist türkische Justiz! Die Statthalter der Provinzen sind das Abbild der Hauptstadt, entvölkern die Provinzen und saugen sie aus. Vom Großvezier bis zum Cadi herab wird kein Civilbeamter bezahlt, vielmehr ist er noch gehalten, bedeutende Summen, der Größe seines Amtes angemessen, an die Vorgesetzten abzuliefern. Man kann sich hieraus ein Bild der Justizverwaltung machen. Man kann sich denken, wie da gestatthaltert wird. Der Großherr ist Herr des Bodens, und der Miri nebst der Kopfsteuer, welcher nur die Rajas oder Nichtmuhameder unterworfen sind, müssen regelmäßig an den Großherrn bezahlt werden. Außer diesem legen die Paschas willkürliche Abgaben auf, erpressen Geld, Waaren und Naturalien, und Kaufleute und Bauern müssen sorgfältig alles verbergen, was sie haben, damit der Pascha es nicht inne wird; doch dieses ist noch nicht genug, denn die Paschas treiben ihre Erpressungen nicht selbst ein, sondern die Truppen und das Gefolge derselben, ein zügelloses Gesindel, zerstreut sich auf das Land und in die Dörfer, auf deren Kosten sie leben und für jeden Piaster, den sie an den Pascha liefern, drei für sich selbst erpressen. Aber auch dieses ist Sitte des Orients; und die Tausend und Eine Nacht läßt uns einen noch viel tiefern Blick in die Justizpflege und Verwaltung der asiatischen Länder werfen.

Die Polizeiverwaltung der Stadt Constantinopel liegt auch in der Hauptsache dem Großvezier ob. Sie wird mit derselben türkischen Ordnung wie alles Übrige verwaltet. Die 24 großen und 10 kleinen Thore sind von einer Wache mit einem Bim-

Digitized by Google

baschi besetzt. Jedes Thor hat einen Capidschi oder Thorhüter, der mit Einbruch der Nacht das Thor schließt. Die Nachtwächter oder Paswans gehen mit eisernen Stöcken bewaffnet durch die Stadt, damit jede Feuersbrunst sogleich entdeckt werde. Der Großvezier hat immer bedeutende Mannschaft als Polizeiwache in seinem Palaste, und zugleich das Gefängniß, wohin die Verbrecher gebracht werden. Jeder Verhaftete, der nicht Soldat ist, wird bei geringen Vergehungen nach dem Herkommen und dem Koran, oder andern Gesetzen in Gegenwart des Großveziers gerichtet, ein paar hundert Bastonaden auf die Fußsohlen werden ohne viele Bedenklichkeit ausgetheilt. Ist das Vergehen größer, so verurtheilt ihn der Großvezier, nachdem er gelaunt ist, zur Verweisung oder zum Tode. Im letztern Falle wird er den Asas überliefert, die ihn hinausführen und hinrichten. Der Muhzur-Aga und der Susbaschi führt die Polizeiaufsicht über Räuber, Gauner und öffentliche Mädchen, von welchen letztern er ein Verzeichniß führt. Die Tschokadars sind die Polizeikommissäre des Veziers, welche über die Rechtlichkeit der Verkäufer, die Güte der Lebensmittel und die Preise die Aufsicht führen. Kaufleute, die es mit ihnen verderben, mögen ihre Fußsohlen, Ohren und dergl. Appertinenzen in Acht nehmen. Die Debdil sind eine Art geheimer Spione, die verkleidet umhergehen, um ihre Bemerkungen zu machen, die denn wie natürlich ziemlich folgenreich sind. Es ist auch hergebracht, daß der Großvezier an Tagen wo keine Diwanssitzung stattfindet, also Montags und Donnerstags inkognito und verkleidet durch die Stadt geht. Fünf Tschokadaren mit ihren Baschi's, mehre Polizeidiener und der Scharfrichter: die große Person, welche nirgends im Oriente und bei keiner Feierlichkeit fehlen darf, begleiten ihn. Jede Wache hat Befehl, dem Inkognito-Veziere in einiger Entfernung bis an die Grenze ihres Distrikts zu folgen. Jährlich muß er auch an den beiden Beiramsfesten in feierlicher Pracht, dem Mufti oder geistlichen Oberhaupte der Muhameder seinen Besuch und bei dieser Gelegenheit auch als oberste Polizeibehörde seine Runde in Constantinopel machen. Er erkundigt sich alsdann nach dem Preise der Lebensmittel und läßt Maß und Gewicht untersuchen, bei welcher Gelegenheit manches Ohr angenagelt und manche Bastonade ertheilt wird, und viele wol auch an ihre Ladenthüre aufgeknüpft werden. Der Sultan selbst reitet jeden Freitag im feierlichsten Aufzuge in die Moschee, welchem Gebrauche er sich nicht entziehen kann. Dies ist gleichsam

Digitized by Google

eine Art öffentlicher Audienz, bei welcher Gelegenheit Bittschriften vom Volke angenommen werden. Die Türken haben das Vorrecht, von gewissen Behörden nicht verhaftet werden zu können, die Rajas oder Ungläubigen werden aber vor jede Behörde gebracht. Von den Patrouillen der Hauptstadt kann aber Jedermann verhaftet werden und für 12 Paras kann man Jemanden, den man als seinen Schuldner bezeichnet, verhaften lassen, und für die gleiche Summe vom Verhafteten ebenfalls verhaftet werden, ja der Verhaftete kann sogar die Wache verhaften lassen, und dann bleiben alle samt und sonders verhaftet. Der Verhaftete, wenn er ein Soldat ist, wird zu seinen Vorgesetzten gebracht; ist er kein Soldat, vor den Gerichtshof. Der einzige Vorzug, welchen wir den Türken und ihrer Justiz vor der aller europäischen Staaten zugestehen, ist dieser: daß niemand über 3 Tage verhaftet bleiben kann. Sind 3 Tage vorbei, so muß er gerichtet werden, und stirbt jemand im Gefängnisse ohne Veurtheilung, so ist der Richter den Anverwandten wegen seines Todes verantwortlich. Nur der Großvezier kann einen Verbrecher auf längere Zeit in seinem Gefängnisse behalten. Die Veziere in den Provinzen und die Paschas von 3 Roßschweifen, haben in ihren Provinzen dieselbe Gewalt. Auch die Folter ist in Constantinopel in einem abscheulichen Grade üblich, aber nur der Bostandschibaschi kann ihre Anwendung anbefehlen. Das Reich der Freistätte oder des Asils ist im Morgenlande heilig. In Constantinopel kann nur ein ausdrücklicher und ausführlicher Befehl, der auf das bestimmteste abgefaßt ist, Haussuchungen veranlassen, auch muß die Person oder der Gegenstand, den man finden will, auf das genaueste bezeichnet sein; und die Polizei wird dann immer in ein Türkenhaus vom Iman, zu einem Christen von einem christlichen Geistlichen und zu einem Juden vom Rabbiner begleitet. Selbst im Hause eines Raja kann man nur dann in das Frauengemach eintreten, wenn diese es verlassen haben. Mit Hülfe der Frauen bergen sich alsdann wol die gesuchten Personen. Seitdem man die Gesandten fremder Mächte nicht mehr in die 7 Thürme sperrt, werden auch die Häuser der Franken nicht mehr untersucht, sondern die Pforte wendet sich an die Gesandtschaft, welche alsdann das Zweckdienliche verfügt.

Nichts ist häufiger in Constantinopel als die Feuersbrünste. Es sind mancherlei Anordnungen dagegen getroffen, dennoch brennt die Hauptstadt alle 100 Jahre wenigstens einmal ab, so daß man annehmen kann, daß sie sich stets erneuere. Zeigt sich Feuer, so geht die Wache auf den Thurm und trommelt. Die

Digitized by Google

Musik antwortet sogleich von einem andern Minareh herab, und in einem Augenblick erfährt es die ganze Hauptstadt. Die Paswans steigen nun auf die Minarehs, um den Ort anzugeben, wo das Feuer ist, was sie dann aus allen Kräften ausschreien. Die Minister, Capudan Paschas, Staatssekretäre u. s. w. verfügen sich mit größter Eile auf den Platz, wo das Feuer ist, damit sie da sind, wenn der Großvezier, der immer dabei sein muß, heransprengt. Sobald der Großvezier Kunde erhält, gibt er dem Großherrn davon Nachricht, und eilt auf den Platz, wo es brennt, wo er bereits die Staatsbeamten, Feuerspritzen, Spritzenleute, eine Menge Wasserträger, dann Soldaten mit Stangen und Hacken zum Niederreißen vorfindet. Von Minute zu Minute sendet er Boten an den Großherrn, um ihm von dem Feuer Nachricht zu geben, und ertheilt seine Befehle nach allen Seiten. Nimmt das Feuer überhand, so ist es Sitte, daß der Sultan sich selbst dahin begibt, und den Befehl übernimmt.

Diese Befehle haben theils auf Dämpfung des Feuers, theils auf Bestrafung der Verbrecher Bezug. Kaum sind in London so viel Gaudiebe, als in Constantinopel. Es geschieht daher oft, daß die untern Befehlshaber und diejenigen, welche zum Löschen berufen sind, alles thun, um das Feuer zu vergrößern, die Diebe zu begünstigen und mit ihnen den Raub zu theilen. Nicht selten sieht man daher die Spritzen statt mit Wasser mit Öl gefüllt, und unter verschiedenen Vorwänden die reichen Eigenthümer der naheſtehenden Häuser um überschwengliche Belohnungen für die Rettung ihres Eigenthums gepreßt. Das Schwert des Veziers oder der kaiserlichen Gerechtigkeit wüthet zwar strenge, und ein paar Dutzend Menschen werden bei solchen Gelegenheiten wol immer ins Feuer geworfen. Selten trifft aber die Strenge die Schuldigen, da Feilheit und Bestechung bis in die höchsten Stände herrscht. Ist das Feuer gedämpft, so begibt sich der Großherr hinweg, hat aber bei solchen Gelegenheiten sehr derbe Wahrheiten, besonders von denen aus ihrem Harem vertriebenen Weibern, die auch in Constantinopel das Maul auf dem rechten Flecke haben, zu hören. Die Minister dürfen den Brandplatz nur verlassen, wenn das Feuer ganz gelöscht ist. Drei Tage lang wird der Schutt bewacht, dann dem Eigenthümer übergeben, der dann mit fatalistischem Phlegma, so gut es geht, ein neues Haus baut. Die Bauart dieser Häuser aus Holz ist die Ursache der verheerenden Feuersbrünste. Öfen hat man nicht, und die Glutbecken sind oftmals Veranlassung zu Feuersbrünsten. Man hat nemlich niedrige Tische mit doppeltem Boden von Sofas

Digitized by Google

umgeben und mit einem großen Teppiche verdeckt; dazwischen stellt man die Becken mit glühenden Kohlen, die dann oft verwahrloſt werden. Auch legt das unzufriedene Militär oder Volk häufig Feuer an die Stadt.

Zu den öffentlichen Übeln, welche eine Folge der Regierung sind, gehört auch die Peſt. Sie erscheint faſt jährlich, aber nicht mit gleicher Bösartigkeit, denn in manchem Jahre sind es kaum ein paar Tausende, welche davon hingerafft werden; hingegen gibt es gewiſſe Epochen, wo ſie furchtbare Verheerungen anrichtet. So raffte die Peſt von 1812 an 200000 Menschen in Constantinopel hin. Dem Fatalismus der Muhamedaner gemäß werden keine Vorkehrungen gegen dieſes schreckliche Übel getroffen, ja es werden sogar noch alle Leichname vor ihrer Beerdigung in die Moſchee getragen. Demungeachtet fliehen zur Peſtzeit viele Türken auf das Land, und die Rajas suchen so viel als möglich ſich vor Anſteckung zu hüten. Als die Dragomans der Pforte 1812 beim Großvezier anfragten, ob man wol einige der Geſundheit förderliche Maßregeln ergreifen dürfe? war die Antwort dieſer höchſten Obrigkeit: „Ei, was würde das Volk hiezu sagen.“ Aus dieſer Antwort erhellt so viel, daß das Volk zu Constantinopel eben so gefährlich, als in jeder andern Hauptſtadt iſt, und daß man wol ſeine Rechte mit Füßen treten, aber niemals ſeine Vortheile ungeſtraft beleidigen kann.

Übrigens kann man überzeugt ſein, daß die ganze Civilverwaltung in Constantinopel dem Zufalle überlaſſen iſt, und was ſich auch Sultan Mahmud bemühen mag, hie und da die Sitten civiliſirter Staaten nachzuahmen, so bleibt es dennoch vergebliche Mühe: man gehorcht jeder Neuerung mit Murren, und an eine geregelte Staatsverfaſſung oder an eine Civilverwaltung im europäiſchen Sinne, wird bei den Türken nie zu denken ſein.

Die Kriegsmacht wird ebenfalls vom Großvezier befehligt. Sie hat in der neueſten Zeit eine gänzliche Umgeſtaltung erhalten. Der vormalige Kern der türkiſchen Truppen, die Janitſcharen, wurde von dem jetzt regierenden Sultan im eigentlichſten Sinne mit Feuer und Schwert vertilgt. Es war dieſes eine Art Prätorianerlegion, welche ſich auch alle jene Gräuel erlaubte, wodurch prätorianiſche Milizen von Alters her berüchtigt ſind. Mehr als ein Sultan wurde durch ſie gemordet, die Regierungsbeamten abgeſetzt, und so oft es ihnen einfiel, forderten ſie die Köpfe des Miniſteriums. Auch Sultan Mahmud hatte von ihnen vieles zu leiden, und mehr als einmal war ſein Leben be-

Digitized by Google

droht. Der unglückliche Selim III. war schon Willens, dieses Korps zu demüthigen. Aber gerade dies beförderte seinen Sturz. In seinem Kerker oder Kafe erfuhr Mahmud von Selim während der Regierung Mustapha's alles, was von den Janitscharen zu befürchten sei, und mit welcher Vorsicht er verfahren müsse, um ihren Argwohn nicht zu erregen. Daher war auch der Untergang derselben beschlossen, sobald Mahmud auf den Thron gelangte. Es wurde den Softas der Moscheen oder den Studenten erlaubt, sich zu bewaffnen, dadurch wurden die Janitscharen im Zaume gehalten, und als sie im Jahre 1826 sich beigehen ließen, einen Aufruhr zu versuchen, wurde sogleich die Fahne des Propheten aufgesteckt, und jeder Muselmann zur Vertheidigung des Glaubens aufgefordert. Vom 15. auf den 16. Juni 1826 wurden die Janitscharen von dem Mufti verflucht, und der Großherr schleuderte als Khalife den Bannfluch gegen sie. Zwar wehrten sich die Janitscharen tapfer, aber sie unterlagen; und 8000 derselben kamen theils durch Niedermetzlung, theils durch Verurtheilung mittelst einer Kommission, theils im Brande ihrer Kasernen um; 15000 wurden in ihre Heimat zurückgeschickt. Es war aber damit noch nicht alles gethan, und hin und wieder glimmt in den Provinzen die schlechtverhehlte Wuth der Janitscharen auf, denn auch im Volke haben sie noch viele Anhänger, und schaarenweise Hinrichtungen auf Rechnung der Janitscharen sind auch jetzt noch nicht selten. Mahmud hat gegenwärtig bei 80000 Mann reguläre Infanterie, meist von fränkischen Offizieren eingeübt, 10000 Mann reguläre Kavallerie verstärken die stehende Armee, welche in allem etwa 100000 Mann betragen mag. Indessen exerzirt der Türke schlecht, und wie wenig er geeignet ist für regelmäßigen Krieg, hat das Jahr 1828 und 1829 bewiesen, wo es der vom persischen Kriege so sehr geschwächten russischen Armee so leicht gewesen wäre, alle Geheimnisse des großherrlichen Harems zu entschließen. Einem asiatischen Volke bleibt europäische Kriegszucht ewig fremd.

Zur Zeit des Krieges verstärkt unregelmäßige Reiterei aus den asiatischen Provinzen die Armee. Die Türken eilen zur Vertheidigung ihres Glaubens herbei, greifen mit großem Ungestüm an, wird aber der erste Angriff abgeschlagen, so ist auch ihr Muth gebrochen und sie fliehen nach allen Seiten. Wenn es den Paschen beliebt, den Großherrn zu unterstützen, so kann er wol bis 400000 Mann dem Feinde entgegenstellen; es reichen aber 10000 gut angeführte Grenadiere hin, um diese ganze Armee in Respekt zu erhalten und allenfalls zu schlagen. Mahmud ist

Digitized by Google

zwar sehr thätig, sein reguläres Militär immer zu vermehren und auf alle mögliche Art einzuüben, indessen wird er davon schwerlich einen andern Vortheil haben, als die Zerrüttung und Erschöpfung seiner ohnehin sehr zerrütteten Finanzen.

Die Flotte ist nicht viel besser bestellt, und seit einem Jahrhunderte zog sie bei jeder Gelegenheit den Kürzern. Die Schlappen von Dschesme durch die Russen, der Kampf mit den Griechen, die Schlacht bei Navarin, alles hat die Ohnmacht der türkischen Flotte bewiesen. Ob die gegen Mehemet Ali ausgelau- Flotte glücklicher sein wird, werden wir bald erfahren. Die größte Kraft der Türken besteht in der Vertheidigung der Festungen, in denen sie sich mit der größten Hartnäckigkeit wehren. Indessen ist auch hier nicht zu verkennen, daß alles auseinander fällt. Sind einmal die Zeiten da, wo man wissen wird, was mit der herrenlosen Türkei anzufangen ist, so wird auch die türkische Kriegsmacht die Zerstörung ihres Lagers nicht hindern.

Ein Haupthinderniß der Civilisation der Türken liegt in ihrer Religion. Der Islamismus, dessen Hauptsitz Constantinopel ist, bleibt nun einmal eine Wüstenreligion, berechnet für ein Nomadenvolk, und unfähig, das Element eines civilisirten Staates abzugeben. Das haben alle Staaten der Muhameder selbst in ihren blühendsten Zeiten bewiesen. Muhamed war ein Araber, voll Feuer und Ehrgeiz, durch Reisen und den Umgang mit Christen gebildet. Er trat mit einer neuen Religion auf, um damit die Völker zu unterjochen. Seine Lehren, theils dem alten, weniger dem neuen Testamente entnommen, sind mit den Gebilden seiner fieberhaften Phantasie vermischt. Der Koran enthält eine Sammlung von Unsinn und verständigen Dingen, bunt durcheinander gemischt. Feuriger Schwulst und einfacher Vortrag durcheinander, machten ihn für die glühenden Kinder der Wüste annehmbar. An die Stelle heidnischer Mythen, christlicher Wahrheiten und jüdischen Materialismus setzte er die Wirklichkeit selbst, indem er sinnliches Vergnügen in dieser und jener Welt, zur Basis seiner Lehre macht. Das Paradies Muhameds ist zum Sprichwort geworden; der ganze Koran besteht aus Rhapsodien, die erst nach dem Tode Muhameds gesammelt und in ein Ganzes vereinigt wurden. Über die Auslegung desselben entstand bald Streit unter seinen Anhängern und die Anhänger Abu-Bekrs, Alis, Anars und Othmans bildeten vier Sekten. Die Türken gehören zu der des Anar und nennen sich Sunniten. Die Wehabiten sind in Arabien in der neuesten Zeit entstanden.

Digitized by Google

Alle Muselmänner ohne Ausnahme machen die Einheit Gottes zur Grundlage ihres Glaubens. Muhamed ist der Prophet Gottes und genießt mit ihm gleiche Ehre. Die Hauptgebote des Korans sind: das fünfmalige tägliche Gebet; die Fasten des Rhamazan; das Spenden der Almosen und Werke der Barmherzigkeit; wenigstens einmal im Leben die Wallfahrt nach Mekka; die äußere Reinlichkeit des Körpers; gänzliche Enthaltsamkeit am Freitage; die Beschneidung; die Enthaltsamkeit von Wein und gegorenen Getränken so wie von Schweinfleisch und erstickten Thieren. Sie befolgen alle diese Vorschriften mit strenger Genauigkeit, nur das Verbot des Weins wird nicht immer beobachtet, denn sie trinken ihn heimlich gerne. Der Freitag ist bei ihnen ein heiliger Tag, da an demselben die Hedschira oder Flucht Muhameds von Mekka nach Medina stattfand, was am 22. Juli 622 n. Ch. geschehen sein soll. Von diesem Zeitpunkte an zählen sie auch ihre Jahre.

Obwol Muhamed alle Opfer, alles Mönchwesen, so wie alle sinnliche Pracht des Gottesdienstes verboten hatte, so sind doch in Constantinopel Augurien, Wahrsagereien und allerlei Aberglaube nicht ungewöhnlich, und Andreossy erzählt, daß bei Gelegenheit als ein Schiff vom Stapel gelassen werden sollte, nicht nur des glücklichen Tages wegen die Sterndeuter befragt wurden, sondern es wurde auch ein Schaf als Opfer geschlachtet.

Im ganzen türkischen Reiche sind viele und reichbegabte Moscheen, und Klöster für Derwische. Der Sultan ist als Khalife geistliches Oberhaupt und sein geistlicher Vezier ist der Mufti, welcher an der Spitze der Ulemas steht und seit Achmed dem III. allmächtig in der Staatsregierung ist. Selbst Mahmud wagt es noch nicht, ihn gerade vor den Kopf zu stoßen.

Die Ulemas bilden ein eigenes Corps und sind so ziemlich, was im Mittelalter die Canoniker waren: die Lehrer des Gesetzes und des Rechts. Sie erklären den Koran, der Grundgesetz der türkischen Regierung ist, und geben zu allen Anordnungen des Großherrn ihr Gutachten. Alle Stellen, die sich auf Justiz und Religion beziehen, so wie die einträglichsten Ämter sind in ihren Händen. Sie können nicht geächtet werden, auch nicht enthauptet, sondern nur verbannt. Ihre Güter erben auf ihre Kinder fort und können nicht konfiscirt werden. Sie bilden eine Art Aristokratie und haben wol schon mitunter den Sultanen mit Absetzung gedroht. Unter ihnen stehen die Diener der Moscheen und die Softas oder Studenten, deren

Digitized by Google

Anzahl in Constantinopel allein 30- bis 40000 beträgt; ferner die Mollahs, Cadis, Imane und Derwische; diese zusammen bilden eine Macht, die der der Janitscharen so ziemlich gleichkommt und dem Sultan Vorsicht gebietet. Der Mufti genießt die allgemeine Hochachtung und macht nur dem Großvezier und dem Sultan seine Aufwartung. Wenn Vezier und Mufti beisammen sind, werden sie Schwert und Buch genannt. Zu jedem Beschluß des Divan gehört ein Fetwa oder Gutachten des Mufti, ob nemlich nichts dem Koran Zuwiderlaufendes dabei sei. Nach dem Mufti kommen die Mollahs oder die Großrichter des Reichs, deren 17 in verschiednen Städten sind; 10 kleine Mollahs bekleiden das Richteramt in den 10 Städten des zweiten Ranges. Auch die Cadis gehören zu dem geistlichen Personal des Staats; sie sind gewissermaßen Distriktsrichter. Auch gibt es Provinzialmuftis, welche an der Spitze der Provinzialgerichtshöfe stehen. Das ganze richterliche Personal des Reichs gehört aber dem Corps der Ulemas an.

Für den eigentlichen Religionsdienst ist die niedere Geistlichkeit vorhanden, die aus fünf Klassen besteht. Scheiche, Chatibe, Imane, Mursine und die Kaime. Scheiche sind die eigentlichen Superioren oder Pfarrer bei den Moscheen und in Klöstern; erstere heißen Scheiche der Kanzel, letztere Scheiche des Klosters. Außerdem führt auch noch der Fürst der Finsterniß, seine höllische Majestät, den Titel: Scheich von Nedsch. Die 15 kaiserlichen Moscheen zu Constantinopel haben die 15 Scheiche des ersten Ranges und werden vom Mufti ernannt. Auch die übrigen Moscheen der Hauptstadt haben ihre Scheiche.

Die Chatibe oder Imane des Freitags verrichten alle Freitag das Gebet in der Moschee des Sultan. Die Imane sind eine Art Zeremonienmeister in den Moscheen, verrichten aber auch die Beschneidungen, Trauungen und Begräbnisse. Die Mursine rufen die Gebete von den Minarehs aus und bestreben sich, diese öffentlichen Gebete nach einer gewissen Melodie, mitunter sehr wohltönend, abzusingen. Die Kaime sind die Küster und verrichten die niedrigen Dienste in den Moscheen. Außerdem werden die Blutsverwandten des Propheten für heilige Leute gehalten und heißen Emirs. Dann die Muderris oder Professoren, endlich die schon erwähnten Softas oder Studenten, unter denen es drei Klassen gibt, von welchen die der Danischmende unsern Magistern gleichkömmt. Alles dieses gehört dem Corps der Ulemas an, welches wol das

Digitized by Google

bestorganisirte Kollegium des Türkenthums ist und hinlänglich zeigt, daß auch beim Koran auszukommen sei. Man kann mit Recht sagen, daß: wenn irgend noch etwas diesen Quasistaat zusammenhält, es das gewaltige Corps der Ulemas ist.

Dieses Corps der Ulemas findet auch noch eine Stütze in den Derwischen oder Mönchen. Diese Derwische, das unnützeste Gesinde auf Gottes Erdboden, zählen nicht weniger als 30 Orden. Die angesehensten darunter sind Nakschbendi, eine religiöse Bruderschaft, die sich aus allen Ständen zum Herplappern gewisser Gebete verbunden hat; auf sie folgen die Mewlewis; dies sind die tanzenden Derwische, welche die Harmonie der Sphären durch einen Kreistanz, worin sie besondere Fertigkeit besitzen, darstellen. Auf sie folgen die Cadri, dann die Begtaschi, die Chalveti, die Rufaai und die Sadi. Außer ihnen gibt es bis zu den Kalendern herab noch eine Menge theils wohldotirter, theils bettelnder Derwische. Sie tragen gewöhnlich Talare aus schwarzem oder weißem Wollenzeuge, einen langen Bart, einen Kranz von 99 Korallen. Zur Kopfbedeckung haben sie verschiedengeformte Mützen und Turbane und müssen sich bei ihrer Aufnahme verschiedene Prüfungen und Übungen, die durch tausend und einen Tag dauern, gefallen lassen. Sie sind wegen ihres liederlichen Lebenswandels berüchtigt und eine wahre Geißel des Volks, mischen sich in alles, verzehren die Kräfte des Staats, stören die Familienruhe, zetteln nicht selten Unruhe an und fanatisiren das Volk. Mahmud hat sich jedoch nach der Vertilgung der Janitscharen eines Theils derselben durch Aufhebung der gefährlichsten Derwischorden entledigt. Betrachten wir nun das ganze religiöse Gebäude der Türken im Zusammenhange, so finden wir: daß es sehr weit von den Einrichtungen Muhameds sich entfernt hat, der an nichts weniger, als an eine Trennung des politischen und religiösen Lebens dachte. Diese Abweichung von den Lehren des Koran ist zugleich das schädlichste Element im türkischen Volke; weil es der unübersteigliche Damm ist, welcher sich der Aufklärung und Civilisation, so wie der Vertilgung des Fanatismus entgegenstellt.

Diese Staatsform ist das Charakteristische im Bilde von Constantinopel; die ganze türkische Bevölkerung reiht sich in diese Klassen ein. Alles was Türke heißt, ist auf irgend eine Art beamtet und lebt auf Kosten der Rajas, und das Türkenleben besteht in nichts Anderm, als im Streben nach Vorrücken, nach Ämtern, nach einem Fragmente von der großen Tafel,

Digitized by Google

welche im Serail für die Günstlinge Muhameds gedeckt ist. Das Serail ist das Paradies, nach welchem den Muselmann lüstet, und dessen Migniaturbild zu erlangen er sich alles gefallen läßt. Der Türke besitzt daher eine Geschmeidigkeit, die man ihm nur gar zu oft für Höflichkeit angerechnet hat. Es ist die Geschmeidigkeit eines Sklaven, der vor seinen Oberherren kriecht, in der angenehmen Hoffnung, sich dafür an dem Sklaven, der vor ihm kriecht, entschädigen zu können. Sobald der Türke einen Christenhund, oder einen geringern als er ist, vor sich hat, so ist es mit der Höflichkeit am Ende; nur Furcht ist das Feuer, welches den eisernen Türken schmiegsam macht, und die Gesandten der befreundeten Höfe kennen den Wechsel der Launen an den Türken sehr gut. Dabei haben sie für Schmeichelei das offenste Ohr. Wer dem Türken schmeichelt, kann alles von ihm erlangen. Die plumpsten Übertreibungen werden mit Wohlgefallen aufgenommen, und gehören mit zum Tone, in welchem die Konversation sich bewegt.

Der jetzige Sultan sucht zwar die Türken zu Menschen zu machen. Er hat den in der Türkei unerhörten Grundsatz ausgesprochen: daß die Rajas und Türken vor ihm gleich seien; auch werden in Folge des Friedensschlusses von Adrianopel mehre Verordnungen zu Gunsten der Rajas erlassen. Ob dieses Alles den Stolz der Türken demüthigen wird, steht zu erwarten; die ganze Lebensweise des Türken sträubt sich dagegen. Er ist gewohnt, sich allein für den Menschen, und alle Nichttürken als seine Sklaven zu betrachten.

Werfen wir einen Blick auf das häusliche Leben des Türken in Constantinopel, so sehen wir ihn, wie er frühe aufsteht, sein Gebet verrichtet, sich bedienen läßt, Tabak raucht, wieder betet, ißt und trinkt, schläft, Kaffee trinkt und zuletzt in seinen Harem verschwindet. Seine Geschäfte bestehen darin, daß er seinem Vorgesetzten aufwartet, und wenn er angestellt ist, seinen Dienst versieht, wenn er ihn nicht durch Andere versehen lassen kann. So einförmig aber das Leben des Türken nach Außen scheint, so üppig ist es nach Innen und besonders vornehme Türken spielen im Innern des Hauses ganz die Rolle des Sultans. Schöne Frauen sind das erste Bedürfniß des Türken; diese machen aber Forderungen, welche diejenigen unserer häuslichen Obrigkeiten bei weitem übersteigen. Denn schöne Weiber fordern eine schöne Bedienung, prachtvolle Einrichtung, köstliche Kleidung. Keine Türkin gibt sich mit etwas Anderm ab, als sich putzen, ihren Schmuck und ihre Kostbarkeiten besehen, und höch-

Digitized by Google

stens sticken. Auch ist ihr an den Finanzen ihres Mannes sehr wenig gelegen; denn hat er kein Geld mehr, so wird sie höchstens an einen solchen verkauft, der wieder welches hat, oder falls sie eine rechtmäßige Gattin ist, kehrt sie in das Haus ihrer Verwandten zurück. Für ihre Launen hat sie Dienerinnen, für ihre verliebten Intriguen, die bei weitem nicht so selten sind, als man glaubt, eine Kupplerin; ihr Kind säugt eine schwarze Sklavin, und der Eheherr ist vergnügt, wenn sie ihm seine Nächte erheitert; welches zu thun sich denn auch das ganze weibliche Personal des Harems auf das sorgfältigste angelegen sein läßt. Die rechtmäßigen Frauen sind unumschränkte Herrinnnen des Harems und gebieten über ihre Sklavinnen. Auch darf sich der Mann gegen sie keine Mißhandlungen erlauben, aber eheliche Zärtlichkeiten, wie sie bei uns vorkommen, sind bei den Türken unerhört. Freilich bietet sich auch weniger Gelegenheit dazu dar. Eine türkische Frau geht nur dicht verschleiert und mit einem zahlreichen Gefolge aus. Indessen lassen die Großen von Constantinopel ihre Harems wol eben so wie der Sultan, durch Verschnittene bewachen.

Das Gemach einer türkischen Dame hat etwas Feenhaftes. Die Fenster, nach dem innern Hofraum gehend und ziemlich hoch, lassen des Tags eine Art Dämmerlicht einfallen. Des Nachts werden sie erleuchtet, und mitunter erscheinen wol zur Beleuchtung eigens dazu bereitete wohlriechende Wachskerzen. Sonst sind es auch Lampen von verschiedener Form. Die Beleuchtung ist jedoch immer reichlich. Tapeten und kostbares Täfelwerk verziert die Wände. Bilder und Malerei sind dem Türken zuwider; dagegen sieht man Arabesken und Koransprüche. Weiche, schwellende Divans von blauer, grüner, oder Karmoisinfarbe, meist aus Damast und reich gestickt, gehen an den Wänden umher. Ein kleiner, niedriger Tisch nimmt die Mitte ein. Die Frauen des Harems sitzen mit untergeschlagenen Beinen auf den Divans. Sie sind stets auf das sorgfältigste geputzt und wirklich schön gekleidet, meist zarte, blendend schöne, volle Gestalten, der Kopf schön gelockt, mit einem Turban aus Musselin oder weißem, auch blauen Atlasse, von dem nach hinten eine reichgestickte Schleppe über den Rücken läuft. Eine glänzende Juwelenrose ist häufig über der Stirne angebracht. Beinkleider, meist aus Atlas, unter den Knöcheln niedlich zusammengezogen, gestickte Strümpfe und prachtvolle Pantoffel zieren den niedlichen Fuß. Die kostbarsten Gazehemden, eine feine baumwollne Tunika, darüber schöne Shawle in malerische Fal-

Digitized by Google

ten geworfen, mitunter ein niedliches Jäckchen, aus Sammt mit Gold, über das Ganze eine Art Kaftan, kostbar verbrämt, kleiden die Türkin allerliebst. Juwelenreiche Ohrgehänge, goldne Agraffen, Arm- und Fußspangen, fügen einen eigenen Zauber hinzu. Hat der Türke Geld und Vermögen genug, so darf er 4 dergleichen Frauen unterhalten, was jedoch sehr viel kostet, da sich die Türkin täglich zwei- bis dreimal anzukleiden wünscht. Etwas weniger reich, aber nicht minder zierlich, sind die Konkubinen gekleidet, und verdienen wol mehr Rücksicht als die Frauen selbst, denn sie haben meist Talente, um das einförmige Leben des Harems zu verschönern. Musik, Tanz und Märchenerzählen gehören darunter. Auch haben die Konkubinen in der Regel eine bessere Erziehung genossen. Die eigentlichen Sklavinnen werden auch äußerst reinlich, zwar ohne großen Aufwand, aber zierlich gekleidet. Die Frauen rauchen alle Tabak, schnupfen aber nicht, was denn die erste Unart doch noch erträglicher macht.

Weniger frugal als der Araber, sind die Türken Freunde der Tafel. Der Pilau ist Nationalgericht und besteht aus Hühner- oder Hammelfleisch mit Reis und Gewürz. Gebratenes Fleisch mit Ausnahme des Schweinfleisches kommt häufig auf die Tafel des Türken. Backwerk verschiedner Art von den Konkubinen bereitet, wenig Gemüse, aber viel Scherbet gehören dazu. Die Krone der türkischen Kochkunst sind aber die Konfituren, die eingemachten Früchte, besonders eine Art aus Rosen bereitetes Gelee; die Türken sind gewaltige Naschmäuler und haben ganz die Kochkunst der Byzantiner übernommen. Getrunken wird Kaffee, indessen soll Punsch, der weder gegoren, noch vom Weinstocke bereitet ist, die Haremorgyen gar gewaltig erheitern; und Bacchus, der bekanntlich hier seinen Einzug in Europa hielt, im Innern der Harems immer noch seine heimlichen Altäre haben, und innig verehrt werden. Verliert daher auch ein muselmännischer Großer etwas früher seinen Kopf, als dieses Freund Hain thun würde, so kann er doch mit der Genugthuung die Extrapost nach der Ewigkeit besteigen, daß das Paradies ihm nicht fremd ist.

Man muß es im Ganzen den Türken zugestehen, daß ihre Lebensweise ihrer Religion durchaus angemessen ist, und daß man nicht leicht ein Volk auf Erden findet, bei welchem Wort und That, Religion und Leben so innig und entsprechend mit einander verwebt wären. Der Koran ist durchaus der gröbste Eudämonismus, in welchen der Mensch, uneingedenk seiner

Digitized by Google

höhern Abkunft und Bestimmung, nur jemals versinken kann. Legt er auch hin und wieder einiges Zeremoniel auf, so muß man dieses als eine Art Pfeffer betrachten, welcher den Genuß würzt und pikanter macht. Die Fasten des Ramazan verbieten die Speisen des Tages über, natürlich sind die Nächte desto genußreicher. Das Beiramfest schmeichelt den Sinnen eben so, denn die Aufzüge voll orientalischer Pracht, die prachtvolle Beleuchtung der herrlichen Moscheen, welche Constantinopel verschönern, übertreffen bei weitem die Girandol der Peterskuppel; und der Zug des Sultans nach der Moschee übertrifft bei weitem Alles, was ein englischer Krönungszug oder eine römische Frohnleichnamprozession der Art aufzuweisen hat. Mit einem Worte: der Genuß der Ruhe und alles dessen, was den Sinnen schmeichelt, versteht der Türke in seinem Leben zu vereinigen. Unsere Vergnügungsarten: Spazirgänge und besonders die Bocksprünge unserer Bälle, besonders der Neumodetanz unserer geschnürten Puppen, sind ihm höchst lächerlich und am allerwenigsten geeignet, ihn zur Annahme europäischer Sitten zu bewegen. Was man von den Tänzen der Türken auf Gesandtschaftsbällen erzählt, sind Fabeln. Dem türkischen Charakter angemessen aber ist jene Anekdote: nach welcher ein türkischer Großer, nachdem er lange mit Vergnügen den Luftspringern eines ihm zu Ehren veranstalteten Balles zugesehen hatte, die naive Frage that: was bekommen wol diese Leute für ihre Mühe? und sich über die närrische Sitte der Franken, daß die Tänzer wol selbst noch bezahlten, so weit es türkischer Ernst erlaubte, zu Tod lachen wollte.

Geistiges Vergnügen kennt der Türke durchaus nicht. Romane lesen würde ihm durchaus nicht behagen. Er hält es mit dem Khalifen Omar, bücherhassenden Andenkens, und der Koran ist das Einzige, was ihm in der Jugend die Langeweile, im Alter die Stumpfheit seiner abgenützten Sinne vertreibt, und hier sind wir wol genöthigt, über den Charakter des Türken das härteste Urtheil zu fällen, indem wir ihn aus physischen Gründen für durchaus unempfänglich einer geistigen Ausbildung halten. Nie tönte die Lyra eines Dichters an dem Hofe eines türkischen Sultans. Die Frauen sind zwar nicht unempfänglich für die Reize der Dichtkunst, für die Gaben der Musen und Grazien; aber ihre Erziehung zum Werkzeuge der Sinnlichkeit im gröbsten Sinne; der enge Kreis, welcher ihren Ideen gezogen ist; der in ein Harem eingezwängte Spielraum für ihre Gedanken und die Theilnahmlosigkeit ihrer Männer schließen sie

Digitized by Google

aus dem Tempel des Schönen und Anmuthigen, der Kunst und Wissenschaft aus. Der Türke wird durch grobe Sinnlichkeit, den Aberglauben seines Koran, seine Tabakspfeife und sein Opium gegen Alles abgestumpft, was ein zarteres Gefühl, ein geistiges Mitwirken erfordert. Der Türke ist ganz Leib. Diesen auf weiche Polster und in schöne Arme zu betten, zu schmücken und zu füttern, zu präsentiren und zur Schau zu tragen, ist die einzige Bemühung des düstern Kobolds, der die Stelle der Seele in ihm einnimmt. Alles kann aber nicht beisammen sein; denn denken wir uns zu der raffinirten Sinnlichkeit der Türken auch noch einen veredelten Geist und ein verfeinertes moralisches Gefühl hinzu, welches mit dem Genusse auch das Bewußtsein des Schönen und Edlen verbindet: so wäre dieses zusammen wirklich etwas, das auf dieser Welt schwerlich zu erreichen ist.

Da der Türke als der raffinirteste Wollüstling betrachtet werden kann, so ist es natürlich, daß auch jene Erscheinungen bei ihm hervortreten, die immer getreue Begleiter des verwöhnten Lüstlings sind. Gleichgültigkeit gegen das Menschenleben, und wäre es auch sein eigenes, Mangel an jedem Gefühle der Humanität, kalte Grausamkeit, Verschlagenheit, mit einem feinen, listigen und vorsichtigen Anstrich von Höflichkeit übertüncht, der raffinirteste Egoismus, das sind die natürlichen Folgen der Religion und Lebensweise des Türken. Im Innern seines Harems herrscht Haß, Stolz und Eifersucht, als natürliche Folge der Lebensweise der Türkinnen. Im Äußern ist es Pest und Despotismus, was vom Türken unzertrennlich ist, und durch ihn überall hin verbreitet wird. Um ihr Leben sind sie unbesorgt, da das Faulbett des Korans, der Fanatismus, ihnen so vortrefflich dabei zu Hülfe kommt. Sie sind gastfrei und thun in dieser Hinsicht mehr als andere Völker, aber nicht aus Gefühl der Menschlichkeit, sondern aus blindem Gehorsam gegen den Koran, der die Errichtung der Karavanserais, der Narrenhäuser und die Speisung der Müssiggänger und Bettler gebietet. Man rühmt ihre Dankbarkeit: allein diese Eigenschaft scheint wenigstens den constantinopolitanischen Türken nicht eigen zu sein. Bessere Ausnahmen gibt es wol überall, wir haben es aber hier mit dem Gros des Volks und derjenigen Rasse zu thun, welche unmittelbar die Hofluft des Serails athmet. Der Türke hält sich bei alle dem für das erhabenste Wesen auf Erden und legt seinen Stolz bei jeder Gelegenheit an den Tag. Einen Maßstab dafür im Großen gibt die Hofhaltung des Sultans und besonders bekannt ist die Vorstellung der fremden Ge-

Digitized by Google

sandten bei Hofe; denn im Reichsdivan wird alle Pracht und der ganze morgenländische Hochmuth zur Schau gestellt. Reichthum trifft man in Hindostan, Verstand in Frankistan, aber Hischmet oder majestätischen Glanz bei Osman: dieses ist sogar in der Türkei zum Sprichwort geworden. Der ganze Stolz, die kriegerische Prunklust, ein Hofzeremoniel, das selbst die spanische Grandezza übertrifft, sieht man hier ausgestellt. Was man von der thörichten Gravität der persischen Monarchie, der Pracht des Khalifats und den Formen des byzantinischen Reiches liest, das hat sich im türkischen Hofzeremoniel alles vereinigt und selbst in der gegenwärtigen Versunkenheit eher zugenommen als nachgelassen. Die Vorstellung fremder Gesandten findet allezeit bei vollem Divan und an den Tagen statt, wo das Militär seine Bezahlung erhält. Das Gedränge ist bei solcher Gelegenheit außerordentlich. Unter großen Zeremonien wird da der Schatz geöffnet und die ganze Majestät des türkischen Prunkes ist ausgelegt. Jeder nimmt natürlich seinen herkömmlichen Platz ein. Die Gesandten müssen von Pera aus, wo sie wohnen, noch in der Nacht beim Fackellichte aufbrechen, um am Gartenthore des Serails vom Reichsmarschalle in dem dazu bestimmten Kiosk empfangen zu werden. Dieser Reichsmarschall bewillkommt hier die Fremden als seine Gäste. Militär zieht nun voran, darauf der Gesandte mit seiner Livree und dem Personale der Gesandtschaft zu Pferde, die allezeit aus dem Marstalle des Großveziers genommen werden. Der Reichsmarschall reitet vor dem Minister, wenn er ein Gesandter; neben ihm rechts, wenn er ein Botschafter ist. Ist man in der Nähe der hohen Pforte, so wird Halt gemacht, um den Großvezier vorbeiziehen zu lassen, eine Demüthigung, die sich die europäischen Gesandten geduldig gefallen lassen. Nach dem Großvezier folgt nun der Zug der Gesandten zum zweiten Thore, wo sie vom Pferde absteigen und von nun an zu Fuß gehen. Im zweiten Hofe steht das Militär, durch welches nun der ganze Zug zu Fuß geht, und hier unter dem zweiten Thore, wo die Henker aufgestellt sind und die Köpfe der Großen abgehauen werden, haben die Gesandten der europäischen Höfe die Ehre zu warten, bis es dem Sohne der Sklavin gefällig ist, den Reichsmarschall und Oberstkämmerer zu schicken und sie vor das geheiligte Angesicht zu führen. Endlich gelangt man in den Divan, wo nur der Gesandte mit seinem Personal eingelassen wird, die Livree und das Gefolge aber im Hofe bleibt. Nach aufgehobenem Divan, dem der Großvezier vorsitzt, und der Großherr

Digitized by Google

mit einem blitzenden Reiherbusche hinter einem Gitter zusieht, speist der Gesandte allein mit dem Großvezier, sein Gefolge aber an den Tafeln der Chadiasker und Nischandschi. Nach der Tafel begibt sich der Großvezier zum Sultan, um die Christenhunde, welche unterdessen an der steinernen Bank vor dem Thore der Glückseligkeit oft stundenlang unter freiem Himmel hinbringen, anzumelden. Während dem werden die Geschenke des Gesandten geordnet und nach denselben gefragt, wenn sie auch keine gebracht haben, was in der neuern Zeit öfter der Fall sein soll als sonst. Der Gesandte wird unterdessen mit einem Zobelpelze, die Sekretäre mit Hermelinpelzen, die Vornehmern des Gefolges mit Kerake und angolischen Shawls, die Geringern mit Kaftans aus Kameelhaaren bekleidet. Der Großvezier aber meldet die Gesandten also an: „Daß gewisse — angelangt seien, um die Gnade u. s. w. zu genießen, und wünschen, nachdem sie gespeiset und gekleidet worden, ihre Stirnen im Staube sultanischer Majestät reiben zu dürfen!“ Nachdem nun die Majestät ihre Bewilligung ertheilt, wird der Gesandte und ein Dutzend seines Gefolges aus den Händen des Reichsmarschalls dem Capu Agasi oder dem Oberhaupte der weißen Verschnittenen überantwortet, welcher von den Pagen und weißen Verschnittenen, alle in reichen Goldstoffen, umrungen, die Gesandtschaft umgibt. Jeder von diesen wird nun von zwei Kämmerern unter den Arm genommen, und schnell in den Audienzsaal geführt. Dieser Audienzsaal ist ein sehr hohes, prachtvolles, aber kleines und finsteres Gemach, das Licht fällt durch ein einziges Fenster ein und wird noch durch die davorstehenden Bäume gedämpft. Tiefes Stillschweigen herrscht in dieser heiligen Dämmerung, nur vom Rauschen einer nahen Fontaine unterbrochen. Der Sultan sitzt auf einem goldnen von Edelsteinen strahlenden Thron, Dolch und Reiherbusch blitzen durch das Dunkel. Die Kämmerer halten mit der einen Hand den Gesandten unter dem Arme, und beugen ihm mit der andern den Kopf zur schuldigen Verehrung. Der Gesandte hält seine Anrede, die der Dragoman übersetzt und der Großvezier dem Großherrn wiederholt. Eben so wird dem Gesandten wieder zurückgeantwortet; Alles nur mit halblauter Stimme, und als eine seltne Gunst wird es betrachtet, wenn der Sultan die Christenhunde unmittelbar anredet. Sultan Mahmud macht zwar eine Ausnahme davon und hat wol schon Gesandte selbst besucht. Das Beglaubigungsschreiben hält der Gesandtschaftssekretär in goldener Kapsel auf reichem Goldstoffe dem Dragoman

Digitized by Google

entgegen, der es dem Großvezier übergibt, von dem es am Throne niedergelegt wird. Mit dieser Übergabe ist die Audienz der Gesandtschaft zu Ende, sie begibt sich zu ihren Gefährten zurück, wartet da, bis der Großvezier wieder vorbei ist und kehrt nun wie gekommen zurück. Ich gestehe meine Untauglichkeit zu einem türkischen Gesandten und kann in dieser barbarischen Pracht jene Schauder der gegenwärtigen Majestät nicht empfinden, welche manche Europäer empfunden zu haben vorgeben. Im Gegentheil erscheint immer solcher Pomp um so weniger majestätisch, je mehr er blos eine Hülle der Ohnmacht ist. Wahre Macht bedarf dieses Plunders nicht, und man empfindet vor der Einfachheit unserer Regenten gleichwol: daß es nur eines Winkes von ihnen bedarf, um die ganze Flittermajestät Osmans zu Staub zu machen: aber so ist der Türke und bis zum niedrigsten Cadi herab behauptet jeder, so weit er es immer treiben kann, dasselbe Zeremoniel wie sein Sultan.

Von Geselligkeit und einem geselligen Hauptstadtleben ist daher in Constantinopel unter den Türken durchaus nicht die Rede. Bei ihrer Unwissenheit ist auch eine Konversation unmöglich. Ihre Literatur ist ein erbärmliches Gemisch von Lügen und Schwulst, von Kriecherei und Hofschmeichelei. Nicht einmal die Buchdruckerei hat sich unter ihnen einheimisch machen können, was sehr beneidenswerth ist. Musik und Schauspiel ist ihnen ganz fremd. Alles, was man findet, besteht in Seiltänzern die sehr geschickt sind, chinesischen Schattenspielen mit den obscönsten Vorstellungen. Es gibt einige öffentliche Tänzer und eine Art plumper Maskeraden im freien Felde, wo Szenen aus dem Leben der niedern Volksklassen vorgestellt werden. Hazardspiele und gemeine Frauenhäuser sind streng verboten. In neuester Zeit fangen zwar einige Große an, an europäischen Tafeln der Gesandten zu schwelgen; allein so etwas betrachten die Türken mehr als Gottlosigkeit, denn daß sie europäischen Sitten nachahmen sollten.

Was unter den Türken nicht bei der Regierung oder dem Militäre beschäftigt ist, oder als Derwisch oder Bettler müßig geht, beschäftigt sich wol mit Handwerken und Künsten. Der Handel ist in der Hand der Griechen, Armenier und auswärtiger Handelshäuser, die Bank- und Wechselgeschäfte in der Hand der Armenier und Juden. Die türkischen Handwerker und Künstler sind in Gilden eingetheilt. Unter den Handwerkern gibt es besonders geschickte Lederarbeiter, und sie verstehen treffliche Sattelzeuge zu verfertigen. Bäcker und Fleischhauer sind na-

Digitized by Google

türlich auch vorhanden. Was jedoch große Anstrengung oder Nachdenken fordert, wird von ihnen nicht geliebt. Die Ärzte hegen viel Aberglauben und Vorurtheile und werden mehr unter den Franken als unter den Türken gesucht, denn die türkischen Ärzte können oft weder lesen noch schreiben. Ihre Heilmittel bestehen meist aus arabischen Pflanzen, denen sie Wunderkräfte zuschreiben: denn Gott sprach arabisch, in Arabien ward der Prophet geboren, und der Koran ist arabisch; also sind auch die arabischen Pflanzen heilsam. Man darf nur in Arabien geboren sein, um für einen Arzt zu gelten.

Zeichnen sich die Ärzte durch Charlatanerie aus, so zeichnen sich dagegen die Künstler durch Beschränktheit aus. Der türkische Maler malt nur Landschaften, Blumen, Vögel und Arabesken; denn Menschen darf er nicht malen, weil dieses eine Hinneigung zum Götzendienste wäre und vom Koran verboten ist. Der Bildhauer haut Grabsteine, der Graviver sticht Petschafte und Koransprüche. Türkische Ackerbauer gibt es wenig und ein solcher zieht immer nur so viel Feldfrüchte, als er zum Unterhalt seiner Familie und zur Leistung der geringen Abgaben bedarf. Die eigentliche Last des Staates ruht auf den Rajas.

Diese Rajas gehören in Constantinopel zu drei Klassen von Menschen. Die Griechen sind die einzigen ansäßigen Herren des Landes, denn was man auch sagen mag, so sind die Türken, und zwar ganz besonders in Rumelien und Constantinopel, durchaus nicht anders als eine Zwingbesatzung zu betrachten; denn sie kommen und gehen schaarenweise, und wären die Türken in Constantinopel sich selbst überlassen geblieben, so wären sie längst ausgestorben. Jetzt werden sie fortwährend durch ganze Schwärme Asiaten neu ersetzt. Dagegen sind aber die Griechen wirklich ansäßig und machen das eigentliche Volk von Constantinopel aus. Trotz aller Schicksale, welche sie seit der Eroberung Constantinopels unter dem drückenden Joche der Türken erfahren haben, wußten sie sich dennoch eine Art Unabhängigkeit zu erhalten. Die Türken charakterisiren sich auch dadurch, daß sie sich in allen von ihnen eroberten Ländern im eigentlichsten Sinne auf das Besatzungsrecht beschränken. Ihre Regierung ist ein militärisches Fourragiren in einem eroberten Lande. Die Civilverwaltung überlassen sie dem unterjochten Volke und nehmen allezeit die Behörden desselben bei ihren Militärerpressungen in Anspruch. Auch die Griechen haben ihre Civilverwaltung behalten. Das Recht den Patriarchen zu erwählen haben sie sich nur durch

Digitized by Google

ihre Streitsucht verkümmert, und da sich die Türken das Bestätigungsrecht vorbehalten haben, so wurde nach und nach eine Art von Ernennung daraus, welche nicht geringe Summen eintrug. Der Patriarch ist der unumschränkte Richter der Griechen der Hauptstadt in Civilsachen. Eine Synode, aus Priestern und den vornehmsten Laien zusammengesetzt, unterstützt ihn in seiner Amtsführung. Der Justinianische Codex galt als Gesetzbuch in griechischen Gerichten bis zur letzten Revolution. Die Patriarchen sprachen über die Griechen Gefängniß, Verbannung und Galeerenstrafe aus. Zugleich bildete das Kapitel von Constantinopel das Appellationsgericht von den Tribunalen der Provinzialbischöfe, die daselbst eben so geistliche und Civilgewalt vereinigten. Die sultanischen Fermans wurden alle an das Patriarchat gerichtet, und Patriarchen und Bischöfe waren abgabenfrei; unabhängig in ihren Entscheidungen, durften sie sich so prachtvoll wie die Großen des Reiches kleiden, und konnten nur von dem Divan gerichtet werden. Freilich wurden diese Privilegien durch die Beamten der Pforte furchtbar verletzt, und was man in Europa Belagerungsstand nennt, hat dieses unglückliche Volk auf eine schreckliche Weise erfahren. Wir wissen, wie der in unsern Tagen so hoch gepriesene Mahmud beim Ausbruche der Revolution in Hellas mit den Häuptern der Phanarioten verfuhr, und auf welche summarische Art dieser Sultan, den so Viele gern zu einem Salomo machen möchten, gegen seine christlichen Unterthanen wüthete. Seitdem ist ihr Wohlstand vernichtet. Die Griechen von Constantinopel waren der gebildetste Theil dieser Nation. Allein ihr Leben, ihr Vermögen, die Ehre ihrer Töchter stand der Höhle des Löwen zu nahe, um nicht in steter Gefahr zu sein. Es mußten sich daher diese unterdrückten Herren des Landes, nach und nach zu einer geistigen Physiognomie gewöhnen, welche ihrem ursprünglichen Charakter fremd war. Die Vornehmsten dieser Nation, welche ein Drittel der Bevölkerung von Constantinopel bilden, bewohnten das nordöstliche Stadtviertel unter dem Namen Phanal oder Phanar bekannt. Trotz des barbarischen Druckes erlangten sie nach und nach Reichthum und Bildung, indem sie durch sorgfältige Erziehung ihrer Kinder sich dem gebildeten Europa anschlossen. Das Versunkensein der Türken in ihre starre Barbarei, brachte diese gar bald zu sehr aus allen Verhältnissen mit den Mächten Europa's, und im Anfange des XVIII. Jahrhunderts wurden die gedemüthigten Türken gezwungen, ihre Zuflucht zu den Talenten der Rajas zu nehmen, die seit

Digitized by Google

der Eroberung von Constantinopel kein öffentliches Amt zu verwalten hatten. Der Grieche Panagiotaki war der erste, dem die Pforte das wichtigste Amt in ihren auswärtigen Angelegenheiten zu übertragen genöthigt war. Er wurde nemlich Pfortendolmetscher oder Dragoman. Im folgte Maurocordato im Amte, welcher auch als bevollmächtigter Gesandte zu den Verhandlungen von Karlowiz geschickt wurde. Er zeigte so große Geschicklichkeit, daß seitdem die Pforte stets Griechen für diese Stellen vorzog und dieses wichtige Amt, so wie das eines Dragomans der Marine, in einigen griechischen Familien beinahe erblich wurde. In der Folge belohnte die Pforte die Dienste der Dragomans mit der Verwaltung der Fürstenthümer Moldau und Walachei, und auch diese Ämter wurden in den griechischen Phanariotenfamilien einheimisch. So lebte die griechische Nation wieder auf, gewann an Einfluß, Ansehen und Macht. Es erhoben sich in Hellas und auf den Inseln unabhängige Verwaltungen. Schulen wurden errichtet, der Handel kam in ihre Hände, griechische Städte erhoben sich und alle Reichthümer der Türkei flossen in ihre Kassen. Sogar in Constantinopel blühten griechische Hospitäler und Schulen auf. Es ist gar keinem Zweifel unterworfen, daß, wenn die Griechen sich nur ein Jahrhundert noch geduldet hätten, und mit kluger Vorsicht ihre Macht und ihren Einfluß vergrößert und in ihrer Bildung sich immer mehr erhoben hätten, die türkische Herrschaft von selbst unter ihre Füße gefallen wäre und Griechenland, was es von Alters her gethan hat, würde auch jetzt wieder durch die Übermacht seines gebildeten Geistes die Sieger besiegt haben. Indessen die Ereignisse gehen ihren Gang, und der Aufstand der Griechen, welcher den klugen Phanarioten gewiß fremd war, lieferte diese unter das Schlachtmesser der Türken. Ihre Macht ist gebrochen, und sie müssen lange Zeit wieder mit großer Klugheit arbeiten, bis sie dahin gelangen, wo sie waren.

Der Grieche ist übrigens der alte. Sein Nationalcharakter ist derselbe, der er in den schönsten Zeiten des Ruhmes war. Eine schöne Sprache voll Eleganz, Kraft und Schwung, entfließt dem wohlgebildeten Munde, ein feuriger, lebhafter, unternehmender Geist strahlt aus dem glühenden Auge. Schönheit thront auf dem Angesichte, und eine elastische schlanke Gestalt zeigt noch immer die Modelle eines Phidias und Praxiteles.

Auch ihre Sitten sind größtentheils die alten. Ihre Wohnungen sind in das Männer- und Weibergemach abgetheilt. Die Tracht bei Männern und Weibern weicht von der altgriechischen

Digitized by Google

nur so weit ab, als es Noth war, um manchen Beleidigungen der türkischen Besatzung zu entgehen. Übrigens ist der Schleier der Frauen, der Gürtel, die Schminke, das Schwarzfärben der Augenbrauen, wie Euripides und Sophokles diese Gegenstände beschreiben, noch immer üblich. Ihr Charakter ist ganz der Gegensatz von dem der Türken, denn der Grieche ist lebhaft und angenehm in der Unterhaltung, theilt sich gerne mit, und sogar der Gemeinste unter ihnen zwingt im Gespräche durch die Wahl und den Satz seiner Worte, so wie durch den Reichthum der Gedanken, zur Bewunderung. Die Phantasie treibt im Gemüthe des Griechen noch wie vor Jahrtausenden ihr buntes Spiel, und verschönert die geringfügigsten Erzählungen aus ihrem Munde. Man wirft ihnen Schlauheit und Verstellung vor, spricht ihnen Treue und Glauben ab, ohne zu bedenken: daß diejenigen, welche ihnen diesen Vorwurf machen, und die zwei Sprüchwörter: „ich fürchte die Danaer," und: „griechische Treue," in Gang brachten, unterdrückende Römer waren; und daß eine Römer- und Türkenherrschaft mehrer Jahrhunderte, die zur Selbstvertheidigung nichts anders als die Waffen des Geistes übrig lassen, eben nicht geeignet sind, Freimuth mit seiner Tochter, der Biederkeit, zu befördern. Der Mangel an Aufklärung, die Fülle des Aberglaubens, welche seit Jahrtausenden sich angehäuft hat, drückt dieses Volk auch nieder. Vom Christenthume sind ihm nur die Symbole und Zeremonien geblieben, welche sorgfältig beobachtet werden. Die Fasten sind häufig und strenge, eine Überfülle von Festtagen unterbricht die nützlichen Geschäfte. Knechtische Ehrfurcht vor größtentheils unwissenden Priestern, kommt ihrem Glauben an Träume und Vampyre gleich. Der Aberglaube der ganzen griechischen Geschichte hat sich dem Geiste des Volkes eingeprägt. Überall sieht man noch heilige Haine, sprudelnde wunderthätige Quellen, denen vor Alters Nymphen und Heroen vorstanden, die jetzt aber Heilige zu Beschützern haben.

Nicht nur die Religion, sondern auch ihre Lebensweise trägt das Gepräge des Alterthums. Sie sind noch immer Freunde der Tafel und des Gesanges. Ihre Hochzeiten und Feste werden durch Tänze, mimische Darstellungen und Chorgesänge verherrlicht, und wie zur Zeit des Musäus, singt und tanzt auch heute noch Jung und Alt. Selbst in Ketten tanzt der Grieche noch. Ringen, Schleudern, Diskus werfen, Wettrennen, erinnern noch immer an die olympischen Spiele. Die Bäder sind, wie im Alterthume, die Sammelplätze der Frauen, welche seit Pythagoras Zeiten in Griechenland gerne Zusammenkünfte halten, und

Digitized by Google

lieben sich gemeinschaftlich zu baden, schwatzen, arbeiten, lesen und essen. Nur Eines hat sich verändert, und zwar zu ihrem Besten. Die Keuschheit der Frauen und die Reinheit ehelicher Verhältnisse, welche das byzantinische Kaiserthum beinahe vernichtet hatte, ist zur ursprünglichen Einfalt homerischer Zeiten zurückgekehrt. Die Ausschweifungen der Türken und das Verderben dieses Volks durch seine Haremsitten, hat ihnen eine Furcht vor Ausschweifungen beigebracht; und die tägliche Gefahr ihrer Töchter, diese zur Eingezogenheit und zur Tugend zurückgeführt. Daher ist eheliche Treue und Enthaltsamkeit unter den Griechen heimisch, und die häuslichen Tugenden bilden eine sichere Grundlage der künftigen Größe dieser Nation. Die Väter sind zärtlich, die Mütter liebend und häuslich, die Kinder dankbar und ihren Eltern mit einer Ergebenheit zugethan, welche mit dem frühen Mündigwerden in Europa sehr vortheilhaft kontrastirt. Man sieht die erwachsenen Kinder mit Freuden unter dem Dache ihrer Eltern verweilen und Familienväter sich freuen, der Befehle und des Rathes ihrer Eltern genießen zu können. Auch die Gastfreundschaft ist die alte, und wird in derselben Form und mit derselben Herzlichkeit ausgeübt. Liebe zum Vaterlande und ihrer Religion sind tief in ihre Herzen gegraben. Obwol gezwungen durch Verhältnisse, den Schein des Geizes und der Verschlagenheit anzunehmen, sind sie doch sehr leicht zur Herzlichkeit und zum Vertrauen zu bringen, sobald sie sich sicher fühlen. Ihren Muth und ihre Tapferkeit, so wie ihren Unternehmungsgeist und ihre Ausdauer, hat die neueste Zeit kennen gelernt. Was in Constantinopel das Gepräge des civilisirten Lebens an sich trägt, ist griechisch.

Einen wichtigen Bestandtheil der Bevölkerung Constantinopels machen die Armenier aus. Es wohnt ihrer eine große Anzahl in Constantinopel, sie haben im letzten Kriege eine traurige Berühmtheit erlangt, und wären ohne den edelmüthigen Beistand der fremden Gesandten, besonders die kräftige Fürsprache des österreichischen Hofes, wol größtentheils umgekommen, da sie auf echt türkische Art gezwungen wurden, Haus und Habe mit dem Rücken anzusehen, und bei 40000 an der Zahl auf das asiische Ufer zu wandern.

Die Armenier sind ein asiisches Volk, aber ein altes Volk, berühmt in der Geschichte. Asiische Bildung, die sich durch große Ohren und etwas plumpe Hände und Füße auszeichnet, läßt den Armenier sogleich erkennen. Seine düstere Gemüthsart, sein lauernder Blick, seine Grobheit und häuslichen Sitten, brin-

Digitized by Google

gen ihn dem Türken näher als dem Europäer, von dem er sich, obwol Christ, doch durch seinen Monophysitismus unterscheidet. Sie haben ihre eigne Sprache, bedienen sich aber der Landessprache im Verkehr; und in der Kirche des Alt-Armenischen, das nur die Priester verstehen. Im Ganzen sind die Armenier wohlgebildet, aber der etwas plumpen Extremitäten wegen, weder den Türken noch den Griechen ähnlich. Sie verheirathen sich nie außer ihrer Nation, wohnen meist in großen Städten und treiben Wechselgeschäfte. Wie die Türken, sperren sie ihre Weiber ein, und zwingen sie zum Tragen des Yaschmak oder des Schleiers, der nur die Augen frei läßt, und neigen sich auch durch ihren Ernst, ihre Wortkargheit und ihr häusliches Leben sehr zu ihnen hin; bildete nicht die Monogamie und der Fanatismus eine Scheidewand, würden Armenier und Türken längst in einander verflossen sein.

Die Franken oder Ausländer, welche ungefähr den zehnten Theil der Bevölkerung Constantinopels ausmachen, wohnen meist in den Vorstädten Pera und Galata. Sie gehören den verschiedensten Nationen Europa's an, und halten sich theils diplomatischer, theils Handelsgeschäfte wegen hier auf.

Die ganze Bevölkerung Constantinopels samt den Vorstädten mag ungefähr 6—700000 Seelen betragen; denn es liegt durchaus kein Mittel vor, eine sichere Berechnung anzustellen. Von der Schönheit der Lage haben wir schon gerühmt, aber auch die Vortheile derselben sind unermeßlich. Trotz aller Unfälle, welche seit der Erbauung durch Konstantin diese unglückliche Stadt betroffen haben, trotz der militärischen Besetzung durch die Türken und des fortdauernden Belagerungstandes, hat Constantinopel nicht nur einen äußerst lebhaften und gewinnreichen Handel, sondern würde nur dann aufhören eine Handelsstadt zu sein, wenn eine Naturrevolution, wie die, welche ihre Lage hervorbrachte, sie wieder vernichtete. Constantinopel, von den Türken Istambul, von den alten Griechen Byzanz genannt, liegt unter 41° 1′ 27″ N. Br. und 46° 35′ O. L. Von der Landseite ist es mit einer doppelten, 2 Stunden langen Mauer, eingeschlossen, die von dem Marmorameer bis in den Hafen reicht. Die äußere Mauer ist 2, die innere 3 Toisen hoch, und 250 Thürme stehen bogenschußweit aus einander. Das Ganze ist solid aus Quadern erbaut, ohne jedoch einem angreifenden Feinde lange widerstehen zu können. Auch die Wasserseiten sind mit einfachen Mauern eingefaßt, und durch französische Ingenieurs mit Batterien versehen. Die Stadt nimmt so ziemlich denselben

Digitized by Google

Umfang ein, wie ihn Konstantin der Große vorgezeichnet hat. Schwerlich hat eine Stadt so viele und große Katastrophen erlitten, als Byzanz. Vier und zwanzig Belagerungen und furchtbare Erdbeben haben dazu beigetragen, den Raum mit Ruinen zu füllen. Byzanz wurde viermal erobert; zum ersten Mal durch Alcibiades, dann durch Philipp von Macedonien, sodann durch den römischen Kaiser Severus, und Konstantin eroberte es zum vierten Male und baute die jetzige Stadt. Nach ihrer Erbauung belagerten sie oftmals die Barbaren, aber nur den Kreuzfahrern gelang es, sie zu erobern. Nach ihnen kam Byzanz unter die Herrschaft der Türken; die schrecklichsten Verheerungen erlitt es unter Severus und den Lateinern.

Die eigentliche Stadt ohne die Vorstädte, bildet ein Dreieck auf der in den Bosporus hervortretenden Halbinsel. So prachtvoll der Anblick der Stadt von der Seeseite ist, so sehr findet man sich getäuscht, betritt man das Innere der Stadt selbst. Hier sieht man Unordnung, Schmutz und Erbärmlichkeit mit dem Erhabenen seltsam vermischt, und es bedarf einiger Zeit, bis man sich an den Anblick gewöhnt, und die Täuschung verschmerzt. Diese schmutzigen, engen, krummen Straßen, das stolze und träge Volk, das Bild des Elendes neben beispiellosem Luxus, die Hütten neben den Palästen und prachtvollen Moscheen, machen einen schmerzlichen Eindruck. Die Lage ist zwar sehr gesund, die Luft, welche man den Sommer über athmet, ist köstlich, das Thermometer Reaumur's steigt nie über 26° und fällt nur selten unter 5° über o. Zwei Drittheile des Jahres geben schöne, heitere Tage; selten sieht man im Winter Schnee, und noch bei weitem seltener Eis. Um so widriger ist daher der Gedanke, daß hier ein Sitz der Pest sei, welche gewöhnlich in den schönsten Theilen des Jahres, im Frühlinge und im Herbste, wüthet, und nicht selten 1000—1500 Menschen an einem Tage dahinrafft. Nur die höchste und niedrigste Jahrestemperatur unterbricht eine Seuche, die eigentlich niemals ganz aufhört. Die blinde Achtung vor den Schicksalsmächten verhindert die Türken an allen Anstalten zur Aufrechthaltung der Gesundheit. Constantinopel besteht aus der Stadt und, je nachdem man ihr Weichbild mehr oder weniger ausdehnt, aus 15 bis 18 Vorstädten. Der Phanar, eigentlich ein Theil der Stadt selbst, ist durch Mauern abgesondert, und als der ungesundeste Theil den Griechen eingeräumt. In Ejub liegt die berühmte Moschee, wo die Sultane bei ihrer Thronbesteigung mit ihrem Säbel umgürtet werden. Diese Vorstadt wird von

Digitized by Google

lauter Türken bewohnt. Has-Kevi ist das Judenviertel, welches man in den meisten Städten des Orients findet. Kassin-Pascha wird von Leuten bewohnt, die zur Marine gehören. Galata wurde noch unter den griechischen Kaisern von Genuesen bewohnt und zeigt die Trümmer von Festungswerken und mannigfaltigen Bauten, welche die vergangene Größe der einstigen Republik beweisen. Die Genuesen übten hier eine souveraine Gewalt aus; verständigten sich aber treulos mit den Osmanen und trugen nicht wenig zum Sturze Constantinopels bei. Gegenwärtig wird diese Vorstadt von Peroten bewohnt; ein Gemische italienischen und griechischen Blutes, von Türken und Franken gleich verachtet, aber voll Stolz und Eigendünkel. Zwölf Thore umgeben Galata.

Die Vorstadt Pera, von den frommen Türken das Schweineviertel genannt, ist am meisten europäisirt, da die Gesandten der europäischen Mächte hier ihren Wohnsitz haben. Eigentlich ist sie nur ein Theil von Galata, doch durch eine Mauer davon gesondert. Auch wollen die Bewohner von Pera, mit den Peroten in Galata nicht verkehren und dies ist um so natürlicher, als hier doch eine menschlichere Luft als unter den stolzen Spekulanten von Galata weht; doch schildert man auch die Peroten von Pera nicht sehr vortheilhaft. Diese, von derselben Abkunft, wie die von Galata, haben sich in den ausschließlichen Besitz aller untergeordneten Stellen der Gesandtschaften gesetzt, und nehmen sich wol heraus, auch die Politik der Gesandten leiten zu wollen. Von Hammer sagt von ihnen: „Die Peroten sehen sich als die ewigen Repräsentanten feststehender perotischer Diplomatik an, während die Gesandten nur Drahtpuppen sein sollen, nach ihrem Willen lenkbar. Hiedurch ist Pera zum Krähwinkel der ganzen europäischen Diplomatie geworden, und zu einer Art von Raubschlosse, auf dessen Zinnen die Peroten als unbewegliche Pfahlbürger Wache stehen, und so oft sich Licht zeigt, Feuer rufen.“ Überhaupt ist Herr v. Hammer sehr übel auf die Peroten zu sprechen, und schildert sie als das verdorbenste, verschmitzteste, kleinlichste und verächtlichste Volk auf Gottes Erdboden, was übrigens, wenn es wahr sein sollte, nicht sehr für den häufigen Verkehr mit den Europäern sprechen würde. Pera dehnt sich auf einem Hügelrücken lang hin, vom Galataserail bis an die große Grabstätte. Sie umfaßt die Wohnungen aller fremden Gesandten und besteht aus einer sehr engen stinkenden Gasse, garstig und unordentlich gebaut. Nachdem sie jetzt abgebrannt ist, dürfte viel-

Digitized by Google

leicht auf des Sultans Kraftwort das neue Pera etwas menschlicher und wohnlicher werden. Unter den Gesandtschaftshäusern wird das holländische, als der höchsten und schönsten Lage sich erfreuend, vorzüglich gerühmt. Es genießt die Aussicht auf den Hafen, die Stadt, das Serail und die Propontis. Die englischen und russischen Hotels sind gut gebaut; aber niedriger liegen die französischen und österreichischen Gesandtschaftspaläste; der letztere gehörte früher den Venetianern, und auf der Stelle des vormaligen österreichischen Gesandtschaftshauses, auf der Höhe, ist jetzt eine katholische Kirche und Bischofwohnung. Außer dieser ist noch eine katholische Kirche in Pera und eine Kapelle unter französischem Schutze. Als der Tummelplatz der Diplomatik, der Dragomans und der Konferenzen ist der gesellige Ton in Pera ein äußerst sonderbares, wetterlauniches Ding. Die österreichische Gesandtschaft ausgenommen, deren Personal türkisch genug versteht, um selbstständig zu sein, hat jede Gesandtschaft ihre Partei, und diese Parteien messen ihre Mienen auf das genaueste ab, um sie jederzeit dem Winde anzupassen, der aus den Kanzleien weht. Hier werden Zeitungen gelesen mit einer Wuth, wie nirgends in Europa, und die geringste Unruhe in Europa verursacht den plächerlichsten Zeremoniellkrieg in Pera.

Unter den übrigen Vorstädten erwähnen wir nur noch Topchana, als die äußerste Spitze, welche den Hafen von Constantinopel bildet, dem Serail gegenüber liegt, und mit Batterien versehen ist, die sich mit denen des Serails kreuzen und den Hafen vertheidigen. Von hier aus ist es nicht immer rathsam, sich zu stark um das zu bekümmern, was auf dem jenseitigen Ufer geschieht.

Wir kehren nach Constantinopel zurück. Es enthält samt den Vorstädten 320 Moscheen, von denen 14 den Titel kaiserliche führen, 18 Bazars oder bedeckte Hallen und ungefähr 90000 Häuser, meist aus Holz aufgeführt und mit Holz getäfelt, nur wenige steinerne Häuser sind sichtbar. Indessen gibt es noch wüste Strecken genug innerhalb des Umfanges der Stadt. An den Häusern ist durchaus nichts zu rühmen, und selbst die Paläste der Großen sind nichts als Anhäufungen von Mauerwerk, indem der Türke nicht so sehr auf äußerliche Zierde der Gebäude als vielmehr auf innere Pracht und bequeme Einrichtung sieht, die freilich unübertrefflich sind.

Wir wollen nur über die Moscheen Einiges anmerken, welche allerdings zum Theil prachtvolle Gebäude sind, die an die schönsten Zeiten Griechenlands erinnern. Unter den Moscheen

Digitized by Google

der Hauptstadt zeichnen sich besonders folgende aus: Aja Sofia, die weltbekannte Sophienkirche und die alte constantinopolitanische Kathedrale. Sie wurde der ewigen Weisheit geweiht. Konstantin gründete schon eine Sophienkirche, die unter Arcadius abbrannte, von Theodosius neu aufgebaut wurde, und unter Justinian bei dem bekannten Aufruhr der Rennbahn abermal abbrannte. Nun faßte dieser Ludwig XIV. der byzantinischen Welt den Entschluß, einen Tempel zu bauen, der den salamonischen an Größe und Pracht übertreffen sollte. Die zwei Baumeister Anthemius von Tralles und Isidor von Milet führten das Werk in 16 Jahren aus. Hundert Unterbaumeister leiteten den Bau, und 10000 Arbeiter waren beschäftigt, das Werk zu fördern. Eine schwerdrückende Steuer lastete auf dem Volke, um den Bau zu Stande zu bringen. Wände und Gewölbe sind aus Backsteinen von besonderer Güte aufgeführt. Die kostbarsten Marmor-, Porphyr- und Granitarten wurden aus allen Theilen des römischen Reichs mit unweiser Erdrückung des Volks, zu dem Tempel der Weisheit herbeigeschafft. Acht Porphyrsäulen aus dem Tempel von Baalbek von Aurelian nach Rom gebracht, wurden hieher geschleppt, acht grüne Marmorsäulen lieferte der Dianentempel zu Ephesus. Der Kaiser selbst kam herbei und förderte täglich den Bau durch reiche Geschenke, und es wurde nichts gespart, um den ungeheuren Bau zu vollenden. Für die Gewölbe der prachtvollsten Kuppel der Erde, wurden zu Rhodus aus Kreide besonders leichte Ziegel verfertigt, und ihnen die Inschrift eingeprägt: „Gott hat sie gegründet, und sie wird nicht erschüttert werden; Gott wird ihr beistehen im Morgenroth.“ Die Legende sagt: ein Engel habe dem Kaiser im Traume den Bauplan vorgezeichnet; ein Engel hütete den Tempel, während die Bauleute schliefen, und als das Gold zur Vollendung des Kuppelgewölbes nicht vorhanden war, brachte ein Engel 80 Zentner Gold herbei; und endlich als Kaiser und Baumeister verschiedner Meinung waren, ob durch ein oder zwei Fenster das Licht einfallen sollte, erschien abermal der Engel und entschied für drei zu Ehren der h. Dreifaltigkeit. Als der Bau der Kuppel begann, wurden zwischen jede Lage von 12 Ziegeln Reliquien eingebaut, während Priester-Hymnen für die Dauerhaftigkeit des Baues anstimmten. Der Tisch des Altars wurde mit den kostbarsten Edelsteinen gegründet, aus einer Art Schmelz von Gold, Silber, Perlen und Edelsteinen erbaut. Über demselben erhob sich ein thurmartiges Tabernakel mit einer 18 Centner schweren goldenen Kup-

Digitized by Google

pel, von goldnen Lilien umgeben, zwischen welchen ein 75 Pfund schweres goldnes Kreuz, mit Edelsteinen ausgelegt, prangte. Die Sitze der Priester samt dem Throne des Patriarchen bestanden aus vergoldetem Silber. Eine Wand aus kostbaren Holzarten, aus dem drei mit Schleier verdeckte Thüren in das Allerheiligste führten, war mit der köstlichsten Goldmalerei geziert. Der Theil der Kirche, von dieser Scheidewand bis zum Mittelpunkt, war terrassenförmig erhöht, und am Ende stand die Kanzel mit einem goldenen Himmeldache bedeckt, von dem ein hundert Pfund schweres, mit Karfunkel und Zahlperlen bedecktes Kreuz herabhing. Ein anderes wunderthätiges, silbernes und vergoldetes Kreuz genau von der Größe des heiligen Kreuzes zu Jerusalem, war in der Sakristei. Eine Fülle goldener, silberner und kostbarer Gefäße, 42000 kostbare Kelchtücher, 24 zwei Centner schwere Evangelienbücher, 6000 traubenförmige Leuchter für den Hochaltar gehörten zusammen zum Schatze der Kirche. Die Thüren waren aus Zedernholz, mit Elfenbein und Bernstein ausgelegt, und das Hauptthor aus vergoldetem Silber. Ja, drei Thüren waren von Innen, mit den vermuthlich vom Ararat herabgeholten Bretern der Arche Noah ausgetäfelt. Vom samaritanischen Brunnen wurde die Einfassung herbeigeholt, und der heilige Brunnen der Kirche damit eingefaßt. Über ihm bliesen vier Engel die Trompeten, von deren Schall Jericho eingestürzt war. Der Boden war mit dem mannigfaltigsten Marmor gepflastert. Im Vorhofe befand sich ein Waschbecken aus Jaspis und innerhalb der Kirche, rechts von der Frauengallerie, war der Waschort der Priester, wo 12 Muscheln das Regenwasser auffingen, und 12 Löwen, 12 Pardel und 12 Dammhirsche das Wasser wieder spieen.

Im Jahre 538 fuhr der Kaiser am Christabende nach der Kirche. Tausend Ochsen, eben so viel Schafe, eine gleiche Anzahl Schweine, 600 Hirsche, 10000 Hühner und 30000 Metzen Korn, wurden als Entschädigung für die ungeheuren Erpressungen unter das hungernde Volk vertheilt. Vom Patriarchen Eutychus geführt, ging er zur Kirche, eilte nach dem Betpulte, und rief mit ausgestreckten Händen und mit der aufrichtigsten Naivität: „Gott sei gelobt, der mich für würdig geachtet, solch ein Werk zu vollenden! Ich habe dich besiegt Salomon!“ Gewiß die Devise seiner ganzen Regierung! Drei Centner Goldes wurden nun noch unter das Volk vertheilt, und ein 14tägiges Dankfest angeordnet.

Zwanzig Jahre lang stand die Kirche; da kam ein furchtbares Erdbeben, zerrüttete die Stadt, stürzte die östliche Hälfte der

Digitized by Google

Kuppel ein, zerschmetterte die goldene Pracht des Innern, die Bauleute gaben der schnellen Hinwegräumung des Gerüstes und der dadurch erfolgten Erschütterung des Baues die Schuld des Einsturzes. Der Dom wurde wieder hergestellt, aber um 15 Ellen niedriger gehalten. Man ließ das Gerüste ein ganzes Jahr stehen, füllte sodann die Kirche 8 Ellen hoch mit Wasser, worein man das Gerüste warf, damit der Bau nicht aufs Neue erschüttert werde. Die innere Pracht wurde zwar nicht mehr hergestellt, aber 568 das Erneuerungsfest eben so glänzend wieder gefeiert. Später wurde die Sophienkirche von den Lateinern abscheulich geplündert. Nach der Eroberung durch Muhamed fiel sie in der Türken Hände. Die Klerisei, Nonnen und eine Menge Volks hatte sich, Hülfe suchend, an den Hochaltar geflüchtet. Da ritt Muhamed II. auf seinem Schlachtrosse in den Tempel hinein, durch das Gedränge der Jammernden hindurch zum Hochaltar hinauf und schrie: „Es ist kein Gott als Gott und Muhamed sein Prophet!“ Dieses war ein Signal zur Schändung des Tempels und zur Niedermetzlung der Geflüchteten, und noch an demselben Tage verwandelte sich die Sophienkirche in die Aja Sofia Muhameds. Jetzt wird keinen Christen mehr der Eingang gestattet. Ein von Amurat III. aufgepflanzter Halbmond, 50 Ellen im Durchmesser haltend, prangt auf der Kuppel des Riesengebäudes. Dieser gigantische Halbmond kostete 75000 Dukaten und ist in einer Entfernung von vielen Meilen auf dem Gipfel des bythinischen Olymps dem Auge sichtbar. Eine Menge heiliger Stätten der Moslims sind berühmt. Die Türken zeigen die Wiege Jesu aus rothem Marmor, die Kufe, worin Maria den Erlöser badete, die schwitzende Säule links vom Eingange des nordöstlichen Thores, das kalte Fenster, den leuchtenden Stein aus persischem Marmor.

In der Nacht des Ramazan wird die Kuppel mit großen Lampenreifen durch 7 Nächte, aus mehren tausend Lampen prachtvoll erleuchtet. In dieser Nacht begibt sich der Sultan mit seinem ganzen Gefolge in die Aja Sofia und zieht sich nach dem nächtlichen Gebete unter Vortragung einer Menge vielfarbiger Lampen ins Serail zurück, wo ihm seine Mutter eine unberührte Jungfrau zuführt. Dieser Tempel ist unstreitig das herrlichste Denkmal des byzantinischen Kaiserthums. Er erscheint, nur aus der Ferne gesehen, in seiner prachtvollen Majestät und Kühnheit. Bewunderung erregt die flache Spannung der Kuppel von 115′ Durchmesser auf nur $\frac{1}{6}$ Höhe. Der Mittelpunkt der Kuppel ist vom Boden aus 180′ erhöht, die Länge

Digitized by Google

der Kirche beträgt 243, die Breite 269 Fuß. Nicht leicht geht ein Grieche vorüber ohne den schmerzlichen Seufzer: daß dieses Denkmal der Vergangenheit durch heidnische Barbaren entweihet wird, und den stummen Wunsch, daß in diesen Hallen wieder ertönen möchten christliche Hymnen zur Ehre des Erlösers.

Auch die kleine Aja Sofia ist noch aus den Zeiten Justinians und eine Art Migniatur der Sophienkirche. Außerdem sind noch eine Menge anderer Moscheen vorhanden, welche früher christliche Kirchen waren. Es waren dieses die 7 Hauptkirchen des alten Constantinopel, von Muhamed II. in Moscheen verwandelt.

Sultan Muhamed II. hatte als erobernder Fürst das Recht, Moscheen zu bauen, und baute deren fünf. Eine derselben auf der Stelle, wo die Kirche der heiligen Apostel und das Begräbniß der Kaiser stand. Es wird Christodulos, ein Grieche, als Baumeister genannt. Diese Moschee ist berühmt durch eine Anekdote von Muhamed II. Er hatte nemlich dem Baumeister wegen Verkürzung zweier Säulen und weil er den Bau zu niedrig geführt hatte, beide Hände abhauen lassen. Der Baumeister belangte den Sultan vor Gericht und klagte auf Ersatz; der Richter lud den Sultan vor, und dieser erschien, um dem Gesetze zu gehorchen; der Richter entschied, daß Menschenhände mehr als steinerne Säulen werth seien, und daß der Sultan gehalten sei, den Baumeister samt seiner Familie zu erhalten, wenn er nicht wolle, daß ihm zur Wiedervergeltung beide Arme abgehauen würden. Der Sultan bequemte sich, täglich 20 Asper zu zahlen, und die Sache wurde beigelegt. Der Richter erwies hierauf dem Sultan die gebührende Ehrerbietung, und dieser belobte den Richter, indem er sagte: „Hättest du mir zu Gunsten entschieden, so hätte ich dich mit dieser eisernen Keule erschlagen.“ Der Sultan küßte dem Richter die Hand, und begab sich, durch Gerechtigkeit gestärkt, in sein Serail zurück. Ob denn die Familie dieses Richters wol nicht mehr zu finden wäre; denn bei der summarischen Justiz Mahmuds wären solche Leute in der That sehr brauchbar!

Die Moschee des Sultans Selim, Suleyman des Großen, Achmet I., Bajazids, Osmans, Edrene-Dschami und Egri-Dschami sind lauter prachtvolle Baue. Die prächtigste darunter ist jedoch die Suleymans des Großen. Alle prächtigen Moscheen Constantinopels haben Aja Sofia zum Vorbilde, aber die Suleymanije übertrifft sie sämtlich. Das Ganze ist ein Viereck aus dem Vorhofe oder Harem der Moschee; und der Rausa oder

Digitized by Google

dem Begräbnißgarten bestehend. In der Rausa erhebt sich das Mausoleum des Stifters. Das ganze längliche Viereck ist mit einer Mauer umschlossen, welche den größern äußern Vorhof bildet. In dem Hofe, unmittelbar vor dem Eingange, befindet sich die mit einer Kuppel gedeckte Fontaine, von drei Seiten mit Säulenhallen umgeben, welche 28 kleine Kuppeln decken. In den Vierecken des äußern Vorhofs erheben sich vier Minarehs, wovon die zwei vordern niederen, mit zwei Gallerien versehen sind; die zwei hintern sind höher und haben drei Gallerien. Die Moschee selbst ist ganz nach dem Muster der Sofia, nur mit mehr Regelmäßigkeit und Harmonie erbaut; unstreitig ist diese Moschee das Meisterstück saracenischer Baukunst aus den schönsten Zeiten des Khalifats, ohne jedoch den griechischen Ursprung zu verläugnen. Das ganze Kuppelsystem ist wie bei der Aja Sofia. Den großen Dom umfassen zuerst zwei halbrunde Kreise, von Halbkuppeln gedeckt, welche sich an die Kuppel des großen Domes in herabsteigender Größe anschließen. Zu beiden Seiten rechts und links wölben sich fünf kleinere ganze Kuppeln von verschiedener Größe, indem zwischen den drei größern zwei kleinere eingetheilt sind; so daß in Allem zwölf kleinere Kuppeln um die große Kuppel geordnet sind. Vier gemauerte Pfeiler tragen diese Kuppel. Auf der rechten wie auf der linken Seite stehen zwei Säulen zwischen den Pfeilern, welche die größten Constantinopels sind. Von diesen vier Säulen hat jede 13 Fuß Umfang, nebst einer verhältnißmäßigen Höhe. Die Kapitäler bestehen aus weißem Marmor. Sie tragen die doppelte Gallerie, welche auf beiden Seiten herumläuft, und worin die Schatzkammern sind, in welche reiche Leute ihr baares Geld zur Aufbewahrung niederlegen, weil es da vor den langen Fingern des Despotismus sicherer als zu Hause ist. Der Betort des Kaisers und die Stühle für den Vorleser sind ebenfalls aus weißem Marmor vortrefflich gearbeitet. Zwei Riesenleuchter von vergoldetem Metalle stehen auf beiden Seiten des Altars. Auf ihnen brennen in den sieben heiligen Nächten Riesenwachskerzen, die nebst den Lampenreifen die Kuppel erleuchten. Das Licht fällt durch hellgeschliffene Glasfenster ein. Viele davon sind mit Koransprüchen verziert. Die Kuppel ist 7 Ellen höher als die der Sophienkirche, und daher weniger erstaunenswerth als diese.

Die Griechen besitzen zu Constantinopel 24 Kirchen. Sie geben überall zu der Bemerkung Anlaß, daß die Christen die unterdrückte Partei sind. Auch die Armenier besitzen Gotteshäuser; allein auch sie sind weit entfernt, in einem glänzenden Zustande zu sein.

Digitized by Google

Mit den Moscheen pflegt man sonst auch die Idee wissenschaftlicher Anstalten zu verbinden; diese sind jedoch vom echt türkischen Schlage und bestehen aus Abc- und Leseschulen, Mekdebs genannt, in einigen wird jedoch auch etwas schreiben gelehrt, so wie die Anfangsgründe der türkischen Sprache und Religion. Die höhern Schulanstalten oder Kollegien, und wenn man will, Universitäten der Muhameder, werden Medresse genannt. Diese Schulen sind gewöhnlich Anhängsel der Moscheen, meist gut dotirt. Es gibt bei ihnen mehre Klassen, und der Studienplan Muhameds II. enthält 8 Klassen, so daß die Studirenden nach und nach vom Schüler bis zum Achter avanciren. Der Koran, eine Art Rhetorik, Mathematik und Geschichte, alles im türkischen Style und in türkischer Unvollkommenheit, ist der Gesichtskreis, welcher hier vor den Lernenden aufgethan wird, wo man frühe dafür sorgt, daß der Geist eingeschachtelt werde und mumienartig sich ja nicht weiter entfalte, als es für die Beschränktheit des Korans dienlich ist. Darum sind aber auch jene Blumen, welche den Khalifenthronen zu Bagdad, Kairo und Grenada entsprossen, dem dürren Ruhepolster der Osmanen stets fremd geblieben.

Den verschiednen Moscheen sind auch Bibliotheken beigegeben, die jedoch nichts anders sind als Anhäufungen von Büchern, theils von den Stiftern der Moscheen hieher geschafft, theils aber durch Vermächtnisse der Großen und Konfiskationen aufgehäuft. Die größte Bibliothek ist die an der Moschee der Bostandschi oder Gärtner, die ungefähr 15000 Bände enthalten mag, und mithin mit unsern Büchereien nicht zu vergleichen ist, mit denen, wie bekannt, heuzutage ein Khalif Omar ein halbes Jahrhundert alle Bäder des Orients heizen könnte. Zudem enthalten Constantinopels Bibliotheken reinen Quark, und so sehr man uns auch die geschichtlichen Werke der Türken anpreisen mag, so enthalten sie doch nichts als Lügen und Schwulst, denn gewissenloser als die Türken, kann man mit der historischen Wahrheit kaum in den europäischen Journalen umgehen. Eigentliche Wissenschaft gibt es im Oriente gar nicht, und die persischen Dichter nebst den arabischen Märchen sind durchaus das Einzige, was man vom Oriente aus mit Freuden und Vergnügen als das wahre Bild der asischen Völker aufnehmen kann. Früher waren Constantinopels Bibliotheken nur mittelst großherrlicher Fermane zugänglich. Seit Selim dem III. sind manche Bibliotheken geöffnet worden; sie haben den Erwartungen der Europäer nicht entsprochen und was Spitt-

Digitized by Google

ler aus dem Geiste der Türken voraussagte: daß ihre historischen Schriften unser Wissen nicht bereichern könnten, hat die neueste Zeit genugsam bewiesen und beweisen unsere Bücherkataloge noch täglich. Indien und China, Thibet und Constantinopel liefern für die Wissenschaft eines so wenig wie das andere, und dienen blos dazu, damit europäische Professoren ihre Systeme hineintragen können. Nur zwei Stücke sind es, aus denen reiner Gewinn für uns hervorgeht. Die persische und arabische Dichterwelt haucht uns lieblich an und gewährt uns ein getreues Bild des Völkerlebens im Oriente; dann ist die Hoffnung noch nicht verschwunden, in den unzugänglichen Bibliotheken im alten Byzantinerreiche doch noch einen und den andern Classiker aufzufinden, und wäre es auch nur in einer arabischen Übersetzung.

Öffentliche Vergnügungsörter gibt es in Constantinopel nicht, mithin auch kein geselliges Leben. In Kaffeehäusern wird Kaffee getrunken, Tabak geraucht, Opium gefressen. 60 Pfeifen Tabak, 30 Tassen Kaffee, 3 Quentchen Opium in einem Tag genießen zu können, wird noch immer für comfortabel gehalten und als das *non plus ultra* eines Sibariten betrachtet.

Schwarz, doch lieblich ist der Kaffee, wie das Mädchen das braune,
Das bei Tag erheitert den Sinn und den Schlaf bei der Nacht raubt,
Und der Tabak ist ein sich'res Beschwörungsmittel dem Manne,
Der mit den Wolken des Rauchs die Wolken der Sorgen hinwegbläst.

Treffend sagt daher Herr v. Hammer, der alles Gute, was an dem Türken zu finden war, herausgehoben hat: daß man sich in türkischen Kaffeehäusern essend berauscht und trinkend nüchtern macht. Die Kaffeehäuser in der Nähe der Suleymanije gewähren das getreueste Gemälde des Türkenlebens, bei Tage nemlich. In Wolken gehüllt, vom Opium betäubt, Kaffee schlürfend, sitzen Mumien ähnlich die ausgedörrten Gestalten, vom Opium gekrümmt, dumm hinstarrend und schweigsam da. Erzählende Deklamatoren treten ein, loben den Sultan, beten für ihn und rhapsodiren nun aus der Tausend und einen Nacht, den Feldzügen Alexanders oder irgend eines arabischen Helden. Die tiefste Stille wird dabei stundenlang beobachtet. Man kann diese Kaffeehäuser als diejenigen Örter betrachten, wo der Türke bei Tage ausruht, um seine abgestumpften Sinne für die folgende Nacht wieder zu reizen. Am komischsten ist der Anblick dieser Kaffeehäuser, die jedoch mit der Eleganz der unsrigen nichts gemein haben, an den Abenden des Ramazan. Da sieht

Digitized by Google

man die hungrigen Türken, Speise und Trank in der Hand haltend, gierig nach den Minarets gerichtet, um auf den ersten Laut des Gebetrufers die lästige Fasten aufzuheben.

Bietet auch der dumpfe Ernst, der auf Constantinopel lastet, eine große Unähnlichkeit mit dem lärmenden Leben anderer orientalischer Städte dar, so ist doch der häufige Gebrauch der Bäder wieder ein Punkt, der ganz orientalisch behandelt wird. Man zählt in Constantinopel über 300 öffentliche Bäder für alle Klassen des Volks, auch viele Freibäder für die Armen; und überdies hat jedes bedeutende Privathaus sein eigenes Bad. Man badet gewöhnlich heiß, und wo die Türken Thermalquellen fanden, nahmen sie dieselben mit Begierde in Beschlag. Sie können deswegen den Verlust von Ofen und Temeswar bis heute nicht verschmerzen. Prachtvolle Fontainen gewähren in großer Anzahl kühles Wasser; Brunnenhäuser, wo eigene Brunnenmeister bestellt sind, um den Vorübergehenden frisches, auch schneegekühltes Wasser zu reichen, gibt es sehr viele und meist sind es fromme Stiftungen, wo das Wasser um Gottes willen gereicht wird. Seltsam genug stechen die milden Stiftungen der Caravanserais, Bäder, Brunnen, Hospitäler u. dgl., die im Oriente so häufig sind, mit dem Leben- und Menschenverachtenden Geiste, dem Egoismus und der Gleichgültigkeit des Orientalen, als Beweise von Zartgefühl und Humanität ab. Der Mensch ist überall ein seltsames Geschöpf, von einem Kreise befangen, dessen entgegengesetzte Radien sich in seinem Herzen begegnen. Constantinopel hat Wassermangel, deswegen wurden schon in frühesten Zeiten Zisternen gebaut. Da aber die Brunnen und Wasserleitungen größere Vortheile gewähren, so sind die alten Zisternen aus der Byzantinerzeit meist leer und im Verfall, gehören aber unter die merkwürdigen Überreste des byzantinischen Glanzes.

Das Wasser wird für die Stadt in zwei großen Wasserleitungen herbeigeführt. Eine ist die Wasserleitung Justinians. Sie kommt beim Thor Egricapu in die Stadt und theilt sich hier in zwei Arme, welche nach verschiedenen Richtungen die sie nehmen, endlich am Schlosse der sieben Thürme enden. Die andere Wasserleitung wird die des Valens genannt und führt dem Serail das Wasser zu. Beide sind indessen nicht von den Kaisern erbaut deren Namen sie führen, sondern die ganze Bewässerungsanstalt der Hauptstadt rührt von Konstantin und seinen ersten Nachfolgern her; hier hat wahrhaft römischer und griechischer Geist gewaltet, die Hauptstadt wird von den

Digitized by Google

äußersten Grenzen des Balkans her vortrefflich mit köstlichem Wasser versorgt, und die Wasserleitungen bieten jene imposanten Anblicke dar, welche wir in verschiedenen Theilen der alten römischen Welt wiederfinden. Zu diesen Anstalten gehören auch die sogenannten Benden oder eingedämmten Thäler, welche sich besonders im Belgrader Walde, drei bis vier Stunden von Constantinopel entfernt befinden, und die in der That großartig angelegt sind. Die Bewohner des Dorfes Belgrad und der Umgegend sind zur Erhaltung und Reinigung dieser Benden verpflichtet.

Unter die öffentlichen Gebäude gehören die offenen Marktplätze oder Bazars, die gewölbten und geschlossenen Märkte oder Beseſtan, deren es drei gi[illegible] wo man die Verkäufer derselben Waare nach orientalischer Sitte immer beisammen findet. Die Magazine oder Niederlagen des Proviants im Großen befinden sich im Umkreise des Hafens und sind ebenfalls für die verschiedenen Artikel gesondert, was gewiß sehr lobenswerth ist. Eben so sind auch die Werkstätten verschiedener Handwerker abgesondert und gleich und gleich zusammengepaart. Die Caravanserais oder Chane sind große, steinerne, viereckige Gebäude, in denen die fremden Kaufleute Wohnung, Niederlagen für ihre Waaren, Wechselstuben und was sie bedürfen, um ihr Geschäft zu betreiben, vorfinden. Eigentliche Caravanserais zur Beherbergung der Fremden, sind meistens bei den Moscheen gestiftet. Mauthen gibt es zwei, die Seemauth beim Thore Balik Capu und die große Landmauth in der Nähe der Moschee Muhamedije.

Für die Vertheidigung der Stadt wird durch Pulvermühlen außerhalb dem Thore von Silistri gesorgt. In der Vorstadt Topchane befindet sich eine Stückgießerei, Ankergießerei und das Arsenal. Kasernen sind in der neuesten Zeit in verschiedenen Theilen der Stadt errichtet. Zu den eigentlichen Festungswerken gehören die schon erwähnten Stadtmauern, die Batterie des Serails, der Leanderthurm auf einer Klippe bei Scutari, das Cyclopion am goldenen Thore, jetzt das Schloß der sieben Thürme, wo seit der Demüthigung der Pforte durch die europäischen Mächte, die Diplomaten nicht mehr eingesperrt werden. Im Ganzen genommen ist Constantinopel, selbst nach den mancherlei Werken, welche der letzte Krieg mit Rußland veranlaßte, nur sehr schlecht befestigt, und unfähig einer bedeutenden europäischen Macht auch nur einige Tage Widerstand zu leisten. Indessen ist es einer sehr großen und starken Befestigung fähig.

Digitized by Google

Eine Zierde der türkischen Hauptstadt sind die Kirchhöfe, als ob dieses Volk nur im Tode mit der Civilisation sich versöhnen wollte; denn in der That sind diese Kirchhöfe, denen man mitten in der Stadt begegnet, romantisch, schön, herzerhebend, und der Europäer befindet sich hier am besten. Sie ziehen sich meist auf Hügel hinan. Zu jedem Grabe werden Cypressen gepflanzt, die hier treffliches Gedeihen finden und Haine bilden, deren romantischer Zauber wol manchen Europäer zu Gunsten der lebendigen Türken bestochen haben mag. Eine unzählige Menge von Todtenmalen erwecken ein ernstwehmüthiges Gefühl in dem Herzen deß, der diese feierlichen Haine betritt, und die Cypresse scheint dazu geschaffen zu sein, daß sie diesen Eindruck noch erhöhe. Gewöhnlich liegen kleine Marmorsäulen auf Marmorplatten oder Kasten, die bei Männern in Turbans, bei Frauen in schirmartige Deckel auslaufen. Sie sind allezeit mit Inschriften versehen, in denen sich der mannigfaltige Sinn der Menschen offenbart. Man liest unter andern folgende schöne Grabgedanken, welche allerdings Beweise liefern, daß unter der griechischen Sonne noch immer griechischer Geist reife; aber freilich sind es Perser und Araber, die sie dichten und keine Türken.

Aller Menschen harrt die Stunde,
Alle Reiche geh'n zu Grunde,
Ihn nur, den Lebendigen,
Wird Zeit und Tod nie bändigen.

Wie Gott befahl, kam ich dem Spruch des Schicksals nach,
Auch Adam starb und Muhamed, der Wahrheit sprach;
Die Herrscher und ihr Volk, kein einz'ger ist mehr wach,
Sag' dem, der meines Tod's sich freut: bald folgst du nach!

Mir hat, so oft der Frühling kam zurück,
Der Fluren Grün des Lebens Lust versüßt;
Im Frühling geh' vorbei, o Freund, und blick'
Auf's Grün, das frisch aus meinem Staube sprießt.

Die Welt durchzog ich weit und breit,
Bereit die Wünsche zu gewähren,
Benutzend die Gelegenheit,
Riß ich aus allen Feldern Ähren.

Niemand schaden, Allen helfen,
Jedermann ein Engel sein,
Das ist Wahrheit, diese bleibet,
Geht mit uns zum Himmel ein.

Digitized by Google

Als Proben türkischer Philosophie können folgende gelten:

Du fragst: warum die Bäum' an meinem Grabe stehen?
Weil, ehe noch von Cypressengestalten
Mit Augen wie die Mandeln zart gespalten,
Ein Pfirsichkuß mir ward, ich mußt' von hinnen geh'n.

Zur Welt kam eine süße Nachtigall,
Sie flog auf Haine, Flur und Wasserfall,
Durchstrich mit Lust den weiten Weltpalast,
Entfloh als Schmetterling dann ohne Last.

Ein Narr war ich,
Als Narr ging ich,
Als Narr war ich geboren,
Ich habe nichts gewonnen, noch verloren.

Von den Alterthümern Constantinopels ist nur sehr wenig mehr vorhanden. Nehmen wir die Gebäude aus, welche die Osmanlis für sich einzurichten bequem gefunden haben, so sehen wir nur noch Spuren des Hippodrom, aus welchem aber die bronzenen Pferde in ganz Europa herumgesprungen sind, und Rom, Venedig, Paris nach einander besucht haben. Ein egyptischer Obelisk, eine halbzerstörte Pyramide, eine Schlangensäule aus drei verschlungenen Schlangen gebildet, die einst ein Eigenthum des delphischen Apollo gewesen sein soll, und vielleicht noch einige Dinge in den unzugänglichen Gebäuden und dem Serail versteckt oder unter Schutt begraben, sind die einzige Ausbeute, welche Constantinopel dem Antiquare verspricht.

Der Hafen von Constantinopel wurde einst das goldne Horn genannt und könnte wenigstens das Füllhorn eines mächtigen Staats sein. Er ist 4000 Toisen lang und 3000 Toisen breit zwischen Constantinopel und Galata hineingedrängt. Tief, ruhig, sicher und mit einem schlammigen Ankergrunde versehen, gewährt er zugleich den Vortheil, daß die größten Linienschiffe sich so nahe an die Ufer legen können, daß sie mit Segelstangen die Häuser erreichen. Obwol der Hafen den Unrath der beiden Städte aufnehmen muß, so bemerkt man doch nirgends Verschlemmungen oder Ansetzungen von Land. Das Wasser hat immer dieselbe Tiefe. Die zwei Bäche Cyderis und Barbyces fließen vereinigt in den Hafen und führen in Verbindung mit dem Bosporus, den Schutt der sich anhäufen könnte, in das Marmorameer.

Der Bosporus dient zum Abflusse für das schwarze Meer, welches seine Richtung nach der Propontis nimmt. Das

Digitized by Google

schwarze Meer stürzt mit der reißenden Schnelle eines Stromes durch den Kanal, dessen Ufer mit Gärten bedeckt sind, zwischen denen ganze Reihen bedeutender Städte und Dörfer sich hinziehen. Schiffe von jeder Größe liegen in den Buchten, und die bedeutendsten Gebäude spiegeln sich in den Fluten. Tausende von Booten bewegen sich hin und her. Delphine und eine Menge von Wasservögeln spielen in den geeigneten Jahrszeiten auf der Oberfläche und bilden mit dem Ganzen ein großartiges, lebendiges Gemälde des Lebens und der Thätigkeit. Der Boden des Bosporus gewährt guten Ankergrund, und keine Untiefe macht die leichte Schiffahrt hier gefährlich.

Dieser Kanal ist vom Eintritt des Bosporus bis zum Vorgebirge von Chalcedon, der Südwestseite des Serails gegenüber, 7 Seemeilen lang; die Breite wechselt von 1000 bis 150 Toisen, er schlängelt sich in 7 Krümmungen mit so großer Gewalt, daß ihn die Schiffe mit vollen Segeln und dem günstigsten Winde nur mit Mühe hinauffahren können. Die Bai von Bujukdere, wo der Kanal sich gegen das gleichnamige Thal erweitert, ist die Station der Schiffe, welche in das schwarze Meer fahren wollen, oder aus demselben kommen. Zwischen der Gegend des Serails und Skutari, beinahe mitten im Meere, befindet sich ein niedriger Felsen und darauf ein Thurm, in welchem der Sage nach Bajazid eingesperrt war, und der jetzt zur Vertheidigung der Meerenge dient.

Diese Meerenge wird am Thore des schwarzen Meeres von zwei Schlössern vertheidigt, deren eines in Asien, das andere in Europa liegt. Zwei Leuchtthürme dienen den Schiffern. Beide Festungen sind 1500 Toisen von einander entfernt. Die neuen Schlösser Coiraz und Caribdje wurden da, wo der Kanal sich verengt, von Baron Tott erbaut und sind nur 500 Toisen von einander entfernt, folglich können die Feuer sich kreuzen. Die Werke sind gut und mit Kasematten versehen. Auf sie folgen die Festungen Cavai, die sich durch das Beiwort rumelisch und anatolisch unterscheiden, auch sie wurden von französischen Offizieren wieder hergestellt und befestigt, sind aber so schlecht angelegt, daß sie leichter von englischen Schiffen in den Grund geschossen werden können als umgekehrt. Man hat zur Vertheidigung des Bosporus in neuerer Zeit noch eine Menge Anlagen gemacht, und die zwei Schlösser Hissari sind mit Kanonen vom gröbsten Kaliber besetzt. Indessen meinen die Engländer, daß sie trotz alle dem mit einer Flotte ohne große Schwierigkeit zwischen Pera und Galata landen würden.

Digitized by Google

Trotz allem Nachtheiligen, was auf diesem Erdflecke jetzt wie eine düstere Wolke zusammengethürmt ist, gibt es keine angenehmere Schiffahrt als die in den Bosporus. Eine gesunde Luft, ein schöner Himmel und die blühende, von der See aus sich prachtvoll ausnehmende Siebenhügelstadt mit ihren Cypressen und Minarehwäldern, ihren kühnen Moscheekuppeln und den freundlichen Umrissen der Gebäude östlich der Vorstädte, welche sich gegen die Hügel hinanziehen, gegen Süden das schöne Skutari mit den Prinzeninseln und den Sommerpalästen, die majestätischen Wasserspiegel, welche die drei Städte vereinigen und trennen, bilden zusammen ein Ganzes, dem nichts als eine freie christliche und ihre Lage in ihrer ganzen Wichtigkeit würdigende Bevölkerung fehlt, um das schönste Völkergemälde des Erdrundes darzubieten. Freilich betritt man das Innere, so wird selbst die freundlichste Zuvorkommenheit der Europäer uns vor einer Empfindung nicht schützen können, welche Chateaubriand in folgenden Worten mit der ihm eigenen Geistesgewandtheit ausdrückt: „Ich gestehe es, wenn es mir nahe ging, Gastfreunde von einem so seltenen Wohlwollen und Zuvorkommen zu verlassen, so kann ich doch nicht läugnen, daß ich auf der andern Seite froh war, aus Constantinopel herauszukommen. Die Empfindungen, welche man in dieser Stadt ganz unwillkürlich hat, vernichten den Eindruck der Schönheit. Wenn man bedenkt, daß diese Gefilde einst nur von Griechen aus den Zeiten des Mittelalters bewohnt waren, jetzt aber von den Türken in Besitz genommen sind, so empfindet man einen Widerspruch zwischen Volk und Gegend. Es scheint, so niederträchtige Sklaven und so grausame Tyrannen hätten nie einen so prächtigen Aufenthalt entehren sollen. — — Als ich nun die Gärten und Paläste des Serails betrachtete und sah, wie gerade dieser Tag ein Tag der Revolution war, an welchem die Rebellen aus Rumelien Selim zum Nachgeben gezwungen hatten, so konnte ich mich des Gefühls nicht erwehren, den Gebieter dieses großen Reiches herzlich zu bemitleiden. O wie elend sind die Zwingherren mitten im Glücke, wie schwach mitten im Glanze der Macht! wie sind sie zu bedauern, die Andern so viele Thränen auspressen, ohne vor der Vergießung ihrer eigenen sicher zu sein; ohne des Schlafes genießen zu können, den sie Unglücklichen rauben! Der Aufenthalt zu Constantinopel wurde mir drückend; ich finde nur da Vergnügen, wo Künste und Tugenden die Länder verschönern und im Vaterlande des Phokas fand ich weder die einen noch die andern.“ In der That knüpfen sich auch nur

Digitized by Google

sehr wenige freudige Erinnerungen an Constantinopel und das Andenken an Phokas ist nicht der einzige schwarze Faden, der sich durch die Geschichte Constantinopels webt. Nein sie ist ganz schwarz, eine häßliche Kloake des Lasters, der Entheiligung und des Despotismus! Indessen scheint in der neuern Zeit die Physiognomie Constantinopels, durch Mahmuds Reformen, eine gewaltige Veränderung erlitten zu haben. Ein Augenzeuge von 1831 berichtet Folgendes, worin jedoch nach unserer geringen Meinung die Auflösung des ganzen Türkenwesens nur so näher herbeigeführt wird.

„Kaum konnte ich meinen Augen trauen, als ich die gewaltige Veränderung gewahrte, die seit meinem letzten Besuche in Constantinopel, im Jahre 1818, in Sitten und Kleidung der Bewohner, so wie mit der Stadt selbst, vorgegangen war. Das gewichtige, ehrenfeste Aussehen der Türken ist mit ihrer alten, reichen, zierlichen und mannigfaltigen Tracht gänzlich verschwunden, und die neuen Kleider nach europäischem Schnitte, geben ihnen eine gezwungene, linkische und fast lächerliche Haltung, so daß, wer sie früher sah, fast glauben könnte, die ehedem so stattlichen Türken seien zu magern Zwergen zusammengeschrumpft. Die kleine karmoisinrothe Plattmütze (Feß), oben mit einer großen Quaste geziert, die über die Augen herabhängt, ist ihnen außerordentlich unbequem, und stets vermissen sie den stattlichen, prächtigen Turbân, auf den sie so stolz waren. Junge Leute und Türken von untergeordnetem Range, welche sich zur neuen Tracht bequemt haben, tragen kleine, runde, bis ans Kinn zugeknöpfte Ärmelwesten mit anschließendem Kragen und, je nach der Jahreszeit, entweder sehr weite Pantalons von weißem Kattun, oder gefaltete Kosakenbeinkleider. Ältere Türken und solche, die zu den höhern Klassen gehören; lange, sehr weite Kleider mit umgeschlagenen Kragen, Leibchen, weite Pantalons und Schuhe mit Bändern, wozu noch zuweilen eine weiße, schmutzige Binde kommt, die nachläßig um den Hals geschlungen wird.“

„Um dem Auge diese schmähliche Verstümmelung der Nationaltracht zu entziehen, auf die sie so stolz waren, tragen die Effendis stets große militärische Mäntel, die nichts von der jetzigen Kleidung sehen lassen. Die Vornehmern fühlen diese Umwandlung ihrer alten Tracht so schmerzlich, daß es mich keineswegs befremden würde, wenn sie, um sich am Sultan zu rächen, die mahomedische Religion gegen das Christenthum vertauschten. Die europäische Tracht wird nie, weder den Tür-

Digitized by Google

ken, noch den asiatischen Völkern, jemals zusagen; Bänderschuhe, lange Strümpfe, enge Beinkleider, zugeknöpfte Fracks mit langen Ärmeln sind für diese Völker sehr unbequeme Kleidungsstücke, die ihnen in der strengen Beobachtung ihrer religiösen Gebräuche hinderlich im Wege stehen, und wirklich werden auch, seit Annahme der neuen Tracht, ihre sonst so häufigen Abwaschungen fast gänzlich vernachläßigt."

„Man sollte nicht glauben, welchen Einfluß der Schnitt der Kleidung auf die Gewohnheiten des Menschen übt; die Türken geben den Beweis: in ihrer vormaligen, durch die Menge Stoff, die dazu erforderlich war, schwerfälligen Tracht, in ihren unbequemen Pantoffeln, die keinen leichten Gang zuließen, sahen sie würdevoller, aber auch träger aus; seit hingegen die Schleppen an ihren Kleidern verschwunden sind, bewegen sie sich schneller. Worte bewirkten niemals eine so schnelle Bekehrung als das Schwert, und wie bekannt, griff der Sultan unbedenklich zu dem letztern Mittel; aber man muß auch bekennen, daß die Türken feig, kriechend, Poltrons und leicht einzuschüchtern sind. Dies hat sich besonders bei der Auflösung der Janitscharen bewährt, und es ist fast unbegreiflich, wie es möglich war, daß die Türken je mit Erfolg Europäer bekriegten. Als Männer sind wir ihnen an Wuchs, Regelmäßigkeit der Gesichtszüge, körperlicher Stärke und Muth bei weitem überlegen, und doch war es nahe daran, daß Wien ein Paschalik der ottomanischen Pforte wurde."

„Die Militärkleidung ist gegenwärtig die Modetracht; Jedermann ahmt dem Sultan nach: man trägt den Bart eben so lang als er und drückt den Feß oder die Pelzmütze, eben so tief als er, in die Augen. Das Aussehen der Truppen ist ungeachtet einer Menge von Mißverhältnissen, die sie zu bekämpfen hatten, weit befriedigender, als ich erwartete. Die kleinen Mützen, die sie tragen, machen eine schlechte Wirkung und ihre Waffen, Kleidung und Schuhe, sind gewöhnlich von schlechter Beschaffenheit. Die Soldaten haben jenen Grad von Disciplin und Kenntniß der Manöver erreicht, den man durch Mühe und Arbeit sich nur immer eigen machen kann; allein ich zweifle sehr, ob die europäischen Offiziere, die sie unterrichten, es jemals so weit bringen, daß sie große Evolutionen auszuführen im Stande sind. Die Mannschaft des Infanteriecorps, die ich gesehen habe, war noch sehr jung, sie bestand so zu sagen aus Kindern; indeß machen sie ihr Exercitium nicht schlecht und hatten ein ganz martialisches Aussehen."

Digitized by Google

„Die Uniformirung der Regimenter ist höchst verschieden; einige haben runde Ärmelwesten von Tuch ohne Rabatten, andere dagegen rothe Krägen, Rabatten und Aufschläge. Blau ist die Nationalfarbe der Armee. Mit Ausnahme einer kleinen Zahl sehr alter Offiziere trägt das Militär keine Bärte; die Soldaten sehen im Ganzen sehr gut aus, und scheinen sich auf ihre militärische Kleidung, die sie sehr reinlich halten, etwas einzubilden. Die Grade unterscheiden sich durch Sterne von verschiedenem Metall und verschiedener Größe, die auf der linken Seite getragen werden. Die Korporale und Sergeanten haben Sterne von Bronze, die Lieutenants und Kapitäns von emaillirtem Gold; die Majors tragen Sterne vom nemlichen Metall, nur größer und die der Obersten sind in Diamanten und hängen in goldenen oder silbernen Ketten von der linken Schulter auf die Brust herab.“

„Die Soldaten leben in schönen Kasernen, die der Sultan bauen ließ, werden regelmäßig bezahlt und gut verpflegt; die Rekruten kommen meist aus Asien. Die Musketen scheinen größtentheils alte ausgebesserte Waffen zu sein; die der Garde hingegen sind neu, mit vergoldetem Lauf und Bajonnet. Auch hat die Garde des türkischen Großherrn jetzt ein vollständiges europäisches Musikkorps, dessen Leitung Donizelli, der Bruder des bekannten Operncompositeurs, führt. Der Sultan, über die Fortschritte erstaunt, die die türkischen Musikanten unter Donizelli's Anleitung gemacht, hat ihm bei einer jüngsten Gelegenheit, mit eigenen Händen, den neu gestifteten Orden des Stieres verliehen.“

„Constantinopel selbst bietet jetzt einen ganz neuen Anblick; die Straßen sind gereinigt; eine sehr thätige Polizei wacht über die Stadt und nirgends sieht man mehr jene Haufen von Schutt und Unflat, die sonst die Straßen versperrten. Um dem Palast des Seraskier-Pascha hat alles ein anderes Ansehen gewonnen; die engen Zugänge, die hüttenartigen, unregelmäßig zusammengedrängten Häuser haben geräumigen, nach der Schnur gezogenen Straßen Platz gemacht, die mit eleganten und gleichförmig gebauten Kaufläden geziert sind. Dieses so schnell verschönerte Stadtviertel bietet jetzt den reizendsten Anblick und hat eine gesunde Lage; das Volk gafft die Fremden nicht mehr an, und europäische Damen können jetzt ungehindert spaziren gehen und die Stadt nach allen Richtungen durchstreifen, ohne daß sie nöthig hätten, das Mindeste in ihrem Anzuge zu verändern.“

Digitized by Google

Die zweite Hauptstadt des türkischen Reiches in Europa ist Adrianopel, von den Türken Edrené genannt, unter 41° 47′ nördl. Br. und 41° 9′ 51″ östl. Länge, an der Maritza, in einer flachen, nur wenig gehügelten, sumpfigen Gegend. Der Name ihres Erbauers hat in der Geschichte einen guten Klang. 1360 fiel sie in der Türken Hände und wurde von Amurat dem I., der sie eroberte, zu seiner Residenz erkoren. Die große, fruchtbare Ebene, welche sie umgibt, wird durch die fernen Berge verschönert. Am Zusammenflusse des Tonsus oder Tundscha, Hebrus und Arda gelegen, nimmt sich die alte Hadriansstadt prächtig aus. Ihre Bevölkerung wird auf 120000 Seelen geschätzt. Sie ist mit Mauern umgeben, welche 11 Thore hat. Eine viereckige Citadelle mit vier runden Eckthürmen und 12 kleinern Thürmen beherrscht die Stadt, aber schützt sie nicht. So prachtvoll jedoch die Lage ist, so freundlich die kupfernen Kuppeln der zahlreichen Moscheen und besonders die Hauptmoschee mit ihren vier Minarehs und ihrem hohen Dome uns einladet, so unheimlich fühlen wir uns, wenn wir das Innere der Stadt betreten. Auch sie erinnert leider nicht an die glückliche Zeit Hadrians, sondern an das Zeitalter der Pest und des türkischen Despotismus. Unregelmäßige, enge und schlechtgepflasterte Straßen voll Aas, Schmutz und Gestonk, hölzerne orientalische Häuser, zwar ohne flache Dächer, aber mit vergitterten Fenstern, unansehnliche öffentliche Plätze und liederliche Verfallenheit, das ist der Charakter von Adrianopel. Die Stadt ist berühmt durch Seife, Saffian, Rosenwasser, Rosenöl und Quitten.

Edrené ist eine schöne Stadt,
Deren die Welt nichts Gleiches hat,
Das Volk ist nicht reich an Habe,
Bringt darum nur Quitten zur Gabe.

Aus diesen Quitten werden aber köstliche Kompots bereitet. Um die Stadt herum sind prachtvolle Rosenwälder und viele hundert Gärten im südlichen Schmucke. Die Zuckerbäcker und Handwerker für die Bequemlichkeit werden gerühmt, und die Trauben von Edrené sind die köstlichsten der Türkei. 40 Moscheen schmücken die Stadt, zwei steinerne Brücken sind über die Maritza sehr solid erbaut; eine derselben, nebst der Ansicht der Stadt mit der Hauptmoschee fügen wir in Abbildung bei. Diese Moschee wurde vom Architekten Sinan, einem Griechen, unter Selim II. gebaut. Sie bildet ein großes Viereck von

Digitized by Google

180′ nach jeder Seite. Die Kuppel, noch vier Ellen höher als die Aja Sofia, wird bei Tag durch 250 Fenster und in den feierlichen Nächten des Ramazan von 1200 Lampen erleuchtet. Schön ist die Aufschrift, die würdigste, die je auf einem Tempel prangte: „Gott ist das Licht des Himmels und der Erde!“ Auch der Vorhof hält 180′ ins Gevierte und 24 Kuppeln zieren drei Seiten desselben, von 26 Granitsäulen getragen. Prachtvolle Minarehs erheben sich hoch über die Kuppel empor, daß man sie von jeder Seite her schon in weiter Entfernung von Adrianopel erblicken kann. 24 Medresses oder Kollegien und drei Leseschulen sind den Moscheen beigegeben. Auch die Moschee Murat des II. verdient der kostbaren Ausschmückung wegen Erwähnung. Viele fromme Stiftungen der ältesten Sultane des osmanischen Hauses, verschönern die Stadt. Eine besondere Zärtlichkeit legen die Osmanen für die Narren an den Tag und auch in Adrianopel findet man mehre Irrenhäuser, wo ehemals die Patienten mit goldenen und silbernen Ketten gefesselt wurden, als ob goldene Ketten nicht auch Ketten wären! 53 Chane und Caravanserais, mehre Märkte und ein Bazar mit 6000 Gewölben verkündigen wenigstens den vormaligen Reichthum der Stadt. 2 kaiserliche Paläste, das alte und neue Serail wurden besonders von Muhamed dem IV., der hier am liebsten verweilte, prachtvoll ausgeschmückt. Ein großer kaiserlicher Garten liegt am Ufer des Tundscha, dem noch immer ein Bostandschi-Aga oder Obergärtner mit ein paar tausend Bostandschis vorsteht. Die Türken haben die Stabilität erfunden, denn was sie einmal errichten, das bleibt stabil, bis es durch sich selbst zerfällt. So sind auch zu Adrianopel noch alle Anstalten für den Aufenthalt des Sultans vorhanden, wie sie waren, als dieser noch hier residirte. Jetzt kommt er nur selten hieher. In der Mitte der Stadt liegt die Festung; in ihr residirt der Pascha nebst der Administration. Die Stadt hat nemlich noch ihren Mufti und alle Ämter wie in alter Zeit.

Die Bevölkerung besteht größtentheils aus Griechen, nur dem vierten Theile nach aus Muhamedern. Es sind fleißige, thätige Menschen, die aber bei der letzten Anwesenheit der Russen keine große Sympathie für die Türken an den Tag gelegt haben. Die Menschen sind hier thätig, gewerbsam und alles ist lebendiger, als zu Constantinopel. Mehre europäische Handelshäuser haben sich hier etablirt und da von hier die schönste Wolle der Levante ausgeführt wird, auch rohe Seide in bedeutender Quantität in den Handel kommt, so werden hier wol jährlich

Digitized by Google

I.E.A. pinx.t

Adolph Dworżack sc. Vienne.

Adrianopel.

Digitized by Google

Digitized by Google

Geschäfte bis 4 Millionen Gulden im Werthe gemacht. Zwischen Constantinopel und Adrianopel sind Kameelkaravanen beständig in Bewegung, aber die Bäder sind schlecht. Adrianopel hieß in den ältesten Zeiten Uskadama und war die Residenz eines thracischen Herrschers.

Außer den beiden Hauptstädten, welche für sich einen Regierungsbezirk bilden, wird Rumelien in 12 Sandschake getheilt.

1) Der Sandschak Wisa umfaßt die nächste Umgebung von Constantinopel und ist eine hügelige Landschaft, weniger angebaut, als man in der Nähe einer so gewaltigen Hauptstadt vermuthen sollte. Indessen verschönert auch der sparsame Anbau die gesegnete Gegend. Wisa, das alte Bizya, ist der vorzüglichste Ort in diesem Sandschake. Die Zwiebeln dieser Stadt sind berühmt, sonst nichts. Vor Alters war hier eine Residenz thracischer Könige, jetzt der Sitz eines Erzbischofs. Übrigens liegt sie malerisch am Abhange des Berges Samacosca und hat 6000 Einw. Indschiguis liegt am Carasu und ist gut befestigt, 13 Ml. hinter Constantinopel; im Alterthume eine berühmte Stadt und der Muth der Bewohner so erprobt, daß die Kaiser ihnen die Grenzbewachung der Hauptstadt anvertrauten. Jetzt wird die Stadt größtentheils von Bulgaren bewohnt, welche sich mit der Verfertigung grober Tücher beschäftigen. In der Nähe dieser Stadt sieht man die Trümmer jener Mauern, durch welche der Kaiser Anastasius sein Reich gegen die Barbaren schützen wollte, und die im chinesischen Style vom schwarzen Meere bis zur Propontis oder dem Marmorameere gezogen wurde. Es war ja Alles versteinert, darum setzte man steinerne Legionen an die Stelle der Arme, welche allein der natürliche Schutz eines jeden Landes sein sollen. Tschorlu ist das alte Tirilos am Flusse Zorulos, von Griechen bewohnt und der Sitz eines Bischofs. Die Gegend ist mit Trümmern der Vorzeit bedeckt. Die Straße zwischen Constantinopel und Adrianopel geht hier durch. Kinikli liegt an einem kleinen Flusse über den eine Brücke von 32 Bogen führt und Serai ist die Wohnung eines Chans der Krimm, der sich hier angekauft hat. Im Falle das Haus Osman ausstürbe, hätten die Chane der Krimm Ansprüche auf die Nachfolge im Sultanate.

2) Der Sandschak Kirkkilissa oder Kirk Ekklesiá, die 40 Kirchen, ist in seinem nördlichen Theile sehr gebirgig; die Strandyaberge durchschneiden ihn in der gan-

Digitized by Google

zen Länge, von NO. gegen SO. und treten als steile Vorgebirge an das schwarze Meer hin. Eine Verzweigung desselben, Chaitan genannt, bildet das Vorgebirge Apollonia. Dieser Theil ist wild und öde; der nördliche Theil aber fruchtbar und von zwei Flüssen bewässert. Städte sind Eskibaba, mit 8000 Einw., aus Griechen und Türken bestehend, mit gut gepflasterten Straßen und durch ein Fort beschützt. Hassa, auf der großen Straße von Adrianopel, 4 Ml. nördlich von Eskibaba. Zwischen diesen beiden Städten liegt der unbedeutende Ort Nice, der in der Kirchengeschichte eine so große Berühmtheit erlangt hat, durch jenes Concilium, welches den ersten Wortstreit in der christlichen Kirche schlichtete, und den Anfang zu den ökumenischen Concilien machte. Es ist das alte Nicäa, und das nicäische Glaubensbekenntniß gehört mit dem apostolischen und athanasianischen zu den drei Symbolen, welche alle christlichen Kirchen als orthodox anerkennen. Kirkkilissa ist die Hauptstadt des Sandschaks etwas seitwärts von der Straße, wo sich von den 40 griechischen Kirchen des Alterthums nur noch eine einzige befindet. 8000 Menschen bewohnen diese Stadt. Es sind größtentheils Juden, aber auch Armenier, Griechen und Osmanen. Die Juden beschäftigen sich hier blos mit Bereitung der Lebensmittel, Butter, Käse, Wein, Trauben, Confituren. Sie liefern dieselben als von reinen Händen bereitet, an ihre Glaubensgenossen nach Adrianopel und Constantinopel. Seltsam genug sollen sie deutsch sprechen. Bis hieher kamen die Russen im letzten Kriege. Die Umgegend der Stadt ist gut gebaut, eben und hübsch. Burgas liegt an einem schönen Busen des schwarzen Meeres, an der Stelle des alten Anchialus. Die Einwohner nähren sich von Fischerei und Handel und in gewissen Zeiten des Jahres landen hier viele Fischer. Sizeboli liegt an der südlichen Seite desselben Meerbusens, nur etwas weiter gegen Osten vorgerückt, an der Stelle des alten Antium, später Apollonia. Sie zieht sich am Vorgebirge, welches den Chaitanberg bildet, hinan und beherrscht mit dem gegenüberliegenden Anchiale den Golf von Burgas. Die 8000 Griechen, welche hier wohnen, gehören zu den besten Piloten des türkischen Reichs, denn sie sind von Alters her als Kinder des Ozeans mit den Fluten vertraut, was auch die Ursache der zärtlichen Sympathie der Engländer mit den Griechen sein mag. Es ist hier die Residenz eines Erzbischofs und die reichen Salzquellen des großen Busen liefern Salz, das den Handel belebt. Chasgoi liegt sehr schön am

Digitized by Google

Abhange eines Berges und hat warme Bäder. Übrigens sind die Sandschake hier sehr liederlich eingetheilt, so daß lauter Verwirrung herrscht. Ainada liegt an der Stelle des alten Thyneas, am kleinen Flusse Pinassa; 5000 Türken bilden die Bewohner dieses befestigten Städtchens. Der Hafen gewährt Schiffen jeder Größe Sicherheit. Die Küsten des schwarzen Meeres sind hier durchgehends steil und schroff abgebrochen, und erlauben den Schiffen ganz nahe an sie hinzufahren.

3) Der Sandschak Tschirmen erstreckt sich zwischen 41° 34′ bis 42° 36′ nördl. Br. und 42° bis 44° 20′ östl. L. Dieser Sandschak, in welchem die zweite Hauptstadt des türkischen Reichs Adrianopel, besteht aus flachem, nur wenig gehügelten Sumpfland, und wird von der Tundscha und Maritza bewässert, ist auch bei weitem weniger bevölkert, als der vorige Sandschak. Es wird hier sehr viel Getreide und Seide gewonnen, und unweit der Maritza, nordwestlich von Adrianopel in der Nähe der alten Castra rubra liegt Tschirmen auf einem Hügel in schönen Maulbeerwaldungen, wo die 2000 Einw. mit großem Eifer der Seidenzucht obliegen. Tschisar-Mustapha liegt auf dem rechten Ufer der Maritza, 2 Meilen von Adrianopel, merkwürdig durch die erste Schlacht der Türken gegen die Bulgaren im Jahre 1358 unter Amurat I. Jeni-Saghrah ist eine Station für Reisende, eine nette gastfreie Stadt mit 2000 Einw. Hirmanli auf dem rechten Ufer der Maritza, wird von lauter Bulgaren bewohnt, ein stilles emsiges Volk, das sich durch Baumwolle und Tabak bereichert. Breki und Piri-Pascha haben warme Quellen, die bei den Muselmännern in großem Ansehen stehen. Dieser Theil Thraciens, den wir bisher beschrieben haben, spielte unter den Griechen und Römern nur eine untergeordnete Rolle. Wir nähern uns jedoch immer mehr dem Schauplatze großer welthistorischer Ereignisse, indem wir

4) in den Sandschak Sophia übertreten. Dieser Sandschak wird durch den Balkan oder Hämus in zwei Theile getheilt, die auch zwei Sandschake bilden. Wir haben es hier mit dem thracischen zu thun, indem wir den bulgarischen an seinen Ort gestellt sein lassen. Der thracische Theil wird durch die Rhodope- und Hämus- oder Despoto- und Balkanberge umschrieben, und dehnt sich zwischen 41° 22′ und 42° 56′ nördl. Br. und 41° 20′ vom Berge Skomius bis 44° östl. L. aus. Der thracische Sandschak Sophia ist ein äußerst reizendes Land, und bildet eine Vertiefung, die allenthalben mit Gebirgen umgeben ist, und besonders im Westen eine majestätische Ansicht

Digitized by Google

gewährt. Die Maritza, der alte Hebrus, durchzieht von Westen nach Osten, aus den Skardusbergen kommend, den Sandschak. Eine außerordentliche Fruchtbarkeit des Bodens versammelt die Völker an ihre Ufer. Die vielen Goldgruben im Gebirge Pangeion, und seine Silberadern sind jetzt verlassen, und die Berge zwischen dem Strymon und Hebrus, d. h. dem Struma und der Maritza, im Alterthume so berühmt durch den Gehalt edler Metalle, wo selbst auch die Pflüger Goldstücke fanden, sind jetzt verlassen. Die ganze Bevölkerung versammelt sich in den Reisfeldern der Maritza am Fuße des Balkan in der Thalebene von Philippopel. Dieses liegt unter 42° 10′ n. B. und 42° 36′ östl. L. Das alte Philippopel, jetzt Filibe, hat seinen Namen von dem Vater Alexanders. Es ist eine bedeutende Stadt. Ihrer wichtigen Lage, so wie der fruchtbaren Umgebung wegen, ist sie auch jetzt noch eine der größten und schönsten Städte der Türkei. Sie wurde im Jahre 1360 von den Türken erobert; eine griechische Bevölkerung von 30000 Seelen hat sich in dieser schönen malerischen Gegend bis diesen Augenblick erhalten. Die Stadt ist reinlich, schön gebaut, voll Industrie in Wolle, Baumwolle, Leder, Tabak und Seide, ein griechischer Erzbischof residirt hier; griechische und armenische Kirchen, Moscheen, Caravanserais, Bäder und andere öffentliche Gebäude verschönern die Stadt, die selbst wieder zur Verschönerung der Gegend beiträgt. Zwischen herrlichen Reisfeldern liegt sie an einer erhabenen Stelle; nach drei Seiten hohe, entfernte Berggestalten, nach Osten offenes Land; und um die Stadt selbst schlingt sich wie ein silbernes Stirnband die schöne Maritza. Die Hügel sind mit Weingärten, Maulbeer- und Obstpflanzungen umgeben, und alles verräth ein blühendes südeuropäisches Leben. Unstreitig ist Filibe die blühendste Stadt der sinkenden Herrschaft Osmans. Weiter finden wir hier Costanitza am Fuße des Skomius. Drei Meilen westlich davon entspringt die Maritza, und 3 Meilen nördlich befindet sich der Engpaß von Copulhi-Derbent mit den Ruinen eines alten Thores aus den Zeiten Trajans. In diesen Bergen trifft man viele Eisengruben und heiße Quellen. Zwischen diesem Passe und Filibe liegt Tatar-Basardschik auf der Stelle des alten Cyrina und Bessapara an beiden Ufern der Maritza. Tatar-Basardschik ist ebenfalls eine sehr bedeutende Stadt mit 20000 Einw., meist Griechen. Es werden hier ebenfalls sehr viel Wein, Reis und edle Früchte gezogen. Jambos ist eine kleine sehr hübsche Stadt in einem romantischen Thale vom Tundscha und Islandschi bewässert. Die Einwohner bestehen aus Türken

Digitized by Google

und Bulgaren. Da zwei Straßen von Nordwesten und Nordosten her gegen Adrianopel hin zusammentreffen, so ist es hier sehr lebhaft. Seiner Roseneſſenz wegen ist das von Bulgaren bewohnte Städtchen Kisanlik berühmt.

5) Wir gelangen nun in den Sandschak von Gallipoli, einst voll Leben und Thätigkeit, der Schauplatz einer ganzen Weltgeschichte, jetzt aber der am wenigsten bevölkerte von ganz Thracien. Alle Küsten von Constantinopel bis zum Meerbusen von Caval oder Castro, der Insel Tasso gegenüber, bilden das Gebiet dieses türkischen Sandschaks. Der westliche Theil wird im Norden von den Rhodopebergen, im Süden vom ägeischen Meere begrenzt. Die Maritza- oder Hebrusmündungen gehören auch hieher samt dem Busen von Enos, dem von Saros, dessen Südseite der weltberühmte Chersoneſus am Hellespont bildet. Die Nordküste des Marmorameeres bis Constantinopel bildet den östlichen Theil dieses Sandschaks. Die westliche Grenze ist die Mündung des Karasu oder Nestus. Hier in dem großen Becken des Tekir-Dagh ist der Stammort der alten Celten. Wein, Baumwolle, Seide und Tabak bringt der Sandschak hervor; einst brachte Bergbau und starker Verkehr auch Gold.

Als Hauptorte und Erinnerungen an die Vorzeit nennen wir folgende Orte: Sylevria, das alte Solymbria am Ufer der Propontis, eine griechische Fischerstadt mit einem Bischof. Säulen von der üppigen Ordnung Corinths, beurkunden den Glanz des Einst! Hier ist auch der Anfang der Mauern von Macron-Teucheb, diese ewige Urkunde der Erschlaffung der Byzantiner unter Athanasius, bestimmt, die Einfälle der Barbaren abzuwehren, die zu civilisiren man seit dem großen Administrator aber schlechten Römer Hadrian unterlassen hatte. Wenden wir uns weiter gegen Westen, so reisen wir überall über Trümmer nach Rodosto, einer kleinen am Abhange eines Hügels gelegenen Stadt, in der Nähe der Propontis, wo sie einen kleinen Hafen hat. Sie ist eine hübsche, etwas ordentlicher als andere türkische Städte gebaute Stadt mit 6000 Einw. und einem griechischen Erzbischof, zugleich der Stapelplatz für das Marmorameer. Wahrscheinlich liegt Erakli auf der Stelle des alten Heraklea, das 153 nach Chr. vom Kaiser Severus gegründet wurde, und die in der Nähe liegenden Trümmer eines Amphitheaters und vieler von mehren Kaisern hier erbauten Paläste beurkunden die Ruhestätte der ehemals mächtigsten Stadt Thraciens. 1800 wüthete hier eine schreckliche Feuers-

Digitized by Google

brunst, und legte die, auch jetzt noch, Griechenstadt in Asche und Trümmer. Kutschuk- und Bajik-Tschekmedje sind zwei schlechte Städtchen an den Lagunen, die man auf trefflichen Brücken passirt, welche aus alter Zeit herrühren und keineswegs, wie Meletius sagt, von Suleiman erbaut sind. Diese Lagunen enthalten eine ungeheure Menge kostbarer Fische, die die Bewohner der beiden Tschekmedje beglücken. Der Boden ist sehr morastig, und offenbar wurde er vom Meerschlamme hier abgesetzt, der mit der Zeit auch die seichten Lagunen ausfüllen könnte.

Wir kommen nun zu einem sehr wichtigen Flecke, der seit der ältesten Zeit in der Weltgeschichte berühmt ist. Schon in den ältesten Zeiten sandten die Griechen Kolonien hieher, und kämpften mit den Thraciern um den Besitz des *Chersonesus Thracicus*. Miltiades legte hier die ersten Proben seiner Tapferkeit und seiner Regierkunst, aber auch seines griechischen Patriotismus ab; denn er wurde von den Athenienfern auf Befehl des delphischen Orakels hieher gesandt, um eine atheniſche Kolonie anzulegen und als ihr Gouverneur dazubleiben. Als Darius nach Europa vordrang, um die Scythen, also wahrscheinlich die Bulgaren und Wallachen zu bekämpfen, rieth Miltiades, hier die Brücke über den Hystrus abzuwerfen; was ihn gewiß um den Triumph bei Marathon gebracht hätte. Die Halbinsel hieß auch im eigentlichen Sinne Thrake und auf der Landenge liegen drei Städte, Cordia am Busen von Melos, Paktye an der Propontis und im Mittellande Lysimachia.

Gewiß ist für meine Leser hier der Hellespontos, der die Wellen brausend durch der Dardanellen hohe Felsenpforte rollt, das Interessanteste. Wie sollte auch der Schauplatz heldenmüthiger Liebe nicht das Interesse aller schönen Seelen erwecken? Aber schon früher, als das heldenmüthige Liebespaar in die Fluten begraben wurde, knüpften sich Sagen der Zärtlichkeit und unglücklicher Ereigniſſe an diese Meerenge. Hellas Sturz, der Argonauten berühmte Fahrt in das schwarze Meer verherrlichen diesen Kanal. Aber eine noch ernstere Erinnerung knüpft sich an diesen Wasserschlund. Über ihn ließ Xerxes jene berühmte Brücke schlagen, um seine Schaaren überzuführen nach Griechenland; sie diente ihm aber nur zur Flucht. Dieser Barbar vergoß hier Thränen, als er seine Macht sah, und ihm in einem Anfalle von Menschlichkeit einfiel, daß nach einem Jahrhunderte er und seine Sklaven Staub sein würden. Er dachte nicht, daß schon nach seinem Jahre der größte Theil im freien Griechenland, des-

Digitized by Google

sen freie Luft asiſchen Barbaren von jeher tödtlich war, begraben liegen würde. Glücklicher waren Orchans Söhne in der neuern Geſchichte, die ebenfalls ihre Horden zur Vertilgung des Chriſtennamens hier nach Europa überſetzten. Leider fanden ſie nur Byzantiner aber keine Griechen! Endlich müſſen wir der waghalſigen Kühnheit Lord Byrons erwähnen; deſſen Dichtergeiſt ergrimmt über das kleinliche Geſchlecht, deſſen Herz die Kraft des Enthuſiasmus nicht kennt, am 3. Mai 1810 in der Geſellſchaft des Lieutenant Ekenhead durch die That bewies, daß der Hellespont zu durchſchwimmen ſei und viel zu wenig Waſſer beſitze, um das Feuer eines warmen Herzens erſäufen zu können.

Bei Gallipoli von Stambul aus angelangt, ſehen wir den Kanal ſich plötzlich verengen, und das Marmorameer zu einer Breite von einer Meile einſchrumpfen. Auf jedem Ufer ſteht ein Leuchtthurm, bei dem berühmten Lampſacus in Aſien, bei Greſſa in Europa. Schöne Abhänge, prachtvolle Weingärten ſpiegeln ſich in den Fluten. Schöneres als dieſe Ufer bieten kaum die Stromufer des prächtigen Südamerika. Hier verſchönert ſie Kultur und Geſchichte zu einem Feenlande. So ſegelt man fort bis Seſtos und Abydos.

Seht ihr hier die alten, grauen
Schlöſſer ſich entgegenſchauen
Leuchtend in der Sonne Gold?
Wo der Hellespont die Wellen
Brauſend durch der Dardanellen
Hohe Felſenpforte rollt!
Hört ihr jene Brandung ſtürmen,
Die ſich an den Felſen bricht?
Aſien riß ſich von Europen,
Doch die Liebe trennt ſie nicht.

Leider hat ſie auch ſeit dem Alterthume die Barbaren von der Civiliſation nicht geſchieden! Zur Befeſtigung ſtehen aber noch die Felſenſchlöſſer der alten Dardanellen, unter dem Namen Kilidbahr auf Europa's Seite, und Bogas hiſſar auf der aſiſchen Seite, von Muhamed II. erbaut, da. Zu ihnen kommt am Ausgange des Helleſpontus in das ägeiſche Meer das neue von Muhamed IV. errichtete Dardanellenpaar, die der berühmteſte Großvezier, den aber keine türkiſche Mutter geboren, Kiuperli gegen die Venezianer da errichtete, wo die Entfernung beider kaum 2000 Toiſen beträgt. Das europäiſche Schloß heißt Seledbahr, das aſiſche Hiſſar Sultani. Kriegsſchiffe dürfen zwar im Kanale anlegen, aber nur Kauffahrteiſchiffe frei durchfahren. Die Kauffahrer, von Conſtantinopel

Digitized by Google

kommend, müssen hier anlegen, um sich visitiren zu lassen, ob sie den Zoll entrichtet, keine verbotenen Waaren, keine Sklaven und keine Muselmänner geladen haben. Die Dardanellen sind nur auf einem Angriff von der See her eingerichtet, können aber vom Lande her leicht weggenommen werden. Sie sind zwar mit ungeheuren Kanonen versehen, und unter andern mit der Riesenkanone, die Tott abfeuerte, besetzt; aber jede bedarf einer halben Stunde, um geladen zu werden, indem sie auf der Erde ohne Lavette da liegen, unter gewölbten, mit eisernen Thüren versehenen Schießscharten, die nur zum Schusse geöffnet werden. Auch können sie nicht gerichtet, sondern nur in dem Augenblicke abgefeuert werden, wo das Schiff vor die Mündung kommt. Die Läufe sind 22 Fuß lang, die Bohrung besteht aus Granitkugeln und Haubitzgranaten, und so oft sie losgebrannt werden, thun sie den Kanonieren größern Schaden, als den feindlichen Schiffen. 1770 fuhr die russische Flotte mit Sang und Klang durch und zwar zweimal. 1798 fand sie Lord Eldon ganz verfallen, und Admiral Duckworth passirte am 19. Februar 1807 mit 8 Linienschiffen, 4 Fregatten und mehren Brandern ohne Schaden durch alle 4 Dardanellenschlösser, und dachte sich wol dabei, daß, wären sie in Englands Hand, wol kein Kahn sich ungestraft nahen dürfte. Ob sie jetzt im bessern Zustande sind? Vielleicht, doch scheint es, daß die Russen 1829 eben keinen großen Respekt davor hatten.

Um die Dardanellen sieht es jedoch gar friedlich und freundlich aus. Schön, sanft und lieblich wehen über die schönen Fluren die Lüfte, die Gemüsegärten prangen mit köstlicher Waare, die Reben sind mit Trauben beschwert, die Pomeranze reift im Freien die saftige Frucht und Getreide wird in Fülle gewonnen. Die Bergwälder liefern treffliches Holz und Galläpfel nebst Knoppern in die Gerbereien. Diese sind sehr zahlreich in Gallipoli, der Hauptstadt des Sandschaks, in der Mitte des Chersonesus liegend, unter 41° 25′ Br. und 44° 20′ L. Diese Stadt des Alterthums ist vortrefflich gebaut, die bedeutendste auf dem hüglichen Boden des Chersonesus, groß, fest und gut. Eine Bevölkerung von 10000 Türken, 4000 Griechen und 3000 Juden lebt und webt hier, Korduanfabrikation und Handel, Baumwollenspinn- und Webereien, Seidenspinnereien, Töpfereien u. dgl. Handwerke werden aus uralter Zeit betrieben. Die zwei geräumigen Hafen sind ziemlich belebt, und die Bazars angefüllt. Im Jahr 1357 wurde sie von Orchans Sohn dem Johann Paläologus entrissen. Es befinden sich auch hier große Magazine,

Digitized by Google

von römischen Kaisern angelegt, aus denen die türkischen Flotten noch equipirt werden. Maita liegt unterhalb dem alten Sestos, von der See her unangreifbar. Eläus Trümmer tragen Elbahar-Calassi von Türken bewohnt; zu seinen Füßen liegt das neue Dardanellenschloß.

Wir kehren auf das Festland zurück und finden hier Dimotöcha, die Vaterstadt des berüchtigten und unglücklichen Sultan Bajazet, der von Tamerlan in den Käfig gesperrt wurde; sie hat 6000 Einw. und ist nach altorientalischer Sitte, dem Chane der Krimm zum Leibgedinge angewiesen. Das alte Trajanopolis, jetzt Orik-Ova, von Trajan staatswirthschaftlichen Andenkens erbaut, liegt an der Maritza linkem Ufer, südlich der Hadriansstadt, und war einst eine Zeitlang Hauptstadt Thraciens. Der Hafen ist gut und ein Denkmal der Prachtliebe seines Erbauers. Demotika liegt nördlich von Trajanopel am Fuße eines Kegelberges, auch an der Maritza, und hat 8000 Einw. Sie diente mehren Sultanen zur Residenz und wurde durch den Aufenthalt des genialen Karl XII. von Schweden nach der Schlacht bei Poltawa berühmt. Auch die Alaungruben von Hypsala dürfen nicht unerwähnt bleiben. Sie liegen bei der gleichnamigen Stadt an einem Zuflusse der Maritza, südwestlich von Adrianopel bei dem alten Cypsella.

Gelangen wir nun an den Meerbusen von Ainos oder Enos, so finden wir hier die große Stadt Kechan mit 10000 Einw. am Flusse Apsinthus, wo viel Öl gewonnen wird, aus dem man Seife bereitet. Enos liegt auf der gleichnamigen Halbinsel und auf dem eben so benannten Meerbusen vor Alters Stentorsbusen genannt. In ihn mündet die große Maritza. Die Fischereien sind in diesen Gewässern äußerst beträchtlich, auch wird sehr viel Seife in Enos bereitet. Der sehr gute Hafen hat sich in neuerer Zeit sehr gehoben, besonders werden auch sehr viele Aale ausgeführt, außerdem aber alle Produkte, womit die Türkei im Überfluß gesegnet ist. Der griechische Erzbischof Matthäus gründete hier auch ein griechisches Gymnasium, in dem altgriechische Mathematik und Philosophie gelehrt wird. Wir befinden uns nun jenseit der Maritza in der Gegend, welche vom Abhange der Despotoberge nach dem Meere zu gebildet wird und Rhodopäa hieß. Einst standen hier viele alte Städte und das Land zwischen dem Hebrus und Nestus war mit hellenischen Kolonien bedeckt. Jetzt ist es ziemlich todt an diesen einst so lebhaften Gestaden. Makri liegt am gleichnamigen Busen und ist der Sitz eines griechischen Erzbischofs. Cumurd-

Digitized by Google

schina hat eine Bevölkerung von 10- bis 12000 Einw. und ist ein Stapelort, wo jährlich zwei große Märkte gehalten werden, die besonders in Baumwolle und Tabak bedeutend sind. Die Einwohner dieser Gegenden sind Abkömmlinge der alten Thraken, die sich so ziemlich unvermischt erhalten haben. Tzailak, eine Stadt von 5000 Einw. und ein Leibgedinge der Valide Sultan, wie einst Artaxerxes dem Themistokles Magnesia gab. Die Bewohner sind lauter Türken. Kaum würde es indessen an meinem ernsten Gesichte zu errathen sein, daß wir uns im Vaterlande eines Volks befinden, das sich über alle Welt zerstreut hat. Ich gestehe, mein Blut fängt in den Adern zu hüpfen an, wenn ich den Namen schreiben soll; denn wir befinden uns am Nestus, und da liegt das alte Abdera, dasjenige, welches an Wieland einen Geschichtschreiber gefunden hat? Ganz recht! das liebe Abdera, das Nürnberg der alten Welt, die Vaterstadt des Demokritus! Ach, daß doch die heitere Laune dieses lachenden Mitbürgers der tollsten Spießbürger der alten Welt auf unsere Zeit überginge. Gegen Aufgang von Nestus liegt die Stadt Abdera, deren Gründer Abderus von den Rossen des Diomedes gefressen wurde. Wahrlich, ein solcher Anfang deutete schon auf etwas Außerordentliches, denn entweder mußten die sonderbaren Rosse, oder der, welcher sich fressen ließ, — ein Abderite sein. Genug, die Abderiten waren echte Söhne Athens, stritten sich um des Esels Schatten und verursachten dadurch und durch ihre Froschliebe, daß sie endlich in alle Welt fliehen mußten. Es wurde nun die Weisheit Abdera's in alle Länder verpflanzt, und seitdem zankt man sich überall um des Esels Schatten und die Frösche der Latona. Da wir nun nicht wissen, ob nicht etwa auch in unsern Adern so ein wenig abderitisch Blut fleußet, so wollen wir diesen Stammort aller Esel und Schatten mit gebührender Ehrfurcht betrachten. Die Ställe des Diomed, wo seine kuriosen Streitrosse standen, finde ich auf Reichard's Karte richtig angemerkt, und südlich davon unter 40° 52′ Br. und 42° 36′ östl. L. an der Westseite des Einganges in den Busen von Dicäa neben dem großen Landsee Bistoris Abdera! Wie man gewöhnlich das vernachlässigt, was einen am nächsten angeht, so haben bisher alle Reisenden vernachlässigt, die Ruinen der Vaterstadt aller Ultras von beiden Seiten aufzusuchen, um nachzusehen, ob von der Sonnenuhr unterm Schirmdache, oder dem Springbrunnen ohne Wasser, oder dem hohen Obelisk mit der kleinen Venus des Praxiteles noch etwas zu finden sei. Indessen kann ich mit Zuversicht versichern, daß

Digitized by Google

die Frösche der Latona, die Zunftmeister Pfrieme, die Onomarchiden und Oberpriester Strobyle, in zahlreicher Nachkommenschaft, sich im besten Wohlsein befinden. So sehr ich ein Feind des Citirens bin, muß ich jedoch zur Belehrung der Leser auf Wieland's Geschichte von Abdera hinweisen, mit dem Beisatze, daß, wenn dieselbe andächtig und aufrichtig gelesen wird, man in Abdera sogleich sich überall zurechtfinden wird. Für unsere Zeit ist Abdera von hohem Interesse! — —

Von Abdera's launigen Bürgern wenden wir uns westlicher in den Meerbusen Cavala, einst der Pierische genannt. Cavala begegnet uns hier als eine Stadt mit 3000 Einw., die ziemlichen Handel treibt. Unsere Aufmerksamkeit bei dieser Stadt nimmt jedoch vor Allem der Umstand in Anspruch: daß hier der dem Sultan Mahmud so furchtbare Mehemet Ali, Herr von Egypten, Syrien und Candia, geboren und erzogen ist; ein Mann, dessen Ende welches immer sein möge, doch diesem unbedeutenden Städtchen bedeutenden historischen Glanz verleiht. Nevrocope ist eine feste Stadt, die starken Handel treibt, und an den Bergpässen der Rhodopegebirge liegt. Die Bewohner genießen Steuerfreiheit, wofür ihnen die Bewachung des Bergpasses anvertraut ist. Nördlich am Ostufer des Nestus oder Karasu lag Nikopolis; jetzt ist von der alten Pracht, womit Roms Herrscher sie verschönerten, kaum noch eine Ruine sichtbar.

Je weiter wir gegen Westen fortschreiten, je mehr nähern wir uns dem Theater der Weltgeschichte. Nehmen wir Deutschland aus, so ist kein Land auf Erden, wo das Geschick der Völker öfter und blutiger entschieden worden wäre, als in Macedonien, das wir nun betreten. Gleich der erste Schritt in diesem Vaterlande der Könige der Erde, führt uns auf ein großes Schlachtfeld. Macedonien ist die zweite Provinz von Rumelien. Die Küsten bringen Wein, Öl, Tabak, Baumwolle und alle Feldfrüchte im Überflusse hervor, allein jetzt liegt der größte Theil des Vaterlandes der Helden brach aus Mangel an Menschen und Anbau. Dasselbe Volk, welches die Herrschaft über Asien bis an den Indus in seiner Geschichte bewahrt, gehorcht den Launen eines Satrapen, den Alexander schwerlich eines Blickes gewürdigt hätte. Macedonien ist ein wirkliches Bergland, und der westliche und nördliche Theil war berühmt durch die reichen Gold- und Silbergruben, auf deren Ertrag Philipp die Herrschaft der Welt gründete, Griechenlands Freiheit kaufte, und wahrlich nicht zur Ehre der Menschheit, durch die Kraft des

Digitized by Google

Goldes jede Festung zu bezwingen hoffte. Hier finden wir schon illyrische Ankömmlinge unter dem Namen der Wallachen, die als Kolonien hier einwanderten, wo man Männer genug entbehren konnte, um den Thron des Cyrus zu stürzen. Wir finden hier folgende Sandschake:

6) Den Sandschak von Seres. Der Strymon, heutzutage die Struma, ist der Fluß, dessen unteres Gebiet der Sandschak umfaßt. Der Golf des Strymon, Orphano oder Conteſſa bis Cavala bildet die Südgrenze; die Cercine- und Tschengilberge die Nordgrenze; die Goldberge den Pangäus im Osten und die Betschikberge im Westen, bei den Alten Bertiskus, bilden den ganzen Sandschak zu einem Thalbecken oder Kesselthale, in dessen Mitte der Takinossee oder der Cercine die Gewässer des Strymon und seiner Zuflüsse sammelt. Mit dem Strymon ist man nicht ganz im Reinen, war es auch schon zu Strabo's Zeiten nicht. Es kommen nemlich bei den Alten zwei Flüsse im Sandschak Seres vor, die Bedeutung haben: der Pontus und Strymon; ersteren nennt Strabo auch Peneios und Homer Teitaresias. Beide fallen in den Cercine. Da jedoch Reichard, der größte Geograph unserer Zeit, neben dem nur Mannert steht, den östlichen Fluß für den Strymon, den westlichen aber für den Pontus erklärt, so werden wir wohlthun, es eben so zu machen. Beide kommen aus den Skomiusbergen, und der Strymon oder die Struma bewässert das Schlachtfeld von Philippi. Dieses Kesselthal bildet mehre Ebenen, die wahrscheinlich einst von Wässern, deren Überbleibsel der Cercine ist, bedeckt waren. Der erste Punkt, der unsere Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt, sind die Ruinen des alten Crenides, das Philipp der Macedonier eroberte, erweiterte und mit seinem Namen ausstattete. Jetzt sind diese Ruinen unter großen Baumwollenpflanzungen, wozu das sumpfige Erdreich sich besonders eignet, versteckt. Der Charakter der Landschaft hat hier etwas Trauriges, die fernen Berge schauen düster in die Sumpfebenen, aus deren Schilfe unheimliche Gefühle uns anwehen. Es ist, als hörten wir hier unsers Landsmanns wehmüthigen Chor ertönen, als sähen wir Brutus den letzten Römer, mit glühendem Blicke und offnen Wunden, hinabsteigen zu des Orkus finstern Schlünden.

Sei willkommen, friedliches Gefilde,
Nimm den letzten aller Römer auf;
Von Philippi, wo die Mordschlacht brüllte,
Schleicht mein gramgebeugter Lauf.

Digitized by Google

Cassius! wo bist du? — Rom verloren!
Hingewürgt mein brüderliches Heer!
Meine Zuflucht zu des Todes Thoren,
Keine Welt für Brutus mehr.

Ja man glaubt die hagere, blasse Gestalt schweben zu sehen, wie sie Cäsars Schatten zuruft: wo ein Brutus lebt, muß Cäsar sterben. Geh du linkwärts, laß mich rechtwärts gehn! Schaudernd denkt in diesen Gefilden der Wanderer an das Gespenst von Philippi, welches den feigschlauen Augustus warnte, und ihn weislich dann in die Schlacht gehen hieß, als die Krone der Erde mit leichter Mühe aufzuheben war.

Nicht ohne Rührung, — möchte es doch auch nie ohne Warnung geschehen! denkt man an die gefallenen Bürger Roms, die arm und glücklich die Welt sich unterwarfen, reich und unglücklich durch Bürgerzwist die Welt verloren. Brutus und Cassius mit 20 Legionen der edelsten Kinder Roms, samt allen den Republikanern, die dem Mordschwerte der Mörder Cicero's, des heuchlerischen Octavius, des wollüstigen Wütherichs Antonius entronnen, hatten hier beschlossen: zu siegen oder zu sterben. Brutus Geist war umdüstert; seine und des Freundes Hand hatten sich im Blute des Vaters gebadet. Auch du Brutus!? starrte seiner Seele das blutende Haupt des großen gütigen Cäsar, der aus Erbarmen Rom in seinen Händen hielt, an! — Was hatten sie mit Cäsars Mord gewonnen? daß das schlechtgewordene Rom aus des edlen Cäsars Hand, unter die Geißel der schlechtesten Menschen der römischen Welt kam! Eine große Lehre! Jetzt stehen ihm die bluttriefenden Schlächter Roms gegenüber. Auf den Feldern von Philippi soll das Schwert zwischen Cäsars und des Vaterlandes Mördern entscheiden. — Doch des blutbedeckten Vaterlandes Sache führten blutige Hände! Das Schicksal wog die Loose. Soll Brutus und mit ihm Rom siegen? Dieses Rom, dessen Mauern mit Bruderblut gekittet waren, das Carthago's und Sagunts, Corinths und der eignen Kinder Schatten, die Schatten der Gracchen, von Cato bis Cicero zu sühnen hatte? — Ist Rom noch fähig die Welt zu beherrschen? — Da brüllt die Schlacht, während das Geschick schwankt; es handelte sich ja um eine Welt. Antonius wird besiegt. Noch einmal taucht Roms Sonne auf. Der zweite entscheidende Tag der Schlacht bricht an. Die rothen Mäntel vor den Zelten der Feldherrn sind entfaltet. Mit Erröthen sieht die Sonne Brüder gegen Brüder zum schimpflichen Morde sich rüsten. Das Schicksal wiegt noch immer die Entscheidung! Brutus siegt! Die Verräther des Vaterlandes fliehen. Cassius wird

Digitized by Google

bedrängt. Brutus eilt zu Hülfe: wehe dir Octavian, deine Schlauheit war diesesmal vergebens! — Und wenn nun Rom siegt? wie lange wird es anstehen, so wird aus der Kloake des römischen Pöbels eine neue Brut hervorwachsen, drei Welttheile abermal bluten, damit Rom, die Sklavin ihrer Demagogen, den Schein der Weltherrschaft zur Schau trage? Genug des Blutes, sagt der Genius der Menschheit. Rom hat keine Cato, noch Cicero, keine Scipio noch Fabricius mehr! Es ist nicht würdig der Herrschaft der Welt! Da war das Loos der Völkerzertreterin gezogen, hinab steigt der Engel von Babylon, die Sinne zu verwirren. Der kurzsichtige Cassius sieht Brutus anrücken und hält ihn für den Feind, er flieht in sein Zelt, und der siegende Brutus findet ihn erschlagen — ermordet? — Brutus erkennt das Werk der Nemesis, seine Sinne schwinden, der Geist des Sieges flieht, und — der letzte Römer stürzt unbesiegt in sein Schwert; während die Legionen eilen, die Gnade des staunenden Herrn der Welt, des besiegten Siegers zu erflehen. — So war Rom gefallen, und liegt in dem Herzen Brutus, in den Sümpfen von Philippi begraben!

Der Weltherr Octavius hatte nur noch einen Gang mit dem schlechten Antonius zu thun und Rom war sein, die Herrin der Welt war demüthige Sklavin feiger Tyrannen. Wahrlich, diese Felder von Philippi sind ein lehrreiches Blatt in der Geschichte. Ihr Thoren! Schreit nicht über den Druck des Despotismus, kein Volk wurde noch besiegt, das sich nicht selbst durch Entartung des Sieges unwürdig gemacht. Nie hätten Philippi's Felder Roms Freiheit begraben, hätte es unter den Triumphbögen der üppigen Weltstadt, wo der Ehefrauen schändende Clodius Vertheidiger und feile Richter fand, seine Tugend nicht schon früher in den Schlamm seiner Laster begraben. Nur das Laster, nur die Entartung macht Sklaven, denn für Männer gibt es keine Ketten, aber für den Sklaven seiner Lüste sind sie Wohlthaten! Wir schauen auf den Feldern von Philippi noch die Wälle der Lager, die Trümmer der Vorwelt, wir weihen den letzten Römern gerne eine Thräne, die ihr Enthusiasmus, und was noch mehr ist, ihre bewährte Tugend in verderbter Zeit verdiente; aber wir sind auch mit dem Schicksale versöhnt, das hier das Zepter der Welt dem lasterhaften Rom entwand, um es in die Hand der Vespasiane und der Antonine zu geben. Auch die Wunde der Menschheit heilte bald, denn kein halbes Jahrhundert war seit der Schlacht von Philippi vergangen, als ein Bote des himmlischen Friedens, der hei-

Digitized by Google

lige Paulus erschien: um auf den Gräbern der Römer jenen Frieden zu predigen, der ewig währt. Sein Brief an die Philipper ist das Denkmal seines Wirkens! Doch auch die Kirche von Philippi ist — nicht mehr zu finden!

Nördlich vom alten Philippi, die Ebene beherrschend, liegt die feste Stadt Drama, dessen Statthalter den Titel eines Kapudschi-Baschi oder Großpförtners führt. Der Erwerbzweig der Stadt besteht in Pflanzung des Tabaks, der auf den Leichenfeldern Philippi's gepflanzt wird. Sie hat 8000 Einw., einen griechischen Erzbischof. Seres oder Syrus ist die Hauptstadt des Sandschaks und war lange Zeit die dieser Gegenden, unter den Macedoniern und Römern. Es ist eine der ältesten Städte dieses Landes, wurde von Philipp erobert und samt der Provinz Macedonien einverleibt. Auch jetzt ist es eine große Griechenstadt, die 20000 Griechen zu Bewohnern zählt. Sie liegt in der angenehmen Ebene, die der Pontus bewässert. Die Stadt ist offen, aber ziemlich schön, reich an Alterthümern, der Sitz eines Erzbischofs und großer Industrie. Es ist hier der Hauptbaumwollenmarkt, von wo an 70000 Ballen nach Österreich und Frankreich ausgeführt werden. Auch Tabak wird in großer Menge erzeugt. Daneben sind auch große Manufakturen im Gange und besonders werden viele Baumwollenwaaren für die Bäder, als Handtücher, Schürzen u. dgl. verfertigt. Gegen die Sitte türkischer Städte ist Syres ziemlich reinlich gehalten, wozu der Fluß absonderlich viel beiträgt. Es ist hier zugleich einer der ersten Handelsplätze der Türkei, daher auch Reichthum und Wohlhabenheit sich überall ausspricht. Schöne Paläste im orientalischen Style, weitläufige Bauwerke, 12 Moscheen, mehre griechische Kirchen, Bäder, Hane, Bazars, Armenküchen und andere milde Stiftungen sind in großer Anzahl vorhanden. Der Geschmack der Griechen an reizenden Spazirgängen spricht sich auch hier aus, denn hinter der Citadelle ist eine prächtige Anlage unter dem Namen Hissarardi. Die Umgegend wird durch Lustschlösser des Pascha und die prächtigen Gärten und Landhäuser der Griechen sehr verschönert. Diese Anlagen ziehen sich sämtlich auf den Bergen von Egrisu hin, werden die heiße Jahrszeit hindurch häufig bewohnt und sind mit Moscheen, Kirchen und Bädern versehen, so daß man das Ganze eine reizende Sommerstadt nennen könnte. Die Südseite der Stadt stößt an Niederungen, die mit Reis bedeckt sind, welche in der heißen Jahrszeit die Luft verpesten und die Stadt zu einem ungesunden Aufenthalte machen. Die Egrisu-

Digitized by Google

berge sind äußerst malerisch gruppirt; besonders werden die beiden Felsen Aja-Kioſſi mit seiner herrlichen Fernsicht und Kerde-Kioſſi, seiner Gabelgestalt wegen, als Naturschönheiten betrachtet. Diese beiden Felsen werden jedoch durch einen Felsspalt getrennt, der nur 5′ breit aber 600′ tief ist. Jedermann rühmt das Panorama von Seres, und wenn der schlaue Philipp hier gern verweilte, so ist es ihm gar nicht zu verdenken, denn schwerlich gibt es eine freundlichere Gegend, mehr geeignet, großen Ideen bei ihrer Geburt behülflich zu sein. Sogar die Türken sollen hier lebendiger und geistvoller sein. Südlich von Seres endigt die Ebene in die Felsengegend, welche den schönen See Takinos oder Cercine umgibt. Dieser See nimmt die niederste Stelle des ganzen Sandschaks ein und empfängt außer der Struma und Zerma, von allen Richtungen her Zuflüsse. Nicht hohe, aber schöngestaltete, mit artigen Hainen und lieblichen Thälern gezierte Berge umgeben ihn und machen seine weitläufigen Ufer zu Anpflanzungen der Menschen geeignet, die sich dann auch auf den fruchtbaren Ufern des fischreichen Wassers niedergelassen haben. Gegen SO. öffnet den Gewässern des Sees ein Kanal den Ausgang in das Meer, den es auch in zwei Rinnsalen benutzt und dadurch ein Delta bildet, auf dem das Städtchen Orfano eine Viertelmeile südlich von den Ruinen von Conteſſa liegt. Es befinden sich hier große steinerne Niederlagen für die Waaren, die im Busen von Conteſſa, dem Strymonius der Alten, verladen werden. Die Umgegend von Orfano hat Überfluß an Getreide. Westlich von Orfano, in der Nordecke des Delta, liegen die Ruinen von Amphibolis. Dieses lag unweit der Stätte, die im Alterthume neun Wege hieß, und wo Xerxes, der eben so dumm als stolz war, neun Knaben und neun Mädchen der Landeseinwohner lebendig begraben ließ. Die Bewohner dieser Gegenden wollen in stillen Nächten noch heute die Seufzer der Kinder ihrer Vorfahren hören, ein Beweis für die Wahrhaftigkeit des Vaters der Geschichte, welcher uns diese Thatsache erzählt. Dieses ist ein greller Gegenbeweis gegen die vorgebliche Sanftmuth der Lehre Zoroasters. Die Athenienser wünschten hier eine Niederlassung und sandten Aristagoras mit einer Kolonie hieher; sie wurde aber von den kräftigen Thraciern in Stücke gehauen. Später unternahm Cimon dasselbe Wagstück, schlug die Thracier und gründete mit 10000 Athenern die Stadt Amphibolis, deren Trümmer wir noch sehen. Demir-Hiſſar ist das alte Heraklea und liegt am

Digitized by Google

südlichen Abhange des Berges Melik, am Eingange des Passes von Tschengel-Dagh; über dem Städtchen liegt ein festes Schloß, welches einen großen Theil der Ebene von Seres beherrscht. Als bemerkenswerthe Plätze dieses Sandschaks erwähnen wir noch Prahusta, Anghista und Zigna, alle zwischen Cavala und Seres.

7) Der Sandschak von Salonich oder Thessalonich folgt nun in der Reihe der Küstenländer, die wir hier beschreiben. Er wird im N. von den Bergen von Karadjowa und Veliztagh, im O. von Seres, gegen Westen vom Sandschak von Monastir durch die Berge von Xero Livado und im S. vom Meere begrenzt. Es ist einer der schönsten und wichtigsten Distrikte des türkischen Reichs in Europa. Der Fluß Vardari schneidet ihn mitten durch. Es ist der Axius der Alten. Östlich davon finden wir den Galico oder Chidorus, westlich die Vistriza oder Erigon und südlich von diesem den Indsche-Karasu oder Haliakmon. Eine Menge Seebecken haben sich in den Thalkesseln des Bodens gebildet, unter denen wir hier die Seereihe der Vistriza und diejenige von Betschik oder Bolbe, welche die calcidische Halbinsel vom festen Lande scheiden, nennen. Dieser Sandschak ist das Herz des alten Macedoniens, eine bergige, wohlbewässerte, fruchtbare und metallreiche Landschaft voll erhabener Naturszenen, pittoresker Ansichten und romantischer Gegenden. Zwischen 39° 55′ bis 40° 50′ nördl. Br. und 38° 50′ bis 43° 7′ östl. Länge dehnt sich das Geburtland Alexanders und Ptolemäus aus. Das Flußgebiet des Vardari wird von hohen Bergen eingeschlossen, und die Natur selbst hat diese Gegenden durch Bildung der Kesselthäler in natürliche Grenzen eingeschlossen. Hier ist nun einmal lauter Bergland mit der reichsten Bewässerung. Besonders zeichnet sich die östliche Landschaft von den berühmten alten Pangäusbergen, jetzt Kara-Dagh, die schwarzen Berge, durchzogen als bergige Landschaft aus. Hier wohnt noch immer ein kräftiges Stammvolk, welches zu bändigen den Türken noch nie gelungen ist. Man kennt allgemein die Kara-Daghli, welche in diesen Gebirgen hausen, und das Recht zu besitzen glauben, sich für die Occupation ihres Vaterlandes durch ewigen Krieg oder Räuberwesen, was im Grunde alles eins ist, rächen zu dürfen. Eine andere, als die Türkenregierung, die mit ihnen ewig in den Haaren liegt, würde die Nachkommen der Männer nicht verkennen, mit denen sich einst Alexander die Welt unterwarf;

Digitized by Google

und die noch immer unentarteten Kinder der Phalanxmänner zu etwas Besserm, als zur Verwüstung des Landes zu gebrauchen wissen. Jetzt hat die Gegend viel von ihnen zu leiden. Etwas mehr ebenes Land hat der westliche Distrikt von Karadjowa und der Vodina aufzuweisen, am Unterlaufe des Vardari. Durchaus fruchtbar und echt gebirgig thürmt sich das Gebirgsland der berühmten Halbinsel von Chalcidike bis auf 6000′ absoluter Höhe auf. Die Fruchtbarkeit übertrifft bei weitem die Kultur dieses Sandschaks. Eine große Menge Getreide, Seide, Baumwolle, Tabak und Wolle wird hier ausgeführt und besonders die Halbinsel Chalcidike übertrifft an Fruchtbarkeit alles umliegende Land.

Die Hauptstadt des Sandschaks ist Salonich, jenes berühmte Thessalonich, wohin der Apostel Paulus seine zwei schönen, den Geist einer bessern Welt athmenden Briefe schrieb. Die Stadt hieß früher Therme. Cassander, der Schwager Alexanders, versammelte in sie alle umliegenden Orter, fügte einen neuen Anbau hinzu und verwandelte dann ihren Namen, indem er ihr denjenigen seiner Gemahlin Thessalonike gab. Es zeugt für den richtigen Blick Cassanders, daß er hier auf diesem wichtigen Punkte im Innern des Golfes die Stadt gründete, die schnell aufblühte und trotz der fanatischen Wuth des geistlosen Theodosius, der sie in einem Anfalle von Ketzerhaß um einiger dogmatischen Differenzen willen bis auf den Grund zerstören ließ, bis diesen Augenblick geblieben ist. Sie wird von dem schönen Himmel unter 40° 55′ nördl. Br. und 40° 40′ Länge beleuchtet und bietet, von der See aus gesehen, einen äußerst imposanten Anblick dar. Man erblickt sie, den schönen weiten Golf durchsegelnd, schon aus weiter Ferne und sie nimmt sich zwischen den Gebirgslandschaften der Umgegend mit ihren hohen Mauern, ihrer siebenthürmigen Citadelle, ihren Kuppeln und Moscheen, ihren Palästen und Cypressenhainen in der That sehr prächtig aus. Sie hat innerhalb der Mauern ungefähr eine Meile Umfang; von außen sind es zahlreiche Vorstädte, prächtige Gärten, schöne Landhäuser und eine schmuckreiche Natur, die sie verschönern, während sie ihren stolzen Fuß im Golfe badet. Die Stadt fiel im J. 1321 in die Hände der Türken. So prachtvoll ihr Anblick von außen ist, so betrügt man sich doch sehr, wenn man einen freundlichen Eindruck vom Anblicke des Innern erwartet. Die Unregelmäßigkeit, die engen Gassen, die vergitterten Fenster, die krummen Schlupfgänge, die Sackgäßchen, den Schmutz und den Gestank der

Digitized by Google

osmanischen Städte findet man leider auch hier. Prächtige Moscheen, Paläste und Großbauten, von hölzernen Barraken, die man mit Unrecht Häuser nennt, umgeben, machen einen widrigen Eindruck, der uns den von Constantinopel wiederholen würde, fände man nicht glücklicherweise hier mehr Leben, Offenheit und Thätigkeit. Man befindet sich nemlich hier in der ersten Handelsstadt der europäischen Türkei, deren Verkehr selbst den der Hauptstadt übertrifft. Es sind hier 70000 Menschen in beständiger und voller Thätigkeit Waaren zu kaufen und zu verkaufen, zu verladen und aufzuspeichern. Man sieht hier große Menschengruppen um die aufgehäuften Güter auf den Quaien beschäftigt, und ein in den osmanischen Städten seltenes lärmendes Gewüpl umgibt uns. Die Stadt wird beinahe von allen handeltreibenden Nationen bewohnt. Türken machen ungefähr $\frac{2}{5}$, Griechen $\frac{1}{3}$ und ein Gemisch Armenier, Juden, Zigeuner und Franken den Rest der Bevölkerung aus. Es gibt auch zahlreiche Manufakturen in groben Baumwollenzeugen, Türkischgarn, Saffian, Teppiche und Tabak. Besonders gesucht wurden unter den Byzantinern und werden heute noch, seidne Frauenzimmerkleider aus Thessalonich im ganzen Oriente; und die Stadt führt jährlich an 50000 Stück aus, die sich durch Dauerhaftigkeit und Weiche, wie durch orientalisch schöne Färbung auszeichnen. Man sieht, daß diese Leute den Befehl des Apostels: „Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen," noch bis heute so ziemlich befolgen. Auch in Kupfer, Stahl und Eisen wurde früher vieles gethan; man kann aber in den Stahlwaaren mit den auswärtigen Handelsleuten nicht mehr konkurriren. Die größten Geschäfte werden zu Thessalonich in Korn und Wolle, in Honig, Wachs, Öl, Korinthen, Seide, Kermes, Opium, Kreuzbeeren, Gummi, Garn und Saffian gemacht. Mit Österreich wird hier sehr großer Verkehr zu Wasser und zu Lande getrieben, und man berechnet den ganzen Umsatz auf jährlich 15 Millionen Gulden, von denen die Bilanz 4 Millionen zu Gunsten Thessalonichs ausweist. Der Hafen ist sehr gut, sicher und tief und kann 300 Schiffe fassen. Die Türken haben einen großen Reichsmola zum Richter, die Griechen ihren Erzbischof mit 8 Bischöfen, die Armenier ihren Patriarchen, die Juden ihren Rabbiner, welcher der große Raken heißt und ein außerordentliches Ansehen behauptet. Eine seltsame Eigenheit der Türken ist es, ihre Unterthanen durch die betreffende Geistlichkeit regieren zu lassen, ein Beweis, wie innig Politik und Religion beim Muhameder verschmolzen sind. Übrigens haben

Digitized by Google

alle alten Völker ohne Ausnahme dasselbe gethan; und daß zwischen göttlichen und menschlichen Gesetzen eine Differenz, ja etwa gar ein Gegensatz entstehen könne, fiel ihnen auch nicht im Traume ein; die guten Leute glaubten und glauben, daß, wer Religion im Herzen habe, sie auch im Wandel zeigen und ganz in ihr leben und weben müsse. Auch bei den Römern und Griechen waren indessen die obrigkeitlichen Personen allezeit Priester und besorgten die Opfer der Götter. Da wir schon einmal bei dem Alterthume sind, so müssen wir doch sehen, was uns die Zeit, Thorheit, Fanatismus und Barbarei aus dem alten Glanze Thessalonichs aufbewahrt haben. Von Menschenwerken ist freilich nicht viel mehr da, aber die Natur ist die alte, und der Golf von Salonich, von den Alten besungen, würde auch heute noch des schönsten Liedes werth sein.

Aus den Zeiten der Macedonier, der Antigone u. s. w., ist zwar nichts bis jetzt gefunden worden; aus den Zeiten der Römer finden wir sogleich hinter dem nach Italien gekehrten Thore, einen Triumphbogen, sehr zerfallen und von Barraken entstellt. Nur der vordere Hauptbogen steht noch aufrecht, und an ihm erkennt man einige Basreliefs, die auf die schönsten Zeiten der römischen Kunst hinweisen und uns belehren, daß dieses Prachtmonument aus weißem Marmor dem schändlichsten brudermörderischen Triumphe, der je die Erde besudelt hat, gethürmt wurde. Es waren nemlich hier nach der Schlacht von Philippi Octavius und Antonius eingezogen! Wie tief war Rom gesunken, da sich seine Feldherren nicht schämten, dem schmutzigen Siege über ihre Mitbürger Triumphbogen errichten zu lassen! Wie reif war aber auch das Volk der Sklaverei, das sie den Mördern ihrer Brüder errichtete! Nie beklage sich doch ein Volk über seine Herrscher; sie sind noch allezeit besser als es, und gerecht gesellt die Vorsehung gleich und gleich. Cäsar weinte doch noch über seinen Sieg, sein Neffe aber triumphirte und Roms Reich war für einen August und Tiber reif. Ein anderer Triumphbogen, voll Skulpturen, aus einem Zeitalter des gesunkenen Geschmackes, ebenfalls in derselben Straße, wird dem Konstantin zugeschrieben. Er ist bei weitem weder so großartig noch so kostbar, aus Werkstücken wie der vorige gearbeitet. Mitten in dieser Hauptstraße von Thessalonich sieht man noch andere Denkmäler, darunter fünf aufrechtstehende Säulen corinthischer Ordnung aus weißem, blaugeaderten Marmor errichtet. Auf ihnen liegen prachtvolle Gesimse, auf denen sich wieder 9′ hohe Pfeiler erheben, an welche von vorne und rückwärts prächtig gearbeitete

Digitized by Google

menschliche Figuren im besten Style gelehnt sind. Man bemerkt darunter den Ganymed von Jupiters Adler entführt, und andere mythologische Gegenstände. Der untere Theil dieser Trümmer ist in das Haus eines Juden eingemauert, der sich, wie natürlich, sehr wenig um die Götzendiener der Vorwelt kümmert. Diese Säulen gehörten entweder einem Theater, oder einem Circus an. Zwischen diesen Trümmern und dem Bogen des Konstantin findet man eine Moschee von runder Form, die man sogleich auf den ersten Anblick als einen alten Tempel erkennt. Zwei Pforten sind einander entgegengesetzt, und man hat zu jeder eine Vorhalle mit einer Fontaine hinzugefügt. Der Tempel ist in sehr gutem Geschmacke erbaut, ganz rund und mit einer Abstufung im obern Theile. Das Gewölbe ist sehr gut ausgeführt. Man zeigt im Innern einen großen Block aus altem Serpentin, der dem Apostel Paulus zur Kanzel gedient haben soll. Übrigens glaubt man, daß der Tempel vor Alters den Cabiren geweiht war. Es ist zu bemerken, daß die Rotunde dieses Tempels große Ähnlichkeit mit dem Pantheon hat, die Größe abgerechnet. Außer diesem gibt es noch mehre Trümmer, Inschriften u. s. w. aus den Zeiten alter Herrlichkeit. Auch ist Thessalonich ein Fundort alter Münzen aus allen Zeiten seines Bestehens. Antiquare finden hier Beschäftigung genug. Im jetzigen Thessalonich sieht es kaum so solid aus, als es im alten ausgesehen haben mag, und ich glaube, daß das Judenhaus noch immer früher zu Grunde gehen wird als die Portikussäulen, deren wir oben erwähnt. Das Schloß ist zwar ziemlich massiv und es residirt ein Pascha von drei Schweifen darinnen. Zwei Forts und die Seethore Vardar und Kelemyria sind mit Mauern verbunden, um die Stadt gegen einen Überfall zu beschützen, sehen aber zusammen so wenig furchtbar aus, daß den Thessalonichern zu rathen ist, es nicht bis zum Schießen kommen zu lassen. Die zehn Moscheen sind sehr schöne Gebäude; zum Theil noch aus christlichen Zeiten; griechische Kirchen gibt es mehre, und darunter eine prachtvolle mit einem hohen Dome, Rotundo genannt.

Wir wenden uns nun von Salonich ostwärts, um eine der merkwürdigsten Gegenden des türkischen Reichs in Augenschein zu nehmen. Wir finden hinter Salonich, Bujuk-Betschik am Nordende des Betschikseees oder Bolbe von den gleichnamigen Bergen umgeben. Bazar-Djedid liegt auf der Südseite dieses von Westen nach Osten gestreckten Sees; Sadar-Kapsa liegt südöstlich, und Kilisseh im Westen desselben.

Digitized by Google

Diese 4 Städtchen sind von Bulgaren bewohnt, die hier Fischerei treiben. Zwischen dem Betschik und Salonich liegt noch ein anderer See, Langaza genannt, dessen Wasser so salzig und bitter sein soll, daß nicht einmal Fische darinnen hausen. Die ganze Reihe der Städte und Seen scheidet die schon erwähnte Halbinsel Chalcidike vom Festlande. Diese Halbinsel ist eines der schönsten Länder der Erde, 7 Meilen lang und 3 bis 4 breit, ein wunderbar schönes Gebirgsland, das sich gegen die Mitte hin terrassirt, und sodann im Berge Salomon bis 600 Toisen abs. Höhe erhebt. Nicht leicht gibt es auf Erden eine schönere Berggestalt als diese, nicht schönere Thäler als die sind, welche nach allen Richtungen auslaufen. Griechen bewohnen die schönen Fluren, die insofern eine Art Unabhängigkeit genießen, daß nur einmal des Jahres die Diener des Pascha zur Erhebung des Karatsch erscheinen dürfen. Wir erwähnen aus alter Zeit, daß hier einst eine gewaltige Ausfuhr von Verstand stattfand, der seitdem in dieser Gegend nicht mehr zu haben, ja fast scheint es, daß man sich so sehr beeilte mit der Ausfuhr, daß man den eignen Bedarf vergaß. Östlich von dem vorerwähnten Bazaria liegt ein kleines Dörfchen Staviros, von Griechen bewohnt, es ist dieses nach Strabo das alte Stagyra, der Geburtsort des Aristoteles, eines Verstandesmannes, der mit dieser Waare nach Athen ging, und von da aus die ganze Erde so reichlich versorgte, daß bis heute noch nicht alles verdaut ist. Er war der erste wahrhaft spekulative Kopf, der Haare spalten lehrte und bis heute spukt, ein höchst systematischer Kopf, aber doch schon zu nördlich geboren, um ein idealer Platon oder ein vernünftiger Aristipp zu werden. Von ihm stammt das ganze Geschlecht der Grübler und Wortkrämer ab. Sein Zögling war Alexander, und sein bestes Werk seine Naturgeschichte, sein schlechtestes seine Dialektik. Wir finden noch das alte Olynthus im südlichen Theile der Halbinsel in Trümmern liegen, westlich davon aber Akanthus, ebenfalls in Trümmern. Bei der Stadt Akanthus ließ Xerxes einen Kanal graben, um den singitischen Busen mit dem strymonischen zu verbinden, und die Umschiffung des Vorgebirges von Athos zu vermeiden. Die chalcidische Halbinsel läuft nach Südosten in drei Bergäste aus, die wiederum eben so viele Halbinseln bilden. Die erste ist die Halbinsel Palene, auf welcher in griechischer Vorzeit Petidäa, später aber Cassandria lag, und zwar auf der Landenge, die die Chalcidike von der Palene trennt. Hier wohnten die fabelhaften Giganten oder Riesen, ein gottloses und ge-

Digitized by Google

setzloses Volk, sagt Strabo, und hat Recht, denn beides ist eins. Herkules schlug aber die Riesen todt. Vier Städte lagen auf Palene, jetzt gar keine, nur ein paar griechische Dörfer sieht man in der schönen Gegend. Palene wurde durch den toromaiischen Busen, in dessen Grunde der Hafen für Olynthus lag, von der zweiten Halbinsel Sithonia getrennt, auf ihr lag Torone, das in einem kleinen Flecken noch vorhanden ist. Wir kommen nun in den singitischen Busen, und bitten unsere verehrten Leserinnen hier zurückzubleiben, sintemal dieser Busen heutzutage Golfo Santo heißt, und keinem Frauenzimmer gestattet wird, nach der östlichsten Halbinsel abzugehen, viel weniger auf ihr zu landen. Hier ist das griechische Paradies. Da aber, wie bekannt, Ihr Näscherinnen, das Paradies auf immer verscherzt habt; so ist es durchaus nicht erlaubt, dieses zu betreten, Ihr wißt schon warum!

Vom alten Akanthus und den Spuren des Xerxeskanals hebt sich ein hoher majestätischer Bergrücken, gegen Südosten hingestreckt, aus dem Meere empor, und endigt in einer gewaltigen 710 Toisen hohen Berggestalt. Es ist dieses der Berg Athos, der alle Heiligthümer der griechischen Kirche vereinigt. Überaus fruchtbare Fluren ziehen sich nach dem Berge hin, und der Pik selbst, dessen vulkanische Natur seine Prachtgestalt beurkundet, schaut majestätisch nach den Cycladen hin. Die Alten sagten: der Berg sei so hoch, daß die Bewohner desselben die Sonne 3 Stunden früher, als die Küstenbewohner aufgehen sehen. Vor Alters lagen auf dieser Halbinsel fünf Städte: Dion, Kleomai, Thyssos, Olophyxos und Akrathoi. Der Berg Athos, sagt Strabo, gleicht einer Brustwarze, und ist zugespitzt, was seine Kegelgestalt andeutet. Hier hat sich griechische Andacht einen von der Welt abgeschiedenen Zufluchtsort gewählt, und wir müssen ihr das Zeugniß geben, daß, wenn es sich darum handelt, die Werke Gottes zu bewundern, sich von der Welt und ihrem Treiben zu entfernen, und ganz seinen Gedanken zu leben, es auf Erden keinen passenderen Punkt als diesen geben kann. Diese Gegend ist mit Zufluchtsörtern für andächtige Seelen bedeckt. Vierundzwanzig Klöster mit 400 Einsiedeleien bedecken den Berg, und 12000, sage zwölftausend Mönche, bewohnen die Halbinsel. Alle Kirchen, Klöster und Einsiedeleien sind mit viel Geschmack gewählt, und gewähren die prachtvollsten Fernsichten. Alle Anlagen sind befestigt, und zum Schutze gegen Korsaren und Frauen mit Geschütz besetzt. Hier allein im ganzen osmanischen Reiche haben die Kirchen,

Digitized by Google

Thürme und Glocken. Kein weibliches Wesen darf dieses Paradies entheiligen, und der Pascha selbst, wenn er jährlich hieher zur Erhebung des Karatsch kommt, muß während seines Hierseins an dem Cölibate theilnehmen. Man findet unter den Religiosen Leute aus allen Nationen. Sie werden in drei Klassen getheilt: eigentliche Mönche, welche Klöster bewohnen; Einsiedler, die in Zellen leben und von den Klöstern, zu denen sie gehören, getrennt sind, und Cönobiten oder Laienbrüder. Alle befolgen die Regel des heil. Basilius. Eine Menge Pilgrime wallfahrten jährlich hieher, Pilgerinnen werden nicht zugelassen. Außerdem bebauen sie das Land, pflanzen Korn, Gemüse, Oliven, Baumwolle und treiben so starke Bienenzucht, daß sie trotz des starken Wachsverbrauches, 30- bis 40000 Okas Wachs in den auswärtigen Handel liefern. Außerdem verfertigen sie Heiligenbilder, schnitzen Rosenkränze, Löffel und andere Kleinigkeiten aus Holz. Beinahe alle diese Klöster sind von griechischen Kaisern gegründet und enthalten große Reichthümer. Auch die übrige Chalcidike ist mit Klöstern angefüllt. Auf die Bibliotheken, die im Staube dieser Klöster des Berges Athos begraben sind, gründet das gelehrte Europa noch immer die Hoffnung, einst verlorne Klassiker der griechischen Vorzeit wieder aufzufinden, was keineswegs unmöglich ist. Indessen — die fatalen Klassiker richten ja ohnehin Unheil genug an! — Wir kommen nun über Thessalonich zurück, und gelangen nach Veria, dem alten Beroe, berühmt durch den Aufenthalt des Apostel Paulus, der sich hier sehr wohlgefiel, und so eifrige, zwar ein wenig naseweise, aber geschickte Leute fand. Sie forschten nemlich fleißig in der Schrift und Evangelium, ob das, was der Apostel predigte, auch wahr sei? Es sind jetzt noch 3000 Einw. mit einem Erzbischofe hier. Man verfertigt hier Teppiche, was, wie bekannt, auch des Apostels Handwerk war, das er fleißig neben dem Apostelamte trieb. Etwas südlich am See Jenidga liegen die Ruinen von Pella, der alten Haupt- und Residenzstadt der Könige Macedoniens. Philippus wurde hier erzogen, vergrößerte die Stadt, und gab ihr großen Glanz, der aber von Saturn verschlungen wurde. Oberhalb Pella gegen Norden liegt Vodina, eine kleine Stadt, 12 Meilen nordwestlich von Thessalonich am Flusse Vistritza und dem südlichen Abhange der Berge von Caradjowa. Hier war der Begräbnißort der macedonischen Könige, und man sieht, daß die Macedonier Griechen waren, die Geschmack hatten, und auch im Tode in einer schönen Gegend ruhen wollten. O wie schön ist es hier! herrlich lebend und sterbend

Digitized by Google

hier zu sein. Die Stadt Vodina war im Alterthume unter dem Namen Edessa berühmt, auch unter dem Namen Ege kannte man sie. Ein Tempel Jupiters stand hier, und ihm wurden Ziegen geopfert. Die Stadt steht auf einem prächtigen Plateau eines hohen halbrunden Berges, der gegen Südosten abstürzt. Der Abhang ist mit schönen Schluchten und immer grünen Hainen bedeckt. Die Vistritza kommt von Westen aus einem schönen Alpensee hervor, fließt mit raschem Laufe durch die Hochebene und die Stadt, und stürzt in sieben Kaskaden die senkrechten Felsen in die prächtigen Haine, unmittelbar an der Stadt so hinab, daß einzelne Häuser noch zwischen den Wasserströmen auf kleinen Felsenklippen zerstreut stehen. Unten sammelt sich der Fluß in den schönen Hainen und Wiesengründen, um seinen rauschenden Lauf weiter fortzusetzen. Es ist das alte Edessa ein Prachtstück der Natur, dem noch mehre andere zur Seite stehen. Die Schönheit dieses Landes gibt weder Italiens Gefilden, noch der Schweiz an Naturschönheit nach, und lastete der Barbarei finsterer Druck nicht auf diesen Paradiesen, so würden malerische Reisen gar bald zeigen, daß auch über Italien noch etwas gedacht werden könne, und die Natur nie verlegen sei, wo es gilt, sich selbst zu übertreffen. Wir finden hier auch häufig die Erscheinung, daß Flüsse in den Jurakalkgebirgen Macedoniens sich plötzlich in Schluchten stürzen, von der Oberfläche der Erde verschwinden, und erst in weiter Entfernung wieder zum Vorschein kommen; der Acheron ist nicht der einzige. Auch der Vardar oder Axius stürzt unter 41° Br. mit einem Arme in ein Souterrain, während der Hauptstrom seinen Lauf fortsetzt, und kommt bei Palena-Castro, dem alten Cellä, erst wieder zum Vorschein, um in die Vistritza zu eilen. Wir erwähnen noch Moglena, eine bedeutende Stadt, reich an Alterthümern, das alte Heraklea, und trennen uns von dieser schönen Gegend, um in eine noch schönere zu eilen.

8) Der Sandschak von Monastir ist der größte Macedoniens und reich an geschichtlichen Erinnerungen. Er liegt zwischen 39° 54′ Br. und 40° 40′ bis 42° 20′ östl. L. Im N. der Sandschak Uskup, im W. Albanien, im S. Thessalien, im O. Salonich und Kostendil, nimmt dieser Sandschak beinahe den Mittelpunkt der europäischen Türkei ein, und bildet auch in der That das eigentliche Hochland derselben. Die Kette des Pindus liegt in ihrer ganzen Erhabenheit in seinem westlichen Theile und die Berge Sarakina, Tzinazigos und Muritschi ziehen als Zweige des Pindus von

Digitized by Google

O. nach W. und trennen die Flußgebiete des Haliakmon und Erigon oder Nasliza und Kurschuk. Der See Castorea liegt als Alpensee 150 Toisen über dem Meere, beinahe im Mittelpunkte des Sandschaks und der stymphalische Moraſt im südlichen Theile erinnert an die stymphalischen Vögel, die in der Sage der Vorwelt so berüchtigt sind. Das Land ist eines der lieblichsten und schönsten, die man auf Erden finden kann. Voll prächtig gruppirter Berge, die zwar nicht durch ihre Höhe, aber durch ihre Gestaltung imponiren, die Thäler sind mannigfach geschlungen und enthalten mitunter sehr weite Thalflächen. Überall, wo das Gestein mit Erde bedeckt ist, zeigt sich die üppigste Fruchtbarkeit. Dazu kommen noch die Bewohner, die eine Mischung des griechischen, slavischen und römischen Geblütes sind. Wohlgebauten Prachtgestalten, voll Feuer im Angesichte und Majestät in den Zügen, begegnet man überall und fängt hier zu begreifen an: daß es allerdings möglich war, bei einer Zeit, wo kein Pulver die Tapferkeit zu Schanden machte und es noch keine Kriegskunst, als Kraft und Gewandtheit des Armes gab, mit diesen Männern die Welt zu erobern. Diese nehmen es in der That noch jetzt, Mann für Mann, mit 10 Persern die den Staub des Thrones zu Sardes lecken, auf. Blickt man so in diese kühnen Angesichter, die Köpfen angehören, welche auf dem Kanon des Praxiteles ruhen; sieht man diese gebogene, feine Nase zwischen zwei feuervollen, sprühenden Augen liegen, deren Brauen sich in der Mitte unter der hochgewölbten Stirne voll Majestät zart berühren; ergötzt man sich an dem schöngebauten Munde, dessen obere, etwas vorragende Lippe nur wohlgesetzte Worte verspricht, diesem runden, zarten Kinn, mit braunen Bartlocken umgeben, diesen länglichen Zügen zwischen den kräftigen Wangen und das Ganze von dunklen Locken reich beschattet: so überzeugt man sich, daß Phidias auch ohne Homer einen Jupiter Olympius zu bilden fähig gewesen sei. Die Weiber sind schöne, volle, aber nicht üppige Gestalten und versprechen auch jetzt noch ihren Männern: Knaben der Väter würdig, zu gebären. Der Wuchs ist sehr proportionirt, sechs Schuh hohe, plumpe Gestalten sieht man nicht, aber wohlproportionirte, gedrungene, elastische 5′ 4 bis 7″ hohe Menschen begegnen uns auf jedem Schritte, mit ungeschwächter Kraft die Berge und Thäler durchwandernd. Möchte doch nur der lauernde Zug des Mißtrauens und der Falschheit, diese düstere, fragende Verschlossenheit aus dem schönen Gesichte weg sein! Doch dieses ist Rost der Zeit; diese al-

Digitized by Google

lein kann ihn wieder verwischen, die, nach Asiens Schätzen greifend, einst hier den Phalanx bildeten, hatten gewiß diesen Zug nicht! Der Macedonier ist übrigens edel, gastfrei, genügsam, kein Fremder wird von seinem Hause gewiesen, und mit züchtigem Schritte eilt die Hausfrau an den heiligen Herd; daß er es auch jetzt noch sei, zeigen die bunten Heiligen, um den Fremden das Mahl zu bereiten. Einfach erforscht dich der Hausvater, aber sieht er nicht mehr den Feind in dir, sieht er vielleicht gar den Freund seines Landes, der die Fußstapfen Alexanders sucht; siehe so schmilzt das Eis, die Rinde der Rauheit fällt ab, der Mund entsiegelt sich, Feuer sprüht aus dem belebten Auge und du bist wohlgeborgen. Gerne theilt er sich dir mit, und so sehr Zeit und Nationalunglück ihn niedergebeugt, so sehr Paschenhaß sein Gemüth versäuert hat; er lebt auf, wird mittheilend und du siehst dich am Herde bald Nestors und Odysseus, bald des göttlichen Sauhirten, je nach dem Stande deines Wirthes. Kleidung, Bauart des Hauses, Sitte und Lebensweise versetzen dich unwillkürlich in die homerische Welt. Mittheilend ist der Mann, schweigsam, nur selten unterbrechend das fleißige Weib, ehrerbietig die Kinder, fromm und redlich alle. Die Liebe zu Leibesübungen, zur Musik, zum Tanze, zur Geschichte der Vorzeit und zum vernünftigen Gespräche ist noch immer vorhanden, und das schöne Volk seines schönen Landes würdig. Wir bemerken in diesem Sandschake Critschowo, in der Gegend des südlichen Boraabhanges. Der dazu gehörige Distrikt zählt 40 Ortschaften, die Ackerbau und Viehzucht mit großem Fleiße betreiben. Prespa ist ebenfalls Hauptort eines Bezirks, der im gleichnamigen Thale zwischen zwei Bergketten liegt, sich nach S. erstreckt, und 26 Dörfer enthält. Es ist ein äußerst liebliches, wohlangebautes Thal, durch schattige Gebüsche, Kornfelder und Weingärten verschönert. Prespa, auch Persepe genannt, liegt an einem schönen, gleichnamigen See, in dessen Nähe ein anderer, Drenawo genannt, einen Spiegel von der Größe einer Quadratmeile ausbreitet. Sein Wasser bekommt er aus der Prespa durch einen unterirdischen Kanal und ergießt es in den Bach von Devol. Zur Regenzeit vereinigen sich beide Seen und trennen sich gewöhnlich erst im April in getrennte Becken. Die Fischerei in diesen beiden Seen ist sehr ergibig, und es werden besonders die Karpfen gerühmt, welche nebst den Aalen auf den Märkten Rumeliens sehr gesucht werden. Prelep ist ein festes Schloß an den Ufern des Kandrino mit einer unten anliegenden

Digitized by Google

Stadt. Der Bergpaß von Pletfar wird durch die Kanonen des Forts vertheidigt. Die 5000 Bewohner sind theils Christen, theils Türken und der ganze Distrikt enthält 36 Dörfer, die sich an den Rabussabergen hinziehen. Hauptort des ganzen Sandschaks ist Monastir oder Bitoglia an der Vistritza, 8 M. nördlich von Prelep. Die 15000 Einwohner sind lauter Bulgaren, die von Baumwollenwebereien leben. Es ist zugleich der Hauptsitz des Pascha von Rumelien und enthält in seinem Distrikte 40 Dörfer, die sich ziemlich anmuthig in den Ebenen, welche die Kette der Sarakinaberge durchschneidet, hinziehen. Drenowo liegt am gleichnamigen, mit 2000 Bulgaren und Juden und 8 Dörfern umgebenen See. Devol liegt an dem Bache, welchen der See von Drenowo aussendet, es ist das alte Selasphoros, welches die Griechen auf den Trümmern des pelasgischen Creonion erbaut hatten. Man hat ja auch in der alten Welt Städte zerstört und konnte daher frühe schon die Erfahrung machen, daß von unsern Werken nur Trümmer und Scherben übrig bleiben. Gheortcha liegt mit seinen 7000 Einwohnern auch am Drenowosee, südlich vom Malikisee. Der ganze Distrikt, welcher nebst dem vorigen in die Pässe der candavischen Berge eingeschlossen ist, enthält 30 Ortschaften, mit etwa 15000 Einwohnern, theils Türken, theils Christen. Fünfzehn Meilen südöstlich liegt Bichlistas mit etwa 2000 Einw. in einem äußerst schönen, echt griechischen Thale und hat 12 Dörfer um sich. Crupistas hat, am Abhange des Pindus gelegen, 2000 Einw., die der Lage nach durchaus Poeten seyn müßten. An Phantasie fehlt es indessen den Leuten nirgend und sie singen sogar unter der Türken Herrschaft, freilich mit Zähneknirschen. Es gibt hier auch viele Wallachen, die ihre Sitten beibehalten und, was sonst nicht sehr ihre Sitte scheint, friedlichen Ackerbau ziehen sie jedem anderen Geschäfte vor. Dieser Distrikt, der viele Baumwolle verwebt, liegt am oberen Laufe des Haliacmon und enthält 15 Ortschaften. In den südlichen Theilen des Pindus, wo sie Albanien von Macedonien scheiden, liegt Strotia mit seinem Distrikte von 12 Dörfern. Die Stadt, welche 7000 Einw. hat, steht unter der Gerichtsbarkeit des Pascha von Berat, und bildet den Mittelpunkt zwischen Ochrida und Joannina; auch nehmen die Kourrire zur Winterzeit, wenn der Schnee der Pinduspässe den Weg sperrt, ihren Weg nach Constantinopel hier durch. Die Bewohner dieses Bezirkes sind ein äußerst kraftvoller Menschenschlag, der die Oberherrschaft der Pforte kaum anerkennt, und daher in beständ-

Digitized by Google

digem Aufruhr gegen dieselbe lebt. Dieser Distrikt samt allen nach Albanien hin gelegenen Bezirken ist der wunde Fleck des türkischen Reichs, wo die Pforte immer siegt und immer Krieg führt. Es sind diese Bewohner so ziemlich durchaus Räuber, die jedoch den Fremden, der ihre Gastfreundschaft sucht, achten und nicht berauben. Das alte Orestis wird jetzt Castorea genannt, und liegt auf einer kleinen Halbinsel in dem sehr schönen See gleiches Namens, die kaum 3′ über dem Wasserspiegel steht, und sich nur allmälig gegen das Türkenviertel hin erhebt. Es leben 7000 Türken, Griechen nnd Juden daselbst. Die Wohnung des griechischen Erzbischofs bildet den höchsten Punkt der Stadt, in dessen Nähe das alte Celetrum lag, das durch Erdbeben zerstört scheint. Diese ganze Gegend ist überhaupt starken Erschütterungen ausgesetzt. Man kennt sie indessen so wenig, daß man nichts Näheres darüber weiß. Cailari ist der Hauptort eines Distrikts von 40 Dörfern, das alte Brygien umfassend; die 2000 Einw. werden hochgeachtet der edelsten Gastfreiheit wegen, die sie als ein Erbtheil ihrer Väter bewahren. Ostrowa hat 2500 Einw. und liegt nördlich vom See Besgorites an der Straße von Vodina. Vendija liegt zwischen dem Haliacmon und dem Berge Bermius, dessen seltsam gezackte Gipfel das Land beherrschen. 35 Ortschaften gehören dazu. Egribudschak liegt mit 3000 Griechen am Haliacmon und ist seiner Waffen wegen, die hier verfertigt werden, berühmt, nicht weniger aber auch des gut angebauten fruchtbaren Bodens wegen. Delvendos ist ein kleiner Flecken, zu dem 9 Dörfer gehören, zwischen dem Haliacmon und dem Olymp. Eine schöne Stadt ist aber Chakista in dem überaus reizenden Thale, welches die Berge Bermius und Murichi bilden. Sie besitzt, was sehr selten in diesem Lande ist, gut gebaute Häuser und einen schönen mit reichen Buden gezierten Marktplatz. Sie ist das alte Sissanion, welchen Titel auch sein Erzbischof führt. Die Zahl der Bewohner, lauter Griechen, beträgt 4000 und 30 Dörfer umgeben das hübsche Städtchen. Lepsini hat 3000 Einw., liegt auf dem Gipfel einer Bergkuppe des Pindus und wurde im 14ten Jahrhundert von einer Kolonie zum Muhamedismus abgefallener Badarioten gegründet. Sie beherrscht 70 Ortschaften, die man alle von ihr aus übersieht, und ist von sehr fruchtbaren Thälern umgeben. Die Erbsen dieser Gegend werden im ganzen türkischen Europa gesucht. Die in der Nähe wohnenden Zigeuner ziehen viele Pferde von sehr schöner Rasse. Grevena

Digitized by Google

ist eine kleine Bezirksstadt mit 70 umliegenden Ortschaften. Sie zerfällt in einen unteren und oberen Theil, dessen letzterer von einem Erzbischofe und 2000 Griechen, der untere von Türken bewohnt wird. Man muß sich jedoch unter einem Erzbischofe jener Gegenden, keinen Primas von Spanien oder Ungarn vorstellen, sondern einen sehr bescheidnen armen Mann, der oft kaum zu leben hat. Ali-Pascha von Joannina fand hier großen Widerstand und in Folge dieser Kriege hat die Bevölkerung sehr abgenommen. Servia liegt in der Nähe der Ruinen von Phile auf einer Kuppe des Olymps.

9) Der Sandschak von Ustendil, auch Kostendil und Kustendil genannt, liegt im nördlichen Theile von Macedonien und nimmt den Südabhang der Orbelusberge ein. Es ist der hochberühmte Distrikt der Silbergruben des Alterthums und die Schatzkammer der Zukunft, denn für die Gegenwart liegen die Gruben ersäuft und verfallen, da die Türken den Bergbau als eine Arbeit sehr hassen. Der Pontus durchschneidet die Provinz in ihrer ganzen Länge von W. nach O. und die an diesem Flusse gelegenen Ländereien sind warme, fruchtbare Ebenen, gegen die Stürme des Norden durch die Berge geschützt. Gegen S. bildet der Perindagh die Scheidewand, welche vom Pontus durchbrochen wird. In der Mitte des Sandschaks liegen Silberminen, die von den Einwohnern auf Rechnung der Regierung gegen Abgabenfreiheit sehr schlecht bearbeitet werden und im östlichen Theile liegen die prachtvollsten Wälder, deren Bewohner die schönsten Pferde der Türkei ziehen, welche unter dem Namen der Pferde von Teke bekannt sind. Kostendil ist die Hauptstadt dieses Sandschaks und bildet durch die vortheilhafteste militärische Lage von der Welt, den Schlüssel zum nördlichen Griechenland. Sie ist jetzt zwar nur mit verfallenen Werken befestigt, beherrscht aber doch alle Zugänge zum Centrum der griechischen Berge und war schon im Alterthume eine römische Militärkolonie, welche den Namen Ulpiana führte. Die Stadt hat 8000 Einw., größtentheils Türken, obwol auch die Griechen hier einen Erzbischof haben. Schöne Gärten umgeben die Stadt und mehr als 20 warme Quellen sprudeln in ihrer Nähe. Sie werden sehr sorgfältig genützt und häufige Badehäuser sind über ihnen erbaut. Dubniza liegt am Fuße der gleichnamigen Berge, die hier sehr verworren durch einander gruppirt sind, und die Landschaft eben so mannigfaltig als erhaben machen. Es liegt 4 M. östlich von Kostendil am Strymon, hat 3000 Einw. und ein festes Schloß, das unangreif-

Digitized by Google

bar, eine schöne Moschee, griechische Kirchen und ein Bad. Die Dubnitzberge gehören zu den höchsten Punkten des Balkan oder Hämus, da sie einen Theil des sich hier aufthürmenden Bergknotens des Skomius bilden und durch 9 Monate im Jahre mit Schnee bedeckt sind, was auf 1200 Toisen schließen läßt. Karadjova liegt zwischen sehr hohen Bergen, in einer holzarmen, aber weidereichen Gegend mit 4000 Einw., die sehr geschickte Kupferschmiede sind. Das Kupfer wird in den Bergen Egrisu gewonnen und auf dem Wege dahin steht ein schönes wohlbefestigtes Kloster, in dessen Kirche die Stifter in reichen marmornen, mit Gold bekleideten Särgen ruhen. Indessen ist hier nur das sicher, was befestigt ist, und die ganze Wirthschaft des Mittelalters findet man im Lande wieder. Schutz hat man überall, nur zu viel: denn für Tribut schützen die Häuptlinge der Gebirge gegen Plünderung; da sagt denn der Pascha gleichen Schutz gegen die Räuber zu, sobald sie ihre Beute haben, und will nun auch dafür gezahlt sein oder plündert die getreuen Unterthanen der Pforte. Kanonen sind das einzige Mittel, sein Eigenthum beschützt zu sehen und nur wer mit ihnen antworten kann, behält das Seine mit Ruhe. Das eigentliche Volk gleicht nun freilich dem Schafe, um dessen Beschützung sich zwei Hunde balgen. Krupreli oder Kiuprili liegt am Vardari, wird blos von Griechen mit einem Weihbischofe bewohnt, und bildet den Vereinigungspunkt aller großen Städte Macedoniens und der westlichen Türkei. Der größte Großvezier der Türkei war ein Macedonier dieser Gegend. Das Städtchen zählt 6000 Einw. und ist seines Gartenhaues wegen berühmt. Stromniza ist eine feste Stadt an einem Berge, auf dem ein verwüstetes Schloß steht. Moscheen und Kirchen, Bäder und Gebäude sind beinahe mehr als Einwohner, deren es kaum 300 Familien gibt, die meist Türken sind. Dennoch haben die Griechen auch einen Bischof hier und in den 15 umliegenden Dörfern bauen sie viel Tabak und Baumwolle. Palanka, ein Türkenschloß am Südabhange des Orbelus. Menlik liet an der Straße von Seres und ist mit 5000 Griechen und einem Erzbischofe besetzt. Es werden hier nicht nur sehr erhebliche Märkte gehalten, sondern bedeutende Manufakturzweige sind noch immer aus alter Zeit im Leben erhalten. Die Waffen werden hier sehr gut bearbeitet, schöne broschirte Seidenstoffe versorgten einst halb Europa und werden noch immer verfertigt. Die reichen Maulbeerpflanzungen ließen sich noch sehr vermehren, liefern aber auch jetzt viele tausend Ballen Seide.

Digitized by Google

Es läßt sich durchaus nicht läugnen, daß dieses Land so ganz zum Schauplatze einer sehr thätigen und wohlhabenden Bevölkerung geschaffen ist, denn trotz der ewigen Verheerungen und des nun bald 400jährigen Kriegszustandes, sind alle Keime der Industrie, des Kunstfleißes und der Civilisation in diesem für sie so geeigneten Klima am Leben geblieben. Einst muß hier eine unermeßliche Thätigkeit und Industrie gewaltet haben, und es haben sich in allen Dörfern und Städten Macedoniens die Kulturzweige und Manufakturen bis diesen Augenblick erhalten. Freilich haben sie keine Fortschritte gemacht, alle Erfindungen der Technologie sind ihnen fremd geblieben. Die Spinnereien und Webereien werden beinahe in eben der Art betrieben, wie vor 600 Jahren; denn es sind nur wenige Maschinen und nach neuer Art eingerichtete Stühle hieher verpflanzt worden. Das Ganze vegetirt nur wie ein Keim unter der Scholle. Es bedürfte indessen nur einer kräftigen, weisen Regierung, die diese Scholle abnähme, Sicherheit für Industrie verschaffte, und dem Raubsysteme wollüstiger Paschen und ihrer Satelliten steuerte, und man würde staunen, was dieses fleißige, geniale und zum Nachdenken erschaffene Volk in kurzer Zeit leisten würde. Nicht umsonst fürchtet England den Sturz der osmanischen Herrschaft in Europa, nicht vergeblich sind die Mächte eifersüchtig auf einander, sie kennen das schwere Gewicht, welches der Besitz dieser Länder in die Wagschaale der europäischen Macht legen würde, die sie mit ihrem Besitze vereinigte! Aber auch nur frei, oder unter einer christlichen Regierung würde man bald empfinden, daß die Industrie im Osten Europa's erwacht ist und daß vom langen Schlafe ein tapferes, fleißiges Volk erstanden ist, dessen Land zum ersten Fabrikslande in Seide, Wolle und Metall erschaffen ist, und dessen seekundige Kinder Schiffe bauen und das Meer zu bändigen verstehen. Die Kraft der Pforte liegt in ihrer Ohnmacht. Man will lieber den Schatz vergraben, als in verständigen Händen wissen. Der kleine Flecken Ujvar in den Orbelusbergen erinnert, daß einst ein anderes Volk als Türken, hier waltete. Der Sandschak liegt zwischen 41° 30′ und 42° 30′ Br. und 39° 40′ bis 41° L.

10) Der Sandschak von Uskup liegt westlich vom vorigen in dem Winkel, welchen der Skardusknoten des Balkan mit dem Pindus oder Mezowo bildet. Die Skardus- und Gliubotinberge nehmen diesen kleinsten Sandschak Macedoniens ein, der durch die Quellflüsse des Vardari bewäs-

Digitized by Google

sert wird. Die Hochebene Mustapha breitet sich in ihm aus, übrigens ist er der unfruchtbarste und rauheste Distrikt Macedoniens. Er dehnt sich zwischen 41° 6′ bis 42° 8′ nördl. Br. und 38° 5′ bis 39° 47′ östl. L. aus. Uskup, das alte Scopia, unter dem eitlen Justinian *Justinia prima* genannt, liegt an der Straße, welche durch die Pässe der Kalkandergebirge führt. Einst war es eine reiche, schöne Handelsstadt, ihrer prächtigen Lage, ihrer schönen Bauart und ihres Glanzes wegen die Braut Griechenlands genannt. Der Bräutigam ist aber erschlagen und die Braut hat den Schleier genommen, unter dem ihre Reize verfielen. Die 10000 Einwohner sind zwar lauter gewerbfleißige und handeltreibende Griechen, aber auf dem Schlosse herrscht hinter festen Mauern der Pascha, und die Moschee erinnert an die fremdartige Gesinnung der Dränger und an den Kislar-Agasi in Constantinopel, dessen Apanage sie bildet. Ein griechischer Erzbischof hat hier seinen Sitz und die schönen Kirchen zeugen von dem ehemaligen Reichthum. Schöne Spazirgänge sind immer in der Türkei ein Zeichen, daß Christen in der Stadt wohnen, der Türke verdaut auch ohne Spazirgänge. Es gibt hier besonders viele Gerbereien, in denen viel gelber Corduan gearbeitet wird. Drei Stunden östlich der Stadt liegt der Bergpaß Tettivo, durch welchen der Vardar oder Axius in Griechenland einströmt. Kalkander liegt in den Wäldern der gleichnamigen Berge in einer äußerst wilden Gegend, die an die wildesten Gegenden der Schweiz mahnt. Nur mit Zittern und in großen Karawanen wagen es die Reisenden diese Gegend zu passiren, denn hier hausen seit den ältesten Zeiten Räuberstämme, die sich um Mahmud II. in Stambul so wenig als ich bekümmern, vor seinen Paschen sich zwar in ihre Schlupfwinkel verkriechen, aber nach deren Abzug sogleich wieder hervorkommen und den unfreiwilligen Tribut erheben. Man weiß aus alter Zeit, d. h. vor 3000 Jahren vor Ch. G., was für Gäste hier hausten, wenn man an Prokrustes und Konsorten denkt. Trotz dem, daß Theseus und Herkules, Kastor und Pollux aufräumten, hat sich das Geschlecht der erstern erhalten, und nur die letztern sind ausgestorben. Die Thaten der Helden werden von den Räubern auch jetzt noch verrichtet und in dieser Hinsicht ist hier die alte Zeit wiedergekehrt; möchten doch auch die glücklichen Zeiten eines Perikles und Epaminondas nicht ausbleiben. Freilich muß erst ein neuer Theseus und Herkules den Platz säubern. Kumanova ist auch ein beträchtliches Städtchen, wo jährlich eine bedeu-

Digitized by Google

tende Messe abgehalten wird. Es liegt am Abhange der Gliubotinberge, die es beherrschen, und hat 10000 Einw. In dem kleinen Distrikte von Colovar, der den Süden des Sandschaks einnimmt, ist der Boden zu unfruchtbar, um sich einer bedeutenden Bevölkerung in einem tiefgesunkenen Lande zu erfreuen, und Katschanik liegt am Fuße des Schardar.

11) Der Sandschak von Ochrida zwischen 40° 48′ und 41° 26′ nördl. Br. und 37° 40′ bis 39° 8′ östl. L. ist der wüsteste und wildeste Theil der europäischen Türkei und enthält das eigentliche Hochdardanien und das prevalitanische Gebiet. Es ist das Paradies der Ritter und ihrer Knappen, die sich von dem edlen Handwerk des Wegelagerns und der Fehde nähren, d. h. aus dem Steigbügel, den man in der goldenen Ritterzeit Stegreif nannte; ein wahrer Schauplatz für die Thaten eines Rinaldo Rinaldini, die denn auch hier nicht gespart werden. Im Norden und Nordwesten liegt Skutari, im Westen Vallona, im Süden und Osten Monastir. Eine Menge verschiedener kleiner Völkerschaften hausen hier, die, welche dem Muhamedanismus huldigen, treiben hier das edle Waffenhandwerk oder Ritterthum, dessen sie sich täglich an allen Straßen und Pässen bedienen, besonders wenn kein Pascha in der Nähe ist, der diese Mühe für sich in Anspruch nimmt. Die christlichen Griechen müssen jedes Haus in eine Festung umwandeln, und mit dem Schwerte in der Hand ihr Feld bauen. Ochrida oder Achri ist die Hauptstadt dieses Sandschaks, wohin auszuwandern denen gerathen wird, die das gottlob bei uns begrabene Ritterthum beseufzen. Sie liegt am See gleiches Namens, der ehemals Lychnitis hieß, und ist der Mittelpunkt zwischen Travnik und Joannina. Diese Stadt wurde von den Serbiern unter Hospodar Samuel im 14. Jahrhundert erbaut, als der muthige Skanderbeg Albanien vertheidigte. Amurat eroberte sie und baute die Citadelle auf dem Berge Pieria, woraus die Türken die Stadt beherrschen, welche 7000 Christen bewohnen. Die Gewerbszweige sind die aller Städte dieser Gegenden. Der Lychnitissee ist von bergigen Ufern umgeben, 3000′ über dem Meere. Diese Ufer sind äußerst schön und wildromantisch. Der See hat 4 M. Länge, auf $2\frac{1}{2}$ M. Breite und enthält ein überaus klares, süßes Wasser, dem man bis auf den sandigen Grund sehen kann. Die vielen Fische, welche er enthält, sind eine reiche Erwerbsquelle für die Ochridaner, da sie frisch und eingesalzen auf den Märkten Albaniens und Rumeliens ihres leckern Fleisches wegen sehr gesucht sind. Es muß hier

Digitized by Google

bemerkt werden, daß in dem Distrikte von Ochrida etwa 60 Ortschaften liegen, die größtentheils von den 10000 katholischen Christen bewohnt werden, welche Ackerbau treiben. Einige sind von Schypetaren bewohnt, die alle Muhameder sind und außerdem gibt es 300 Arnauten, die überall wohnen, wo es Beute und nichts zu arbeiten gibt. Resna liegt am gleichnamigen Flüßchen in der Mitte eines tiefen Thales der Boraberge und wird nebst den 26 Dörfern der Umgegend von Bulgaren bewohnt. Bogradessi liegt am Westufer des Ochridasees, ist von schönen Weinbergen umgeben und wird nebst den 18 umliegenden Ortschaften von Mirditen-bewohnt, die 7000 Seelen ausmachen. Gegenüber liegt am See das alte Lychnidus oder Justinianopolis in Trümmern. Starowa liegt 2 Meilen südlich an der rauhesten Stelle des Ochridasees am St. Spiridionberge. 50 Dörfer umgeben den Berg mit etwa 20000 Einw., die zerstreut leben und meist nur den Winter in der Stadt, den Sommer aber bei ihren Feldwirthschaften zubringen. Die Bewohner sind Toriten und liefern diejenigen Truppen in die türkische Armee, die unter dem Namen der Arnauten bekannt sind und gewöhnlich in den Dienst der Paschen sich verdingen. Der Pascha zahlt nemlich eine gewisse Summe an die Pforte, oder sorgt vielmehr, daß dieser Karadsch für die Pforte abgeliefert werde. Übrigens ist dem Pascha die Civil- und Militäradministration überlassen, er hat für die Festungswerke, für die Besatzung und die Vollzahl der Mannschaft zu sorgen. Da ihm nun die Regierung weder Gehalt, noch Sold für die Truppen oder Kanzlei gibt, so muß dieses der Pascha aus seinem Beutel thun und hat dafür die Unterthanen des Großherrn, die nun dafür sorgen müssen, daß erstens der Karadsch dem Großherrn bezahlt, dann die Valide Sultan oder die Cadine oder Kislaraga, oder wessen Leibgedinge sie sind, befriedigt werde; endlich aber, wie sie die Forderungen des Pascha, sodann seiner Agas, alsdann des Kadi, endlich auch des Bischofs oder Popen befriedigen. Man muß gestehen, daß die armen Leute genug zu thun haben, um alles dieses herbeizuschaffen. Gewöhnlich geht es dann so, daß diejenigen immer am stärksten drücken, welche die nächsten sind, und was Sultan, Pascha, Cadine und Spahi übriggelassen, wird vom Kadi oder Dorfrichter verschlungen. Will es endlich nicht mehr gehen, so droht der Sultan dem Pascha mit der Schnur oder schickt sie gleich, denn dazu braucht es nicht viel Federlesens; der Pascha prügelt alsdann die Agas, diese die Kadis, die Kadis oder die Dorfschulzen die Untergebe-

Digitized by Google

nen; und siehe da, es kommt der verborgene Pfennig zum Vorschein und die Sache geht wieder eine Zeitlang fort. Da nun die Paschas Truppen werben und bezahlen, so wird es ihnen auch leicht, diese so für sich zu gewinnen, daß sie vor der Seidenschnur wenigstens so lange sicher sind, als sie ihre Truppen bezahlen, was ihnen jedoch der angeborne Türkengeiz nicht lange zuläßt. Denn wo Sicherheit des Eigenthums verschwindet, nimmt Geldgeiz überhand. Sobald die Pforte dies merkt, schickt sie die Schnur, der Pascha wird mitten unter seinen Arnauten erdrosselt, glotzt noch einmal nach seinen erpreßten Schätzen, richtet sein Angesicht gegen Mekka und läßt nun seinen Kopf, an dem nichts ist, mit seinen Schätzen, an denen sehr viel ist, in das Serail von Constantinopel transportiren. Es erscheint ein neuer Pascha mit leerer Kasse, der nimmt keine Truppen auf, denn er hat noch kein Geld. Bis er nun welches bekommt, leben die Truppen, sie mögen nun Arnauten oder andere sein, aus dem Steigbügel, bis der Pascha Geld hat, sie zu besolden. Dies ist die Regierart mit Schnur und Bastonade, und geht unter Mahmud, der mehr Paschen als jeder seiner Vorgänger erdrosseln läßt, lustig fort. Wir gehen nun von den Arnauten nach Stronga, das noch immer am Ochrida und zwar an der Südspitze liegt. Hier wird jährlich eine 15tägige Messe abgehalten, und zwar im Februar. Daß die Straßen in der Zeit eben so sicher sind, als die, welche weiland in der goldenen Faustzeit zwischen Augsburg und Nürnberg zur Messe führte, versteht sich von selbst. Die Kaufleute bilden daher Karavanen und miethen einen Stamm Arnauten zur Begleitung. Die Strongaren sind Albanesen und wohnen 10000 an der Zahl im Städtchen und etwa 50 Dörfern.

Wir entfernen uns vom See Ochrida, um in das nördlich davon liegende Thal von Dibre oder Dibrar zu gehen. Es wird von der Drinna, die hier aus dem See entspringt und nordwärts fließt, bewässert, und macht das Thal lachend und fruchtbar bis zum Lande der Ibalen im östlichen Theile von Skurari. Das Thal wird in Unter- und Ober-Dibre eingetheilt. Letzteres heißt auch Dibre-Sigre und enthält ein Städtchen gleiches Namens, das 4 Meilen nördlich von Stronga liegt, am nördlichen Ausgange des Thales von Modrika. 2000 muhamedische Schypetaren, bewaffnete Kaufleute, bewohnen dieses Städtchen und 24000 die 17 Ortschaften, die im Quellthale der Drinna zerstreut liegen. Es sind 10000 waffenfähige Männer darunter. Unter-Dibre oder

Digitized by Google

Dibre-Post ist der nördliche Theil des Dibrethales. Das Städtchen hat 4000 Einw. und in 43 Dörfern wohnen 12000 Katholiken. Das ganze Dibrethal ist mit den herrlichsten Weiden bedeckt, und jedes Anbaues fähig. Prächtige Pferdezucht und und herrliche Rindviehzwinger liefern jedoch reichlichern Ertrag als der Pflug. Die Bevölkerung dieses etwas kalten aber schönen Hochthales verdient den Namen bewaffneter Hirten, denn mehr als die Hälfte sind Soldaten. Sie dienen der Pforte für Sold oder fechten ihre Fehden auf eigne Faust aus, oder erleichtern die Karavanen, welche durch ihr Gebiet ziehen. Nur knirschend und mit dumpfer Stimme, allenfalls in Gegenwart eines bewaffneten Paschen, erkennen sie den Sultan für ihren Herrn. Dieser darf indessen seine Herrschaft nicht geltend machen, weil sonst selbst die Weiber die Waffen ergriffen, um die Unabhängigkeit ihres Gebietes zu behaupten.

Durchdringt man den Paß, welcher vom Ochrisee gegen Westen führt, so gelangt man in eine Landschaft, welche den Namen Megali-Gruka führt, und vom Devol, dem Skombus der Alten, bewässert wird. Wir finden am Devol Molecha, umgeben von 40 Dörfern und etwa 6000 Menschen enthaltend, die bis an die Dschuradgebirge zerstreut sind. Mali ist der Hauptort eines südlichen und sehr bergigen Distrikts mit 14 Dörfern, Mikri-Gruka genannt; die Menschenzahl mag im Ganzen 4000 betragen. In dieser Gegend, ungefähr eine Meile nordöstlich von Mali, lag einst Voskopolis, eine sehr bedeutende Stadt im eilften Jahrhunderte, von romano-slavischen oder wallachischen Hirten erbaut. Sie lag jedoch auf den Ruinen der alten Stadt Mosches, und jetzt sind Trümmer auf Trümmer gehäuft. Von Mosches wissen wir nichts, aber daß Voskopol aus etlichen wallachischen Hütten sich in weniger als einem Jahrhunderte zu einer bedeutenden Handelsstadt von 40000 Einw. erhoben hatte, das ist uns bekannt. Der Gluthauch der Türken stürzte jedoch diese christliche Handelsstadt in ihre Trümmer zurück, so daß sie jetzt wieder ist, was sie einst war, ein Haufe erbärmlicher Hütten unter Ruinen und Schutt. Der Distrikt Mikri-Gruka hat treffliche Viehzucht und die des Felsenkletterns wunderbar kundigen Pferde werden zur Equipirung der leichten albanesischen Reiterei verwendet. Noch finden wir am Flusse Devol das Städtchen Isbad im Distrikte von Bend, der die Guragebirge trägt; es sind 36 Dörfer, von Mirtiden bewohnt, herumgereiht. Viehzucht ist

Digitized by Google

jetzt wie vor 3000 Jahren die Hauptbeschäftigung. Dazwischen liegt aber eine — Geschichte.

II. Albanien.

Es ist das griechische Illyrien und Epirus, das Vaterland des Pyrrhus, welches wir hier unsern Lesern vorführen. Es nimmt die adriatische Region der europäischen Türkei ein, liegt dem südlichen Italien gerade gegenüber, und steht diesem weder an Milde des Klima, noch an Naturbeschaffenheit, noch an Pracht der Landschaft, am allerwenigsten aber an Kraft seiner Bewohner nach. Albanien erstreckt sich vom Meerbusen von Arta unter 39° nördl. Br. bis 42° 5′ und von 37° bis 39°40′ östl. L. Es ist das ganze Ejalet eine Küstenprovinz, die sich vom Golfe von Arta bis zum Meerbusen von Drinna und noch ein Stückchen darüber gegen Cattaro hinzieht. Außer dem großen Meerbusen von Drinna mit dem südlich davon liegenden wichtigen Vorgebirge von Durazzo oder Dyrachium finden wir noch den gegen Norden geöffneten Busen von Avlona, den Golf von Cassopo, den Canal von Corfu mit dem Busen von Butrinto und Gomeniza, dann den Busen von Parga und endlich den prächtigen Golf von Arta an dieser Küste. Das ganze Uferland ist äußerst steil, schroff, in das Meer abgestürzt und der Schrecken der Schiffer auf seiner ganzen Länge von fünfzig geogr. M. Die Hafen sind sehr zahlreich und gut und leicht zu vertheidigen, und von der Seeseite ist das Land vortrefflich geschützt. Nicht weniger ist es von Innen durch die Natur befestigt. Die hellenischen Bergketten im Osten, die dardanischen Felsen im Norden und von ganzen Berggruppen der zerrissensten Gestaltung besetzt, ist das Land eine uneinnehmbare Festung, sobald es von einem kleinen Heere vertheidigt wird, das unzerfallen in sich selbst dem Feinde entgegensteht. Albanien ist die Schweiz der Türkei, und wie die gegenüberliegenden Abruzzen sind die albanischen Berge ein wildes geklüftetes Schlachtfeld vulkanischer Gewalten, wo unbegraben die zerschmetterten Riesenknochen des Erdballs aufgehäuft sind. Das Auge ergötzt sich jetzt an der Schönheit der Landschaften und betrachtet mit Bewunderung diese erhabenen Gefilde. Man kann sich jedoch durchaus des Schauders nicht erwehren, denkt man an die Kräfte, die sich hier zerstörend geübt haben. Drei Welttheile, das ist gewiß, haben zugleich gebebt, als das Mittelmeer in seiner jetzigen Gestalt geboren ward. Die

Digitized by Google

Glubotiberge von Nordwesten kommend bilden die nordöstliche Grenze bis zum gewaltigen 9000′ hohen Knoten des Skardus; von ihm zieht sich der Pindus nach Süden hinab, und den westlichen Abfall des Pindus, von Skardus bis in die Mezowoberge des eigentlichen Griechenlandes, bilden das Territorium von Albanien. Die vielfachen, zum Theil hohen Bergjoche laufen alle von der Centralkette Griechenlands in gewundenen Richtungen nach dem Meere hin und machen das Ejalet zu einer der unebensten Länder der Erde. Die Berge von Croja, Benda, der Kroka-Balkan, der Dschurat, der Ora, die Tomoriza-Kette, dann die Skrapariberge sind von Norden nach Süden der Reihe nach gelagert. Ihnen kommen die großen und kleinen Marzikaberge und die Chamusi-Kette von Südosten entgegen. Die Pharmako-, Mitschikeli- und Vlachoritoberge halten den Süden des Epirus besetzt. Besonders findet man die Küsten des Meeres durchweg mit bald höhern, bald niedern Vorlagen und steilabfallenden Vorgebirgen befestigt.

Dieses hindert jedoch keineswegs, daß nicht im Innern des Landes sich sehr schöne Hoch- und Tiefebenen, Flachthäler, schöne Kesselbecken und anmuthige, weitgedehnte Thäler in reicher Fülle vorfänden, ja im südlichen Theile in der Nähe des Golfes von Arta findet sich bedeutendes Flachland und sogar eine ausgedehnte Sumpfebene.

An Bewässerung fehlt es Albanien durchaus nicht. Wir sind zwar mit der geognostischen Beschaffenheit des Landes ziemlich unbekannt, so viel uns jedoch die Wenigen, welche dieses Land besucht haben, berichtet, vermuthen wir nicht ohne Grund, daß das Berggerippe Albaniens mit dem der gegenüberliegenden Abruzzen von so ziemlich gleicher Beschaffenheit sei: Urgebirge, Gneis und Granit, Glimmerschiefer wenig, dagegen viel Höhlenkalk und das schöngestaltete Geschlecht der Trachyte, endlich die leichten zu Palästen und Hütten gleich tauglichen vulkanischen Tuffe. Silber und Gold, Kupfer und Eisen fehlt nicht. Ein solches Bergsystem läßt es auch niemals an Wasser fehlen. Die Drinna, der Skambi, der Beratino, die Voionitza oder Aous der Alten, der Kalamas oder Thyamis, der Stomanodes, der Lurcha oder Inachus, endlich der Arta oder Aractus sind nur die größern Flüsse, welche das Land bewässern. Sie fallen alle nach einem westlichen Laufe in das Meer, nur die drei letzten laufen von Norden nach Süden, um in den Busen von Arta zu fallen. Auch des Acheron und

Digitized by Google

Cocytus müssen wir gedenken; und man kann sich eine Vorstellung von der Wildheit des Landes machen, da die schönendenkenden Griechen die Hölle hinter dem Olymp und Pindus hieher verlegten, in die acrocerauniſchen Berge. Unter den Seen bemerken wir den schönen See von Joannina, unter den Sümpfen die Moräste von Ambracien am Unterlauf der Arta.

Das Land ist vortrefflich für den Anbau aller Kulturzweige geeignet, und die vielen Bergabhänge sind dazu geschaffen, um mit Wein und Obst bedeckt zu werden; in den Thälern aber reift Mais und Weizen und rossenährende Gerste. Die warmen geschützten Thäler sind auch für Baumwolle, Öl und Südfrüchte, für den Seidenbau nicht übel gelegen. Die Höhen und Hochthäler sind schöne Wiesen, mitunter Alpenmatten, wo herrliches Vieh trefflich gedeiht und Bienen reiche Beute für ihre von Süßigkeit triefenden Bauten finden. Es ist das Land, da Milch und Honig fleußt. Das Klima ist seiner südlichen Lage ungeachtet nicht übermäßig heiß. Es liegt etwas weiter nach Osten hin als Italien, von den nordischen Gebirgen kommen auch häufige Stöße rauher Luftströmungen herab und diese mildern die Hitze, die jedoch in manchen Thälern ziemlich brennt. Auf den Höhen ist jedoch hier überall gut wohnen, denn man athmet sehr gesunde und sehr gemäßigte Luft. Der Mensch befindet sich daher hier so ziemlich wohl, hat zu essen, zu trinken und zu athmen genug, und wo er das hat, ist er auch muthig, fröhlich, unternehmend und vor allen lebendig, thätig und regsam, und das ist der Arnaute in der That.

Wir haben also hier von den Albanesen, Arnauten, oder wie sie sich eigentlich selbst nennen, und am Ende muß doch jeder selbst am besten wissen, wie er heißt: Schypetaren zu reden. Sie sind es, die das Land inne haben, und es bis jetzt, was für ein jedes Volk höchst ehrenhaft ist, tapfer gegen jede Eroberung zu bewahren wußten. Die Schypetaren bewohnen seit den ältesten Zeiten dieses Bergland, und haben schon mehr als einmal dem entvölkerten Süden, ich meine Griechenland, bedeutenden Zufluß an Menschen abgegeben. Es ist mit Griechen nur wenig gemischt, hat sich aber unter sie so stark gemengt, daß wir sie in Livadien und Morea, d. h. in Attina und dem Peloponnesus sehr häufig antreffen, und sie versprechen im Falle der Noth ganz Griechenland mit einem neuen Kernvolk zu besetzen: wie denn auch eine tüchtige Zumischung frischen Blutes den etwas vertürkten Griechen nicht schaden könnte. Obwol Muhameder, sind sie mit den Türken in beständiger Fehde, und

Digitized by Google

Der Acheron.

Digitized by Google

Digitized by Google

peitschen diese weit öfter, als sie von ihnen gepeitscht werden. Sie zahlen an die Pforte Tribut, lassen sich aber von dieser für die Militärdienste noch bei weitem mehr bezahlen und sind, wenn Lohn nicht erfolgt, sich für jeden der sie bezahlt, zu schlagen bereit. Zwar haben uns Zeitungen erst vor einem Jahre ihre Besiegung und Unterwerfung verkündigt, ist aber nichts daran; denn wie weiland Götz von Berlichingen könnten sie mit Göthe zu den Kommissarien der Pforte sagen: was gebt ihr uns, wenn wir vergessen, wie wir besiegt worden? Der Pascha von Scutari sah wol ein, daß mit diesen Leuten nichts auszurichten sei, und lud die Häupter der Albaneser zur Unterhandlung ein. Diese kamen auf Treue und Glauben durch Völkerrecht geschützt; da jedoch der Anspruch der Türkei auf Völkerthum noch schwebend ist, so glaubte der Pascha vom Völkerrecht keine Notiz nehmen zu dürfen, ließ den Gesandten des Volkes die Häupter abschlagen und nach Constantinopel bringen. Die Albaneser glaubten, dieser Verlust sei leicht zu ersetzen, unterwarfen sich für den Augenblick; singen aber den Tod der Helden ihren Kindern in der Wiege vor, und diese werden sichs merken. Wir wollen daher dieses nie besiegte Kraftvolk etwas näher ins Auge fassen.

Vor allen Dingen weiß niemand, woher die Schypetaren gekommen sind. Ich gestehe, daß ich trotz Pouqueville's gelehrter Meinung glaube: daß die Schypetaren, insofern man ein Volk, welches schon zu Homers Zeiten in einem Lande wohnte, Autochtonen nennen kann, wirkliche Autochtonen sind, die seit 3000 Jahren in ihrem Lande wohnen, den Macedoniern die Welt erobern halfen, und noch jetzt bereit sind, für jeden, der Geld genug hat sie zu bezahlen, in welchem Welttheile man will, ein Königreich zu erobern. Es scheint, daß Gebirgsvölkern die Neigung, sich für Geld todtschlagen zu lassen, eigen sei; und während sie zu Hause so viel als möglich frei leben und sterben wollen, und den Frieden lieben, tragen sie doch gerne das Schwert und die Ketten in andere Länder. So waren die Schypetaren von jeher die Leibwachen der Herrscher des östlichen Europa und die Söldlinge der benachbarten Fürsten. Philipp von Macedonien und die Tyrannen Griechenlands wählten sich aus ihnen ihre Leibwachen und ein paar Stellen Plutarchs, zu denen noch ältere Herodots kommen, lassen vermuthen, daß die alten Macedonier so ganz reine Griechen eben so wenig waren, als sie es jetzt sind; und daß die Verwdtschaft mit den Schypetaren größer sei, als sie dieses glauben. brigens fällt der Zug der Argonauten weit genug in die Geschichte der Vorwelt zurück, um es möglich zu

Digitized by Google

achten, daß die den Jaso verfolgenden Colchier an Albaniens Küsten die Kolonie Colchium gründen konnten, um Stammväter der Schypetaren zu werden, was uns denn mit Pouqueville wieder aussöhnen würde. Dem mag sein, wie ihm wolle, genug, wir sehen die Albanier unbezweifelt in der Geschichte des Thucydides im VIII. Buche, unter dem Namen der Schyrtanes so kräftig auftreten, daß ihr Dasein nicht bezweifelt werden kann. Sie erscheinen auf den Hochbergen, um sich bei Dobero mit Sikaldes, Könige der Thracier, zu vereinigen, und alsdann gegen Perdiccas nach Macedonien hinabzustürzen. Im 2. Jahrhunderte vor Chr. führt sie Ptolemäus unter dem Namen der Albanier am Skombiflusse auf, und ertheilt ihnen sogar eine Stadt, Albanopolis, und seitdem ist dem braunen Volke der Aftername Albanier geblieben. Schypetaren ist aber der Nationalname, den der Arnaute sich beilegt. Er bedeutet wie Schyrtones: Springer; und hat seinen Ursprung von der Fertigkeit, über Klippen und Felszacken zu springen, was die Natur des Landes nöthig macht.

Dieses merkwürdige Volk lebte seit den ältesten Zeiten in seinen Bergen, kämpfend mit den Schneewirbeln seiner Höhen und den andringenden Gewalthabern. An ihren Bergen zerschellte macedonische wie römische, griechische wie türkische Macht. Ewig bekämpft und nie besiegt, sieht dieses Volk von seinen sichern Felsen dem Wachsthume und dem Sturze der Reiche und Weltherrschaften zu. Die heutigen Griechen nennen sie Arbaniten, wobei das b sehr weich, wie ein Übergang zum w ausgesprochen wird, die Türken und Araber nennen sie Arnauten. Sie bilden vier Familien oder Stämme: Gueguen oder Mirtiden, Toxiden, Japys und Chamiden, sind aber alle Zweige eines Stammes, nemlich der Schypetars. Wir haben der einzelnen Namen schon bei Macedonien bedurft. Die Guéguen und Mirtiden sprechen dieselbe Sprache, außerdem zerfällt jeder Ast dieses Volkes wieder in verschiedene Zweige, die alle ihre modifizirten Dialekte sprechen. Dieses war aber eben auch schon vor Alters der Fall, wo nach Plinius 300 Völkerschaften den Markt zu Dioskorias besuchten, und die Römer 130 Dolmetscher brauchten. Nach den Sprachen theilen sich jedoch die Schypetaren in 4 Hauptäste. Die Guegue sprache wird von Cattaro und Montenegro bis zur Drinna gesprochen, die Mirtiden haben aber ihren Hauptsitz in Croja. Berat ist der Sitz und Mittelpunkt der Toxis, die Chardin auch in Mingrelien vorfand, wo sie dieselbe Sprache redeten. Dieses darf uns zu keinem Schluß

Digitized by Google

auf Abkunft der Toxiden aus Mingrelien führen, denn wo findet man Schweizer nicht? Hülfsvölker werden oft weit und breit verführt. Die Japys wohnen mit ihrer Sprache in Epirus an den Acroceraunen, und die Sprache der Chamis ist die der Unterwelt, denn man hört sie am Acheron.

Für die wildesten Bewohner Albaniens werden die Gueguen gehalten. Sie sind von starkem athletischen Körperbaue; schwarze, brennende, aber wohlproportionirte Augen, eine freie Nase, starke kurze Zähne, ein dichter Bart und kraftstrotzende Fülle der Gesundheit, stellen uns den schönen Sohn der Berge Südosteuropa's dar. Als Krieger und Hirte, als Kind einer wärmern Sonne, ist er braun wie ein Grieche, und von einem Muskelbaue, wie ihn uns der Torso im Belvedere darstellt. Die Knochen sind gehärtet und fester als die des weichen Griechen. Fünf Fuß 6 Zoll bis 6 Fuß ist das gewöhnliche Körpermaß dieser schönen Menschen. Starke Backenbärte und Haupthaare, behaarte Brust und Körper, künden die Nervenkraft des Mannes an. Sie kleiden sich roth, tragen gewaltige Waffen, und als Kavallerie oder Infanterie nehmen sie sich sehr imposant aus und schrecken den Feind.

Die Mirtiden und die dem Christenthume treu gebliebenen Stämme in den Thälern der Drinnaflüsse, sind etwas weicher, und ein verminderter Grad von Wildheit hat über diese schönen Gestalten etwas schwärmerisch-melancholisches ausgegossen. Die Züge sind weicher, aber sehr ernst, man erkennt in ihnen die muthvollen Kampfgenossen Castrioto's, des berühmten Skanderbeg; die, obwol unterworfen, doch keine Sklaverei dulden und dem Tyrannen von Stambul zu begegnen wissen, sobald er Paschenrecht üben will. Sie kleiden sich sehr malerisch in die Kleidung der Ritter zur Zeit der Kreuzzüge.

Die Toxiden sind etwas gesitteter, mehr unterwürfig den Türken, weniger frei und die Sklaverei hat sie bereits gezeichnet. Sie sind reicher und wohlhabender, was ihre Sitten milderte und ihrem wilden Muthe die Schärfe nahm. Sie sind groß, schön, schnellfüßig, und ihr Mund hat eine eigene Anmuth und Schönheit. Sie sind ein ganz anderer Stamm, vielleicht ein anderes Volk. Die Stirne ist kleiner, das Haar gelb, die Augen blau, die Nase gerade, der Hals lang. Sie sind der schönste Volksstamm der Schypetaren und wahrscheinlich ein slavischer Stamm. Ihre Tracht ist höchst antik und malerisch. Zierliche Sandalen, wie man sie an den Füßen römischer Imperatoren sieht, ein Leibrock mit reichen Falten, die Toga und der

Digitized by Google

bis an das Knie reichende Waffenrock nebst dem Gürtel, zeigt uns ein Volk aus den vergangenen Zeiten, das unsere Phantasie lebhaft anregt und theatralisch erscheint. Es fehlt ihnen nur der glänzende Helm, um in ihnen die Krieger von Troja, Achilles oder Hektor wieder zu erkennen.

Die Japys bewohnen die schluchtenreichen Gebirge am adriätischen Meere; sie haben den Charakter ursprünglicher Wildheit im vollen Maße beibehalten, und er drückt sich in ihren kräftigen Zügen aus. Sie sind übrigens von minder schönem Verhältnisse, als Küstenvolk etwas kleinerer Statur, von dunkler Farbe, großer Beweglichkeit der Züge, fast eben so wie die Toxiden gekleidet, und wie vor 2000 Jahren zur Zeit Agamemnons ist es gefährlich, an ihren Strand geworfen zu werden, da sie das Seeräuberhandwerk treiben, gerne plündern, und die Schluchten unsicher machen. Als leichte Infanterie und zu nächtlichen Überfällen, sind sie trefflich zu brauchen. Sie sind räuberisch, schlau, schmutzig und roh, aber gegen alles, was das Leben trifft, abgehärtet.

Die Chamiden endlich machen ihr Recht, die Nachbarn der Griechen zu sein und in sie hineinzuspielen, geltend. Sie leben unter dem schönsten Himmel, in der anmuthigsten Gegend ihres Landes, sowol an den Ufern des jonischen Meeres, als in Thesprotiens Hainen, durch welche sich in vielen Krümmungen der Thyamis schlängelt. Sie waren es, welche einst unter Pyrrhus in Unteritalien, sich mit den Römern um die Herrschaft der Welt zu messen wagten; dieses braunhaarige Volk der Chamis mit seinen lebendigen Zügen, dem angenehmen schmachtenden Blicke, der zarten gesunden Haut, ist werth die schönen Gefilde zu bewohnen. Sie sind die gesittetsten der Schypetaren, und lebten glücklich, bis ihre Freiheit von dem Satrapen, Ali-Pascha von Joannina vernichtet wurde.

Die Weiber, je nachdem sie diesem oder jenem Zweige der Schypetaren angehören, sind auch in ihren Sitten und Zügen verschieden. Am Ufer der Drinna sind sie Männinnen, die trotz ihres Muhamedismus, der ihnen aufgedrungen wurde, sich in keine Harems sperren lassen. Sie führen vielmehr den Männern gleich Waffen und gehen nie, ohne wohlgerüstet zu sein, aus. Ihr Blick ist feurig und stolz, ihr Gang fest und kühn, sie fühlen es, was sie sein sollen: Gehülfinnen der Männer, nicht nur Bettgenossinnen, sondern auch Theilnehmerinnen in den Tagen der Gefahr in offener Feldschlacht. Selbst auf Reisen erblickt man sie nie anders als bewaffnet, von zwei großen Hun-

Digitized by Google

den begleitet, die ihnen auf das Wort gehorchen. Wie ihre Männer, sind sie vortreffliche Schützen. Nie tragen sie einen Schleier; sie mögen Christinnen oder Muhamedinnen sein, so fügen sie sich der türkischen Sitte nicht. Sie sind schön und reizend und erheben diese Gaben der Natur durch Zucht, Keuschheit und Scham, die nie und unter keiner Bedingung verletzt wird. Sie sind fruchtbar und o glückliches Volk! sie sind stolz darauf, sich von zahlreicher Nachkommenschaft umgeben zu sehen.

Die Toxidinnen sind von minder kräftigem Charakter, zurückgezogen und bescheidener, und werden für die Harems der Türken sehr gesucht; versteht sich, gewöhnlich durch Gewalt geraubt. Indessen sind die Kinder der Berge allerdings schön, und können mit den schönsten Georgierinnen und Circassierinnen um den Preis der Schönheit in die Schranken treten. Sie haben große blaue, von einem wunderbaren Feuer beseelte Augen, blonde oder kastanienbraune Haare, die sie gerne in langen Locken herabrollen lassen, eine hohe, feingebildete griechischere Nase als die Griechinnen selbst, einen Kußmund wie die Grazien, einen erhabenen Wuchs, eine schlanke Taille, das wahre Modell der Nymphen und Göttinnen, während die Frauen an der Drinna dem Gefolge Dianens gleichen. Sie sind ebenfalls sittsam, bescheiden und noch zu wenig abgeschliffen, um ihre Reize als Waare zu betrachten; natürlich auch um so gefährlicher, und ich rathe jedem meiner Leser, wenn er jene Gegend besucht, keiner dieser Schönen zu tief ins Auge zu sehen, da er auf Erhörung nicht zu rechnen hätte.

Die Acroceraunninnen sind dagegen bei weitem nicht so schön. Als Sklavinnen von Räubern, sind sie natürlich auch ihrer Rechte beraubt: die schwersten Arbeiten fallen auf sie und ein Zustand der Erniedrigung hat sie ihrer natürlichen Reize entkleidet. Übrigens ist unter diesem wilden Volke die Beimischung mongolischen Blutes nicht zu verkennen, und hier dürften die Reste der verschwundenen Avaren zu suchen sein, auf die auch der Stammname Avari, eines Räuberklubbs am Golf von Valona hindeutet. Als arme, erniedrigte Sklavinnen ihrer Männer kennen sie auch jene Pflichten nicht, die das Weib an ihren Mann binden; die landenden Schiffer finden daher für kleine Geschenke freundliche Aufnahme und Bereitwilligkeit, ihren Lüsten entgegenzukommen. Sklaverei und Entartung sind Zwillinge.

Dagegen bilden die Thesprotinnen im Epirus einen angenehmen Gegensatz. Sie stehen auf der höchsten Stufe der Bil-

Digitized by Google

dung und Verfeinerung unter allen arnautischen Stämmen. Die edle, freie Gestalt, das herrliche Tragen des Kopfes, wie es nur die Römerinnen wieder verstehen, die man dann auch unter allen Weibern der Erde herausfindet: dieses schöne Oval des Gesichts mit den großen schwarzglühenden Augen; das lange dunkelbraune Haar; der Schwanenhals, der wogende Busen und der tanzige, zarte, schwebende Fuß: es sind die holdesten Weiber der Erde und die Griechen hatten gut Göttinnen bilden, da sie ihre Söhne waren. Indessen wohnt in diesen anmuthigen Gestalten eine bewegliche Seele, der Sinn der Lais und Phryne ist nicht ganz erstickt, glühende Leidenschaften heben den schönen Busen, und wir finden es sehr begreiflich, wie in Griechenland der Stand der Hetären so sehr in Aufnahme kommen konnte. Diese Schönen sind leicht entzündbar, südliches Blut wallt unter ihrem lieblich bräunlichen Teint und die Pulse spielen rasch. Zudem haben sie die Gabe zu gefallen, und was noch mehr ist, zu fesseln, in einem hohen Grade von der lieben Natur erhalten; nur Eins fehlt ihnen: ich glaube nicht, daß sie in dem Alter, in welchem Lais noch vom weisen Demokrit für einen Kuß, den sie dem Diogen unentgeltlich gab, ein Talent fordern durfte, solche Ansprüche machen könnten; denn ihre Reize verblühen zu bald. Die Quelle der Verjüngung, eine Gabe des benachbarten Pindus, kennen sie nicht. Am längsten bleiben die Weiber der Gueguen schön, vermuthlich ihrer bewegten Lebensweise wegen.

Die Albanesen sind im Ganzen ein äußerst kräftiges Kernvolk; dasjenige, welches bestimmt zu sein scheint, den Griechenboden immer wieder zu erfrischen. Die Luft der Berge unter einem südlichen Himmel, die Lebensweise und Beschäftigung, der Mangel an Restaurateurs, Apotheken und Homöopathen, organisiren ein Prachtvolk. Auch moralisch sind sie nichts weniger als verwahrlost, nur ist ihr Geist noch nicht geweckt, für das Geistigschöne noch nicht erwacht. Im Alterthume nahmen sie von den Griechen die Götter an, und brachten sie von ihren Kriegszügen heim. In der Nähe des Olymp, am Abhange des Pindus und Parnassus, von dem Musen und Nymphen herabstiegen, befreundeten sie sich schnell mit den Göttern, die gleichsam wie sie Kinder ihrer Berge waren. Der Tartarus öffnete sich in ihrem Lande, sie sahen mit leiblichen Augen den Acheron den stygischen Fluß in den Abgrund rauschen und durch die Unterwelt rollen, und es umgab sie überall heiliger Schauer. Noch zu Nero's Zeiten waren sie Diener der griechischen Götter.

Digitized by Google

Es scheint jedoch, daß diese Religion keineswegs geeignet war, die Völker zu sittigen. Die Mythologie war wol ein Kind der griechischen Kultur und wurde durch die Gesänge der Dichter und die Werke der Künstler verschönert und zur Poesie des Lebens erhoben, sie war aber als Werk der irdischen Phantasie nicht geeignet das zu geben, was ihr selbst fehlte: nemlich den himmlischen Hauch des Göttlichen und Ewigen. Die Schypetaren blieben daher durch die Religion der Griechen unentwildert.

Da erschien die heilsame Gnade Gottes allen Menschen; und die Stimme des Apostels, der den lange gesuchten Gott den Athenienfern predigte und dem Altare im Piräus Bedeutung gab, erscholl bis in die Berge Illyriens; das ganze Volk nahm mit Begierde das Christenthum an und beugte sich vor der Lehre von Gnade und Gottseligkeit. Dieses stolze und unbeugsame Volk sah man nun schnell seiner Entwicklung entgegeneilen, in welcher es von der Vorsehung auf eine eigne Weise begünstigt wurde. Es war zur Zeit der Christenverfolgungen durch Nero und seine Nachfolger, wo die Bischöfe der apostolischen Kirchen Griechenlands sich in die Gebirge Macedoniens und Albaniens, nach Zerstreuung ihrer Herden zurückzuziehen gezwungen waren, und mit ihren heiligen Schriften in Illyriens Schluchten Zuflucht suchten. Der Same des Evangeliums fand hier sehr gedeihlichen Boden, und als die Spaltung der Kirche des Orients und Occidents, gewiß mehr durch die Ansprüche der Bischöfe auf Ansehen, als durch dogmatische Zwietracht herbeigeführt, vor sich ging, entschieden sich die Schypetars für Rom und hingen mit der ihnen eigenthümlichen Festigkeit fest an diesem Entschlusse. Die Mirtiden sind daher bis heute noch der römischen Kirche zugethan, während die der griechischen Kirche zugewandten Stämme eine Beute des Muhamedismus wurden, was um so leichter war, als im entscheidenden Augenblicke die Kirche Constantinopels selbst in einer Bedrängniß war, die ihr nicht erlaubte, den wankenden Brüdern zur Hülfe zu eilen. Durch diese religiösen Spaltungen entstanden die verschiedenen Volksdialekte.

Die Mirtiden behaupteten jedoch ihre Religionsfreiheit und wußten sich auch politische Freiheiten mancherlei Art zu verschaffen. Von Rom aus wurden zwar die Bischöfe und werden noch bis heute hingesandt, aber die Constantinopolitaner sehen sie nicht gerne, und nur inwiefern sie durch die Waffen der imposanten Mirtiden geschützt sind, werden sie auch geachtet. Die Christengemeine Albaniens verdankt ihre Rettung hauptsächlich

Digitized by Google

dem berühmten Georg Castriota, dem großen Skanderbeg, dem nur ein längeres Leben gefehlt hat, um ein zweiter Alexander, aus Macedonien hervor den asiatischen Thron zu vernichten. Mit ihm erwachten diese Gegenden zum Ruhme und zur Kraft der Voreltern, und die Felsen von Croja wurden der Damm gegen Amurats Verwüstung, dem das Abendland seine Rettung verdankt. Von den christlichen Fürsten verlassen, gingen die Gueguen zu Muhamed über; die Mirtiden behaupteten sich dagegen standhaft in ihren Bergen, wählten sich Periks aus dem Stamme Skanderbegs, und seitdem ist mildere Sitte unter ihnen heimisch geworden. So bewährt sich auch in diesen rauhen Gebirgen, bei diesen rauhen Menschen, des Christenthums heilige, oft verkannte Kraft. Die Christen sind die gesittetsten und mildesten Albanesen. Zwei Erzbischöfe zu Dyrrachium oder Durazzo und zu Serwia mit fünf Suffraganen zu Skutari, Saba, Alessia, Antivari und Poulati versorgen diese bedrängte Herde von ungefähr 300000 Seelen, die vielleicht der Keim künftiger Ereignisse sind. Die übrigen Stämme sind Muhameder und die Zahl der Griechenchristen ist gering. Indessen hat das weibliche Geschlecht besonders Ursache das Christenthum eifrig zu pflegen, und durch sorgfältige Erfüllung ihrer Pflichten, als Erzieherinnen des Menschengeschlechts, für Bildung und Civilisation thätig zu sein; weil nur Religion und Bildung das kräftigere Geschlecht dazu vermögen kann, dem Schwächern, statt es zu unterjochen, Schutz zu gewähren und Liebe. Die Christenschypetaren behandeln ihre Weiber als Gefährtinnen, die muhamedischen nach dem Grade ihrer Sittigung als Lastthiere oder Werkzeuge lüsterner Augenblicke.

Die Sitten des Volks sind halb barbarisch. Raub und Mord wird als ein Theil der Nationalindustrie mit Nachsicht und Gelindigkeit behandelt; Diebstahl etwas strenger. Die Albanier sind meist beschäftigt die Straßen in Bosnien und Albanien unsicher zu machen, nur Zwischenräume sind es, in welchen es den Türken gelingt, augenblicklichen Raubstillstand zu bewerkstelligen. Die Größe der gemachten Beute ist es, was Ansehen verschafft und zur Größe hilft. Man steigt hier vom Räuberhauptmann zum Paschen. Weiß nemlich ein Räuber sich Anhang zu verschaffen und wird er mächtig, so erklärt ihn die Pforte in die Acht; gelingt es ihm aber, diese Achterklärung zu umgehen, oder etwa gar den gegen ihn abgeschickten Pascha todtzuschlagen, so nimmt die Pforte keinen Anstand, ihn zum Ersatze

Digitized by Google

zu zwingen, d. h. an der Stelle des Erschlagenen Pascha zu sein. Geschenke und Bestechungen der Großen in Constantinopel dürfen natürlich nicht fehlen. So wurde der berühmte Pasvan Oglu Pascha von Widdin, Ismail-Bey Pascha von Bitoglia, und Ali-Bey Pascha und Vezier von Joannina. Die Schnur erreicht ihn wol am Ende doch, aber das widerfährt auch dem ehrlichsten Schelm von einem Paschen und hat nichts zu sagen.

Zärtlich ist der Schypetar nicht. Die Mädchen werden frühe abgesondert und wachsen nur unter den Griechen etwas freier auf. Erziehung der Weiber, dieser so wichtige Punkt des Nationallebens, erstreckt sich auf rohe Arbeit und Bewahrung der Jungfrauschaft. Daß dieses gute Geschlecht auch eine Seele habe, daran wird gar nicht gedacht. Verlobungen finden schon in der Wiege statt, aber Mädchen wissen selten, wem sie versprochen sind und lernen ihren Bräutigam erst im zwölften Jahre, am Tage ihrer Hochzeit, wo der Bräutigam etwa 15 Jahre alt ist, kennen. Ein Ring ist das Zeichen der Verlobung, aber die Tochter wird dem Vater förmlich abgehandelt und Geld bei den Ärmern, Güter und Vieh bei den Reichern, müssen dem Stande der Braut angemessen sein; doch nimmt diese Geschenke die Braut als Leibgedinge wieder mit sich. Hundert Ziegen, eben so viele Schafe, zwei Maulesel und eben so viel gewöhnliche Esel sind eine reiche Mitgabe, welche von den Sängerinnen des Hochzeitfestes nach Gebühr gepriesen werden.

Etwa 4 Jahre nach der feierlichen Verlobung der Vorhochzeit, wenn die Braut ihr sechzehntes Jahr erreicht hat, wird sie nun wirklich in das Haus des Gatten gebracht und Mühe und Arbeit fängt an. So wie sie sich ihrem Gatten das erstemal in seinem Hause naht, wirft sie sich vor ihm nieder auf die Knie, küßt ihm die Hand und legt einen Sack nebst Strick zu seinen Füßen nieder. Pouqueville meint, um damit ihre Bestimmung als Lastträgerin und Aufbewahrerin der Vorräthe anzudeuten; wir meinen, daß diese Symbole mit der eisernen Keule, die der Sultan seinem Schwager schenkt, die gleiche Bedeutung haben. Die Sklavin erkennt das unumschränkte Recht ihres Gebieters an. „Wie glücklich seid ihr Frauen in Frankistan!“ sagte die schöne Gattin des Reis-Effendi. Mit Blumen geschmückt nimmt die Braut den obersten Platz an der Tafel ein, bei dem Gastmale, bei welchem jeder, auch der verborgenste Reiz von den Sängerinnen belobt wird. Aber nun ist die Herrlichkeit zu Ende. Mit dem Gürtel, mit dem Schleier reißt der schöne

Digitized by Google

Wahn entzwei, heißt es hier im eigentlichsten Sinne. Die Arme bleibt Sklavin ihr Lebelang, darf nie mit ihrem Manne essen, sondern muß sich nebst den Kindern von den Abfällen nähren, die von ihres Mannes Tische fallen! muß alle Arbeiten verrichten, alle Mühen tragen um die Dienerin des Räubers zu sein. Dem christlichen Albanesen ist das Weib doch noch Gefährtin, aber dem Türken, ist er arm, ein bloßes Lastvieh, ist er reich, ein Spielzeug des Harems. Es ist jedoch zu merken, daß dieses Verhältniß gegen NW. sich christlich mildert, gegen den S. in den Epirus hinab sich türkisch verharemt. Übrigens überwindet, wie bei uns, die Geduld des guten Geschlechts die Rauheit seiner Gebieter.

Stirbt der Schypetar, so wird er schrecklich beheult, was die slavischen Völker mit einer besondern Virtuosität auszuführen verstehen. Die Gattin stimmt allezeit das Klagelied an, der Chor folgt nach. Die Herkunft, Thaten, Vorzüge und Eigenschaften, die der Todte hätte haben sollen, werden gepriesen, dann wird er in seinem ganzen Staate, mit seinen Waffen geschmückt, in einen Teppich gehüllt, begraben.

Übrigens ist der Schypetar im Allgemeinen mäßig, was bei Hirten und zwar kriegerischen Raubhirten immer der Fall ist. Ein Maiskuchen, Käse, Oliven, Zwiebeln und selten Fleisch, machen die Nahrung des Schypetars aus. Die Weiber allein treiben den Ackerbau und vielleicht ist es das sanfte Geschlecht, dem wir die milde Sitte des Ackerbaues verdanken, worauf die Fabel von der Ceres hindeutet. Es wird nur so viel Ackerbau getrieben, als nothdürftig ausreicht. In der Fasten genießen sowol Griechen als Muhamedaner Kräuterspeisen mit Öl, denn man kennt die wohlthätige Kartoffel noch nicht. Die christlichen Schypetars mästen für die Weihnachten ein Schwein, das der Türke verabscheut, sich aber dafür auf das Gänsemästen recht gut versteht, indem er die Gänse mit den Füßen festnagelt und ihnen nur wenig zu saufen gibt. Für den muhamedischen Schypetar ist ein gebratenes Reh, ein Hammel, Fisch oder gar ein Schafskopf, ein Lekerbissen. Jedes Dorf hat einen gemeinschaftlichen Kochofen, der immer warm ist, und für reich und arm zur Küche dient. Es werden darin die Maiskuchen, Fleisch, Zwiebeln u. s. w. für das ganze Dorf gebraten. Der Schypetar steht frühe auf, raucht den ganzen Tag, geht auf die Jagd oder den Raub, läßt Weib und Kind arbeiten und lebt so bis er stirbt, was jedoch bald geschieht, denn nicht leicht über 60 Jahre geht das Alter der Schypetars. Die Sprache der Schypetars ist sehr

Digitized by Google

gemischt, zerfällt in viele Dialekte; das Slavische ist aber Grundton. Sie haben als echte Barbaren keine Schrift und wer schypetarisch schreibt, bedient sich bald griechischer, bald türkischer, bald römischer Charaktere. Es ist bemerkenswerth, daß in Europa nur drei Völker eine eigene Schrift haben, die Griechen, die Römer und die Deutschen.

Übrigens stehen die Schypetare ihres Muthes, ihrer Tapferkeit und ihrer Treue wegen, im ganzen Oriente in hohem militärischen Rufe. Sie bilden gewöhnlich die Leibwachen aller Paschen und Despoten des Muhamedergebietes. Sie taugen jedoch wenig zur festen Schlachtlinie und halten gegen keinen regelmäßigen Angriff Stand. Nur wo Mann gegen Mann gefochten wird, siegt er; aber schrecklich ist seine Niederlage vor einem in der Kriegskunst geübten Feind. Für den Parteikrieg und um dem Feinde Schaden zuzufügen, würde der Besitz Albaniens jeder europäischen Macht bedeutende Vortheile verschaffen. Sie werden auch noch im ganzen türkischen Reiche als Schlächter gebraucht, und sind als Brunnenmeister und Wasserhaukünstler beliebt, obwol sie jeder wissenschaftlichen Bildung entbehren. Der Wein des Landes ist feurig und gut, ob aber ihre Berge Metalle haben, wissen wir nicht.

Albanien enthält vier Sandschake, die wir nun nach der Reihe durchwandern wollen. Wir fangen mit Oberalbanien an und finden hier

1) Skutari, auch der Sandschak von Skodra genannt. Er umfaßt ganz Oberalbanien und wird von einem Pascha von drei Schweifen zu Skutari regiert oder wie mans nimmt. Der Pascha wird jedoch selten von der Pforte hergeschickt, sondern unter den reichsten und vornehmsten Häuptlingen von der Provinz selbst gewählt; oder noch besser, er macht sich selbst dazu und läßt sich alsdann die geraubte Herrschaft bestätigen. Der Pascha von Skutari zahlt zwar an die Pforte jährlichen Tribut, ist aber übrigens so ziemlich unabhängig, und hier ist der Schauplatz, wo die überall ohnmächtige Pforte die verwundbarsten Flecke darbietet, denn gewöhnlich liegen die Paschas einander in den Haaren. Seit dem Jahre 1822, wo Ali-Pascha von Joannina nicht mehr ist, geht wieder alles drunter und drüber. Der Sandschak zerfällt in mehre Wojwodenschaften, welche gewöhnlich aus einer Stadt und mehren Dörfern gebildet sind. Wir finden hier zuerst Dulcigno am See von Skutari gelegen gegen das Meer zu, indem gegen N. W. Montenegro liegt. Dulcigno ist das alte Colchium, die erste Ko-

Digitized by Google

lonie, welche nach der Sage die Colchier hier angelegt haben. Die Stadt liegt zierlich schön auf der Abdachung eines Vorgebirges 3 Stunden vom Bojanafluſſe und nimmt sich von der Seeseite sehr gut aus. Sie ist gut befestigt und auch durch die Natur trefflich vertheidigt, hat auch mehre Belagerungen der Venezianer, besonders die vom Jahre 1696 ausgehalten. Hier residirt ein katholischer Bischof, und 7000 Menschen bewohnen die Stadt. Seeräuberei ist wol die liebste Beschäftigung dieser Leute, und sie haben den Namen der Dulcignoten im adriatischen Meere sehr furchtbar gemacht. Nahe dabei liegt Eski-Olgun, auf der Stelle des alten Olcinium. Nördlich von Dulcigno liegt Antivari, ein wohlbefestigter, altberühmter Ort. Er wird gegenwärtig von den wildesten Schypetaren bewohnt, die die furchtbarsten Seeräuber sind und zu dem Stamme der Japys gehören. Die Stadt wurde von den Antivarern gestiftet, von den Venezianern erobert, und fiel 1575 in der Türken Hände. Sie ist der Sitz eines römischen Erzbischofs und hat 4000 Einwohner. Wenn man sie in guter Laune erhält, so dienen sie als wackere Frachtschiffer, sonst nehmen sie sich wol ihre Ladung selbst.

Größer als diese und wol auch wichtiger ist die Wojwodschaft Skutari, die das reiche und große Becken des See's von Skutari umfaßt. Eine Menge Völker, alle zu den kräftigen Gueguen gehörig, bewohnen diesen schönsten Theil Oberalbaniens. Theils sind es nomadische Hirten, die nur von Zeit zu Zeit sich den Städten nahen, wie Moguls, Castrati, Bogus und Sores; die Türken heißen sie Kolibans, von Koliba, Hütte. Sie wandern von Berg zu Berg mit ihren Herden, und liefern den Überfluß ihrer Produkte an Käse und Fleisch an die Städte ab. Sie sind ganz unabhängig und bezahlen weder Steuer noch Grundzins. Zwischen der Morawa und Tara, die zusammen den Zemfluß bilden, wohnen die Scodranen, die Panonier und die Colaski, berüchtigt als Räuber, die öfter sogar die österreichischen Gebiete nicht verschonen, in welche sie mitten durch die Herzegowina einbrechen. Eine hohe Bergkette trennt die Flüsse, die in den Zentasee fallen, vom Gebiete der Drinka; sie wird von Clementinern bewohnt, die eine katholische Bevölkerung unter dem Missionsbischofe von Saba bilden. Hauptstadt zugleich des ganzen Sandschaks ist Scodra oder Skutari, eine der größten Städte der Türkei am See Bojana unter 42° 5′ N. B. und 37° 5′ L. Der See Bojana ist der alte Labeatis. Die

Digitized by Google

Stadt liegt sehr schön auf einem Hügel und hat eine äußerst freundliche Umgebung. Scodra ward einst von den Scodriskern erbaut, die schon bei Strabo als ein furchtbares Räubervolk bekannt waren. Später war es die Hauptstadt eines alten Königreiches des Gentius, eines Illyrerfürsten. Scodra ist auch jetzt bei der jämmerlichsten Regierung die es auf Erden geben kann, der ewigen Anarchie und den Paschafehden, noch eine beträchtliche Stadt mit 20000 Einw., die treffliche Waffenfabriken haben und die schönsten Waffen der Türkei verfertigen. Zugleich ist Skutari der Mittelpunkt des Handels dieser Provinzen. Die Lage am Ausflusse des sehr fischreichen See's, der mit der Drinna einen Winkel bildet, macht die Stadt fest. Gute Mauern und ein Felsenschloß tragen zur Befestigung bei. Die Stadt ist gut gepflastert, was in der Türkei sehr selten ist, und die 4000 Häuser meist aus Holz, zählen doch auch viele steinerne und mitunter sehr schöne Gebäude unter sich. Sie hat auch eine Vorstadt, mehre Moscheen, unter denen die Aja Sophia, früher eine Christenkirche, die schönste und älteste ist. Es gibt auch katholische und griechische Kirchen daselbst. Der Hafen der Stadt ist bei dem Dorfe Polna, wo jährlich bei der Christenkirche daselbst, Kirchtag mit einem großen Markte verbunden, abgehalten wird. Die Stadt wird außerdem noch von den zwei Schlössern Dragos und Gölbatschi vertheidigt, und enthält viele wichtige Alterthümer bis aus den Zeiten Alexanders. Aus ganz Albanien, Bosnien, der Herzegowina und Montenegro, kommen hier die Menschen auf den starkbesuchten Märkten zusammen. Tschibak ist eine kleine feste Stadt, die ebenfalls am See Bojana oder Labeatis liegt.

Wir können uns von hier nicht entfernen, ohne eines äußerst wichtigen Völkchens zu gedenken, das die Berge nördlich von Skutari zwischen Albanien und der Herzegowina bewohnt. Es ist dieses das rüstige Bergvolk der Montenegriner, deren Land Kara-Dagh (Schwarzberg) genannt wird. Die ganze Bevölkerung besteht aus Altgläubigen oder nichtunirten Griechen. Sie bewohnen ein äußerst wildes schluchtenreiches Bergland, das zwischen dem österreichischen Gebiete und dem See Bojana liegt. Der ganze Distrikt beträgt 54 Quadratm., und die Bevölkerung wird auf 120000 Individuen in 116 Dörfern und 8000 Häusern berechnet. Das ganze Ländchen haben sie unter sich in 4 Rajas oder Distrikte abgetheilt, die Coteniza, Czerninza, Lesienska und Rieka heißen. Tschetin oder Cetigne und Gisilada sind die Hauptörter

Digitized by Google

Das ganze Land ist eine Festung und sowol von Österreichs als der Türken Seite, fast unübersteiglich. Es liegt unter 42° 15′ bis 43° N. B. und 36° 33′ bis 37° 10′ östl. L. Das Volk ist ein rüstiger Slavenstamm, dessen zahlreiche, den Deutschen so nah verwandte, vielleicht einst identische Völkerfamilie, Europa so viele wackere, fleißige, geschickte und schöne Völkerstämme geliefert hat. Sie haben auf ihren Bergen ihre Unabhängigkeit behauptet, stellten sich wol bald unter venezianischen, bald unter türkischen Schutz, ohne sich doch jemals als Unterthanen der einen oder der andern zu betrachten. Jetzt sind sie Nachbarn der österreichischen Staaten, zu denen Cattaro gehört, was auf ihre politische Lage einen sehr großen Einfluß hat. Sie sind stets im Stande 30- bis 40000 Männer unter die Waffen zu stellen, und zeichnen sich durch unbrechbare Tapferkeit, die den Slaven des Südens, im Gegensatze der nordischen eigen ist, aus. Sie stehen unter einem selbstgewählten Wladik, was so viel als Machthaber heißt, vom Worte Vlada. Da jedoch der Slave sehr lebhafter Gemüthsart und phantasiereich, mithin für religiösen Einfluß sehr empfänglich ist, so hat ihr Bischof von Cattaro, der zu Stagnowitsch auf österreichischem Gebiete residirt, sehr großen und mehr Einfluß auf sie, als der Vladik selbst. Seit sie Österreich zum Nachbarn haben, schauen sie nicht mehr nach dem fernen Rußland um Schutz, sondern vertrauen auf die christliche Nachbarschaft und fürchten für ihre Unabhängigkeit nichts von den Türken. Sie sprechen die slavische Sprache, freilich in einem eignen Dialekte.

Viehzucht ist wol der Hauptzweig ihrer Industrie, besonders die Schafzucht, welche ihnen reichen Ertrag an Wolle, Fleisch, köstlichem Käse und Häuten liefert. Ihre Wälder geben Holz zur Ausfuhr und ihre blumigen Wiesen der unermeßlichen Bienenzucht Gedeihen. Der Slave ist Ackerbauer, darum bedeckt er auch als Hirte seine Fluren, so viel es angeht, mit Früchten des Ackerbaues. Mais, Getreide, süßen Wein erzeugt daher auch der Montenegriner genug für seinen Bedarf. Die Slaven sind singende Völker; und von Berge zu Berge preist auch der Montenegriner seine schöne Heimat und seine Liebe im hellen, wiedertönenden Gesange. Seine Sitten sind einfach. Er trinkt wol überall gerne, aber er ist keusch und hält auf gute Sitte. In mancher Hinsicht ist Montenegro ein europäisches Abyssinien. Sie sind stets bewaffnet, sehr ruhig und thätig, mäßige, gastfreie und ehrliche Barbaren. Ihre Kleidung ist höchst malerisch und gezirt. Sie besteht bei den

Digitized by Google

Männern aus weitem Linnengewande, festanliegenden Beinkleidern, einer Art Jacke aus grobem, weißen Tuche; sehr zierlich und bunt gestickt. Sandalen an den Füßen, ein Pistolengürtel um den Leib, ein Schnappsack mit breitem Leder über den Schultern und langes Haar, worauf eine Mütze, kleidet den Montenegriner sehr gut. Die blühenden Weiber sind slavisch zierlich gekleidet, und brauchen viel weiße Leinwand zu ihrem Staate.

Ein auf den Bergen Cosman und Passowo entspringender Fluß theilt das Ländchen in zwei Hälften und fällt in den Skutarisee. Der Bezirk Czerninza befaßt den Berg Cornowaz und enthält eine kleine Festung, deren es jedoch nicht bedarf, da der Türke ein Land fürchtet, aus dem er noch jedesmal mit blutigem Kopfe herausgewiesen wurde. Rieka umfaßt den fruchtbarsten und malerischsten Theil der Provinz, auf dem Südabhange des Czaraviza gebirges. Rieka hat ein sehr schönes Kloster mit einer Anzahl Mönche des h. Basilius. Katuska am Rikowernowitsch hat Cetigun als Hauptstadt der Montenegriner aufzuweisen; sie ist durch ihre starkbesuchten Märkte berühmt, auch zugleich der Sitz eines Metropoliten. Der Bezirk Lesienska ist der kleinste und ärmste in N. des Landes. Die Montenegriner sind jedoch im Allgemeinen nicht arm, sondern ein wohlhabendes, behagliches Bergvölkchen, das beim Dudelsack, dem Nationalinstrumente der Slaven und ihrer Erfindung, sich sehr wohl sein läßt.

Wenden wir uns nun wieder gegen Skutari hinab, so gelangen wir in die Wojwodschaft Cavaja oder Cavalja, ein an historischen Erinnerungen reicher Bezirk. Die Küste des Adriameeres vom Maltflusse im N. bis zum Czeriflusse im S. und landeinwärts bis an die Berge von Croja bildet diesen Bezirk. Etwa 30000 Muhameder und 10000 Lateiner bewohnen die Landschaft, welche einen außerordentlich fruchtbaren Boden hat. Kavilha ist eine kleine Stadt mit 3000 Einw. auf einem Hügel unweit dem Meere erbaut, auf der Straße nach Skutari an dem gleichnamigen Flüßchen. Es residirt hier ein katholischer Bischof. Weit merkwürdiger ist aber unter 41° 38′ nördl. Br. und 36° 50′ östl. Länge Durazzo, das alte Dyrrachium. Es liegt auf der Südseite des weit in die See hervorspringenden Vorgebirges, hat 5000 Einw., einen griechischen Erzbischof und einen kathol. Bischof, gute Festungswerke und viele alte Mauern, nebst einem köstlichen Hafen. Da die Stadt gegen den Nordwind durch Berge unzugänglich gemacht

Digitized by Google

ist, so hat sie zwar einen sichern Ankerplatz, aber auch eine ungesunde Luft. Es werden in diesem Hafen Öl, Tabak, Saffian, Bauholz und Südfrüchte ausgeführt, wogegen rothe Tücher, Plüsche, Stahl nebst Glaswaaren und baarem Gelde eingeführt werden. Das alte Dyrrachium ist heutezutage ein Schlupfwinkel der Seeräuberei und ein Sammelplatz aller Böswichte und Spitzbuben, die aus Italien hieher flüchten. — Das ist das Loos menschlicher Dinge! Hier war es einst nicht so! Brundusium in Italien und Dyrrachium in Griechenland, waren lebhaft durch die Flotten der Römer, welche die Brücke zwischen diesen Theilen des Weltreiches bildeten. Hier landete einst die vor Cäsars Glück fliehende Roma und Cäsar folgte ihr nach, sie auf den Feldern von Pharsalus erreichend. Noch steht die alte Akropolis von Dyrrachium mit doppeltem Walle umgeben. Augustus, der hier ebenfalls landete, setzte eine Kolonie hieher, und die Stadt wurde nun groß und wichtig sowol durch den reichsten Handel, als durch das Stationiren der großen Flotten der Cäsaren. Von den Byzantinern wurde Dyrrachium zur Hauptstadt Illyriens erkoren und von Kaiser Michael zum Herzogthume erhoben. Später nahmen sie kühne Seeräuber, die Normanen und Robert Guiscard ein und hielten sie besetzt, bis Bajazith der II. sie zur Türkenfestung machte, und ihrem alten Gewerbe, das sie in der ältesten Zeit getrieben hatte, der Seeräuberei zurückgab.

Der Bezirk von Tyranna, welcher an diesen unmittelbar grenzt, ist zwischen Cavaja und Croja gelegen und bildet ein zweischweifiges Paschalik. Es enthält Tyranna, ehemals eine Besitzung Scanderbegs, jetzt Sitz eines griechischen Bischofs mit 3000 Einw., dann Pressa und Ischmid. Der ganze Bezirk Tyranna enthält 21000 Einw. in 110 Dörfern. Tyranna wurde unter Justinian wieder aufgebaut, so wie auch Adelona und Moschopolis, wovon die Ruinen zu suchen.

Ein sehr merkwürdiger Bezirk ist auch die Wojwodschaft Croja im Hochgebirge selbst gelegen, die ganz von Mirtiden bewohnt wird. Diese Mirtiden kamen schon unter dem Namen der Marden bei den Griechen vor. Wir haben dieses wackern Bergvolkes, das allein in seinem kleinen Bezirke gewagt hatte der unermeßlichen Macht Amurads zu widerstehen, schon gedacht. Hier bemerken wir nur, daß der Hauptort Croja bei den Türken Eski-Serai, eine starke Festung ist, die Karl Topia, Herr von Scuria erbauen ließ. Croja wurde 1338 eine Meile nordöstlich vom Matinflusse gegründet, und ist Scan-

Digitized by Google

derbegs oder Georg Castriotto's Geburtsort, der ihm Unsterblichkeit in der Geschichte gegeben hat. Nördlich davon liegt Jacowa eine von Türken bewohnte Festung. Die ganze Wojwodschaft Crojas beträgt etwa 30000 Seelen, meist Christen römischen Ritus. Die Wojwodschaft Ipek liegt nördlicher am Drinnafluſſe hin, war einst ein unabhängiges Erzbisthum, gehört aber gegenwärtig zu dem Sandschak von Skutari. Der westliche Theil ist ziemlich fruchtbar, der östliche besteht aus lauter Hochgebirge und meist sind es Türken, welche diese Gegenden bewohnen. Die kleine Stadt Ipek liegt auf einem Berge, im Thale der weißen Drinna und 6 Meilen nördlich von Jacowa. Sie wird durch ein festes Kastell beschützt, das zugleich den südwestlichen Eingang zum Engpasse von Kurbak beherrscht. Die Einwohner des Städtchens bekennen sich zum griechischen Ritus.

Die letzte Wojwodschaft dieses Sandschaks ist Perserin oder auch Prisrendi. Sie liegt in dem Winkel, welchen der Südabhang der dinarischen Alpen mit dem Schartag macht. Der größte Theil des nördlichen Berglandes wird nur von Bären und Wölfen, von Eulen und Adlern bewohnt, und nur dann und wann, wenn ihnen ein Pascha zu hart auf die Ferſen drückt, besuchen Räuberhorden diese Wildnisse, um vielleicht hier einstweilen eine reiche Karavane zu überfallen. Die Bewohner sind sehr gemischt, Albaner, Serben, Osmanen, Bulgaren gehen oft und kommen durch einander. In diesem großen Prestinabecken, denn das ist es, welches nur mittelst einiger Päſſe mit der übrigen Welt zusammenhängt, liegt Prisrend oder Perserin mit einem katholischen Bischofe auf der Westseite des Schartag. Sie ist an einem Nebenflusse des weißen Drinna, Vistriza genannt, erbaut. Doch ist dieses nicht der große Vistritza, dessen wir oben unter den Zuflüssen des Busens von Salonich dachten. Vistritza kommt als Flußname bei den slavischen Völkern sehr häufig vor. Ein Schloß und etwa 1000 Häuser enthalten 4- bis 5000 Einw., theils Moslims, theils Christen, aber alle dem edlen Handwerke des Stegreifs ergeben. Sie streiften früher bis über Kossowo nach Serbien hinein; dort waltet jedoch jetzt Fürst Milosch, ein Mann, der wie Kaiser Duschan polizeilichen Gedächtnisses, das edle Handwerk durch seine Galgen verhunzte. Findschowa liegt an der schwarzen Drinna und Sankoriko am Abhange der dinarischen Alpen oder dem Schardag; es sind beides Marktflecken. Chavas-Perserin wird von den dardanischen Alpen eingeschlossen, und bildet einen Bezirk mit dem Flecken Laksisat am schwarzen Drinnafluſſe. Tirguſch-

Digitized by Google

an und Buhue sind endlich noch zwei Marktflecken an der weißen Drinna.

2) Der Sandschak Vallona oder Avlona. Dieser Sandschak begreift das eigentliche Niederalbanien mit Ausschluß von Epirus, das in die zwei folgenden Sandschake eingetheilt wird. Die ganze Küstenstrecke des adriatischen Meeres von Chimära oder Khimera bis zum Ausflusse des Tobi oder Skombus, also der ganze Distrikt, den die Römer *Epirus nova* hießen, wird von diesem Sandschake begriffen. Der Beratino und die Voniza oder Aous ziehen von Westen nach Osten durch dieses Land, das im Osten an die Sandschake von Ochrida und Menastir grenzt. Von den Schypetaren bewohnen die Toxiden und Japys diesen Sandschak. Die Landschaft im Westen hügelig und schön geflacht, mit steilen Küsten, hebt sich gegen Osten höher und höher und wird bergig und allmälig gebirgig. Der Dschurad, der Ora, der Tomoros kommen von Osten aus dem Pindus herüber; die zwei Mertschikaketten kommen von Südosten, von wo auch die Chimäraberge sich herziehen, und allmälig eine Küstenkette werden, die gegen Nordwesten tief in das Meer hineinlaufend den prächtigen Golf von Avlona bilden. Es sind diese die eigentlichen Acroceraunen der Alten. Der Sandschak erstreckt sich demnach von 39° 46′ bis 41° 7′ nördl. Br. und von 36° 58′ bis 39° und einige Minuten östl. L.; man kann hier nicht Alles so genau ausmitteln. Schön und fruchtbar ist das ganze Land, ein Land, wo der Mensch alles hat, um glücklich zu sein und sich seines Lebens zu freuen. Im östlichen Theile ist es bergiger, und dort ist es auch, wo sich für die Raubvölker bequeme Schlupfwinkel finden. Es sind kriegerische Horden, die man überall in den muhamedischen Bergländern antrifft. Es sind die Schypetaren von Dschirad und Elbassan nebst den lateinischen Missionen der Mirtiden, die das böse Handwerk treiben. So lange Ali-Pascha von Joannina lebte, war es freilich nicht rathsam etwas zu wagen; der alte Wehrwolf verstand keinen Spaß, und wie der Adler keine kleinen Raubvögel duldet, so verfolgte auch dieser große Räuber die kleinen mit unerbittlicher Strenge. Seit dieser alte Graubart abgewürgt ist, sind die Bergräuber wieder kühn geworden, und die Kultur des Landes nebst der Bevölkerung, die sich gesammelt hatte, verfällt nebst dem Wohlstande. Diese Gegenden leiden seit Jahrtausenden an beständiger Verwüstung, ohne daß sie gänzlich vernichtet werden könnten, denn die Natur ersetzt hier schnell wieder das Verlorne. Im Alterthume schon verwüsteten Scythen und Slaven in

Digitized by Google

Verbindung mit den Triballiern die gesegneten, durch Ackerbau und Handel blühenden Völker und Städte. Das reiche Apollonia ward wiederholt verwüstet, und unter Justinian wieder aufgebaut. Paleste, Honorius, Cassiope erfuhren dasselbe Schicksal wie Thesprotia und Buthrotum, die von den Chaones, Molossern und Thesprotiern in alter Zeit bewohnt waren. Jetzt theilen die an Wein, Baumwolle, Getreide, Tabak und Südfrüchten reichen Gegenden das Schicksal des ottomanischen Verfalls, wie sie früher unter dem Verfalle des byzantinischen Kaiserthums bluteten. Keine griechische Provinz hat ihr nationales Gepräge mehr verloren, und die Türken beziehen von hier ihre getreuesten Paschen und Soldaten. Der Sandschak wird ebenfalls in Wojwodschaften und zwar in 11 getheilt, die wir nach der Reihe aufführen müssen.

Die Wojwodschaft Elbassan umfaßt das Tobithal, westlich von Cavalja und gibt ihr eine Bevölkerung von 70000 Einw., lauter Muhameder. Der Gemussus, bei den Byzantinern Scampos, von den Griechen Skombi genannt, heißt bei den Schypetars Tobi. Er entspringt auf dem Bora in Macedonien, geht durch mehre Seen, nimmt den Donavesti auf, und ergießt sich so nach Albanien in das Thal von Elbassan. Hier erwähnt Ptolemäus einer Stadt Albanopolis, die wir schon darum erwähnen müssen, weil der Name Albanien und Albanesen von diesem — wahrscheinlich geographischen Schnitzer herrührt, nach welchem ein Barbarenname Elbassan in das Griechische travestirt wurde. Die Stadt liegt etwa einen halben Grad vom Meere, in einem äußerst fruchtbaren Thale am Fuße der Candowschen Berge, die das Thal von Elbassan von Crojas Hochlande scheiden. Selbst der anarchische Zustand des Landes hat dieses Städtchen nicht aller Reize berauben können. Aus der Schlucht, durch welche der Apsus vom Gebirge herabströmt, bemerkt man die Brücke Kurd-Pascha, von der die Handelsstraße nach Berat anfängt. Zwei andere Brücken sind tiefer hinab über den schlängelnden Fluß geworfen. Ein festes Schloß schaut auf die 4000 Seelen starke Stadt und die anmuthigen grünen Fluren herab, auf denen die Zwietracht und Anarchie zu Hause sind, und wo sich stets eine Menge feindlicher Parteien bekämpfen. Ohne diese ewigen Fehden müßte die Stadt, an den wichtigsten Straßen und Päßen gelegen, gar bald von der größten Bedeutung werden. Es ist diese Stadt der Sitz eines griechischen Bischofs, dessen Predigten aber wie es scheint, wenig Eindruck machen. Es ist gewiß schmerzlich, so vieler Erzbischöfe und Bi-

Digitized by Google

schöfe erwähnen zu müssen mitten unter diesen Raubvölkern und der Stand dieser Männer ist wol kein angenehmer; nur eigne Bildung und Errichtung von Volksschulen, was ihnen freilich beides mangelt, könnte ihre und des Landes Lage verbessern. Diese schönen Gefilde wären es werth, von wahren Christen bewohnt zu werden. Man würde jedoch irren, wollte man jene Bischöfe mit dem Maßstabe unserer Kirchenlichter messen.

Die Wojwodschaft Pekini umfaßt den untern Lauf des Skomi, und enthält die Küstenlagune Trebatschi, 2 Meilen lang und ½ breit. Der Geograph Anacharsis verlegt hieher die Städte Asparagium und Dimalla. Die ganze Wojwodschaft wird durch eine schöne Küstenebene gebildet, die außerordentlich fruchtbar ist. Pekini wird von lauter Muhamedern bewohnt, die an dem gescheiterten Fremden strenges Standrecht üben. Nur etwa 4000 katholische Christen, Trümmer einer einst hier blühenden Kirche, wohnen in der Wojwodschaft.

Maille-Castro ist die Wojwodschaft, welche den Raum der Küste zwischen dem Beratino und Voinussa einnimmt. Die Trümmer von Amantia, Bulis, Stephana und Apollonia bedecken den klassischen Boden, auf dem ein Pompejus, Cato, Cicero und Cäsar wandelten. Von Bulis oder Byllis sind noch große und prächtige Ruinen vorhanden, cyklopische Konstruktionen der ältesten Zeit, untermischt mit Trümmern aus römischer und byzantischer Herrschaft. Eben so prachtvoll sind die Ruinen der alten Stadt des Apollo, auf denen jetzt ein Kloster steht, das sich rühmt, aus der Apostel Zeiten herzustammen, wodurch sie die Stiftung der Mönche den Aposteln zuschreiben wollen. Man findet sehr viele Münzen in Erz und Gold, alle zeigen einen mit Lorbern gekrönten Kopf des Apollon. Die Ruinen sind großartig und prachtvoll. Man hat auch Cornalinen ausgegraben, die im Intaglio oder der Nische den Gott mit der Lyra vorstellten. Jetzt ruht aber tiefe Stille auf den Trümmern der einst mächtigen Stadt, und raubende Barbaren entheiligen den klassischen Boden der Geschichte der Vorzeit. Die ganze schöne Wojwodschaft ist eine furchtbare Einöde, nur von 8000 Menschen bewohnt.

Die Wojwodschaft Musache, das alte Moschica, Talantina von den byzantinischen Chronikern genannt, ist der fruchtbarste und schönste Theil des Sandschaks von Avlona. Der Beratino, welcher die Ebenen durchschlängelt, stürzt mit prachtvoll wildem Falle, Felsen und Bäume mit sich reißend, von Tomores herab. Einst war hier Musaion oder Musachium Haupt-

Digitized by Google

Berat.

Digitized by Google

Digitized by Google

stadt, welche als Moschopol noch im Mittelalter berührt wird. Jetzt ist hier die Hauptstadt Berat, Arnaud-Berat, auch Belgrad genannt. Sie wurde unter dem jüngern Theodosius gegründet, und Pulcheropolis oder Schönstadt, nach seiner Schwester Pulcheria genannt. Ob diese schön war, das wissen wir nicht, daß aber Berat schön ist, das wird selbst der Leser eingestehen, wenn er das schöne daneben stehende Bild mit eben solcher Liebe betrachten will, als es der wackere Künstler ausgeführt hat. Wir kommen aus den Ebenen vom Meere her und sehen auch an der sumpfigen lagunenreichen Küste die fernen Berge von Berat, hohe malerisch gruppirte Felsen, die sich um so romantischer ausnehmen, je näher man kommt, je mehr sich die Umrisse schärfen und man endlich auf dem Gipfel eines Felsen die weitläufigen Anlagen der Akropolis ausnimmt; fast senkrecht steigt der Fels an den Apsus hernieder, der seinen Fuß tränkt. Aus einigen Vorwerken, die dem Leser einen Begriff des arnautischen Baustyles geben, führt eine massive Brücke auf neun Bogen in die Stadt, welche sich auf dem Hintergrunde der sich gegenüberstehenden Berge sehr malerisch ausnimmt. Die Akropolis zeigt in ihren Ringmauern den unregelmäßigen Styl cyklopischer Bauart. Sie ist 24 Toisen lang, mit dreifachen Wällen und einer Zugbrücke versehen. Im Innern sieht man das Serail des hier hausenden Veziers, über dem ein kleines Fort auf der höhern Bergspitze steht. Indessen leidet die Citadelle Mangel an Wasser, da sie keine Cisterne hat. Die Stadt selbst wird von dem Apsus oder Beratino in zwei Quartiere getrennt, die More-Tschelebi und Gorizza heißen. Die Moschee mit ihrem Minareh leuchtet hervor und war einst eine Christenkirche. 6000 Griechen und Türken bewohnen die Stadt, welche sehr fest und durch die Natur ihrer Lage gegen jeden Angriff geschützt ist. Unter den Christen, die hier zwei Drittel der Bevölkerung ausmachen, gibt es sehr wohlhabende Kaufleute, welche die Messen Italiens zu Neapel und Sinigaglia besuchen. Die Stadt Pulcheria wurde von den Bulgaren, als sie weniger schwach denn heute waren, erobert, und ihr Name in Belgrad oder Berat verwandelt. Mit dem Lande fiel sie von selbst an die Türken. Argyro-Castro hat 4000 Einw: und liegt an einem schönen Bergabhange gegen Norden zu. Die Wojwodschaft Tudessi umschließt einen Theil des Gebietes von Apollonia und erstreckt sich bis zu den acrocerauischen Bergen. In dem Winkel, welchen die Flüsse Vaiussa und Suchista bilden, wird Erdharz gewonnen, womit bedeutender Handel getrieben wird. Die

Digitized by Google

Erdharzgruben erwähnt schon Strabo, und sie sind noch heute so ergibig, daß ganz Europa mit diesem Produkt von hier aus versehen werden könnte, ohne daß Erschöpfung zu besorgen wäre. Die ganze Umgebung der Asphaltgruben ist eine Solfatara, wo man nächtlicher Weile beständig entzündete Gase hervorbrechen sieht. Hier ist es auch, wohin Plutarch Nymphäum verlegt, das seine Feuerbäche immerfort durch die Ebene trieb, ohne das Gras zu beschädigen, so wie man auch noch das durch Älian bezeichnete mit Schwefel vermengte Erdpech antrifft. Man findet auch am Suchista bei Niviza die Ruinen von Amantia, welche aus einer Akropolis von cyklopischen Mauerwerken mit Ausbesserungen einer bessern Zeit bestehen. Viele bedeutende Trümmer, unter denen Säulenschäfte hervorragen, stehen hervor und verkündigen das: *Sic transit.* Die jetzige Stadt dieser Wojwodschaft heißt Kudessi, wird auch unter dem Namen Kudessi Greotes aufgeführt und hat 2000 Einw. Sie wird von den Dörfern Trebatschi, Griwa, Carbonara und andern umgeben. Diesen letztern gegenüber liegen die Grundmauern einer alten Stadt des schon erwähnten Byllis. Avlona oder Vallona liegt nur eine halbe Stunde vom Meere entfernt an dem gleichnamigen Meerbusen, vor dem die Felseninsel Sasso oder Saffano liegt. Sie wird schon von Ptolomäus als eine bedeutende Stadt erwähnt, und wo wären hier bedeutende Städte vermißt worden! Jetzt ist es eine Stadt, die ganz im Style neuerer Städte erbaut ist, und die Straßen mit Säulengängen bezeichnen hier die Anwesenheit der Venetianer. In der Nähe der Stadt liegen zwei Citadellen, welche in die Luft gesprengt wurden, als die Venetianer gezwungen waren, sie den Türken zu übergeben. Jetzt findet man hier 6000 Seelen, aus Muhamedern, Christen und dann aus Ancona verbannten Juden bestehend. Sie kamen unter Papst Paul IV. hieher. Die Umgebungen von Avlona sind sehr schöne strozende Olivenhaine, zwischen denen überall Landhäuser hervorblicken, und hinter ihnen ziehen sich anmuthige Hügel herum, von denen der Artatus nach dem Meere herabfällt. Eben dieser Artatus versumpft aber die Umgebung der Stadt und macht sie ungesund, so daß die Bewohner in der heißen Jahreszeit nach dem nahen Conina auswandern.

Es folgt nun die Wojwodschaft Japury und Chimara, deren südlicher Theil im Sandschak Delvino liegt. Sie umfaßt denjenigen Arm des Pindus, der das acrocerauniſche Gebirge heißt. Wir sind hier an einem sehr merkwürdigen Punkte ange-

Digitized by Google

langt, und bitten den Leser, uns einige Reminiscenzen aus alter Zeit nicht zu verargen. Seit den ältesten Zeiten sind es berüchtigte Räubergegenden, und Horaz selbst nennt sie in der Zeit der höchsten Macht Roms, die infamen Klippen Acrocerauniens. Man floh sie daher auf alle Weise, und den Bemühungen des um die Geographie Griechenlands so vielfach verdienten Pouqueville verdanken wir die etwas nähere Kenntniß. Hier war der Aornos Homer's, wo die Circe den Odysseus landen läßt, bevor er ins Land der Phäaken kommt. Hier ist also Homer's rauchender schwefliger Tartarus zu suchen und zu finden, und nichts widerspricht der Annahme, daß vor dritthalbtausend Jahren diese Gegenden einem Tartarus noch ähnlicher als jetzt gesehen und Schwefel und Flammen ausgehaucht haben. Jetzt ist Acroceraunien freilich nicht so wild und verpestet, der Mensch lebt im Thale von Chimära lange und genießt ein köstliches Klima. Acroceraunien wird in Norden und Nordwesten vom Golfe von Avlona, nach Innen zu von Oricum bis zur Landspitze von Linguetta und gegen Westen vom jonischen Meere umgeben. Ihr ganzer Umfang beträgt 30 Meilen. Wir bemerken hier Chimara oder Chimära, in der Fabelwelt bereits berühmt. Sie liegt an einem kleinen Flusse, der in den Busen von Chimära fällt, man steigt zu dieser Bergstadt auf einer gehauenen Treppe von einer halben Stunde Länge hinauf. Die Stadt bietet einen hübschen Anblick dar, und in ihrer Nähe sind die Trümmer des alten Chimära bei Homer, das Plinius nahe zur Königsquelle setzt. Die Einwohner, ohne den Homer zu kennen, nennen aus alter Tradition diese Mauern das alte Schloß der Königin, weil man daselbst häufig Münzen findet, die alle das Bild einer Frau vorzeigen. Das gegenwärtige Chimära enthält ungefähr 300 Schypetar-Familien, die alle Christen sind, aber böse Christen, denn sie lauern am Strande, und scheitert ein Schiff an ihren Küsten, so wäre es eben so gut, in die Hände der Sarazenen als der Christen zu fallen; denn an Afrika's Westküste ist kaum härteres Strandrecht. Zwei Stunden davon liegt Vuono, durch steile Berge von Chimära getrennt. Man findet hier 2000 Einw., lauter Christen in sehr fruchtbaren, rebenreichen Bergen. Das Dorf Drinnadez ist wegen einer Quelle außerordentlich frischen Wassers in einem Bergabhange merkwürdig, die immer fließt, wenn auch die Dürre alle übrigen versiegen läßt. Sie verdient daher in der That den nun alten Namen der Königsquelle, den ihr schon Homer beilegt, und den sie bis heute behalten hat. Dies zeigt, daß Homer

Digitized by Google

ein tüchtiger Geograph seiner Zeit war, der wenigstens sein Vaterland und noch etwas mehr genau kannte. Eine Stunde von Drinnadez liegt Paläſſa, welches 4 Stunden vom Meere entfernt das alte Paleſte iſt, in deſſen Nähe Julius Cäſar landete, als er hinging nach Pharſalia, um das Schickſal der Welt mit dem Schwerte zu entſcheiden. Anderthalb Stunden von Paleſte, jenſeit des Flüßchens Strata-Bianca, über welchen hinaus ſich die Rhede Val-Dorſo öffnet, erblickt man Ringmauern, die denen von Dodona ähnlich ſind. Es iſt das Hieron Homers, die heilige Ringmauer, das Aornos, wo Ulyſſes landen und opfern mußte, wo der Altar der Eumeniden ſtand, welche Ovid die Göttinnen von Paleſte nennt. Seltſam genug hat ſich unter den Einwohnern bis heute die Sage erhalten, daß hier böſe Weſen ſpukten, und Niemand würde wagen, dieſe Trümmer der Hexen, zu denen die ernſteſten Göttinnen, die je ein Menſch gedacht hat, herabgeſunken ſind, zu betreten. Eine Stunde nordweſtlich liegt der Hafen Condami, jener ſchöne, ſichere Hafen, in welchem Cäſar landete, nachdem ſein Geſchwader der Seemacht des trägen, erſchlafften Pompejus entgangen war. Dieſe Küſten würden einträgliche Korallenfiſcherei gewähren. Von dieſem Hafen begab ſich Cäſar nach Paleſte, ſammelte ſeine Macht und zog vom Altare der Eumeniden, dem Pompejus mit ſeinen Rittern glatten Angeſichts entgegen. So könnten wir von nun an Schritt vor Schritt die klaſſiſchen Örter mit ihren inhaltſchweren geſchichtlichen Momenten aufſuchen; allein wir müſſen uns dieſes angenehme Geſchäft verſagen, und verweiſen auf Pouqueville, der dieſes einſt mit glücklichem Erfolge gethan hat, und lange für dieſe Ländereien Quelle geographiſcher Vergleichungen bleiben wird. Jetzt iſt's hier freilich anders. Keine Armee wird in dieſem verödetſten, wüſten Diſtrikte Brot, geſchweige Unterkunft und Bequemlichkeit finden. Mit dem Schwerte in der Hand beſtellt der Landmann zitternd ſein Feld, vergräbt den Ertrag ſeiner Mühe, wenn er ihn anders heimſtehlen konnte, in die Erde, und zittert, für etwas Beſſeres als ein abſoluter Bettler gehalten zu werden. Hier gilt das Recht des Stärkern in ſeiner ganzen Ausdehnung. Ducates bei dem alten Orchicum von Michael Ducas gegründet, iſt die heutige Hauptſtadt mit 2000 Einw., deren der ganze Diſtrikt etwa 40000 haben mag, die in einer völligen Anarchie leben, einen Raubſtaat bilden, und ſo ziemlich den Räubern gleich ſehen, die Herkules expedirte.

Die Wojwodſchaft Tepelen wird durch das wilde Aous-

Digitized by Google

thal gebildet, und ist die rauheste Gegend des ganzen Sandschaks. Wer romantische Gegenden liebt, findet hier vollkommen seine Rechnung. Hauptort ist Tripolis, ausgezeichnet durch seine herrliche Lage in einer der pittoreskesten Gegenden der Erde mit 2000 Einw. Es ist der Geburtsort des berüchtigten Kraftungeheuers, Ali-Pascha von Joannina.

In der Wojwodschaft Desniza, die im Norden an Tomoriza und gegen Süden an Pramiti grenzt, 35 Dörfer und 12000 Menschen enthält, liegt Kleissura, als Hauptort, an der Voniza, wo die Desniza in sie fällt. Von Tepelen bis Kleissura führt ein Bergpaß, den das Schloß von Kleissura beherrscht. Hier sind Wallachen und Sunioten die Einwohner. Weiter aufwärts an der Voniza gelangt man in die Wojwodschaft Pramiti zwischen der Mertschika und den Candavischen Bergen eingepreßt. Die Gegend ist ganz geeignet, gegen einen auswärtigen Feind vertheidigt zu werden, und hier ist der Schauplatz, wo einst König Philipp von Macedonien, der letzte der einheimischen Könige, mit dem Konsul Flaminius, würdig seiner Vorfahren, um sein Reich und Dasein kämpfte. Er ward durch Verrath eines Schäfers, eine Menschenklasse, die man in Kriegen zu wenig unter Aufsicht nimmt, überwunden. Auch jetzt noch ist dieser Bergpaß fest, und hier sind die berühmten pyrrhischen Lager zu suchen. Die 120 Dörfer der Gegend enthalten 30000 Einw., die größtentheils aus Jappyschypetaren bestehen. Hauptort, der zugleich den Paß beherrscht, ist Pramiti mit 2000 Einw., unter denen sich auch Böhmen (?) befinden sollen. Ihnen ist die Bewachung des Passes anvertraut, was ihnen um so leichter wird, als Ali-Pascha hier ein festes Schloß erbaute, das mit Kasematten und guten Werken versehen ist. Zwei Kirchen und zwei Moscheen nebst einem Palaste des Veziers, schmücken das Städtchen. Diese Gegend hat Livius im XXXII. Buche sehr gut aufgefaßt, und er muß von hier aus erklärt werden.

Drynopolis ist diejenige Wojwodschaft, welche zwischen dem Mertschika und den Acroceraunen liegt, und an den Sandschak von Joannina grenzt. Eine wilde mit schroffen, zerrissenen und unzugänglichen Felsen bedeckte Landschaft, von reißenden Gewässern durchrissen, und gleich den Abruzzen und Andalusien leicht zu vertheidigen. Wir machen auf die physiognomische Ähnlichkeit der südeuropäischen Provinzen nicht vergeblich aufmerksam. Nur durch Engpässe gelangt man in die Wojwodschaft, unter welcher auch die Bezirke Zaporia, Riza

Digitized by Google

und Londjara stehen. Die ganze Wojwodschaft enthält 40000 Seelen in etwa 75 Dörfern, deren Hauptort Argyro-Castro, das alte Argessus ist. Die Stadt besteht aus einer Masse von Bergfestungen, da jedes der 2000 Häuser mit Mauern und Thürmen vertheidigt ist, was den unheilvollen Zustand des Landes wol hinlänglich anzeigt. Zehntausend Menschen, unter denen nur der zehnte Theil aus Griechen besteht, bewohnen diese feste Stadt und verfertigen den unter dem Namen Juli in der ganzen Türkei bekannten Schnupftabak. Im Jahre 1813 gelang es Ali-Pascha, sich dieser Stadt zu bemächtigen, freilich durch List und Verrath, der in einem desorganisirten Lande heimisch ist. O das selige Mittelalter! Eine gewisse Klasse von Leuten, die uns in der That sehr lästig zu werden anfängt, würde in diesen Paradiesen der Fehden, der Anarchie und des Ritterthums an seinem Platze sein. Pouqueville entwirft uns folgendes Bild: „Die Stadt Argyro-Castro ist auf drei Anhöhen erbaut, die sich vom Hauptgebirge gegen Osten hin erstrecken, wo sie sich dann schnell in einem steilen Abhange in die Ebenen hinabsenken. Zwischen diesen Anhöhen haben sich die Gewässer tiefe Gruben gegraben, so daß die Häuser fast überall aus festen Steinen erbaut, vereinzelt stehen und den Schwalbennestern ähnlich an den Felsen und Hügeln umherhängen. Je weniger Zugänge die Häuser haben, desto höher stehen sie im Preise. Die Menge von Brücken, durch die theils die Verbindungen der verschiedenen Stadtviertel mit einander hergestellt, theils die Unterbaue der Häuser gesichert wurden; das Chaos von Thürmen und Zinnen, die gleichsam in der Luft schwebenden kleinen Festungen, machten auf mich einen ganz eigenen Eindruck. Ich blickte von der Höhe der Gallerie an meinem Zimmer in den ungeheuren Schlund hinab, der zur Regenzeit einen ungeheuren Wasserfall aufnimmt, welcher dann im Abgrunde verschwindet. Hier ist ein nie ruhender Kampf! Anarchie beherrscht diese Stadt. Die Häuser der Reichen hatten ihre Cisternen und Vorräthe, das Wasser der Ärmern lieferten mehre Brunnen der Stadt. Der Bei, mein Wirth, sagte, daß die günstige Lage der Stadt 2000 Türkenfamilien herbeigezogen habe. Der Bischof setzte seufzend hinzu, daß seine Gemeine nicht über 60 Familien stark, unterdrückt und unglücklich in die Ebene unten am Berge vertrieben worden sei, und ein besonderes Quartier, Warachi genannt, bewohne.“ Dies war das kleine letzte Fleckchen der Erde, welches die Brutalität der Muhamedaner dem Überreste der Christengemeine überließ, die diese Stadt gegrün-

Digitized by Google

der hatte. Libowa liegt auch in diesem Thale, südlich von Castro und enthält 6000 Muhameder, nebst einigen Griechen. Ali-Pascha hatte hier einen prächtigen Palast für seine Schwester Chainiza bauen lassen, eine Furie, die nicht vergebens im Lande der Eumeniden geboren war, und ihren dickbauchigen Bruder noch überbot. Sie bewirkte die gänzliche Ausrottung der Bewohner von Gardiki und ließ mit den Haaren der Weiber und Kinder die Kissen ihres Bettes ausstopfen. Ein köstliches Lager! — Auch die Eumeniden schlafen. Östlich von Libowa liegt Strynopolis am Südabhange des kleinen Mertschika, ein wohlbefestigtes Städtchen, mit 3000 Einw. Nur das hat man hier, sei es Leben oder Eigenthum, was man hinter Mauern den Säbel in der Hand verbirgt. Ein wackeres Bild des Faustrechts und der Anarchie! Ein großes gegen Südost gestrecktes Hochthal liegt zwischen beiden Mertschikaketten, es ist der steinige Distrikt von Zagori, ein trefflicher, aber schöner Schlupfwinkel für Räuber und Freibeuter. Jenseit des großen Mertschika im Vonizathale liegt Sereth und Aschtaniza mit mehren andern Ortschaften in einer sehr fruchtbaren Gegend. Da, wo eine Million Menschen unter dem Schutze des Gesetzes glücklich und im Überflusse leben könnte, findet man kaum 50000 Menschen, die sich in Räuber und Beraubte theilen. Die letzte Wojwodschaft dieses Sandschaks ist Pegoniani in Süden in einem Becken, das die Mertschika im Osten, die Acroceraunen im Westen und die Chamusiberge im Süden bilden. Hier wohnen größtentheils muhamedische Toxiden. Die schöne kleine Stadt Delvinaki liegt am Südabhange der Papingeberge und gehört zum Leibgedinge der Sultaninmutter. Früher wurde hier jährlich eine zahlreich besuchte Messe gehalten. Ali-Pascha hat sie nach Janina verlegt.

3) Der Sandschak von Delvino. Wir betreten hier den berühmten segenreichen Epirus selbst. Die klassischen Landschaften Chamonia, Cestrine und Thesprotia werden von ihm umfaßt. Diese im Alterthume so berühmte und mit Erinnerungen der ältesten Art geschmückte Landschaft umfaßt den Küstenstrich von Chimara am südlichen Abhange der Acroceraunen bis zur Mündung des Acheron in den Hafen von Glykus. So wie heute, war auch im Alterthume Epirus von sehr vielen kleinen Völkern bewohnt und erhielt sich durch Einwanderungen auf einem gewissen Grade von Wohlstand, bis sie durch Ali-Pascha's furchtbare Tyrannei in eine Wüste verwandelt wurde. Es hat diese Gegend, besonders im nördlichen Theile

Digitized by Google

sich selbst in der Zeit des Unglücks einen gewissen Grad von freier Unabhängigkeit zu bewahren gewußt. Jetzt hat sie mit ihrem Wohlstande, durch Ali-Paschas Schwert von der Engländer Eifersucht, die lieber eine Wüste als ein industriöses Volk Corfu gegenüber zu sehen wünschte, begünstigt: Wohlstand, Freiheit und Bevölkerung auf eine lange Zeit hin verloren. Die hafenreichen und für den Handel trefflich gelegenen Küsten dieses schönen Landes ziehen sich durch den Kanal von Corfu, dem alten Corcyra, hinab. Gegen das Land hinein ist die Grenze des Sandschaks schwankend, aber gewöhnlich hält es 4 bis 6 Stunden Breite. Ein Theil des alten Griechenlandes liegt hier begraben. Die Türken sind wol nur Vorwand, aber gewiß nicht das Hinderniß des Aufblühens. Warum müssen doch die schönsten, glücklichsten Länder Europa's Wüsten sein, damit ein Hafen blühen und seine Bewohner schwelgen können! Mit Epirus und Griechenland, würde auch Handel und Industrie im adriatischen Meere eine nie gesehene Höhe erreichen, und was wir jetzt uns aus der Ferne mühsam durch Fremde herbeibringen lassen, würden unsere eigener Schiffe vom freundlichen Nachbar holen. Der Sandschak ist bergig, nicht ohne hohe pittoreske Schönheit. Prachtvolle Gruppirungen bedecken die Gegenden und zwischen den Thälern dehnen sich weite Thalebenen hin, die durch Flüsse genugsam bewässert sind, um fruchtbar zu sein. Die Gipfel der Felsen sind mit Klöstern, Trümmern von Wohnungen und festen unersteiglichen Zufluchtsörtern der schwachen Bevölkerung besetzt. Nur im südlichen Theile hat man es gewagt, sich auch in der unsichern, sonst freilich wohnlicheren Tiefe anzubauen. Schöne Flüsse schlängeln sich bald sanft murmelnd, bald rauschend und brausend über Felsen oder durch schöne Fluren dahin. Mitunter öffnet sich in den Kalkbergen ein Schlund, eine Höhle und verschlingt die Gewässer, um sie erst nach längerer Zeit aus der Unterwelt wieder hervortreten zu lassen. Einen nicht geringen Zauber verbreitet über die schönen Gegenden der Hauch der Geschichte. Der Klang der inhaltschweren Namen führt uns die Geisterlaute der Vergangenheit zu. War es hier, wo die Gestalten wandelten, die eine glückliche dankenswerthe Erziehung, schon in unserer Kindheit vor die Phantasie führte? Bewachen hier die Eumeniden von der Nemesis geleitet, den Übermuth des Menschen, um ihn zu mäßigen, oder seine verborgenen Schandthaten, um sie zu rächen? Öffnet sich hier die Unterwelt, und dieses unterirdische Rauschen, welches der vielgereiste Odysseus, der fliehende belauschte, sind es die Stimmen der Geisterwelt? Tönen

Digitized by Google

uns noch die Klagen des Orpheus entgegen, und dringt die Stimme der Liebe und Verzweiflung aus diesen Grüften hervor? Öffnen hier Orakel das Buch des Geschickes und lüften sie noch den heiligen Schleier zukünftiger Dinge? Und wirklich, wenn es ein Land gibt, das ernste Gefühle im Busen des Menschen wecken kann; so ist es dieses. Wir fühlen uns hier von den Geistern der Vorwelt umgeben; sie sind es werth, daß wir ihnen eine Locke weihen und mit ihnen zu des Aides Nacht hinabsteigen. Es waren schöne reine Seelen, die in dieser Natur nicht nur lebten, sondern sie auch aufzufassen und mit verkörperten Ideen aus ihrem eignen Gemüthe, so passend zu beleben wußten. Der Verleger glaubt sich daher den Beifall der Freunde dieses Werkes zu erwerben, wenn er hier ein Bild jenes Landes einfügt, und die ergreifenden Naturszenen wählt, wo der Acheron sich, nachdem er den Cocytus aufgenommen, durch die Berge von Suli den stinkenden berüchtigten Sümpfen entgegenwälzt. Eine Szene voll Erhabenheit, durch die Wirklichkeit, wie natürlich noch weit übertroffen.

Wir dürfen jedoch nicht weilen im Lande der Mythe und des Gesanges, denn die Gegenwart, die traurige Gegenwart, sollen wir hier zeichnen; und nur dann und wann dürfen wir einen Blick in die liebe Vergangenheit werfen, die trotz alles Widerstrebens, der Menschheit, so lange noch ein Nachkomme Adams athmet, lieb, theuer und werth sein wird.

Unter zahlreichen Flüssen, welche den Sandschak bewässern, bemerken wir nur die Bistritza, welche von Norden gegen Süden strömend, das eigentliche Becken von Delvino in der nördlichen Hälfte des Sandschaks durch vier Bergzüge gebildet, bewässert. Sie mündet nebst der parallellaufenden Pawla in den See von Butrinto oder Pelodes. Der südliche Theil des Sandschaks durch die Querkette von Konispol und Phylates von dem nördlichen getrennt, wird durch den Unterlauf des Thyamis, jetzt Kalamas benetzt. Im nördlichen Theile, dem eigentlichen Chamonis der Alten, finden wir die Ruinen von Phonice und Buthrotum, welche ihre Schuld der Zeit bezahlt haben. Der Epirus ist nach Pouqueville ein Compendium aller Ländereien und aller Klimate; wir glauben noch mehr: ein Compendium der Geschichte aller Zeiten.

Aus dem kalten Drynopolis sind wir in das warme Delvinothal gelangt, wo wir zuerst die gleichnamige Wojwodschaft betreten. Das Erste, was uns in dem Thale der Pawla auffällt, ist eine zertrümmerte Stadt — aus der neuesten Zeit. Es ist das oben er-

Digitized by Google

wähnte Kardiki oder Gardiki, welches früher eine sehr wohlgebaute Stadt war, in der die ältesten und edelsten Familien des Epirus wohnhaft waren. Sie hatten das Unglück, den Haß der abscheulichen Chainiza, Schwester Ali-Paschas, auf sich zu ziehen, welche nicht eher ruhte, bis die unglückliche Stadt von ihrem Bruder in die Acht erklärt ward. Jetzt liegt alles in Asche und Trümmern. Der Blutbefehl wurde 1812 vollzogen; jetzt sind nur leere Wohnungen, zertrümmerte Gebäude vorhanden, die von der Wuth des neuen Herostrat zeugen. Von den Bewohnern sind die Hunde, herrenlos und wild geworden, noch vorhanden; und stimmen in Schauernächten das Klagegeheul über den Gräbern ihrer Herren an. Im Pawlathale tiefer hinab liegt Delvino, Hauptort der Wojwodschaft. Es ist ein aus etwa 600 zerstreut liegenden Häusern bestehender Ort an der großen Straße, die von Conispolis nach Argyro-Castro führt. Die Stadt gewährt einen höchst reizenden, man möchte sagen, einzigen Anblick. Man denke sich einen Hain aus Granaten-, Oliven- und Hesperiden- oder Orangenbäumen bestehend, der eine ganze Quadratstunde schönen Landes bedeckt. Aus ihm ragen hin und wieder die Giebel der Häuser oder die Minarehs der Moscheen freundlich hervor, und man hat Delvino vor sich. Der Bach, welcher hindurchrieselt, strömt der Pawla zu, die sich in die Sümpfe oder den See der Bistriza entleert. Mitten durch diese reizende Stadtanlage öffnet sich eine Durchsicht, zwischen welcher man den Bazar und die Varichi oder Pfarrei der Christen erblickt, wo auch der Bischof von Delvino und Chimära wohnt. Auf einem vereinzelten Hügel steht das befestigte Schloß, in welchem der Pascha von zwei Roßschweifen residirt, und wohin man nur mittelst eines schmalen Pfades gelangen kann, da es mit Abgründen umgeben ist. Eine Stunde westlich gelangt man in den alten Hafen Palä-Auli, das Elaion des Ptolemäus. Er zeigt noch Trümmer der alten Stadt des Pyrrhus, Sohnes des Achill, die durch Scipio Ämilius zerstört wurde. Schöne Olivenhaine grünen in der Nähe der verlassenen Trümmer. Phaniki heißen noch heute die Trümmer der Stadt Phönike, deren Polybius als einer festen Stadt gedenkt: sie war eine der vorzüglichsten Städte des Epirus, jetzt sind es die Trümmer allein, welche man noch sieht, und die zum Theil in die Sümpfe versenkt sind. Sie hatte einst 60000 Einw. und man sieht noch von dem Portikus eines Tempels des Mars sieben Granitsäulen mit ihrem Unterbaue. An den Küsten dieser Wojwodschaft müssen wir noch den Hafen Palermo oder Panormus der Al-

Digitized by Google

ten, berühmt in der Heroengeschichte, bemerken. Er liegt eine Stunde unterhalb Chimära unter 40° 5′ Br.

Die Wojwodschaft Conispoli liegt in der Nähe des Meeres und umfaßt die Landstrecke zwischen 39° 35′ bis 50° nördl. Br.; 1780 wurde dieselbe von der Pest schrecklich verheert, daher auch das eine Stunde vom Meere liegende volkreiche Conispolis nur 4000 Bew. übrig hat. Am Ausflusse der Bistriza in die Sümpfe von Butrinto liegen die Trümmer des alten Buthrotum, einer klassischen Stadt. Sie figurirt als von Pyrrhus, dem Sohne des göttergleichen Achilleus gegründet, in den Episoden des langweiligen Virgil, der ganz Recht hatte, wenn er sich gegen einen Diebstahl bei Homer wehrte; wir sprechen ihn völlig davon frei. Die Trümmer liegen auf dem rechten Ufer der Mündung des Flusses in den See, der alle Gewässer Chaoniens aufnimmt. Sie bestehen aus den Trümmern der alten Akropolis, an deren Fuße die Stadt lag, die so lange einer so großen Berühmtheit sich erfreute und wo Äneas die Andromache wieder fand, opfernd den Manen Hektors. Unter den Trümmern lassen sich die Gebäude der Griechen von denen der Römer, die Tempel heidnischer Götter von den Kirchen der Christen unterscheiden. Der Grund zur Akropolis ist noch hellenischen Ursprungs, auf ihm haben die Römer mit Ziegeln gebaut. Es ist ein zeitmalendes Gewühl von Trümmern. Neben Säulen aus den schönsten Zeiten der Kunst liegen die gothischen Knäufe der christlichen Kirchen aus dem Zeitalter der Comnenen, wo Kunst und Reich versank, um von den Türken vollends vernichtet zu werden. Nach den Türken kamen die Venetianer und bauten neben den Trümmern das Fort Butruto. Im Friedensschlusse von Campoformio wurde es den Franzosen abgetreten, unter deren Schutze das Küstenland aufzuathmen anfing nnd sogar dem Ali-Pascha lange widerstand, bis die eifersüchtigen Engländer auch diesen christlichen Rest den Türken für Geld verkauften.

Im südlichen Theile des Sandschaks hat das Schwert des Tigers weniger gewüthet. Hier sieht man noch Spuren des Segens, der auf diesen Gefilden ruhen könnte. Der Thyamis oder Kalamas theilt diesen Theil des Sandschaks in einen nördlichen und südlichen. Am Nordufer finden wir die Wojwodschaft Philatos auf dem Südabhange der gleichnamigen Berge sehr schön hingebreitet, ein wahrer Garten, von Oliven, Zitronen, Granaten und andern Südpflanzen bedeckt, schichtet sich anmuthig Hain über Hain. Die Toxiden-Schypetare mit ihren schönen Ge-

Digitized by Google

wähnte Kard
wohlgebaute
milien des Ey
Haß der abſ
ſich zu zieh
von ihrem V
Aſche und T
jetzt ſind n
den, die
Bewohner
vorhanden
den Gräbe
Delvino
600 zerſt
Straße,
Die Sta
einzigen
Oliven
eine gan
gen hin
Moſchee
Der Ba
ſich in d
durch di
ſchen w
Chriſten
wohnt.
in welch
man nu
Abgrün
den alt
Er zeig
des Ach
ne Oli
Pho
dere
vor
alle

Digitized by Google

lage Frankreichs in diese Gegenden, englische Schiffer kreuzten und landeten am Fuße der Felsen von Parga. Es waren Gesandte von Parga nach Corfu zum General Dorzelot, französischen Kommandanten, abgegangen, von diesem mit reichlichen Lebensmitteln, mit Munition und Hoffnung auf bessere Zukunft reichlich versehen, kehrten sie nicht auf Parga, sondern auf die englischen Schiffe zurück, und beredeten die Engländer, sich Parga's zu bemeistern. Die Engländer, die Dunkelheit der Nacht benutzend und von Archonten von Parga geführt, auf deren Ruf man die Thore leise öffnete, drangen ein, überraschten die Besatzung; und voll Erstaunen sahen sich die Soldaten beider Nationen an einem Orte gegenüber, wohin sie unerhörtet Verrath versetzt hatte. Die Pargioten hatten ihr Schicksal selbst entschieden. Die Engländer schämten sich ihres Sieges so sehr, daß sie die Besatzung nicht einmal kriegsgefangen machten, sondern frei nach Corfu zurücksandten. In Folge dieses Verraths wurden die Pargioten in die Kapitulation von Corfu nicht mit eingeschlossen. Sie blieben eine freiwillig überlieferte Beute der Engländer, die auch so redlich der Nemesis Werk trieben, daß sie ohne weiters Parga für eine gewisse Summe an Ali-Pascha verkauften. Da versammelten sich die Pargioten, gruben die Gebeine ihrer Vorfahren aus, verbrannten sie auf dem Markte von Parga, packten die Asche ein und — wanderten aus. Nur noch einige Schypetaren hausen in der Veröbung, ein scheußliches Denkmal doppelten Verrathes, wo eine Niederträchtigkeit die andere bestrafte und Schlechtigkeit über Schlechtigkeit Gericht hielt. Jetzt ist Parga eine ewige Schandsäule der Menschheit, ein Monument mehr — der gastlichen Redlichkeit englischer Politik und griechischer Treue!

Paramythia ist der letzte Bezirk dieses Sandschaks, ein von Norden nach Süden langgeschweiftes Gebiet, welches den östlichen Theil des ganzen Unterdelvino einnimmt und bis zum Acheron herabreicht. Hier hat der Zufall den Namen Aidonios aufbewahrt und der Bezirk wird sogar in den Registern von Constantinopel unter dem Namen Aidoni aufgeführt. Hauptort dieses Gouvernements, des alten Plutoreiches ist Paramythia, von den Normannen Castell S. Donat genannt. Sie wird in zwei Theile, die Akropolis oder Citadelle und in die Unterstadt eingetheilt. Erstere steht hoch auf steilem Felsen und ist ein mit etlichen Kanonen versehenes Felsennest, mit der Residenz des Cadi und Wojwoden und einer Besatzung, deren Rechts- und Unrechtspflege sich über 30 Dörfer erstreckt. Die

Digitized by Google

Unterstadt hat fünf Moscheen und einen Vardachi der Christen, mit der Kirche, die den pompösen Titel einer Metropolitankirche führt. Unter der Verwaltung der Türken ist die Bevölkerung bis auf 3000 herabgekommen, obwol die Stadt in einer der schönsten und fruchtbarsten, für Handel und Gewerbe gelegensten Gegend, liegt. Die Umgebung ist sehr malerisch, unmittelbar an die Stadt grenzen Frucht- und Olivenhaine, weiterhin liegen die Dörfer in Fruchtgärten versteckt. In Westen hat man die fernen Berge des Cap Chimäreon im Auge, gegen Süden die Berge von Cassiopeia, gegen Nordwesten erblickt man die Stadt Philates mit den Bergen von Phönicowo, so daß man sich in einem sehr geschmückten Thalkessel befindet. Der Reiz wird erhöht, wenn man auf die Citadelle steigt, und vom steilen Felsen die Ruinen des eine halbe Stunde südwestlich gelegenen Elatia erblickt. Es ist cyklopisches Mauerwerk mit später erbauten Thürmen. Man gräbt hier häufig Idole, Keulen und selbst Messer von Bronze, nebst vollkommenen hetruriſch genannten Vasen aus; Umstände, die das hohe Alterthum dieser aus rohgebrochenen Felsblöcken ohne Behauung in einander gefügten cyklopischen Trümmer beweisen. Eine Meile südlich von Elatia steigt man zum Dorfe Veloni herab, wo man an den Cocytus, einen Waldstrom und Zufluß des Acheron kömmt, der im Winter anschwillt und mit gewaltigem Gebrause durch die Felsen stürzt. Alles zeigt hier die Wirkungen des Feuers an, man findet überall die Gegend mit Vulkanen bedeckt, und in ihren seit Jahrtausenden ruhenden Kratern Städte und Dörfer erbaut. Es ist aber nicht immer so gewesen, und wo jetzt im olichischen Gebirge gegen Osten der Acheron sich durch die Thäler windet und sich plötzlich in die Erde verliert, um später wieder hervorzukommen, mag einst der Feuerstrom nicht gefehlt haben, und die unnahbare Gegend gab den phantasiereichen Griechen Raum genug für ihre Dichtungen.

Zwei Stunden südlich von Paramythia auf der Ostseite des Thales gelangt man zu den Ruinen von Pardosia, nur dreiviertel Stunden vom rechten Ufer des Acheron entfernt. Auch diese weitläufigen Ruinen sind von cyklopischer Konstruktion und beweisen: daß die Sagen von hohem Alterthume griechischer Kultur sehr begründet sind. Die Alterthümer, welche man hier vorfindet, gehören in eine Zeit, wo Meister in Erz waren, aber keiner in Eisen und Stahl, mithin in das hohe Alterthum, welches schon zur Zeit, da der blinde Bänkelsänger mehr sah als alle unsere Versedrechsler, eine Vorwelt war.

Digitized by Google

Übrigens fand man hier auch Bronzearbeiten von vollendeter Kunst und hohem Werthe. Noch eine Eigenheit ist zu bemerken. Auf den Höhen dieser Länder findet man häufig Kapellen, die dem Propheten Elias geweiht sind. Es scheint als ob er überall der Nachfolger des Sonnengottes geworden wäre, wo dieser verehrt wurde. Auch dieser Umstand beweist die Fleribilität der griechischen Phantasie, welche hervorstechende Punkte der neuen Lehre so leicht mit den Phantasiegebilden der Vorzeit zu verbinden im Stande war. Der Acheron, wo er aus dem Felsen von Suli wieder an das Tageslicht tritt, führt den passenden Namen Mauropotamos, der schwarze Fluß. Nach zwei Stunden gelangt er an die Kirche von Agla Glykys, welche auf demselben Hügel ruht, wo ehemals ein dem Pluto geweihter Tempel stand. Man ist hier in Kychira auch Eghyra, der Hauptstadt des alten Thesprotien. Hieher gehört die alte Sage, daß Aidoneus Pluto über Orkus, dieser Gegend des Epirus, herrschte, als Theseus und Pirithous landeten, um Cere, die Tochter Pluto's und Proserpina's, zu entführen. Pluto warf aber Pirithous seinem Hunde Cerberus vor und behielt Theseus gefangen. Auch Pausanias führt die Sage an, doch mit der Erklärung, daß die Abenteurer nicht die Tochter, sondern die Gattin Pluto's entführen wollten, wo denn freilich Pirithous Recht geschah. Theseus blieb in Kychira gefangen, bis Herkules ihn losbat. Sieben Säulen des prächtigen Tempels befinden sich in der Kirche des heiligen Glykys, mehre andere hat Ali-Pascha zur Moschee von Kola verwendet. An der Stadt befindet sich der Periphlegeton, ein großer Sumpf, giftige Miasmen aushauchend, auf dem man in den heitern Nächten, die man hier häufiger als bei uns schaut, zahlreiche Irrwische umherhüpfen sieht. Nicht ohne seltsame Gemüthsbewegung schaut man in diesen Gefilden umher. Hier also im Hafen von Glykys, dem *Glycis Portus*, befinden wir uns in jenem Fabellande, das die Wundergebilde der Alten verherrlichten. An diese Gegenden knüpften sie ihre Ideen von einem zukünftigen Leben und Schicksale der Seele. Veranlassung war genug, denn die Feuergegend, wüthende Vulkane, die rasenden, sich in den Abgrund verlierenden Ströme, diese Feuermeteore auf pesthauchenden Sümpfen, die Fieber, welche hier die Menschen ergriffen, vielleicht Heere aufrieben: alles war wunderbar genug, um einer Religion zu entsprechen, die aus Egypten stammend, analoge Ideen genug hergab, um hier angepaßt zu werden.

Der Tempel des Pluto, hier an den Schranken der Unter-

Digitized by Google

welt selbst, war ganz geeignet alle diese Ideen zu nähren. Ein hoher Portikus führte zu ihm voll mystischer Gemälde, die wir in den Dichtungen der Alten oft genug vorgestellt finden. So oft nemlich irrende Helden hieher gesandt wurden zu opfern und die furchtbarsten Orakel der Unterwelt zu befragen, erzählten sie mit Entsetzen von den mancherlei Grauen der mystischen Gestalten des Elysiums und des Tartarus, die ihnen hier vorgegaukelt wurden. Es war hier eine vorzügliche Werkstätte der mystischen Vorstellungen, welche zu bestehen ein großer Entschluß gefaßt werden mußte, und der allezeit als eine Reise in die Unterwelt betrachtet ward. Dieser Boden verdiente die sorgfältigste Erforschung, als einer der Mittelpunkte griechischer Heiligthümer. Auch jetzt ist dieser Ort noch heilig. Der Tempel der Hagia Glykys wird jährlich von vielen tausend Griechen besucht, die sich zur Feier der mehrtägigen Feste in den Mauern des alten Kychira versammeln. Es werden alsdann Märkte gehalten, frohe und ernste Feste begangen. Außer der Zeit ist es jedoch wüste und nur zwei Mönche bewohnen das Kloster, dem selbst muhamedische Schypetare nur mit einer Art Schauer nahen. Diese Umstände beweisen, wie sehr nationale Eindrücke auf die Phantasie der Völker wirken; und wie vergeblich jede Bemühung ist, die Völker umbilden und ihr nationales Gepräge verwischen zu wollen. Jahrtausende sind vorüber, die Natur dieses Landes, der Schrecken hat sich ins Schöne und Liebliche verändert, eine ganze Weltgeschichte reich an Religionen und Verfassungen ist hinweggeflogen über diese Gefilde mit den schnellen Schwingen der Zeit. Die Ideen des Volkes sind geblieben und das Nationale, das Urgepräge des Volkes konnte weder Himmlisches noch Irdisches verwischen. Man sollte daher aufhören, Völker zu quälen und ihren Charakter nach Willkür, in eine ihnen fremde Form prägen zu wollen. Man kann sie ausrotten die Nationen, aber ihr letzter Hauch wird noch ein Wehlaut ihrer Eigenthümlichkeit sein. Eine solide, vielleicht alte Brücke führt nach dem Hafen von Glykys über den Acheron, den unerbittlichen, welchem sogar die Leier eines Orpheus nichts ablocken konnte.

4) Der Sandschak von Joannina. Gibt es gewisse Örtlichkeiten, oder hausen Geister in den Lüften, welche wandern aus Körper in Körper? Es scheint, als ob das Geschlecht des Pluto hier noch immer seine Nachkommen hätte. Denn unerbittlich wie Pluto war der schreckliche Ali-Pascha, an den uns Joannina unwillkürlich erinnert.

Digitized by Google

Ioannina.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vom Hafen von Glykys bis in den Meerbusen von Arta oder den Golf von Ambracien, streckt sich das Küstengebiet des Sandschaks von Joannina hinab, etwas über 4 deutsche Meilen haltend. Bei Prevesa tritt die Ostgrenze des Sandschaks in den Golf hinein und reicht bis in den Grund desselben und von da bis in den Pindus oder die Mezzowoberge. Von hier aus wendet sich dieselbe gegen Norden und zieht sich über den Gipfel des Pindus bis Gorbista hinauf. Es ist ein bergiges, von mehren Gebirgswällen, die im Osten an mehren Stellen mit ewigem Schnee eingefaßt sind, umgebenes Land, dessen gesegnete und schöne Fluren nur von guten feinfühlenden Menschen bewohnt zu werden verdienten. Im Norden grenzt der Sandschak an Monastir, in Osten an Tricala, in Westen an Vallona und Delvino und in Süden an den Busen von Ambracien. Nach allen Richtungen durchkreuzen das Land Ausläufer des Pindus, aber auch isolirte Berge durchziehen es in der Richtung von Süden nach Norden. Die Hauptberge sind der Pindus mit Schnee bedeckt, an diesem reihen sich prächtige Wälder und tiefer herab mildert sich alles zum schönen Lande des Süden. Das unglückliche Land, einst der Schauplatz der Helden und Götter, von dessen Höhen Musen und Grazien herabstiegen, hat jetzt kaum 400000 Bewohner, die stets unruhig und beunruhigt ihres Lebens kaum froh zu werden im Stande sind. Einst waren es einheimische Könige von Epirus, welche das Land beherrschten und glücklich machten, später drangen fremde Herrscher ein. Die Römer wußten jedoch Länder durch Kraft und Frieden, durch Handel und Künste glücklich zu machen. Dieses war unter den Byzantinern schon weniger der Fall, denn diese schwachen Herrscher gewährten ihren Völkern keinen Schutz gegen den Andrang der Scythen, die sich mit der Gewalt einer Wasserflut auf die schönen Länder stürzten. Noch weniger waren es Paschen, welche einander stets in den Haaren lagen und noch liegen, im Stande, etwas anders als eine Wüste aus einem Paradiese zu machen. Wie viele Paradiese verwandelten diese barbarischen Helden nicht in Wüsten! Die beklagenswertheste Berühmtheit erwarb diesem Sandschak jedoch der berüchtigte Ali-Pascha von Joannina, der vom gemeinen Räuberhauptmanne es durch seine wilde Tapferkeit dahin brachte: daß die Pforte, welche nur kleine Diebe strangulirt, diesen Räuber in seinem Paschalik bestätigen mußte. Nur mit Mühe gelang es Mahmud II. sich dieses Statthalters mit List durch die Schnur zu entledigen. Es übersteigt allen Glauben, wie die-

Digitized by Google

ser Mensch, der nur durch Mord und Schwert dieses unglückliche Land sich unterwarf, hier gewüthet hat. Gardiki, dessen wir oben erwähnten, ist nicht das einzige Beispiel summarischer Justiz oder vielmehr Barbarei, Blut und nur Blut war die Freude dieses Ungeheuers, das mit eisernem Szepter herrschte. Stets von Henkern und Spionen umgeben, ließ er morden ohne Unterschied des Geschlechts und Ranges, ohne Untersuchung über Recht und Unrecht. Übrigens erzwang er Sicherheit im Lande, Aufblühen des Handels und der Gewerbe und war stets von europäischen Abenteurern umgeben, die immer bereit sind, diesen Tyrannen ihre Dienste zu verkaufen, um nur an dem Erwerbe der Tyrannen theilnehmen zu können. Ein Beispiel verdient Erwähnung. Zwei Engländer wurden aus einem Schiffbruche gerettet, nackt entkleidet, verwundet und so als Gefangene zu dem Ungeheuer geschleppt. Pouqueville verwendete sich für die Unglücklichen, und da der Pascha Ursache hatte sich ihn zu verbinden, stellte er sie dem französischen Consul zur Disposition. Der Pascha befahl in einem Anfalle von Laune, die Engländer zu kleiden, was auch sein Vezier that, indem er den ersten Griechen, der ihm begegnete, ohrfeigte und ihm die Jacke wegnahm, dem andern auf dieselbe Art den Mantel, und so sahen sich durch die Prügel des Veziers die Engländer in Schnelle von Fuß bis zum Kopfe bekleidet!

Der Sandschak zerfällt in mehre Wojwodschaften, wir zeichnen sie der Reihe nach auf: Die Wojwodschaft Konza liegt in Norden des Sandschaks. Am westlichen Abhange des Berges Himmadi liegt der Hauptort dieses schönen Sandschaks Koniza, einst Hekatompedon, es ist eine der ältesten Städte des alten Epirus. Die Burg steht leer und ist gänzlich verlassen. Die Stadt selbst bewohnen 4000 Muhameder, in deren Mitte Ali-Pascha seine Frauen, die er nicht erdrosseln ließ, am sichersten glaubte und für sie ein Serail erbaute, wo sie, wenn er ihrer überdrüssig war, einen Jahrgehalt genossen. Die Stadt ist übrigens schlecht gebaut und schmutzig. Der Bezirk oder die Wojwodschaft von Koniza erzeugt viel Getreide, Mais, Flachs, Wein, Öl und eßbare Eicheln. In 36 Dörfern wohnen etwas über 15000 Menschen. Westlich von Koniza kommt man in die Thäler von Sesaredes, welche einst durch den berühmten Feldzug des Titus Flaminius gegen Philipp von Macedonien, merkwürdig wurden. Diese Thäler sind die schönsten, welche man sich denken kann, und wären wohl zu Zufluchtstätten weltsatter Gemüther, zu einem Aufenthalte glücklicher Fami-

Digitized by Google

lien und weiser Menschen besser geeignet, als von rauhen Kriegshorden durchtobt zu werden. Übrigens ist diese Gegend ungemein reich an Alterthümern aller Art, als Zeugen einer Vorwelt, die sich auf Künste des Friedens besser als die jetzige Generation verstand. Ein Vorsprung des Pindus, der sich durch den Bezirk von Zangori hinzieht, macht die Wojwodschaft Koniza zu einem abgeschlossenen Thalbecken.

Auf sie kommt die Wojwodschaft Mezzowo, mitten in den schneereichen Hochgebirgen des Pindus, jetzt Mezzowo genannt, gelegen. Schon der Name Mezzowo deutet den slavischen Stamm an, der die berühmten Berge der Vorwelt bewohnt. Es sind Wallachen, die hier die 3000′ hohen Berge, mit Schneekuppen umkränzt, bewohnen und hier ein friedliches aber bewaffnetes Hirtenleben führen. Sie müssen das Städtchen Mezzowo schon lange bewohnen, da sie zum Leibgedinge der Valide Sultan gehören, an die sie den Karatsch bezahlen. Die Karawanen, welche die Verbindung zwischen Epirus und Thessalien unterhalten, müssen hier ihren Weg durchnehmen. Athenäum, Theänum, Ethonia und Argythea sind die alten Städte, die wir von Norden nach Süden der Reihe nach an diesem Westabhange des Pindus wiederfinden. Bei den Ruinen von Ethonia liegen nördlich die Trümmer des einst berühmten Tempels des Zeus, noch so ziemlich wohlerhalten. Doch wir dürfen hier nicht zu viel in die Vorwelt schauen, da uns eine noch viel wichtigere Gegend ruft.

Die Wojwodschaft Joannina nimmt den größten und schönsten Theil im Mittelpunkte des Sandschaks ein. Es ist klassischer Boden von hohem Interesse, welchen wir hier betreten. Das Thal von Joannina in der Mitte des Epirus, zeigt eine Thalfläche von vier deutschen Meilen von Norden nach Süden und eine Meile Breite von Westen nach Osten. Der Pindus erhebt sich im Osten des Thales in 3 Terrassen und umgibt es mit der Bergkette Matschikeli, die sich von Südwest nach Nordost entfaltet und die Tiefe des Beckens gegen Süden von Castriza bildet, bis zum Nordende des Sees von Labschistas und bis zum Engpaß von Protopapas. Von diesem Punkte aus zieht sich eine Giebellinie bis zur Öffnung des Engpasses von Velschistas, von wo aus sie eine Stunde weit zurückweicht, nachher aber zum Chan von Dimitri herabsteigt, hinter welchem sie sich an den Abhang des Gebirges der fünf Brunnen anlehnt, das mit den Matschikelibergen verbunden ist. Die Form dieser Kesselthäler kehrt in Südeuropa's Halbinseln überall wieder,

Digitized by Google

so daß man mit Recht von einem Bergnetze reden könnte, das sich über die drei Halbinseln gelagert hat. Steht man daher in der Mitte des Thales, so sieht man zur Rechten den Pindus, vor sich den Mertschika, hinter sich im Süden die Diumerkaberge und links in Westen die olichinischen Berge. Auf allen diesen Bergen sieht man zum Theil das ganze Jahr, überall aber im größten Theile des Jahres Schnee liegen. Das Thal von Joannina erscheint daher wie ein eingeschlossenes Eden, das die Mächte des Himmels mit ihren Warten umgeben haben. Dieser Anblick, wenn man von welcher Seite immer die Berggipfel betritt, ist überraschend und einzig. Man glaubt aus der Erstarrung des Winters in einen blumenreichen Park hinabzublicken, den die Natur hier für ihre besten Kinder schuf, und gewiß für keinen Henker wie Ali-Pascha, schmückte. Es zeigt von großer Verderbbarkeit der Menschennatur, daß ein Aufenthalt in einem solchen Paradiese, wo Alles Gott und seine Güte und Größe athmet, den Menschen nicht zähmt und nicht Kraft genug hat, seine Bosheit zu mildern. Die Alten nannten dieses Thalbecken Hellopia, den Neuern ist es unter dem Namen des Thalbeckens von Joannina bekannt. Übrigens ist das Thal ein Hochthal, welches sehr bedeutend über dem jonischen Meere liegt. Von welcher Seite man diesem schönen Becken auch naht, so steigt man allezeit bergan, und läßt sich an den Thalrändern des Sees, von dem der jetzige nur noch ein Rest ist, hinab. Nur von Oberalbanien her wechselt die Szene und man steigt in die Hellopia über den Würfel eines Amphitheaterberges, der sich am See Labschistas endet, hinter Ostaniza hinab. Am überraschendsten ist jedoch der Anblick des Thales, wenn man von Thessalien oder Macedonien her kommt, denn da steigt man mühsam die Engpässe des Pindus hinan, und steht plötzlich überrascht am Thalrande still. Zwischen den hohen Bergen mit Schneekegeln besetzt stehend, zeigt sich uns die Thalebene als eine Ellipse voll üppigen Grüns mit schönen Gebäuden im Lusthaine staffirt. Die Seespiegel, offenbare Reste des abgeschlossenen Alpensees, verherrlichen die Szene, da sie von dem klaren Himmel mit den umliegenden Gestalten wiederstrahlen. Eine Reihe von Hügeln zieht durch das Thal und lehnt sich an die Berge des Tomoros, auf welchen einst der Tempel oder das Hieron Jupiters mit der heiligen Umfassungsmauer der Sellen stand. Welche heilige Gefühle ergriff nicht hier das Gemüth der Pilger, wenn sie sich plötzlich vor den tausendjährigen Eichen des heiligen Haines von Dodona erblickten! Ja, wir sind in

Digitized by Google

diesem berühmten Bezirke, wo einst das Orakel ertönte, einem jener Punkte, den die Egypter für ihre Kolonie erwählten, durch welche sie hieher die Keime der Civilisation brachten, die hier zu einer so herrlichen Wunderblume sich entfalteten. Zwei schwarze Tauben, heißt es, entflohen einstens dem Tempel der Thebaide, dem Orakel von Diospolis, sie wandten sich nach Griechenland, und eine ließ sich in die Eichen von Dodona nieder. Die erste düstere Taube der Thebaide mußte sich aber unter diesen schönen Himmel in diesem Eden anders entfalten, und ihre Fittige einen lieblicheren Glanz als in der öden baumlosen Wüste Lybiens von sich strahlen. Hier muß alles den Grazien opfern, nur ein Pascha nicht! —

Steigt man von Mezzowo her in das Thal hinab, so gelangt man zuerst an den obern See von Joannina, der dreieckig gestaltet ist. Er ist von Dörfern umgeben, die von griechischen und wallachischen Christen bewohnt werden, welche hier viel Feldbau treiben. Von diesem See kommt man über drei Bäche innerhalb einer halben Stunde, dann in das griechische Dorf Barkamudi. Die Straße ist nun zwischen dem See und dem Berge gepreßt, auf denen man cyklopische Mauern erblickt, Castriza genannt. Sie richten sich, wie alle diese Mauern, nach der Unebenheit des Bodens. Diese Mauern sind mit Thürmen in ungleichen Zwischenräumen versehen. Von ihnen genießt man einen prachtvollen Überblick des ganzen Thales. Es war dieses eine stark befestigte Akropolis, zu der dreifache Thore führen. Im Innern dieser Thore erkennt man die Reste mehrfacher Gebäude. Sie waren aus Wänden von 24 bis 28″ Dicke gebildet, und bestanden aus Lagen von Steinblöcken ohne Mörtel. Die Gebäude waren ohne alle Ordnung hingestellt und hatten die Form eines Parallelogramms von 22′ Länge auf 8 bis 10′ Breite. Von einem Tempel ist keine Spur, und Alles zeigt an, daß hier Reste aus dem höchsten Alterthume Griechenlands vorhanden sind. In den Mauern von Castriza steht jetzt ein Kloster, in dem etliche Mönche und Laienbrüder den Dienst versehen. Sie erzählen, daß im 16. Jahrhunderte sich mehre Griechen aus Constantinopel hieher geflüchtet, die Kirche erbaut und der Königin der Engel gewidmet hätten. Einige immergrüne Eichenabkömmlinge von Dodona beschatten das Kloster, ein Wall schützt es vor den Albanesen. Man findet in den Trümmern von Castriza viele Münzen mit der Aufschrift: Epeirotan. Aus dem Hügel von Castriza steigen häufige Mofetten auf; der Boden ist rother Thon mit Schwefel gemischt, oder vielmehr pul-

Digitized by Google

kanischer Tuff. Alles ist über einander gestürzt und die häufigen Erdbeben von Joannina haben hier ihren Mittelpunkt. Die Münzen welche man hier findet, stellen alle Jupiter und Juno in Eichenlaub vor. Eine halbe Stunde westlich von Castriza findet man den Chan Ketschika, nachdem man an den See hingezogen und über eine Straße wie über einen gewölbten Brückenbogen gegangen ist. Dem Chan gegenüber liegt das Dorf Ketschika. Geht man nun am Chane hin, läßt man dann eine schöne vom See begrenzte Wiese rechts, so gelangt man nach einer Stunde Weges an die Karawanserai und die Meierei von Bovila; eine Viertelstunde weiter kommt man zum Chan Pogoniani und einem Derwischkloster und dann ist man vor dem Dorfe Kalo-Tschesme und vor Joannina, in dessen Nähe man zwei von Ali-Pascha erbaute chinesische Pavillons erblickt. Die schöne Ansicht von Joannina, welche von einer andern Seite als der eben beschriebenen die Stadt darstellt und die Serails des Tyrannen und seiner zwei Söhne zeigt, wird vielleicht so viel Interesse einflößen, um etwas weitläufiger über diese interessante Stadt sein zu dürfen. Pouqueville, der sich so lange hier aufhielt, ist es, dem wir folgen, obwol uns auch Hughes einige Züge liefert.

Die Stadt Joannina ist alt, sie wurde aber von Johannes, dem Sohne Alex. Comnenus, 1118 wieder aufgebaut. Wahrscheinlich ruht sie auf den Grundmauern einer alten Stadt, da die Lage zu vortheilhaft ist, als daß sie nicht schon in den ältesten Zeiten benutzt worden wäre. Schon im XII. Jahrhunderte wurde indessen die neue Stadt von den Normannen erobert und von Grund aus zerstört. Später beherrschten die Servier Joannina, auch war sie eine Zeitlang von den Triballern eingenommen. Der größte der Slaven Stephan Duschan hatte sich nemlich des ganzen Hellas bemächtigt, und daraus zwei Fürstenthümer gebildet, indem er Joannina einem Statthalter zu beherrschen gab, der Prolampos hieß und den Titel Cäsar führte. Unter ihm und seinen Nachfolgern blühte Joannina auf und gelangte später an den macedonischen König von Vodina, der einen gewissen Thomas als Statthalter hieher setzte. Dieser grausame Satrap wüthete abscheulich, verjagte den Metropoliten Sebastian 1367, und mit ihm die vornehmsten Einwohner der Stadt, tödtete auch davon die Reichsten und schaltete ganz wie in unsern Tagen Ali-Pascha. Um diese Zeit brach auch die Pest in dieser unglücklichen Stadt aus, und vollendete das Unglück. Thomas zwang vornehme Griechinnen mit

Digitized by Google

Gewalt sich mit Serviern zu vermählen, beraubte Waisen ihres Vermögens, errichtete die Herrschaft der in Griechenland unerhörten Bastonaden und Stockschläge, verschickte die Kinder der gestorbenen oder vertriebenen Eltern nach Servien zur slavischen Erziehung, verbannte und mordete nach Belieben, und bemächtigte sich endlich des Monopols aller Lebensbedürfnisse, indem er zugleich das Volk in Leibeigenschaft warf. Endlich endete dieser Tyrann damit, daß er die Türken aufnahm, seinen Glauben abschwor, den Erzbischof verbannte und so das Unglück von Joannina vollendete. Das war aber das Ende seiner Schandthaten. Schon 1379 war eine allgemeine Empörung ausgebrochen, doch das Glück war auf der Seite des Tyrannen; er siegte und benützte seinen Sieg schrecklich. Als aber auch die Religion gefährdet war, standen seine eignen Garden gegen ihn auf, und die Werkzeuge seiner Tyrannei: Nikephoraki, Raiaki, Artarestos, Antonius und damit der Deutsche nirgend fehle, Frank, die Capitäne der Leibwache, hieben ihn am 23. Dezember 1383 in Stücken. Die Servier wurden für immer vertrieben. Nun wählten die Joanniner Isaios zum Fürsten, die Verbannten kehrten zurück, den Eltern wurden ihre Kinder zurückgestellt, das Volk erhielt seine alten Freiheiten wieder unter dem eigenen Fürsten, der jung war mit seinen Unterthanen; und Joannina blühte unter der milden Regierung wieder fröhlich auf. Bis 1422 ging alles gut, aber nun gelüstete Amurad nach Joannina, er forderte die Stadt zur Überlieferung auf, und diese fand es gerathen dem Rufe, bessere Zeiten erwartend, zu gehorchen. Im Jahre 1431 wurde der Vertrag mit dem Sultan abgeschlossen, und türkische Besatzung in das Schloß aufgenommen. Bis 1788 lebten die Bürger von Joannina unter den Paschas ziemlich ruhig und wurden pascheartig, bald mehr, bald weniger bedrückt, aber immer war es noch besser als unter Thomas und Ali-Pascha. Dieser kam in diesem Jahre zur Herrschaft in Epirus mit der Gewalt der Waffen. Er eroberte nach und nach Joannina, Livadien, Thessalien und ganz Niederalbanien. Ein eiserner Stab, Wehe, wurde von diesem wilden Menschen geführt, der aus der Niedrigkeit des Räubers sich zum Herrn eines der schönsten Länder emporgeschwungen hatte. Die Pforte mußte ihn durch Geld und Ohnmacht gezwungen, anerkennen. Er stand übrigens mit dem Großherrn wie ein Vasall mit einem Suzerain, und nicht wie ein Pascha mit seinem Sultan. Er schien das Ansehen des Großherrn zu erkennen, handelte aber immer mit grausamer

Digitized by Google

Willkür. Große Kosten verwendete er auf die Bestechung der Beamten des Serail, die er alle in seinem Solde hatte, und die ihn von jedem Anschlage der Pforte gegen ihn unterrichteten und ihm die Strafloſigkeit seiner Verbrechen sicherten. Sein Sohn Veli-Pascha mußte zum Pascha von Tricala, sein anderer Sohn zum Pascha von Elbassan ernannt werden; seine Enkelin vermählte er mit dem Pascha von Skutari und sicherte sich gegen alle Seiten. Endlich gelang es Sultan Mahmud sein großes Verbrechen zu bestrafen und zwar in dem Augenblicke, als die Griechen aufstanden, um das Joch der Türken abzuschütteln. Ali-Pascha hatte nicht übel Lust, ihr Bundesgenosse zu werden. Dieſes fürchtend, mußten die Truppen, welche gegen die Griechen marschirten, sich plötzlich um Joannina sammeln, die Stadt einschließen und Ali-Pascha sah sich gefangen. Er suchte sein Heil in Unterhandlungen, sie endigten damit, daß sein schuldbeladenes Haupt im Serail zu Constantinopel dem öffentlichen Fluche preisgegeben wurde. Indessen hatte dieſes geistvolle, aber schreckliche Ungeheuer dreißig Jahre lang seine Herrschaft über Joannina geübt. Dieſer schreckliche Mensch, der aus Wollust mordete und an den Seufzern der Schlachtopfer Vergnügen fand, war ein kleiner, sehr dicker Mensch mit stechenden Augen, wilden Zügen, spitzer Nase, aufgeworfenen Tyrannenlippen, dessen Augen durch Blutgier Entsetzen erregten. Seinen Zügen war ein convulsiviſches Zucken eigen, er lachte beim Reden, indem er viel heftiger und lebendiger war, als sonst Türken sind. Es war eine gemeine Räuberseele voll Kraft, aber ohne jenen Hauch von Genialität, der der Seele Würde und Adel gibt. Dennoch konnte der Engländer Hughes nichts vom Blutdurste oder Ferocität in seinen Zügen finden, vielmehr war Milde und liebenswürdige Manier nebst einer adeligen Feinheit in den Zügen des Mannes, den er noch mit einigen Versen Byron's feiert. Vermuthlich zahlte der Pascha eben den Preis für Parga. Nach der Erdrosselung dieſes Ungeheuers regiert ein Pascha nach wie vor in Joannina, leider müssen wir hinzusetzen: nicht zwar gelinder, aber schlechter.

Die Stadt dehnt sich am Abhange und Fuße eines Hügels hin, wie der liebe Leser aus der beigesetzten Platte ersieht. Gegen W. erheben sich die Hügel zu einem Vorgebirge, dessen äußerste Spitze den Seepalast nebst zwei Moscheen trägt. Die Halbinsel, auf der die alte Stadt steht, läuft 300 Toisen weit in den See hinein, bei halb so viel Breite. Ein Graben mit

Digitized by Google

einem hohen, mit Kanonen besetzten Walle, trennt die Stadt vom Bazar. In ihrem Umfange liegt das Judenviertel, das leider wie überall, so auch hier stinkt! gewiß ein seltsames Phänomen diese entsetzliche Unreinlichkeit bei einem Volke, das sich so viel wäscht; dann die Gefängnisse, denen es leider nie an Bewohnern fehlt, das sichere Zeichen einer schlechten Regierung, die allezeit nach der Anzahl der Verbrechen gerichtet werden kann; nicht weit vom Aufenthalte des Mordes und der verhöhnten Justiz liegt das Serail des Pascha, dann die Moschee Kalo-Pascha mit der Säule des Plutotempels von Glykys, um welche herum die Paschengräber, meist ohne Kopf begrabene Despoten enthaltend liegen. Das Ganze umgiöt endlich ein Wall, mit Bastionen und Geschütz. Die neue Stadt besteht nach Türkenart aus einem kothigen Bazar in der Nachbarschaft der Citadelle, dann aus engen krummen, wie vom Zufalle hingeworfenen Straßen. Todtenäcker mit Mauern umgeben, und ohne alle Zierden der Bäume, die sonst die Türkengräber verschönern, liegen mitten zwischen den Stadtvierteln. Das Schloß, Lithariza genannt, beherrscht die Stadt und Halbinsel der Altstadt und enthält die Serails Ali's und seiner Söhne Muktar und Veli. Diese nach türkischem Style erbaut, enthalten kostbare Malereien im echttürkischen Geschmacke von armenischen Kleckser türkisch in Fresco ausgeführt. Der Giebel über dem Eingange in den Palast des Muktar stellt z. B. diesen Pascha von seinen Garden umgeben dar, wie er sich an der Hinrichtung eines Menschen an dem Galgen durch den Strang ergötzt! Es wird dieses Prachtstück sehr bewundert. Eine Landschaft stellt Muktar-Pascha unter einer Herde von Pferden, Stieren, Mäulern und Eseln in noch immer zu guter Gesellschaft dar. Im Palaste des Veli-Pascha findet sich ein Bild, das voll Lager- und Belagerungsgeräthe, wo die Bomben größer als die Häuser selbst sind und an Schnüren fliegen, und große Haufen abgeschlagener Köpfe aufgeschichtet liegen! Und dieses wird bewundert am Fuße des Pindus, auf deinem Boden, heilige Mutter der Künste und Humanität! — In einem Schlafzimmer erblickt man als Deckgemälde Sonne, Mond und Sterne, einen langgeschweiften Kometen mit einem Blitze, der durch das Ganze hinzuckt, alles durch einander! O ihr Geister der Vorwelt! Kirchen und Moscheen zeigen die Barbarei der Erbauer und nur die zwei Hospitäler verdienen des Edelsinnes ihrer Stifter wegen Erwähnung. Capelan und Sosimus legten bedeutende Summen zu ihrem Unterhalte in die Bank von Moskau nie-

Digitized by Google

der. Dadurch werden die Hospitäler und ein Kollegium, in welchem Latein, Französisch und Griechisch gelehrt wird, erhalten. Die Schüler erhalten Stipendien und werden zum Theil unentgeltlich unterrichtet. Man findet in diesem Sitze der Barbarei einige Apparate für Wissenschaften, etwelche physikalische Instrumente, einen chemischen Apparat, Erd- und Himmelsgloben, und 1500 Bände klassischer Schriften in den drei Sprachen. Es ist gewiß ein schönes Zeugniß für den Geist der Griechen, hier noch so viel bewahrt zu haben. Unter den Bürgern von Joannina gingen Meletius der Geograph und Geschichtschreiber, Balanos der Mathematiker, Sokdris und Georges als Dialektiker und Psallida hervor, der eine Mathematik und Glückseligkeitslehre schrieb. Die Griechen in Joannina sind milden Geistes und voll edler Gefühle. Selbst die Tyrannei der Satrapen konnte ihr Mitleid nicht ersticken, das sich über alle, besonders die Opfer des Despotismus erstreckt, die man in Fesseln schlägt, oder zum Blutgerüste schleppt. Dieses thun sie für alle, sie mögen Türken, Griechen oder Franken sein. Mit reicher Hand gibt Jedermann Almosen, um sie zu speisen und sie zu kleiden. Die vornehmsten Männer und Weiber sammeln bei gewissen Gelegenheiten von Haus zu Haus Almosen „für die armen gefangenen Brüder!“ Bei ihren Zusammenkünften, Festen, Hochzeiten, Taufen u. s. w. werden die Unglücklichen nie vergessen, und reichlich wird gespendet und mit der größten Zartheit und Gewissenhaftigkeit werden die Gaben vertheilt. Griechenlands edler Geist verleugnet sich auch in seiner tiefsten Erniedrigung nicht! Die Joanniner sind schön in ihrer Jugend, und eine Frische und ein geistiges Leben malt sich auf dem Angesichte. Die Weiber sind berühmt durch ihre Schönheit in Form und Zügen, die Männer durch ihre Majestät in Blick und Haltung. Sie welken aber schnell. Sorgen, Mißtrauen, Furcht vor beständig drohender Gefahr gräbt sich bald in den reinen Zügen ein und macht die tiefgebeugten, unglücklichen Unterjochten schnell altern. Joannina liegt 1500′ über dem Meere und zählt 40000 christliche Bewohner. Der fruchtbare Boden nährt sie, und ihr Handel, der sehr bedeutend ist, würde sie gar bald reich machen, wenn — Griechen aus Joannina haben in Wien, Leipzig, Neapel und andern Handelstädten Etablissements, die ihnen oft dazu dienen, ihr Vermögen vor den raubsüchtigen Paschen zu bergen und einen Fleck auf Erden zu haben, wo sie frei aufathmen. Sie sind übrigens dem heiligen Boden der Heimat mit unglaublicher Liebe zugethan.

Digitized by Google

Gegen Mittag von Joannina liegt der Berg von Gardiki, auf dessen mittägigem Abhange cyklopische Ringmauern in den schönen See hinabschauen. Wälle, Thürme, Befestigungen sind alle cyklopischer Bauart aus unregelmäßigen, polygonartigen Blöcken ohne Bindemittel gefügt, im Innern sehr vollendet gearbeitet, an der Außenseite roh mit hervorspringenden Massen versehen. Das Thor ist gegen Norden gerichtet. Innerhalb dieser Mauern sind Reste mehrer Gebäude sichtbar und ein Tumulus von 60′ ins Gevierte, der auf allen Seiten eine Mauer aus ungeheuren Steinblöcken zur Basis hat. Hier ist also das älteste Heiligthum Griechenlands, durch die Tauben aus Theben mit dem Orakel zu Delphi zugleich gegründet, das berühmte Dodona. Rings um den Tumulus waren die Wohnungen der Sellen, welche dem Orakel des Jupiter dienten. Die Tempel der ältesten und angesehensten Orakel waren, wie wir in der Oase des Jupiter Ammon sahen und an mehren Orten, selbst in den berühmtesten Wallfahrtsörtern der Christenheit wiederfinden, nichts weniger als prachtvoll und erhaben. Je unscheinbarer sie waren, desto größer war auch ihr Ansehen, und sie wurden wol später, wenn die Weihgeschenke den Schatz in den Stand setzten, mit prachtvollen Tempeln überbaut; die alten einfachen Kapellen wurden jedoch mit größter Sorgfalt wahrgenommen, um mit ihrem ehrwürdigen Alterthume nicht auch die Illusion und den daran geknüpften Glauben zu zerstören. Zu Dodona war die Orakelhütte aus Holz, die Säulen aus den Eichen des heiligen Hains selbst gebildet, vielleicht sogar lebende Eichen. Deshalb konnte auch später Dorymachos, der in das Thal eindrang, den Tempel eroberte und die Schatzkammer plünderte, die Säulen verbrennen, worüber sich Jupiter von Lucian derbe Wahrheiten sagen lassen muß, und mit Recht; denn wer sich nicht schützt, wie soll der andere schützen? Der See des Thales theilt sich in den nördlichen und südlichen Theil; ersterer ist klein, und hängt mit dem südlichen großen See nur durch einige Bäche zusammen. Am Südende des Sees steht der isolirte Kegel von Tomoros, ein alter Vulkan, seiner alten Eichen, wie der Libanon seiner Cedern beraubt. Der See ist der Sammler der Gewässer von Hellopia, die sehr zahlreich sind; in den unterirdischen Schlund am Berge Tomoros verlieren sich die Gewässer ohne alles Gesprudel und Geräusch in den Abgrund, und kommen zwei Stunden südwestlich wieder in bedeutender Tiefe hervor. Übersieht man das ganze Becken von Joannina, das berühmte Hellopia, so überzeugt man sich,

Digitized by Google

daß es wie Thessalien unter Wasser gestanden, ehe Erderschütterungen und vulkanische Kräfte dem Wasser unterirdische Ausgänge verschafften, durch welche es in den Thyanis abläuft. Sollte der Abzugkanal sich verstopfen, so ist es gewiß, daß der See sein ursprüngliches Recht wieder geltend machen, und sein altes Bett wieder anfüllen würde.

Wir eilen nun, für die längere Beschreibung des interessanten Joannina Verzeihung erwartend, um so schneller durch die übrigen Wojwodschaften; Cälarites ist die erste, die uns südöstlich von Joannina aufstößt. Sie liegt auf der steilen Abdachung des Agnanda, eines Theiles des Pindus im Thale des Inachus. Die Lage ist äußerst interessant, da die Stadt gleichsam an die Felsen hingeklebt ist, und die Straßen so steil sind, daß man sie ohne einen mit eisernen Stachel versehenen Stab nicht passiren kann. Im Winter können nur Schuhe mit Stacheln beschlägen das Gehen erleichtern und vor dem Halsbrechen schützen. Man blickt von dem Berge in die Stadt, als in einen Abgrund. Die Landschaft ist hier äußerst pittoresk und mannigfaltig. Die Luft ist sehr gesund und Wallachen athmen sie 3000 an der Zahl. Die Wojwodschaft von Arta umfaßt den südlichen Theil des Sandschaks an der Arta und westlich dem Distrikte Suli, jenes Bergland, das sich durch seine kühnen Räuber die Sulioten, berüchtigt gemacht hat. Jetzt liegen die 18 Dörfer der Sulioten, in deren Land der Acheron fließt, und dessen wilder Charakter die oben eingefügte Ansicht veranschaulicht, in Asche. Arta ist das alte Ambracien am Arachtus. Die heutige Stadt ist ihrem alten Namen nicht angemessen gebaut, schmutzig mit engen, krummen Gassen und 10000 Einw. Sie ist der Sitz eines Erzbischofs und treibt sehr starken Handel. Über den Fluß führt eine schöne Brücke mit einem Bogen von 80 Fuß Höhe. Der Fluß trägt nur kleine Schiffe an ihre Kaien und ihr Hafen ist an der Mündung der Arta in dem gleichnamigen Golfe des berühmten Meerbusen von Ambracien gelegen. Es werden hier die Produkte des Landes an Weizen, Getreide, Wolle, Wein, Öl, Hasenfelle u. s. w., in großer Menge ausgeführt und über 100000 Stück trefflichen Bauholzes. Auf einer Halbinsel, welche den nördlichen Einfahrtspunkt in den Meerbusen bildet, liegt Preveſa mit 8000 Einw., die einst wie die Pargioten ihre Unabhängigkeit besaßen. Es wird bedeutender Handel getrieben, der hier nur noch ein Schatten ist, seit mit Parga auch Preveſa an Ali verkauft wurde. Hier, nahe an Preveſa, erbaute Augustus nach der Schlacht, die ihn zum

Digitized by Google

Herrn der Welt machte, Nikopolis. Sie liegt mit seinem Ruhme in Trümmern. Die Mauern nebst dem Reste zweier Theater, der Rennbahn und den Trümmern der Bäder, ragen aus dem Schutte hervor. Wir würden nun sogleich nach Thessalien übergehen, und das Vaterland der Hexen besuchen, hoffen jedoch, daß die Diplomatie früher, als diese Arbeit vielleicht zu Ende geht, und wir über die Grenzen Griechenlands etwas Bestimmtes erfahren. Wir wenden uns daher zu den nordischen Provinzen und gehen an die Donau und Save.

III. Bosnien.

Die Provinz Bosnien, eine der bevölkertsten und wichtigsten der Türkei, besteht aus mehren Provinzen, aus Türkisch-Croatien, dem eigentlichen Bosnion und der Herzegowina. Dieses Ejalet breitet sich von 42° 44′ bis 45° nördl. Br. und 33° 31′ bis 37° 30′ östl. Länge aus. Die Unna bildet zum Theil die Grenze zwischen Österreich und Bosnien gegen W., die Save gegen N.; der Küstenstrich von Österreichisch-Dalmatien und Ragusa gegen S. und Serben nebst Albanien gegen O. Das ganze Ejalet umfaßt beiläufig 800 Quadratm. Einst war es eine ungarische Provinz und die Könige von Ungarn schrieben sich: *Bosniae et Ramae Rex.* Auch bewahrt sich die Nation in ihren Gesetzen und Reichstagsverhandlungen ihr Recht auf die Wiederbesetzung dieser Provinz als integrirenden Theilen des Reichs bei jeder Krönung ihrer Könige, denen sie die mögliche Besitzergreifung zur Pflicht macht. Das Land wird durch die dardanische Kette, die sogenannten dinarischen Alpen u. s. w. zu einem Berglande qualifizirt, und die Berge erheben sich bis auf 6000′ absolute Höhe, mit welcher das eigentliche Gebirge anfängt. Die Berge nehmen natürlich im Lande viele Namen an. Besonders ist es das eigentliche Bosnien, welches ein wahres Bergland genannt werden kann. Die Save ist der Hauptfluß; er berührt die Grenze Bosniens bei seinem Zusammenflusse mit der Unna bei Ustiza und bildet sie durchgehends. Der Verbasch, die Okrina, die Bosna und die Drinna sind Flüsse des Binnenlandes. Der Boden ist steinig, felsig, an den Flüssen, wo Erdreich vorhanden ist, sehr fruchtbar. Die Herzegowina ist besonders fruchtbar zu nennen. Die Viehzucht ist jedoch der Hauptzweig der Industrie. Edle und andere Me-

Digitized by Google

talle sind genug vorhanden, die Flüsse führen Goldkörner, die Luft ist gesund, das Klima gelinde und mild, nur die Bora, ein furchtbarer Sturm aus Bosniens Bergen kommend, von den Schiffern des Adriameeres berüchtigt und gefürchtet. Pest und Türken sind nur zu innig verwandt, um sie nicht überall hin zu verbreiten, wohin ihr Gifthauch reicht. Es wird Getreide, Mais, Hanf, Flachs und Obst in Überfluß gebaut, würde aber in großer Blüte sein, hätte türkischer Unsinn nicht gerade auf den Ackerbau das ganze Gewicht seines Erpreßsystems gelegt. Die Abgabe vom Feldbau sind 4 Garben von 10. Die Schweinezucht treiben die christlichen Bewohner und füttern mit Kastanien, was ein köstliches Fleisch erzeugt. Einst war die Pferdezucht blühend, jetzt ist sie ganz verwahrlost. Schafzucht ist in Aufnahme und das Land besonders geeignet dazu, aber an Veredlung wurde noch nicht gedacht. Die Rindviehzucht liefert für eignen und fremden Bedarf. Industrie ist nur in den Städten vorhanden, und auch da sehr gering. Das Räuberhandwerk gedeiht am besten, und die kühnen bosnischen Räuber machen sogar, trotz der Grenzwachen, mitunter das österreichische Gebiet unsicher. Sie sind es seit alten Zeiten, in denen sie oft bis nach Krain und Kärnten streiften, gewohnt; werden es aber vermuthlich nach der letzten Lektion, die sie erhielten, sobald nicht mehr versuchen.

Die Bewohner sind ein slavischer Stamm, aber ungleich ihren Verwandten, die sich durch ihre Anhänglichkeit an Sitten und Sprache, an Religion und Denkweise so sehr auszeichnen, waren die Bosnier für den Islam so leicht zu gewinnen, daß beinahe alle bosnischen Edelleute, das Volk nicht, Muhameder wurden. Vor Alters war Bosnien eine illyrische Provinz, aus der die Römer viel Geld zogen. Noch ist das Land mit Resten römischer Herrlichkeit, deren Purpur mehr als ein Bosnier und Dalmatier, unter andern der starke Diocletian getragen hat, bedeckt. Die Ungarn besaßen es bis in das fünfzehnte Jahrhundert, als eine Art tributpflichtiges Fürstenthum, welches jedoch einen eignen Fürsten und eine eigene Verfassung hatte. In den Jahren 1463 bis 1480 eroberten es die Türken. Schon früher hatten es die Osmanen unter Mahomet erobert, entthronten den König Stephan und tödteten ihn. Der große Corviner eroberte es zwar wieder und stellte Stephans Sohn her, nach dem Tode des Mathias verwahrloste es der indolente Dobsche und Solyman II. hatte leichtes Spiel, dasselbe 1522 wieder und für immer zu erobern. Die Bewohner sind eigentlich bewaff-

Digitized by Google

nete Hirten, sehr kriegerisch, aber auch räuberisch. In einem Aufstande gegen die Pforte, der kaum beendigt ist, haben sie zwar den kürzern gezogen, aber dabei nichts verloren, als daß sie eine zeitlang in ihren Bergen wieder ruhig sein müssen. Der muhamedische Adel schmilzt indessen von Tag zu Tag mehr ein, das Volk, meist christlich, wird nach und nach von ihm befreit und blickt, an dem Beispiele Serbiens sich stärkend, mit dem Reste christlicher Grundherren einer christlichen Ära entgegen. Das Land wird nach seinen natürlichen Grenzen in mehre Sandschake getheilt, darunter ist:

1) Der Sandschak von Croatien. Dieses ist nur ein kleiner Theil des eigentlichen Croatiens, das nach und nach durch Verträge und Friedensschlüsse unter die schützenden Flügel des Doppeladlers gekommen und mit schützenden Militärkolonien besetzt worden ist. Der türkische Antheil erstreckt sich von Nordwest nach Südost und wird durch die Save vom österreichischen Croatien, in Westen von Dalmatien, in Südost von Albanien und in Osten durch das eigentliche Bosnien begrenzt. Diese Provinz ist von Bergen umgeben, enthält aber in ihrer Mitte eine sehr fruchtbare Ebene und wird im östlichen Theile mit sehr schönen Waldungen bedeckt. Flüsse durchschneiden diese Berggegenden, die sehr oft sich in die Schluchten der über einander geworfenen Gebirge verlieren; eine Erscheinung, die hier noch bei weitem öfter als in Griechenland vorkommt, wo sie auch nicht selten ist. Die Croaten sind ein slavischer Stamm, der trotz aller Anstrengungen der Eroberer den christlichen Glauben nicht verlassen hat. Viehzucht und nach ihr Ackerbau ist die Hauptbeschäftigung. Der Handel ist in den Händen Österreichs, das alle Küstenpunkte und Häfen besetzt hält, und von hier aus das Land mit den Bedürfnissen von außen versorgt und seine Produkte entgegennimmt.

Gradiska ist die erste Stadt in Türkisch-Croatien, die wir antreffen. Sie wird von der Save in zwei Hälften getheilt, wovon die nördliche österreichisch, die südliche türkisch ist. Sie ist schön, wohlbefestigt und als Grenzstadt gewährt sie natürlich ein eignes Bild der Ordnung und Gesetzmäßigkeit auf der einen, der Türkenherrschaft auf der andern Seite. Dubizd liegt 3 Meilen westlich von Gradiska an der Unna. Auch dieses Namens sind 2 Städte auf Österreichs und der Türken Seite vorhanden. Es liegt in einer sehr sumpfigen, für den Reisbau geeigneten Gegend, in der Nähe sind jedoch schöne Rebenhügel, die herrliche Trauben liefern. Die Bewohner sind lauter

Digitized by Google

Katholiken, und treiben starken Viehhandel nach Österreich, auch befinden sich allda viele Gerbereien, die gutes Leder liefern. Novi ist eine kleine Festung am Einflusse der Sanna in die Unna und liegt auf der Abdachung dürrer, beinahe unzugänglicher Felsen. Nur ein einziger Punkt ist angreifbar und dieser ist durch das Fort Lebenriza beschützt. Die Umgebung liefert viel Wein. Bihátsch ist eine starke Festung auf einer Insel der Unna mit 3000 Einw. und einem festen Schlosse. Alle diese vier Grenzstädte sind Festungen und haben in den Kriegen zwischen Österreich und der Türkei oft eine große Rolle gespielt. Ihretwegen waren früher Kriege mit der Pforte für Österreich sehr gefährlich, da unter ihrem Schutze die des Raubes kundigen Bosnier, beuteſüchtig nach den nahen Provinzen strömten und bei weitem größern Schaden als die regelmäßigen Kriegsheere anrichteten. Seit der Organisation der Militärgrenzen ist jedoch die türkische Macht nicht mehr furchtbar und die Festungen flößen keine Besorgniß ein. Kosarocz liegt zwischen Novi und Bihátsch an der Comiza und ist ein kleines, handeltreibendes Städtchen. Stari oder Alt-Maidan ist eine Stadt von 4000 Einw. im Mittelpunkte des türkischen Croatien im Becken der Sanna, sehr gewerbfleißig und regsam. Die Straßen sind nett und reinlich, die Häuser sehen ganz christlich aus und ein katholischer Bischof residirt hier. Biela liegt am Nordabhange der Lepataberge in einem fruchtbaren, ziemlich abgeschlossenen Thale, das durch die Germatschberge umgeben wird. Das eine Stunde davon entlegene Schloß Strawaz beschützt das ganze fruchtbare, wein- und fruchtreiche Thal. Kliutsch (der Schlüssel) liegt drei Stunden östlich von Petrowáz an der Sanna und wird nur von Türken bewohnt, welche starke Pferdezucht treiben. Eine sehr schöne steinerne Brücke führt über den Fluß, die Türken haben sie aber nicht erbaut, sie ist vielmehr eine von den vielen Brücken, welche die Türken vorfanden, aber bis auf diese alle zerstört haben. An jedem Ende der Brücke befindet sich ein Leuchtthurm, was ihr nebst der soliden Bauart ein majestätisches Ansehen verleiht. In der Nähe auf beiden Seiten der Sanna sind reiche Silbergruben in schlechter Bearbeitung auf türkische Rechnung. Kamengrod liegt zwischen Kliutsch und Bihátsch, es ist eine Bergstadt, wo Eisen- und Silbergruben sind, und Eisengießereien sich vorfinden, in denen Kanonenkugeln gegossen werden; mehre Eisenhammer liefern Hufeisen, Nägel und kleines Eisenwerk. Alle Städte des Innenlandes haben eine pittoreske Lage, auch diese nimmt sich in der

Digitized by Google

viel schönern Gegend, als sie eine Stadt ist, sehr gut aus. Das Gepolter der Eisenwerke verleiht ihr ein Ansehen von Leben und Gewerbsamkeit.

Gul oder Schul-Hissar, der Rosenkelch, heißt eine Stadt an der Plieva, die mit ihrem Kreis der Gewässer die sie umgeben, sehr gut sich ausnimmt. Die Stadt ist schön gebaut, von lauter Türken oder eigentlich muhamedischen Croatiern oder Bosniern bewohnt. Aus ihrer Mitte ragt die Citadelle mit ihren Wällen und Thürmen hervor. Keupris liegt auch noch an der Sanna, die bei der Stadt wieder zu Tage kommt, nachdem sie sich unter den Bergen Salliva und Czerna-Gora unter die Erde verloren hat. Zwei Schanzen schützen die Stadt nicht sowol vor feindlichen, als vielmehr räuberischen Überfällen. Riach liegt an der Grenze des österreichischen Croatien und ist eine sehr bedeutende Stadt. Sie liegt am Sannaflusse unter den Germetschbergen, ist schlecht gebaut, hat aber 10000 Einw. Unnaz liegt an der Nordseite des Czerna-Gora oder des Schwarzgebirges in einer sehr schönen fruchtbaren Gegend. Hier fängt sich schon die Olive als Verkünderin glücklicher Länder zu zeigen an. Die prächtigen Wälder hauchen südliche Lüfte und von ihnen fließt der Honig zahlreicher Bienen. Der Wein des Landes ist um so besser, als es vulkanischer Boden ist, auf dem er reift. Dennoch möchte ich nicht in Unnaz wohnen, der Türken Schmutz und die Untreue des Bodens, der mehr als einmal bei Erdbeben die Stadt zu verschlingen drohte, ist mehr als genug, um sie beide zu fliehen. Besonders zeichnet sich das fürchterliche Erdbeben vom Jahre 1653 in dieser Beziehung aus.

2) Wir kommen nun südöstlicher in den Sandschak von Hertschek oder Herzegowina, welcher von dem Sandschak Croatien durch die Berge Schátor und Staretina geschieden ist. Dieses Land ist noch sehr wenig in geographischer Hinsicht, besonders in seinem neuen Zustande, bekannt. Das Land ist schön, fruchtbar, wohlbewässert, reich mit Seen und Sümpfen bedeckt und daher ziemlich ungesund. Der westliche Theil ist ziemlich stark bevölkert, dagegen der übrige Theil beinahe wüste. Von Osten sind es die Prologhberge, die es begrenzen, und von Nordosten her sind es die Gluboti und Ruschna-Gora, die es der ganzen Länge nach durchschneiden. Diese Gegenden waren im Alterthume nichts weniger als unbewohnt. Vielmehr bildete Illyrien, dessen Theil auch die Herzegowina oder das Fürstenthum Schabaz oder Kelm, wie es im Alterthume eine Zeitlang hieß, eine der wichtigsten Provinzen des Römer-

Digitized by Google

reiches, gleich ausgezeichnet durch den Reichthum des Landes, wie die Kraft seiner wackern Bewohner. Die illyrischen Legionen bildeten von den Antoninen an, den Kern der römischen Heere und diese entschieden mehr als einmal das Schicksal Roms. Die entnervten Römer wurden gar schnell die Knechte der Besiegten, die sie kurz zuvor Barbaren nannten. Maximian, Diocletian, Maximin und mehre andere Kaiser waren illyrische Bauern. Sie thaten, als sie zur Macht gelangten, gar viel für ihr Vaterland und bedeckten die Gefilde Illyriens mit Palästen und Landhäusern, mit Tempeln und prächtigen Städten. Mehadia im Banate, Salona in Dalmatien, Stanechum, Marona, Risinum und viele andere Monumente jener Zeit sind noch nicht vertilgt, und einer bessern Zukunft bleibt es aufbewahrt, den Glanz dieser Gegenden des Vaterlandes der illyrischen Legionen nachzuweisen.

Bemerkenswerthe Städte und Ortschaften verzeichnen wir folgende: Glamotsch auf sehr schönen Hügeln, wie die meisten Ortschaften von Hertschek, gut befestigt. Die Bewohner sind meist Christen, wie denn die Morlachen der Herzegowina nicht in so großer Anzahl die Moscheen bevölkerten. Morlachen, beiläufig gesagt, bedeutet kein besonderes Volk, sondern es ist derselbe slavische Stamm der serbischen Familie, welcher die Länder sämtlich inne hat. Durch den Namen Morlachen von More, das Meer, wird der Stamm näher dem Meere wohnend bezeichnet. Livna, drei Stunden südlich vom See Kusch o, ein kleiner von reichen Olivenwäldern, die hier trefflich gedeihen, umgebener Ort. Dubno, eine Meile nördlich von Livna, liegt an dem Miliaska, der auch an Livna vorüberfließt, aber zwischen diesen beiden Städtchen sich unter die Erde versteckt. Dubno liegt am Westabhange der Liubuschkaberge und besitzt treffliche mineralische Quellen, die in den geeigneten Monaten sehr häufig besucht werden. Während der Badezeit wird auch eine bedeutende Messe abgehalten. Ich muß noch die Schönheit der Namen dieser Gegenden bemerken. Dubno bedeutet einen Eichenhain, Miliaska ein Liebchen von Miloft, Mili, Gnade und Liebe; Liubuschka ist auch ein überaus zärtliches, unübersetzbares Schmeichelwort. Es zeugt für den schönern Sinn und das gemüthlich ästhetische Gefühl eines Volkes, das seine Wohnorte so würdigt. Mostar liegt im obern Becken des Narenta, über welchen eine schöne Brücke aus besserer Zeit führt, die auf 8 Marmorbogen prächtig ruht. Auch hier ist auf jeder

Digitized by Google

Seite ein Thurm, um den Legionen der Weltgebieter zu jeder Zeit den Übergang zu sichern. Es befindet sich hier eine Damascenerklingenfabrik, und für den lebhaften Handel sind Bazars und eine gewölbte Halle wie in Constantinopel vorhanden; sie stößt an den großen mit Kaufläden umgebenen Platz. Die Bevölkerung, meist muhamedisch, ist bereits bis auf 6000 herabgekommen. An derselben Narenta liegt Potschitzez unweit dem großen Sumpfe von Ulowa. Auf der Westseite liegt der Berg Dubrava, mit einer die Stadt zähmenden Festung, die das Land bis nach Dalmatien hin beherrscht. Man findet hier römische Alterthümer und die Reste der Stadt Arduba, so wie Mostar bei den Römern, die, wie erwähnt, die Brücke erbaut haben, Metricen hieß. Gabela, auf römischen Trümmern erbaut, liegt zwischen dem Sumpfe Ulowa und dem Südufer der Narenta; sie treibt starken Handel, wird von Dalmatiern bewohnt, und hat zwei sehr schöne Kirchen aufzuweisen. Gliubuschki, das alte Bistun, ist eine offne Stadt, wo viel grobes Tuch verfertigt wird. Stolaz liegt gleichsam in der Mitte der Herzegowina, nahe bei Bistuebetus, in Trümmern liegend. Ein festes Schloß beschützt Stolaz. Der Boden ist hier auf sehr zweifelhafte Festen gegründet. Überall sieht man ganze Reihen kleiner Seen und Moräste, und was die Sache noch bedenklicher macht, so ists gerade hier, wo die Fülle der unterirdischen Gewässer, versinkenden Flüsse und dergl. außerordentlich groß ist. Erdbeben sind sehr häufig und sollte früher oder später jene Katastrophe eintreten, so lassen sich große Umwälzungen dieses Theiles der Erdrinde erwarten. Auf den Bergen Biloschok liegt die befestigte Stadt Newesitschna mit 3000 Einw., in Kriegszeiten ist hier der Sammelplatz türkischer Milizen; in Friedenszeiten wird aus benachbarten Wäldern sehr viel Holz auf der Narenta nach den Seestädten geflößt. Es befinden sich hier große Magazine und viele Vorräthe. Gasko liegt auch auf einem Berge an dem der Narenta zufließenden Drinovrik, durch welche die Hauptstraße des Sandschaks in die übrigen türkischen Provinzen geht. Trebigne an der Trebniza ist eine starkbefestigte Stadt, einst Hauptort der Provinz Tribunia, jetzt kaum der Erwähnung werth und die 10000 Einw., die man ihm als Hauptort der Herzegowina pompös beilegt, sind kaum so viel Hunderte. Die Herzegowina wird von muhamedischen Bosniern, Serben, die hier Morlachen heißen und Christen sind, Dalmatiern, meist katholisch, und Zigeunern, die

Digitized by Google

alles glauben was man will, bewohnt. Diese letztern bilden bei den meisten Ortschaften eine kleine Vorstadt und sind zahlreicher als man gewöhnlich annimmt. Dieses Volk ist wenigstens in vierfacher Anzahl, als die Angaben der Statistiker lauten, vorhanden und bildet in manchen Gegenden einen sehr beträchtlichen Theil der Bevölkerung. Wir werden von diesem Nomadenvolke weiter unten sprechen, wenn wir ihrem Hauptsitze in der Türkei, der Wallachei, näher kommen. Hier bemerken wir nur, daß sie in der ganzen Türkei überall in bedeutender Anzahl vorhanden sind.

3) Der Sandschak von Bosnien umfaßt das eigentliche Bosnien mit 600000 Menschen, unter denen in einem Lande, wo der Säbel allein Sicherheit gewährt, 70000 Bewaffnete gefunden werden. Es befinden sich darin bedeutende Städte, außer diesen auch 19 befestigte größere und kleinere Schlösser. Das slavische Volk ist überall ein kräftiger, fleißiger, sinnreicher Menschenstamm, der Arbeit, Nachdenken und Bewerbsamkeit sehr liebt. Selbst der Muhamedismus hat ihm diese Eigenschaften, die er mit seinem Milchbruder, dem Deutschen theilt, nicht rauben können. Auch in Bosnien, auch als Muhameder, ist er noch seiner Rührigkeit getreu und darum ist Bosnien auch, so viel möglich, voll Gewerbfleiß. Industrie und Handel wird in Bosnien ziemlich belebt und zeigen, was aus dem Volke werden könnte. Wir werden hier nur die vorzüglichsten Städte dieses schönen, zwar nicht sehr fruchtbaren, aber zur Fabrikindustrie so überaus geeigneten Landes nennen.

Bosna-Serai oder Sarajewo, einst die Hauptstadt des Königreichs Bosnien, unter 43° 50′ nördl. Br. und 36° 5′ östl. L. ist auch jetzt noch nicht ganz ihres einstigen Glanzes verlustig gegangen. Sie ist mit alten Mauern aus besserer ungarischer Zeit umgeben, die noch dem tapfern Eugen Trotz boten, und liegt an der Miliza, einem Zuflusse der Bosna. Jetzt sind diese Mauern verfallen, wie alles, was in den unheiligen Händen ist. Eine Citadelle vertheidigt die Stadt, welche 60000 Einw., darunter $\frac{2}{3}$ Muhameder, hat. Ein von Muhamed II. erbautes Serail, 100 Moscheen mit ihren Minarehs, unter denen eine, von Chosrewbeg erbaute, sogar eine Glockenuhr, etwas Unerhörtes in der Türkei, besitzt. Berühmt sind die Waffenfabriken dieser ganz orientalisch aussehenden Stadt. Es wird noch von hier aus, beinahe das ganze Reich mit vergoldetem und verzinnten Kupfergeschirre versehen, was viel Geld hieher zieht. Ledergerbereien nach griechischer Art befinden sich sehr

Digitized by Google

viele hier, und der hier verfertigte Saffian wird dem von Gallipoli gleichgeschätzt. Es sind auch große Bazars, Marktplätze und Kaufmannsbuden vorhanden. Die Christen sind meist römischen und nur sehr wenige griechischen Ritus. Früher residirte hier der Pascha, als aber einer dieser Satrapen die vornehmsten Einwohner enthaupten ließ, stand das Volk auf, vertrieb den Tyrannen und seitdem residirt er zu Travnik. Die Stadt ist schön, eine große solide Brücke führt über den Fluß, die vielen Minarehs und die vielen Christenkirchen geben der bedeutenden Stadt einen eigenthümlichen Reiz. Die türkischen Städte sind allezeit zur Einwohnerzahl verhältnißmäßig viel größer als die christlichen. Muhamedische Eifersucht verträgt sich nicht mit dem Zusammenwohnen mehrer Parteien in demselben Hause; und nur mit Grauen betrachtet ein Türke die volkreichen Häuser unserer Städte, an deren Stelle er eine Stadt bauen würde. Auch Bosna hat daher 15000 Häuser, die nach türkischer Art meist mit vergitterten Fenstern und aus Holz erbaut sind. Man findet auch Reste des alten Tiberopolis, auf dessen Trümmern die Stadt steht. Die Umgebung ist ausgezeichnet schön und lieblich und Haine von Oliven und rebenreiche Hügel zeichnen sie aus. Der Wein, den der Bosnier Muhamed zum Trotz nicht verschmäht, ist sehr gut und geistvoll. Sechzehn Meilen nordwestlich von Bosna-Serai liegt Travnik auf den Südabhängen der Vladichberge an der Laschwa. Sie bietet von den Bergen aus, die es beherrschen, einen äußerst malerischen Anblick. Große Bäume ragen über die bläulichen Dächer der Häuser, aus ihnen schauen die Minarehs mit ihren vergoldeten Zinnen hervor. Ein Schloß im Verfalle begriffen und nur zum Gefängnisse dienend, terrassenartig liegende Häuser, überall herabströmende Gewässer, auf die auch der Name der Stadt anspielt, dies zusammen gibt ein äußerst romantisches Bild. Freilich verschwindet dieses Alles, wenn man die schmutzige Stadt mit ihren hölzernen Häusern und doppelt vergitterten Fenstern betritt, man glaubt sich an einem Aufenthalte von Verbrechern und Narren und die garstige Wirklichkeit vernichtet die angenehme Täuschung. Überall eine schöne Natur, überall durch Menschen verpfuscht! In Travnik residirt der Pascha von zwei Roßschweifen, er genießt hier gesundes Klima. Übrigens sind die Festungswerke verfallen und die 1200 Muhameder, denen nur wenig Christen beigesellt sind, kommen denen von Sarajewo an Industrie nicht gleich. Bussowaz liegt 2 Stunden südlich von Travnik. Prusaz oder Akhi-

Digitized by Google

sar, ist mit einem Schlosse befestigt und liegt südwestlich von Travnik. Jaiz liegt am Zusammenflusse der Plieva mit der Verbiza und ist sehr gut befestigt. Einst war sie die Residenz der Könige von Bosnien. Es sind hier bedeutende Salpetersiedereien und das feste Felsenschloß hat schon manche Belagerung standhaft ausgehalten. Skender-Wakup liegt an der Sanna und treibt starken Holzhandel; es liegt zwei Meilen nördlich von Jaiz, am Eingange des Engpasses von Wakup. Zwei Schlösser mit kreuzendem Feuer beschützen den Paß. Es wohnt in dem Städtchen eine gewerbsame Menschheit, einst römische Christen, denen im Allgemeinen die Bosnier mehr als den Griechen angehören. Sie verfertigen viele grobe Leinwand. Jedes Frühjahr wird eine bedeutende Messe abgehalten.

Banyaluka liegt am Verbasch, der die Stadt in zwei Hälften trennt; zwei Brücken, aus Stein solid erbaut, verbinden die getrennte Stadt. Zwei Schlösser, 40 Moscheen und andere öffentliche Gebäude machen die Stadt bedeutend. Sie ist voll alter Denkmäler aus der Römerzeit, zu denen die zwei Brücken auch gehören; es ist das alte Urbate. Früher war es der Sitz des Pascha von Bosnien. Im Jahre 1737 verloren hier die Österreicher eine Schlacht gegen die Türken. Tuchmanufakturen, Pulvermühlen u. dgl. beleben die Stadt. Es wird hier das beste Pulver in der ganzen Türkei bereitet, und zwar von griechischen Händen, welche die Vorstädte von Banyaluka ausschließlich inne haben. Eine befestigte Stadt an der Save ist auch Brod, ein Theil am jenseitigen Ufer gehört Österreich, das hier, wie überall an den Grenzen, scharfe Quarantaineanstalten mit großen Kosten unterhält, denen man es doch allein zu danken hat, daß die orientalische Pest auf die Türkei allein für Europa beschränkt ist. Hier wurde 1715 eine blutige Schlacht gegen die Türken geliefert. Der Handel kann hier nicht anders als sehr bedeutend sein. Die Contumaz dauert 21 Tage, versteht sich von Seite Österreichs und nicht der Anhänger der Fatalität. Hrastaniza ist sehr schön und freundlich an der Spresse gelegen. Hier wie überall in dieser Gegend sind warme und mineralische Quellen, die häufig benutzt werden.

Srebernik liegt westlich von Hrastaniza zwischen der Bosna und Drinna, zwischen Gebirgen, die sehr reich an Silberminen sind. Auch wird starker Holzhandel, jedoch aus Mangel an Straßen und Kanälen, von denen im Koran nichts steht, mit nur wenig Nutzen getrieben. Tusla liegt in einem

Digitized by Google

etwas dürren Thale, das reich ist an köstlichen Salinen, die hier von großer Wichtigkeit, der Meernähe wegen, werden könnten. Tusla zerfällt in Ober- und Unter-Tusla; ersteres liegt auf einem Berge in sehr gesunder Lage; letzteres in sumpfigem Boden, plagt seine Bewohner mit Fieber. An der Drinna liegt die Stadt Zwornik, das römische Argentina. Eine Bergstadt, die mitten in den reichsten Silberminen Europa's liegt, könnte wohlhabend und berühmt sein. Indessen werden die innerirdischen Schätze, welche einst römischer Größe dienten, erst die Nachkommenschaft beglücken, denn die gegenwärtige schlechte Bearbeitung bringt mehr Schaden als Ausbeute. Übrigens ist Zwornik oder Iswornik unter 44° 23′ 25″ Br. und 36° 52′ 10″ ö. L. gelegen, eine starke Festung an der Bosna, die bis hieher für größere Flußschiffe brauchbar ist. Das Schloß liegt äußerst romantisch auf einem hohen Felsen, von den dickbewaldeten Bergen umgeben. Viele Moscheen, griechische und katholische Kirchen, 5000 Häuser mit 25000 Einw., lauter Serben und nur wenig Muhameder, machen die Stadt sehr ansehnlich. Nach Belgrad und Semlin geht der Handel stark. Der Transito hat durch die Zollverfügungen der letzten Zeit sehr gelitten. Iswornik wird indessen als eine der besten Waffenplätze der Türkei betrachtet. Techein ist eine kleine Stadt zwischen der Bosna und Ussora und besitzt eine hübsche Moschee. Es wird hier viel Stahl für die Waffenfabriken zu Travnik und andere Orte bereitet. Auch hier sind Waffenfabriken, die sehr ausgedehnte Geschäfte treiben. Die Härtung des Stahls und die Fertigung sehr guter Klingen ist eine alte, Kleinasien und Illyrien eigene Kunst, die sich fortgeerbt hat bis auf diese Zeit und den türkischen Schneidewaffen große Vorzüge verleiht, die in der That sonst nirgend, selbst beim englischen Stahle, nicht zu treffen sind. Eine vorzügliche Eigenschaft, die bisher nicht genug gewürdigt scheint, ist das feine Korn des Stahles, die sehr reine Politur und die dadurch erzweckte Eigenschaft, daß diese Waffen nicht so leicht wie die des übrigen Europa den Rost annehmen. Endlich müssen wir noch südöstlich von Techein, Maglei, ein altrömisches Schloß erwähnen, das von den Türken restaurirt, zweierlei Zwecke erfüllt, indem es die Stadt schützt, und zugleich ein Staatsgefängniß bildet. In der Nähe findet man Spuren eines römischen Kanals, der die zwei Flüßchen mit einander verband, den aber die Nachwelt in Verfall gerathen ließ.

4) Der Sandschak Novi Bazar begreift den südlichen Theil von Bosnien und wird durch Serbien in N., die

Digitized by Google

Drinna in N. W. und durch Albanien in S. begrenzt. Es ist dieses einer jener Districte, die dem Vertrage von Adrianopel gemäß, an Serbien gehören, deren Rückgabe aber bis jetzt verweigert wurde und wol nur durch das gute Schwert des Fürsten Miloſch erzwungen werden wird. Er ist ziemlich fruchtbar, schön gestaltet und gut bevölkert. Es gedeiht hier außer dem Wein auch die Olive und eine rege Industrie würde den Seidenbau ins Große treiben können, denn die Provinz liegt mit Mittelitalien unter derselben Parallele, ist aber in großem Verfalle. Die Römer wußten den Werth dieser herrlichen Provinzen zu schätzen; beinahe auf jedem Schritte trifft man Spuren ihres Wirkens und Waltens nicht nur in Stein, sondern auch in den Pflanzungen. Die meisten Weingebirge sind durch die Hände der römischen Legionen urbar gemacht, und diese Gegenden waren es, in welchen Kaiser Probus, selbst ein Illyre, den Weinstock pflanzen ließ und durch solche Arbeiten, den Straßen-, Kanal- und Weinbau, seine Legionen vor Verweichlichung in ihren Standquartieren bewahrte. In dem benachbarten Sirmium wurde er von den unwilligen Truppen erschlagen. In diesem Sandschake sind folgende Ortschaften bemerkenswerth: Novi Bazar auch Jeni Basar, Sitz eines katholischen Bischofs, an der Ostroschka, die dem Ibar zufällt. Sie ist befestigt und enthält ziemlich gut erbaute Häuser ungefähr 3000 an der Zahl, in deren Mitte sich die wohlbefestigte Citadelle erhebt. Am Eingange in die Stadt fällt uns sogleich das Mausoleum mehrer Glieder der bosnischen Königsfamilie in die Augen, welches gegenwärtig in ein Mönchskloster verwandelt ist. Ungefähr 10000 Christen bewohnen Novi Bazar; es sind meist Serben und katholische Bosnier, bei denen jährlich bedeutende Jahrmärkte abgehalten werden. Vortreffliche warme Bäder sind in dem Weichbilde der Stadt, die auch häufig besucht werden; daß sie es aber auch zu der Römerzeit wurden und zwar von sehr vornehmen Gästen, davon geben uns die Überbleibsel prächtiger Bauten hinlängliche Kunde, wie auch die mancherlei Alterthümer, die man hier findet. In Bezug auf diese Gegenden ist das Alterthum noch sehr wenig aufgehellt, die Ursache liegt wol in der Seltenheit, mit welcher diese Gegenden von gebildeten Reisenden besucht werden. Es sind der Hindernisse für den Fremden auch gar zu viele zu bekämpfen, unter denen das geringe Interesse der jetzigen Bewohner für ihre Vorzeit, die Barbarei der Herren des Landes und eine in der gebildeten Welt nur wenig bekannte Sprache, nicht die geringsten sind. Prieboli e ist eine recht hübsche Stadt an

Digitized by Google

Priebolnikberge. Auf einem Hügel ist das Schloß, ohne welches hier keine Stadt ist, erbaut. Am Fuße dieses Schlosses breitet sich das Städtchen aus, unter dessen Schutze das schöne Thal der Limova, vielleicht der fruchtbarste Theil ganz Bosniens, steht. 8- bis 9000 Menschen, meist Christen mit einem Viertel Türken bewohnen sie, die unter dem Münzmeister von Constantinopel stehen. Tachlidsche liegt 3 Stunden weiter gegen die Drinna hin in der wildesten Gegend Bosniens. Senkrechte Felswände mit unergründlichen Abstürzen und Schluchten umgeben dieses wilde Felsnest, das dadurch freilich geschützt ist. Nirgends kann man die Erhebung und die dadurch bewirkte Zerklüftung des Bodens augenscheinlicher wahrnehmen als hier, und in dieser Beziehung ist die Gegend mit ihren unterirdischen Schlünden und Wasserströmen, ihren Abgründen und Felsspalten auch geognostisch merkwürdig. Wischegrad ist die letzte feste Stadt, die wir zu erwähnen haben. Sie besteht aus der Stadt und einer davon nicht fern liegenden Citadelle. Diese Art, keine Stadt ohne eine schützende und zwingende Citadelle zu bauen, ist uralt und wurde in diesen Gegenden und dem ganzen Oriente bis heute beibehalten. Offene Städte, die nicht auf Krieg, sondern blos auf Industrie und Civilisation berechnet sind, kennt man hier nicht und so sehen wir von dem grauesten Alterthume bis auf unsere Zeit herab, jene Gegenden mit festen Schlössern bedeckt. Es ist kein geringer Triumph Europa's, daß diese Schutz- und Trutzbauten immer entbehrlicher und nur als Schmuck und romantisches Bauwerk malerischer Gegenden betrachtet werden; die irgend einem Erzähler Stoff zu seinen Märchen geben, von denen es übrigens sehr zu wünschen wäre, daß sie den Geist des Orients annähmen, d. h. geist- und sinnvoll wie das Märchen des Morgenlandes würden. Wischegrad vertheidigt zugleich den Engpaß in N. W. des Sandschaks. Aus den Eisenminen der umgebenden Gebirge wird Erz zu köstlichem Stahl gewonnen, der hier geschmiede und sehr geschätzt wird. Etwa 3000 Serben bewohnen diese Stadt. Die Drinna prangt hier mit einer prächtigen Brücke, die mit einer Colonnade geziert und von sehr alter Bauart aus den Zeiten Roms herrührt, dessen Inschriften sie bedecken. Ein köstlicher Rest glorreicher Vorzeit. Sie führte einst gewiß zu einer reinlicheren Stadt als das häßliche, schmutzige Wischegrad mit seinen elenden Hütten heutzutage ist.

Digitized by Google

IV. Serbien.

Das schöne, und mit Recht berühmte Serbien nimmt zwischen 43° 20′ und 44° 50′ n. Br. und 37° bis 40° 10′ östl. L. seinen Platz in den Bergen des südöstlichen Europa ein. Unter den vielen Nationen der Türkei hat keine die Aufmerksamkeit und Neigung Europa's mehr in Anspruch genommen als Serbien. Die Griechen verdanken das Mitgefühl der Völker im Grunde doch mehr ihren Ahnen; die Serben verdanken es sich selbst, ihrer schönen Gegenwart, ihrem eigenen Werthe. Die Donau in N., Bulgarien in O., Bosnien in W. und Albanien in S. liegt Serbien an der Grenze des civilisirten Europa, von dem es nur der Hauptstrom des Continents trennt. Nicht ohne Sehnsucht blickt es hinüber nach dem theuern Strande, mit dem es einst durch ein politisches aber auch jetzt noch durch ein volksthümliches Band der Sprache, Sitten, Religion und des Blutes verbunden ist. Einst war Serbien weit ausgedehnt, jetzt ist es beschränkt, aber ohne seine Geschichte, dieses köstliche Kleinod eines Volkes, vergessen zu haben. Das Land ist sehr gebirgig, voll Schluchten, Thäler, Tiefebenen durch Pässe vertheidigt, und Berge, nur den Kundigen zugänglich. Demnach ist Serbien eine schöne glückliche Provinz. Sie besitzt einen sehr fruchtbaren Boden, der nur an sehr wenig Stellen einer bessern Bewässerung bedürftig wäre. Die Berge und Abhänge, wo sie den Pflug verschmähen, sind sie der Hacke günstig und lassen die Rebe trefflich gedeihen. Waldungen, die mitunter noch keine Axt ertönen hörten, bilden einen Nationalschatz, und die kahlen Hochwiesen prangen im Teppiche würziger Kräuter, einst Nahrung feinwolliger Schafe, die hier ein zweites Spanien für ihr seidnes Vlies finden werden. Das Innere der Berge ist reich an Metallen, die nur der fördernden Hand warten. Ein Land, das dem Bergbau günstig ist, ist auch der Industrie günstig, und erwacht es einst zum Leben, so entwickelt sich die ganze Reihenfolge menschlichen Kunstfleißes, deren einzelne Zweige sich gegenseitig bedingen und fruchtbar machen.

Zum Theil die Save und wo diese aufhört, die mächtige Donau ist der nördliche Grenzwächter des Landes, bereit, seine Produkte nach dem schwarzen Meere zu bringen. Der Strom ist hier zu seiner vollen Kraft gelangt. Er hat die Drave, dann die Theiß und endlich die Save aufgenommen und strömt nun in voller Majestät den eisernen Thoren zu, wo er, eingeengt

Digitized by Google

zwischen Felsen, mit Blitzesschnelle die kundigen Schiffer durch die Luft mehr, denn durch das Wasser führt und den Eisen das Untertauchen in seine Gewässer, die hier compakt und bis auf den Grund durchsichtig sind, versagt. Nur Höhlenwohnungen konnte sich hier der Mensch verschaffen, um den Paß zu vertheidigen, welchen früher Römer, dann Türken öfter mit eisernen Ketten gesperrt hielten, die noch im Zeughause in Wien sichtbar sind. Stromaufwärts kann jedoch an dieser Stelle nicht gefahren werden, wenn nicht die einst vervollkommten Dampfboote auch diese Schwierigkeit besiegen. Etwas westlich befinden sich noch zwei andere sehr eingeengte Stellen, die der Schiffahrt gleiche Hemmungen entgegensetzen. An einer erhebt sich auf dem südlichen Ufer ein sehr steiler in den Strom hervortretender Fels, an welchem die Wellen sich brechen und von den Klippen des entgegengesetzten Ufers zurückgeworfen werden; was auch den Schiffen droht, wenn nicht ein erfahrner Steuermann, deren es jedoch keineswegs wenige gibt, das Schiff leitet. Eine nicht weit von diesem Wirbel entfernte Stelle ist mit Klippen übersäet, zwischen welchen die Schiffe durchgesteuert werden müssen. Erstere Stelle ist bei hohem, letztere bei niederm Wasserstande gefährlich.

Außer der Donau strömt von Süden nach Norden die Morawa, der Margus der Alten, durch das Land und der schiffbare Timok bildet die Westgrenze. Das Land ist leicht zu vertheidigen und daher war es sehr geeignet, eine Vormauer gegen die von dieser Seite eindringenden Türken zu bilden, was es denn auch lange Zeit war. Ein Land voll natürlicher Festungen, aber auch voll Launen und Gefahren nebst einer Gestalt, die zur Arbeit und zum Nachdenken zwingt, wenn der Mensch sich nähren und erhalten will, bildet allezeit ein lebendiges Volk; weswegen denn auch für den Menschenforscher Bergvölker immer interessanter als Flachvölker sind. Die Serben sind indessen nicht die uninteressantesten unter den Alpenvölkern und gewiß wird der Leser gerne ein wenig bei einem Volke verweilen, das durch begeisterten Gesang und kräftige That, so vielfach auf Liebe und Achtung Anspruch hat.

Die Serben sind ein Slavenstamm und zwar von demjenigen Zweige, der gegen Südwesten geneigt, für Civilisation und Humanität unendlich empfänglicher als der nordöstliche und nördliche ist, was schon Herodot bei seinen Nachrichten über diese große Scythenfamilie so überzeugend an den Tag gelegt hat. Der Niemen und der Dnieper scheidet diese völkerreiche Fami-

Digitized by Google

lie, in diese zwei so verschieden organisirten Hauptabtheilungen. Griechisches Feuer waltet in den Adern der südwestlichen; kaltes, gleichgültiges Blut in derer im Nordwesten. Die Serben gehören zu dem erstern, dem singenden Stamme, der andere ist asiatischer Natur und singt wenig. Die Serben sind vor allen ein sehr schöner Menschenstamm, jene Mongolen- und Kalmückenzüge der nördlichen Scythen sind hier gar nicht zu finden, und wir bewundern Herodot auch hier seiner markirten Genauigkeit wegen. Hoher Wuchs, eine gehaltvolle, des Nachdenkens gewohnte Stirne, buschige Augenbrauen, ein kühnes, feuriges Auge, gebogene Adlernase und ein edler der Beredsamkeit günstiger Mund, zieren die athletischen Gestalten dieser Prachtmenschen, die von weitem verkünden: uns hat noch nie ein fremdes Joch gebeugt, wir haben nie den Staub des Fremdlings geleckt. Schön sind auch die züchtigen Frauen dieses Volks und würdige Mütter der Helden. Eine charakteristische Erscheinung in diesem Winkel Europa's ist gewiß auch diese: daß es hier keine Herren und Eigene, keinen Adel und ihm unterworfene Sklaven gibt, sondern daß der Serbe sein Land ohne alle Feudallasten als volles Eigenthum besitzt, und eigentlich nur eine Klasse der Staatsbürger bildet. Als Bergvolk ist der Serbe kriegerisch und wo es auf Vertheidigung seines Vaterlandes ankommt, stark und voll Hingebung. In ihrem Lande sind sie fleißige ausdauernde Landwirthe, sie haben an dem allgemeinen Ruine des Ackerbaus in der Türkei nicht theilgenommen und bei ihnen blieb noch immer der Pflug in Ehren, dessen sich kein Serbe schämt. Viehzucht wird nächst dem Ackerbaue, und mit diesem, mit bestem Erfolge betrieben. Dadurch und durch die einfachen Sitten ist Serbien selbst unter türkischer Herrschaft, zum Wohlstande gelangt und hat trotz aller Bedrückung der Paschen sich Kräfte gesammelt, die es ihm möglich machten, mitten im Unglücke der Zeit seine Nationalität und sein Vaterland zu retten und zu behaupten. Wir fügen hier eine kleine Skizze der Geschichte dieses Volkes bei. Im Alterthume waren es Scythen und sogenannte Barbaren, welche diese Gegenden bewohnten und als kriegerische Völker bekannt waren. Unter den Römern wurde auch Serbien in den Kreis der Civilisation Illyriens mit hineingezogen; wobei jedoch die Römer immer einen sehr harten Stand hatten. Später fügten sich die Serbier der Übermacht, und es entstand eine Reihe Städte an den Ufern der Donau und Morawa, die zum Wohlstand und Gedeihen kamen. Wie es scheint, blieb die Nationalität der Slaven, und ihre Bildsamkeit und Aufgeweckt-

Digitized by Google

heit des Geistes verschaffte ihnen bei ihrem kriegerischen Geiste Ansehen in dem Reiche. Auch die Serben trugen zu den tapfern Legionen bei, so lange sie noch die Stütze des sinkenden Römerstaates blieben, indem sie aus ihrer Mitte den Thron der Cäsaren besetzten. Als die Imperatorie unter den Byzantinern in eine Art Monarchie überging und Rom zerfiel, traten die Serben gleichsam von selbst in die Freiheit zurück, die sie nicht nur behaupteten, sondern auch befestigten. Es scheinen um diese Zeit Neu-Römer vom jenseitigen Dacien in Serbien und der Bulgarei eingerückt zu sein, die allmälig die Römer verdrängten und die Griechen mit sich amalgamirten. Serbien tritt um diese Zeit unter diesem Namen, mit eigenen Königen und als selbstständiges bedeutendes Reich auf, das Serbien, Bosnien und Albanien umfaßte, und selbst in Macedonien bedeutende Besitzungen erwarb. Im Anfange des 14. Jahrhunderts traten die Serben als Eroberer auf, und es ist gar nicht zu zweifeln, daß das Reich der Serben eine Ausdehnung und Macht erlangt haben würde, wahrscheinlich der, welche die europäische Türkei bildet, ähnlich, mit freilich ganz anderer und christlicher Konsistenz; wäre nicht von Asien her der Türke eingebrochen, dessen Arm der Fanatismus selbst für Serben unüberwindlich machte. Stephan Duschan bemächtigt sich einer byzantinischen Provinz nach der andern, nimmt den Titel eines Kaisers an, und organisirt sein neues Reich mit einem Geiste, von dem die Hälfte hingereicht hätte, den Orient Europa's von der Schmach des türkischen Joches zu bewahren, wäre es einem Herrscher zu Theil geworden. Die Gesetze Duschans sind noch immer in gutem Andenken bei den Serben und in der That ein Muster innerer Verwaltung. Leider sind die Söhne nicht die Väter. Der Sohn Duschans, Urosch, hatte den Geist des Vaters nicht und konnte sich zu keiner seiner Ideen erheben. Er willigt in die Vertheilung des Landes unter Fürsten oder Knesen und bricht dadurch die Macht der Serben für immer. Knes Lasar sammelt den aufgelösten Staatsbündel, um sich der osmanischen Einheit auf dem Amselfelde entgegenzustellen und ein Tag vernichtet ein großes Reich für immer. Der sämtliche Adel des Landes liegt auf den Feldern von Kossowo begraben. Es war ein Tag, dem der Burgunder bei Murten ähnlich. Nun regierten in dem heutigen Serbien noch einige Fürsten unter dem Titel Despoten unter türkischer Hoheit fort; da jedoch nicht Entartung des Volkes, sondern die Herrschsucht seiner Großen es war, die das Reich durch Zerstücklung ge-

Digitized by Google

schwächt und Serbiens Macht der Vernichtung preisgegeben hatte; so war nur das politische, nicht aber das Nationalleben, das überhaupt zäher ist, vernichtet. Völker gehen nur im Gährungsprozesse der Entsittigung, nie aber durch Unterjochung und rohe Gewalt zu Grunde. Darum blieb auch Serbiens Volk nach Vernichtung seiner Kraft und trotz des auf ihm lastenden Joches, lebendig und stark.

Ein Glück für die von den Türken besetzten und unterworfenen Nationen Europa's ist es, daß die Türken nur als Militär nicht aber als Volk, in die Länder Europa's eindrangen und diese daher nur militärisch besetzten, nie aber als Besitzthum ansprechen konnten, woran sie auch die Religion hindert. Die Slaven haben die Eigenthümlichkeit ihres festen Charakters auch hier bewährt, und weder Sprache noch Sitten aufgegeben, wozu ihnen das Christenthum, das sie gerne annahmen aber nicht abschworen, ungemein behülflich war. Die unterjochte Nation bewahrte also ihre Religion, ihre schöne, sehr schöne Sprache und die herzerhebende Erinnerung an ihre Heldenzeit unverletzt bei. In ihren Gesängen lebt der Geist des Volks, und man hat gewiß die Gewalt des Nationalgesanges noch zu wenig in Anschlag gebracht. Jeder Bauer hinter seinem Pfluge, jedes Kind auf der Höhe bei seinen Schafen singt von Knes Lasar und Kaiser Duschan: das Herz hebt dann vaterländisch nationale Begeisterung. Diese Gesänge bewahrten das Bewußtsein der Völkerkraft. Das Volk ist noch nicht Sklave, dessen Helden in seinen Liedern leben.

Die Religion, welche hier keine Abtrünnigen, wie in Bosnien zählte, hielt als ein gewaltiges Band die Nation zusammen, und stellte sie dem Eroberer schroff gegenüber, so schroff, daß an ein Verschmelzen gar nicht zu denken war. So erstarkte die Nation nach und nach durch ihr inneres Leben wieder zu Kraft und Muth. Drei Jahrhunderte türkischer Gewalt erstickten die moralische Kraft um so weniger, als die Nation einen Theil ihrer Menschenmasse an die benachbarte christliche Macht, an Ungarns gesegnete Fluren abgab. Hier wo man bis auf das letzte Jahrzehend jede Nation gastlich aufnahm und, beobachtete sie die Gesetze, sich ruhig und friedsam entwickeln ließ, gedieh auch Serbiens Volk und gelangte zu einer Bildung, zu einer Sprache und Literatur, die sie einerseits mit dem gebildeten Europa befreundete, andererseits aber den unter türkischem Joche sich befindenden Brüdern Mittel gab, ihre Nationalität der Pforte gegenüber auch moralisch geltend zu machen. Die Bücher und

Digitized by Google

Zeitschriften der Serben, aus denen sie Kraft und Kultur, Ideen und Gesinnungen schöpften, wurden in Ofen und Wien gedruckt; die Literatoren der Nation auf den Schulen Österreichs gebildet, und es ergab sich hier: daß das auswärtige Serbien dem einheimischen Trost, Muth und Kraft gab. Indessen wurde der Druck der Türken immer empfindlicher. Die Auswanderungen nach Ungarn schwächten die Kraft des Widerstandes gegen die Gewaltherrschaft der Türken um so mehr, als mit den Serben zugleich auch der größte Theil der Intelligenz auswanderte und das Land den Spahis und Paschen preisgegeben wurde. Da erhoben sich Einzelne gegen die Macht Osmans und vermehrten als eine Art Guerilla, eigentlich Räuberchefe, unter dem Namen Haiducken die Noth des Landes. Sie tödteten im Anfange jeden Türken, den sie erreichen konnten; es war eine Art kleiner Krieg. Sie schonten aber nach und nach auch des christlichen Kaufmanns nicht, und wurden der Schrecken des Landes. Dies war die dunkelste Epoche der Nationalgeschichte. Dem Serben und auch dem südwestlichen Slaven überhaupt, ist ein edler Geist der Gesetzlichkeit und Familien- wie auch Nationalliebe eigen. Diese konnte sich mit den Haiducken nicht befreunden, und daher blieb diesen nichts übrig, als die Noth des Landes zu vermehren, indem die Haiducken sich von der Nation um so mehr trennten, als auf diese die Rache der Türken in ihrer ganzen Schwere fiel.

Von 1718 bis 1739 trat für Serbien eine lichte Epoche ein: Österreich nahm durch Eugens Tapferkeit von Serbien, nach der Schlacht bei Zenta in den Feldern der Mohatsch, Besitz. Die Serben athmeten auf, aber mit der Räumung des Landes durch Österreich fiel der Türken Druck mit erneutem Gewichte auf das arme Volk. Erst im letzten Theile des vorigen Jahrhunderts lebte die Nation wieder auf. Österreich rückte in Serbien ein, aber die Zeitereignisse ließen den Hoffnungsschimmer wieder schnell verschwinden. Da empörte sich Pasvan-Oglu gegen die Pforte. Die Dahien oder Janitscharen schlugen sich zu ihm und die Pforte ergriff das außerordentliche Mittel in der höchsten Noth: sie bewaffnete die Rajahs, um den Rebellen zu erdrücken. Serbien ergriff mit Freuden die Waffen, aber sie hatten dieselben zu führen verlernt und wurden von den Dahien besiegt, die nun mit der empörendsten Türkenwuth im Lande wütheten und die Serben zum verzweifelten Aufstande gegen die Dahien trieb. Dieses war der Augenblick, in welchem Serbien als solches wieder die Blicke Europa's auf sich zog, und obwol genugsam mit sich selbst beschäftigt, warf es doch von

Digitized by Google

Zeit zu Zeit einen Blick auch nach diesem Lande, wo 1804 ein neuer Abschnitt der Geschichte dieses Volkes begann. Kara (Czerni) Georg wurde in Verbindung mit einigen Haiducken, die jetzt zu Ehren zu kommen anfingen, Anführer der Serben. Die Dahiden wurden besiegt. Jetzt verlangte die Pforte die Niederlegung der Waffen der Rajahs, aber die Rajahs hatten keine Lust zur vorigen Unterwürfigkeit zurückzukehren.

Die Serben hatten gelernt, daß Türken zu besiegen seien, daß ihr Land reich an Hülfsquellen, der Vertheidigung selbst gegen Übermacht fähig sei. Sie wollten wieder eintreten in die Christenrechte. Der Krieg mit der Pforte begann und 1807 wurden die Türken vertrieben. Indessen fehlte es dem Lande an einer kühnen Hand für die innere Verwaltung, sonst ist wol nicht an der gänzlichen Befreiung zu zweifeln. Hätte Serbien an Kara Georg mehr als einen Anführer, hätte es auch einen Regenten gehabt, so war der Zeitpunkt sowol für Unabhängigkeit, als Anerkennung durch Europa sehr günstig. Allein im Jahre 1809 wurden die Türken mächtig, innere Zwietracht, der Fluch aller Aufstände ohne bestimmtes Ziel, gab den Türken wieder ein Übergewicht. Der Krieg der Pforte gegen Rußland brach aus und Rußland sandte zu Serbiens Unglück russische Truppen, was natürlich einer benachbarten Macht unmöglich gleichgültig sein konnte, die nicht wünschen kann, von Rußland cernirt zu werden. Die Türken wurden nun wieder geschlagen, 1811 war Kara Georg beinahe unumschränkter Herr in Serbien.

Als um diese Zeit neue Ereignisse in Rußland eintraten, fühlte Serbien schrecklich, wie unglücklich ein Land sei, das sich nicht auf eigne Kraft, sondern auf fernen Schutz verläßt. Rußland begnügte sich, den unglücklichen Bundesgenossen der Milde der Pforte zu empfehlen, und nun begann Serbiens Kampf auf Tod und Leben aufs Neue. Die Serben unterlagen, mußten in die Festungen wieder türkische Besatzung einnehmen und legten die Waffen nieder, ohne die Pforte zu befriedigen, welche unbedingte Rückkehr des seufzenden Volkes in den Stand der Rajahs oder Sklaven verlangte. Kara Georg, ein tüchtiger Anführer aber schlechter Feldherr, der Herrscher und Administrator zugleich sein muß, verließ mit den vornehmsten Serben das Land, um als Fürst in Rußland zu leben, wurde später in die Falle der Türken gelockt und strangulirt. Serbien schien verloren. Milosch, angefeuert von den Vornehmsten des Volkes, von seiner Frau, einem jener Weiber, welche die Bibel für ein köstliches Kleinod erklärt, ermuntert, trat an die Spitze des

Digitized by Google

Volkes; und da Alles verloren war, wußte er wenigstens ehrenvolle Bedingungen zu erlangen. Die Paschen ernannten ihn zum Oberknes von Rudnik, drückten das Land wie vor und nur mit verdoppelter Wuth, und marterten die Besiegten bis zur Verzweiflung. Da trat 1815 Milosch abermal an die Spitze der Nation, denn Unwürdiges erträgt kein Volk. Er zeigte endlich die Eigenschaften, die einem Befreier Noth sind. Kraft und Umsicht bei der Führung des Heeres, Festigkeit im Befehl und Milde im Sieg. Zwei Paschen standen ihm gegenüber, er schlug sie beide und nahm als Sieger den angebotenen Frieden an. Die Türken blieben auf die Festungen beschränkt, das Land erhielt eigene Verwaltung durch selbstgewählte Obrigkeiten; mit Ausnahme des Geschützes, blieben die Waffen in den Händen des Volkes, und spätere Versuche sie ihnen zu entreißen, brachten nur neue Vortheile zu Wege. Die Türken haben außer dem Empfange eines bestimmten Abgabequantums, das sie nicht selbst einsammeln, sondern das ihnen abgeliefert wird, keinen Einfluß auf Serbien, dürfen nicht außerhalb der Festungen wohnen, und müssen überall die serbischen Behörden respektiren. Milosch wurde 1817 zum Oberhaupte der Nation gewählt, und als er 1827 das Amt niederlegte, zum erblichen Fürsten der Serben erklärt. Rußland nahm sich im Traktat von Akherman Serbiens an und stipulirte ihm, dem es im günstigsten Augenblicke die Waffen zu ergreifen und sich gänzlich unabhängig zu machen verbot, vermuthlich um es nicht neuem Blutvergießen auszusetzen, einen eigenen Artikel im Vertrage von Adrianopel. Die Stipulationen sind: Freiheit des Gottesdienstes, Wahl der Häupter, Unabhängigkeit der innern Verwaltung, Wiedervereinigung der 6 abgerissenen Distrikte von Serbien, Verwandlung verschiedener Abgaben in eine einzige; kein Türke darf Grundeigenthum in Serbien besitzen; Freiheit des Handels; Erlaubniß der Serben mit eigenen Pässen in den Ländern der Pforte zu reisen, Errichtung von Spitälern, Schulen und Buchdruckereien, und endlich das Verbot an die Türken, sich in Serbien niederzulassen. — Das ist nun freilich mit vielen Worten sehr wenig. Es zeigt jedoch einerseits die Lage der Christen in der Türkei an, wo solche Dinge erst mit den Waffen in der Hand erkämpft werden müssen, die wir doch schon in dem Begriff: Mensch und Staat, mit einschließen. So etwas lehrt das Glück der Freiheit und Gesetzlichkeit schätzen.

Seit dem Frieden von Adrianopel ist Serbien ruhig, das Volk nimmt täglich an Bildung und Wohlstand zu, hält seine

Digitized by Google

Nationalversammlungen ungehindert, und hat im Jahre 1830 die vergrabenen Glocken wieder hervorgeholt, aufgerichtet und die Freiheit seiner Religion und Gottesverehrung wieder hergestellt.. Der Pascha von Belgrad hat zwar die Sache hindern wollen, gab aber auf die Drohung des Fürsten, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben, sogleich nach. Die türkischen Kommissarien zur Einverleibung der 6 Distrikte sind auch angelangt, aber der unumschränkte Herr von Constantinopel hat so wenig zu befehlen, daß dieselben vom Pascha von Zwornik in das Gefängniß geworfen wurden und nur durch das Versprechen, nie wiederzukommen, ihr Leben retteten. Serbien organisirt sich unter der trefflichen und wirklich unschätzbaren Verwaltung des Fürsten; aber das Volk muß immer mit gezogenem Schwerte bereit sein, Haus und Herd zu vertheidigen; denn nicht Gesetz, nur Gewalt schützt sie gegen Gewalt. Doch ist es gewiß sehr klug: mit dem, was die Gegenwart Gutes bietet, sich zu begnügen und von der Zukunft das Beste zu hoffen, was um so leichter ist, als die Zukunft nur in Geduld Früchte bringt.

Der Geist des Volkes ist rein, edel und sittig. In ganz Europa kann man nicht sicherer reisen, als hier, wo man keiner Waffe bedarf, um sein Eigenthum zu schützen. Man ist sehr einfach in der Lebensweise, fleißig, sparsam und vaterlandliebend. Die Obrigkeit genießt große Achtung und Liebe und sucht sie auch durch aufrichtige Beförderung des Volkswohles zu verdienen. Fürst Milosch ist selbst nüchtern, thätig, umsichtig und von sehr gemäßigten Grundsätzen. In seinem Hause herrscht keine Pracht noch Üppigkeit, sondern patriarchalische Einfalt; und die Fürstin, das bravste Weib unter des Landes braven Weibern, besorgt selbst das Hauswesen und beobachtet getreu die Sitten der Väter. Nach demselben Beispiele richtet sich aber auch das ganze Land. Die Frauen, von denen das Wohl des Landes im Grunde doch eigentlich abhängt, und die es überall sind, um die sich das Ganze bewegt, der Stolz der Männer sage auch was er wolle, die Frauen sind treffliche Wesen. Von starkem, gesunden Körperbaue, nicht idealisch schön, aber die Feinheit der Züge durch lange Dauer der Blüte ersetzend, sind sie Mütter zahlreicher Familien. Sie sind stolz darauf, viele Kinder geboren zu haben. Spinnen im Winter, Weben und Kleiderfertigen für das ganze Haus, das ist der Hausfrau Sorge und zwar von der geringsten Frau, bis zur großen Frau oder der Fürstin. Im Sommer regiert die Frau die Wirthschaft, im Einverständnisse mit dem Manne, doch liegt die Hauptsache auf den Schultern der Frau.

Digitized by Google

Der Serbe ist zärtlich und liebevoll gegen seine Familie, indessen will es mir doch nicht ganz gefallen, daß die Ehrerbietung, welche die Frau dem Manne erweist, die Schranken überschreitet, welche eheliche Anhänglichkeit und Freundschaft vorschreibt. Die Verehrung durch über die Brust gekreuzte Hände, die Sitte, nicht mit dem Manne an einem Tische zu speisen, sondern beim Tische demüthig den Mann zu bedienen, während die Tochter des Hauses die unverheiratheten Brüder bedient, das sind Zeichen eines Restes barbarischer Vorzeit, die bei einem christlichen Volke, wo der bessere Theil des Menschengeschlechtes durch die Religion in gleiche Rechte eingesetzt ist, billig verschwinden sollte. Übrigens unterscheidet sich die Fürstin hierin in Nichts von den übrigen Frauen des Landes. Ferner müssen Frauen den Fremden die Füße waschen, den Männern sowol als den Gästen das Waschbecken halten und das Handtuch mit zierlichen Spitzen reichen, für das Mahl sorgen und überhaupt jede Laune des stärkern Herrn der Erde befriedigen. Außerdem sind die Familienbande sehr innig, die Familie bleibt beisammen so lange als möglich. Sind die Söhne erwachsen, so werden sie verehlicht, denn man hält hier nicht viel auf alte Junggesellen, und mit Recht. Manchmal leben drei und vier verheirathete Söhne im Hause des Vaters, der wol neue Kammern dem Baue anhängt, um die Seinen nicht zerstreuen zu lassen. Die Sorgen der Wirthschaft sind dann unter Alle, unter dem Oberbefehl des Vaters, getheilt, während die weiblichen Glieder der Familie unter der Regierung der Hausmutter, und ist diese etwa todt, unter der der ältesten Frau des Hauses stehen. Eine Absonderung der Frauen im orientalischen Sinne findet nicht statt, aber eine ehrerbietige Entfernung gebietet die Sitte. Das Verhältniß der Frauen zu den Männern hält ungefähr die Mitte zwischen Orient und Occident.

Die Haushaltung wird überall sehr zweckmäßig, aber einfach geführt. Die ganze Einrichtung eines Hauses entspricht der patriarchalischen Wirthschaft eines Landes, wo die Türken lange gewaltet haben. Bei dem Überflusse an Holz, sind die weitläufigen Wirthschaftsgebäude gewöhnlich von diesem Materiale. Sie enthalten die Küche im Mittelpunkt, ringsumher den Hofraum, in ihm die Wohnungen, als Stuben und Kammern, der Zahl nach der Stärke der Familie angemessen. Weiter im Hinterraume sind die Stallungen für den zahlreichen Viehstand und hinter diesen die Schoppen und Speicher. Das Ganze bildet gewöhnlich ein Viereck und man sieht noch viele mit Schanzen und Schutzwehren

Digitized by Google

umgebene Wohnungen, welche auf die jüngste Vergangenheit hinweisen. In den Städten herrscht wol auch in den Wohnungen Eleganz, auch hier sind jedoch die Wohnungen meist von Holz und erst in neuester Zeit fängt man an, auch steinerne Wohngebäude aufzuführen. Auch in den Städten sind die Häuser maskirt. Man sieht gewöhnlich nur Buden und Werkstätte. Erst wenn man sich das Vertrauen erworben hat, was jedoch bei diesem Volke leicht ist, wird man Zutritt in die Hofräume finden, wo man durch die nettesten, elegantesten und bequemsten Familienwohnungen überrascht wird. Die Sorgfalt, seine Frauen und Kinder der Roheit der Türken zu entziehen, zwang zu dieser maskirten Bauart. Die hölzernen Häuser machen die Feuersbrünste sehr verheerend, sie haben jedoch auch die Leichtigkeit der Erbauung und den Vorzug der Gesundheit für sich.

Der Serbe ist ein schöner, hoher, kraftvoller Mensch, und versteht die Schönheit seiner Gestalt durch die Tracht, die bereits den Orient athmet, zu erhöhen. Der Landmann trägt ein langes weißes Hemde, das über dem Beinkleide bis zum Knie herabgeht, mit weiten buntgestickten Ärmeln bis zur halben Brust offen. Ein breiter lederner Gürtel mit einem bunten Tuche umwunden, wie mit einer Schürze, ziert die Mitte des Leibes. Eine lange Jacke von roher brauner Wolle, reich mit blauen Schnüren besetzt, wird darübergeworfen oder nach Bedürfniß angezogen. Weißleinene, lange und weite Beinkleider, die durch ganz Ungarn und die Ostländer üblichen Gattyahosen, ein herrlicher Anzug! kleiden sehr anständig. Lange und enge Beinkleider von grobem weißen Tuche, wollene Socken in bunten Farben und weit hinaufgebundene zierliche Sandalen vollenden den Anzug. Die Kopfbedeckung besteht in dem rothen Käppchen oder Fes des Orients, oft mit buntem Tuche oder Shawl umwunden; im Winter ist es eine Pudelmütze, welche den Kopf bedeckt. Früher hatten die Landleute den Türken zu lieb ihr Haar türkisch, d. h. bis auf ein Büschel verschnitten, jetzt lassen sie es jedoch meist wachsen. Eine Guba, oder eine Art Mantel aus brauner Wolle mit blauen Schnüren verziert, dient als Überwurf gegen Kälte und Nässe.

Die Frauentracht ist noch zierlicher und bildender. Die Haare sind glatt gescheitelt und fallen in zwei Flechten mit Bändern durchflochten den Rücken hinab. Das viereckig gelegte schneeweiße Kopftuch, das zu beiden Seiten herabhängt, erinnert an Italien. Die Serbinnen tragen es mit Silber-, auch wol Goldstücken besetzt. Je nachdem die Trägerin Mädchen, was hier

Digitized by Google

so viel gilt als Jungfrau, Braut, Neuvermählte, Mutter oder Matrone ist, wird Tuch und Haartracht modificirt. Nur die Jungfrau erscheint mit bunten Haarflechten, nur die Neuvermählte mit hinten hinabflatterndem Schleier. Die Jungfrauschaft ist hier hochgeachtet und wird äußerst selten verletzt, denn so weit ist man noch nicht in der Aufklärung, um sich über die Reinheit der Sitten hinauszusetzen. Das Hemd schließt züchtig und faltenreich um den Hals, hat auch weite buntgestickte Ärmel, die an der Hand enggeschlossen sind. Eine Schürze von bunter Wolle gestrickt, die Hauptfarbe sehr roth und fransenreich, ziert den Anzug. Ein Überkleid ohne Ärmel, von weißem Tuche, vorne offen, so daß Brust und Schürze frei bleiben und mit Armlöchern versehen nebst blauer Schnurbekleidung, bilden den netten Anzug. Socken und Sandalen, auch im Winter rothe oder schwarze Stiefeln bekleiden die Füße. Der Mann geht nie ohne Messer oder Pistole, das Weib nie ohne ein am Gürtel hängendes Schnappmesser aus.

In den Städten ist die Kleidung, wie natürlich schon weit raffinirter, zierlicher und reicher, ohne minder national zu sein. Man sieht hier an Männern eine Kopfbedeckung, die entweder aus einem langen bunten Shawl, der um eine rothe große, gold- und silbergestickte Mütze gewunden ist; oder eine hohe runde Mütze von blauem oder grünem Tuche mit schwarzen von oben herabgehenden Sammtstreifen, oben und unten besetzt. Die Haare hängen in langen Locken herab und sind hinter die Ohren zurückgeschlagen. Man fängt aber auch schon fränkische Mützen, besonders zur Sommerszeit, zu tragen an. Eine Jacke von dunklem Sammt ohne Ärmel mit Goldtressen, die am Halse sichtbar sind, auch Jacken von feinem Kattun mit engen Ärmeln, an der Hand mit Schlingen und Schnüren geschlossen, stehen recht zierlich. Über die Jacke kommt ein langes, weites Gewand von buntgestreiftem Kattun mit weiten Ärmeln, die unten weit aufgeschlitzt und mit vielen Knöpfchen und Schlitzen besetzt sind. Dieses Kleid wird zusammengeschlagen und durch einen ledernen Gürtel zusammengehalten. Dieser Gürtel enthält auf Reisen: Pistolen, Handschar und Ladstock, an dem die Patrontasche und das Fettbüchschen zum Einschmieren der Waffen hängt. Hierüber ein bunter Shawl breit um den Leib geschlungen. Zum Staate gehört denn wol noch ein langer Dolman ohne Ärmel aus feinem grünen oder blauen Tuche mit hellen Schnüren aus Wolle, auch wol aus Gold und Silber reich besetzt, zuletzt über das Ganze ein langes weites Überkleid aus blauem, grünen, häufig auch scharlachrothen

Digitized by Google

Tuche, letzteres besonders bei Knesen mit sehr weiten Ärmeln, und im Winter mit Pelz gefüttert und ausgeschlagen. Ohne dieses Überkleid und Jacke erscheint man in guter Gesellschaft nicht. Die Beinkleider bestehen aus blauem oder rothen Tuche, mit einem Riemen nach ungrischer Art um den Leib befestigt. Sie sind bis zum Knie sehr weit, schließen aber weiter hinab bis zum Knöchel und werden unter dem Knie mit einem Bande befestigt, und über die Waden hinab mit Häkchen geschlossen. Die Füße sind theils mit zierlichen, durchbrochenen Socken, die aus bunter Wolle gestrickt sind und mit rothen spitzen Schuhen, theils mit Sandalen geziert. Die Männer in Städten gehen selten bewaffnet aus. Die Geistlichen tragen langes Haar, das in zwei Zöpfen während des Administrirens über den Rücken herabfällt, ein langes schwarzes faltenreiches Überkleid und einen langen Leibrock aus schwarzer Seide. Außer der Funktion tragen sie ein sammtnes Barret und immer einen langen Bart, der eben so wesentlich ist, wie einst bei den Geistlichen des übrigen Europa eine Perrücke. In beiden liegt in den Augen der Menge eine gewisse Würde und Verstand, die man nicht vermissen will.

Die Frauen und Mädchen der Städte putzen sich gerne, was in der ganzen Welt der Fall ist. Es kommt diese, wenn sie nicht das gerechte Maß überschreitet, so schöne Eigenschaft keineswegs von Gefallsucht her, wie man so gerne die guten Frauen beschuldigen möchte, sondern aus dem Bestreben: dasjenige, was Natur bei ihrer Bildung in Bezug auf Schönheit versäumen mußte, zu ersetzen. Indessen ist die Frauentracht hier in der That ziemlich anmuthig, sobald die Münzen um Kopf und Hals weggelassen würden. Das kleine rothe Käppchen mit einer blauen Seidenquaste und mit einem schönen seidenen Tuche oder wol gar Shawl umwunden, bildet den Kopf schön, wie überhaupt der Turban das Menschenhaupt sehr wohl bildet, und viel schöner als alle übrige Kopfbedeckungen auf Erden. Unsere Hüte und die Hüte der Frauen noch mehr, verrathen den Ungeschmack Europa's bis zum Ekelhaften; doch ist besonders die Männertracht Europa's überhaupt, der Inbegriff alles Karrikaturmäßigen, dessen der Mensch nur immer fähig ist. Nicht schön ist die Reihe von Goldmünzen, welche um die Stirne gehängt wird, noch weniger der Panzer aus demselben Stoffe, der den Hals belastet, wenn er nicht etwa zum Zwecke haben soll, die gierigen Blicke vom schönen Busen auf den Reichthum desselben an zeitlichen Gütern zu wenden. Ein langes weißes Seidengewand wird mit einem Shawl breit um den Leib gewickelt, und bildet die Taille

Digitized by Google

im antiken Style viel natürlicher als die Schnürleibe. Ein rothes Jäckchen aus Sammt mit Gold und die schönen Strümpfe, mit farbigen Partoffeln, tragen nicht wenig zum Malerischen der Tracht bei. Der Pantoffel spielt überhaupt im ganzen Oriente als das lieblichste und zweckmäßigste Hausgeräthe, durchweg seine Rolle.

Die Lebensweise der Serben ist sehr einfach. Sie lieben geistige Getränke, ohne Säufer zu sein, und Betrunkene sieht man äußerst selten, da man sich dieses Lasters als einer nur Sklaven eigenen Ungebührlichkeit schämt, und mit Recht; indem an der Zahl der Betrunkenen, der Grad des Druckes, welcher auf einem Volke lastet, wie auf einem Barometer die Luftschwere genau abgemessen werden kann. Kein freier Mann huldigt der Trunkenheit. Auch an den Tafeln herrscht Mäßigkeit und Anstand, und diese Nüchternheit hält die Serben von solcher Unbesonnenheit zurück, die ein übles Licht auf ihren Nationalcharakter werfen könnte. Man findet daher bei den Serben, was bei allen Völkern, die fleißig und weder Zierpuppen noch Trunkenbolde sind, der Fall ist, mehr häuslichen Wohlstand als Luxus und im Ganzen entbehrt der Serbe nichts, was zu einem behaglichen Leben gehört; er sehnt sich daher weniger nach dem Überflüssigen.

Der Serbe gehört zu der südslavischen Völkerfamilie; er ist daher lebhaft, voll Feuer und raschen Blutes, er liebt Musik und Gesang, denn die Slaven sind ein singendes Volk. Er liebt Märchen, denn er hat die Spiele der Phantasie in seiner Gewalt, noch mehr bewegt ihn das Heldenthum; und die Helden des Volks, sein Unglück und seine Erhebung sind die unerschöpflichen Themate seiner Gesänge. Aber auch die Liebe ist es, die Schönheit, die Rosenwangen, der kussige Mund der Landestöchter, was sein Lied belebt. Die Treue, die häusliche Sorgfalt, die Zucht und die Schamhaftigkeit und dabei wieder die Kühnheit der Liebe und ihre alles aufopfernde Kraft für den Geliebten, über alles aber die Gewalt der Mutterliebe bilden den Inhalt der sehr oft improvisirten, herzergreifenden Lieder dieser Völker. Wie manche Stunden hörte ich mit inniger Rührung den Gesängen dieser reinherzigen, züchtigen Bewohner der Berge zu, wenn sie bei ihren emsigen Sommerarbeiten aus dem Stegreife einander von Berg zu Berg zusangen; wenn sie von der einen Thalseite auf die andere hinüber improvisirten, jedes Gras, jeden Baum belebten und ihnen wieder geantwortet wurde. Liebe war der gewöhnliche Anfang, jedes pries seinen Geliebten, seine Schöne, seine Treue, den Glanz seiner Augen;

Digitized by Google

die rothen frischen Wangen, die Häuslichkeit, den Fleiß, die Wirthlichkeit der Erkornen sangen die Jünglinge. Immer singt der Fähigste voran und der Chor wiederholt die einfache, aber unendlich mannigfaltige Weise. Zwei, oft drei bis vier Chöre suchten einander zu überbieten, Spott folgte dem höchsten Gipfel der Begeisterung und versöhnend ließ am Ende eines dem andern das Lob des Eignen gelten. Der Heldenglanz der Vorfahren wurde dann gemeinschaftlich gepriesen, und der Nationalruhm mit gemeinsamer Kraft und einem unerschöpflichen Phantasiereichthume verherrlicht. Die Ereignisse des Tages blieben nicht stumm, auch die Geschichten des Dorfes kamen zur Sprache. Hatte irgend einer seine Braut untreu verlassen, hatte eine Jungfrau den Kranz verloren, sie wurden unnachsichtlich der Gegenstand des hallenden Liedes, das warnend, tadelnd, spottend, verachtend, erbarmend von Berg zu Berg tönte. Mehrjähriger Aufenthalt unter den Slaven hat mich gelehrt, daß diese die züchtigsten, ehrenhaftesten Völker Europa's sind. Es zeugt für den eigenthümlichen Adel des menschlichen Geistes, daß er ohne alle künstliche Hinaufstimmung eine Schönheit entfaltet, die mehr werth ist, als was man durch Kunst erlangt. Diese Menschen, die oft, ja meist nicht lesen und schreiben können, keine Schule besucht haben, und blos in der Tradition leben, nehmen oft einen Ideenschwung in ihren Gesängen, der unwiderstehlich die Zuhörer hinreißt, und nie das Herz verfehlt. Dem Serben kommt seine schöne Sprache zu Hülfe. Die slavische Sprache ist eine ursprünglich schwerklingende, eckige und für ein zartes Ohr wehthuende Sprache. Die Grundsprache wird durch das Anhäufen der Konsonanten widerlich, und es ist entsetzlich, wenn ganze Sätze ohne einen einzigen Vokal in das Ohr geworfen werden. Man hat oft als Meisterstücke der Verkünstelung, Aufsätze ohne einen und den andern Buchstaben, von mehren Bögen Länge verfertigt; dem Slaven würde es weniger Mühe kosten, ein Buch ohne einen Vokal zu schreiben. Diese Anomalie hat der geistvolle Pole trefflich gemildert und eine Sprache gebildet, die den schönsten an die Spitze gestellt werden kann; ihn hat noch weit der Serbe übertroffen; denn kühn behaupten wir: die serbische Sprache ist eine der schönsten, wohlklingendsten, sangreichsten Heldensprachen der Erde. Die Nähe Griechenlands verläugnet sich in keinem Tone, wie denn auch die Schriftart größtentheils griechisch ist.

Mit dieser schönen Sprache gewinnt der muntere geistvolle Serbe schnell das Herz, sein lebendiger Geist, seine Fröhlich-

Digitized by Google

keit, sein leichtes Blut machen ihn zum guten Gesellschafter, seine Nationalschicksale zum bescheidenen Lehrlinge des Gebildeten. Jener hochfahrende, auf nichts gegründete Nationalstolz so mancher Nachbarn, der so unangenehm auffällt, diese türkische unbescheidene Anmaßlichkeit ist dem Serben fremd, wie überhaupt dem Slaven. Der Serbe weiß, er muß lernen, er bedarf der Geistesbildung, des geistigen Wiederauflebens, um die Spuren der Jahrhunderte hindurch getragenen Sklavenfessel zu verwischen. Er fühlt es in seinem klaren Geiste, was ihm fehlt, und die dummdreiste Anmaßung, sich für besser als selbst die durch Bildung weit über ihm stehenden Nachbarn zu halten, welche so manches Volk in den Abgrund der Vergessenheit gestürzt hat, ist ihm unbekannt. Im Gegentheil ist der bescheidene Serbe zu warnen: ja mehr auf eigene Entwicklung als auf vorschnelles Aneignen des Fremden hinzuarbeiten, denn man führt nicht das Beste aus, und manches gutmüthige Volk gab zu voreilig heimische Tugend für die glänzenden Laster der Fremden hin. Die Sitten der Serben werden übrigens aus ihren Liedern am besten ansprechen. Ihre Literatoren haben sich rühmlich durch Darlegung des Geistes der Nation um diese verdient gemacht. Wer sollte einem wackern, ehrenfesten Volke nicht gerne die Hand reichen, das uns nicht mit dem Schwerte in der Hand, sondern mit Ölzweigen des Friedens, mit Gesängen seines Gemüths und den Schätzen seines Geistes entgegenkommt, und nichts wünscht, als durch diese frommen Mittel mit der gebildeten Welt verbunden zu werden. Mögen die Schutzgeister schirmend auf dasselbe herabblicken, und die Entfaltung dieser schönen Blumen der Menschheit durch keinen Wurm gehindert werden.

Eine nicht minder angenehme Erscheinung ist der Clerus des Landes. Zwei unschätzbare Tugenden zeichnen ihn aus: er ist nicht anmaßend und ist mit seinem Volke durch alle Bande der Menschlichkeit und Göttlichkeit verbunden; und er ist nicht intolerant noch ketzermachend. Durch die heiligsten Bande an das Volk gefesselt, tritt er dessen Entwicklung nicht hindernd entgegen.

Noch einige Worte über die Verfassung. Der Pascha von Belgrad ist Herr der Türken, die 9000 an der Zahl in den Festungen garnisoniren. Er erhält das Traktatmäßige, und weiter bekümmert man sich um ihn so wenig, als um die Cadis, Mussselims und Spahis, deren Gewalt aufgehört hat. Die Türken verwalten hier lauter Sinekuren, da der Fürst unmittelbar mit Constantinopel verhandelt und dort zu dem Ende Residenten

Digitized by Google

unterhält. Es gibt in Serbien jetzt nur dreierlei Menschen: Landleute, die freie Eigenthümer des Bodens sind, keine Frohnbauern; Geistliche und Städter, der Adel ging in der Kossower Schlacht unter; die Beamten sind meist Landleute und sie verstehen sich gut darauf, sind auch enge mit dem Volke verbunden. Jedes Dorf wählt seinen Kmeten, mehre Dörfer ihren Knesen und mehre Kneschinen den Oborknesen. Außerdem hat jede Stadt ihren Knesen und in Kragujewaz besteht ein Obergericht aus 12 Knesen. Die Kmeten und Knesen haben eine Anzahl Geschworner als Beisitzer um sich, sie sammeln die Abgaben und halten auf Ordnung, sind aber nur durch das Vertrauen des Volks besoldet. Die Knesen und Oborknesen sind aber besoldet. An der Spitze der Verwaltung steht der Fürst mit seinen Sekretären; alles ist in einander verschmolzen und kompakt, jedes vertraut und thut seine Pflicht; jeder ist frei, da ihm sein Recht schnell, wohlfeil und unverkümmert widerfährt und Person und Eigenthum sicher sind. Man kann mit Gold bedeckt durch Serbiens Länder reisen, man wird beschützt, aber nicht beraubt; hierin hat es Milosch so weit wie Duschan gebracht. Er ist in diesem Falle, was öffentliche Rechtspflege anbelangt, unerbittlich und das ist recht! — „Wo habt ihr euren Wein her?“ fragte Pirch. „Vier Stunden von hier liegt mein Weinberg und Keller,“ war die Antwort. „Wird euch denn nichts entfremdet?“ — „So lange der Fürst lebt, ist jeder Tropfen im Lande sicher!“ Nun das sei einst seine Grabschrift und die eines jeden Fürsten, und traun! alle Revolutionen hören sogleich auf, sobald schnelles Recht und Sicherheit vorhanden sein wird.

Fürst Milosch ist jetzt im schönsten Alter männlicher Kraft, 44 Jahre alt, groß von Statur, stark gebaut, blond mit festen, offenen Zügen und heitern Geistes. Bewegung und Haltung sind voll Anstand und Würde, seine Lebensweise ist einfach und patriarchalisch, er trägt sich nach Landessitte in der malerischen Tracht der Türken. In ihm ist kein Falsch noch Tücke; er ist thätig und arbeitsam, mäßig und seinem Hause wohlvorstehend, ein trefflicher Haushälter für Haus und Staat; wohlunterrichtet von allen Umständen des Weltlebens. Er übt strenges Recht und ohne den geringsten Hang zur Grausamkeit oder Härte, vollzieht er, was das Recht fordert, ohne Gnade und gibt dadurch dem Gesetze Kraft und Ansehen. Die Liebe und Ehrfurcht gegen ihn ist unbedingt und allgemein, der Wohlstand im Wachsen im ganzen Lande.

Die Fürstin, sagt Pirch, Gospa Ljubiza, ist jetzt

Digitized by Google

noch eine schöne Frau. Ihre Züge haben den Ausdruck großer Bestimmtheit ohne Härte; ihre Haltung ist edel und natürlich, ihr Anzug vielleicht noch einfacher als anderer städtischen Frauen und nur durch das schöne Pelzwerk und einen Brillantring in den Haaren unterschieden. Ihr ganzes Äußere läßt auf eine würdige und thätige Hausfrau schließen; doch ist ihr höherer Standpunkt nicht zu verkennen und alles deutet auf einen ungewöhnlichen Charakter. Sie leitet ihre wirthschaftlichen Angelegenheiten selbst, läßt weben, spinnen, ordnet die Küche an, nimmt aber auch großen Antheil an der Erziehung der Kinder und dem Unterrichte der Knaben, wobei sie keine Gelegenheit versäumt, sich selbst zu bilden. Sie war öfter in Semlin, wo ihre älteste Tochter verheirathet ist und im Bade zu Mehadia. Sie hat hier das europäische Leben gesehen, ohne etwas von ihrer Lebensweise aufzugeben. Der Fürst schloß seine Verbindung mit ihr in jener Zeit, wo er für seinen ältern Bruder Milan die Kriege führte. Sie war ihm eine treue Gefährtin in jener Schreckenszeit, wo den Männern der Märtyrertod, den Frauen Schmach drohte. Der täglich wechselnde Aufenthalt und die weibliche Ehre, lehrte sie Pistolen führen. Wie groß sie von der Ehre des Fürsten und des Vaterlandes denkt, wird folgender Zug darthun. An einem jener Tage im Anfange des letzten Aufstandes war sie mit ihren Kindern in einer Schlucht des Rudniker-Waldes verborgen. Sie hatte ein Lamm gebraten und erwartete ihren Herrn. Dieser kommt schnell geritten, nur von dem Geistlichen Milentin Pawlowitsch, dem Gefährten seiner Züge, begleitet. Es war nicht seine Art, so zu kommen; — man war versprengt. — So wenig es sonst die Sitte der serbischen Frauen gestattet, zuerst das Wort zu nehmen, so überschritt sie dieselbe doch in einem solchen Momente. Nachdem sie einen Augenblick geharret, tritt sie vor und sagt: „Nun, o Herr, was ist denn heute? Sind die Türken hinter Euch? Und sollen sie hieher kommen, um unsere Kinder zu schlachten? — Habt Ihr die Sache verlassen, wer soll sie halten? Nein, Herr, hier findet Ihr keinen Aufenthalt — dort sind die Türken!“ Das ist so echt spartanisch und zeigt den Geist des Volks.

Die Finanzen sind unstreitig die blühendsten in Europa. Der Fürst hat dem Lande einen Staatsschatz von einer Million und achtmalhunderttausend schweren Piastern erspart Dieses Volk hat schwere Kriege gekämpft, seine Freiheit sauer und mit den besten Kräften des Landes erkauft. Dennoch hat es keiner englischen Anleihe bedurft und hat noch übrig. Die Freiheit der ame-

Digitized by Google

rikanischen Republiken kostete so viel fremdes Geld, um das vielleicht mancher Enthusiast in England für immer geprellt ist, und Serbien hat noch einen Staatsschatz! Woher kommt das? Das serbische Volk bedurfte Freiheit, suchte und erkämpfte sie. Keine habsüchtigen, selbst schwelgen wollenden Demagogen verführten das Volk. Es war nicht einzelnen Niederträchtigen, Scheinliberalen darum zu thun, wohlbezahlte Machthaber und Minister zu verdrängen, um selbst alsdann wie eine verderbliche Ratte sich in das Fett des Volkes einzulassen. Man vertrieb nicht fettgemästete Schwelger, um seine Magerkeit an die Stelle zu placiren, und nicht die Wespen vertrieben die Mücken. Es war ein Aufstand für Glauben und Herd gegen einen Militärdruck, der unerträglich geworden war. Weib und Tochter vor Entehrung, die Kinder vor Ermordung, den Altar vor Entheiligung zu schützen, gab jeder Gut und Blut. Wir haben zu viele Revolutionen gesehen, um nicht unterscheiden zu können, wo es sich handelt, um Noth abzuwehren, oder wo Völker in Verwirrung gestürzt werden, um müßigen Advokaten zu Ämtern, Diäten und Pfründen zu verhelfen. Wo das Volk in Masse gegen das Unerträgliche aufsteht, hat es seine Arme, und sein Blut ist sein Kapital. Es schielt nicht nach fremden Geldern, sondern schaut auf Gott, sein Recht. Ein Volk, das zu seiner Freiheit des fremden Geldes bedarf, ist eine betrogene, blinde Menge von ehrsüchtigen Genießlern verführt; für den wahren Bedarf reicht die eigne Armuth mit dem Bewußtsein vollkommen aus. Die Griechen bedurften gegen Xerxes so wenig der Anleihen, als die Perser gegen die Türken. Der Patriotismus bringt auf den Altar des Vaterlandes freudige Opfer und sie gedeihen; muthwillige Sykophantenarbeit ist theuer und verschlingt das Mark des Volks. Dieses hält alsdann den Beutel fest zu, während wahrhaft freie Männer nur das Gemeinwohl suchen und diesem Alles opfern. Bei alle dem sind in Serbien die Abgaben sehr gering; natürlich! Man dient dem Vaterlande gern und ohne Eigennutz; man schafft nicht mehr Ämter als man braucht und Jedermann lebt von seiner Hände Arbeit. Die Nationalversammlung, vom Fürsten einberufen, so oft es Noth thut, hält nicht Jahre lang Phrasendrechslereien um nichts, und die Deputirten haschen nach keinen Sinecuren. Es gibt keine Opposition und der Fürst wird nicht als Feind behandelt, den man so lange necken muß, bis das Vertrauen des Fürsten und des Volkes dahin ist, um alsdann sagen zu können: „Ich bin der liberale Freund des

Digitized by Google

Volkes und man muß mich endlich zum Minister machen.“ Die Sachen gehen in Serbien natürlich zu: Fürst und Volk berathen sich und kein Dritter tritt als Intriguant dazwischen; darum lieben sich alle und alles strebt nach dem allgemeinen Besten. Der Fürst hat vom Lande nie mehr als 5000 Gulden jährlich genommen, er lebt von seinen reichen Wirthschaften, denen seine wackere Gospa, zu deutsch Hausfrau, trefflich vorsteht, während der Herr den Staat eben so trefflich besorgt. Seine Konake oder Wohnungen, deren er im Lande mehre hat, sind gut aber ohne Pracht, äußerst reinlich und zweckmäßig und dienen mehr zum Muster als zur Lockspeise. Es ist hier alles gut, natürlich, ehrlich und redlich. Der Pascha im Lande ist vielleicht eine heilsame Beigabe der Vorsehung, die diejenigen, welche es werth sind, vor gefährlichen Sprüngen, die nicht selten den Hals kosten, bewahrt und nach und nach doch alles gut macht. Der Pascha ist ein heilsames Gegengewicht, wenn etwa die guten Serben von dem bösen Geiste des Übermuths und der Zwietracht angefochten würden. Wer weiß, was hier im Hintergrunde der Zeiten schlummert!

Wir hätten noch manchen schönen Zug dieses aus der Schmach und dem Unglücke kräftig sich erhebenden Völkchens zu erzählen, allein der Raum gebietet uns, dieses unschädliche, glückliche, weise Volk, mit seiner schönen Sprache, seiner edlen Gastlichkeit, seiner Gesang- und Tanzlust zu verlassen, um das Land näher in Augenschein zu nehmen, welches dasselbe bewohnt. Es wird nicht uninteressant sein, das Land hier nach seinen traktatmäßigen Grenzen, wie es werden soll und wie Pirch aus dem Archiv des Fürsten es kopirte, hier einzufügen. Nach diesen soll die Nordgrenze sein: Die Save vom Einflusse der Drinna bis Belgrad, und die Donau von Belgrad bis Orschowa; die Ostgrenze: die Donau von Orschowa bis zum Einflusse des Timok, und den Timok aufwärts bis Gurgussowaz; dann anderthalb geogr. Meilen westnordwestlich von Nitsch, beim Dorfe Draschewaz; die Südgrenze das Gebirge Jastrebaz, das Gebirge Belo Brdo, das Dorf Rudniza, dann über den Fluß Ibar, den Fluß Raschka, der östlich von Novibasar in den Ibar geht, bis zu den Bergen Golja und Javor westlich von Novibasar; die Westgrenze bildet das Gebirge Slatibor und Iwiza bis zur Drinna und diesen Fluß hinab bis zu seiner Mündung. Die Distrikte, welche zu Czerni Georgs Zeiten zu Serbien gehörten, sind: Kraina an der Ostseite, Timok, läng

Digitized by Google

diesem Flusse, Parakin, von Palanka bis Mitsch, Kruschewaz, Starovlaschka und Drinna. Sie würden Serbien um ein Drittel ausdehnen und seine Bevölkerung, die jetzt nach der Meinung der Serben selbst 700000 beträgt, auf eine Million erheben. Freilich wird diese Grenze trotz Mahmuds Befehlen, nicht ohne Gewalt errungen werden.

Das Klima Serbiens ist mild, doch nicht ganz so mild, als seine geographische Lage es mit sich brächte, was wol der hohen Lage, der starken Bewässerung, hauptsächlich aber den ungeheuren Waldungen zugeschrieben werden muß; denn die östliche Lage scheint hier keinen so großen Unterschied zu rechtfertigen; das östlichere Constantinopel ist unter gleicher Lage milder.

Serbien führt jährlich sehr viel Borstenvieh, auch Rinder, Häute, Talg, Wachs, Käse und dgl. aus. Schweine sind aber Hauptartikel. Dagegen führt Serbien außer einigen Fabrikaten noch sehr wenig ein und würden sich geschickte Handwerker im Lande selbst niederzulassen sich bewogen finden, so würden sie gedeihen und dem Lande große Dienste leisten. Besonders würde die Errichtung von Glashütten großen Erfolg haben, da man im ganzen Lande aus Mangel dieses schönen Kunstproduktes, sich mit Papier und Pergament behelfen muß.

Gegenwärtig wird Serbien nicht mehr in Sandschake, sondern in Distrikte und diese wieder in Kneschinen eingetheilt. Der Distrikte sind folgende 13:

1) Der Distrikt oder die Nahia von Schabaz mit 4 Kneschinen und 105 Ortschaften. Schabaz ist eine von den 10 Städten, die Serbien noch gegenwärtig besitzt, da die übrigen alle zu Dörfern und Flecken herabgesunken sind. Sie liegt westlich von Belgrad am Einflusse der Mutnik in die Save. Ihr gegenüber hat Österreich den Kanal angelegt, der sie mit der Donau verbindet, und den hier starken Verkehr erleichtert. Einst war Schabaz eine sehr starke Festung und spielte in der langen Reihe der Türkenkriege, eine große Rolle. Es geht hier ein starker Viehhandel nach Ungarn durch. Die Umgegend ist außerordentlich fruchtbar, der Wein vortrefflich.

2) Der Distrikt von Belgrad (*Alba Graeca*) mit 75 Ortschaften. Belgrad liegt unter 44° 50′ 15″ nördl. Breite und 38° 19′ 20″ östl. Länge auf dem Winkel, welchen der Einfluß der Save in die Donau bildet. Dieser Winkel wird durch einen etwa 100 Fuß hohen Hügel gebildet, der den Anfang der serbischen Berge im Kontraste mit den ungarischen, jenseit der Donau liegenden Ebenen macht. Die Römer schon hatten auf diesem von der

Digitized by Google

Natur zu einer Festung angewiesenen Punkte das alte Sigidunum erbaut. In der Geschichte der Kriege mit der Türkei hat sich Belgrad als starke Festung durch die vielen Belagerungen einen großen Ruhm oder wenigstens Namen erworben und zwei großen Feldherren, dem unsterblichen Eugen und dem Vater Loudon unverwelkliche Lorbeern gebracht. Der Hügel, auf dem Belgrad liegt, springt weit in die Gewässer hervor, ist schon von der ungarischen Stadt Semlin aus sichtbar, und hängt ohne Unterbrechung mit dem festen Lande zusammen. Der Raum zwischen den Ufern und der Festung enthält einen verfallenen Erdwall, mit eisernen Kanonen auf verfaulten Lafetten besetzt, die jedoch nicht zu fürchten, da sie alle unbrauchbar sind. Den Eingang zu diesem Walle bilden zwei Mauerpfeiler, die Reste einstiger Mauern, welche sehr schlecht bewacht werden. Von diesem Eingange führt ein schlecht gepflasterter Weg zu der berühmten Festung hinauf, an eine hohe starke Mauer, die am Rande des Felsens hinläuft und den besten Theil der Festung ausmacht. Man tritt durch das sogenannte Wasserthor in die Festung ein. Innerhalb der Wälle erblickt man zuerst das Zeughaus und die Magazine, von den Österreichern in jener Zeit von 1738 bis 1739 erbaut, als man gesonnen war, nach der Einnahme durch Eugen diese Länder zu behalten. Jetzt sind diese schönen Gebäude verfallen, und der Zustand der Hauptfestung des Reichs gegen Österreich hin so beschaffen, daß die Überrumpelung weniger als ein Wagstück wäre. Ist man zwischen diesen Gebäuden hindurch, so kommt man weiter aufwärts steigend an ein Viereck von großen Gebäuden, die zwei Stockwerke haben, und theils aus Fachwerk theils aus Lehm aufgeführt sind. Die Dächer sind alle weit hervorspringend und unter den Vorsprüngen laufen Gallerien hin, zu denen breite hölzerne Treppen hinaufführen. Aus den Dächern steigen dünne, hohe und zugespitzte Rauchfänge auf. Es ist ein schmutziger Sammelplatz Unraths aller Art, ein stinkender Ort der Verwesung, und doch der Schloßhof des Pascha von drei Roßschweifen, der als solcher den Titel Vesir führt. Hier wurden die abscheulichsten Gräuel des türkischen Despotismus begangen. Der Grieche Rhigas wurde hier lebendig zersägt. Hieher wurden auch die 36 Serben geführt, die sich gegen Angelobung, daß ihr Leben geschont werden sollte, ergeben hatten; hier wurden sie gespießt im Jahre 1815 und starben manche erst nach siebentägigen Zuckungen den Märtyrertod. Hier befindet sich nun der gegenwärtig türkische Große, der Pascha, wohnhaft,

Digitized by Google

Nach dem, was Pirch uns von ihm erzählt, ist er sehr unwissend, indolent und ganz passend zu dem Maschinenposten, den er hier verwaltet. Die Besatzung ist eben so elend, da es im Geldinteresse des Pascha ist, so wenig und so schlechte Truppen als möglich zu unterhalten. Alles ist hier im Verfalle und zeigt genugsam an, daß man mit Österreich so bald keinen Krieg besorgt. Der Hauptwall ist mit Schanzkörben garnirt und zwischen diesen stehen die eisernen Kanonen. Der Hauptgraben ist nebst dem Hauptwalle in so ziemlichem Zustande, sonst aber die ganze unüberwindliche aber noch jederzeit überwundene Festung, in sehr schlechtem Zustande.

Die Stadt anlangend, so ist die alte Stadt Belgrad in Flammen aufgegangen, und so völlig zerstört, daß man kaum noch ein paar Häuser davon sieht, die eigentliche jetzige Stadt liegt nicht viel niedriger als die obere Festung und besteht aus einer Hauptstraße und einigen Seitengäßchen. Die Hauptstraße erstreckt sich nach Südwesten. In Verlängerung der Hauptgasse liegt am Rande der Save die Wasserstadt auf einem sehr beschränkten Raume. Nur ein kleiner Fußweg verbindet diese beiden Theile der Stadt. Die obere Stadt ist mit in die Befestigung gezogen. An der nordöstlichen und östlichen Seite läuft ein verpallisadirter Erdaufwurf von acht Fuß Höhe hin. Pallisadenthürme schließen die beiden hier liegenden Ausgänge. Die Südostseite ist stärker befestigt. Höhere Erdwälle, streckenweises Mauerwerk bilden hier die Umwallung und das Hauptthor nach Constantinopel ist von starkem Gemäuer. Auf dieser Strecke ist die Umwallung mit Wachthürmen besetzt.

Die Oberstadt ist durch Mauerwerk und ein Thor von der Savestadt getrennt und an der Südseite liegt eine ausgedehnte vorfartige Vorstadt, die sich bis zur Savestadt ausdehnt, und den Namen Raizenstadt führt. Die Gewohnheit die Stadttheile nach verschiedenen Bewohnern abzutheilen und zu benennen, ist auch auf die ungarischen Städte übergegangen, die längere Zeit im Besitze der Türken waren. Dieses also ist die weltberühmte Stadt und Festung Belgrad, mit der, wie ich mich noch recht wohl erinnere, man mich in den Schlaf sang. „Als Belgrad, die schöne Stadt, Joseph II. belagert hat; und Loudon da thät kommandiren ꝛc.“ Schön ist sie nicht, aber strategisch wichtig und in der Hand einer civilisirten Macht könnte diese Festung allerdings unüberwindlich werden. Bis jetzt ist sie noch allezeit unter Österreichs Waffen erobert worden, so oft sie mit Ernst angegriffen wurde, und zwar in sehr kurzen Belagerungen. Soliman II.

Digitized by Google

eroberte sie 1522, an Max von Baiern ergab sie sich 1688; an die Türken 1690; an Loudon 1789 und an Kara Georg 1805. Was die Straßen selbst betrifft, so denke man sich darunter keine Häuserreihen, sondern nur Reihen hölzerner Boutiquen, wie unsere Jahrmarktbuden, in denen Waaren aller Art geschmackvoll ausgelegt sind. In eben solchen Buden arbeiten zwischen den Kaufleuten die Handwerker, entweder im Innern, oder auf einem weit herausgeschlagenen Klappentisch sitzend. Auf solchen Tischen haben auch Bäcker und alle Arten von Viktualienhändlern ihre Waaren ausgelegt, und nur Kaffeesieder und Barbiere arbeiten in geschlossenen Räumen, die mit dem seltenen Luxus der Glasfenster prangen. Man sieht hier die verschiedensten Gestalten und Gesichter und bewundert auch hier sogleich beim ersten Übertritt aus den civilisirten Ländern, die Wahrheit der Darstellung des Orients in Tausend und einer Nacht. Der Schneider, der Waffenschmied, der Bäcker und der Speisehändler sind meist Türken, die man leicht an dem weißen Mousselintuche um den Kopf erkennt, so wie an den gelben und finstern Gesichtern, an dem gleichgültigen, verachtenden Blicke, mit dem sie um sich hersehen. Der Grieche mit rother Mütze treibt seinen Handel mit scharf umhersehenden spekulirenden Augen und ladet den Fremden mit einer Höflichkeit zum Kaufe ein, aus welcher immer der Stolz auf seine großen Vorfahren; — möchten es doch nur immer Epaminondas sein! hervorblickt; ein Stolz, den der Grieche auch nicht einen Augenblick auf die Seite setzt. Der Serbe in seiner runden Mütze und in seiner einfachen Tracht sieht in dem Fremden erst den Gast und dann den Käufer, aus seinem ganzen Benehmen spricht der fröhliche Charakter seines Volks. Am meisten fällt der gänzliche Mangel an Frauenzimmern dem civilisirten Fremden auf. Eine Zierde ist aber das freundliche Benehmen, womit der Christ den Christen gerne in den Kreis seiner Familie einführt, in die niedlichen Häuser, die hinter den Buden verborgen und schon oben beschrieben sind. Das südwestliche Ende Belgrads zeichnet sich durch den Palast des Fürsten und einige neue Gebäude aus; unter ihnen ein großes Schulgebäude, eine Kirche, mehre serbische Häuser und ein hübsches Kaffeehaus. Belgrad hat 20000 sehr gemischte Einw., treibt starken Handel, ist aber nichts weniger als so groß, reich und pompös, wie es uns beschrieben wird. Es hat indessen eine so günstige Lage, daß bei veränderter Ordnung der Dinge, eine sehr schöne und wichtige Stadt hier entstehen kann. Die Gegend dieses Distrikts ist weder gebirgig noch wild, sondern sanft ge-

Digitized by Google

hügelt und stark bewaldet, auch ziemlich wohnlich und Spuren türkischer Frömmigkeit in ummauerten Brunnen, Hane oder Karavanserais sind in den Hauptstraßen sehr häufig. Letztere gewähren Herberge und wol auch Speise dem Reisenden. Die Straßen gegen und von Belgrad sieht man wol auch häufig mit Lastwägen bedeckt, die von Büffeln langsam gezogen werden. Menschen bedienen sich zur Reise meist der Postpferde, die auf den Stationen zu billigen Preisen und mit freundlichen Gesichtern geliefert werden; die göttliche Grobheit der Postmeister civilisirter Länder ist hier ganz unbekannt, dafür sind es auch noch halbe Barbaren!

3) Der Distrikt von Grozka enthält 52 Ortschaften, darunter Grozka, der früher eine Palanka oder verpallisadirter Ort war. Er besteht aus einer Menge unregelmäßig durch einander liegender Erdhütten mit Stroh gedeckt, meist ohne Rauchfang mit niedern Thüren und kleinen Öffnungen statt der Fenster. Die einzelnen Gehöfte sind ohne Zusammenhang, jedes mit hohen schmalen Stücken Holz, wie mit Pallisaden umzäunt. Das Posthaus ist das einzige größere und regelmäßige Gebäude. Es befinden sich hier etwa 200 solcher Erdhütten und 1500 Einw. Eine hölzerne Brücke führt über den Bach von Grozka, dessen linker Thalrand flach ist. Die rechte Seite des Thales dagegen ist wol eine halbe Stunde breit, und wird von dichtbewaldeten Hügeln begrenzt, die steil gegen die Donau und Grozka abfallen. Diese Höhen bilden mit der Donau den Paß von Grozka, der $\frac{3}{4}$ Stunden Länge hat; dann erweitert sich der Raum. Der dicke Urwald macht diese Höhen beinahe unzugänglich, Felsen gehen indessen keine zu Tage aus, denn alles ist angeschwemmtes Land. Am Ausgange des Passes stößt man an die große Straße von Constantinopel.

4) Der Distrikt von Smerderowo oder Semendria enthält die gleichnamige Festung und 51 Ortschaften, die alle die Gestalt von Grozka, nur weniger Einwohner haben. Semendria ist der Hauptort dieses Distriktes, etwa 6 Meilen südöstlich von Belgrad. Man passirt den Engpaß von Grozka längs der Donau, deren Schönheit das Auge fortwährend fesselt. Das ungarische Ufer nimmt sich hier besonders schön aus. Wälder und weite Wiesenstrecken, von den Tscherdaken, den strengen Grenzwachen durchweg besetzt, wechseln lieblich ab, während die serbische Seite als eine völlige Wildniß angenehm kontrastirt. Hier liegt ein ungeheurer Reichthum an Eichen- und

Digitized by Google

Fichtenwaldung unbenutzt. Nur einzelne Fischerhütten an der Donau mit einsamen halbwilden Bewohnern unterbrechen die Einöde. Jenseit der Donau erblickt man die volkreichen Ortschaften des Banats, Werschitz, Deutsch-Orawitza, die sich an die Gebirge lehnen, und den Eingang zum Engthale von Varadja bilden. So wandert man im Angesichte der civilisirten Welt in der Wildniß fort, bis man bei einer Biegung des Stromes durch den Anblick der Ruinen eines prächtigen Ortes, wie durch eine Luftspiegelung überrascht wird. Es sind die Mauern von Semendria. Diese Festung liegt am linken Mündungsarme der Morawa in die Donau auf der Stelle, wo die Römer einst das Castrum Vinceja erbaut hatten.

Georg Brankowitsch, der Sohn des Wuk, durch dessen Schuld und Verrath die Kossower Schlacht und mit ihr die serbische Nationalität verloren ging, ist der Erbauer des heutigen Smerderowo. Er war unter türkischer Hoheit Regent von Serbien, starb im acht und neunzigsten Jahre, und die Sagen feiern den Helden. Ein und zwanzig hohe viereckige Thürme, durch niedere Mauern verbunden, bilden in Gestalt eines Dreiecks die Festung Semendria. Der Arm der Morawa, der hier einmündet, heißt Jessawa. Zu Kara Georgs Zeit war hier der Sitz des Senats von Serbien. Die Festung ist in besserm Zustande als Belgrad, die Stadt aber ist offen und sieht freundlicher als die obere Stadt von Belgrad aus, aber ärmlich gegen den stattlichen Bau der Festung. Man erkennt auf den ersten Blick, daß beide in ganz verschiedenen Zeiten entstanden. Mehr als einmal war die Stadt ein Raub der Flammen, und auch der neue Aufbau sieht noch etwas mißtrauisch und lagerartig aus, als sei man vor den Türken noch nicht ganz sicher; übrigens ist der Ort gleich Belgrad sowol für den Handel als die Vertheidigung des Landes günstig gelegen, daher auch die meisten der 8000 Einw. Kaufleute sind. In ganz Serbien ist Smerderowo seiner Trauben und seines Weines wegen berühmt. Man hat hier die alten Weinstöcke erhalten, während sie im übrigen Lande meist zu Grunde gerichtet wurden. Auch wächst hier durchweg weißer Wein, da sonst in Serbien lauter rother Wein gekeltert wird. Die Weinberge sind eine wahre Zierde dieser Gegend und liegen an der Süd- und Südwestseite amphitheatralisch um die Stadt. Da hier auch Türken hausen, so sieht man lauter Männer und keine Frauen, da diese die Roheiten der Türken scheuen und dieser Umstand fällt dem Fremden, der diese Länder von jenseit der Donau her be-

Digitized by Google

tritt, natürlich gewaltig auf. Es wohnt hier ein Erzbischof, den jedoch samt seinem Suffragan in Serbien keineswegs beliebt ist. Die Ursache davon liegt in dem Umstande, daß sie als Fremdlinge, die sich mehr auf der Türken Seite neigen, das Vertrauen nicht besitzen. Als die halbe Nation nach Ungarn auswanderte, waren es die serbischen Bischöfe, welche die Auswanderer leiteten. Sie siedelten sich mit diesen unter den Flügeln des zweiköpfigen Adlers an. Die verlassenen Serbier unter türkischer Hoheit waren Schafe ohne Hirten und mußten es sich gefallen lassen, vom Patriarchen zu Constantinopel griechische, ihnen fremde Bischöfe, die weder der Sprache noch des Geistes des Volkes kundig waren, anzunehmen. Nie knüpfte sich hier ein Band, wie es zwischen Hirte und Herde sein soll, und mit Begierde erwartet man das Aussterben dieser, die nicht Hirten sind, denen die Schafe nicht eigen sind, um einheimische Väter an ihre Stelle zu setzen. Die ganze Gegend von Semendria ostwärts ist jetzt flach und sumpfig; man überschreitet das Delta der Morawa und gelangt —

5) nach Poscharewaz oder Passarowitz am östlichen Ufer des Flusses mit sechs Kneschinen und 195 Ortschaften. Es ist dieses der größte Distrikt, er zieht sich an der Donau zwischen der Morawa und der Ipek hin bis gegen Golubaz. Hauptort des ganzen Distrikts ist Poscharewaz, folglich Passarowitz verstümmelt; die Stadt liegt nur 4 Stunden südöstlich von Semendria und der Weg dahin führt durch das mit tausendjährigen Eichen bedeckte Delta der Morawa und mittelst einer Fähre über dieselbe, wo man abermal den Hochwald betritt, und erst drei Viertelstunden von der Stadt wieder ins Freie gelangt. Rechts erblickt man die Werschezer Berge in Ungarn, links die Rudniker Berge, der Schumadia, hoch über die Wälder emporragend und 7 Monate hindurch mit Schnee bedeckt. Der Anblick der Stadt selbst ist sehr freundlich, dieselbe liegt in einer ziemlich angebauten hügeligen Ebene; die Straße nach Constantinopel führt hier durch, daher ist die Gegend hier belebter als irgendwo, was denn auch dem Lande selbst ein wohnlicheres Ansehen gibt. Im Jahre 1719 wurde hier zwischen Karl VI. und Achmet II. der Poscharewazer Friede unterhandelt und geschlossen. Der Fürst hat hier mehre schöne Gebäude aufführen lassen, deren rothe Ziegeldächer der Stadt einen freundlichen Anstrich von Wohlstand verleihen. Der Fürst selbst residirt dann und wann eine Zeitlang hier und hat zu dem Ende einen Konak, was man zu deutsch Schloß oder Herren-

Digitized by Google

haus nennt. Der fürstliche Konak ist mit Pallisaden eingefaßt, innerhalb deren die verschiedenen Gebäude stehen; denn allenthalben hat es hier noch ein kriegerisches Ansehen. Im ersten Hofe steht das Hauptgebäude, nur ein Stockwerk hoch und von Holzwerk aufgeführt. Es hat vorn eine große Halle oder Tscherdake, die mit der Veranda der Spanier einige Ähnlichkeit hat, und an die südlichere Lage erinnert. In ihr halten sich die Serben am liebsten auf. Hinter diesem Hause ist ein neues massives Gebäude, das nach und nach auf europäische Art eingerichtet wird, und unten die Wirthschaft enthält. In einem zweiten Hofe steht das Amtgebäude, ebenfalls aus Holz, aber nur zu ebener Erde gebaut, hierauf folgt der Marstall und weiter das Pulverhaus. Es herrscht überall Nettigkeit aber ohne Pracht, nur eine doppelte Wache erinnert an das Staatsgebäude. Es befindet sich auch eine hübsche Kirche hier. Die griechischen Kirchen enthalten den Tempeln der Alten gleich keine Sitze, nur sind für angesehene Personen Betstühle vorhanden, die das Anlehnen gestatten. Die Gemeinde steht daher während der ganzen Gottesverehrung. Der dritte oder vierte Theil des innern Raumes der Kirche ist durch eine meist hölzerne Wand von den übrigen getrennt. Der abgesonderte Raum heißt der Altar, er enthält den heiligen Tisch, die Bücher, die Gewänder und Geräthe zum Gottesdienste und hat drei Eingänge; in der Mitte eine Flügelthüre, die nur unten schließt und oben gewöhnlich in gothische Haken ausgeht. Vor dieser Flügelthür ist noch ein Vorhang. Die beiden andern Eingänge an den Seiten sind einfacher und für Chorknaben und Kirchendiener bestimmt. Die ganze Scheidewand ist aber mit lauter Heiligenbildern und dem Bilde des Stifters geschmückt. Alle diese Bilder sind gemalt, da die griechische Kirche durch Vermeidung geschnitzter Bilder den Vorwurf des Götzendienstes, der in der Zeit der bewaffneten Polemik gemacht wurde, von sich abzuwälzen glaubt. Auch sind die Heiligenbilder getreue Copien der Muster, die aus dem Alterthume überliefert wurden, so daß nicht die geringste Abweichung stattfindet. Die Wand schließt oben nicht an die Decke, sondern läuft ebenfalls in gothische Zacken aus. Chorgesang, Räucherungen, Lichter, Salbungen, Austheilen des geweihten Brotes, aber nicht als Communion, dieses sind die Theile des Gottesdienstes. Von Predigen hört man wenig oder gar nichts, ein Umstand, dem die Geistlichkeit ihre Unwissenheit dankt. Jeder Geistliche muß verehlicht sein, stirbt ihm aber seine Frau, so darf er nicht zum zweiten Male heirathen.

Digitized by Google

Poscharewaz hat bei 2000 Einw. Die Ebene von Poscharewaz wird östlich an der Mlawa durch den Soppotrücken begrenzt, ist gegen die Donau hin gedehnt, und mit Mais, hier Kukoriza genannt, und mit Weinreben bedeckt. Die Fernsicht vom Soppot ist äußerst malerisch; im Norden die Banatberge, über die noch in weiter Ferne Siebenbürgens Hochrücken hervorragen; im Osten der Donaueinschnitt bei Orschowa, südöstlich der Omolje und im Süden das Terrassengebirge der Schumadia. Man ist entzückt von der Schönheit des fruchtbaren Landes. Unfern der Donau liegen in den Eichenwäldern die Trümmer der Stadt Kostolaz. Die ganzen Trümmer sind mit Nußwaldung bedeckt. Diese Gegenden sind ziemlich bevölkert, Dörfer und Weiler liegen in bedeutender Anzahl umher. Diese einzelnen Gehöfte sind alle mit Holzpfählen eingerammt. Die Hütte besteht gewöhnlich aus einem unansehnlichen Gebäude ohne Rauchfang, daneben ist eine ähnliche Hütte für das Vieh, und ein großer Behälter von Flechtwerk, auf hölzernen Pfählen ruhend, dient als Vorrathskammer. Diese Gehöfte und Dörfer stehen in einem Walde von Pflaumen. Die Früchte dieser Zwetschkenpflanzungen werden östlich von Preßburg durch ganz Ungarn, Bosnien und Serbien zu einem starken Brantweine benutzt, der unter dem Namen Slibowiza bekannt ist, in Serbien aber Rakija heißt und häufig Früh und Abends genossen wird. Das Städtchen Ram hat ein altes verfallenes Fort und ist bis auf 400 Einw. herabgekommen. Die Bergzüge östlich von Ram gegen den Ipek zu bestehen aus Sandstein, den der Ipek durchspült hat, und sich durch die Thalschlucht stürzt, an deren Ausgange das nette Dorf Kruschewiza liegt, ausgezeichnet durch einen Konak des Fürsten. In demselben Thale liegt auch das Dorf Kutschaina, einst berühmt durch seine Silbergruben, die jedoch durch das Unglück Serbiens verfielen und aufgelassen werden mußten. Noch liegen die Trümmer der vormaligen Bergstadt Kutschaina mitten im Thale. Die Halden sind mit Bäumen bewachsen und die Mauern der Hüttenwerke ragen aus dem Gebüsche hervor; ja es liegt noch Erz in Haufen da, das ausgebeutet, aber nicht geschmolzen wurde. Wie in den Steinbrüchen von Syene, so sieht man auch hier, daß Feinde der Civilisation friedliche Arbeiter vertrieben haben. Es war der Samum Muhameds! Man erzählt: Zu Knes Lasars Zeiten wurde in diesen Bergwerken gearbeitet, nach der Kossower Schlacht setzten eine Zeitlang auch die Türken den Bergbau fort und gaben, wie es früher geschah, den Klöstern den fünften Theil, da die

Digitized by Google

Serben die Arbeit verrichten mußten. Später gaben die Türken den Klöstern nichts mehr und wollten alles Silber herausholen, endlich auch den Mann von Silber, der unten saß. Wie sie jedoch an ihn kamen, rief er: Donau, Save und ihr Flüsse alle, kommt mir zu Hülfe. Da drangen überall Wasser hervor, überschwemmten das ganze Thal, rissen die Häuser fort und vernichteten die Bergwerke, die bis zur deutschen Zeit liegen blieben. Die Deutschen gruben und gruben, aber der Mann von Silber war schon nicht mehr da, und niemand weiß, wie alt der Bergbau ist. Alle Geschichte der Serben knüpft sich an Knes Lasar, so wie die arabischen Märchen an Harun el Raschid. Jedes Volk hat seinen Helden, der den Knoten der Sagen bildet. Das Dorf Racowabara wird von Wallachen bewohnt, die das östliche Serbien besetzt halten, und besonders für Viehzucht, weniger für Ackerbau sich eignen. Es sind die romanisirten Slaven, Reste der romanischen Kolonien, sich selbst noch immer mit dem stolzen Namen Romone oder Römer belegend. Eine Stunde davon liegt das Kloster Tuman in einem Thalwinkel von Felsen eingeschlossen. Die serbischen Klöster gleichen den stolzen auf Höhen erbauten prangenden Prachtgebäuden der übrigen Welt keineswegs; sie entbehren ganz jener romantischen Lage, welche sie in andern Ländern auszeichnet. In Klüften und Schluchten verborgen, sind sie im eigentlichen Sinne von der Welt abgesondert. Eine kleine steinerne Kirche von Knes Lasar erbaut steht in der Mitte, an die Felswand gelehnt, das Innere düster mit rohen Malereien bedeckt, der heil. Michael nebst einer Reihe Heiliger, der Erbauer in der Mitte, sind die Gegenstände dieser starren Kunst. Seitab der Kirche steht das Wohnhaus und Wirthschaftgebäude der Mönche aus Holz, aber wohnlich und geräumig aufgeführt, von uralten Nußbäumen umgeben. Indessen sind diese düstern Aufenthalte für beschauliche Entzückungen ganz geeignet, sehr wohl dotirt. Sie haben Äcker, Weinberge, Vieh, und mehre Dörfer kontribuiren ihnen. Der Eintritt steht jedem offen, und die Gastfreundschaft ist wie im ganzen Lande auch hier zu Hause.

Östlich von hier liegt in einer Entfernung von 3 Stunden auf einer Art Hochebene, die mit Eichen-, Nuß- und Pflaumenwäldern besetzt ist, die Festung Golubaz an der Donau. Jetzt ist Golubaz zu einem elenden Dorfe herabgesunken, obwol es vormals ein hübsches Städtchen war. Der Krieg hat hier furchtbar gewüthet und alles liegt noch in Trümmern. Die Kirche, von den Türken förmlich belagert, ist in Schutt geschossen,

Digitized by Google

und die elenden Hütten, welche zerstreut umherliegen, verdienen kaum diesen Namen. Die Lage ist ausnehmend schön, die Ufer der Donau haben einen anmuthigen Charakter, besonders senkt sich das serbische Ufer sanft ab. Der Strom ist hier inselreich und besonders ist es die große Insel Moldawa, welche durch ihren schönen Pflanzenwuchs die Aufmerksamkeit auf sich zieht. Gegenüber von Golubaz steigen die Gebirge gegen Norden hin immer steiler auf. Aus einer der Schluchten des Thalrandes sieht man den Rauch der Kupferhütten von Bosniak aufsteigen und über die andern Gebirge schaut die Felsenspitze von Deutsch-Orawiza hervor. Man sieht rechts hinab die Donau eine Stunde unterhalb Golubaz in das Felsenthor eintreten und am Fuße der hervorspringenden rechten Felswand erkennt man die Thürme und das Gemäuer der alten Veste Golubaz. Da fängt die Durchspülung der Donau durch die Karpathen an und 12 Meilen lang bis gegen Kladova hin bald mehr bald minder durch die Felsen eingeengt. Die Golubazer Thürme stehen am Eingange zum eisernen Thore auf einer schmalen Felswand, die weit in den Strom vorspringt und eine kurze Biegung macht. Drei viereckige Thürme stehen auf dem obern Rande des Felsens, drei andere auf der Hälfte des westlichen Abhanges, und die letzten drei am Strome selbst. Mauern verbinden diese neun Thürme und die bedeutendste läuft am Rande des Felsens scharf hin. Trotz dem ruinenartigen Ansehen ist diese Festung noch ziemlich wohlerhalten und gewährt den imposantesten Anblick, dessen man theilhaftig werden kann. Die Sage schreibt diesem Wunderbau, der durch die Kühnheit der Massen und die Festigkeit des Gemäuers sich sehr auffallend von andern ähnlichen Bauten des Landes unterscheidet, den Römern zu. Dürfen wir so manchen Abbildungen trauen, so ist auch die ganze Art der Ausführung vollkommen der Römer würdig und der Styl ganz derjenige, der den Felsenfestungen der Alten eigen war. Auch hat seit den Römern kein Volk hier geherrscht, das so komfortable zu bauen verstanden hätte. Man fühlt dieses noch deutlicher, wenn man auf dem obersten Felsen steht, und das Ganze überschaut. Gegenüber der Veste Golubaz stehen am Absatze eines steilen Felsens ebenfalls Ruinen, aber weder so großartig noch so wohlerhalten. In der Mitte der Donau ragt eine Felsenspitze über das Wasser empor und zeigt gleichsam an, daß hier die Szene sich verändere und ein merkwürdiges Naturwunder seinen Anfang nehme. Der Strom geht hier dem Kampfe mit der festen Gestalt der Erde entgegen.

Digitized by Google

Kaum hat man um die Felsen von Golubaz gelenkt, so sieht man einen Augenblick mit Entsetzen den Stromlauf sich schließen; ein wenig weiter, und man sieht, daß sich zwar ein Felsspalt öffne, aber man begreift nicht, wie hier der Strom durchkönne. Die etwa 36 Toisen hohen Felsen treten nemlich so nahe zusammen, daß das Thal geschlossen scheint. Zu beiden Seiten sieht man indessen dieselbe Felsenart, dieselbe Auflagerung der Gebirge, und zweifelt nicht länger, daß hier eine furchtbare Naturrevolution einem Binnenmeere, das größer als der Kaspisee war und einer Seenreihe, die der amerikanischen ähnlich war, den Abfluß zuwege gebracht habe. Eine Merkwürdigkeit sind auch die Höhlen, welche man an beiden Seiten in den Felsen bemerkt. Sie sind theils am untern Wasserrande theils höher hinauf in bedeutender Anzahl vorhanden. Die Mückenhöhlen befinden sich etwa eine halbe Stunde unterhalb Golubaz. Es sind zwei Löcher über einander, beiläufig 20′ über dem Spiegel der Donau, die hier etwa 60′ über dem schwarzen Meere erhaben ist. Jährlich am Ende der heißen Jahrszeit kommen Schwärme bösartiger Mücken hervor und ziehen, je nachdem gerade der Wind weht, nördlich oder südlich. Man sah sie in einem Jahre bei Mehadia, im andern bei Widdin, nicht aber an beiden Orten zugleich. Sie fallen in dichten Schwärmen oft ein Stück Rindvieh an und bringen es bald um, auch wird ihr Stich seiner bösen Folge wegen mit Recht für giftig gehalten. Diese Landplage zu vertilgen hat die österreichische Regierung die Mückenhöhlen zu wiederholten Malen vermauern lassen, indessen fiel dieses Mauerwerk jederzeit zur Zeit des Schwärmens, von den Mücken zerfressen, in Staub zusammen. Gewiß würde zur Zeit des Schwärmens eine Partie Schwefel, der angezündet worden wäre, bessere Wirkung gethan haben. Eine große Menge Feuchtigkeit quillt aus den Höhlen hervor und bildet bis zum Strome hinabreichende Seitensäulen. Die Volkssage läßt Drachen in den Höhlen wohnen, und aus dem Aase die Mückenschwärme entstehen. Die österreichische Seite ist auch hier an dieser steilen unzugänglichen Stelle durchgängig mit Wachen besetzt, die den sehr beschwerlichen Dienst in Erdhütten verrichten. Es herrscht in diesen Schluchten beständige Kälte. Man findet daher große Holzstöße aufgerichtet, die Hütten nahe beisammen und so oft auf der Donau auch nur ein Kahn vorübergleitet, kommt die ganze Mannschaft wie aus der Erde gewachsen hervor, um das Landen auf der Seite Österreichs zu hindern und das Einschwärzen der Pest zu verhüten. Das serbi-

Digitized by Google

sche Ufer ist indessen durchweg das steilere und höhere. Vier Stunden unter Golubaz liegt das Dorf Dobra, wo durchweg Spuren der alten Römerstraße vorhanden sind. Zwei Stunden unterhalb Dobra liegt der Strudel von Tachtali, wo Klippen den Strom der ganzen Quere nach durchsetzen. An österreichischer Seite ist die Durchfahrt gefahrlos, allein die Serben werden als muthlos verlacht, wenn sie dieselbe wählen, weshalb sie die gefahrvollere serbische Seite gewöhnlich wählen und oft verunglücken. Gleich unterhalb Tachtali liegt Demircapu, das eiserne Thor. Eine halbe Stunde unterhalb Tachtali verengt ein von der serbischen Seite hervorspringender Felsgrat die Donau bis auf 200 Schritte; von der ungarischen Seite fällt die Felswand ebenfalls senkrecht zum Strome ab. Das Gebirge von Tachtali bis Demircapu heißt Ali-Beg; ein kolossales Vorgebirg, das weiß und schimmernd in den Strom vorragt, gab Veranlassung zu diesem Namen. Der Strom wird hier mit einer ungeheuern Naturgewalt, die jedoch seine eigene Schwere ist, so zusammengedrängt, daß sogar Eisen auf ihm schwimmt und er mit einer ungeheuern Schnelligkeit durch das Thor stürzt. Bei einiger Vorsicht ist die Fahrt stromabwärts ohne bedeutende Gefahr und die Unglücksfälle oft nur der Bravour der Schiffer zuzuschreiben; aufwärts fordert jedoch die Fahrt die größte Vorsicht und Anstrengung, obwol auch da durch Dampfboote, sollte einst sich das Nothwendige ereignen, die Donauschiffahrt gesichert werden könnte. Gleich unterhalb des Eisenthores breitet sich der Strom gewaltig aus, verengt sich aber wieder bei dem untern Thore zwischen Orschowa und Kladowa. Zwischen beiden Thoren liegt in der Stromweitung die schöne Insel Poretsch mit dem serbischen Städtchen gleiches Namens. Um das Städtchen, das sogar einen Kirchthurm aufweist, liegt eine Reihe Dörfer und kein Türke betritt diese Insel, ein Eigenthum des Fürsten Milosch, ihm vom Sultan geschenkt. Diese Besitzung ist eine von denen, welche sich so sehr durch den Reiz, als die Bescheidenheit ihrer Lage empfehlen. Man ergetzt sich an dem Gedanken, hier mitten zwischen den erhabensten Naturszenen und einem schönen Himmel sein Leben ruhigem, bescheidenen Genusse einer kleinen Welt, die man um sich schafft, zu weihen. Es gibt auf Erden nur wenige Besitzungen, die sich gleich wünschenswerth darstellten. Der Flecken Poretsch nimmt die südliche Hälfte der Insel ein, der nördliche ist mit Pflanzungen bedeckt. Der Ort mit 3000 Einw. hat nur eine Hauptstraße mit Boutiquen angefüllt, am östlichen

Digitized by Google

Ende steht die Kirche, mit dem von Kara Georg erbauten Thurme. Es befindet sich hier ein festes Gefängniß, da Milosch die Todesstrafe abgeschafft, und in eine Gefangenschaft auf die Insel Poretsch verwandelt wissen will. Da sind denn doch wol mehr die Insel als die Menschen zu bedauern, denn jene verdiente rechtschaffene glückliche Bewohner. Gleich unterhalb Poretsch liegt die Hadschi-Nikola-Insel, so genannt zum Andenken an den wackern Vertheidiger derselben gegen die Türken, den Hadschi Nikola, der unter Kara Georg hier befehligte. Die Türken konnten erst nach einer ungeheuren Quantität abgeschossener Munition den Anführer zur Übergabe zwingen, ließen ihn aber dafür spießen, versteht sich, gegen Treue und Glauben. Die alte Veste Poretsch, welche unterhalb am Einflusse dieses Flüßchens in die Donau liegt, ist jetzt eine Ruine. Diese Gegend ist die verlassenste in ganz Serbien, daher aber auch außerordentlich wildreich, und die Nimrode, welche hier ihre Vergnügen büßen wollten, könnten sich so manchen Fluch armer Bauern in civilisirten Ländern Europa's ersparen, ohne um ihr blutiges Vergnügen zu kommen.

Auch Maidanpek müssen wir hier noch auszeichnen, denn hier sind die Reste weitläufiger Kupferbergwerke, die ebenfalls, wie die Silberwerke mitten in der Arbeit aufgelassen wurden. Jetzt liegt die Stadt und die Hüttenwerke, einer bessern Zeit harrend, in Trümmern. Am Dorfe Schagubiza am nahen Gebirge liegen die Quellen der Mlava, in einem See eines Hochthales, das einen der romantischsten Anblicke der Erde darbietet.

6) Der Distrikt von Tjuprija enthält 72 Ortschaften. Tjuprija ist eine befestigte Stadt zwischen den Mündungen der Ravanitza und Tjuprija in die Morawa, in einer flachhügeligen Gegend von vielen Dörfern umgeben an der Hauptstraße nach Constantinopel. Man trifft in den Thälern dieses Distriktes häufige Klöster an, die meist von fruchtbaren Feldern und Weinbergen umgeben sind. Miliva liegt an der weiten Thalebne der Ressava mit Weinbergen und schönen Eichenwäldern bedeckt. Das Dorf ist merkwürdig in Serbiens Geschichte als uralter Sitz des Wuk Brankowitsch, dessen Thorheit der unglückliche Ausgang der Schlacht von Kossowo mit Recht zugeschrieben wird. Man sieht noch die Ruinen seiner Herrlichkeit. Auch Fürst Milosch hat diese Gegend durch ein glückliches Gefecht gegen die Türken merkwürdig gemacht. Man sagt, die Geister der Brankowitsch haben das Schlachtfeld seit-

Digitized by Google

zend umflattert. Manassia sind prächtige Ruinen altserbischer Herrlichkeit. Ein regelmäßiges Viereck von 12 großen viereckigen recht wohl erhaltenen Thürmen und den dazwischen liegenden Mauern gebildet, liegt am Abhange eines Berges gegen die Ressava hin. Die Kirche, im Äußern wieder hergestellt, war einst prächtig mit byzantinischer Goldmalerei geziert. Die Türken zündeten Schießpulver darinnen an, um dieses Kunstwerk zu zerstören. Manassia war der Hauptsitz des Stephan Despot, der um 1400 Serbien beherrschte. Die Umgebung ist schön und freundlich. Das Kloster Ravaniza ist sehr berühmt und liegt anderthalb Stunden von Tjuprija in einem romantischen Felsthale zwischen hohen bewaldeten Bergen. Zahlreiche Ruinen ragen aus der Mitte des weitläufigen Klosterhofes empor. Über dem Eingangsthore tritt ein Söller heraus; alles hat einen gothischen Anstrich. Ravaniza war einst Hauptsitz Knes Lasars, dessen Name im Munde des Volks lebt. Wir verweisen auf jenes von Herder bekannt gemachte Volkslied der Serben, wo die tragische Begebenheit zwischen Wuk-Milan besungen wird, und als ewiges Denkmal dasteht, wie sehr das Vaterland leidet, wenn die Führer unsicher und uneins sind. — Ravaniza ist ein Viereck, an dessen Nordseite Lasars Thurm über alle Gebäude hervorragt. Ihm gegenüber sieht man Trümmer des Thurmes, den Milosch Obilitsch bewohnte. Zwischen beiden ist ein großes Thor. In der Mitte steht ein viereckiges Gemäuer, Reste eines Tafelsaales von riesenhaften Dimensionen, in dem man noch den erhöhten Sitz des Knes Lasar sieht. Die Kirche macht den Mittelpunkt der Gebäude aus und trägt in ihrem Innern leider dieselben Spuren barbarischen Muthwillens, die wir schon oben erwähnt haben. An beiden Seiten der Kirche ziehen sich lange Gebäude, die einst vom Gefolge des unglücklichen Knesen, jetzt von Mönchen bewohnt werden. In einem sehr gut eingerichteten Gebäude, gegen das Thal hinab, wohnt der Abt. Hinter den Thürmen des Knes und Milosch öffnet sich rechts eine Felsenhöhle, in deren Hintergrund ein Felsengang ausmündet, von dem Folgendes erzählt wird; Ein Igumen oder Abt habe von mehren Mönchen und Dienern mit Fackeln begleitet, diesen Gang untersucht und denselben vier Stunden weit verfolgt, ohne den Ausgang zu erreichen. Er sei so geräumig, daß zwei Menschen durchweg aufrecht neben einander fortschreiten können, und die Natur selbst habe ihn gebildet! Einige Landleute behaupten sogar, daß dieser Gang bis Widdin fortgehe. Letzteres bei Seite gesetzt, wäre auch eine

Digitized by Google

natürliche Höhle mit einem 4 Stunden weiten Gange, ein bisher nirgend auf unserm Planeten vorgekommenes Naturwunder. Dem sei indessen, wie ihm wolle, so erlaubt das häufige Vorkommen von Höhlen in dieser geognostisch noch unerforschten Gegend auf sehr mächtige Kalksteinformationen zu schließen.

7) Der Distrikt von Jagodin enthält 139 Ortschaften in zwei Kneschinen. Jagodin liegt an der Morawa und ist zwei Stunden von Tjuprija entfernt, an der großen Straße nach Constantinopel. Ein Berggrat liegt zwischen beiden befestigten Städtchen. Jagodin ist ungleich besser als Tjuprija gebaut; die große gepflasterte Hauptstraße wird mehr von Häusern als Boutiquen gebildet, und es spricht sich im Äußern der Stadt einige Wohlhabenheit aus. Freilich sind die Fenster auch hier mit Papier und Thierhäuten verklebt, aber Glas ist in Serbien noch immer fürstlicher Luxus. Es gibt jedoch hier einen Arzt, der in Serbien eine eben so große Seltenheit als Glas ist; denn die Leute sterben hier alle eines natürlichen Todes. Jagodin liegt außerordentlich angenehm in der Mitte eines Halbkreises von Weinbergen, auf der flachen Seite zieht die Morawa durch Wiesen hin; an sie grenzen die fruchtbarsten Distrikte Serbiens. Die Stadt treibt übrigens lebhaften Handel und ihr Wein ist berühmt.

8) Der Distrikt von Kragujewaz enthält drei Kneschinen und 161 Ortschaften. Dieser Distrikt liegt westlich der Morawa und Jagodin im Innern des Landes. Von der Donau her gegen S. besteht das Land meist aus angeschwemmten Hügelwerken, es hebt sich jedoch allmälig und nimmt den Charakter der Gebirgsgegenden an. Das erste Städtchen, welches man hier trifft, ist Parakin-Palanka, welche letztere Benennung allezeit eine mit Palliſaden umgebene Befestigung bedeutet. Es beginnt hier die schöne Ebene von Warwarin, drei Stunden längs der Morawa hin lang und zwei Stunden breit bis an die Spitze, wo sich die bulgarische und serviſche Morawa vereinigen. Das Dorf Warwarin ist merkwürdig durch die Schlacht, welche hier die vereinigte russisch-serbische Armee unter Kara Georg den Türken lieferte. Die Serben fochten hier mit den Russen 10000 Mann stark, gegen 30000 Türken, die sie auch zum Rückzuge zwangen. Warwarin ist sehr schön gebaut, wie wenig Dörfer in Serbien. Unfern von hier liegen gegen S. W. die Trümmer der Burg Stolaz unter dem Namen des Thurmes Todors bekannt. Theodor oder Todor war einer der Wojwoden Lasars, der diese Burg durch mehre Jahre

Digitized by Google

gegen die Türken vertheidigte, welche glorreiche Vertheidigung in einer der schönsten serbischen Volkslieder lebt. Er fängt mit den Worten an:

Trinket Wein, der Todor von Stalatja,
Auf Stalatjas Burg an der Morawa's —

Die Pointe des Liedes ist der Heldenmuth der Gemahlin Todors. Die Türken unterminiren nach langer Belagerung die Burg und dringen in die Keller derselben. Todors Gemahlin sieht alles verloren, sie tritt Arm in Arm mit Todor auf die Zinne, dieser schleudert sein Schwert in den Fluß und stürzt mit seinem Heldenweibe nach. Einer der belebtesten Übergangspunkte über die Morawa ist Jassika ein sehr blühender Flecken. Gegenüber liegt Kruschewaz, die altserbische Stadt und Residenz des Knesen Lasar. Die Prachtgebäude liegen in Ruinen, aber Kirchen und Thürme zeigen von alter Pracht. Sie liegt jedoch im türkischen Gebiete, auf welches aber Serbien alle Ansprüche hat, die Recht und Gewalt nur immer geben können. Die Gegend wird, wie man sich Kragujewatz nähert, immer pittoresker und schöner. Schon beim Dorfe Drenowa erblickt man die Berge von Schumadia. Der Flecken Trstenik ist bewundernswerth. Tschaktschak ist eine kleine Stadt, die aber ziemlich heiter und wohnlich ist. Die eigentliche Residenz des Fürsten ist Kragujewatz, eine kleine Stadt in einem angenehmen Thale beinahe in der Mitte des Landes und dem Rudniker Gebirge oder der Schumadia nahe. Sie ist zwar weder durch Lage noch Größe ausgezeichnet, aber sie hat den Vortheil, im Falle der Noth von den Serben des Landes schnell erreicht werden zu können, und bei Gefahren die Kassen, Archive und die fürstliche Familie in die nahe Schumadia entfliehen zu lassen. Auch bringt die Abseitlage der Stadt von der großen Straße die Regierung mit den Türken weniger in Berührung. Übrigens liegt die Stadt an der Lepniza und von den Hügeln, die sie wie ein Kranz umgeben, nimmt sie sich freundlich aus. Der Konak des Fürsten und die Staatsgebäude, freilich noch alles von Holz und mit Pallisaden umgeben, lassen die Ferne gut auf ihren Prospekt wirken.

9) Der Distrikt von Rudnik enthält 111 Ortschaften. Dieser Distrikt ist das eigentliche Bergland Serbiens, und nimmt so ziemlich die Mitte ein. Es liegt ganz in der Schumadia und macht den Kern des Landes und seine eigentliche Festung aus, das Land steigt ringsumher auf nach dieser Gegend, und auf dieses Plateau ist der höchste bis 4500′ absolut ansteigende Berg-

Digitized by Google

stock aufgesetzt. Der Sturaz ragt als isolirte Kuppe hoch empor und gewährt weite Übersicht, beinahe über alle Theile Serbiens. Er ist waldlos und erhebt sich wie ein Thurm aus der Veste des Landes. Rings um den Sturaz sind die Abfälle steil und die Thäler des innern Gebirges, so wie die Zugänge durch den Gebirgsrand sind enge Felsenpässe, mit dichter Waldung bedeckt. In den Kriegen mit den Türken ist diese Gegend auch trefflich benutzt worden; denn nie betraten es Ungläubige und in das Innere drang kein Türke. In den verzweifelten Augenblicken fanden die Serben hier Schutz und von hier aus rüstete man sich zu neuen Angriffen. Hier war es, wo auch Fürst Miloſch durch mehre Jahre haushielt, und von wo sich das jetzige Volk zur fast verlornen Freiheit glorreich wieder emporschwang. Der Fürst führte früher den Titel Oberknes von Rudnik. Dieser Name gehört dem Hauptflecken mitten im Gebirge an, er ist von der Natur befestigt und so wie der ganze Distrikt gut bevölkert, da man auf den Distrikt von Rudnik 80000 Einw. rechnet. Im Maidan-Thale liegt die Bergstadt Maidan. Der Bergbau wurde hier unter Kara Georg sehr thätig betrieben, aber die Ereignisse vom Jahre 1812 unterbrachen denselben. Zrnutja ist ein Konak des Fürsten in einer wilden Schlucht am Rande eines Baches versteckt. Ihn bewohnte der Fürst mit seiner Familie in den unglücklichen Zeiten von 1812 bis 1815. Nur selten und nie ohne große Gefahr verließ er diese Verborgenheit. Der Fürst hegt eine wehmüthige Vorliebe für diese verborgene Besitzung, wo er so manche Gefahr, so manchen Trauertag überlebte. Der Zrnutbach fließt unterhalb des Konak in einer engen Schlucht, die kaum für einen Fußpfad Raum läßt. In ihr liegt das Kloster Wraschgewinza, wo der Archimandrit Milutin, der Begleiter des Fürsten und der Theilnehmer aller seiner Sorgen, Gefahren und Leiden, seinen Klostersitz hat. Es wurde zwischen 3 Felsmauern 1365 vor der Schlacht bei Kossowo erbaut. Es sieht hier noch alles neu und unversehrt aus, denn die Türken fanden die Schlucht nicht, und selbst der Zahn der Zeit scheint hier zu schonen. Es sind hier viele serbische Alterthümer, Grabsteine mit goldenen Inschriften u. dgl. Das Kloster ist nett, schön und bequem eingerichtet.

10) Der Distrikt Poschega enthält 104 Ortschaften, und breitet sich an der serbischen Morawa aus. Der Distrikt ist schön, bergig und mit Waldung reich bedeckt. Im Rudniker Gebirge sowol als in diesem Distrikte, herrscht die Neigung des Volkes für die Viehzucht außerordentlich vor. Es sind diese Gegenden

Digitized by Google

besonders für die Schweinezucht geeignet, und von hier werden jährlich viele Tausende nach Ungarn und Österreich ausgeführt. Viele Wallachen, die für diesen Zweig des Volkslebens, nemlich für das Hirtenleben, besonders eingenommen sind, bewohnen diese Gegenden. Der Fürst gibt sich jedoch Mühe, diesen Völkern auch Geschmack für den der Civilisation weit günstigeren Ackerbau einzuflößen. Poschega ist der einzige Marktflecken dieses Distrikts.

11) Der Distrikt von Uschize hat 2 Kneschinen und 123 Ortschaften. Auch dieser Distrikt, der westlichste Serbiens, ist äußerst gebirgig und schlanke Kegelberge sind weitläufigen Bergrücken aufgesetzt. Besonders zeichnet sich der bei 2500′ hohe Koblar, ein isolirter Kegelberg, durch seine malerischen Umrisse in die Luft aus. Auch ist dieser Distrikt der klosterreichste Serbiens, reich an Schäfereien und Weinbergen. Uschize ist die Hauptstadt. Der Anblick derselben und ihrer Umgebung ist ganz eigenthümlich und sticht von Allem, was man in Serbien zu sehen gewohnt ist, so sehr ab, daß der tiefergreifende Eindruck, den der erste Anblick auf das Gemüth macht, unauslöschlich bleibt. Die Lage von Uschize vergleichen selbst die Türken, von ihrer Eigenthümlichkeit ergriffen, mit der von Mekka. Es liegt in einer kolossal konstruirten, schwarzen, düstern Bergwüste, die ganz das Gepräge ergreifender Wildheit an sich trägt. Sobald man auf der hohen Straße von Posch-ega her den letzten hohen Punkt erreicht hat, sieht man die Häupter wilder Felsmassen vor sich. Zwischen diesen Massen blickt man in eine wie ausgeschnittene tiefe, viereckige Einsenkung; in ihr liegen Festung und Stadt. Zur Linken steigt eine schwarze Felswand auf, deren finstere Zacken die Thürme der Festung weit überragen, zur Rechten ist der Felsrand zwar weniger steil und hoch, aber die öde, wüste Fläche läuft fort. Finstere Massen schließen auch den Hintergrund. In der Einsenkung selbst steigt unter der linken Felswand ein Kegel auf, der ein viereckiges Kastell mit Thürmen trägt; vor ihm geht ein kurzer Felsgrat der Felsenwand zu, auf dessen Mitte und Ende hohe runde Thürme stehen; und zwei vom Felsgrat steil abgehende Mauern schließen sich an einen tiefer liegenden Thurm an. Der Raum, welchen diese schauervollen Abgründe und die Festungswerke übrig lassen, ist mit etwa 4- bis 500 blendend weißen, ohne Ordnung umherliegenden Häusern ausgefüllt. In der Mitte sieht man einen schwarzen Strich, der aus Reihen von Boutiquen besteht. Belgrad ist Uschize die bevölkertste Stadt Serbiens mit

Digitized by Google

etwa 20000 Einw., die starken Handel treiben und dadurch wohlhabend sind. Als die Serben die Stadt belagerten, verhungerte der größte Theil der Besatzung, ehe Flammen und Entbehrung zur Übergabe zwangen. Die weißen Grabsteine der Türken ragen allenthalben aus dem Gebüsche hervor, und vermehren das Schauerliche des Anblickes der Stadt, die mehr einem Aufenthalte der Schatten, Gespenster, Kobolde oder Hexen, als dem vernünftiger Christen gleicht. Man glaubt sich in Macbeth's Hexennacht versetzt, sieht man dieses schauerliche Reich der Verwüstung und des Schreckens, in welchem eine furchtbare Naturrevolution gewaltet hat. Es residirt in Uschize ein Mussellim, der jedoch für die drei Monate, die er diesen Posten besitzt, direkt vom Lande 5000 Piaster erhält, aber weiter kein Amt hat, als diese einzukassiren. Es ist dieses der Fall mit allen türkischen Beamten. Trotz der düstern Lage von Uschize leben die Menschen hier sehr aufgeweckt und vergnügt, wie denn der muntere Serbe für den Spleen durchaus keine Anlage zeigt. Es ist hier schon bedeutend kalt und der hohen Lage wegen reift die Traube hier nicht.

12) Der Distrikt Waljewo enthält 193 Ortschaften und liegt nördlich von Uschize, jenseit der Berge gegen die Save und Donau hin. Er grenzt in Westen an den Drinnadistrikt, der mit Serbien vereinigt werden soll. Waljewo, der Hauptort liegt an der Kolubara, die in die Save fällt, in der Nähe des Engpasses, der von Uschize herführt und durch die Berge Iwan und Prielep gebildet wird. Die Stadt ist befestigt und hat ungefähr 4000 Einw. Markowa enthält eine alte Kirche, an die sich der Sagen und Lieder viele knüpfen.

13) Der letzte Distrikt ist der von Sokol zwischen Zwornik, Schabaz und Waljewo und enthält nur 44 Ortschaften in einer gebirgigen Gegend. Er erwartet seine Vereinigung mit dem Drinnadistrikte von der Zukunft. Sokol ist eine starke Bergfestung im Innern des Gebirges, zwischen Zwornik und Waljewo gelegen. Das ganze Serbien wird erst nach der Wiedererlangung seiner alten Grenzen als ein arrondirtes Ganze betrachtet werden können, denn dann wird auch der östliche Distrikt Timok, der jetzt nirgend hingehört, und den wir hier der Zukunft wegen aufführen, einen Platz in Serbien finden. Timok ist ein bedeutender Distrikt südlich des Golubazer Distrikts und die Stadt selbst liegt auf den vom Haiduckengebirge beherrschten Höhen, die von dem Timok durchflossen werden. Sie ist jetzt aber mit großen Waldungen umgeben, Viehzucht und Jagd wird

Digitized by Google

hier stark getrieben. Seit Miloſch haben ſich aber auch alle diejenigen Serben hieher geflüchtet, die früher das edle Wegelagern trieben und nun durch die neue Ordnung des Fürſten Miloſch, der ſolchen Leuten einen Platz zwiſchen Himmel und Erde anwies, ſich in ihrem Gewerbe beeinträchtigt ſahen.

Eben ſo gehört zu Serbien der Sandſchak Priſtina. Jetzt zwar wird er zu Macedonien gerechnet, liegt aber ſchon nördlich des Balkangebirges und ſteht dermalen unter dem Paſcha von Skutari. In dieſem Sandſchake, der ſüdlich von dem ebenfalls Serbien gebührenden Jeni- oder Novi-Bazar liegt, befindet ſich der tragiſche Wendepunkt der ſerbiſchen Geſchichte, das Unglücksfeld von Koſſowo, ſehr ungeſchickt das Amſelfeld genannt. Hier ſchlug Amurat I. am 15. Juni 1389 die durch innern Zwiſt zerfallenen Serben. So zeigt ſich auch hier, daß kein Volk fremdes Joch trägt ohne eigne Schuld, und eine Nation allezeit durch ſich ſelbſt beſiegt werde. Dieſe ſo oft in der Weltgeſchichte wiederholte Lehre ſollte wenigſtens lehren, wie ſehr ſich der Ehrgeiz ſelbſt vernichte, ſobald er ſich dem Vaterlande voranſtellt. Nur das Land kann frei und unabhängig in dem Staatenvereine daſtehen, wo jeder das Vaterland für Alles, ſich ſelbſt blos als mitgenießender Theil betrachtet, der ſich aber ſelbſt wohl bewußt iſt, daß das eigne Wohl nur Reſultat des Geſamtwohles ſein kann. Dieſe Lehre muß mit der Muttermilch eingeſaugt werden, und in dem Herzen aller Staatsbürger leben; dann allein iſt der Staat ſelbſt auf feſte Grundlage gegründet. Wo aber der Menſch ſich ſelbſt, ſein kleinliches Ich voranſtellt, da iſt der Untergang nahe. Die Ebene von Koſſowo zieht ſich von dem Nordoſtrücken des Glubatigebirges herab, und war mehr als einmal der Kampfplatz menſchlicher Thorheit, Heldenſucht genannt. So gedüngt mit Menſchenleichen iſt es kein Wunder, wenn die Ebene fruchtbar iſt. Hauptort iſt Priſtina auf einem Hügel in der verhängnißvollen Koſſower Ebene; ſie iſt gut befeſtigt und dient als Centralpunkt der Provinz. Nahe bei der Stadt ſieht man noch das Denkmal Knes Lazars, der von den Türken erſchlagen wurde. Brankowitſch, der ehrgeizige Verderber ſeines Vaterlandes, regierte unter türkiſcher Hoheit Serbien, während der Mucius Scävola Serbiens, ſein Schwager Milan, im türkiſchen Lager im Zelte Murats nach deſſen und mehrer Paſchen Ermordung, ſeinen Tod fand. Janowa liegt öſtlich von Priſtina, Koſſowo nördlich mit einem Forte an der Straße, die über die Gebirge führt. Hier iſt bedeutender Weinbau.

Digitized by Google

Diese hier aufgeführten Provinzen sind es, die Serbien bilden, ein christliches von Türken nur schwach besetztes Land, das nach fünfthalbhundertjährigen Leiden seine Wiedergeburt angetreten hat. Daß sich hier ein christlicher, wohlarrondirter, reicher und starker Staat bildet, kann keinem Beobachter entgehen. Die Pforte steht an der Pforte einer ernsten Zukunft, so sehr auch Frankreich und England sich wechselseitig bemühen, die schlaffen Zügel in der modernden Hand festzuhalten, es geht nicht mehr lange. Ein slavischer Staat wird hier, ein griechischer jenseit des Balkan sich entfalten, aber beide: Serbien und Griechenland, haben eine große Geschichte als Grundlage der neuen Ordnung der Dinge.

V. Das Ejalet Bulgarien.

Dieses Ejalet bildet eine der wichtigsten Provinzen der Türkei in Europa; sie umfaßt die römischen Provinzen Dacien, welche unter dem Namen *Dacia ripensis* und *interior* aufgeführt werden. Östlich davon war Mösien oder *Moesia inferior*. Bulgarien begreift alles Land in sich, das zwischen dem Balkan und der Donau liegt. Die Westgrenze wird durch den Timok und die ungarische Morawa oder Serbien, die Ostgrenze durch das schwarze Meer gebildet. Von gleicher Ausdehnung mit Thracien ist es der geographischen Lage gemäß viel rauher und kühler und in den Höhen des Balkan wol auch kalt. Im Ganzen ist jedoch das Klima mild und da die Ufer der Donau wohl bewässert sind, so fehlt auch die Fruchtbarkeit nirgend. Übrigens bedingt schon die geographische Lage zwischen 42° 40′ bis 44° nördl. Br. ein mildes Klima, auch erheben sich die Berge, welche von W. nach O. die Südgrenze des Ejalet ausmachen, nirgend in die Grenze des ewigen Schnees, und nur im Bergknoten des Skardus liegt er über die gewöhnliche Zeit auf dem Gipfel des Gebirges. Wenn daher das Land rauh ist, so ist wol mehr der Mangel an hinlänglicher Bevölkerung und das Übermaß der ungeheuren Waldungen, welche die Nordabdachung des Balkans bedecken, die Ursache. Die vielen Sümpfe und stehenden Gewässer, so wie die Neigung des Landes gegen N. hin, tragen natürlich zu der Erkältung bei. Doch ist diese Rauheit nur relativ auf die Lage, welche hier geographisch genommen ein Klima, wie das der Lombardei und Toskana's ist, voraussetzen würde. Die Gestaltung des Landes ist uneben durch die Ausläufer des Balkan nach der Donau

Digitized by Google

hin. Von diesen Bergen strömen auch die vielen nur kurzen aber sehr wasserreichen Flüsse der Donau zu. Sie laufen hier von W. nach O. der Reihe nach die Flüsse Timok, Arzer, Lom, Tschibra, Agostul, Serdul, Iskar, Seresku, Asma, Jantra, Kara-Lom, Ak-Lom und mehre andere, die jedoch alle als Küstenflüsse an der genauen Donau zu betrachten sind, die nach ihrem Durchbruche durch die Klisurwa in voller, beinahe amerikanischer Majestät dem schwarzen Meere zuströmt. Nur einige kleine Flüßchen sind es, die mit der Donau parallel nach dem Pontus Euxinus rinnen. Der Karamtschik ist der bedeutendste darunter. In der Nähe der Donau ist das Land in der Mitte eben, sumpfig, ja flach, aber der Westen, Süden und Osten Bulgariens ist steinig und bergig. Man könnte das ganze Land einem nach S. gebogenen Amphitheater vergleichen, von dem aus man auf den Hauptstrom Europa's hinblickt und dem Schauspiele des Verkehrs zweier Welttheile zusieht. Leider findet aber dieser Weltverkehr auf dem schönen Strome keineswegs statt, warum? — das mögen Andere entwickeln. Es ist hier ziemlich todt und obgleich das Land Vieh, Cerealien, Wein und alles, was ein Land reich macht, die Fülle hat, so sucht man doch vergebens die Hafenstädte, wo ferne Schiffer von Ulm und Augsburg landen sollten, um hier willkommene Erfrischungen einzunehmen. Die Bevölkerung ist dünn und der Anbau des Landes elend; ja der südliche, waldige Theil des schönen Bulgarien beinahe wüste.

Die Bulgaren sind ein Slavenstamm; einst kräftig und stark, wußten sie die sinkenden Byzantiner im Zaume zu erhalten und mehr als einmal zitterte Constantinopel vor ihnen, ja ein byzantischer Kaiser Diogenes war sogar ein Gefangener und menschlich von ihnen, die man Barbaren schalt, behandelt. Nur bei seiner Rückkehr wurde er mißhandelt von seinen Landsleuten und der Augen beraubt durch die Zärtlichkeit seiner bereits wieder vermählten Gemahlin. Basilius hatte sie zwar 1017 unterworfen, allein bald schüttelten sie das Joch ab und standen wieder frei unter eigenen Königen da. Stephan, König von Ungarn, unterwarf sie abermal, aber die griechischen Kaiser schützten sie nun, freilich nicht länger, als sie sich selbst schützen konnten. Von Amurat dem I. bis zur Schlacht bei Varna zankten sich Ungarn und Türken um den Besitz des unglücklichen Landes, das sich selbst zu beschützen nicht mehr im Stande war. Jene Unglücksschlacht brachte den Osten Europa's unter der Türken Joch! Der unglückliche Tag bei Varna hat nach-

Digitized by Google

theiliger auf die Civilisation Europa's gewirkt, als die Eroberung Constantinopels durch die Türken; denn seit ihm bis zur Schlacht bei Zenta konnte sich der Ostheil Europa's nicht wieder erholen. Die Bulgaren haben seit der Schlacht bei Varna ihre selbstständige Existenz verloren und wurden in den Stand der Rajahs hinabgestoßen. Sie haben sich zum Theil sogar zum Islam gewendet und mit den Türken vereinigt, was besonders von den Städtern gilt. Eine mächtige Beimischung Tatarenblutes hat auch stattgefunden. Der Bulgare ist wie der Serbe stark gebaut, eine große, schöne Menschengestalt. Nur hat dieser wackere Volksstamm, besonders der Theil, welcher der Donau anwohnt, durch die Sklaverei sehr stark gelitten, an Geist verloren und sich zum duldenden Gehorsam qualificirt. Die südlichen Bulgaren, welche den Balkan bewohnen, sind jedoch ihrer Sitte und ihrem kriegerischen Geiste getreu geblieben, sind aber in gefährliche Räuber ausgeartet. In neuester Zeit ist Bulgarien der Schauplatz des Krieges zwischen Russen und Türken geworden und vielfältig tummelten sich beide Völker durch das arme Land. Dieser Umstand hat den Bulgaren in etwas geweckt und die Sehnsucht nach einem bessern Zustande soll erwacht sein. Übrigens ist der Bulgare fleißig, still, dem Ackerbau ergeben, seiner Religion getreu und anhänglich, die Gastfreundschaft ist ihm eigenthümlich und der Fremde sieht sich nicht selten durch singende Mädchen empfangen, die ihn einladen das Haus des Vaters durch seinen Eintritt zu beehren. In den Städten, wo die Türken vorherrschen, ist dieses freilich anders, denn der Türke übt keine Gastfreundschaft. Bulgarien zerfällt in 4 Sandschake, das von Widdin, Sophia, Rustschuk und Silistria.

1) Der Sandschak von Widdin ist der kleinste dieses Ejalets, in seinem Nordwesten gelegen, zwischen 43° 28′ bis 44° 42′ nördl. Br. und 39° 48′ bis 41° 42′ östl. Länge. Von Ungarn und der Wallachei wird er durch die Donau geschieden und hat im O. Rustschuk, im S. Sophia und im W. Serbien. Es ist der bergige Theil des Westlandes, in dem die Ausläufer des Balkan sich bis an die Donau hinziehen. Der Timok nebst andern kleinen Flüssen zieht durch diese Gegend und macht sie wol mitunter sumpfig. Weizen, Reis, Tabak und Wein gedeihen so gut wie die Bienen- und Viehzucht, aber — die vielen blutigen Kriege, das einzige schlechterlernte Handwerk der Osmanen, haben die Bevölkerung beinahe vertilgt. Viele Bulgaren sind nach Serbien ausgewandert, wo sie als ein flei-

Digitized by Google

figes Ackervolk durch Religion und Sprache so nahe wie Baiern und Österreich verwandt, sehr willkommen sind. Die Türken, welche hier die Überzahl ausmachen, sollen die bösartigsten unter allen sein.

Hauptstadt des Sandschaks ist die berühmte Festung Widdin, 43° 55′ nördl. Br. und 40° 41′ L. Sie wird für die stärkste im osmanischen Europa gehalten und wirklich ist es bis jetzt noch keiner Macht gelungen, das feste Schloß einzunehmen, so oft es auch von den Russen und Österreichern belagert wurde. Selbst ungarische Tapferkeit scheiterte 1738 davor und der berüchtigte Rebelle Paswan-Oglu leistete auch Selim III. unbezwinglichen Widerstand in dieser Stadt, die nur von einer ebenfalls befestigten Insel in der Donau aus beschossen werden kann. Die Zahl der Einwohner beträgt 25000, meist Türken. Die Christen wohnen außerhalb der Stadt; es wird hier viel Handel und Gewerbe getrieben und als Sitz eines Pascha von 3 Roßschweifen und einer starken Garnison ist die Stadt sehr lebendig und zeigt sogar einen Anstrich türkischen Wohlstandes. Paswan-Oglu hat sehr viel zur Befestigung und Verschönerung beigetragen. Erst unter dem Nachfolger Paswan-Oglu's, der sich hier ein unabhängiges Reich gegründet hatte, gelang es Mahmud, das Ansehen der Pforte in Widdin wieder herzustellen, und auch da nur, indem er Molla-Pascha alle seine Schätze, seine Weiber und sein Leben ungekränkt genießen ließ. Die Schiffe, welche aus dem schwarzen Meere kommen, können nur bis Widdin fahren, da hier bereits die Donauströmungen von Kladowa her fühlbar werden, aber durch Dampfboote überwunden werden könnten. Dieserhalb ist Widdin als eine Art Hafen zum schwarzen Meere zu betrachten. Rachowa hat auch ein festes Schloß und liegt 10 M. von Widdin entfernt; es enthält etwa 2000 Einw. Blaska liegt nördlich von Widdin, ebenfalls an der Donau und Kladowa ist ein festes Schloß am Ausgange des untern Donaupasses, ebenfalls stark befestigt. Poimia und Melkowaz sind zwei kleine Städtchen, von denen letzteres einen griechischen Bischof, ersteres aber den auch nicht zu verachtenden Glauben hat: nie von der Pest befallen werden zu können. Dieser Glaube ist um so merkwürdiger, als die Pest wirklich nicht selten furchtbare Verheerungen anrichtet. Die armen Menschen! mit ihren Vorurtheilen. Arzer-Palanka an der Donau ist das alte römische Ratiaria. Lom hat 4000 Einw. und liegt sehr freundlich auf den Hügeln zwischen Widdin und Rachowa in der Mitte

Digitized by Google

mit starken Mauern und Pallisaden umgeben. Übrigens ist die ganze Donau an der eisernen Pforte, der *Porta Trajani*, mit kleinen Festungen besetzt.

2) Der Sandschak Sophia ist nicht mit dem gleichnamigen Sandschake jenseit des Balkans in Thracien zu verwechseln. Er bildete ehemals den nördlichen Theil desselben, da aber Menschen nicht auf die Dauer verbinden können, was Natur geschieden hat, so zerfiel der Sandschak von selbst. Dieser schöne und bevölkertste Sandschak der Bulgarei nimmt eine Thalebene, die einem ehemaligen Seebecken frappant ähnlich sieht, ein. Im Mittelpunkte liegen wol einige Höhen und der Süden wird vom Abhange des Balkan gebildet, aber der obere Iskerlauf zeigt das Bett des abgeflossenen Sees auffallend. Der Isker, welcher zugleich die Ostgrenze des Sandschaks bildet und wahrscheinlich der Rest des einstigen Sees ist, muß als der beträchtlichste Fluß angesehen werden. Zwischen ihm, der Donau, dem Balkan und der Lom ist das Gebiet des Sandschaks eingeschlossen. Die Bevölkerung ist zahlreich und besteht theils aus Türken, theils aus Bulgaren, welche zu Muhamed abgefallen sind. Sie werden als muthig und kraftvoll geschildert im Gegensatze zu den christlichen, aber schwachen Bulgaren, die bei weitem die Minderzahl ausmachen; dies ist aber auch ganz natürlich, denn die Türken, wohlfühlend die Erbärmlichkeit ihres Korans im Gegensatze mit dem Evangelium, sorgen dafür, daß sie noch immer etwas für ihre Proselyten in den Kauf zu geben haben und dies ist nichts weniger, als das volle Recht eines Moslims mit allen politischen und physischen Vortheilen. Daher der Muth, welcher bei den in Sklaverei gedrückten Christen natürlich vergehen mußte.

Hauptstadt ist Sophia, eine der schönsten und größten Städte der Türkei, das alte *Sardica*, welches bulgarisch Triadiza heißt. Sie, diese schönnamige Stadt, liegt in einer prachtvollen, weiten Ebene, welche jedoch nach drei Seiten hin mit den schönen Berggestalten des immergrünen Balkan begrenzt wird und nur gegen N. offen ist. Die Quellflüsse des Isker netzen ihre Mauern von zwei Seiten. Es gibt wenig schönere Gegenden auf Erden, als diese ist, von der sich Justinian angezogen fühlte um hier das schöne Sardica zu einer großen Stadt umzubilden. Sophia ist auch jetzt noch schön, voll Alterthümer, gut gepflastert und mit Wällen, Mauern und Thürmen umgeben. Die Häuser sind schön und alle mit hübschen Gärten umgeben. Die Menge Moscheen, Kirchen und Klöster, das frische Grün

Digitized by Google

der Gärten, die vielen Minarehs, welche über die Bäume hervorragen und die himmlisch schöne, paradiesische Gegend machen Sophia zu einem herrlichen Aufenthalte. Die Bevölkerung aus Türken, Bulgaren und Griechen bestehend, beläuft sich auf 20000 Seelen. Es werden hier sehr viele Merinozeuge verfertigt, die den angorischen gleichgeachtet werden und der Stadt großen Wohlstand verschaffen, der durch die große Straße, die hier durch von Philippopel nach Widdin geht, noch erhöht wird. Samakowe hat 4000 Einw. und ein festes Schloß. Es liegt 6 Meilen südwestlich von Sophia auf den Westabhängen des Skardus und beschützt die große Bergschlucht, welche durch Vereinigung des Skardus mit den Dubnizabergen entsteht. Sie hat einen griechischen Bischof und einen türkischen Ayan. Ehliman ist eine kleine Stadt, 3 Stunden nördlicher am Eingange des Passes Capulsi-Derbent von dichten Wäldern umgeben gelegen. Sie zählt 2000 Einw., welche unter dem Schutze des Kislar-Aga stehen. Isladi liegt an der Widd und wird blos von Bulgaren bewohnt, die zwar von Abgaben befreit, dafür aber verbunden sind, dem Sultan eine gewisse Anzahl Männer zu Stallknechten zu liefern, was auch von den etwa 40 umliegenden Ortschaften dieses Distrikts gilt. Ähnliche Einrichtungen trifft man wol hin und wieder auch im benachbarten Ungarn, wo manche Dörfer Briefboten, andere Holzhauer und Ofenheizer und dgl. in das herrschaftliche Schloß zu liefern schuldig sind. Perkosza liegt an dem Flüßchen Igustul auf einem Berge an den östlichen Grenzen des Sandschaks und hat 5000 Einw. Sirichnik, Tschiropontaz und Pirsnik sind kleine Städtchen, die Jahrmärkte und viele Wollenwebereien besitzen. Bedeutender ist im obern Nissawabecken die Stadt Nissa, 43° 20′ nördl. Br. und 39° 48′ östl. Länge gelegen, welche 16000 Einw. hat, sehr freundlich und schön in einer herrlichen und fruchtbaren Gegend erbaut ist. Die Stadt ist in den Kriegen mit den Ungarn berühmt, besonders durch die zwischen ihr und Nikopolis vorgefallene unglückliche Schlacht zwischen Kaiser Sigismund und den Türken. Nur mit Mühe entrann ersterer der Gefangenschaft. Die Stadt Nissa ist der Sitz eines Bischofs und vieler fleißigen Serben und Bulgaren, die das Land umher für die Türken trefflich bebauen, auch viel Gewerbfleiß entwickeln. Zwei Schlösser durch eine Mauer verbunden, nebst vielen andern Festungswerken, schützen die Stadt, welche ihre Befestigungen den letzten Kriegen mit Serbien und Rußland verdankt.

Digitized by Google

3) Der Sandschak von Rustschuk begreift das Land zwischen der Donau und dem nördlichen Anhange des Balkan und wird in Osten durch den Sandschak Silistria, in Westen durch den Sandschak Sophia begrenzt. Der nördliche Theil besteht aus fruchtbaren Ebenen, südwärts erheben sich die Balkanberge. Die Widd, Osma, Lom und Andru kommen von den letztern herab, und eilen der Donau zu. Der Anbau des Landes ist, so weit die Bevölkerung ausreicht, ziemlich gut, und die Städte arbeiten noch viel in Wolle. Wir dürfen nicht vergessen, daß die Wollweberei hier seit den ältesten Zeiten heimisch ist. Es werden auch viele Pferde, besonders für die leichte Kavallerie sehr brauchbar, gezogen. Diese Rasse ist unter dem Namen Beli-Ormani in der ganzen Türkei berühmt und soll an Ertragung aller Art Beschwerden wie an Anstelligkeit noch die berühmte irische Pony-Rasse übertreffen. Die Straßen sind in diesem Sandschake die besten der Türkei und man findet einen regelmäßig organisirten Postdienst.

Hauptorte dieses Sandschaks sind: Nikopolis an der Donau, wo sie die Osma und gegenüber die Azuta aufnimmt; die Stadt ist wohlbefestigt und wird von einer türkischen Besatzung und 10000 katholischen Bulgaren bewohnt. Sowol ein griechischer als ein katholischer Bischof hat hier seine Wohnung. Diese alte Stadt wird durch ein festes Schloß beschützt, wurde aber in dem vorletzten russischen Kriege von den Russen beschossen, und hart mitgenommen. Die Schlacht zwischen Sigismund von Ungarn und Bajazet I. wurde schon erwähnt, sie fiel 1396 vor und der Connetable von Frankreich, nebst vielen vom hohen französischen und ungarischen Adel blieben hier auf dem Schlachtfelde, von dem aus der Erbfeind der Christenheit Schrecken verbreitete. Nikopolis ist jetzt ein Emporium für die aus der Wallachei kommenden Waaren und die Umgegend ist reich an sehr geschätztem Weine, so wie sie sich auch unter ihren schönen Gärten, an dem Ufer eines großen Stromes sehr angenehm ausnimmt. Sistowo ist auch eine Donaufestung, 5 Meilen östlich von Nikopolis und wird von Bulgaren bewohnt, die sich ausschließlich mit dem Weinhandel beschäftigen. Ein festes Schloß beschützt und zähmt die 10000 Einw., welche die Umgegend der Stadt, so wie die umliegenden Rebenhügel in Blüte und Fruchtbarkeit erhalten. Drinaz liegt südlich von Nikopolis und Lofza noch südlicher an der Osma, mit 4000 Einw. und dem Sitze eines Bischofs. Turnowo oder Ternowa war einst Hauptstadt der Bulgarei, hat aber heutzutage nicht über

Digitized by Google

10- bis 12000 Seelen, meist Bulgaren, und nur eine kleine Zahl Türken. Sie ist auf einem Hügel, beinahe mitten in der Bulgarei erbaut, unter 43° 10′ Br. und 43° 5′ östl. L. an der Jantra. Ein Ayan verwaltet sie und ein Erzbischof führt den Titel eines erzbischöflichen Exarchen. Ternowa hat ihren Namen von Trn, welches deutsch Dorn heißt, die der Mensch leider überall früher als Rosen findet. Indessen ist die Umgegend mehre Stunden weit mit Rosenpflanzungen bedeckt, welche den Haupterwerb ausmachen. Ich kann mich nur im Geiste in ein schöngebügeltes Land mit der Aussicht auf den Hämus versetzen, und im Maimond, der hier wirklich der Rosenmonat ist, mich an den Düften laben, womit die Luft erfüllt, an der Farbenpracht, womit die Flur geschmückt ist. Die Orientalen verstehen doch gewiß am Ende am besten, wie man wohllebt. Es wird hier eine Fülle von Rosenessenz bereitet und dieselbe in der ganzen Türkei vorzüglich gesucht. So ein wenig Orientalität könnte uns wahrhaftig auch nicht schaden; man sollte das Gute nehmen, wo man es findet! Auch der Maulbeerbau findet hier fleißige Hände, mithin Seide und Wohlgeruch; Kabrowa liegt südwärts und bewacht den Balkanpaß. Östlich an demselben Abhange des Balkan liegt Eskidschuma eine Bergstadt mit prächtiger Fernsicht, wo jährlich mehre Märkte gehalten werden, auf denen sich beinahe alle Kaufleute der Bulgarei versammeln. Milahessi liegt noch höher hinauf im Gebirgspasse. Razgrad oder Raßgrad ist eine sehr feste Stadt an der schwarzen Lom, wo sich die 4 Hauptstraßen nach Silistria, Rustschuk, Ternowa und Schumla kreuzen. Der Ort ist zwar nicht stark befestigt, aber sehr lebendig und wohlhabend. Die Hauptstadt des Sandschaks ist jedoch Rustschuk an der Donau, Giurgiewo gegenüber. Sie liegt unter 43° 51′ 3″ nördl. Br., ist ummauert, hat weitläufige Vorstädte, mehre Moscheen, griechische und armenische Kirchen nebst Synagogen, in denen sich die Verschiedenheit der 30000 Einw. abspiegelt. Auf dem Marktplatze steht ein sehr schöner Springbrunnen. Es gibt sehr viel für Handel und Gewerbe hier zu thun. Rustschuk ist eine starke Festung, was für volkreiche Städte immer ein Unglück ist, da der Schade einer Belagerung unermeßlich und die Unhaltbarkeit entschieden ist. Das erfuhr Rustschuk im Jahre 1811, in der Schlacht die hier vorfiel. Es ist schon lange her, daß die Türken keine Schlacht mehr gewinnen, und der Rath Franklin's, so oft es zum Kriege kommt, gegen Erlegung dessen, was der Zwang kostet, freiwillig den

Digitized by Google

Willen zu thun, wäre für die Pforte in der That vortheilhaft. Freilich, meint der gemüthliche Amerikaner, müßten dann gewisse Leute vernünftigere Wesen sein. Genug, die Schlacht bei Rustschuk ging 1811 wie gewöhnlich für die Türken verloren. Die Russen beschossen die arme Stadt ganz abscheulich, verbrannten sie, sprengten die Festungswerke, räumten die Magazine aus und die Pforte that, was sie früher hätte thun sollen und was dem Schwächern immer zu rathen ist, den Willen Rußlands. Seitdem hat sich die Stadt zwar wieder aufgebaut, mit Häusern und Menschen gefüllt und die Türken haben Alles gethan, um die Magazine wieder zu füllen. Für die Lebensmittel, welche aus der Wallachei nach Constantinopel geliefert werden, ist hier das Emporium. Die Stadt Totrokai mit ihren 6000 Bulgaren liegt östlich von Rustschuk, ebenfalls an der Donau an der Grenze des Sandschaks, ist schlecht gebaut, offen und nur gegen die Donau durch Batterien gedeckt. Es ist nicht zu läugnen, daß die Reihe der Festungen von der Unna bis zum Ausflusse der Donau, ein blühendes Reich zu beschützen um so mehr stark genug wären, als das türkische Ufer durchaus das höhere ist. In der Zeit des Verfalls ist aber die Fortifikationsreihe eine Last, die das Mark des sinkenden Staates unnütz verzehrt.

4) Der Sandschak Silistria umfaßt die Südseite und einen Theil der Nordseite des Balkan und dehnt sich bis an die Donaumündungen aus. Er umfaßt also den ganzen Distrikt zwischen der Donau und dem schwarzen Meere, von dem Meerbusen von Burgas aus zwischen 42° 38′ und 45° 27′ nördl. Br. Der Boden ist im südlichen Theile bergig, im nördlichen und westlichen aber sumpfig und flach. Auch die Küsten sind ungesund und sumpfig. Der Boden ist voll des trefflichsten Acker- und Weidelandes. Man findet daher hier viel Viehzucht und in den westlichen Theilen auch Tabakbau und guten Ackerbau. Wollenzeuge und grobe Kotzen beschäftigen die Industrie. Im Allgemeinen ist der Sandschak weder schlecht angebaut noch so schlecht wie anderswo bevölkert. Merkwürdige Städte sind vor Allen Silistria, das alte Drystre, eine starke Festung, die in den letzten Kriegen den Russen genug zu schaffen machte, durch 2 Jahre belagert und nur mit Mühe erobert wurde. Die Stadt liegt an der Donau unter 43° 45′ nördl. Br. und 44° 26′ östl. L. 20000 Türken, Bulgaren und Griechen nebst vielen Juden bewohnten vor dem letzten Kriege diese Stadt. Sie hat jedoch durch die zweimalige Belagerung sehr

Digitized by Google

viel gelitten, und dürfte sich kaum wieder erholt haben; denn furchtbare Seuchen wütheten in- und außerhalb der Mauer. Übrigens liegt die Stadt schön in dem Winkel, welchen die Dristra mit der Donau bildet. Es gibt hier viele Gerbereien, Tuchwebereien, und schöne Gärten nebst einem ziemlich guten Anbaue um die Stadt. Die Donau wird für die Schifffahrt nur wenig benutzt. Aidos hat viele Windmühlen und liegt am Busen von Burgas. Misivria ist das alte Mesembria am schwarzen Meere, hart am Fuße des Balkan gelegen. Gehen wir am schwarzen Meere fort gegen Norden zu, so treffen wir das alte Odessus am Panysus; heutzutage heißt dieses Flüßchen die Varna und unfern der Mündung an einem guten Hafen das verhängnißvolle Varna unter 43° 17′ 30″ nördl. Br. und 45° 30′ östl. L. Die Stadt ist stark genug befestigt, um eine Armee von Russen einen ganzen Sommer hindurch zu beschäftigen und nur mit goldenen Kugeln zu nehmen; übrigens eine alte Methode in Thracien, wo man schon zu Zeiten Philipps von Macedonien die mit Gold beladenen Esel mehr als die thracischen Reiter schätzte. 4000 Häuser, darunter 12 Moscheen und 2 griechische Kirchen mit 16000 Einw. machen Varna zu einer bedeutenden Stadt. Türken, Griechen, Armenier und Juden treiben hier lebhaften Verkehr und Seehandel, indem Varna der Stapelort für das wallachische Korn, Federvieh, Eier, Butter, Käse und Wein ist, womit die Hauptstadt der Türkei versehen wird. Die Umgegend ist flach und sumpfig, in ihr liegt die Kraft des ungarischen Volkes begraben. Hier wurde 1444 jener furchtbare Kampf gekämpft, der auf das Schicksal Europa's nicht geringen Einfluß hatte. Ladislaus V. hatte mit seinem Feldherrn Hunyady vom Sultan Murat Ruhm und einen ehrenvollen Frieden erkämpft; aber eine Partei, welche die Zeit gekommen glaubte, wo die türkische Herrschaft vernichtet werden könnte, verleitete den König von Polen und Ungarn zum Friedensbruche. Der Kern beider Nationen, besonders der Ungarn, zog gegen die Erbfeinde der Christenheit aus. Amurat und sein damals noch rüstiges Volk, entrüstet durch die Treulosigkeit, zog dem Christenheere entgegen. In den Gefilden von Varna trafen sich beide. Die Schlacht begann und der Sieg neigte sich anfangs auf die Seite der Ungarn. Da, so erzählt die Sage, zog Murat den Friedensvertrag aus dem Busen, hielt ihn hoch gegen Himmel empor, den er aufforderte, die gebrochene Treue zu rächen. Die Ungarn, welche den Sieg entschieden glaubten, hatten ihre

Digitized by Google

Schlachtlinie geöffnet, und sich zu weit hervorgewagt. Die Türken, von fanatischer Begeisterung ergriffen, stürzten auf die siegtrunkenen Christenheere los. Unwiderstehlich brachen sie ein, metzelten, würgten, zerstäubten. Der König Ladislaus selbst kommt in das Gedränge, er kämpft mit einem Muthe, der einer bessern Sache würdig war, und fällt von der Hand eines gemeinen türkischen Reiters. Hunyady rettete sich mit Mühe aus der allgemeinen Flucht, und gerieth in Gefangenschaft des Wojwoden der Wallachei. Der Leichnam des Königs wurde von den Barbaren aufgefunden, sein Kopf auf eine Lanze gesteckt und damit die fliehenden Schaaren zur verzweifelten Flucht getrieben. Die Geschichte hat dem unglücklichen Ladislaus folgende Grabschrift beschieden:

Romulidae Cannas, ego Varnam clade notavi,
Discite mortales, non temerare fidem.
Me nisi pontifices jussissent rumpere foedus,
Non ferret Scythicum Pannonis ora jugum.

An diesem Tage und auf diesem Platze hatte Ungarn seinen Nerv, seine Kraft, seine Grenze für immer eingebüßt. Furchtbares Unglück brach herein, machte die Hauptstadt des Landes nach und nach zur Residenz eines Pascha, den spät erst der Doppeladler vertrieb, ohne jedoch die Grenze, nach welcher der Ungar sehnsüchtig blickt, wieder zu ergreifen. Nördlich von Varna liegt ebenfalls an der Küste des schwarzen Meeres das unbedeutende Tomiswar, ein unangenehmer sumpfiger Ort, aber berühmt in der Geschichte der Dichtkunst, denn hieher war der naseweise und darum Naso benannte Ovid verbannt; damit er hier am getischen Ufer lerne, daß man nicht alles sehen müsse, noch viel weniger aber, was man sieht ausplaudern, weil es hintennach zu spät ist zu singen: *Cur aliquid vidi.* Übrigens haben die kläglichen Seufzer nach der Hauptstadt des römischen Reichs, welche der Dichter der Liebe, aber nicht der himmlischen, hier so wässerig sang, ziemlich bewiesen: daß seine Philosophie nicht weit her war und es mit dem *bene qui latuit, bene qui vixit et ille* nicht so ernstlich gemeint war. Übrigens hatte August den Verbannungsort ziemlich boshaft gewählt. Nördlich von Tomi finden wir Kostendsche, ein kleines Städtchen auf der Stelle des alten Constantiana, ein kleiner fester Ort, von dem nordwestlich an den weitläufigen Salzseen Hystriopolis lag, das sich in dem heutigen Hystare noch erhalten hat. Noch einige Meilen nördlich, gelangen wir zur *Vallis, Domitiana*

Digitized by Google

heutzutage Babatag, sumpfig, mit Waldung umgeben, hat die Stadt 10000 Einw. Hier nimmt gewöhnlich der Großvezier sein Winterquartier zur Zeit eines Krieges mit Rußland. Südwestlich erhebt sich ein konischer Berg, auf dem der osmanische Heilige, Baba begraben liegt, daher der heutige Name der Stadt Babatag, d. i. Berg des Baba. Tataren, Griechen, Osmanen, Armenier und Juden treiben hier Handel, Fischerei, Salzbereitung und einige Handwerke. Hirsowa liegt an der Stelle des alten Calidava und ist jetzt eine bekannte Festung. Hadschi-Oglu-Basardschik ist ebenfalls eine starke Festung aus dem letzten Kriege bekannt, wo sie sich tüchtig vertheidigt hat. Weniger Widerstand leistete Isaczki an der Donau, stark befestigt, bevölkert, mit einer Überfahrt in die Moldau. Braila ist ebenfalls eine Festung an der Donau mit einem festen Schlosse, liegt aber schon an dem nördlichen Ufer. Parawadi, Rassowa nebst noch einigen andern Grenzörtern sind alle befestigt; aber als den Nothanker des Reichs und den Beschützer vor der Knute, betrachtete man bisher das berühmte Schumla am Passe über den Balkan. Nach dem, was man uns sagt, ist Schumla mit einer Fülle von Festungswerken nach allen Seiten befestigt. Starke Mauern, ein altes hochgethürmtes Kastell, viele Vorwerke und Redouten und 20000 Einw. sollen dem Feinde Respekt gebieten. Leider haben im letzten Kriege die Russen nicht viel darauf gemerkt, den Großvezier in Schumla eingesperrt, und den Balkan, eh' man sich versah, ohne Schwierigkeit überstiegen. Übrigens hat Schumla den Nachtheil, daß es von den benachbarten Höhen beherrscht wird. Sie umgeben dasselbe in Gestalt eines Halbmondes, bestehen aus Sandstein und sind bewaldet. Die Gegend ist schön, die Abhänge mit Weingärten besetzt, wahrscheinlich war dieser Punkt zur Vertheidigung des Balkanpasses schon von den Römern benutzt und Schumla dürfte auf der Stelle des alten Marianopolis, der Hauptstadt von Untermösien liegen. Es treibt beträchtlichen Handel mit Kupferschmiedwaaren, Tüchern und Kleidungsstücken, und man sieht daher stets eine Menge Kupferschmiede und Schneider beschäftigt, was der Stadt einen Anstrich von Industrie gibt. In der Nähe befindet sich ein kleines Städtchen von lauter Frauenzimmern bewohnt, die der Grieche vom Gefühl der Schicklichkeit durchdrungen, mit dem Namen der Hetären belegte. Sie dulden keine Männer unter sich als solche, die bei ihnen Freuden suchen und scheinen dieses Gewerbe seit den urältesten Zeiten hier zu treiben. Sie genießen trotz Koran und türkischer

Digitized by Google

Sitten eine Art Privilegium und geben sich damit ab, junge Mädchen für öffentliches und Privatvergnügen zu erziehen; eine Anstalt, die man schwerlich in der Türkei suchen möchte und deren Bestand recht charakteristisch ist.

VI. Die Wallachei und Moldau.

Wie ein Halbmond schwingen sich die Karpathen von Preßburg, unterhalb des Donaupasses zwischen Hainburg und Theben bis Orschowa hinab. Sie ziehen von Westen nach Osten in gewaltigem Schwunge zwischen Ungarn und Schlesien nebst Polen hinab, als kolossale Länderscheide; in Galizien, mehrmal in der Bukowina, nehmen sie eine südliche Richtung und das schöne Siebenbürgen steht als der kolossalste Bergstock im Osten Europa's da. Man hat so oft die Alpen mit den Ostbergen Europa's in Verbindung gebracht, und doch ist hier keine Verbindung vorhanden, während das große Gebirgsystem der Karpathen die Alpen an Ausdehnung und Gewalt weit übertrifft, da bei unparteiischer Betrachtung des Berggerippes von Europa, das gewaltige System der Karpathen erst in Kandia und Malta endet. Der Hauptstock dieses Bergsystems ist Siebenbürgen, der eigentliche Berggrat liegt in der Ostgrenze des Großfürstenthums, so daß der Bogen nach Westen sieht. Gegen Westen nun liegt das schöne Siebenbürgen, aber auch jenseit des schönen Landes ist ein nicht minder schönes. Im Rücken der Karpathen am Ostabhange ziehen sich um diesen Bergstock Länder und Völker herum, die nicht minder zu preisen haben die Hand, welche sie schmückte. Es ist die Wallachei und Moldau. Erst in neuester Zeit sind diese Provinzen unter dem Namen Fürstenthümer bekannt geworden, und es scheint, daß nach langer, langer Nacht, nach einer stürmischen Chaosnacht, es in Osten tagen wollte. Die Fürstenthümer, von denen hier die Rede ist, nehmen die Wallachei den Süd-, die Moldau den Ostabhang der siebenbürgischen Karpathengruppe ein. Der Kamm dieser Gruppe, die Donau und der Pruth bilden die Grenzen. Die Karpathen machen sonach die West- und in der Wallachei die Nordgrenze, der Pruth die Ost- und die Donau die Südgrenze. Jedes der Fürstenthümer hat etwa 700 Quadratm. mit etwa 800000 Einw., die aber durch die letzten Ereignisse, Pest, Typhus, Cholera und Krieg entsetzlich zusammengeschmolzen sind, so daß man kaum eine halbe Million auf ein Fürstenthum mit Sicherheit annehmen darf.

Digitized by Google

Schönes unglückliches Land! Kaum ist eine Provinz Asiens oder Amerika's unbekannter als dieses Nachbarland; ein Zeichen, welche Absonderung ein Pestkordon, den Österreich zum Heile Europa's hier unterhält, hervorzubringen vermag.

Beide Fürstenthümer liegen zwischen 43° 40′ bis 48° 10′ nördl. Br. und 40° 4′ bis 46° östl. L. und haben die Gestalt eines nach Westen gebogenen Halbmondes, das vormals engverbundene Siebenbürgen umschließend. In Hinsicht auf natürliche Beschaffenheit genießen die Fürstenthümer die Vortheile ihrer südlichen Lage; die Moldau kälter, die Wallachei wärmer, haben beide, des bergigen Charakters der Landschaft wegen, doch ziemlich strenge Winter, die auch anhaltender sind, als man vermuthen sollte. Sumpfige Thäler, bergige Wälder, dünne Bevölkerung, nach Osten geneigte Lage, die den Oststürmen des schwarzen Meeres ausgesetzt ist, erklärt die höhere Kälte des Winters, die das Thermometer oft 15 bis 20 Centigrade unter den Gefrierpunkt hinabdrängt. Die Sommer sind dagegen um so heißer und man bemerkt hier regelmäßige Regen wie in den Tropenländern.

Die Wallachei, südlicher als die Moldau gelegen, zeichnet sich von jener durch die Pracht der landschaftlichen Konstruktion und ihres vegetabilischen Reichthums aus. Es ist ein herrlich konstruirtes Stufenland, das sich von der Donau allmälig bis zum Gipfel der Karpathen emporhebt. Von der Donau östlich von Orschowa hinab, zieht sich das Land eben gegen die im Norden liegenden Karpathen hinauf und bildet auf dem vormaligen Bette des schwarzen Meeres eine Ebene oder vielmehr geneigte Fläche von 15 geogr. Meilen Tiefe. Hier fangen nordwärts die Hügelungen an, und dieses ist der schönste Theil des Landes, wo anmuthige Höhen und lachende Thäler beständig wechseln. Sie werden immer erhabener, imposanter, majestätischer bis zur ernsten Höhe des Karpathenrückens. Die Moldau ist weniger eben als die Wallachei; sie verflächt sich gegen den Pruth nach Osten hin und nur ein schmaler Strich reicht bis an die Sümpfe der Donau. Diese Länder sind daher prächtig gestaltet, und die aufgehende Sonne beleuchtet gewiß einen der schönsten Theile Europa's. Der ewige Schnee der höchsten, 9000′ absolute Höhe über das schwarze Meer erreichenden Karpathengipfel leuchtet in romantische Bergthäler auf weidenreiche Hochflächen herab. Die Berge der Fürstenthümer sind ihrer schönen Formen, ihrer Fruchtbarkeit und ihrer, selbst durch die sinnloseste Verschwendung nicht zu vertilgenden Walddecke wegen berühmt.

Digitized by Google

Fette Weiden, undurchdringliche Wälder aus Eichen-, Nadel- und Buchholz gebildet, üppige Flächen und duftende Wiesengründe machen den Charakter des Landes aus.

Die Bewässerung ist reich und voll; da die Karpathen sich nach dieser Seite mehr verstufen, als nach Ungarn und Siebenbürgen, wo sie pralliger aus der Erde emporsteigen, so ist auch der Wasserreichthum größer und bedeutender. Sobald der Schnee schmilzt, öffnen sich auch die Flüsse und treten in Folge des schnellen Erwärmens der Gebirge häufig aus, wo sie dann große Überschwemmungen in einem durchfurchten Lande verursachen, in dem die Kunst nicht zu Hülfe kommt. Die Niederungen verwandeln sich dann nicht selten in Seen, auch werden durch die ablaufenden Gewässer öfter Erdfälle bewirkt, wenn sich die einsickernden Gewässer unterirdisch sammeln und die erweichte Decke abglitschen lassen. Wir erwähnen dieses, weil sich im Jahre 1785 in Jassy ein äußerst komischer Erdfall der Art ereignete, wo eine ganze Vorstadt, ohne Schaden zu nehmen, in das vor ihr liegende Thal versetzt wurde. Die bedeutendsten Flüsse sind der Pruth, als Grenzfluß zwischen Moldau und Bessarabien. Er kommt aus den bukowinischen Karpathen und fällt in die Donau. Zwischen ihm und dem Karpathengipfel ist die ganze Moldau eingeschlossen. Parallel mit dem Pruth rinnt die Sereth mitten durch die Moldau; sie ist desselben Ursprungs. Beide Flüsse sind schiffbar und würden, könnte das Land zum Gedeihen kommen, dasselbe gewiß wohlhabend machen. Die Busex gehört der Wallachei an, ein reißender oft überströmender Fluß, der salzig ist. Ribnico, die Jalowinza, die Dumbowinza, welche durch Bukarest fließt und ihres trefflichen gesunden Wassers wegen berühmt ist, die Argis und endlich die Aluta. Eine Menge kleiner Bäche, Seen und Sümpfe findet man überall. Zwei Eigenschaften rühmt man an den Gewässern, ihre Trinkbarkeit und ihren außerordentlichen Fischreichthum. Der Fischfang, so elend er betrieben wird, wirft dennoch eine reiche Rente für die mit Fischergerechtigkeit ausgestatteten Grundherren ab.

Beide Fürstenthümer gehören den fruchtbarsten Gegenden Europa's an und selbst in ihrer Versunkenheit werden sie noch in Constantinopel, die Kornkammer und der Weinkeller genannt. Die großen Ebenen bringen Getreide aller Art im Überflusse hervor. Besonders ergibig ist die Wintersaat. Es kommt eine ungemeine Quantität des besten Weizens auf fremde Märkte und dieser Ausfuhrartikel könnte verhundertfacht werden. Der viele Mais wird im Lande konsumirt und bildet meist die Hauptnah-

Digitized by Google

rung für Menschen und Vieh. Die Weine sind den ungarischen an Feuer gleich und sehr geschätzt. Auch ist der Weinbau über das ganze Land verbreitet und würde bei der Nähe Rußlands, wo kein Wein gedeiht, eine unerschöpfliche Quelle des Reichthums werden, wäre der Anbau sorgfältiger und die Kelterung weniger liederlich. Die weißen Weine sind die beliebtesten und gesuchtesten, da sie von der besten Qualität sind; der rothe Wein wird, zum Zeichen, daß die Kelterung von den Griechen gelernt sei, auf bittern Kräutern gekeltert, was ihm einen eigenthümlichen Geschmack gibt. Die dunkle rothe Farbe erhält er dadurch, daß er durch 14 Tage bis 3 Wochen die erste Gährung auf der Kelter aushält, wo er samt den Bälgen stehen bleibt. Der beste Wein der Moldau wächst zu Adabeschti bei Fokschan. In der Wallachei wachsen die besten Weine zu Sacojani und Remene. Obst gibt es nicht nur überall vollauf, sondern es ist auch von bester Qualität. Die Apfelgattung Damaska wird als die vorzüglichste in Europa gerühmt. Sie zeichnet sich durch würzigen Wohlgeschmack und besondere Haltbarkeit aus, da sie von einem Jahre zum andern ausdauert und auf dem Lager eine Art von Durchsichtigkeit annimmt. Die Apfel-, Birnen-, Pflaumen- und Kirschwaldungen sind in der That unermeßlich. In der Wallachei gedeihen auch Südfrüchte, fordern aber im Winter Bedeckung. Die Lichtung der Wälder, Austrocknung der Sümpfe und Kultur des Bodens durch eine angemessene Bevölkerung würde das Klima bald mildern. Gurken und Melonen sind die Sommernahrung des Volkes, der weiße Kohl oder das Kraut wird von allen Zugemüsen allein kultivirt. Kartoffelbau wurde erst in der neuesten Zeit eingeführt. Die Felder sind mit Wermuth bedeckt, den die Schafe gerne verzehren und dabei gesund bleiben. Hanf und Flachs gedeiht trefflich, aber der Anbau ist gering, auch der Tabak, der hier ein Ausfuhrartikel sein könnte, ist schlecht, ist auch am wenigsten Schade darum.

Der unermeßlichen Wälder ist schon gedacht, sie bestehen aus Eichen und Buchen von kolossalen Dimensionen; Nadelhölzer enthalten die höhern Gegenden. Der Holzreichthum, vernünftig benutzt, könnte um so mehr als Nationalreichthum betrachtet werden, da sich hier das beste Schiffbauholz in ungeheurer Quantität vorfindet, und leicht an die See gebracht werden könnte. Man pflastert jedoch die entsetzlichen Straßen damit, haut Häuser und kolossale Brücken davon, die nach jeder Überschwemmung neu errichtet werden müssen. Die Harzbäume fällt man nur, um Pech zu bereiten.

Digitized by Google

Der Hauptzweig wallachischer Landesindustrie ist die Viehzucht, welche auf den höchst ausgedehnten Weiden und Triften auch in sehr weitläufigem Sinne stattfindet. Vor dem letzten Kriege zählte man in der Wallachei an 4 Millionen Schafe und Ziegen. Der Krieg hat jedoch leider nur Trümmer zurückgelassen. Bei den häufigen Kriegen der Russen gegen die Türken mußten die unglücklichen Provinzen allezeit dazu dienen, um die einrückenden russischen Armeen zu verproviantiren, ohne die gehofften Früchte dieser Kriege jemals zu ernten. Die Moldau hat geringere Schaf-, aber desto größere Rindviehzucht. Die Schafherden bleiben immer unter freiem Himmel, und wandern häufig im Sommer auf die Berge, im Winter in die Thäler oder an die Ufer der Donau. In den Donauebenen wächst ein eigenthümliches, von den Schafen besonders gesuchtes Futterkraut, das im Winter unter dem Schnee fortwächst und von den Schafen hervorgescharrt wird. Es werden aber auch große Heuschober bereitet. In stürmischen, kalten Wintern bei Schneegestöber treibt man die Herden an diese Heuschober und führt sie um sie herum, um dieselben vor dem Erfrieren und Verschneien zu bewahren. Den Sommer über wird auf den Berghürden die Milch zum Käse benutzt und in verschiedenen Sorten, je nachdem die Butter davon ganz oder zum Theil, oder gar nicht gesondert ist, in sehr großen Quantitäten ausgeführt. Man schlachtet die Schafe um des Fleisches willen, oft aber auch die trächtigen Schafe, um die ungebornen Lämmer ihres Felles zu berauben, das alsdann unter dem Namen Astrachan in das Ausland zu hohen Preisen verkauft wird. Die verschiedenen Arten von Pelzwerk, welche sie aus den Schaffellen zu bereiten wissen, weist genugsam auf eine Vorzeit hin, wo dieser Zweig der Nationalindustrie sich einer bei weitem höhern Stufe der Ausbildung als jetzt erfreute. In der Wallachei trägt das Schaf bei guter Pflege dem Herrn einen Gulden reinen Gewinn, gewiß sehr wenig! Die mangelhafte Behandlung läßt eingeführte Schafe feiner Rasse schnell ausarten, und ein grobes Vließ erlangen. Die Moldau zeichnet sich, wie schon erwähnt, durch Rindviehzucht aus. Das Rind der Moldau hat die Höhe des ungarischen, aber kürzere Beine und einen schwerern, massivern Körperbau. In der Wallachei gibt es auch viele Büffel, die im Winter in warmen Ställen, im Sommer in den Sümpfen leben. Büffelmilch ist gut, butterreich und wohlschmeckend, aber das Fleisch ist zähe und hart, das Leder dagegen vortrefflich. Als Zugvieh sind sie schwerfällig, wol ausdauernd und stark,

Digitized by Google

aber störrig und unlenksam, nur für ein langsames Volk brauchbar, jedoch von einem emsigen verabscheut. Die Stutereien erfreuen sich in der Moldau besonderer Sorgfalt und jeder einigermaßen vermögliche Eigenthümer hat eine dergleichen; die Gestüte bleiben aber ebenfalls auf freiem Felde und die darinnen gezogenen Pferde sind abgehärtet, dauerhaft und für die leichte Kavallerie sehr gesucht. Die wallachischen Pferde sind kleiner aber feuriger und von unglaublicher Dauer. Schweinezucht wird durch die Eichelwälder begünstigt und ist wirklich über allen Glauben ausgedehnt. Die Bienenzucht ist sehr ausgebreitet und das wallachische Wachs das schönste in Europa. So einfach und kunstlos die Bienenzucht betrieben wird, gibt doch ein Stock in der Regel 3 oft 4 bis 5 Schwärme und der erste und zweite Schwarm wieder zwei Jungferschwärme. Mit eingetretenem Winter werden alle zu leicht und zu schwer befundenen Stöcke abgeräumt und nur die mittelmäßigen überwintert. Wildes und zahmes Geflügel ist in unglaublicher Fülle vorhanden, besonders wird aber die Fülle der Nachtigallen gerühmt, von denen die Gebüsche voll sind und die hier ihr eigentliches Vaterland zu haben scheinen. Hasen gibt es ebenfalls ungeheuer viele und man bezieht an eine Million Hasenbälge jährlich aus den Fürstenthümern. Wer sich aber gerne mit Bären und Wölfen balgt, wird hier in seinem Elysio sein. Die Zigeuner und Hirten besitzen eine eigene Kunst, die Bären zu fangen und zu zähmen und ich selbst sah eine Probe davon in Oberungarn. Man macht nemlich ein Fäßchen Brantwein mit Honig an, lauscht den Bären ab, wohin er zur Tränke geht, und stellt ihm daselbst sein Lieblingsgetränke auf. Der Bär widersteht der Lockung nie und sauft oft, von der Bärin und den Jungen begleitet, die Bescherung gierig aus. Schon nach ein paar Minuten tritt die Wirkung ein. Der burleskeste Cotillon beginnt und als ertönte Hyons Wunderhorn, tanzen die Bären so lange, bis sie ganz erschöpft und berauscht hinsinken. Furchtlos naht nun der lauernde Schäfer, bindet die leblosen Braunen fest, ladet sie auf Karren und führt sie nach Hause, wo sie schnell angeschmiedet, und sodann leicht gezähmt werden. Eine entsetzliche Landplage sind die Heuschrecken, die oft in furchtbaren Wolken aus Asien herüberstürzen und die reichen Gefilde des Donauthales verwüsten. Oft überschritten sie schon die Karpathen, und verheerten Ungarn und Siebenbürgen. Man sucht sie durch Feuer zu vertilgen, was nicht immer gelingt.

Nicht geringer als der Pflanzen- und Thierreichthum ist

Digitized by Google

der Reichthum an mineralischen Schätzen. Dieser Theil der Karpathen ist der Andeskette Amerika's in vieler Hinsicht ähnlich. Vulkanisches Feuer durchrüttelte einst die Gebirge und setzte dem Urgebirge Trachytglocken auf. Die Trappformation tritt überall entschieden hervor und ausgebrannte Krater sind auf beiden Abstürzen sehr häufig und reihenweise aufgestellt. Jetzt noch tobt im Innern das Feuer und gibt sich durch Rauch, Erdbeben und hervorschlagende Flammen kund. Sehr viele Gegenden sind sowol an warmen als kalten Mineralquellen reich und beinahe überall an den Bergen, wenn man nur einige Fuß tief gräbt, quillt das schwarze Erdpech mit dem Wasser zugleich hervor. Man braucht es sowol zur Wagenschmiere als auch zum Brennen. Der Salz- und Steinkohlenreichthum ist in der That unerschöpflich und ersteres macht seit Jahrhunderten die vornehmste Rente der Fürsten aus. Wie reich das Land an Salpeter sei, davon gibt besonders der Umstand Zeugniß, daß die Pforte der Moldau allein, auferlegen konnte: jährlich 20000 Okas Salpeter nach Constantinopel zu liefern. An Metallen sind beide Fürstenthümer überaus reich. Die Sage von den reichen Gold- und Kupferbergwerken der Moldau ist getreulich auf uns verpflanzt worden, nicht so der Bergbau; dieser liegt gänzlich darnieder, ja er ist unbekannt. Indessen sind die reichsten Eisen- und besonders Kupferminen vorhanden. Gold wird beinahe in allen Gewässern durch die Zigeuner gewonnen, die sich mit dem Aufsuchen der Goldkörner beschäftigen und dafür jährlich eine Drachme Goldes in den Schatz des Fürsten zu legen haben. Die Natur hat also Alles redlich für dieses Land gethan. Sie hat mit Vorliebe dasselbe schön und prachtvoll gebaut und mit ihrem besten Segen überschüttet. Kein Land Europa's, selbst das hochbeglückte Ungarn nicht, darf sich eines Vorzugs rühmen, der Segen der Natur ruht auf diesen Fluren und ihr Füllhorn ist über sie ausgeschüttet.

Wir werfen nun einen Blick auf die Völker, welche diese Länder bewohnen. Trajan hatte nach Besiegung des dacischen Königs Decebalus die slavischen Völker zwischen der Donau, Theiß und dem Pruth zum Gehorsam gebracht. Ich überzeuge mich immer mehr, daß der Name Scythen, welcher bei Herodot eine so große Ausdehnung hat, durchaus identisch mit dem der Slaven sei, und die vielgerühmten Griechen gehören derselben slavischen Völkerfamilie an, welche die Gebirge Mitteleuropa's von den stammverwandten Germanen scheiden und so für den ganzen Kontinent nur Slaven und Germanen als Ur-

Digitized by Google

völker anerkennen lassen. Trajan hatte die Aufgabe eines römischen Imperators, wie vor ihm und nach ihm keiner, wieder in das Auge gefaßt. Er schlug jene kühne Kaiserbrücke über die Donau, deren Spuren die Natur selbst aufbewahrt hat. Römerkolonien gingen über diesen Fluß und nach Art der Römer ersetzten ihre Legionäre die erschlagenen Familienväter der Feinde. Römische Krieger nahmen die Weiber der Feinde, und wußten auf solche Art die Eroberungen schnell zu romanisiren. Nach Trajan kam Hadrian, dem kein Römergeist inwohnte, und der zum Unglücke Roms und der Welt, das Fundament römischer Größe zerstörte, indem er dem leitenden Princip des Imperatoriats Schranken setzte, die Brücke abwarf und zum erstenmal die römischen Marksteine rückwärts setzte, indem er eine der schönsten Provinzen, das goldreiche Dacien aufgab. Die Römer aber blieben zurück, die Scythen traten in ihre alten Rechte ein, und so haben wir denn hier einen römisch-slavischen Volksstamm, die geistvollen Wallachen. Sie nennen sich Romaner und fragen den Fremden: Sciu romonaschdje? *(Scis romanice?)* Auch haben sie nie aufgehört sich Romaner zu nennen; forderten selbst bei ihrer Unterhandlung wegen Unterwerfung unter den römischen Stuhl, als Römer anerkannt zu werden. Die eigentliche Provinz der Römer umfaßt das östliche Ungarn, Siebenbürgen, Wallachei, Moldau und Bessarabien, gewiß eine Provinz, die von Hadrian nicht so leicht hätte aufgegeben werden sollen. Auch jetzt noch bilden diese Romano-Slaven den Kern der Bevölkerung in den genannten Ländern, zusammen eine Nation von 5 Millionen Menschen. Von den Römern verlassen, fing das Nationalunglück an, aber der Römergeist wirkte fort, die Fürstenthümer bildeten sich zu einer bedeutenden Größe, und übten auf die Angelegenheiten des Osten Einfluß. Mit den Serben vereint, erschütterten sie mehr als einmal die byzantinische Riesenschwäche, und zur Zeit der Völkerwanderung bildeten sie einen constituirenden Theil des ungarischen Reichs, das ohne sie vielleicht nie Konsistenz erlangt hätte. Noch jetzt leben in Siebenbürgen wie in der Wallachei die Ungarn und Wallachen vermischt. Zwei Fürsten dieser Nation zeichnen sich in der Geschichte dieses Volks unter dem Namen Peter und Asan aus. Johann von Vielaharduin tritt gegen das Ende des XII. Jahrhunderts als König von Wallachien und Bulgarien auf und schlägt 1205 die berühmte Schlacht bei Adrianopel, in welcher die Franken geschlagen und Balduin gefangen wurde, in welcher Gefangenschaft er auch starb. Noch im XII. Jahrhunderte

Digitized by Google

finden wir, wie sie sich in Macedonien festsetzen und Alexius Comnenus bot vergebens die ganze Kraft seines entrömerten Reiches auf, um ihnen die festen Plätze Strumitza und Prosakus in Macedonien zu entreißen. Sie glichen damals noch an Tracht, Lebensart und Sitten den Römern und wurden auch von den byzantinischen Schriftstellern als römische Kolonisten anerkannt. Es gab damals südlich der Donau bis nach dem Epirus hinein ein Großwallachien, wo wir sie denn auch heute noch finden, und weiter oben bis in das Thal von Joannina nachgewiesen haben. Sie werden von Benjamin von Tudela als kühne Räuber geschildert, die von den Bergen herabfallen um zu plündern. Diesen Römercharakter haben sie selbst heute noch in ihrer tiefsten Erniedrigung nicht ganz abgelegt. Die heutige Wallachei ist die kleine Wallachei, in sie wurde die Völkerschaft von den Türken zurückgeworfen, die niemals über die Donau zu dringen wagten, wurden sie nicht muthwillig gerufen. Südlich der Donau nehmen sie noch die Gipfel der Berge bis Livadien oder das Königreich Griechenland hinein, ein. Als Hirten sind sie in der ganzen Osthälfte Europa's beliebt, und südlich der Donau findet man noch Reste der Industrie in Wolle, Gold und Holz bei ihnen. Der Hauptstamm des Volkes befindet sich jedoch nördlich der Donau, wo sie die beiden Fürstenthümer, einen Theil Siebenbürgens und Ungarns bewohnen. Die letztern welche unter den Flügeln des Doppeladlers trauen, sind unstreitig der glücklichste Theil der Nation. Die wallachische Nation zerfiel in dem Tumulte des IX. und XIV. Jahrhunderts in abgesonderte Fürstenthümer und die Vorsehung fand es nicht für gut, dieser großen scytho-romanischen Nation auch nur einen großen Geist zu schenken, der dieselbe sammelte, vereinte und verband. Hätte sich hier ein römischer Staat gebildet, der dem Andrang der Barbaren von allen Seiten Widerstand zu leisten fähig war, wie viele Thränen wären Europa erspart worden! Aber das Erbübel der Scythen ist Zersplitterung; so schildert sie uns Herodot; so finden wir sie heute wieder und das mächtigste Volk der Erde, der Scythen- oder Slavenstamm, ist durch innere Zwietracht in sich selbst zerfallen, überall Schützling. Die nördlichen Wallachen zerfielen in die Fürstenthümer Siebenbürgen, Moldau, Wallachei und Bessarabien. Sie wurnen von Wojwoden beherrscht, welche eine Art Wahlfürsten waren, bald von den Vornehmen des Landes, den Bojaren gewählt, bald von den Schutzherrn als Lehnfürsten eingesetzt Seit dem X. Jahrhunderte waren die Fürstenthümer Ungari

Digitized by Google

sche Provinzen und die Wojwoden wurden von den Königen Ungarns theils eingesetzt, theils bestätigt und verpflichtet, das glänzende Gefolge dieser Könige zu zieren, wie auch ihrem Heerbanne zu folgen. Das Anrecht auf diese Fürstenthümer als ungarische Provinzen, wurde auch stets kraftvoll behauptet. Öfter versuchten zwar manche Wojwoden sich unabhängig zu machen, sie wurden aber allezeit gezüchtigt und wol auch als Staatsverräther enthauptet. Berüchtigt ist der mächtige aber falsche Dracula, der den großen Hunyady nach der Schlacht bei Varna gefangen nahm und verrieth, von diesem aber zur Rechenschaft gezogen und bestraft wurde. Eben so zieht Otto von Baiern, als erwählter König von Ungarn durch seine Provinzen und wird in der Wallachei als illegitimer König festgehalten. Nie haben die Könige von Ungarn oder die Nation selbst, auf diese Fürstenthümer Verzicht geleistet, oder sie in irgend einem Traktate als unabhängig von der Krone Ungarns anerkannt, und wie schon oben erwähnt, werden dieselben immer noch, wie das Hauptland selbst, von Ungarn mit Wallachen vermischt bewohnt. Die Schutzherrschaft entfiel den Königen Ungarns in dem großen Nationalunglücke, als der Schrecken und die Verwirrung eines Wahlreiches die Nation an den Rand des Verderbens führte. Mathias behauptete noch sein Recht, aber nach der Schlacht bei Mohátsch entsank der Zügel. Es gelang zwar dem österreichischen Herrscherstamme Ungarn zu retten, auch einen Theil der Provinzen, darunter das schöne Siebenbürgen wieder anzuknüpfen, aber die gerechten Ansprüche auf die Fürstenthümer der Donaumündungen geltend zu machen, erlaubten bis jetzt Umstände noch nicht, was jedoch einer fremden Macht keineswegs Ansprüche auf dieselben einräumt. Es war der Verlust der Schutzherrschaft Ungarns das größte Unglück, welches die Fürstenthümer jemals hatte treffen können. Sie wurden nun förmliche Wahlfürstenthümer. Dieselben Zeiten voll Unglück, welche Siebenbürgen, bis es unter österreichische Hoheit zurückkam, erlebte, erfährt die Moldau und Wallachei bis heute noch. Ohne bändigende Macht von Oben wurden die uneinigen Großen, Herren des Landes, theilten es unter sich und warfen das Volk in die elendeste Leibeigenschaft hinab. Herrsch-, Rache- und Ränkesucht, welche unter dem vielköpfigen Ungeheuer einer herrenlosen Aristokratie das Land immer an Fremde verkaufte, welche gegen alles Recht eine fremde Macht ins Land rief, verrieth Ungarn, Siebenbürgen, Wallachei und Moldau an die Türken. Nichts ist gewis-

Digitized by Google

ser, als daß ohne den Ehrgeiz der stolzen Aristokraten, die das Volk erdrückten und den Herrscher, sobald er nichts mehr zu verleihen hatte, verkauften, nie ein Türke seinen Fuß über die Save oder die Donau gesetzt hätte. Kein Bürgerstand hatte sich noch entwickelt, und wo diese Stütze des Volks und des Thrones mangelt, da hat der Verrath freies Spiel. So wurde das Reich der Ungarn an die Türken verrathen, indem man den Erbfeind der Christenheit ins Land rief. Dasselbe geschah im Anfang des 16. Jahrhunderts. Ungarn und Siebenbürgen wurden durch die ununterbrochene Anstrengung Österreichs gerettet und nach vierhundertjähriger Anarchie blühten sie im 18. und 19. Jahrhunderte schnell wieder auf. Für die ungarischen Provinzen der Moldau und Wallachei fiel kein so glückliches Loos. Der Sultan nahm sie freudig in seinen Schutz, erlaubte ihnen, ihren Fürsten selbst zu wählen, setzte ihnen aber, als sie uneins wurden, Phanarioten als Fürsten ins Land. Reiche Geschenke mußte jeder Hospodar, ein im Lande selbst unbekannter Name, beim Antritt der Regierung an die Pforte erlegen; diese suchte denn auch durch Wechsel der Fürsten so oft als möglich derselben theilhaftig zu werden, so daß sie nicht einmal die gesetzlichen drei Jahre der Abberufung abwartete, sondern jährlich einen neuen Fürsten sandte. Seit dieser Zeit steigt das Elend von Stufe zu Stufe. Erpressungen folgen auf Erpressungen. Eine Fülle hungriger Griechen überschwemmt das Land, um die weitläufigen Besitzungen der Bojaren zu pachten, schnell reich zu werden und dann nach dem Phanar und an die Ufer des Bosporus zurückzukehren. Die Friedenschlüsse von Bukarest, besonders aber von Adrianopel geben den Fürstenthümern eine Art Selbstständigkeit, leider unter türkischer Hoheit zurück. Sie wählen nun ihre Fürsten selbst wieder und die Russen, scheint es, haben sie in der Zeit der Occupation, ein wenig unterrichtet. Schrecklich ist es aber in einem Lande von kaum mehr als einer Million Menschen bewohnt, das die Natur mit allen ihren Gaben überschüttet hat, von Hungersnoth sprechen zu hören! Diese kommt aus dem Zustande des Volks, dem Zustande der schrecklichsten Leibeigenschaft und dem Mangel eines Bürgerstandes, der die schroffen Elemente übermüthiger Bojaren und eines in die tiefste Sklaverei versunkenen Volkes vermitteln könnte.

Betrachtet man die Wallachen, so ist es beinahe unbegreiflich, wie menschliches Elend einen solchen Grad erreichen kann. Der Wallache ist ein verwilderter Mensch. Schön gebaut, kräftig, gelenkig, voll Freude und Leben, voll Phantasie und

Digitized by Google

Geist, ist er von der bereits erreichten Stufe der Civilisation auf den tiefsten Grad der Entwürdigung herabgesunken. Man betritt das Land, sieht weit und breit keine menschliche Wohnung, nur von ferne erhebt sich Rauch aus der Erde. Man eilt dem seltsamen Phänomene zu, und befindet sich plötzlich inmitten eines wallachischen Dorfes. Es sind Erdlöcher der Reihe nach gegraben, von Innen durch eine Bekleidung von Holz und Moos vor Feuchtigkeit geschützt; einige Stangen sind darüber gebreitet und mit Rasen belegt; dieser bildet das Dach, welches das Vieh abweidet. In diesem Loche, erbärmlicher als die Zigeunerhütten in Ungarn, wohnen Menschen und Vieh beisammen. Obstbäume stehen um die Hütten herum, und die Saaten gedeihen auf den umliegenden Fluren, aber nicht für den Wallachen. Das neueste uns bekannt gewordene Gemälde dieses Volkes lautet betrübend. „Diese mehr als Leibeigenen, heißt es, verschlechtern den Boden mehr als sie ihn verbessern. Der Wallache kennt seinen Herrn, den er oft alle Jahre wechselt, nur durch den Stock seiner Knechte. Wallachen und Bulgaren sind Sklaven, Türken und Griechen die Herren; diese theilen sich bald in das be-, bald entvölkerte Land. Die Griechen sind Pächter der Bojaren, zahlen den Grundzins und saugen die Dörfer aus, indem sie das Monopol des Kaufes und Verkaufes besitzen. Sie erheben den Zwanzigsten des Getreides und kaufen den Rest nach eigener Schätzung. Sie sind schrecklichere Dränger als die Türken; denn sie sind gedrängte Dränger. Der Pandur fordert überdies den Zehnten aller Früchte, die Abgabe an die Pforte und alle Erpressungen unerbittlich in Gelde ein. Nur der Grieche hat Geld, und der Bauer muß an diesen was er hat überlassen, um für seine Abgaben Geld zu erlangen. Die Trauben sind gelesen, die Kufe gefüllt, da nimmt der Pächter sein reiches Zwanzigtheil, nachdem der Pandur das Zehntheil bestimmt hat. Um dieses zu bezahlen, nimmt der griechische Pächter auch das übrige für einen Spottpreis an sich, um ihm allenfalls für zehnfach höhern Preis eine Flasche Wein wieder zu verkaufen. Der Wallache und Bulgare darf so viel Boden bebauen, als er will; des Bodens ist die Fülle und von köstlicher Qualität vorhanden. Nach erhobenem Zehnten, Zwanzigsten, Auflagen und Grundzins gehört der Rest ihm zu und er hat nur noch durch so viel Tage, als der Pächter bedarf, Frohndienste zu leisten. Indessen gibt und thut der Wallache nichts ohne Stockschläge, die denn auch von allen Seiten nicht gespart werden. Darum ist aber auch der Wallache faul,

Digitized by Google

unrein, dem Trunke ergeben ohne sich zu betrinken, hartnäckig, nur der Gewalt weichend. Ist er aber gefühllos? Nein, den Römer in sich bergend, steht er des Nachts auf, tritt plötzlich verkleidet in die Schlafkammer des Pächters und Drängers, ergreift ihn, züchtigt ihn, und geht straflos davon. Ein andermal mordet er seine Familie und legt Feuer in die Gebäude. Auch verbindet er sich wol mit den Türken uud plündert das Land. Hat er einigen Vorrath, so geht er von Schenke zu Schenke, die ebenfalls Monopole sind, und wo man Alles anwendet, um Unsittlichkeit und Trunkenheit zu fördern, und sauft, so lange er noch Geld und Kredit hat, tanzt wüthend zur Musik der Zigeuner, geht nach Hause, prügelt Weib und Kind, und schläft, bis ihn der Stock des Panduren aufweckt. Und dennoch ist dieser entwürdigte Mensch eines tiefen Gefühles fähig, Gesang und Musik rühren ihn im Innersten seiner Seele. Als Slave ist er ein singender Mensch, und die wallachischen Volkslieder entbehren keines Reizes der lieblichsten Naturpoesie:

Sinnend sitzt das Mägdlein an dem Ufer,
Es blickt sinnend auf die flücht'gen Wogen.
Sage, was ist größer als das Meer dort?
Was ist breiter als des Landes Fläche?
Was ist schneller als des Rosses Lauf?
Was ist süßer als des Berges Honig?
Was der Schwester theurer als der Bruder?
Sieh da taucht ein Fisch aus grüner Flut auf,
Schaue Mädchen, weiter ist der Himmel
Als das Meer. Er umschlingt die Erde.
Schneller als das Pferd ist der Gedanke,
Süßer als der Honig ist der Kuß;
Lieber als der Bruder der Geliebte!
Ach ja! tausend-tausendmal noch lieber!

Nicht schöner hat überhaupt, die Griechen ausgenommen, irgend ein Volk jemals die Liebe besungen, als die slavischen Völker. Aber auch der Heldengesang tönt majestätisch einher und durch Tradition erbt vom Vater auf den Enkel die Fülle des Gesanges fort. Unwissenheit, der treue Gefährte der Sklaverei, drückt schrecklich den Geist des Volkes, entsetzlich ist der Aberglaube, welcher auf dem Volke lastet. Es entbehrt sogar des Trostes einer unterrichteten Geistlichkeit. Der Pope wählt sich einen Küster, diesen richtet er sich zu den überlieferten Zeremonien ab, und abgerichtet schlieft er in den Rock des Pfarrers,

Digitized by Google

um sein Nachfolger zu sein. Er lebt mit seiner Herde im gleichen — Schweinestalle. Bisweilen zieht man ihm seinen Rock aus, um ihn durchzuprügeln, dann zieht man ihm denselben wieder an, um vor ihm auf die Knie zu fallen. Schwein- und Seelenhirte ist in einer Person nicht selten. Fällt es einem bessern Pächter einmal ein, eine Schule zu bauen, eine Kirche zu errichten, so ist nicht einmal der Stock vermögend, sie zu füllen. Wozu diese Thorheit? sagen sie; unsere Väter lebten ohne dieselbe, unsern Kindern wird es nicht übler gehen. Die Weiber der Wallachen sind arbeitsamer als die Männer. Sklavinnen ihres Mannes, weben sie das grobe weiße Tuch zu der malerischen Nationaltracht der Wallachen; auch fällt auf sie der größte Theil der Feldarbeit. Die Hochzeiten geschehen, indem die Mädchen zu Markte geführt und von den Jünglingen geraubt werden. Findet der Bräutigam die Braut nicht als Jungfrau, so schickt er sie der Mutter zurück. Auf eheliche Treue wird übrigens nicht der geringste Werth gelegt. Nirgend in Europa kann Entsittlichung, Sklaverei und politische Entwürdigung, eine glücklichere Natur und eine tiefere Entartung gefunden werden, als unter dem schönsten Himmel Europa's, in diesen fruchtbaren Fürstenthümern.

Neben dem Wallachen lebt in gleicher Sklaverei der Bulgare. Er war aber nie Herr des Landes, also auch nie so tief entwürdigt als der Wallache. Auch fließt kein römisches Herrscherblut in seinen Adern; er ist kein Sklave, und die Tugenden dieses Volkes treten rein hervor. Der Bulgare ist fleißig, früh auf den Beinen geht er singend zur Arbeit und bebaut, so gut er gelernt hat, mit Sorgfalt viel Feld. Er ist in Leinwand und Tuch von den Händen seines Weibes und seiner Töchter gekleidet, und wohnt in einer hölzernen Hütte über der Erde. Zum Bau eines solchen Holzhauses helfen alle Nachbarn zusammen, wie denn die Bulgaren die Gewohnheit haben, in großen Gesellschaften zu arbeiten. Sie machen es mit dem Feldbau eben so. Gesang begleitet alle Arbeit; das Ende der Ernte wird immer durch ein Fest und durch Tanz gefeiert, was auch in den slavischen Gegenden Ungarns der Fall ist. Diese Tänze sind äußerst malerisch und lebenvoll und gegen die Galoppaden unserer Schnürpuppen wahre Meisterstücke voll Anmuth und Leben. Der Bulgare sorgt für seine Abgaben, läßt sich aber nicht bedrücken und sucht dem Drucke nach Möglichkeit abzuwehren, indem er die Veranlassung meidet und der Anmaßung kräftig widersteht. Man findet daher bei den Bulgaren Wohlhabenheit;

Digitized by Google

die schönsten Saaten, die wohlbestelltesten Weingärten, die wohnlichsten Hütten und das beste Zugvieh gehört ihm. Sie leben von den Wallachen abgesondert, vermischen sich nie mit ihnen, meiden sogar Heirathen und werden einst den Kern eines bessern Zeitalters bilden, wenn es auch hier Licht werden wird. Die Sitten- und die Geisteskultur erhebt sich indessen keineswegs über die Wallachen.

So weit sich aber auch der Bulgare über den Wallachen erhaben dünkt, so erkennt er doch im Griechen seinen Herrn an. Mit dem Wallachen spricht der Bulgare dieselbe Sprache, aber mit dem Griechen hat er nichts gemein. Aber auch der Grieche läßt es an nichts fehlen, den Glanz seiner großen Vorfahren geltend zu machen und sich für besser als selbst den Türken zu halten, bis ihn der Stock oder Handschar des letztern nöthigt, auch sich als Sklaven zu bekennen. In diesem allgemeinen Kampfe der Elemente der Bevölkerung um ihre Existenz sucht sich der Grieche durch List, Geschmeidigkeit und Verstand den Säbel der Tyrannei vom Halse zu schaffen. Der Bulgare setzt Thätigkeit, Industrie und eine unermüdliche Geduld entgegen; der Wallache lebt in den Tag hinein, denkt weder an gestern noch morgen, und wäre der Funke in uns zu vertilgen, so müßte man diese Sorglosigkeit glücklich preisen. Er braucht nichts als Wein, Brantwein, einen Brei aus Kukuruzmehl und — Schläge, um sein Leben erträglich zu finden. Wäre nicht Aberglaube in ihm, man müßte an seiner Menschlichkeit zweifeln. Hat er über dies Alles aber auch noch einen Schafkäse, nun dann gleicht nichts seiner Zufriedenheit. Und die Bojaren? Nun, die sind Bojaren, sie sitzen zu Bukarest, lassen sich ihren Pacht bezahlen, kriechen um den Fürsten herum oder verrathen ihn; verspielen mehre Quadratmeilen Güter in einer Nacht und leben als Sklaven der Türken, die ihre Vorfahren verrätherisch ins Land gerufen haben. Ob die neue Ordnung der Dinge diese Leute aus dem Schlafe rütteln kann, muß die Zukunft lehren. Indessen hat sich in Bukarest eine kleine deutsche evangelische Gemeine gebildet; ein Fünkchen fängt zu leuchten an, eine Grammatik ist erschienen und eine Zeitschrift, die wallachische Biene, wurde angekündigt. Gott gebe Gedeihen! Welcher Menschenfreund wollte ein schönes Land, ein biederes Volk nicht aus der Entartung mit Freuden aufleben sehen? Gebt ihm Licht und ihr habt ihm Leben gegeben. Unsere Zeit bietet schauerliche Beispiele der Extreme dar. Sinnliche Überbildung auf der einen Seite, tiefe Entwürdigung auf der andern: möge von den

Digitized by Google

Besonnenen doch die goldene Mitte, die Humanität, nie weichen!

Wir haben indessen hier noch eines Volkes zu gedenken, das in der Moldau und Wallachei so recht zu Hause ist, und bis jetzt als ein unaufgelöstes Räthsel, unter den Völkern der Erde und über sie zerstreut, dasteht. Es sind die Zigeuner. Die wallachischen Zigeuner werden als die schlimmsten geachtet, und ihre Streifzüge sogar in Ungarn nur mit Scheu gesehen. Diesem Volke etwas näher zu treten, dürfte wol unerläßlich sein. Die Moldau und Wallachei ist das eigentliche Vaterland der Zigeuner. Hier sind sie zusammengedrängt wie sonst nirgend, denn über 100000 wohnen in den beiden Fürstenthümern. Ein Umstand scheint uns merkwürdig: die unter Sklaverei und Druck versunkenen Wallachen dieser Fürstenthümer sind kaum eine Nuance über dem Zigeuner erhaben und arten eben dahin aus, wohin dieser gekommen ist. Darf man der ältesten Sage der Geschichtschreiber und der eignen Tradition dieses sonderbaren Volkes glauben, so war ihr Stammland Ägypsos, und eine Stelle Ovids, der an die Mündungen der Donau verbannt war, weist hier im Delta des Ister die Stadt und das Land Ägypsos; Skylax aber an derselben Stelle Ägyptos nach. Hat in der Vorzeit eine egyptische Kolonie oder eine vertriebene Kaste Egyptens sich hier angesiedelt? Man findet wenigstens mehr als eine solche Vertreibung erwähnt. Genug, an der Donau finden wir schon in der ältesten Geschichte ein Klein-Egypten, und auf Egypten berufen sich alle Zigeuner aller Gegenden. Sie wurden zwar schon zu Herodots Zeiten als ein unterjochter, von den Scythen bedrängter nomadischer Volksstamm geschildert. Nehmen wir an, was die Sagen dieser Nation aufstellen, daß sie aus Egypten ausgewandert seien, daß sie einst ein Stammland, eine Stadt, eigne Wojwoden gehabt haben, so ist sehr viel erklärt. Sie brachen um das Jahr 600 nach Chr. in Europa ein, gerade das ist aber die Zeit, wo die Slaven an den Donaumündungen mächtig wurden. Daß sie ein Nomadenvolk waren, ist außer Zweifel, denn das Nomadenleben ist ihnen zur zweiten Natur geworden. So weit jedoch die Geschichte reicht, hören wir von einem Volke reden, das sich egyptischer Abkunft rühmt, ohne Gesetze lebt, unter gebildeten Völkern umherirrt, sich mit Zauberei, Wahrsagerkunst, Schmiederei, Musik, Diebstahl und Räuberei abgibt; dessen Weiber sich scham- und straflos preisgeben, und überall, wo sie hinkommen, als Abschaum der Menschheit verfolgt werden. Sie sind in allen civilisirten Län-

Digitized by Google

dern zu finden und haben sich sogar nach dem spanischen Amerika den Weg zu bahnen gewußt. Nirgend sind sie jedoch so häufig als in der Wallachei und Moldau, dann in der übrigen Türkei, in Ungarn und Siebenbürgen. Weniger häufig sind sie in den übrigen europäischen Staaten, aber in Spanien findet man sie wieder zahlreich verbreitet. Überall treiben sie dieselben Geschäfte, erdulden dieselbe Verachtung, sind feil zu Allem und ein gräulicher Abschaum der Menschheit, so sehr: daß ihr Name als Schimpfwort gilt. Und doch ist der Zigeuner wieder so sehr interessant, daß man sich immer wieder aufs Neue angezogen fühlt, ihm seine Aufmerksamkeit zuzuwenden.

Der Zigeuner ist mittlerer Statur, Männer über 5′ 4″ sind selten. Er ist dabei schlank und keineswegs muskelhaft, aber nervig, stark, mit eisernen Knochen versehen. Die Füße und Hände sind niedlich, zart gebaut wie der ganze Körper. Die Brust ist breit und stark, der Kopf sehr proportionirt, die Ohren stehen aber etwas höher, als ich bei allen übrigen Menschen wahrnahm; dabei sind sie ebenfalls zart und fein. Das Haar ist glänzend schwarz, schlicht, lang, bei den Männern oft kraus, bei den Weibern wahrhaft prachtvoll und stark. Die Augenbrauen sind schön gewölbt, laufen in der Mitte der Nasenwurzel einander krumm entgegen und zieren das schwarzblitzende Auge, welches sogar im Alter noch wahrhaft glüht. Die Backenknochen sind ganz europäisch und nichts weniger als hervorgehoben. Die Nase ist fein vorspringend und spitz zugebogen, die Lippen des schöngespaltenen Mundes korallenroth und die Zähne ausnehmend schön und stark. Der Teint schließt sie von Europa aus und weist ihnen ihr Stammland in Afrika an. Sie sind dunkelbraun bis ins Schwarzgraue. Die Weiber, einigermaßen gut genährt, zeigen eine Fülle der Formen und eine Schönheit des Körperbaues, die in Erstaunen setzt, besonders ist das Fell von einer Weichheit und Kraft, die nur den Kindern der Wüste eigen zu sein pflegt. In ihren Gesichtszügen bemerkt man durchaus nichts von Wildheit, das nur bei denen, welche die Jahre der Mannbarkeit überschritten haben, erscheint. Die Züge sind regelmäßig, fein, schwärmerisch, und durch die feuchte Glut der Wangen besonders in der Jugend äußerst anziehend. Ein Zug interessanter Melancholie ist über das Gesicht der Jugend verbreitet, und ich habe Kinder gesehen, und zwar nicht in geringer Zahl, die wahrhaft liebenswürdig und herzansprechend waren. Nur das Leben verwandelt diese schönen Menschen und theilt ihnen ihre ganze Widrigkeit mit, die sie in spätern

Digitized by Google

Jahren mehr furchtbar und abstoßend als ekelhaft macht. Unverschämtheit, Schlauheit, Entartung und alle wilden Begierden zeichnet das wüste Leben auf das Angesicht dieser Menschen, deren Dichten und Trachten Beraubung und Übervortheilung Anderer ist. Indessen sah ich auch Greise, welche bei einer regelmäßigen Lebensart und Auszeichnung in der Gesellschaft, die sie zu ertrotzen wußten, das Bild sehr schöner Männer und Greise darstellten. Die Reize der Weiber entfalten sich üppig und schnell, welken aber bald. Krank ist der Zigeuner fast nie. Alles, was er mit seinem starken Gebisse zermalmen kann, nährt ihn auch. Gefallenes Vieh ist ein Leckerbissen und Pferdefleisch keineswegs verschmäht. Dem Trunke ist dieses Volk, wie alle rohen Barbaren ergeben. In Bezug auf die Unreinlichkeit hat mancher Schriftsteller, besonders Malte-Brun, ins Karrikirte gemalt. In den vielen Zigeunerhütten die ich besuchte, fand ich mich weniger über Unreinlichkeit als in den Hütten nordischer Bauern zu beschweren. Auch die Geruchnerven werden nur durch den Rauch, nie aber durch ekelhaften Gestank empört. Ungeziefer ist bei ihnen seltener, als bei andern Menschenklassen. Es ist in ihren Zelten und Hütten zwar Alles ärmlich, aber die Reinlichkeit erduldet oft bei weitem größern Abbruch, wo man es kaum vermuthen sollte. Außerdem ist der Zigeuner der Wollust in hohem Grade ergeben, und beurkundet dadurch mehr als durch alles Andere sein heißes Blut, aus südlicher Breite. Dabei ist er unstreitig der abgehärtetste Mensch auf Erden. Nackt oder halbnackt oder bekleidet ist ihm gleich; Sommer oder der strengste Winter eben so. Man erzählt unter dem Volke die Anekdote, daß ein Zigeuner im strengen Winter die Wette gewonnen habe, als es galt, nackt auf dem Eise mit einem in tüchtige Pelze verwahrten Fleischer eine Nacht zu schlafen; denn am Morgen fand man den Fleischer erfroren und den nackten Zigeuner beschäftigt, ihm die Glieder aufzuthauen. Das Weib gebiert auf dem Schnee, legt ihr Kind, nachdem sie es im kalten Bache gewaschen, in einen Lumpen oder Pelzstück gehüllt auf den Schnee, und hat nun Sorge, es in 4 bis 5 Pfarren taufen zu lassen, um allezeit von Pathen beschenkt zu werden. Der Zigeuner ißt alles, leidet alles, duldet alles, erträgt alles und überwindet alles; er stammt direkt aus der Stoa ab, denn ohne ein Kopfhänger zu sein, nimmt er die Welt sorglos, wie sie ist.

Man würde diesem seltsamen Menschenstamme gewiß höchst unrecht thun, wollte man ihm dabei geistige Fähigkeiten abspre-

Digitized by Google

chen, oder ihn für stumpfsinnig halten. Im Gegentheil gibt es wenig Menschenfamilien, wo im Allgemeinen so viel Flexibilität des Geistes gefunden würde, als bei dem Zigeuner. Zwei Eigenschaften sprechen sehr für die wohlorganisirte Seele; einmal sein angebornes Talent für Musik und dann seine Kunstfertigkeit. Der Zigeuner ist eine Art geborner Virtuose; mehr als hundertmal sah ich Kinder mit 6 bis 7 Jahren, kaum noch im Stande die Geige an das Kinn zu legen, dieses Instrument mit einer Präcision und Phantasie spielen, wie sie nicht leicht gefunden wird. Unvergeßlich werden mir die herzergreifenden Töne bleiben, welche Bihari, dieser wackere Tonkünstler, einem Instrumente entlockte, das man sehen mußte, um an eine Violine zu glauben. Aber auch abgesehen von einem ausgezeichneten Talente, wie dieses war, ist der Zigeuner ein Mensch, der seine Geige mit Gefühl zu handhaben weiß, durch seine unerschöpfliche Phantasie diesem Instrumente Weisen entlockt, die den Menschen nach dem Willen des Geigers lenken. Jeder Zug beweist die Vollgewalt des schwarzbraunen Menschen über sein Werkzeug. Und seltsam sah ich viele Zigeuner, die selbst der Wirkung ihrer Töne nicht entgingen, sondern einmal in Feuer gesetzt, wozu freilich Wein gehört, Ströme von Thränen mit ihren Tönen paarten. Aber auch über die Kunstfertigkeit ist zu erstaunen. Es gibt kein noch so zartes Eisengeräthe, welches der Zigeuner mit seinen plumpen Instrumenten nicht nachbilden wird. Sein ganzes Schmiedegeräthe faßt er compendiös zusammen, und ein paar Klepper, abgemagert wie er selbst, tragen Zelte und Werkzeug. Überall, wo Holz ist, schlägt er seine Werkstätte auf, und fängt unmittelbar seine Schmiedearbeit an. Nicht weniger geschickt schnitzt er in Holz Löffel, Holzpokale, Tschrpak genannt, so wie andere kleine Hausgeräthe, als Quirlen, Stöcke u. dgl. mit viel Geschmack. Das höchste Glück der Zigeuner ist Putz und rothe Hosen, enge anliegend, mit einem Riemen festgeschnürt, gelbe Tschismen am Fuße, eine goldbordirte Weste, ein weißes feines Hemd, ein Dolmany von rother oder blauer Farbe; ein Kalpak, hinter dem die Pfeife steckt, kleidet seine braune lebendige Gestalt sehr wohl. Ein Zigeuner sucht keine Schule; ich habe indessen einem für das Schulgehen wöchentlich einen Groschen bezahlt, und er überholte bald alle Kinder. List, Verstellung, Verschlagenheit und Mauserei, das sind die Handwerke, wozu er sich von Jugend auf gewöhnt. Indessen sah ich Beispiele von ausnehmender Ehrlichkeit. Der Zigeuner hört in

Digitized by Google

dem Momente zu stehlen auf, als er von irgend einem Edelmanne oder Bojaren zum Hofzigeuner erhoben wird, oder eine Anstellung als Feldhüter, Nachtwächter u. dgl. erhält. In demselben Momente würde er es für eine Schande halten, zu stehlen. Dasselbe ist der Fall, wenn er in Dienste als Stallknecht, Vorreiter oder Kutscher genommen wird; man kann sich in solchem Falle auf seine Treue verlassen. Religion hat er keine, er befolgt aber den Ritus des Landes, Dorfes oder Grundherrn, unter dessen Schutze er sich befindet. Überhaupt müssen die herumstreifenden Horden von den festangesiedelten wohl unterschieden werden. Wo Zigeuner wohnen in festen Hütten, da sind sie auch gesitteter und wohlhabender; die Laster, welche man ihnen nachsagt, treffen indessen meist die herumstreifenden Horden. Wahrsagerei und mitunter mit frappantem Erfolge, verleitete ja sogar einen, eine zeitlang vergötterten Dichter, eine Zigeunerin an die Stelle des Schicksals zu setzen. Indessen beweist die Art der Wahrsagerei, welche sie seit den ältesten Zeiten treiben, wie scharfsinnig dieses Volk ist. Ich habe so oft Gelegenheit gehabt, diese Gewandtheit zu bewundern, mit welcher sie alle Umstände zu erforschen wußten, die auf das Leben dessen, dem sie wahrsagen, Bezug hatten, und mit welcher Schärfe sie Vergangenheit und Zukunft entschleierten. Auch die Art ihre Betrügereien zu vollführen, belehrt uns von der Schärfe ihres Verstandes und ihrer Geisteskräfte. Sie sind ausgelernte Pferdekenner und tummeln sich auf den Pferdemärkten immer herum, stehlen auch wol Pferde, und verstehen es vortrefflich, den Nichtkenner zu überlisten. Ich warf einst einem Zigeuner vor, daß sein Volk durch Diebstahl berüchtigt sei, und fragte ihn: warum sie nicht ehrlichen Erwerb vorzögen? „Ja Herr, antwortete er mir, das kommt daher: als Christus der Herr gekreuziget wurde, dienten Zigeuner als Knechte dabei. Vier Nägel waren bereit, aber ein Zigeuner dachte, das Geschäft sei auch mit dreien zu vollbringen, und stahl den vierten Nagel, seitdem stehlen alle Zigeuner.“ Trotz allem ist das Zigeunervolk ein wackeres, schönes, geistvolles Volk; aber Jahrtausende hindurch andauernde Sklaverei, die allgemeine Verachtung, der sie überall preisgegeben sind, die Mißhandlungen, welche sie erdulden, die Armuth, in der sie leben, der traurige Nationalunterschied der Farbe, welche früher oder später aus den Eingebornen Amerika's im freien Amerika Zigeuner hervorbringen wird: dieses zusammengenommen hat diese schöne Nation entwürdigt. Ich habe sie oft und in allen Verhältnissen des Lebens

Digitized by Google

zu beobachten Gelegenheit gehabt. Es gibt kein Laster, zu welchem sie nicht zu dingen wären. Der Zigeuner gibt Weib und Tochter für Geld ohne eine Regung von Eifersucht preis; er stiehlt, raubt, mordet wol gar; er verrichtet Virtuosen- wie Henkerdienste mit gleicher Bereitwilligkeit und ist für einige Nahrungsmittel, für ein Stück Gewand, für altes Eisen oder für Geld zu Allem bereit. Scham kennt er nicht und Ehrgefühl ist nicht in ihm. Leider gilt dieses schwarze Bild von der Mehrzahl. Allein ich habe auch keine Anlage in ihm vermißt, welche den Menschen zum Menschen macht, der Keim jeder Tugend und einer hohen geistigen Vollendung liegt in ihm. Man würdige ihn nur einigermaßen und er wird aus dem Ungeheuer zum Menschen. Noch hat sich aber kein Menschenfreund gefunden, der dieser Trümmer eines großen Schiffbruches einer edlen Nation sich erbarmte und sie erhöbe aus tiefer Versunkenheit. Joseph II. hat zwar in Ungarn versucht, durch sein Machtgebot einen verlassenen Stamm der Menschheit wieder zu veredeln, allein es wurde die Sache nicht so angefangen, daß sie hätte Erfolg haben können. Unterricht der Jugend, Bekehrung zum Christenthume und Vermischung mit den übrigen Bewohnern durch die Ehe, aber ohne Zwang, das ist wol das einzige Mittel zu ihrer Rettung. Es bleibt immer sehr schmerzlich, einen ganzen Menschenstamm, der nicht weniger als eine halbe Million in allen Theilen Europa's zählt, nicht der Vernichtung, denn das wäre eine Kleinigkeit, aber ewiger Entwürdigung, ewiger, forterbender moralischer Vernichtung preisgegeben zu sehen.

So demüthig, feige, entwürdigt und verworfen sie sind, so sind sie doch eben darum eine sehr unangenehme Zugabe in den Ländern, wo sie einheimisch sind. Nicht selten nehmen sie hinterlistige Rache an ihren Unterdrückern. Sie legen Feuer an, rauben Kinder, besonders schöne Mädchen für die Harems der Türken und vereinigen sich wol mit den Wallachen selbst zur Plünderung des Landes. Man vertreibt sie daher überall und folgende Anekdote ist charakteristisch genug. „Eine Horde von mehr als 60 Zigeunern hatte am Saume eines Waldes ihre Zelte aufgeschlagen. Der griechische Pächter Panagiotes richtete seinen Weg zu ihnen. Ein junger Mann trat ihm entgegen. Du mußt fort von hier und zwar sogleich, du und deine Horde, sagte jener im herrischen Tone. Dieses Dorf und dieser Boden, erwiederte demüthig der Zigeuner, gehören dem Bojaren Brancovano, ihr seid sein Pächter, ich sein Sklave, gönnet dem Sklaven einen Ruheplatz auf dem Boden seines Herrn. Du

Digitized by Google

mußt fort, war die Antwort, ich will es so! Ich bin nicht allein, wie du siehst, wir haben Weiber und Kinder im Zelte, das für die Nacht aufgeschlagen ist, laß uns nur bis zum Anbruche des Tages ruhen. Fort von hier, erwiederte der Grieche heftig und rüttelte am Zeltpfahl. Augenblicklich rief der Zigeuner in seiner sehr ordentlich ausgebildeten Sprache phönizisch-koptischen Ursprungs; und sogleich stürzten 5 bis 6 nackte Weiber aus dem Zelte und hielten dem Griechen ihre Kinder entgegen, welche aus ihren braunen Gesichtern den Mann anlächelten. Dieser bestand aber auf seinem Befehle und nun schwang ein Weib gleich einer Peitsche ihr Kind, um es dem Griechen um den Kopf zu schlagen; dieser wich aber dem Schlage aus, mußte jedoch, von nackten Weibern und Kindern verfolgt, entfliehen." — Das ist ein Bild des Landes und des Volkes — Thiere und Menschen leben bei den Zigeunern gemeinschaftlich unter einander und nähren sich so gut sie können. Man sieht junge Hunde an Weibern, und Kinder an Schweinen, die Ziege am Schafe und das Kalb an der Stute saugen; in ekelhafter Vermischung lebt alles durch einander, und hier mag ein Bucephalus entstanden sein. — Mitten in Europa, mitten im 19. Jahrhunderte, ist es das nächste Nachbarland, wo diese Szenen, die hier flüchtig hingeworfen sind, weit übertroffen werden. Milder gestaltet sich alles diesseits der Karpathen, hier sind nicht nur die Wallachen ein geachtetes Volk, sondern selbst die Zigeuner menschlicher; aber ein Cordon, unübersteiglicher als die Karpathenpässe, trennt Civilisation von Entartung.

Ob die neue Ordnung der Dinge, die Wahl eines Bojarenfürsten und eine Art Verfassung, hieher gesittetes Leben bringt? — Wer weiß! Noch haben wir nichts von Aufhebung der Leibeigenschaft, Abschaffung der entsetzlichen Erpressungen, Volksunterricht und vor Allem Ertheilung von Landeigenthum an das arme Volk gehört. Nur wo der Bauer Eigenthümer ist des Bodens, den er baut, nur da ist er wirklich Bauer; ohne Eigenthum ist er Frohnsklave. Nur wo für seine Bildung durch Volksschulen gesorgt wird, ist er Mensch; ohne Unterricht ist er ein thierähnlicher Sklave. Wir sehen hier nichts von Allem. Die Wallachei und die Moldau zeigen uns das schönste Land der Erde, ausgestattet mit allem Segen der Natur, ohne Menschen und ohne Anbau. Kraftvolle Völker in Sklaverei; Bojaren ohne Bildung, in Entartung und üppige Sklaverei versunken, Pächter ohne Herz und edle Völker in Verwilderung. O es ist schmerzlich zu sehen, wie die Kinder Europa's nach fernen

Digitized by Google

Gestaden wandeln und über die Meere, um Land und Brot zu suchen, während hier Überfluß des Besten von Beiden, sich nach einem gebildeten Volke sehnt, und freudig den Überfluß deutschen Fleißes aufnehmen würde! — O wie leicht könnte ein Quentchen gesunden Verstandes hier so viele Millionen Wunden heilen!

In der Wallachei wie in der Moldau machen die Bojaren den ersten Stamm aus. Es findet sich hier das mittelalterliche Feudalsystem in seiner ganzen Grellheit und mit aller Abstrusität, wodurch es zum Abscheu der Menscheit wurde, vor. Was im Westen milderte, trat hier nicht ein, unter der Türkenherrschaft; durch einen Pestcordon von dem civilisirten Europa abgeschlossen, blieb alles in Erstarrung. Die eigentlichen Bojaren sind der hohe Adel und heißen Divansbojaren, da sie eine erbliche Kammer bilden und allein zu hohen Ämtern berufen sind. Auch Sfat ist ein ihnen eigener Titel. Die Massilen sind der geringe Adel. Sie sind wie in mehren andern, noch etwas mittelalterlichen Ländern die alleinigen Besitzer des Bodens, abgabenfrei, zu allen Ämtern berechtigt, zu allen Stellen, wie zum Tragen der Waffen befähigt, und gegen alle Mißhandlungen geschützt, mit einem Worte: der einzige im Staate, der Menschenrechte genießt. Er hat das Recht, die Bauern zu mißhandeln und die Zigeuner in Sklaverei zu halten und übt über sie jede Gerichtsbarkeit, erlaubt sich alles gegen sie, ist König oder vielmehr Sultan auf seinem Gute. Gegen seinen Druck, und das ist die Makel des Feudalsystems, kann der gedrückte Sklave nur bei ihm selbst Klage führen, da der Beklagte Richter und alles zugleich ist. Dem Namen nach ist zwar der Medschinsch seit 1747 nicht mehr leibeigen, aber doch allen Qualen der Leibeigenschaft ausgesetzt.

An der Spitze des Staats steht der Wojwode, oder wie man ihn jetzt zu nennen beliebt, der Fürst. Er ist Souverain gegen ein Schutzgeld an die Pforte. Ihm zur Seite steht ein Divan aus Bojaren, an deren Spitze der Erzbischof steht, der Ban von Krajowa und die Statthalter, welche ihre Provinzen doch nie statthaltern, dann der Logophet oder Großkanzler, der Velspathar oder Feldmarschall aber ohne Kriegsheer, dann der Velvister oder Schatzmeister. Dieses ist das Ministerium des Fürsten. Außerdem sind noch einige 20 Assessoren aus Bojaren im Divan. Alle Stellen werden vom Fürsten dem Meistbietenden zugeschlagen und der Fürst selbst erhält nur so seine Stelle. Ob dieses Elend jetzt gemildert wird? — Gott weiß es! Die Einkünfte des Fürsten und der Staatsbeamten sind ungeheuer

Digitized by Google

und ohne eine stehende Armee oder einen großen Beamtenstand zahlen doch die Fürstenthümer die ungeheuersten Abgaben in Europa. Da alles Eigenthum steuerfrei ist, so sind es die Menschen, von denen Abgaben erhoben werden, und zwar gerade die, welche nichts haben. Die Einkünfte des Wojwoden belaufen sich allein auf 3 Millionen Piaster, die der übrigen Staatsbeamten ebenfalls nach Proportion. Außerdem lasten die entsetzlichen Abgaben an die Grundherren auf dem Volke, zuletzt ist die Erhebung selbst durch die Isprawnike oder Bezirksrichter, die wieder eine Art Sultane sind, eine schreiende Last. Und doch gewährt für alle diese Lasten die Regierung dem Volke durchaus nichts, als Schläge und Mißhandlungen. Der Bojar ist stolz, übermüthig und grob; meist ohne alle Erziehung und nur in den letzten Zeiten fängt es an Mode zu werden, die Kinder der vornehmen Bojaren durch ausländische Hofmeister erziehen zu lassen. In der Hauptstadt umgibt den Fürsten und die Bojaren ein prunkendes Gefolge, voll asiatischer Pracht, womit das Elend des Landes und des Volkes schreiend kontrastirt.

Die Staatsreligion ist die griechisch-nichtunirte. Diese Kirche hat trotz ihrer weiten Verbreitung das eigne Unglück, unter allen christlichen Parteien den unwissendsten Klerus zu besitzen, der sich allenthalben durch Rohheit, Mangel an Bildung und Unwissenheit auszeichnet. Nur in den österreichischen Staaten findet man Ausnahmen, ohne daß er sich der Geistlichkeit der übrigen Bekenntnisse hätte bis jetzt anbilden können. Entsetzlich ist es aber in den Fürstenthümern, denn hier ist der Klerus unter das Volk gesunken. Selbst Bischöfe sind des Lesens unkundig! Die ganze Funktion des Klerus besteht in mechanischer Ausübung eines sehr zeremonienreichen Ritus an den 210 Festtagen, welche den Verfall des Landes befördern. Volksunterricht ist gar nicht vorhanden. Für Bojaren eine jämmerliche Anstalt von 3 Lehrern in der Hauptstadt.

6000 Mann, aus dem Adel und den Sklaven des Landes genommen, bilden die sogenannte Miliz, die aber gleich Null ist. Da die Fürstenthümer getrennt sind, so müssen wir sie auch in Hinsicht der Topographie getrennt aufführen. In Hinsicht der politischen Beschaffenheit sind sie einander völlig gleich.

A. Die Wallachei

wird in zwei Haupttheile, in die östliche und westliche und in das Banat Krajowa getheilt. Zara de Schoß wird

Digitized by Google

das Unterland, Zara de Suß das Oberland genannt. Diese bilden Unterabtheilungen der beiden Hauptheile und werden wieder in Bezirke abgetheilt, die durch einen Isprawnik verwaltet werden. Der Isprawnik hat juridische, polizeiliche und jede Gewalt, bis zum Strange, welche dem Divan zugehört. Im östlichen Theile der Wallachei liegt die Hauptstadt Bukarest, die Freudenstadt. Sie ist der Sitz des Fürsten und des Divans und liegt unter 44° 26′ 25″ Br. und 43° 48′ L., am nördlichen Ufer der Dumboviza, die ihres köstlichen Wassers wegen berühmt ist. Die Stadt hatte 60000 Einw. Die Ereignisse der neuern Zeit haben dieselbe auf 45000 herabgebracht. Indessen läßt sich hier kein genauer Maßstab anlegen, denn kehren die Bojaren zurück, so ziehen sie auch wieder den Troß eines asiatischen Gefolges nach sich und die Zahl kann schnell steigen. An eine eigentliche Bürgerschaft ist nicht zu denken, da dieselbe in den Fürstenthümern nicht vorhanden ist. Die Bojaren und ihr Gefolge, die fremden Konsuln, die Spekulanten und Handelshäuser nebst einigen unentbehrlichen Handwerken, deren Ausüben jedoch gewöhnlich den Bojaren eigen ist, das sind die Elemente solcher Städte. Die Lage von Bukarest ist sehr angenehm, in einer der schönsten Gegenden des Landes, einer hügeligen Ebene. Die Stadt verdient jedoch diesen Namen kaum. Sie besteht aus dem Residenzschlosse des Fürsten und 67 Bezirken, eigentlich accumulirten Landgütern der Bojaren, die gewissermaßen den Hofstaat des Fürsten ausmachen. Jeder dieser Bezirke ist das Eigenthum eines Bojaren, daher denn auch das dörfliche Ansehen der großen Stadt. Die Häuser sind schlecht, aber die Paläste weitläufig und aus Steinen erbaut. Die Straßen sind mit Eichenbohlen gepflastert, die Metropolitankirche und der Palast des Erzbischofs sind ausgezeichnet auf dem schönsten Platze der Stadt. Der Erzbischof genießt ein sehr großes Ansehen und sein Einfluß gilt dem des Fürsten gleich. 60 griechische Kirchen und 20 Klöster sind zwar plump gebaut, aber äußerst reich, mit Thürmen versehen, von denen keine Kirche unter drei, viele aber sechs und manche sogar neun haben. Eine katholische und eine evangelische Kirche, eine Synagoge und mehre Spitäler und Krankenhäuser vermehren die größern Gebäude, unter denen sich nur das des österreichischen Konsuls, durch eine schöne und geschmackvolle Bauart auszeichnet. Merkwürdig ist, daß in der Wallachei keine andern als einheimische Heilige verehrt werden, die jedoch in sehr großer Anzahl vorhanden sind. Es befindet sich hier ein griechisches Lyceum mit 3 Professoren.

Digitized by Google

Doch scheint ein Erwachen zu beginnen, wozu der Aufenthalt vieler Deutscher das Seinige redlich beiträgt. Die evangelische Gemeinde daselbst wird durch Sachsen und andere Deutsche gebildet, die als Handwerker verschiedener Art, besonders Goldarbeiter und Uhrmacher, sich hier niedergelassen haben. Wo Deutsche sind, da sind auch Schulen und man muß es rühmen, daß das Beispiel einer deutschen Volksschule nicht ohne heilsamen Einfluß ist. Da Bukarest als der Stapelplatz der Wallachei und Sammelort aller Einkünfte des Landes betrachtet werden kann, so ist der Handel sehr beträchtlich und bei der ungeheuren Fruchtbarkeit des Bodens und dem Reichthume des Landes, ist trotz der elenden Lage der Dinge die Bilanz fortwährend zu Gunsten des Landes. Es werden sehr große Geschäfte in Korn, Wolle, Honig, Wachs, Talg und Vieh gemacht, wobei die Lage von Bukarest am Abhange der Gebirge und in der Nähe der Donau äußerst günstig ist. Die Lebensweise zu Bukarest ist üppig zu nennen. Die Bojaren suchen es an europäischem Luxus und asiatischer Pracht einander zuvorzuthun. Man ist äußerst gastfrei, gibt große Gelage und Feste, hat Wohlgefallen an Pracht in Equipage und Reitzeug, an festlichen Aufzügen und Pomp. Alles hat jedoch einen Anstrich von Derbheit und Mangel an wahrer Bildung läßt überall die Barbarei ihr Recht behaupten. Man sieht daher eine glänzende Equipage mit schmutzigen, oft zerlumpten Dienern, Prachtmöbel in schmutzigen Sälen; glänzende Tafeln von ekelhaften Zigeunern bereitet und bedient. Trunk, Tanz und besonders wüthendes Spiel, ersetzt alle Bildung der Gesellschaft. Indessen haben einige Bojaren ihre Söhne theils in Wien, theils auch in andern Gegenden des civilisirten Europa bilden lassen, oder haben ihnen Hofmeister, unter denen freilich auch Abenteurer waren, gehalten; dadurch dämmert einiges Licht in die finstere Nacht, und das Beispiel der fremden Konsuln und österreichischen Kaufleute, die sich hier aufhalten, wirkt auf die Verfeinerung der Gesellschaft vortheilhaft ein. Für öffentliche Belustigung gibt es Kaffehhäuser und Weinschenken, die mit Spieltischen und Billarden reichlich versehen sind. Man hält Sieste wie in allen wärmern Ländern und fährt auf den gebohlten Straßen wie in der Jägerzeile Wiens spaziren. Tanz und Musik ist beliebt. Die Kleidung gestattet durch ihren orientalischen Schnitt großen Luxus und die der Frauen ist faltenreich und prächtig. Man sieht hier viele schöne Frauen, die sich auch hier durch ihren milden Sinn auszeichnen. Da sie öffentlich und ohne Rückhalt erscheinen, so

Digitized by Google

mildern sie den barbarischen Anstrich gegen andere türkische Hauptstädte ungemein.

In dem Bezirke der Hauptstadt sind noch Oltenitza an der Donau mit einer Fähre über diesen Fluß und Tschokaneschty mit einer Mauth und einer Donaufähre. Znagow liegt auf einer Insel eines kleinen Sees, war vormals ein Kloster und ist gegenwärtig ein Gefängniß. Wir bemerken beiläufig, daß die Klöster der Fürstenthümer nicht so reich wie in andern Ländern bevölkert sind, und selten mehr als 3 bis 4 Kalugers oder Mönche aufzuweisen haben.

Der Bezirk Jalonitza gehört zu den Ebenen, die überall an die Donau grenzen. Die schönsten Weiden Europa's sind hier mit Vieh bedeckt. Pferde, Rinder, Büffel und Schafe finden treffliches Gedeihen. Nennen müssen wir hier Slobotzze an der Jaloniza, über die eine fliegende Brücke führt, der Sitz eines Isprawniks, mit einem stark besuchten Wochenmarkte. Orasch ist verfallen und die 3 Kirchen liegen in Trümmern.

Der Bezirk Slam-Rimnik deutet auf Rom, das in den slavischen Sprachen Rim heißt. Er ist der östlichste der Wallachei, gleichfalls an der Donau, und ebenfalls ein schöner reicher Bezirk. In ihm liegt Fokschani, 45° 38′ 50″ nördl. Breite und 44° 42′ 30″ Länge, an dem mitten durch sie hinfließenden Milkow, dem Grenzflusse zwischen der Moldau und Wallachei; deshalb gehört auch der nordwestliche Theil zu der Moldau. Sie hat 10000 Einw. und allein auf der wallachischen Seite 14 Kirchen und ein reiches Kloster. Der Sitz eines starken Produktenhandels und der Isprawnik des Bezirks befindet sich hier. Die Lage der Stadt in einer Fülle von Weingebirgen ist herrlich, und der Wein von Fokschani gilt für den besten Wein der ganzen Wallachei, wird auch, wenn er sorgfältig gekeltert ist, dem besten Ungar, Tokai ausgenommen, an die Seite gesetzt. Rimnik ist eine zweite Stadt am gleichnamigen Flusse in einer sehr schönen Ebene. Man muß diese Stadt sich ja nicht im europäischen Geschmack gebaut denken. Es sind schlechtgebaute Anhäufungen elender Hütten, unter denen die Paläste der Bojaren, die Kirchen und Klöster kontrastirend sich emporheben. Man sollte sie einstige Städte nennen; denn nur wenn eine glücklichere Sonne über das Land scheinen wird, wird man hier auch Städte im europäischen Sinne entstehen sehen und sie können auf hohen Wohlstand rechnen.

Im Bezirke Buseo befinden wir uns an den majestätischen Karpathen, die in der Wallachei ihre ganze Pracht entfalten,

Digitized by Google

ohne gerade die Wildheit der moldauischen Berge anzunehmen. Buseo ist Hauptort und Sitz eines nichtunirten Bischofs mit 6000 Einw. Pizineaga ist durch seine Salzgruben berühmt. Es stoßen hier die drei wallachischen Fürstenthümer Moldau, Wallachei und Siebenbürgen zusammen.

Westlich von diesem liegt ebenfalls an Siebenbürgen der Bezirk Sekujäni, eine jener romantischen Berglandschaften, deren Schönheiten sogar den Pinsel eines Claude Lorrain ermüden würden. Wein- und Salzbau bereichern dieses schöne Land, dem nur eine glückliche Menschheit unter einer guten Regierung fehlt. Auch steht dieser Bezirk mit Siebenbürgen durch den mit dem österreichischen Pestkordone wohlbewachten Loza-Paß in Verbindung. Valeni ist der einzige Flecken des Bezirks; er liegt an der Siebenbürger Straße und hat das reiche Salzwerk Stanikul in der Nähe. Es sind hier unerschöpfliche Steinsalzlager, an welchen die Karpathen alle Gegenden der Erde weit überbieten. Wir machen überhaupt hier auf den unermeßlichen Salzreichthum zu beiden Seiten dieser prachtvollen Bergkette aufmerksam, die meines Wissens noch niemand in seiner Großartigkeit gewürdigt hat. Es steht dieses Salzgebirge durchaus einzig auf unserm Planeten da. Hier werden jährlich 200000 Centner Steinsalz ausgebeutet. Die Arbeit wird indessen sehr einsichtlos geleitet.

Zu den Bergdistrikten gehört auch der Bezirk Braowa mit den Quellen der Dumbowiza. Es ist dieses das erhabenste Bergland dieser Gegenden und die Karpathen erheben mehre unläugbar vulkanische Piks mit einer Höhe von 7000 Fuß. Ein nur für Saumthiere brauchbarer, sehr steiler und grauenhafter Alpensteg führt hier nach Siebenbürgen, es ist der berüchtigte Tömöscher Paß. Viel Wald, wenig Wein aber viel Salz charakterisirt den Distrikt, in dem Ploska der Hauptort ist, ohne Merkwürdigkeiten, als daß die 8 Kirchen für 3000 Menschen zu viele sind und auf vergangenen Glanz deuten. Aber kann man das christliche Kirchen nennen, wo die Schulen fehlen? In unserm Vaterlande ist die Zahl der Schulen weit größer als der Kirchen, und wir halten diesen Umstand für den wahren Barometer des Landesglückes und Christenthums. Kimpina ist der Salzwerke von Akra wegen erwähnenswerth. Der Ort liegt an der Heerstraße nach Siebenbürgen. Seine Umgegend ist außerordentlich reich an Erdpech, das überall hervorquillt. Am Abhange der höchsten Karpathen liegt das Kloster Sinai in einer prachtvollen Landschaft.

Digitized by Google

Im Oberlande der West-Wallachei finden wir 6 Bezirke.

Der Dumbowizer Bezirk hat Tirgowist zum Hauptorte, welches die alte Residenz der Wojwoden und geschichtlich merkwürdig ist. Jetzt residirt nur ein Isprawnik hier. Eine schöne Brücke, die aber verfallen ist, führt über die Jalonitza zum verfallenen Fürstenhofe, der die Karpathen vor sich hatte und eine prachtvolle Umgebung genießt. Neunzehn Kirchen und 2 Klöster sind von der einstigen Pracht übrig und die 5000 armen Einwohner kontrastiren sehr damit. Übrigens befindet sich hier die einzige Glashütte in der ganzen Wallachei und auch eine Sägemühle. Einst war die Stadt befestigt, die verfallenen Wälle zeugen davon. Artschintajan ist in der Geschichte des Landes durch eine Schlacht berühmt, in der die Wallachen einen sehr blutigen aber rühmlichen Sieg davontrugen.

Der Bezirk Wlascha ist meist schönes Weideland, aber menschenleer und verödet, so daß selbst die Isprawnike keinen festen Wohnort aufzuweisen haben. Ungeheure Eichenwälder ernähren große Schweinherden, deren Hirten ihnen an Wildheit nahe stehen.

Schön und der reichsten Gegend der Wallachei angehörig ist der Bezirk Teleorman, wo Wein, Korn, und was das Menschenherz erfreuen kann, im Überflusse vorhanden ist. Ruswedа hat bedeutende Wochenmärkte. Sinnitza liegt an der Donau und hat einen Hafen, wo etwas Handel und Schiffahrt betrieben wird. Wie lebendig könnte es hier sein!

Ein völliges Gebirgsland ist der Bezirk Mustschiel mit dem stark befahrnen aber sehr gefährlichen Tölzburger Passe über die Karpathen nach Siebenbürgen. Es geht aber auch ein Fußsteig vom Kloster Amenoschda am Türkenbache hin. Solcher Fußsteige gibt es mehre; sie sind nur den Anwohnern bekannt und werden von den Schleichhändlern mit einer Schlauheit benutzt, die selbst den Pestkordon täuscht. Mehr als einmal wurde durch diese Schluchten die Pest nach Siebenbürgen eingeschleppt. Kimpulung liegt in einem sehr anmuthigen Thale an der Straße nach dem siebenbürgischen Sachsen. Es ist eine bedeutende Stadt, die durch den Verkehr mit einem nahe liegenden äußerst gebildeten Theile der österreichischen Monarchie etwas an Civilisation gewonnen hat. Auch hier sind 16 Kirchen auf 4000 Einw. Einst war dieser Ort unter dem Namen Langenau durch seine Manufakturen berühmt. Mit den Sachsen, die vor der Türkenherrschaft nach Siebenbürgen flohen, floh auch die Industrie. Die Reste der schwarzen Festung sind noch bei der langen Stadt zu sehen. Ruker liegt auch an einem

Digitized by Google

Schleichwege nach Siebenbürgen, wo sehr oft die Wachsamkeit getäuscht wird.

Der Bezirk Ordsisch wird von dem gleichnamigen Flusse bewässert. Die hohen Karpathen bilden die Nordmauer. Merkwürdig ist hier der berühmte Rothenthurmpaß der befahrenste aller Karpathenpässe nach Siebenbürgen. Pitesch erinnert in seiner schönen Ebene, in seiner erhaben geschmückten Landschaft, mit seinen 8 Kirchen an bessere Zeiten, als die sind, wo kaum 3000 arme Einwohner leben und der Handel verfallen ist. Ordsisch ist eine hübsche Stadt am gleichnamigen Flusse, wo 6 Kirchen und ein großes Kloster nebst den Ruinen des Fürstenhofes schmerzliche Erinnerungen an vergangenes Glück sind. Die Klosterkirche ist die schönste Kirche in der Wallachei, im Innern mit Marmor überreich geschmückt. Lovitscha liegt unmittelbar am Rothenthurmpasse. Die Bäche führen Gold aus den Karpathen herab.

Der Distrikt Oltul grenzt an die Aluta und Donau. Das Städtchen Slatina, von Slato (Gold), entspricht weder seinem Namen noch seiner Lage. Alles ist hier schön, groß, reich; nur der Mensch in seiner Erbärmlichkeit verunstaltet auch die schönste Natur.

Wir kommen in die westliche Wallachei, wo wir mehr Bergland als in der östlichen treffen, da hier die Karpathen bis an die Donau herabziehen und nach Ungarn keinen andern Weg als diesen Fluß offen lassen. Die Gebirge gestalten sich hier überaus großartig und die Kette von der Bukowina bis hieher an den Orschowapaß überzeugt uns, daß wir hier in Siebenbürgen und den Rückenländern; und nicht in der Zips und Liptau die höchsten Spitzen dieser herrlichen Bergkette aufzusuchen haben. Nichts kann erhabener sein als der Anblick, welchen hier in der sogenannten kleinen Wallachei die Karpathen darbieten. Besonders zeichnet sich derjenige Theil, welcher das Land von dem Banate trennt, durch Wildheit und Schroffheit der rauhen Felsmassen aus und unterrichtet uns, daß sich auch hier die anderswo geäußerte Behauptung bestätigt, daß die Karpathen das unersteiglichste Gebirge, wenigstens Europa's ist. Der Büdösch, der Hrohotisa, der Sekler und Oßla, der Koßla und Vrba sind noch die höchsten Spitzen nicht. Viele sind bisher noch für unersteiglich gehalten und keiner gemessen. Die Anden Peru's sind uns bekannter, als die Alpen Ost-Europa's. Wir finden hier dieselbe Eintheilung in von Isprawniken regierte Bezirke, wie in der östlichen Wallachei.

Digitized by Google

Der Bezirk Dolschy wird vom Unterlaufe des Schiul bewässert, der an seinem Ausflusse viele Inseln bildet. Die Gegend ist hügelig und das Land reich an Korn, Wein, an Herden und Wolle. Die Hauptstadt ist Krajova, welche ein eigenes Banat bildet. Der Ban von Krajova ist ein Großbeamter des Fürstenthums, der aber nur die Einkünfte bezieht, und wie ein englischer Pfarrer in der Hauptstadt Bukarest sitzt, ohne sich weiter um sein Banat zu bekümmern. Übrigens ist Krajova die Hauptstadt der westlichen Wallachei, groß und regelmäßig gebaut mit breiten Straßen, einem großen Marktplatze und 7 Kirchen, 2 Klöstern nebst vielen Bojarenwohnungen. Auch die Häuser der Kaufleute haben ein hübsches Ansehen. Da jedoch nur 8000 Menschen diese Stadt bewohnen, so darf sie als ein Beweis des Unglücks angesehen werden, unter welchen das Land seufzt. Die glückliche und schöne Lage der Stadt an einem bedeutenden, schiffbaren und in die Donau mündenden Flusse, das umgebende Weinland fähig von Korn und Trauben, von Gold und Salz, von allen Schätzen, womit die Erde gesegnet ist, zu strotzen; dieses zusammen würde, verbände sich Industrie damit, mehre hunderttausend glückliche, reiche Menschen hier vereinigen, die durch ihre Natur und Kunstreichthum mittelst der Donau einen großen Verkehr an Reichthümern belebten. Jetzt ist alles todt, und die Massen von Hütten und Palästen ein trauriges Bild. Ein Kaimakan und zwei Ispravniks haben hier ihren Sitz. Sajan ist ein elender Flecken südlich von Krajova.

Im Bezirke Romunazy, in dem Winkel, welchen die aus Siebenbürgen kommende Aluta mit der Donau macht, liegt in der reichen Ebene Karakall in einer paradiesischen Gegend, wo der Zustand des Volks um so schmerzlicher ergreift. Izlas ist ein Flecken an der Mündung der Aluta in die Donau, geeignet an der schiffbaren Aluta ein Handelsplatz Europa's zu sein. Jetzt ist in der Hafenstadt nichts als eine Salzniederlage, eine Mauth und der Platz, wo mehre Jahrmärkte gehalten werden. Selejut ist nur darum der Erwähnung würdig, weil es an der Römerstraße liegt.

Der Distrikt Wultscha liegt am obern Laufe der Aluta am Rothenthurmpasse und ist äußerst wild und gebirgig. Schafzucht, Salzbau sind die einzigen Industriezweige des Landes, wo Rimnik an der Aluta durch den Namen an Rom erinnert. Jetzt ist es der Sitz eines nichtunirten Bischofs, der aber auch zu Bukarest wohnt; denn Alles was nicht Sklave ist, will nun

Digitized by Google

vom unglücklichen Lande ernährt werden, ohne etwas für dasselbe zu thun. Schöne Weinberge umgeben die herrlich gelegene Stadt mit 3000 Einw., wo sich 5 steinerne Kirchen, 3 Kapellen, ein Kloster und 4 Mühlen befinden. Eine Mühle ist schon eine statistische Merkwürdigkeit, wo das Volk sich mit grobgestoßenem begnügen muß und Mehl unter die Festtagsgerichte gehört. Wie würden unter Andern die englischen Fabrikarbeiter sich hier geberden, die bei Weißbrot, Fleisch und Kartoffeln über Hungersnoth klagen? Aber in der Wallachei gibt es weder Parlamente noch Zeitungen! Unweit Rimnik liegt Okna Mare mit einem großen Salzbergwerke. Okna hat dieselbe Bedeutung, wie im Deutschen Hall und weist immer auf Salzwerke hin. Kasin ist ein schön gelegenes großes Kloster an der Aluta, so wie Ureß und Bistritza ansehnliche Mönchsklöster sind.

Der Bezirk Gornischiul ist ganz von den Karpathen bedeckt, ein wildes, äußerst gebirgiges Land, von wo der Vulkanerpaß nach Siebenbürgen führt. Tschirguschyl liegt im Hochgebirge am Schyl, Brotischäni, Kraßna ganz im Hochgebirge an der Siebenbürger Grenze, sind Städtchen. Prieguric, Grul, Ziguretschy sind aber nur Dörfer und das letztere durch eine Steinschichte merkwürdig, die beständig raucht und aus der zuweilen Flammen hervorbrechen. Da keine Erdbeben damit verbunden sind, so ist auf keine Vulkanität, sondern höchstens auf ein tüchtiges Lager von Steinkohlen zu schließen. Der westlichste Theil des Landes ist der

Bezirk Mehediez, der den westlichsten Theil der Wallachei einnimmt und sich samt dem Hochgebirge an der Donau hinzieht. Viehzucht, Wein- und Ackerbau würde gleich gut gedeihen, aber die Türkenherrschaft lastet schwer auf dem Lande. Topolniz ist ein Kloster im schönen Hochlande und ist reich. Baja de Roma führt Erinnerungen mit sich. Tschernez liegt an der Donau. Severin Kimpul ist ebenfalls ein Dorf an der Donau mit den Resten des Severusthurmes und der Brücke Trajans: Denkmäler einer großen Zeit, in der die Bewohner dieser Gegenden, Roms Wollüstlinge, die Bäder von Mehadia besuchten und hier ihre Prachtmomente menschlicher Kraft errichteten. Wodiza ist die erste wallachische Mauth von Orschowa her. Wir sind hier wieder bei Demirkapu oder Waschkapu, dem Eisenthore, über welches nur Römer Brücken zu schlagen vermochten. Doch hat sie Adrian abgebrochen und als läge sein Zauber darauf, wagte sie kein civilisirtes Volk wieder herzustellen. Ist sie auf ewig abgebrochen die Brücke, über

Digitized by Google

welche der eben so große als menschenfreundliche Trajan Civilisation und Humanität nach Dacien schaffen wollte? Wird sie nie aufgehen die Sonne der Kultur, über das schöne Ostland Europa's?

B. Die Moldau

hatten einst die Cumanen unter dem Namen Bogdan inne. Wo möglich ist die Moldau noch gebirgiger als die westliche Wallachei. Die Centralfelsen der Siebenbürger Karpathen stürzen in sie ab. Zahlreiche Flüsse durchwässern das Land und die Donau umfaßt sie. Etwas rauher als die Wallachei, sind die Winter länger, der Boden unebener, die Gegenden malerischer, übrigens dieselben Produkte, dieselbe Kultur, dasselbe Volk. Nur 15000 ungarische, ich glaube Seklerfamilien aus Siebenbürgen eingewandert, machen eine Ausnahme. Sie wohnen in sieben Dörfern, die alle groß und bedeutend sind. Die Regierung ist genau der der Wallachei gleich; dasselbe Elend neben derselben Pracht und Verschwendung der Dränger; dieselben Lasten, Freiheit des Adels, mit derselben Entwürdigung des Volks, Dorfschulen keine, Volksunterricht keiner, Religion ein äußerliches Scheinwesen ohne Ahnung des Heiligen, ein nichtunirter Klerus durch Roheit und Unwissenheit allein ausgezeichnet, dies ist der Zustand des Landes! Geschriebene Gesetze hat man in keinem der Fürstenthümer, sondern Herkommen ist die einzige Richtschnur. Der Divan und die Isprawniks sind unumschränkte Behörden. Der Fürst genießt das ungeheure Einkommen von 3 Millionen Piaster und eben so viel versplittert sich in die Hände der übrigen Beamten. Vier Millionen verzehrt der Klerus und die Isprawniks, und mehre Millionen ziehen die Bojaren aus dem Volke, welches mit Ausnahme von etwas Mais und ein paar Stück Vieh seinen ganzen Erwerb als Abgabe bezahlt, wofür es die liebe Obrigkeit an Stock und Strick nicht fehlen läßt, dagegen sie freilich nicht selten das Dach über dem Haupte brennen sieht. Die Moldau hat ganz besonders in den vielen Kriegen seit Peter dem Großen gelitten. Es ist entsetzlich, welche Erpressungen, Brandschatzungen, Metzeleien und Pestilenzen über das arme Land verhängt werden. Gott wollte hier ein Paradies schaffen, aber die Menschen machten eine Mordgrube daraus. Der Wojwode der Moldau hat gewöhnlich eine Leibgarde von 400 Albanesen, die für Geld ihr Blut, den Schweizern gleich, ogar dem Teufel als Leibwache verkaufen würden. Die Miliz, welche aber nie aufgeboten wird, beträgt 3000 Mann.

Die Moldau zerfällt ebenfalls in die Zara de Schoß

Digitized by Google

und Zara de Suß oder das Unter- und Oberland. Jeder Theil ist wieder in Distrikte getheilt.

Im Unterlande oder Schoß ist der Zinut oder Bezirk von Jassy eine reiche schöngehügelte Landschaft, die sehr fruchtbar ist und vom Pruth bewässert wird. Sümpfe sind sehr zahlreich, da viele Flüsse ihren Unterlauf ausbreiten. Besonders ist der Morast Bachlui eine Fieber erzeugende Landplage, welche wegzuschaffen wie natürlich keinem Bojaren eingefallen ist. Unter 47° 8′ 30″ Br. und 45° 10′ L. liegt die Hauptstadt Jassy. Obwol Hauptstadt eines der schönsten Fürstenthümer der Erde, gleicht sie doch mehr einem Dorfe als einer Stadt. Sie liegt am Abhange eines Hügels sehr ausgebreitet und weitläufig am Bachlui, dessen sumpfiger Lauf besonders die Unterstadt verpestet und daher ein treffendes Bild des moralischen Charakters der Stadt aufstellt. Vergangenes Jahr 1831 wüthete wie schon öfter die orientalische Pest; was dadurch nicht hingerafft wurde, nahm die Cholera mit sich fort, so daß die Stadt beinahe in eine Wüste verwandelt wurde. Über 10000 Einw. kamen um und die geschreckten Bojaren flohen die verpestete Stadt, welche nachdem nun 5 Schreckensjahre hindurch Krieg, Pest, Cholera und Hungersnoth gewüthet haben, gegenwärtig kaum 12000 Einw. zählt, obwol sie früher an 30000 hatte. Das Residenzschloß des in barbarischer Pracht wohnenden Fürsten ist von keiner großen Bedeutung und ziemlich unansehnlich in einer eben nicht schönen Gegend. Der Glanz, womit sich auch hier Fürstenbojaren umgeben, erinnert ganz an die Beschreibungen der Chroniken aus den Zeiten eines Decebalus oder Pharamund. Der Palast des Erzbischofs, 14 Bojarenpaläste, 69 Kirchen und Klöster mit vielen Thürmen und das Schloß Tschetazuja, sind die ansehnlichsten Gebäude. Eine katholische und eine evangelische Kirche sind Funken einer Civilisation. Die schlechten Straßen sind mit Balken gepflastert, schmutzig und morastig. Die Häuser sind meist aus Holz und, mit Ausnahme einiger wohlhabender Kaufleute und reicher Handwerker, elende Baraken zwischen den Kirchen und Palästen. Einen eigentlichen Bürgerstand gibt es hier nicht. Die Kaufleute sind Pächter der Bojaren oder ihre Schützlinge, und die Handwerker Hofhandwerker derselben. Ein kleines Lyceum ist der ganze Apparat für die Bildung der Nation. Den Handel belebt der Reichthum und orientalisch-russische Luxus des Hofes und der Bojaren. Jahrmärkte werden mehre gehalten und sie sind sehr besucht. Auch besuchen die Kaufleute von Jassy die Messen von Leipzig und Frankfurt. Das Wasser ist

Digitized by Google

schlecht, die Luft ungesund, die Menschheit elend und die letzten Drangsale haben dasselbe vollendet. Fürst Ghika hatte versucht, Manches für das Land zu thun und auch der Stadt manche Vortheile zugewandt. Wo aber ein Herrscher so unsicher auf seinem Throne sitzt und jeden Augenblick ihn zu verlieren Gefahr läuft, da ist an keine Wohlfahrt des Landes zu denken. Hat etwa ein böser Wind von Jassy über Europa geweht? Möchte man doch nicht vergessen, daß Sicherheit der Regierer die erste Bedingung des Glückes der Regierten ist. Dem ängstlich und unsicher sitzenden Regenten kann keine Sorgfalt für Gemeinwohl zugemuthet werden, und hätte er wirklich Geisteskräfte genug, und mancher Fanarfürst hatte sie: er wird doch unter die Trümmer seines eigenen Werkes begraben.

Der Zinut Karligaturi liegt nördlich von Jassy in der erhabenen Karpathenlandschaft, das Quellland des sumpfigen Bachlui. Tirgut ist eine schlechte Stadt in schöner Gegend mit einem Landsitze des Wojwoden.

Der Zinut oder Bezirk Roman liegt westlich von Jassy am Fuße der höchsten Piks der Karpathen und wird von der Sereth und Moldawa durchströmt. Roman ist eine Römerstadt, vielleicht die äußerste in Dacien, sie hat einen griechischen Bischof, am Einflusse der Moldawa in die Sereth. Die Kathedrale ist im barbarisch-nordischen Style prachtvoll, aber die 2000 Einw., meist Juden, die ihr Krämerwerk wie in der ganzen Welt, so auch hier treiben, entsprechen der Pracht der Kathedrale nicht, wol aber den 300 elenden Baraken, aus denen die Stadt besteht. In der Nähe von Roman sieht man die Trümmer einer großen Römerstadt, die Semendrowa heißen.

Der Zinut Woslui ist ein sanft gehügelter, von dem Pruth, dem Sereth und mehren andern Flüssen stark bewässerter Distrikt, südlich von Jassy. Die Stadt Woslui ist nur durch die Trümmer, in welchen die Paläste aus besserer Zeit liegen und durch die Wochenmärkte, welche die schwache Bevölkerung des Distrikts zum Austausch sammeln, bemerkenswerth.

Auch der Zinut Falczy liegt am Pruth, südlich vom vorigen, und wird von der Brla und andern Flüssen bewässert. Hier wohnen die Madjaren, auch Ugräni genannt, unter eignen Kapitänen und meist vom Raube. Hier war es auch, wo Peter der Große von den Türken an dem Pruth eingeschlossen war und der Befreier Wiens, der große Held Sobiesky, zweimal von den Türken geschlagen wurde, ohne besiegt zu sein. Falczy ist der Hauptort am Pruth. Husch, Sitz eines Bi-

Digitized by Google

schofs mit großen Tabakpflanzungen, merkwürdig durch den Friedensschluß, welchen der von der schönen Katinka bestochene Großvezier mit Peter dem Großen 1711 schloß. Was wäre aus Rußland geworden, war der Großvezier kein Schurke!? — So hängt oft das Schicksal großer Reiche von Kleinigkeitsgeistern ab! — Gibt es auch etwas Großes in menschlichen Dingen? — Nur Gott ist groß! sagt der Osmanli.

Der Zinut Kohurlui liegt südlich vom vorigen im Winkel, welchen der Sereth mit dem Pruth bei ihren Einmündungen in die Donau bilden. Es ist dieser Bezirk ganz flach, sumpfig und pesthauchend. Auch der stinkende See Bratetsch ist in demselben eingeschlossen, übrigens fruchtbar an Milch und Honig, an Brot und Wein. Unter 45° 24′ Br. und 45° 58′ östl. L. liegt hier die Handelsstadt Galaz an der Donau, besser als die übrigen Städte beider Fürstenthümer gebaut; man sieht hier sehr viele steinerne Häuser, 7 griechische Kirchen, einen großen Bazar und viele Magazine sind mit Ein- und Ausfuhrartikeln reichlich versehen. Außer den 8000 Einw. wird die Stadt beständig von sehr vielen Fremden besucht, da sie der Stapelplatz aller Erzeugnisse der Moldau und Wallachei ist. Hieher werden auch sehr viele österreichische Fabrik- und Manufakturwaaren gebracht, darunter Baumwollenzeuge, Porzellan, Glas, Fayence und andere Industrieerzeugnisse, desgleichen auch Wagen, Möbel und Luxusgegenstände. Auch gehen von hier aus große Ladungen mit Getreide und andern Naturprodukten für Constantinopel ab, da Schiffe von 300 Tonnen bis in den Hafen von Galaz heraufsteuern können. Der Hafen wimmelt beständig von russischen und österreichischen Schiffen, und dieser Wohlstand, diese Thätigkeit sind ein Beweis, was hier werden könnte. Bei Galaz wurde 1789 die Schlacht zwischen den Russen und Osmanen, zum Vortheile der erstern geschlagen.

Äußerst fruchtbar ist der Zinut Tekutsch mit dem gleichnamigen Städtchen in Nordwesten von Galaz. Kosneschti liegt am Sereth und Dobrinescht am Pruth, am Fuße einer großen Urwaldung.

Der Zinut Putna liegt südwestlich am Putnaflusse und ist der Grenzdistrikt gegen die Wallachei, das halbe, schon oben berührte Fokschani ist Hauptstadt. An der Brla liegt noch der gleichnamige Hauptort des Zinut Tutor, ein schlechtgebautes Nest mit Jahr- und Wochenmärkten ausgestattet, in einer sehr lieblichen, reichen Gegend. Schön ist hier die Natur überall, aber die Kunst ist zu Schanden geworden.

Digitized by Google

Das Suß- oder Oberland bildet den westlichen Theil der Moldau, das eigentliche Karpathenland, ein wahres Schweizerland, voll der herrlichsten Naturszenen. Was die Alpen von den Karpathen wesentlich unterscheidet, ist bei minderer Höhe größere Wildheit und Unwegsamkeit. Jene Alpenmatten voll duftender Kräuter sind hier äußerst selten, dagegen die unersteigbaren Abstürze nur mit Steinmoos bedeckt, weit häufiger. Es wird die obere Moldau nur in fünf Distrikte oder Zinute getheilt.

Der erste davon ist der Zinut Dorohoe, der nördlichste Theil des Fürstenthums an der Grenze der Bukowina, von einer Menge Flüsse bewässert. Dorohoe ist die Hauptstadt des Oberlandes und Residenz des Zaars von Wornik, ein Großer des Landes, der aber nur seine Einkünfte von hier bezieht und in Jassy intriguirt, damit nicht ein Mehrbietender den einträglichen Titel weghasche. Es ist schwer irgend einen Mißbrauch zu ersinnen, der in den Fürstenthümern nicht einheimisch wäre. Indessen war es in Rußland gerade so, als Peter der wahrhaft Große die Gabel ergriff, um den Augiasstall zu reinigen. Das wäre auch hier sehr Noth, allein manche Ratten und Mäuse würden vertrieben werden! Die Stadt liegt an einem großen Teiche, ist wie gewöhnlich schlechtgebaut, aber groß, und hat 8000 Menschen. Stephaneschti ist auch die Residenz eines Isprawniks, und ein eben so elendes Nest.

Der Zinut Botschany ist ein kleiner, an Galizien grenzender Bergbezirk, reich an Vieh und Bienenzucht mit etwas Feldbau. Bedenkt man, mit welcher Mühe man in Sibirien und Lappland die kaum reifende Saat dem Boden abquält, und sieht man hier die Fülle des fruchtbarsten Landes, das zwanzigfach die Saat lohnen würde, wüste liegen, so kann man unmöglich vorübergehen, ohne an die seltsamen Widersprüche in der Natur des Menschengerüstes ernste Betrachtungen anzustellen. Die Stadt Botschany besteht aus einem Kloster, ein paar nicht viel bedeutenden Kirchen und 1000 hölzernen Hütten am Flusse Botschan. Der Ort treibt bedeutenden Handel mit der Bukowina, weswegen er mit Griechen, Juden, Armeniern und andern schachernden Völkertrümmern angefüllt ist. Wein, Vieh, Honig, Wolle, Wachs u. dgl. sind die Gegenstände der Ausfuhr gegen Kolonial- und Manufakturwaaren, die eingeführt werden. Die Jahrmärkte dieser Stadt sind die besuchtesten in der Moldau, und ein solcher Jahrmarkt wäre für den wahren Menschenbeobachter unstreitig interessanter als

Digitized by Google

so manches Knochenkabinet voll Schedel. Man sieht hier ein Gemische von Nationen, Trachten und Sitten, wie man es nicht leicht wiederfindet. Verläßt man Wien und betritt die Grenze Ungarns, so fängt hier schon in Preßburg das bunte Lebensbild des Völkergemisches an. Eine Fülle von Nationen hat sich seit den ältesten Zeiten nach dem Osten Europa's gedrängt und Raum genug gefunden, um sich niederzulassen. Jeder Stamm, jede Untergattung des Stammes behielt Sprache, Sitten, Tracht, oft auch Religion, Gebräuche und Fehler, nebst allen guten und bösen Nationalnuancen bei. Griechen, Römer und Scythen, Armenier und Madjaren, Türken und Slaven mit allen Verästlungen. Deutsche sind in der ganzen Welt, und ich wette, daß auf der ganzen Erde kein Markt gehalten wird, wo nicht ein Deutscher zu finden ist. Den Franzosen, Wälschen, Armenier, Juden, Türken, Zigeuner u. s. w., alles vereint findet man auf einem Grenzjahrmarkte dieser Ostländer gemischt, und zwar in zunehmendem Verhältnisse bis in die Moldau hinein. Gewiß ein interessantes Bild! Ich habe in Ungarn allein mehr als 60 von einander ganz verschiedene weibliche Trachten beobachtet; die der Männer sind weniger mannigfaltig. Dieses Völkergemische, welches in Siebenbürgen und der Moldau den höchsten Grad der Buntheit erreicht, kann man auf diesen Märkten von Botschany beobachten. Sie sind daher in diesem Bezuge zum Sprichwort geworden.

Der Zinut Hrlew grenzt auch an Galizien und zwar an den Czernowizer Kreis und ist seiner schönen Pferde wegen berühmt. Der Hauptort führt den gleichen Namen und ist der Sitz eines Bischofs, der vormals in Radoz in der Bukowina residirte, nun aber sich in der Moldau zu Hrlew niedergelassen hat. Baja, Kotnar, Sekuljane sind zu Dörfern herabgesunken. Das Land ist hier sehr gebirgig, war einst durch Bergbau und Landeskultur reich, ist aber jetzt arm.

Der Zinut Njamts ist ein Distrikt im Hochgebirge, rauh, stark bewaldet und höchst pittoresk. Die goldreiche Bistritza fließt an der Grenze hin. Hier erheben sich die bis 10000' abs. Höhe ansteigenden höchsten Gipfel der Karpathen, der Schachloi und der Tschasloi schauen mit ihrem ewigen Schnee tief nach Osten und nach Westen. Noch hat kein naturkundiger Blick diese herrlichen Gegenden geschaut, kein Mensch diese Höhen, so weit Menschengedenken reicht, erklimmt, niemand diese Bergriesen gemessen. Da sie durch eine Menge von Vorstufen

Digitized by Google

maskirt sind, fällt die imposante Majestät dieser Gipfel weniger gewaltig auf, aber die weite Ferne, in welcher man sie sogar jenseit des Pruth erblickt, läßt auf ihre Höhe schließen. Man findet daselbst Gold und das Gold des Landes ist köstlich, aber niemand gewinnt es. Njamts, auch Nemza, was auf Deutsche schließen läßt, ist eine verfallene Stadt auf einem hohen Berge. Einst war sie sehr fest, aber die Werke liegen in Trümmern. Berühmt ist die Stadt wegen eines silbernen Gnadenbildes der heil. Jungfrau, welches ein berühmtes Kloster mit einer Schaar von 4- bis 500 Kalugern bewohnt. Die Wallfahrten sind ungeheuer.

Der Zinut Baku endlich, ist der bergigste und wildeste Theil der drei dacischen Fürstenthümer, die hier zusammenstoßen. Der Roß steht als kolossaler Markstein von mehr als 6000′ absoluter Höhe auf der Grenze der drei Provinzen da. Von ihm ist die Fernsicht ungemein reich. Baku ist die Hauptstadt, nun der Rest der einst großen Handelstadt. Okna erinnert an Salzwerke, die hier häufig sind. Kalugera ist eine Klosterstadt an der Siebenbürger Grenze. Möge die Sonne bald aufgehen in Osten und die schöne Natur durch ein glückliches Volk verschönert werden!

VII. Der Sandschak von Tricala oder Thessalien.

Die Herren Unterhändler in Constantinopel haben uns nicht getäuscht, und ihre Aufgabe, während wir unsern Spazirgang durch den Westen und Norden der Türkei machten, richtig vollendet. Das eigentliche alte Griechenland wird nun wieder ein neues Griechenland; und das Wunder- und Zauberland, das Vaterland der Musen, Götter und Hexen wird noch länger unter türkischer Hoheit bleiben. Das alte Thessalien heißt heutzutage der Sandschak von Tricala, ihn werden wir daher beschreiben.

Thessalien ist ein gar interessantes Land und in jeder Hinsicht so sehr ausgezeichnet, daß wir nicht umhin können, mit einer gewissen Vorliebe darauf hinzublicken; hat es doch die Natur selbst gethan. Einst war Thessalien ein See, darin stimmen die ältesten Geschichtschreiber überein und die Naturansicht des Landes bestätigt dieses noch heutzutage. Es durchbrachen die Gewässer, die Felsmauern stürzten in das Meer und seitdem blieb das Thalbecken zurück, vom Peneus bewässert. Es wurd

Digitized by Google

nun das Vaterland der griechischen Völker und ihrer Götter; indem wir hier nicht nur die Völker, sondern auch das ganze Gerüste griechischer Mythologie wiederfinden. Nach der Ursage wurde das Ebenthal von Thessalien dadurch trocken gelegt, daß ein gewaltiges Erdbeben die Berge und namentlich den Bergrücken, welcher den Olympus und Ossa verband, sprengte und die große Kluft den Gewässern öffnete. Dieses ist ein merkwürdiges Faktum, dessen unbezweifelte Wahrheit nicht nur die Sage vom Kampfe der Giganten bestätigt, die den Pelion auf den Ossa thürmen läßt; sondern auch durch den Anblick, welchen das Land heutzutage gewährt, durch das noch Vorhandensein der Kluft selbst, bestätigt wird. Thessalien ist daher eine geologische Urkunde der Vorwelt, die uns über das belehrt, was wir von der Bildung unserer heutigen Erdoberfläche zu wissen wünschen. Diese Thatsache war im Alterthume so wenig bezweifelt, daß sie sogar Xerxes kannte; und es natürlich fand, wie Herodot erzählt, daß die Thessalier es auf keinen Kampf ankommen ließen, da sie wol wußten: daß er nur die Kluft der Peneusmündung zu vermauern brauche, um Thessalien in einen See zu verwandeln, der es früher war. Nach dem Abflusse des Wassers führte Inachus die Pelasger in das große Thalbecken Thessaliens hinab. Eine Zeit lang hieß nun diese Landschaft Pandora, dann Pyrrhea, endlich Pelasgiotis von den Pelasgern, die sich in dem Thale Tempe und um Magnesia niederließen. Aeolis hieß später die Gegend um den Oeta, auch der Name Xinius wurde hier gehört und so kam zuletzt Thessalos, wahrscheinlich ein Eroberer, der sodann seinen Namen dem Lande mittheilte, wo er dann auch in die Annalen der Geschichtschreiber überging und verewigt wurde. Es wurde in vier Haupttheile Phiotis, Hestiäotis, Thessaliotis und Pelasgiotis als Unterabtheilungen getheilt. In N. hatte es den Olympos, in W. den Pindos, in S. den Oeta, der mit dem Othryx das Thal von Hypata bildete, in den der Sperchios floß und in O. den Pelion. Diese Naturgrenzen sind unverrückt geblieben, bis auf den heutigen Tag. In O. der Meerbusen von Thessalonich, in N. Ceterin und der Sandschak Monastir, von dem es durch die Hochgebirge der Voluza oder Olympus, Cambuni, Zigas, Cadjaka und Leorda getrennt wird. In W. ist es der Epirus, von dem der Pindus oder Mezzowoberg, in die Grenze des ewigen Schnee ragend, es scheiden. In S. scheiden es die He-

Digitized by Google

lowo, Varibowo und Gura oder die Oetaberge von dem eigentlichen Hellas, heutzutage die Landschaft von Zeituni. So ist die Thalebene von Tricala oder Thessalien von allen Seiten durch hohe Berge von der übrigen Welt getrennt und bildet ein eingeschlossenes Felsenbecken, wie nicht leicht ein ähnliches gefunden wird. Um die Beschaffenheit des Landes darzustellen, sei es mir erlaubt, aus Pouqueville eine Stelle einzuschalten, die viel besser ist, als ich etwas zu geben im Stande wäre. „Ich hatte mich zum drittenmale zur Ausführung dieser Unternehmung (nemlich der Erforschung Thessaliens) nach Mezzowo begeben. Das schönste Morgenlicht beleuchtete so eben im ersten Strahle das Inachosthal, als ich mich in dessen grünes Bett hinabließ. Zwei Stunden weiter erreichten wir den Fußpfad von Zigos, nachdem wir zweimal über den Inachos gegangen waren. Der Zigos macht einen Theil des Poios aus, den die Neuern Peliza nennen."

„Auf dem Rücken des Berges angelangt, brauchte ich noch eine Stunde, um die Spitze zu erreichen, welche die Neuern Anilian benannt haben. Ich betrat ihn gerade in dem Augenblicke, als die Sonne, aus dem Meere sich erhebend, die Zinnen der Gebirge zu vergolden begann. Der Olymp, getroffen von den ersten Strahlen der Morgensonne, sandte seinen duftigen Wolkenschleier, gleich einem den Unsterblichen gebrachten Brandopfer zum Himmel empor. Alles verhieß einen der schönsten Frühlingstage. Aus den Tiefen der Thäler stiegen die Wohlgerüche aus den unzähligen Blüten der Gewächse empor. In den Gesang der Vögel mischte sich das Gesäusel, welches der Ostwind den Wäldern entlockte. Die Schäfer führten nun vom Tone ihrer Flöten begleitet, ihre Herden aus den Hürden hervor, auf die thauigen Weiden." So gelangt man zur Quelle des Peneus und übersieht von hier beinahe ganz Thessalien. Ein Wall, durch die heiligsten Namen des griechischen Alterthums verherrlicht, umgürtet das Land. In Betreff malerischer Schönheit steht es gewiß keinem Lande der Erde nach, selbst dem berühmten Caucathale in Neu-Grenada nicht. Wie sich so das Land in der Morgendämmerung darstellt, mit seinem sanft gewellten Boden, seinen silbernen Adern, seinen herrlichen Matten und buschigen Hügeln, seinen Berggestalten und den an ihnen sich emporwindenden Wäldern. Die Beugungen, die Gruppirungen vom todten Gestein und lebend-wogenden Pflanzenmeer; — hier hat sich die Natur selbst übertroffen! Wenn auch keine Sage der Vorwelt ihren heiligen Zauber über

Digitized by Google

dieses Land breitete und keine Sänger es mit himmlischen Gestalten bevölkerte; hier würde auch die trägste Phantasie hingerissen und von dem Reize der Natur überwältigt, überirdische Wesen für dieses Paradies erschaffen. Wer Thessalien gesehen hat, der hat gelebt, und stirbt befriedigt. In der Mitte des Thales dehnen sich weite, zauberische, fruchtbare Ebenen aus. Durch sie fließt der Peneus mit seinen Nebenflüssen. Schöne Getreidefluren, Olivenpflanzungen mit köstlichem Oelertrage, Baumwollenfelder, Nußhaine, Obstgärten mit goldenen Früchten, alles von Rosen- und Blumengehegen durchzogen, verschönern das schöne Land. Die wundervolle Cypresse durchzieht mit ihren schlanken Formen die Gegend und ertheilt ihr einen eignen elegischen Charakter. — Man erkennt die Schilderungen der alten Griechen wieder, ihre Stimmen erwachen und man glaubt sich in Elysiums heiligen Hainen unter den Auferstandenen. Die Gegenwart ist hier in diesem Paradiese freilich düster und kaum sind die Sklavenketten eines Ungeheuers, wie Ali-Pascha, zertrümmert, so ist neue Noth im Lande. Die Helden Homers, der göttergleiche Achilleus, der klagende Philoktet, sie sind nicht mehr. Nomadische Hirten, eigentlich Raubhirten durchziehen die Berge, in deren Klüften heulende Wölfe dem Lamme, von keiner Göttin geschützt, auflauern. Auf den Höhen von Cyllene hütet ihrer Apollo nicht mehr. Albanesisches Raubgesindel von Tyrannen und Rebellen angeworben, hat sich hier verlaufen und haust, wie einst der einäugige Polyphem, in den Höhlen, im steten Kampfe mit dem Hirten, der sein Besitzthum kaum zu vertheidigen im Stande ist. Oft versteht sich der Hirte mit den Räubern, liefert ihm Lebensmittel und theilt die Beute. Das Weib ist nicht mehr jenes anmuthige, geliebte Geschöpf des Alterthums, die Kunst der Liebestränke hat sich nicht auf sie vererbt; sie ist Sklavin des Mannes und seufzt unter der Bürde der Sklaverei, in die sie der Mann, keinen Grazien huldigend, gestürzt hat. Dennoch herrscht eine Art Biederkeit unter diesen Hirten, Offenheit und Gastlichkeit. Thessalien ist heute noch das Vaterland kühner, entschlossener Männer, der furchtbaren Klephten in den Bergen der Klephta-Gorja oder Räubergebirge. Ali-Pascha von Joannina hat hier mit eisernem Scepter gewaltet, und da seine unerträgliche Herrschaft mehre Klephten abzuwerfen versuchten, so sah er sich dadurch gleichsam berechtigt, seiner blutdürstigen Wuth freien Lauf zu lassen. Da brach 1821 der Aufstand der Griechen aus. Die wildesten Albanier wurden nun in das Land der Götter ge-

Digitized by Google

führt. Wehe Freund und Feind, wohin diese wilden Menschen kommen; es wurde nun schonungslos verwüstet, was nur zu verwüsten war. Zwar wurde eine zweite Schlacht bei Thermopylä nicht mit weniger Heldenmuth als in alten Zeiten und siegreicher geschlagen, aber eben dieses vermehrte die Wuth des Barbaren, verlängerte die Leiden des Landes und führte endlich die völlige Verwüstung herbei. Jene Städte des Alterthums liegen im Staube; der größte Theil der gegenwärtigen Zeit lieferte Trümmer zu Trümmern und so sieht man das schönste, das lieblichste und erhabenste Land der Erde, den fruchtbarsten und reichsten Theil Griechenlands in seiner tiefsten Erniedrigung. Wohl uns, daß das Schwert eines Barbaren und die Wuth eines rebellischen Pascha, an den Monumenten der Geschichte scheitern. Städte und Denkmäler sind in Staub gesunken, aber die Monumente der Geschichte, an welche Klio die Kunde der Vorwelt knüpfte, der Pindus und die Götterwohnung des Olymps, stehen noch.

Nach den Zeitungsnachrichten ist der südliche Theil Thessaliens, das heutige Zeituni, das alte Phthiotis, welches zwischen dem Oeta und Othrys vom untern Sperchius bewässert wird, von Thessalien getrennt und zu Griechenland geschlagen; also daß der Sandschak von Tricala sich hinfort zwischen 38° 48′ bis 40° 10′ Br. und 39° 30′ bis 41° östl. Länge erstreckt. Der obere Lauf des berühmten Achelous fließt im W. Thessaliens von N. nach S. im wilden Hochthale von Aspropotamos, wie auch der Achelous heutzutage heißt. Im Bergknoten von Mezzowo spaltet sich nemlich das Hochgebirg des Pindus und bildet das ovale Längenthal. Am Fuße des westlichen Bergastes fließt der Aspropotamos und nimmt die Zuflüsse des östlichen höhern Pindusastes auf. Diese sind der Baba oder Thoas, der Capo oder Thestius und mehre andere. Das Längenthal des obern Achelous oder Aspropotamos ist das Delopia der Alten. Im eigentlichen Thessalien finden wir den berühmten Peneus, jetzt Salembria. Er entspringt auf den Höhen des Pindus im Knoten von Mezzowo unterhalb der Hochplatte des Zigos. Die Hauptquelle ist von einer viereckigen Mauer eingefaßt, und das Wasser fließt aus einer hölzernen Röhre. Hieher hatte sich einst Pyrrha und Deucalion gerettet, als das Thal Thessaliens sich mit Wasser füllte; hier ist auch die höchste Höhe des Pindus. Hier bestand einst Apollo den Kampf mit dem Python, hier wurden seine Klagetöne um Daphne gehört, und am linken

Digitized by Google

Ufer des Peneus, grünte die Geliebte als Lobeer fort, um die Schläfe des Helden und Sängers zu schmücken. So verstand das Gemüth der Alten alles zu verschönern und der todte Stein empfing Leben vom lebenkräftigen Volke. Von allen Seiten rieseln Bäche dem Peneus entgegen, der sich nun rasch in die weiten Beckenebenen hinabstürzt. Von den Bergen von Othrys kommt ihm sodann von S. her der Panice, heute Fanari entgegen, sodann Onochonos und Apidamos, jetzt Saladsche; der Samataporas oder Atrax kommt von N. her und nach Vereinigung aller dieser Gewässer, wendet sich der angewachsene Peneus langsam durch das berühmte Thal Tempe dem Oceane entgegen. Die untern Ufer des Peneus sind aber sumpfig, und dem Reisbau, weniger der Gesundheit des Menschen günstig. Im östlichen Winkel Thessaliens sammeln sich die Gewässer in den See von Carlas, ehemals Bäbois, und der schöne kleine See von Xynias liegt nordwestlich der Thermopylen, die jetzt wieder von Griechen bewohnt werden. Der ganze Sandschak, ein Name der an die Gegenwart erinnert, ist einer der schönsten Gärten Gottes auf Erden. Berg und Thal lebt und spricht zu uns, aber die Cypressen sind an ihrem Platze, denn es ist ein Kirchhof schöner Vergangenheit. Man kann nicht sagen, daß die gegenwärtige Bevölkerung, welche aus den Nachkommen der alten Thessalier, Albanesen, Türken und Wallachen besteht, ihre Freiheit wohlfeil erkauft hätte. Nur im flachen Lande herrscht der Halbmond, auf den Höhen und in den Bergen wehrte sich die alte Freiheit bis auf unsere Tage und der wilde Kampf dauert noch immer fort. Wir wissen, daß es den Römern viele Mühe kostete, den letzten thessalischen König Perseus zu unterjochen, es war nachher eine römische Provinz und bildete später unter einem Präfekten den 17. Bezirk des byzantinischen Kaiserreichs. Zur Zeit des Plinius zählte man noch 505 Städte in Thessalien, jetzt findet man nur Trümmer und kaum 17 namhafte Städtchen. Die Banden der Kreuzfahrer unter dem Marquis von Montserat haben es gräßlich verwüstet, die Türken haben es entvölkert und der Pascha von Joannina in eine Räuberhöhle verwandelt. Gegenwärtig wird der Sandschak in mehre Kantone eingetheilt, die wir der Reihe nach durchblicken wollen.

Der Kanton von Malacassi im nordwestlichen Winkel des Sandschaks, unmittelbar im Knoten von Mezzowo. Die Bewohner heißen Megalowlachen und rühmen sich, von der Armee des Pompejus abzustammen, die nach der Schlacht

Digitized by Google

bei Pharsalus in diese unzugänglichen Gebirge flüchtete. Es gehört hieher der östliche Abhang des Pindus und ein Theil des alten Dolovien. 78 Ortschaften mit 17000 Seelen, meist Wallachen, bewohnen diese schöne aber rauhe Berggegend. Sie weiden hier ihre Herden, aber immer mit dem Schwerte in der Hand. Der Peneus, welcher hier herabströmt, hat ein sehr geschiebereiches Bette und bildet ein Mineralkabinet des Pindus, in dem man besonders viele Halbedelsteine, aber auch Gold findet. In dem Thale des Pindus findet man die Ruinen von Paläphatus. Malacassi liegt an der Straße, die durch Thessalien über den hohen Pinduspaß nach dem Epirus führt. Die Stadt hat nur 2000 Wallachen zur Bevölkerung.

Chaliki liegt südwestlich vom vorigen Distrikte im Thale der Doloper, wo das alte Chalcis lag. Der ganze Distrikt enthält in 20 Dörfern nur 3000 Einw. lauter Wallachen. Das Städtchen hat davon 1500. Es ist dieses der unzugänglichste Distrikt und liegt am Berge Cacardista. Die Gegend ist reich an Steinkohlen, aber am wenigsten bevölkert.

Der Distrikt von Cardiki nimmt beinahe den ganzen östlichen Abhang des Dschumerkagebirges im alten Dolopien ein, und bildet mit dem Westabhange des Pindus, das schöne Thal des Achelous. Nur 50 elende Ortschaften mit etwa 15000 Megalowallachen, halten jetzt dieses Thal besetzt; etwas Getreide, Wein und köstlicher Honig sind die Hauptprodukte. Cardiki liegt an einem hohen Berge an einem Nebenflusse des Pindus mit 2000 Einw.

Agropha liegt gegenüber am Ostufer des Achelous oder Aspropotamos im Umfange des Passes, der nordöstlich am Berge Olyzes sich hinzieht, auf welchem der Helladafluß entspringt. Das Städtchen Agropha unter 39° 4 Br. ist der Sitz eines Weihbischofs und der ganze Distrikt enthält 65 Ortschaften mit etwa 7000 Seelen.

Der Distrikt von Patradschik oder Neu-Paträ nimmt das obere Thal des Sperchius, das Vaterland des Achilles ein. Es ist ein ziemlich weites Thal zwischen den Hellowo- und Waribowobergen oder der Kette des Othrys und dem Klyzos und Aininos oder dem Oeta. Es reicht dieses Gebiet bis Zeituni in O., bis Agropha in W. Die schwache Bevölkerung von 10000 Seelen ist in 71 Dörfer vertheilt, die alle ziemlich elend sind. Patradschik liegt eine Stunde südlich vom Sperchius und wurde erst im XVIII. Jahrhunderte von Paträern gegründet, die sich hieher zogen. Das Städtchen ist

Digitized by Google

der Sitz eines Erzbischofs und etwa 3000 Einw. Sopho liegt südöstlich davon und Rentina westlich. Am Berge Costriza am nördlichen Ufer des Hellada oder Sperchius liegen die Ruinen von Hypata, berühmt im Alterthume als eine glänzende Stadt. Die Frauen haben indessen einen sehr schlechten Ruf hinterlassen, denn sie waren Hexen und Zauberinnen und trieben dieses Handwerk mit außerordentlichem Erfolge. Freund Lucian hat uns ihre Geheimnisse, Männer zu bezaubern, aufbewahrt und lehrt uns ihre Kunststückchen. Unsere Frauen lachen aber dazu, denn sie wissen wohl, daß nichts dahinter ist und daß die Hexerei in den feurigen Augen der Thessalierinnen sitzt. Wir wissen, daß diese Kunst noch immer mit dem besten Erfolge betrieben wird. Nie hat man jedoch gehört, daß es den Griechen eingefallen wäre, diese argen Zauberinnen zu verbrennen; man vertheilte sie durch ganz Griechenland und ließ sie ihr gefährliches Handwerk ungestört treiben.

Nördlich von diesem Hexendistrikte jenseit der Berge, liegt am nördlichen Abhange derselben der weitläufige Distrikt Taumaco. Man gelangt von Patradschik durch einen Paß in das eigentliche Thessalien, in welchem das Städtchen Taumaco, von dem der Distrikt den Namen hat, liegt. Es hat ungefähr 3000 Einw., und ist der Sitz eines Weihbischofs. In dem Passe von Trachys oder dem Rauhpasse, der von den Thermopylen herkommt, liegt der See Biniä, ein schöner, kleiner, durch die Dichtungen der Alten verherrlichter Wasserspiegel, an dessen Westseite auf einem hohen Berge das Kloster des h. Athanasius steht. Außer Taumaco hat der Distrikt nur 7 Ortschaften. Die Bewohner sind Griechen.

Östlich von Taumaco liegt am Meerbusen von Volo der Distrikt Armyros, der äußerste Punkt Thessaliens. Von der Seite von Euböa oder Negroponte her grenzt er an den Meerbusen und hat in seiner ganzen Ausdehnung bis Taumaco nur 20 Ortschaften, die in dem Thale Amphryssa liegen, wo einst das fabelhafte Theben blühte, durch das Unglück der Agave berühmt. Desgleichen lagen hier die beiden Städte Allos durch den unglückseligen Athamas gegründet, der Ebene von Crocos nahe, die auch heute noch ihren Namen beibehalten hat, und wo Platanos der Hauptort ist.

Das Gebiet von Volo liegt an dem gleichnamigen Meerbusen, an dem es zwei Drittel von Pelion umspannt, und zu seinem Gebiete rechnet. Der Pelion ist heute das Zagoragebirge. Die Bevölkerung dieses Distrikts beträgt ungefähr 10000

Digitized by Google

Griechen. Volo ist das alte Pagasa, der Stammort der Pelasger, 24 Griechendörfer liegen in der herabgesunkenen Wiege eines großen Volkes. Volo war noch im vorigen Jahrhunderte geeignet, die Handelseifersucht von Thessalonich auf sich zu ziehen, jetzt wird aus dem durch Paschenverheerung vernichteten Städchen nur etwas Seide und Korn ausgeführt. Dennoch ist das Land so schön und die Gegend so fruchtbar! Makriniza, ein reiches griechisches Dorf, liegt westlich von Volo und die Landhäuser herum zeigen, daß den Griechen nur Ruhe und Sicherheit fehlt, um so geschmackvoll wie einst zu leben. Die drei Distrikte Volo, Armyros und Taumaco umfassen denjenigen Theil Thessaliens, der einst eigne Könige hatte und Phtiotis hieß.

Am östlichen Abhange des Pelion, nahe dem Meere, liegt der Bezirk Zagora, eine langgestreckte Halbinsel, welche den Meerbusen Volo bildet. Es ist eigentlich ein großes bewaldetes Vorgebirge des Pelion, aus dessen Forsten einst die Bäume gehauen wurden zu dem berühmten Schiffe Argos, mit welchem die Argonauten ihre kühne Fahrt unternahmen. Jetzt läßt sich freilich leicht über das Unternehmen spotten, allein in jener Zeit war die Fahrt von hier durch den Hellespont in das schwarze Meer und den Ister hinauf, allerdings ein Wagstück, das den Ruhm, den es von der alten Welt erntete, gar wohl verdient hatte. Indem wir uns nun um das Becken Thessaliens herumdrehen und die Bergdistrikte durchwandern, treten uns die klassischen Bilder des Alterthums immer näher und eine Gestalt nach der andern taucht aus der Vorwelt auf. Die ganze Halbinsel führte einst den Namen Magnesia. Zagora liegt am Abhange des Pelion und ist Hauptort eines Distrikts von 36 Dörfern und 9000 Griechen. Trikari ist auch ein etwas beträchtlicher Ort, der einige Schiffahrt treibt.

Weleskina liegt nordwestlich von Volo, am See Carlar oder Bäbis, ein Bezirk mit 9 Dörfern und 3000 Griechen. In der Nähe liegen die Ruinen von Pherä, wo der berüchtigte Tyrann Jason einst herrschte, den Lucian bei der Überfahrt über den Styx in einem seiner Todtengespräche eine so erbärmliche Rolle spielen läßt, und ihn zuletzt in den Abgrund des Tartarus verbannt. In neuerer Zeit hat sich Weleskina als Vaterstadt des berühmten Patrioten Rhigas einen hohen Ruhm erworben.

Der Bezirk Agia oder Hagia dehnt sich am Fuße des Milelaveo, der sich in den Carlar ergießt, aus und liegt am südlichen Abhange des Kissowo oder Ossagebirges, das

Digitized by Google

einst die Giganten auf den Pelion thürmten, bis Jupiter alles wieder in Ordnung brachte. Hagia ist eine der schönsten und interessantesten Städte Thessaliens, von etwa 800 griechischen Familien bewohnt. Der ganze Bezirk enthält 36 Dörfer mit ungefähr 6000 Seelen, lauter Griechen.

Die Bezirke Zagora, Velestina und Hagia umfassen so ziemlich das Gebiet der alten berühmten Landschaft Magnesia, die sich von N. W. nach S. O. vom Tempethale und den Mündungen des Peneus bis an das Cap St. Georg oder Sepias 18 Stunden lang hinzieht und ungefähr 6 Stunden Breite hat, womit es in seiner schönen Gestaltung die Ebene Thessaliens einfaßt. Die Bergkette des Ossa und Pelion durchschneidet sie in ihrer ganzen Länge und einstimmig wird diese Provinz als Stammort der meisten griechischen Völker des Alterthums betrachtet. Die Bergschluchten sind voll cyklopischer Trümmer, welche Areocastron, Mopsium und Phalama angehören. Aus dem Hafen von Volos segelte einst die Argo ab, welche mit Recht unter den Sternen prangt. Auch in der neuern Zeit scheint sich hier eine neue Kultur vorzubereiten. Auf das Hochland von Magnesia hat sich eine christliche Bevölkerung gerettet, die ihres Fleißes, wie ihrer sanften Sitten wegen berühmt ist; sie nennt sich Hagia, die Heilige. Die Landschaft des hohen Magnesien ist das alte Pelasgiotis. Der Kanton Larissa begrenzt sie in W. und 14 Flecken leben hier in der Stille und im Gebete um eine bessere Zukunft. Hagia ist wol jetzt der Hauptort aller drei Bezirke und eine Oase, wie Pouqueville sagt, in menschenleerer Wüste. Die Griechen, welche hier wohnen, stehen unter einem geistlichen Oberhaupte, das ein Suffragan des Erzbischofs von Larissa ist. Hier unter einem schönen Himmel, mitten unter einer von Fruchtgefilden überkleideten Ebene, durchwässert von Quellen und Bächen, liegt dieses christliche Gebiet, dessen Geschichte uns der angeführte Schriftsteller in folgenden Worten gibt: „Hier konnten 6000 Menschen, durch Religion und Interesse an einander geknüpft, wie in einem zweiten Eden leben. Die Erde gab ihnen Schätze, die für ihre Bedürfnisse hinreichend waren, aber die Künste traten unter sie, mit ihnen die Gewinnsucht und diese erregte andere Interessen. Anstatt, wie man sonst pflegte, Seide und Baumwolle roh auszuführen, entschloß man sich, dieselbe zu spinnen und zu färben und knüpfte auswärtige Verbindungen an. Griechische Familien ließen sich in [illegible]n nieder, und da es ihnen hier gelang, so wollten alle Ha-

Digitized by Google

gias, Manufakturisten und Färber werden. Es wurde nun der Ackerbau vernachläßigt, man gewann Geld und baute Paläste; anstatt, was in der Türkei so nöthig ist, den Wohlstand zu verbergen. Von hier zur Verschwendung ist nur ein Schritt, und man that ihn; es folgten Banquerotte, daraus entstanden Streitigkeiten, wo man denn unglückseligerweise die Obrigkeit des Landes zu Hülfe rief, die nicht säumte, die Streitenden durch Plünderung zu versöhnen. Die Fabriken gingen zu Grunde; zum Pfluge zurückzukehren war natürlich nicht so leicht und so fiel man unter das Joch eines Gebieters, der durch Frohnen und Steuern ausplünderte, die Grundstücke mit Zehenten belastete und die Hagioten zu Sklaven machte. Indessen bringt der Boden wieder Seide und kostbaren Wein, wodurch die Einwohner sich für bessere Zeiten erhoben." Tausendfache Erinnerungen knüpfen sich an diese Gegenden; doch wir müssen weiter eilen.

Nördlich von Hagia liegt der Bezirk Ambelakia am nördlichen Abhange des Ossa; es wird dieses auch der Distrikt von Kissowo genannt. Hauptort ist Ambelakia mit 460 christlichen Familien, die aber in Folge der eben erwähnten Ereignisse sehr herabgekommen sind. Frisches Wasser und ein reiner Himmel ist alles, was man noch antrifft. Die Bewohner sind bieder und die schönen, starken Thessalierinnen noch immer Zauberinnen. In Spilea, einem Dorfe, leben etwa 100 griechische Familien unweit der Trümmer des alten Hemolion, die in das Tempethal hinabrollen. Hier beginnen die Schluchten des Ossa, von Räubern bewohnt. Lespochori treibt Küstenschiffahrt. Oriza ist das alte Resizus und jetzt ein Stapelort nördlich vom Cap Kissowo. Bevor wir auf die nördlichen Ufer des Peneus übergehen, durcheilen wir noch die merkwürdigen Landschaften südlich desselben, in den Ebenen Thessaliens. Es ist ein schwarzer, wohlgedüngter Boden, den wir hier betreten und welchen der griechische Bauer mit dem Pflugschar Jahr für Jahr umwühlt. Wir fragen ihn, was das für cyklopische Trümmer seien, die sich da in den Ebenen um eine kleine Stadt häufen, und wir vernehmen den Namen mit Entsetzen.

Pharsalus ist es, wo wir uns befinden; das Theater, auf welchem einst Rom die schmähliche Tragödie, Cäsar und Pompejus betitelt, aufgeführt hat. Unmöglich konnte eine Szene gewählt werden, die zu dem brudermörderischen Schauspiele mehr geeignet gewesen wäre. Hier auf den Ebenen von Cynocephalien, wo unweit des Passes von Taumaco

Digitized by Google

Roms Consuln mit Perseus um die Herrschaft des macedonischen Reiches gerungen hatten, lagen jetzt die Bruderheere einander gegenüber. Rom gegen Rom, um das Schicksal der Welt zu entscheiden! Pompejus, von Stolz und Übermuth ohne festen Plan durch sein ganzes Leben geleitet, hatte in seinem Lager bei Dyrrhachium, das, was vom alten Rom noch übrig war, gesammelt. Ein Cicero, ein Cato, Helden auf der Rednerbühne, aber keine Helden, wo es zu handeln galt, mit ihnen ganz Rom, war im Lager des Pompejus. Die schönklingendsten Namen der alten Republik hatten sich hier eingefunden. Scipio harrte mit einem Heere des Pompejus, der hier 47000 Römer versammelte, um gegen Cäsars Glück und — Geschicklichkeit die gesunkene Republik zu vertheidigen. Cäsar hatte bei Dyrrhachium sein Glück untreu gefunden, er suchte durch Klugheit zu ersetzen, was ihm an Kraft abging. Er täuschte durch Märsche den Pompejus und drang über den Pindus, wo er seine Vereinigung mit Domitius bewerkstelligte, in Thessalien ein; nahm Gomphi, besetzte die reichen Westebenen, das Thal von Joannina, die besten Theile des Epirus und erwartete so den nacheilenden, siegtrunknen Pompejus, der stolz auf die errungenen Vortheile Scipio einlud, am Siege theilzunehmen, gleichwie zu einer Gnadenbezeigung. So langte er bei Larissa an, nichts als das Meer und das Thal Tempe zum Rückzuge, an den er freilich nicht dachte, behaltend. An den Peneus angelehnt blieb ihm nichts, als dessen Mündung im Rücken, während der kluge Diktator selbst im unglücklichsten Falle reiche Länder hinter sich hatte, wo sein Genie neue Armeen schaffen konnte. Cäsar neckte seinen Gegner fortwährend, ohne es zur Entscheidung kommen zu lassen, bis sein Gegner müde, es mit Gewalt zu einer Schlacht treiben wollte. Cäsar hatte aber am 29. Juli seine Zelte abbrechen lassen, um seine Stellung zu ändern, als er das Heer des Pompejus in voller Schlachtordnung erblickte und sich sogleich zum Kampfe bereit machte. Pompejus hatte geträumt, er sitze im Theater zu Rom, ein Lorbeerkranz kröne seine Stirne und das Volk jauchze ihm Beifall. Dieses Gebilde seiner stolzen Seele, die einst Cicero zu ihren Füßen ohne Erbarmen sehen konnte, schmeichelte ihm mit dem Siege. Der Kampf begann. Cäsar hatte seinen Reitern befohlen, nach den glatten Gesichtern der jungen, entarteten römi[illegible] Ritter zu zielen mit ihren Lanzen; und diese, welche der [illegible]ge Cicero schon früher ahnungsvoll verlassen hatte, flo-

Digitized by Google

hen. Sechs Stunden waren kaum vorüber und die 22000 Soldaten Cäsars hatten Roms Schicksal und mit diesem das Schicksal der Welt entschieden. Die 47000 Pompejaner waren geschlagen; Pompejus warf verzweifelnd die Feldherrnzeichen von sich, verließ das Lager, floh Larissa, suchte das Meerufer und schiffte sich auf einem Transportschiffe nach dem ungetreuen Strande Egyptens ein. Cäsar eilte nach Larissa, schnitt den fliehenden Römern den Weg ab und gewährte Verzeihung den Geschlagenen. Hätte dieses auch Pompejus gethan? Wir glauben in die enge Seele dieses Mannes, der kleiner war als sein Name, versichern zu können — Nein! Die Sache Cäsars war nicht rein, nicht recht; aber die gute Sache lag in bösen Händen und es war für Roms Freiheit eins, wer siegte. Das hatte Cicero wohl gewußt, als er an Atticus schrieb: Wir bekommen einen Herrn! Indessen fiel 9 Monate darauf, am 15. März, mitten in der Versammlung des Senats, der von seinem Glücke eben so berauschte Cäsar unter den Dolchen des Casca und Brutus, um einem Octavius Platz zu machen, der leider — kein Cäsar war. Es ist unmöglich, beim Anblicke dieses Feldes der ernstesten Betrachtungen sich zu entschlagen. Die Nemesis mit gerechter Schale schwebt über ihm und wiegt die Geschicke der Völker. Pharsalus ist jetzt in das kleine Sataldsche zusammengeschrumpft. Nur 4000 Griechen, Enkel der Väter, die geladen waren zu der großen Welttragödie, bewohnen sie. Gegen Tricala hin, am Pamisus, liegt das Kloster Vendonia, südwestlich die Flecken Krania und Moscoluri, letzteres eine bischöfliche Stadt, durch die großen Märkte, die hier gehalten werden, berühmt. Nach dem Berichte des Pater Gyllius wimmelt es hier noch von Hexen, die noch eben so künstlich, wie im Alterthume, die Nestel knüpfen, auf Ofengabeln ausfahren, den Besenstiel beleben, auf Katzen reiten und sich in einen Vogel oder Pferd nach Belieben verwandeln. Wie groß die Künste dieser schönen Hexenmeisterinnen seien, kann man im Lucian, so wie auch im Apulejus lesen. Cäsar hatte vermuthlich mit ihnen Gemeinschaft, weswegen sie ihm denn auch zum leichten Siege verhalfen. Cäsar war, wie bekannt, allezeit ein Verehrer hübscher Hexen. Man findet zu Moscoluri viele Münzen, aus denen man mit Recht schließt, daß hier einst eine alte Stadt gestanden habe. Zu dem Bezirke von Sataldsche gehören 73 Dörfer, die etwa 13000 Einw. enthalten, und deren Felder mit Römerknochen gedüngt sind. Menschlicher Wahnsinn, Ehrgeiz und

Digitized by Google

müssen, daß unsere ganze Bildung und das, was von Humanität auf unser Zeitalter sich vererbt hat, von den Griechen kommt und durch sie in des Mittelalters Nacht wieder erweckt wurde, so müssen wir aber auch zugeben, daß hier die Wiege von Allem ist. Der Olymp hat etwa 1000 Toisen abs. Höhe und erreicht den Bergknoten von Mezzowo, den Pindus, der mit ewigem Schnee bedeckt ist, keineswegs. Er ist aber ein schöngestaltetes Gebirge, das sich mit seinen konischen Formen aus den Ebenen von Thessalien unmittelbar zu der bedeutenden Höhe von 6000′ erhebt und so erscheint es in der That imposant genug, um es zum Wohnsitze der Götter zu machen. Der Pindus ist kalt, eisig, aber der Olymp war offenbar ein bedeutendes Glied in der großen Vulkanreihe, welcher auch der Pelion, Ossa, Oeta und viele andere angehörten. Wenn nun ein gewaltiges Erdbeben vor den Augen der erstaunten Menschen Berge durch einander warf; wenn der Ossa gespalten, und der Abzug des Beckensees stattfand; wenn es schien, wie wir in Amerika öfter sehen, als wiche die Erde aus den Angeln und nun endlich der Olympos einen Feuerausbruch herabdonnerte, wodurch die Erdkämpfe sich beruhigten: was könnte der Olympos anders sein, als die Burg Jupiters, dessen Blitze die verderblichen Giganten zum Schweigen brachten? In die Region des ewigen Schnees steigt aber der Olympos nicht und es ist falsch, wenn man ihn mit den Alpen vergleicht. In einer Orographie Europa's nimmt er die Stelle eines Berges dritten Ranges, in einer der Türkei aber die zweiten Ranges ein. Er ist eigentlich eine bloße Fortsetzung des Pindus, oder von S. her des Parnassus. Man überzeugt sich davon, wenn man von Larissa her sich nähert. In der Schlucht, welche der Titaresus bewässert, kündigt er sich nicht durch einen hochgebirglichen Charakter, sondern vielmehr durch liebliche Bilder an. Er erhebt sich kegelförmig aus dem schöngewölbten Bergrücken in milden Umrissen und die Gipfel zeigen statt starren Eisfeldern, liebliche Weiden. Die Hirten besuchen ihn daher zur Sommerzeit mit ihren Herden und so weit pflanzen sich Sagen in die Nachwelt fort, so sehr durchzittern die Töne eines gemüthlichen Volkes die kommenden Jahrtausende, daß die Hirten hier ihre Herden gegen jeden Zufall gesichert, unter dem heiligen Schutze höherer Wesen, besonders des Propheten Elias wähnen. Dasselbe ist auch bei dem nachbarlichen Ossa der Fall, unter dessen Last die Giganten noch heutzutage öfter seufzen. Die Gipfel zeigen schöne Um-
[illegible], die Berge sanfte Conturen und das ganze ein südliches

Digitized by Google

Bild. Betrachtet man den Olymp aus der Ferne, von Larissa her kommend, auf der alterthümlichen Brücke des Peneus, so wird man sich kaum von der Pracht des Anblicks losreißen können. Wie fein auch die Alten beobachteten, erhellt aus zwei Versen Lucans: daß die Anwohner des Olymp nicht wissen, wie das Bärenbild des Norden die ganze Nacht hindurch den Himmel schmücke. Eben dieses Gestirn, das man immer nur auf dem Olymp erblickte, war ja auch der Wagen der Unsterblichen.

Wir treten nun in das berühmte Thal von Tempe ein. Es mangelt uns nach dem, was wir aus den Schriften der Alten eingesaugt haben, jeder andere Vergleich für ein freundliches, stilles, anmuthiges Thal, als das des Tempe. Horaz nennt sein Landgut ein Tempe und alle Dichter des Alterthums haben es als das Ideal idyllischer Ruhe, Lieblichkeit und Schönheit verewigt und wo sänge ein Dichter in allen Landen, der nicht Tempe priese? Dieses berühmte Tempe nun ist das Thal zwischen dem Olymp und dem Ossa; durch dasselbe eilt der Peneus dem Meere zu und verschönert das in der That schöne Thal. Mit welchen Gefühlen mußte aber ein Grieche dieses Thal betreten? Zwar versichern alle Reisenden einmüthig, daß diese Wirklichkeit dem begeisterten Bilde nicht entspreche, welches der Pinsel eines Älian von demselben entwirft. Es vereinigt aber unstreitig großartige Partien in sich. Der Fluß ist wol immer trübe, wird aber von Platanen beschattet, deren Äste durch die Guirlanden der wilden Reben festlich geschmückt erscheinen. Steile Felsmassen erheben sich zu beiden Seiten des Peneus und verengen oft das Thal bis auf 200 Fuß. Eine alte gepflasterte Straße, die hier in den Fels gehauen, dort terrassenartig aufsteigend, anderwärts in eine schmale Kluft gezwängt neben dem Flusse zuweilen in einer bedeutenden Höhe hinläuft; das ist Tempe. In der Mitte des Thales sprudelt ein kalter Quell am Fuße eines Felsens hervor; hier ist der gewöhnliche Ruhesitz des Reisenden, dem gegenüber ein verfallener Thurm auf einem Felsvorsprung steht. Zwar durchziehen jetzt die lieblichen Festzüge rosenbekränzter Mädchen Thessaliens nicht mehr das Thal, um jährlich aus der heiligen Quelle des Wassers zu schöpfen; aber ein schönes Thal bleibt es noch immer. Wie schon bemerkt, betrat es der Grieche mit andern Gefühlen. Am Fuße der Götterwohnung sah er sich gleichsam in ihrem heiligen Garten. Die Unsichtbaren umgaben ihn! tausend Sagen von Theophanien knüpften sich an jeden Stein; er fühlte die Gegenwart der Götter, und dieses Gefühl verschönte das Thal mit himmlischem Zau-

Digitized by Google

sie auch von Alters her alle Kriegsheere an sich, sie mochten Thessalien bekriegen oder vertheidigen. Auch bietet sich der Hauptstadt schwerlich eine günstigere Lage. Vor Ali-Pascha war sie daher auch die Hauptstadt von Unteralbanien. Die Lage der Stadt ist wahrhaft entzückend. Die waldreichen Hügel, die von einem breiten Strome durchschnittenen Ebenen voll hoher Fruchtbarkeit gewähren einen herrlichen Anblick. Man sieht von weitem schon die in den vielen Kriegen, deren Schauplatz dieses Land, das die Natur selbst zum Sitze des Friedens erschaffen zu haben scheint, so oft war, die vielfach zerstörte und immer wieder aufgebaute Citadelle. Große Baumgruppen umgeben die Stadt selbst, zehn Kirchen, 7 Moscheen und eine Synagoge schauen zwischen dem schönen Gebüsche hervor. Leider geht es uns aber auch hier wie in allen Städten der Türkei, sie sind schön von ferne, aber tritt man in sie, so sieht man sich bitter getäuscht. Trümmer, Schmutz, Barbarei, das ist es, was diese schöne Außenseite verhüllt. Ist es doch mit dem schönen Volke, dessen Bild das Land ist, eben so; es ist nun einmal alles türkisch. Nur der mit Laubguirlanden bedeckte Bazar gewährt ein lieblicheres Bild. Nordwärts der Stadt sieht man Spuren des alten Tricca und Münzen werden häufig gefunden. Unter andern fand Pouqueville eine, deren Inschrift Bustrophedon war. Vom Schlosse aus genießt man eine herrliche Aussicht. In einem Halbbogen erheben sich ringsum die Bergreihen des schönbewaldeten Pindus und der Blick saugt die Schönheit des Landes begierig ein. Man gesteht sich, daß Gesang und Kunst, Naturwissenschaft und der sich selbst bewußte Sinn, nur hier erweckt werden konnte. Das Land war einst blühend und selbst unter der Türkenherrschaft genoß es noch einiger Blüte. Als aber die Russen 1770 ohne für die Griechen im geringsten etwas thun zu wollen, nur behufs eignen Vortheils den Aufstand der Griechen anzettelten, und sie dann treulos verließen: da fing das Elend des Landes an, weil die Türken zum erstenmale ahnten, daß es eine Zeit geben könnte, in welcher die Rajas stärker denn sie würden. Die Bevölkerung von Tricala besteht aus 12000 Einw. in 1500 schlecht gebauten Häusern. Juden, Türken und Griechen bilden das Volk. Der ganze Distrikt von Molalik enthält 50 Dörfer und 28000 Menschen.

Nordwestlich von Tricala gelangen wir in den Distrikt von Cachia am Oberlaufe des Peneus. Dieser bildet mit dem vorigen das alte Hestiäotis, eines der Fürstenthümer des alten Thessaliens. Dieser Bezirk gehört dem steinigten Theile

Digitized by Google

Megaspileon.

Digitized by Google

Digitized by Google

Thessaliens an, und stößt in NW. und N. an den Bezirk Malacassis, von dem wir bei der topographischen Beschreibung des Landes ausgegangen sind. In SO. grenzt er an das Gebiet von Tricala und in W. an das vom Aspropotamos oder Dolopien. Hauptort ist Stagus-Calabak am linken Ufer des Peneus. Nur 200 christliche Familien bewohnen denselben mit einem Suffragan von Larissa. Bürgerlich wird die Stadt von einem Musselim und einem Aga verwaltet, Maulbeerhaine und wohlangebaute Felder und Rebenhügel umgeben sie. Was nun folgt, jene merkwürdige Felsengruppe, womit diese seltsamste Gegend der Erde ausgestattet ist, die prachtvollen Meteorèn, seit Homer sie besang, so berühmt, mag uns Pouqueville schildern.

„Schon weit früher, ehe ich in Stagus ankam, welche die Byzantiner Stagi, die Heilige nennen, hatte ich die Meteoren wahrgenommen. Meine Blicke wurden von diesen hohen Pyramiden angezogen, von denen einige den Obelisken der Wüste, andere abgestumpften Kegeln, andere kolossalen Bildsäulen gleichen und deren Ganzes einer Menge über einander gethürmter Bauwerke oder gigantischer Umwallungen ähnlich sieht, etwa so wie man sich die Werke der himmelstürmenden Giganten denkt. Fast zweifelte ich, ob es Wirklichkeit oder Täuschung sei, was sich hier meinen Blicken darbot, und meine Zweifel lösten sich erst dann, als ich in Stagus einzog.“

„Lange Zeit staunte ich diese Felsen an, auf welchen mitten unter der Anarchie des osmanischen Reiches fromme Eremiten und Kaluger die Asyle errichteten, welche den Christen gleich einzelnen Leuchtthürmen am einsamen Meeresstrande Trost zuwinken. Auf diesen seit Alters Meteoren genannten Felsen, prangt ohne Unterbrechung seit Kaiser Andronicus Zeiten das Kreuz. Homer deutet die Meteoren an, wenn er von den steilen Ithome in der Nähe von Triaca spricht. Auch Strabo spricht von der festen Lage Thoma's, das sehr fest und von zugespitzten Felsen umgeben sei. Zu seiner Zeit war diese Gegend ganz öde und verlassen; und Cantacuzen, als er von Stagus spricht, erwähnt der Meteoren nicht mehr. Indessen lassen die Mönche die Stiftung dieser Gotteshäuser über das Zeitalter des Andronicus hinaufgehen, und erzählen: daß hier einst 24 Klöster waren; allein daß seit der Zeit als sie von ihren Felsenspitzen zertrümmert herabstürzten, es deren nur noch 7 gäbe. Das beträchtlichste darunter ist das, welches man Meteore nennt, und im Jahre 1371 unter dem Namen Josaphat von

Digitized by Google

Johannes Paläologus gegründet ward. Sie fügen bei, dieser Fürst habe in dasselbe die Zellen einiger Eremiten einschließen lassen, die seit langer Zeit diesen pyramidalen Spitzfelsen, den höchsten unter allen Meteoren eingenommen hätten. Im Jahre 1406 baute Maria Paläologa ein Nonnenkloster darauf, das sie der Dreieinigkeit widmete, und zur Zeit des Einbruchs der Osmanen bauten Nectarius und Theophanes von Joannina, im Jahre 1536 das Kloster des heiligen Barlaam darauf. Die Gründer des Klosters des h. Nicolas, der h. Rosalia und des h. Stephanus, die aus den Trümmern der übrigen Klöster erhoben wurden, sind unbekannt." — Also auf diesen unzugänglichen, von jedem Verkehr mit der Unterwelt abgeschiedenen Standpunkten, in dem grauenvollsten Beinhause der Natur stehen die Zufluchtsörter der Christen. Nur mittelst Körben und Winden werden diese Klöster zugangbar. So sehr man die Kühnheit anstaunen muß, welche den Menschen auf die unzugänglichen Klippen seine Wohnungen bauen ließ, eben so sehr bedauert man die Thorheiten des Geschlechts, das, sich selbst stets verfolgend, da Zuflucht sucht, wohin Rabe und Eule nur verwiesen ist. Leider ist aber hier weder der Friede, noch die fromme Betrachtung zu finden, noch die Humanität, welche man vermuthen sollte. Intolerante, unwissende und selbstsüchtige Kaluger sind es, die diese Felsen einnehmen. Als Pouqueville diese Gegend besuchte, um alte Handschriften zu finden, erfuhr er zu seinem Bedauern, daß ein Laienbruder kurz vorher eine Kiste mit Pergamentrollen, die man stets Fremden verläugnet hatte, zum Einheizen verwendet habe, um so allen Nachfragen für immer zu begegnen. Sowol hier als auf dem Berge Athos sind unter 100 Kalugern kaum einer oder zwei des Lesens und Schreibens kundig und jeder würde ohne Barmherzigkeit excommunicirt werden, welcher ein anderes als ein dogmatisches Buch lesen würde. Das sind nicht die alten Griechen! Sie gehören in die Zeit, da Orpheus Thieren und Steinen seine Lieder sang. In der Nähe der Meteorenklippen liegen auch die Trümmer des alten Gomphi, aus den Feldzügen Cäsars gegen Pompejus merkwürdig.

Werfen wir nun noch einen Blick auf das schöne Thessalien, so finden wir das Land ganz noch so, wie es Herodot und seine Nachfolger geschildert haben. Die Städte und blühenden Völker einer bessern Zeit sind untergegangen und die Gegenwart ist dem Bilde, das Herodot entwirft, ähnlicher als der Mittelzeit des Glanzes, während griechisch-römischer Herrschaft. Die Berg-

Digitized by Google

thessalier sind wie in der Urzeit kriegerisch und dem Raube und Kriege sehr ergeben. Helden wie der felsenzerschmetternde Menikles und Pholo, der Gastfreund des Alciden, finden sich auch jetzt noch. Anführer wie Jason und Achilles gehen noch aus den Bergen hervor. In der Ebene dagegen ist alles anders, milder — erschlafft. Die Bewohner des flachen Landes sind nicht nur nicht kriegerisch, sondern verweichlichte Sklaven. Kein Orpheus, kein Linos, kein Thamyris entsteht unter ihnen. So waren sie aber auch im Alterthume; nach Posidonius zogen die Flachthessalier in den Krieg mit verrostetem Degen, mit großen Hüten den Kopf samt dem Gesicht gegen die Sonne geschützt. Sie hatten in ihrem Gefolge Esel mit Weinschläuchen beladen, auch besaßen sie Flöten, womit sie sich die Langeweile kürzten. Das gilt auch jetzt noch. Die Thessalier von Tricala und Larissa sind als Freunde der Leckereien und ausgesuchten Tafeln berühmt. So wie im Alterthume thessalische Bissen sprichwörtlich waren, paßt dasselbe auch noch jetzt auf die, welche sich dieselben verschaffen können; die ohnehin sehr leckern Türken sind keineswegs solchen Sitten entgegen. Die heutigen Völker Thessaliens sind daher auch jetzt noch tapfer und furchtsam, kühn und verweichlicht, thätig und träge, nach Verschiedenheit der Wohnsitze in den Bergen oder Ebenen. Der Bewohner der Meerufer ist noch immer der unerschrockne Seemann, der sich Sturm und Wogen aussetzt, um mitten in Gefahr seine Laute zu ergreifen. Er ist Seeräuber, weil ihm Gesetze und Vaterland mangeln, die einen edlern Beruf heiligten. Die Bergbewohner zeigen Kraft, Eifer und Arbeitsamkeit, sobald Sicherheit sie umgibt; sie arten in Räuber aus unter der Gewaltherrschaft, die stets mit Unsicherheit verbunden ist. Die Magnesier hatten sich selbst Industrie, Handel, Reinlichkeit, leider auch Stolz, Prozeßsucht und Streit erschaffen. Bald verlor sich erstere, da arteten die letztern ins Übel aus. Thätig ist aber der Bergthessalier immer und er findet nur im Grabe Ruhe. Volkszusammenkünfte endigen oft durch Waffengeräusch und gegen Pheres hin, unter den Bewohnern von Lamia und Pagasos, oft auch mit Blutvergießen. Damit werden auch nicht selten die Hochzeiten und Gelage besudelt, und leider erneut sich die Szene der Lapithen- und Centaurenhochzeit noch sehr oft, ohne daß der Gorgonenschild der Minerva, heilige Gesetze, den Arm zum Brudermord erhoben versteinerten. Die Paschen finden sich stets im Zustande des Krieges gegen ihre Unterthanen und sind diese unterjocht, gegen ihren Oberherrn. In diesen

Digitized by Google

Kämpfen, welche selbst diesen fruchtbaren Boden der Civilisation zur Einöde machen, wird jedes Gefühl der Moralität erstickt und Grausamkeiten begangen, vor denen die Menschheit schaudert. Beispiele können unserer Zeit nicht schaden. Es war unter dem berüchtigten Ali-Pascha, dem Ungeheuer von Joannina, als im Jahre 1809 die Thessalier zur Verzweiflung getrieben unter Euthymius Blachavas sich erhoben, um für ihre Freiheit zu leben oder zu sterben. Alle Berge umher vom Othryx bis zum Olympos erhoben sich und die erschreckten Türken verschanzten sich zu Lariſſa. Ein Geheimniß herrscht über den damaligen Rückzug der Thracier und Macedonier, welche den Pascha beschäftigt hatten, und der blutdürstige Tyrann ließ nun alle seine Banden gegen die Thessalier los und machte sie durch Kopfabschneiden und Dörferverbrennen sich alle wieder unterthänig. Blachavas zieht sich wie ein ergrimmter Löwe zurück, und streift von Gebirg zu Gebirg. Endlich gewährt ihm die Insel Trikeri eine Zuflucht, von wo aus er sich in den Archipel retten konnte. Die Verzweiflung der seiner beraubten Christen bewegt sein edles Herz eine Kapitulation anzunehmen, in der sein Leben verbürgt wurde; so überliefert er sich auf türkische Treue dem Sohne des Pascha. Im Hofe des Pascha von Joannina sah ihn Pouqueville unter dem Galgen, unter ausgesuchten Martern sein Leben aufgeben. Er lebt in den Gesängen der Griechen als der letzte Held Thessaliens. Demetrius, ein Mönch vom Orden des h. Basilius, war in dieser Schreckenszeit der Tröster der Christen, er beruhigte überall und beredete sie, ihrer vergeblichen Anstrengung und Schwäche zu gedenken und ruhig die Gegenwart zu tragen. Er wurde als verdächtig angeklagt, vor den Satrapen gebracht. Man wollte seine Mitverschwornen wissen, um einen Vorwand zu finden an die Prälaten des übrigen Thessalien zu kommen. Es begann folgendes Gespräch. Ali: Du hast das Reich von Christus, folglich den Umsturz unsers Glaubens und den Fall unsers Fürsten verkündigt? Demetrius: Mein Gott regiert von Ewigkeit zu Ewigkeit — ich ehre die Gebieter, die er uns gegeben hat. Ali: Was trägst Du hier auf der Brust? Dem.: Das heil. Bild der Mutter Gottes. Ali: Ich will es sehen. Dem.: Es darf nicht entheiligt werden; befehlt, daß eine meiner Hände freigemacht werden und ich werde es Euch vorstellen. Ali: So sehr konntest Du Dich vergessen; wir sind also Entheiliger? daran erkenne ich den Agenten der Bischöfe, welche die Russen, uns zu unterjochen, hereingerufen haben. Nenne Deine Mitverschwornen!

Digitized by Google

Dem.: Meine Mitverschwornen sind mein Gewissen und meine Pflicht, welche mir gebieten, die Christen zu trösten und sie Euren Gesetzen gehorsam zu machen. Ali: Dem Dreieinigen sage! Du Hund der Hunde! Dem.: Dieser Name macht meinen Ruhm. Ali: Du trägst ein Bild der Jungfrau, womit Hexerei in Verbindung steht? Dem.: Sage vielmehr, daß es Wunder thut. Die Mutter meines Heilandes ist unsere Fürsprecherin bei dem unsterblichen Sohne Gottes, ihre Wunder sind allezeit für uns und täglich rufe ich sie an. Ali: Wir wollen sehen, wie sie Dich vertheidigt. Henker, gebt ihm die Tortur!" Bei diesen voll Wuth ausgesprochenen Worten ergriffen die Henker ihr Opfer, rissen es zu Ali's Füßen, der ihm ins Gesicht speit. Man entreißt ihm darauf das Muttergottesbild, legt ihm die Dornentortur unter die Nägel und drückt sie tief ins Fleisch. So scharf aber der Schmerz ist, so hört man keinen Seufzer als: Herr, erbarme dich deines Knechts, Königin des Himmels, bitte für uns! Am sechsten Tage erst starb er nach vielen Torturen und Qualen. Die Bewohner des Pamisus und Peneus müssen für ihre Herren, die Türken, arbeiten; sie tragen geduldig das schwere Joch. Die Störche sind seit Alters als nützliche Thiere in Thessalien verehrt und es ist dieses bis heute der Fall. Nachklänge der Vorzeit treffen überall unser Ohr.

VIII. Die zerstreuten Inseln.

Mit Thessalien haben wir so ziemlich die ganze europäische Türkei vollendet; es bleibt uns nur noch übrig, die zerstreuten Brocken der Türkenherrschaft in Europa zu sammeln, damit nichts umkomme. Die Brocken bestehen in einzelnen Inseln. Wir finden hier folgende aufzuführen.

1) Thassos am Eingange in den Golf von Cavallo, unter 40° 35′ nördl. Br. und 42° 30′ östl. Länge. Sie ist vom Festlande nur durch einen engen Kanal getrennt, in welchem die kleine Insel Tassopulo liegt. Diese so schöne Insel hat die Gestalt eines regelmäßigen Pentagon; sie ist hoch, aus prächtigem Marmor gebaut und offenbar eine vulkanische Emporhebung mit deutlichen Spuren des Feuers. Der Trachytdom im Innern der Insel ist reich an Gold und deswegen schon bei Herodot berühmt, auch wurden Edelsteine ausgebeutet, und der Marmor steht auch gegenwärtig dem von Paros nicht nach. Die Verwilderung, welcher diese ehemalige Kolonie von Paros überlassen ist, hat die Insel nach und nach mit vortrefflicher Wal-

Digitized by Google

dung geschmückt, deren Holz zum Flottenbaue von unschätzbarem Werthe ist. Öl und Honig, Wachs und Wein sind die köstlichen Produkte der Insel. Nur einige Reste sind von der im Alterthume blühenden Stadt übrig. Die 6000 Griechen wohnen in dem Marktflecken Castro, an einem kleinen unsichern Hafen auf der Nordseite der Insel. Panagua und Bulgar sind Dörfer. Die Küsten dieser schönen Insel sind steil und gewähren wenig Zuflucht den Schiffen. Südlich liegen zwei unter dem Namen Fanoy bekannte Eilande. Auch an der Ostseite sind mehre Klippen.

2) Südöstlich von Thassos liegt die weltberühmte Mutter der Cabyrengeheimnisse, das heilige Samothrace, 40° 25′ Br. und 43° 25′ Länge. Einst hieß sie Samos und erhielt ihren gegenwärtigen Namen erst später, um sie von dem asischen Samos, durch Polykrates Glück und Unglück so berühmt, zu unterscheiden. Das thracische Samos ist ein Heiligthum der Vorwelt. Hier war es, wo die Sagen der großen Welterschütterungen aufbewahrt wurden, wo von ewigen Kämpfen der Naturgewalten umgeben, eine religiöse Vorwelt den Göttern geheimnißvolle Verehrung weihte. Der Dienst der Cabyren ward hier gefeiert und aus diesen geheimnißvollen Hainen erhielt Griechenland den Glauben an Unsterblichkeit, und vielleicht ganz Europa und Asien eine reinere und höhere Verehrung der Unsichtbaren und Heiligen. Hier eingeweiht zu werden in die Weisheit der Vorwelt, wallfahrteten Jahrtausende hindurch die weisesten der Menschen nach dem geheimnißvollen Samothrace; sie bekannten hier die Fehler ihres Lebens, ja offenbarten ihr Inneres, um sich von allen Flecken der Seele zu reinigen, um edler, besser, glücklicher und erleuchtet die Insel zu verlassen. Eine Zuflucht des Unglücks, ein Sühnort der von den Eumeniden gejagten Verbrecher, war dieses Eiland ein bewahrendes Heiligthum der Humanität und edlern Menschlichkeit. Wir wissen von einem Pythagoras, von Philipp und Olympia, daß sie hier Licht und Glück erhalten zu haben rühmten. Selbst die Römer erkannten das Heiligthum der Menschlichkeit an und schonten der Freiheit der Insel. Der letzte König Macedoniens suchte hier eine Freistätte, aus der ihn nicht der allmächtige Römer, sondern das durch den Mord seines Freundes entsetzte Gewissen und die Heiligkeit des durch ihn befleckten Tempels austrieb. Der edle Germanicus suchte die Einweihung in Samothrace und nur widriger Sturm trieb ihn zurück. Bis in späte Kaiserzeit hinab blüht das Heiligthum und jetzt noch bewahren die dichten

Digitized by Google

Wälder der Insel die Trümmer der Vorwelt, höchst wichtig für die Geschichte der Menschheit. Es thut uns leid, nur oberflächlich auf die Wichtigkeit dieser Insel für die Bildungsgeschichte der Menschheit aufmerksam machen zu können. Plinius nennt Samothrace noch vorzugsweise die Freie; das hat aufgehört; mit der Gottheit heiligen Gegenwart, entfloh auch hier die Freiheit. Jetzt ist diese hohe, sehr prächtig bewaldete und herrlich gelegene Insel nur von einigen hundert entarteten Griechen bewohnt, die weder den schönen Marmor zu Tempeln, noch die Forste zu Schiffen zu bearbeiten verstehen. Die 2000 Bewohner leben von Viehzucht und Ackerbau und bereiten in Castro, dem kleinen hochgelegenen Städtchen, aus Ziegenfellen Corduan. Der Weisheit Mund ist verstummt; der Honig des Landes köstlich.

3) Die Insel Imbros liegt südöstlich von Samothrace und ist etwas größer, obwol von derselben Beschaffenheit, hoch, bewaldet, steilküstig, unter 40° 5′ Br. und 43° 50′ östl. Länge. Auch hier blühten einst die Cabyren mit einer Cabyrenstadt. Jetzt ist der Wald mit vielem und reißenden Wilde angefüllt und 1200 Menschen vertheidigen in Sakria neben der alten Stadt Imbros die Insel. Diese drei so eben beschriebenen Inseln heißen die thracischen. Ihr Anblick ist lieblich!

4) Eine aus den Schuljahren her interessante Insel ist die Insel Lemnos, jetzt Stalimene, unter 39° 45′ nördl. Br. und 42° 50′ Länge. Als Miltiades mit einer atheniſchen Kolonie nach dem Chersonesus fuhr, um dort die atheniſche Herrschaft zu gründen, meinte er: es wäre doch hübsch, wenn Lemnos auch den Athenern zugehörte und forderte die Lemnier auf, sich Athen zur Beschützerin zu wählen. Die Lemnier waren aber witzige Leute und sagten ihm: sie würden es thun, wenn er in der ungeeigneten Jahrszeit mit dem Nordwinde aus seiner Heimat zu ihnen käme, was freilich dazumal, wo man noch mit keinen Dampfschiffen segelte, eben nicht leicht gewesen wäre. Miltiades war noch pfiffiger und fuhr nach dem Chersonesus, gründete die Kolonie, ließ sich zum Oberhaupte wählen und kam nun wieder nach Lemnos, indem er von der neuen Heimat aus richtig im Winter mit dem Nordwinde anlangte, was keine Kunst war. Die Lemnier, ehrliche Häute, sahen sich überlistet, und da Wortbrechen in der damaligen Zeit noch nicht zur Politik gehörte, unterwarfen sie sich. Vielleicht dachten sie auch, daß ein Schutzherr wie Miltiades so gar übel nicht sei. Ob die jetzigen Lemnier noch so ehrlich sind, weiß ich nicht; daß sie aber

Digitized by Google

auch jetzt noch lieber unter einem Miltiades, als unter den Paschen sich beugten, ist gewiß. Übrigens ist Lemnos ein ziemlich tüchtiges Stück, denn sie hält volle 12 Quadratm. schönen, guten Landes, das nicht besser gefunden werden kann. Thal und Berg sind immer schön, aber an einer Insel immer eine wahre Tugend. Wald mit Bienen, Flur mit Süderzeugnissen, Weideland mit Herden, und Hügel mit Reben sind gar angenehme Zuthaten. Will man sich einen Palast oder Tempel bauen, so fehlt es weder an Tuff noch Marmor. Freilich murrt es noch von Alters her in den Eingeweiden und schaukelt die Insel wol auch, aber so etwas gewöhnt sich bald, und da seit dreitausend Jahren kein Beispiel vorhanden ist, daß Vulkan, der bekanntlich auf Lemnos hauste, seine Esse geschürt habe, so fragt man nichts darnach, wenn er brummt und läßt sich die warmen Bäder gefallen, die er heizt. Es erzählen sich so manche Anekdoten von den schönen Göttinnen der Vorzeit, von Fräulein Minerva und Frau Cypria, aber unser einer weiß Frauengeheimnisse zu bewahren, besonders wo es Göttinnen gilt, und dafür gelten die Lemnierinnen in den Augen der Männer noch heute, was mich nicht wundert. Des hinkenden Vulkan alte Besitzung ist viereckig, stark ausgezackt, reich an Hafen und Buchten, sehr gebirgig; aber schön, o so schön, daß schon darum die liebe Urania die Hand des alten Hinkteufels toleranten Andenkens, nicht ausschlagen konnte. Besonders wünschte ich, daß meine Leser den Paradieshafen auf der Westküste sehen könnten. Achttausend Griechen und wie billig, gar keine Türken, wohnen auf dieser schönen Insel. Die Stadt Lemnos hat ein Felsenkastell, tausend Einwohner, gute Schiffswerfte, und einen Bischof. Auf einer Landzunge, die gegen NO. gestreckt ist, liegt Cochino, das alte Hephästos an einem kleinen Hafen. Hier war es, wo Minerva Waffen bestellte und Vulkan, der Spitzbube, das bekannte Netz schmiedete, dann aber das Beste that, was bei solcher Gelegenheit zu thun ist; — er lachte nemlich recht herzlich zum bösen Spiele. Indessen neckte er wol auch seinen Papa im Himmel, der ihn, obwol er, weiß nicht warum, Frau Juno's liebstes Söhnlein war, einmal vom Himmel herab wol unsanft auf Lemnos absetzte. Daher das krumme Bein des Russigen. Dennoch war er Mundschenk im Himmel und wahrhaftig er verdiente es noch heute zu sein; denn der Wein von Lemnos ist köstlich. Als er nun um den Göttertisch hinkte, da lachten die Götter, es lachten die Göttinnen alle! Auf Lemnos finden sich herrliche Überreste aus dem Alterthume, sie haben noch keinen

Digitized by Google

gerechten Würdiger gefunden. Hier waren die Heiligthümer des Hephästos, hier jenes Labyrinth von Lemnos, das 150 Säulen zierten, und über Lemnos und sein Götterleben vor ein paar tausend Jahren, möchte ich mit allen meinen lieben Leserinnen gerne recht lange schwatzen und wüßte ihnen viel zu erzählen. Jetzt kennt die ganze Welt nur die Pfeifenköpfe aus Siegelerde von Lemnos. Etwas südlich einige Meilen liegen ein paar kleine Inseln; die größere davon Hagiostrati (die H werden übrigens nicht so scharf wie bei uns ausgesprochen, sondern kaum hörbar). Es ist das alte Nea, ein von einigen griechischen Familien bewohnter vulkanischer Fels, jetzt ohne Bedeutung. Für einen, der Frieden sucht und zu seinem Frieden nur einen Garten, einen Fels, eine Quelle und ein Feld bedürfte, das sein eigen wäre, müßte das schöne Hagiostrati immer ein wahrer Göttersitz sein. Weiter gegen S. hinab liegen viele schöne Inseln geschichtlichen Inhalts, doch hat dieselben Herr Professor Sommer bereits in Asia viel besser beschrieben, als ich es vermöchte. Ipsara sollte zwar von Rechts wegen mein gehören, doch mag ich um dieses Monument türkischer Milde nicht streiten. Ich weihe daher den Ipsarioten eine Thräne, erkenne sie für echte Europäer und fahre hinab bis nach Candia. Ich bitte jedoch die verehrten Leser sich in Acht zu nehmen, denn hier hält der Gott sei bei uns, wahrhaftig Haus und der dreifache Höllenhund zwickt jeden garstig in die Waden, der ihm nicht gefällt.

5) Der Archipel von Candia, eigentlich ist es Creta! „Ziehe deine Schuhriemen aus, denn die Stätte, da du stehest, ist heilig Land.“ Sei mir gegrüßt, heiliges Vaterland des Rechtes und der Gesetze, Minos, des gerechten Herrschers, erhabener Thron! Selige Vorzeit, als das Aug des Gesetzes über deine Bürger wachte, und die Gesandten der Völker hieher wallfahrteten um Gesetze zu holen, und das was Recht ist, zu lernen. Solche heilige Stätten sollten von der Menschheit geachtet und diese Erinnerungen in die Brust der Kindheit gepflanzt werden. Armes Creta! Deine Schöne hat nicht gealtert. Deine Berge stehen noch fest, aber — Unter den Schutz der Gesetze Creta's stellte Cybele, die Mutter Jovis, ihren Neugebornen, vor der alles verschlingenden Zeit; und das Kind, von Ziegen gesäugt, von Nymphen gepflegt, von den Cabylen und Corybanten geschützt, wuchs zum König der Erde heran. Unter dem Schutze des Rechtes lebte und starb er, und hier zeigte man Jupiters Grab. Aber auch edlere Erinnerungen knüpfen sich an Creta, das

Digitized by Google

wahrscheinlich eine egyptische Kolonie war. Hier wurde das erste Denkmal griechischer Baukunst gefertigt, auf Creta das ausgebildet, was der Menschen allein besitzt, die Kunst.

Im Fleiß kann dich die Biene meistern,
In der Geschicklichkeit ein Wurm dein Lehrer sein.
Dein Wissen ist ein Strahl aus vorgezognern Geistern.
Die Kunst, o Mensch, hast du allein!

Creta ist die Wiege der Kunst, hier ward sie für Griechenland akklimatisirt; und veredelt kehrte sie, in der erhabensten Baukunst der Erde, nach Egypten zurück. Theseus, der Erbe Athens, lernte hier entsagen und Mann sein, nicht durch Geburt, sondern durch sich selbst. Es ist kein Punkt auf Erden, an den sich erhabnere Erinnerungen knüpfen, als an Creta, die Stamminsel europäischer Kultur, Humanität und Staatsverfassung. Alles fällt freilich in das vorhomerische Zeitalter. Creta reinigte einst das Meer von Seeräubern. Minos war Vertrauter des Zeus, der dem gerechten Könige sogar die Wage der Ewigkeit anvertraute. Schon zu Homers Zeit erscheint Creta in einem Glanze, wie nur Egypten. Sie war also das Vermittlungsglied zwischen Egypten und Griechenland, vielleicht eine Art Schicksal für den Osten Europa's, in dessen entscheidender Stunde auch jetzt wieder die Insel unter Egyptens, freilich beklagenswerthem Einflusse steht.

Creta ist ein Land, in der Mitte des dunkelen Meeres
Anmuthig und fruchtbar und rings umwogt. Darinnen sind
Viel und unzählige Menschen, die neunzig Städte bewohnen!!.

So sang einst Homer von der herrlichen Insel. Mit Schmerz reißen wir uns los von der lieben Vergangenheit, da es unsere Pflicht ist, die Gegenwart zu schildern. Den elenden Zustand lassen wir zum Schlusse. Was Natur lebendig bildet, glänzend ists und ewig klar!

Unter 34° 35′ Br. und 41° 23′ Länge in der Mitte zwischen drei Welttheilen liegt das schöne Candia, die prachtvolle Insel des Minos von Westen nach Osten sich erstreckend. Sie liegt da wie ein nach Norden gekehrter Halbmond, die Grenze des einstigen Festlandes, bevor es der Kampf der Giganten zertrümmerte. Das prächtige Eiland dehnt sich zu einer Fläche von 200 Quadratm. aus. Es ist prachtvoll konstruirt, indem es zwei schöne Bergketten der ganzen Länge nach durchsetzen. Die Ge-

Digitized by Google

stalt dieser Berge läßt keineswegs an ihrer vulkanischen Natur zweifeln. Die Mitte der Insel bildet ein gewaltiger Bergknoten, dem die übrigen Zweige anhängen. Es ist der Psilorito, 7000′ abs. hoch. Schon in großer Entfernung erkennt der Seefahrer die Insel an diesem erhabenen Doppelpik; — es ist der Ida! Welche Ideen, welche Bilder heiliger Vergangenheit erweckt solch ein Name in unserer Seele! Ja ein edles Volk hat einst gelebt. Unsere egoistische Zeit trägt die Vernichtung in sich selbst, denn die Engherzigkeit der Gegenwart versteht es nicht, die Fußstapfen der Jetztwelt für die Nachwelt mit Blumen des Geistes, mit den Ideen ewiger Kraft zu schmücken. Die Alten verstanden es. Wie sie in Marmor materielle Schriftzeichen meißelten, so verstanden sie es mit der des Geistes für alle Geister lesbaren Ideenfülle, die Malsteine der Schöpfung zu redenden Zungen für die Nachwelt zu bilden, und alles um sich her mit unsterblichem Leben zu schmücken. Auch heut noch ist der Ida schön, bewaldet, der Schnee bleibt hier, selbst 7000′ über dem Meere, nicht länger liegen als einige Monate und gibt Raum den Cypressen, um das erhabene Grabdenkmal homerischer Vorzeit in ihre Trauerschatten zu hüllen. Die Seiten des Ida sind mit Eichen, Ahorn, Cedern und Pinien gar wogend und schön geschmückt. Was die Konfiguration der Insel noch imposanter macht, ist der Umstand: daß die Insel den eigentlichen Bergrücken bildet, der nicht hoch über die Meerfläche steigt, und die sich von ihm loswindenden zahllosen Piks nur noch imposanter macht. Der erhabene Ida steht unter den Bergen der Insel da, wie Jupiter in der Götterversammlung; man glaubt von ferne gesehen die Dädaliden, die Statuen und Götterbilder des Dädalus zu sehen, und sich einer Götterhalle zu nahen. Eine Menge Vorgebirge fallen nach den steilen Küsten ab, besonders gegen Norden laufen viele beträchtliche Halbinseln aus und die Küsten sind sehr zerrissen. Dadurch entstehen eine Menge Golfe und köstliche Hafen, die verbunden mit ihrer Lage zwischen Asia, Europa und Afrika der Insel hohe kommerzielle Wichtigkeit verleihen. England weiß dieses sehr gut und diesem Umstande hat es die Pforte zu verdanken, daß sie noch im Besitze dieser herrlichen Insel ist. Nie wird England, so lange ihm der Dreizack nicht entfällt, dulden, daß eine bedeutende Insel frei werde oder unter einer andern als brittischen Hoheit in den Genuß einer gewissen Unabhängigkeit gelange. Da sich das Land vom Ufer aus gegen die Mitte der Insel hin erhebt, so hat diese keinen beträchtlichen Fluß. Nur Küstenflüsse, die

Digitized by Google

auf dem nächsten Wege das Meer suchen, sind es, die von allen Seiten der Berge aus unzähligen Quellen herabströmen und wol auch mitunter im Sommer vertrocknen. Auch Alpenseen gibt es in bedeutender Zahl, aber keine Sümpfe. Durch die Fülle der Quellen, Küstenflüsse und Seen, ist das Land überall reichlich bewässert und fruchtbar, ohne ungesund und schwül zu sein. Im Sommer regnet es nie; aber bei der Meernähe, dessen Dünste allen Theilen der Insel um so reichlicher zustattenkommen, als die hohen Berge ihren Niederschlag begünstigen, sind die Thaue sehr stark, und begünstigen die überaus üppige Vegetation. Das Klima ist daher auch sehr mild, schön, gesund und leicht athembar die herrliche Luft. In den Kesselthälern ist die Hitze wol mitunter erstickend heiß, aber welche Gegenden die Seebrisen erreichen, die werden temperirt und gemildert. Nur wenn Afrika und Arabien seiner Glut müde, den Sirocco herübersenden, da glüht die Luft in furchtbarem Durste und die Hitze steigt auf 36 bis 40° des hunderttheiligen Thermometers. Der Wind kommt aber meist aus Norden. Die Winter kennen in den Ebenen nur Regen und erst wenn das Thermometer auf 4 bis 6 Centigrade fällt, hüllen sich die Gipfel der höchsten Berge in Schnee. Gesundheit und Lebensfülle ist überall, die Brust wird selbst dem Nordländer hier leicht.

Der Boden ist ausnehmend fruchtbar und die Produkte köstlich. Es sind Südfrüchte, die hier zur höchsten Vollkommenheit erwachsen. Ich will sie nicht aufzählen die herrlichen Früchte, die trefflichen Getreide- und Holzarten, die Fülle der Arzneipflanzen; ein Blick auf die Karte und das bisher Gesagte wird für den Leser hinreichen, sich Schiffe mit allem, was des Menschen Herz erfreut, belasten zu lassen. Nichts fehlt dieser Insel als Freiheit, eine gute Regierung und Kultur um glücklich zu sein. Aber die Zeiten des Minos sind vorüber und ihre Wiederkehr ist ferne. Öl, Seife, Honig, Süßholz, Käse, Mandeln, Rosinen, Seide, Nüsse, Kastanien und Johannisbrot, werden selbst unter türkischer Besatzung, noch für eine Million Piaster ausgeführt. Jetzt ist auch dieser Flor vernichtet, und Mehemet Ali ist wahrlich nicht der Mann, der Griechen griechisch glücklich machen könnte.

Gegenwärtig wird die Insel etwa von 100000 Griechen und 80000 Osmanen bewohnt. Die Cretenser sind schöne Menschen, kräftig und stark, dazu gute Schützen und treffliche Krieger. Als solche waren sie auch im Alterthum berühmt. Sie zeichneten sich in den römischen Legionen als geschickte Fechter und

Digitized by Google

Schleuderer aus. Um den Ida herum wohnen die Abadioten, Abkömmlinge der Araber, welche Nicephorus Phocas aus Creta vertrieb; sie sind ein eigener Volksstamm, der sich mit den übrigen Bewohnern des Landes nicht vermischt hat, etwa 6000 an der Zahl. Ihre Sprache ist die arabische. Auch einige tausend Neger leben auf Creta, die sich hier recht gut akklimatisirt haben. Die ganze Insel, deren Gegenwart, die herrlichen Werke der Natur, die ewig jung bleibt, ausgenommen, sogar nichts Interessantes darbietet, ist in drei Sandschake getheilt, in das von Candia, Retimo und Canna.

Der Sandschak von Candia begreift den östlichen Theil der Insel, der wieder in sieben Bezirke abgetheilt wird. Candia ist Hauptort, Sitz des Pascha und des Erzbischofs, mithin auch Hauptstadt der Insel. Der Erzbischof führt auch den Titel eines Primas von Kirid oder Candia. Es liegt auf der Nordseite, denn die Südseite hat keinen guten Hafen, auf einer hervorspringenden Spitze, beinahe in der Mitte der Insel. Vor der Meerbucht, in der sie liegt, breitet sich die Insel Stadia aus. Zwei Städte des Alterthums ziehen in diesem Sandschake, noch in ihren Trümmern, die Aufmerksamkeit auf sich. Es sind Knossos und Gortyne. Einst mächtige Städte auf Creta, dieser Insel, die nach Herrn Oberstlieutenant von Prokesch, dessen Freundschaft ich diese und mehre Nachrichten über griechische Inseln verdanke, ein wohlbewässertes Paradies ist. Knossos lag an der Nordseite, Gortyne dessen weitverbreitete Ruinen noch zu sehen, an der Südseite des Ida. Bei beiden Städten befanden sich die berühmten Labyrinthe, von denen das bei Knossos, nach Claudius dem von Gortyne nicht nachstand. Nach Prokesch war das dädalische, gemauerte bei Knossos; ein unterirdisches, von dem Herrn Oberstlieutenant mit dem ihm eignen Enthusiasmus durchforschtes, bei Gortyne: ein erstaunenswerther Katakombenbau, nach Egypten weisend. Übrigens der Frage werth: ob beide nicht zusammenhingen.

Der Sandschak von Retimo nimmt die Mitte der Insel ein; Retimo ist das alte Rithymnus mit 6000 Einw. an einem guten Hafen auf einer hervorspringenden Landspitze. Die Stadt, die sehr verfallen aussieht, wird durch ein Fort nur schwach beschützt. Kirchen und Moscheen sind mehre vorhanden und wie in allen griechischen Städten der Inseln, wird viel Öl zur Seife versotten. Schön sind die Gärten, da die Natur, wo sie wirken kann, bei dem erstaunlichen Wasserreichthume der Insel,

Digitized by Google

überall ihren tropischen Charakter, obwol ferne vom Wendekreise zeigt. Das Dorf Margarites wird von vielen Griechen bewohnt, die sich sehr auf den Ölbau verlegen. In dem Bezirke von Vasali weiden noch immer Ganymede fette Schafherden und bereiten treffliche Käse, aber Jupiters Adler schwebt nicht mehr schützend über ihnen. Amari ist ein Flecken auf der Südseite des Ida. Das Alterthum beutete hier Metalle aus; jetzt ist das Land so tief gesunken, daß man es gar nicht mehr für glaublich hält, einmal hier Erze gefunden zu haben. Auch brauchten die Cretenser zum Baue ihrer Tempel und Paläste nicht nach dem Material zu suchen, da der Urfels trefflichen Marmor und der vulkanische Tuff herrlichen Baustein lieferte. Der Flecken Amari liegt äußerst malerisch, so daß selbst Türken mit Begeisterung davon sprechen.

Der Westtheil der Insel wird dem Sandschak Canna zugetheilt. Der prächtige Golf von Canna, in dem die Insel Theodore liegt, bietet dem Ankömmling ein Amphitheater dar, das nur von Rio Janeiro und Neapel übertroffen wird. Diese prachtvolle Bergreihe, bis auf den Gipfel bewaldet, hinter welcher sich noch eine höhere prachtvoll aufthürmt, die südliche Beleuchtung, das wogende Grün und der blitzende Wasserspiegel! Vorgebirge bilden hier nach Norden hin herrliche Halbinseln, wie Drapano, Melek, Spada und Buso; die Golfe von Armyro, Suda, Canna und Kissamo sind zwischen ihnen eingeschlossen. Alle enthalten herrliche Häfen. Canna ist Hauptort des Sandschaks, es ist das alte Cydonia. Starke Festungswerke umgeben die 12000 Einw. enthaltende Stadt. Nur ein Thor führt nach der Landseite, vor dem die Türken weit mehr als vor dem Meere sich fürchten. Es sind hier viele französische Handelshäuser etablirt und der Hafen war früher sehr lebhaft, aber natürlich haben die neuesten Ereignisse nachtheilig auf die Industrie gewirkt. Der Hafen ist verschlämmt und die Festungen verfallen, die Olivenhaine haben gelitten und alles zeigt einen Zustand des Verfalls, der nach den Erschütterungen, welche über und unter der Erde stattfanden, nicht anders sein kann. Apocorona liegt unfern des Busens von Suda; Kissamo ist eine kleine Stadt an der gleichnamigen Bucht mit einem Schlosse, einem Bischofe und einem Hafen. Grabussa ist ein kleines steiles Eiland unmittelbar nördlich der Halbinsel von Buso, wo ein starkes meerbeherrschendes Fort von den Venetianern bis 1692 besetzt gehalten wurde; nur durch Verrath gelangte es in der Türken Hände. Drei

Digitized by Google

kleine Inselchen bilden dabei einen natürlichen Hafen, in dem die größten Kriegsschiffe ankern können. Selino liegt an der Südküste an einer Rhede mit einem schützenden Fort. Auf der Westküste oberhalb Cap Grio liegt das kleine Eiland Cossonia, das mit dem Festlande einen guten Hafen bildet.

Südlich von Creta liegen die zwei Inseln Gozzo, eine, die südliche, größer, die nördliche kleiner. Sie sind sehr gebirgig, aber fruchtbar und schön. Einige hundert Griechen treiben Ackerbau und Fischfang darauf; auch landete hier auf dieser Insel, die einst Clauda hieß, der Apostel Paulus auf seiner Reise nach Rom. Östlich davon liegen die Eilande Paximandes oder Cabra, öde aber nicht unbewohnbare Felsen. Noch östlicher liegen die Christiana-Inseln.

Nordöstlich von Candia liegen auch noch einige türkische Inseln. Ovo, Fratelli, Piana, und Placa sind kleine felsige Eilande, theils unbewohnt, theils von griechischen Fischerfamilien bewohnt, oft von Seeräubern besetzt. Scarpanto, einst Carpathos, ist eine Insel von länglicher Gestalt zwischen 35° 23′ bis 35° 50′ Br. und 44° 48′ L. Sie hält von N. nach S. 6 Meilen Länge auf 2 M. Breite. Im N. ist die Küste wild und gezackt, und endigt in die Vorgebirge Bonandre und Ephialtium. Es bildet sich zwischen diesen beiden Cap ein tiefer Meerbusen, Teistomato genannt, durch das kleine Inselchen Scarpanto vor den Nordstürmen geschützt. Der tiefe Golf von Andemo, die Bai von Pernisi und der Hafen Grato in W. bilden treffliche Schutzorte für Schiffe in diesem gefährlichen klippenreichen Meere, wo häufige Unwetter und besonders Wirbelwinde Gefahr drohen. Die Insel ist sehr bergig und der ganzen Länge nach von Bergen durchzogen. Diese sind sehr reich an Metallen und kostbaren Mineralien, die aber unbenutzt liegen bleiben. Grasige Weiden und fruchtbare Ebenen wechseln mit den Bergen ab, und der Fischfang an dieser Insel ist äußerst ergibig. Zwischen Rhodus und Candia liegend, gäbe diese Insel eine treffliche Niederlage für den Handel zwischen beiden Inseln ab. Strabo nennt die Insel Tetrapolis, vergebens sucht man aber die vier Städte, welche den Namen rechtfertigen sollen; jetzt hat sie nur einen sehr mageren Marktflecken auf den Trümmern des alten Posidonium, der so wie die ganze Insel von Griechen bewohnt wird, aber den Türken gehört. Südwestlich davon gegen Candia hin liegt die kleine Insel Cassos, nur durch einen Kanal von Scarpanto getrennt. Sie hat 2 Quadratm. Flächeninhalt, ist aber

Digitized by Google

auch bergig und wie die ganze Umgebung vulkanisch. Cassius, der Vater der Cleomache, gründete hier eine Kolonie und baute eine Stadt, von der aber nichts mehr vorhanden ist. Ein kleiner Flecken enthält die kleine Einwohnerzahl. Es sind jedoch fleißige Griechen, die den Boden fruchtbar gemacht und ihm guten Wein abgewonnen haben. Auch treiben die Leute einigen Handel, bereiten viel Badeschwamm, sind geschickte Taucher und überhaupt ein recht reges Völkchen. Nordwärts von Cassos liegt das kleine Inselchen Cassopulo, bei dem noch eine Menge kleiner Eilande und Klippen zerstreut liegen, die bei den Alten die cassidischen Eilande hießen. Die Schiffahrt auf dem Archipel wird in der nebligen und stürmischen Jahrszeit überaus gefährlich, da diese Gewässer mit Untiefen und Klippen übersäet sind.

Werfen wir einen Blick auf das Ganze dieses Archipels, so bringt sich uns wider Willen die unwiderlegliche Ansicht auf: daß alle diese Spitzen, Klippen und Inseln nur die Gipfel einer durch eine der furchtbarsten Katastrophen unsers Planeten versenkten Landstrecke seien. Ich glaube nichts zu wagen, wenn ich zur Erklärung dieses Phänomens auf Asien hinweise. Alles zeigt an, daß die Gegend Asiens, wo der Kaspisee, der Aral und andere Lachen stagniren, einst mit Wasser bedeckt war. Geschah es durch einen Einbruch der Gewässer von N. her oder durch den Andrang der meerähnlichen Binnenseen, welche einst die Gegenden des Ararat besetzt hatten? gewiß aber fand von dort her eine Ergießung statt. Würde es nicht als Träumerei ausgelegt, so würde ich das Ganze einem furchtbaren Krampfe des Erdkörpers zuschreiben, welcher Asien plötzlich hob, indem der Westen einbrach und die östlichen Wässer nach dieser Seite sich ergossen. Es war, als das Becken des Euxin einbrach, der Bosporus und Hellespont sich riß, und die schrecklichen Fluten in ihrem Zertrümmerungsprozesse nur in dem Bergnetze des Pindus und Creta hinlänglichen Widerstand fanden. Ja ich wage noch weiter zu gehen und glaube, daß es nicht eine theilweise, sondern allgemeine Katastrophe des Planeten war, welcher auch das Südmeer seine Versenkung und die Felder der Ostsee ihre Trümmer verdanken. Mehr als ein System von Urgebirgen wurde zertrümmert, und die Gestalt der trocknen Erdfläche umgestaltet. Die Sage von den Giganten, die Wiege Jupiters auf Creta und sein Grab, sind mehr als Fiktionen. Der Saturn, welcher Steine verschlang und seine eignen Kinder nicht schonte, wie viele andere: es sind naturhistorische Sagen, deren dunkeln Sinn wir ahnen, aber schwerlich je enträthseln werden.

Digitized by Google

Anmerken müssen wir hier noch, daß nach einer Mittheilung des Herrn v. Prokesch, die Inseln des Archipelagus sich auch dadurch auszeichnen: daß die europäischen Inseln, Tassos und Ägina ausgenommen, dürr und mager aussehen; die asischen dagegen voll Leben und Kraft, im üppigsten Pflanzenwuchse sich darstellen.

Wir haben nun die europäische Türkei, so gut es uns verstattet war, hier in diesem Rahmen aufgestellt, und der Verfasser gesteht, daß bei dieser Arbeit sein Gemüth wol in steter Bewegung war. Jeder Blick, jeder Schritt zwingt zum Vergleich des Vormals und Jetzt. Das Vormals führt, ich möchte sagen, entführt die Seele in jene Vorwelt, die als Muster für ewige Zeiten dasteht, sie bringt uns längst abgeschiedene und doch lebenreiche Gestalten vor die Seele. Geister werden geweckt, die wir von Jugend auf ehren, achten und lieben gelernt haben. Die Heimat großer Thaten erfüllt unser Herz, und keine Gewalt vermag die wehmüthigen Gefühle zu unterdrücken, welche die Gegenwart in uns weckt. Trümmer auf Trümmer! Das Land nur Trümmer der Vorwelt; Städte und Denkmale für die Ewigkeit errichtet, sie liegen in Trümmern, die Völker selbst sind Trümmer und das sind sowol Herrscher als Beherrschte, Drücker und Unterdrückte, alles ein Trümmerhaufen!

Mögen die Trümmer uns Weisheit lehren! und sie predigen unserer Zeit laut genug. Weltreiche sind hier auf Weltreiche geschottert; aber die Natur geht ihren ruhigen Gang; und eine gerechte Hand hält die unbestechliche Wage!

Digitized by Google

Das Königreich Griechenland.

Wir haben viel gesungen, geschrieben und gesagt,
Gepriesen und bewundert, beneidet und beklagt.
Die Namen eurer Väter, sie sind von schönem Klang,
Sie passen allen Völkern in ihres Herzens Sang.
Und wer sich muthig schwinget zu Freiheit, Ehr' und Ruhm,
Der holt sich noch das Feuer aus eurem Alterthum —
Das Feuer, welches lange in Staub und Asche ruht,
Das Feuer, das einst wärmte hellenisch Heldenblut.
Nur was an euch entartet, das hat uns bang gemacht!
Der Geist Epaminondas, er steig' aus Grabesnacht,
Er komm' in alter Größe und biete uns die Hand;
Dann kennen wir es wieder das freie Griechenland!
Dann öffnen wir die Pforten, die Herzen und das Haus;
Denn alsdann sieht es eben, wie wir es dachten, aus!

Es ist gewiß eine aufrichtige Freude, daß der Schreiber dieses es erlebt hat, das freie Griechenland zu beschreiben! Wie Epaminondas könnte ich den Pfeil und mit ihm das Leben aus meinem Herzen ziehen und sagen: Ich habe genug gelebt, denn ich sah die Schatten des weinenden Griechenlands gesühnt! Sie geht auf, die Morgenröthe über Hellas, und unverblendet genießen wir die ersten Strahlen. Noch ringt nach langer, langer, finstrer Nacht, diese mit der Morgenröthe und nur eine schauerliche physische und moralische Wüste ist es, über welche die Sonne der Civilisation aufgeht: aber es wird werden. Wahrlich! hätte ich das Vaterland des Epaminondas, des Aristides und Phocion, des Lykurg und Solon, des Codrus, dem nachzufolgen kein Sterblicher würdig war, hätte ich es als türkische Provinz beschreiben müssen; wie jener Schreiner am Sarge des Jünglings sich das Herz abhobelte, so hätte ich mir das Herz abgeschrieben! Aber es ist das freie Griechenland, das christliche Königreich der Griechen, das ich beschreibe, vielleicht der erste beschreibe, und das Herz feiert das schönste Fest! Sagt mir nicht, es sind nicht mehr die Griechen des Alterthums, in deren Blut alle Barbaren des Mittelalters ihre Zuthat gemischt haben, die entartet, von Lastern befleckt, treulos, meuchelmörderisch, raubsüchtig, feige, u. s. w. sind. Laßt es gut sein, die Räuber auf dem Kapitol zeugten aus den geraubten Weibern Fabiusse und Camille, Scipionen und Cäsaren, es wird gewiß werden; es ist das alte Griechenland, der alte Him-

Digitized by Google

mel in seiner griechischen Pracht, die alte Erde in ihrer griechischen Schönheit, die griechische Luft mit griechischem Geiste gemischt; hättet ihr den Türken ihren seelentödtenden Koran genommen, sie wären hier Griechen geworden! Zudem geht der griechisch gebildete Deutsche hin, wie der Prophet, der bis zur Ankunft des Messias das heilige Feuer auf den neuerbauten Altar legte, das er zur Zeit der Drangsal verborgen gepflegt hatte. Der deutsche Fürstensohn geht, ein zweiter Cadmus, hin, und es wird ihm gelingen. Griechenland wird wieder werden, was es war, das Heiligthum der Künste, der Tempel der gesetzlichen, sichern Freiheit; der Tempel, wo ein edles Volk das Feuer der Humanität auf heiligem Altare pflegt! —

Also das Königreich der Griechen umfaßt das eigentliche alte Griechenland, das Vaterland alles Großen und Schönen in seinem ganzen Umfange, wie es in den blühendsten Zeiten Athens bestand von 36° 20′ bis 39° 5′ nördl. Br. und 38° 20′ bis 44° östl. L, ungefähr 1000 Quadratm. groß. Die übrigen Griechen, Creta ausgenommen, waren wol auch im Alterthum meist Barbaren tributbar. Die Nordgrenze zieht sich an der europäischen Türkei, nemlich an Albanien und Thessalien hin bis in den Golf von Volo, also: daß die alte Grenze Albaniens und Thessaliens hergestellt ist und nun das Gebiet Zeituni oder Olivenland bis zum Flüßchen Pteleum zu Griechenland gezählt wird. Das schöne Otagebirge gibt hier eine treffliche Grenze; es zieht sich bis an den Pindus hin. Von hier bis zum Golf von Arta sind es die Dolopeberge und das Flüßchen Krikeli, wo durch dessen Mündung der Golf von Arta durchschnitten wird. In W. ist es der Kanal zwischen den englischen Inseln, sodann das jonische Meer, welches die Grenze bildet; in S. das Mittelmeer und der Kanal zwischen der englischen Insel Cerigo und Morea. Die Ostgrenze wird durch eine Linie gebildet, welche im ägeischen Meere beim Berge Athos auf der Halbinsel Chalcidike sich erhebt, zwischen der Teufelsinsel und Hagiocastro herab in einer südlichen, etwas nach O. geneigten Richtung bis zum 36° fortläuft, sodann gegen W. wendet, und zwischen Carpathos und Stampelia gegen die Südspitze des Peloponnesus hinläuft.

Die Beschaffenheit des Landes betreffend, so ist das neue Griechenreich ein eigentliches Gebirgsland, das durchgehends von Bergen besetzt ist; denn auch die Inseln sind durchaus hohe vulkanische Berge, von majestätischem Ansehen. Indessen ist Griechenland durch seine Lage dasjenige Land Europa's, welches von

Digitized by Google

der Natur am meisten begünstigt ist. Liest man die Thaten, welche die Vorfahrer dieses Volks vollführt haben, so meint man freilich, die Ausdehnung des Landes müsse auch der Ausdehnung seiner geistigen Gewalt, die es geübt hat, gleich sein. Dennoch dehnt es sich vom Vorgebirge Matapan bis zum Meerbusen von Volo kaum 45 geogr. Meilen und vom Vorgebirge Sunium in Attica bis zum Cap Leucas kaum 36 M. weit aus, so daß das ganze Griechenland Portugal an Größe nicht gleichkommt. Aber es liegt in der Mitte zwischen drei Welttheilen; es ist wunderbar reich gestaltet, und ersetzt leicht an intensiver Wichtigkeit und Kraft die extensive Gewalt. Wie schon gesagt, ist das Land durchaus ein Bergland, ein wahres Schweizerland, das aber, was ihm an Erhabenheit der Struktur abgeht, durch Schönheit und Milde ersetzt. Der Pindus, welcher bisher eine Richtung von N. nach S. befolgt hat, nimmt bei seinem Eintritte in Livadien eine südöstliche Richtung, verzweigt sich sehr mannigfaltig; so daß der Oeta der nordöstlichste Hauptzweig ist, der zwar gespalten ist, aber demungeachtet durch ganz Euböa fortsetzt. Der Hauptast folgt durch ganz Livadien und diese zwei Äste, nemlich der euböische und livadische, setzen auch im Meere fort, wo ihre Gipfel die Cycladen bilden. Bei Megara sendet der Hauptzweig, der einen dritten Parallelast in Carelien zur Seite hat, einen Zweig nach dem Peloponnesus, wo sich dieser zu einer gewaltigen und schönen Berggruppe gestaltet, die nach einer größern Ansicht als ein isolirter Berg mit Recht betrachtet werden kann, dessen Gipfel die Halbinsel selbst ist. Morea oder den Peloponnes ausgenommen, hat daher das ganze Gebirge des neuen Griechenlandes eine südöstliche Richtung. Ich darf nichts über die prachtvolle Konstruktion dieses Berglandes sagen, denn sie ist schon tausendfach besungen und keine Höhe ist vorhanden, welche nicht durch irgend eine Grazie oder Muse geheiligt, geweiht, verherrlicht wäre. Vulkanische Kräfte haben das Land schrecklich zerrissen und der Trachytfels ist im Allgemeinen vorherrschend. Die Parallelberge bestehen aber meist aus Ur-, Übergangs- und Flötzkalk, weswegen Bau- und Kunststein oder Marmor nirgends fehlt. Das zerrissene Ansehen des Landes, welches unter einem rauhen Jupiter abschreckend sein müßte, ist hier nur romantisch schön, und malerisch angenehm. Kein Berg steigt über 5000′ abs. Höhe hinan. Die meisten Berge sind aber niedriger und viele wölben sich sanft und schön zu, bilden auch wol gar Plateaus, wie Morea sein Arcadien mit weidenden Herden hat. Der südliche Himmel, die

Digitized by Google

Fülle der Quellen, die Masse der Ausdünstung, welche die vielen Meere in die Luft senden, und hier durch die Berge eingesaugt werden; dieses zusammengenommen macht, daß sich die schroffsten Felsabhänge mit der üppigsten Vegetation bekleiden, und die eckigen, mitunter verbrannten Glieder des Erdgerippes in einen lieblichen Teppich hüllen. Wo nicht Waldung ist, da gibt es herrliche Wiesengründe und treffliche blumenreiche Matten; Griechenland ist überall schön!

Wir gehen nun an die Küste des Meeres, und hier staunen wir mit Recht über die Güte der Vorsehung, die offenbar dieses Land vor allen Ländern der Erde wunderbar begünstigt zu haben scheint. Welche Küstenausdehnung auf ein so kleines Land! Nehmen wir alle seine Küsten zusammen, sowol die des Festlandes als der Inseln, so finden wir, daß es auf seinen 1000 Quadratm. einen Küstenstrich aufweist, der den Flächeninhalt weit übertrifft. Dieser Umstand ist höchst merkwürdig und auf den Geist des Volkes und seine künftige Civilisation von größtem Einflusse. Man sieht auf den ersten Blick: Griechenland ist sowol in Bezug auf seine Lage, als die Gestalt des Landes für eines der einflußreichsten Handelsvölker der Erde bestimmt. Diese große Küstenausdehnung wird durch die Zerrissenheit und Tiefe der Einbuchten und Meerbusen, welche die Meerufer hier ganz besonders charakterisiren, bewerkstelligt. Man sucht vergebens auf dem ganzen Planeten ein Land von diesem Umfange, mit dieser Fülle von Einbuchten und Seeküsten. Der Meerbusen von Arta, der Golf von Lepanto oder Corinth, der weite Busen von Arcadien, die Busen von Navarin und Modon, der prächtige Golf von Koron oder Messene, der noch größere von Kolokynthia oder Laconien, der schöne Golf von Argolis oder Nauplia, der Busen von Hydra, der busenreiche Golf von Ägina, die golfartige Straße zwischen Euböa und Attika, oder Livadien und Negroponte mit dem weltberühmten Euripus, der unmittelbar in den Golf von Zeituni oder den Thermopylengolf führt, aus dem man wieder in den Golf von Volo gelangt. Diese Golfe sind alle tief, geschützt und für Schiffahrt höchst günstig. Die Buchten, Baien und Hafen geringern Umfanges sind unzählig. Hiezu kommen noch die vielen Inseln, welche alle hoch, geschützt, und mit zerrissenen Küsten ausgestattet, den Schiffen Zuflucht und durch ihre Fruchtbarkeit Erfrischung gewähren. Eben diese Zerrissenheit bedingt aber auch die Fülle der Vorgebirge und tief in die See hingestreckten Landspitzen, die Straßen, Meerengen und Land-

Digitized by Google

engen, welche dieses Gebiet der Humanität und Kunst charakterisiren. Vom Vorgebirge Actium bis zu dem von St. George sind ihrer eine Unzahl, deren Namen wir den Leser von Karten abstrahiren lassen, da es uns um Namenanhäufung nicht zu thun ist. Unter den Landengen ist die berühmteste, diejenige von Corinth, der Schauplatz der isthmischen Spiele. Wir werden die weitere und ausführlichere Charakterisirung der einzelnen Partien, in den Einzelnheiten anzubringen Gelegenheit haben.

Die vielfältige Gestaltung des Landes und die Fülle der Berge, welche aus Gestein bestehen, die die Wasser sehr stark anziehen, ohne sie zu verschlucken, bedingt großen Quellenreichthum, der sich denn auch vorfindet. Indessen ist das Land so gestaltet, daß sich allenthalben die höchsten Stellen in der Mitte der Landschaft befinden, deswegen fehlen große Längenthäler, und Flüsse können sich nicht gestalten. Dagegen sind die Seitenthäler, welche sich nach den Küsten zu öffnen, sehr häufig, mit ihnen auch die Küstenflüsse zahlreich. Der größte Fluß Griechenlands ist der aus Thessalien, dem hohen Dolopenthale kommende Aspropotamos, oder Achelous, dessen schiffbarer Unterlauf glücklicherweise dem neuen Griechenland angehört. Er fließt von Norden nach Süden und mündet gegen Südwesten Cephalonia gegenüber ins Joniermeer. Ihm parallel, in einem gegen Osten benachbarten Paralleltale fließt der Pidaris oder Evenus. Mit paralleler Mündung, aber von Osten kommend, treffen wir sodann auf mehr als ein Dutzend kleiner Flüsse, den Morno oder Pindus, den Skiza, Sizatiska oder Plistus, Livadostro u. s. w., alle diese münden im corinthischen oder Lepantogolf, dem von Süden her ebenfalls eine Unzahl kleiner Flüsse, mitunter von großer Berühmtheit, entgegenströmen. Wir nennen darunter nur den Cameniza oder Melas, den Voniza u. s. w. Aus Morea kommen mit westlicher Mündung der Peneus, der Olympus, oder Alpheus, hochberühmt im Alterthume; in den laconischen Golf strömt der Enrotas, jetzt Vasilico-Potamos, dessen bloßer Name eine Weltgeschichte ist. In Attika ist es der kleine Cephysus und Ilissus, nördlicher der Scamander, dann der in den Copais fallende Cephysus, und endlich der Sperchius, welche uns Bilder der Vergangenheit vor die Seele zaubern. Im Ganzen fehlt es an Bewässerung nirgend und es gab eine Zeit, in der Griechenland nicht hungerte!

Nach diesen Einzelnheiten werfen wir einen Gesamtblick auf das neue Griechenland, so sehen wir, zwischen drei Welt-

Digitized by Google

theilen gelegen, ein Inselland vor uns, dessen einzelne Theile theils wirklich getrennt, theils nur durch schmale Erdengen an einander gehängt sind; wo zerrissene Küsten und tiefe Einbuchten die Distrikte trennen, und diese Trennung durch Berge und Joche, wodurch die Thäler und Distrikte geschieden sind und nur mittelst Engpässen zusammenhängen, noch mehr entschieden machen. Für Geist und Schönheitsgefühl ist das Land trefflich gestaltet wie wenig andere, wenigstens steht es an Schönheit keinem nach; indessen ist nicht zu läugnen, daß es im Innern etwas schwer zu verbinden, und mehr mit der ganzen Welt, als mit sich selbst im Zusammenhange steht: ein Umstand, der gewiß aller Beachtung höchst würdig ist. Wenn jedoch Bory de St. Vincent unter andern Seltsamkeiten auch diese aufstellt: daß Griechenland eine Anhäufung von Inseln sei, die durch Verminderung der Gewässer sich vereinigten, so ist das eine lächerliche Verkehrung der Wahrheit. Schön ist aber Griechenland sowol durch seinen Bau, als durch die vielen Wasserspiegel, die sich von prachtvollen Küsten umgeben darstellen, wie auch durch den schönen Pflanzenwuchs und die große Fruchtbarkeit, die besonders einzelne Theile bedecken. Den Metallreichthum und die geologische Beschaffenheit kennen wir nur insoferne, als wir die vulkanische Natur aus den Berichten der Vorwelt und der zerrissenen und zerklüfteten Gestalt des Landes schließen, und die noch brennenden Vulkane einiger Inseln bestätigen. Auch die vielen mitunter furchtbaren Erdbeben sind Zeugen der innern Krämpfe, die noch fortdauern. Marmor fehlte dem Alterthume nicht, denn Gott sorgte für die Neigung der Menschen, ihm hier Tempel zu erbauen. Metall wurde an mehren Stellen des alten Griechenlands gewonnen. Daß es weder an warmen noch mineralischen Quellen fehlte, wissen wir ebenfalls aus dem Alterthume, wenn uns auch die Namen nicht belehrten.

An Produkten, welche der Landbau vermehrt, fehlt es in diesem schönen, süßen Klima um so weniger, als Lage, Boden und Bewässerung sich vereinigen, die Fülle welche den Fleiß segnet, zu vermehren. Der Regen fehlt in keiner Jahrszeit, ohne durch langes Anhalten das Leben zu verbittern. Daher gedeihen auch alle Getreidearten. Sie werden alle im Herbste gesäet, um aus der Kühle des Winters Vortheil zu ziehen. Hier wird nur einmal gepflügt, da öfteres Pflügen den Boden zu fett machen würde. Übrigens ist es sehr sonderbar, wie man hier mit Ochsen, Kühen, Pferden, Eseln und Sklaven bunt durch ein-

Digitized by Google

ander ackert, und nicht selten ist Sklave und Esel an einem Pfluge zusammengespannt. Türken fragten nach solchen Anomalien nichts, die ein deutsches Auge gewiß beleidigen werden. Der Pflug ist höchst einfach, ja schlecht, doch hat die neue Zeit und die Dankbarkeit Europa's den Kindern der Lehrer bessere Pflüge und mehre Vortheile zukommen lassen. Es wird viel Weizen, Gerste und Korn, aber wenig Hülsenfrucht gebaut. Gerste wird im Mai, Korn und Hülsenfrucht im Juni, Weizen Ende Juni und Anfangs Juli, Mais aber im Oktober eingeheimset. Man reißt auch oft das Getreide, anstatt zu ernten, mit den Wurzeln aus. Die Ähren werden theils durch Vieh ausgetreten, theils ausgedroschen. Der ganze Feldbau ist aber liederlich und elend. Doch erntet man in manchen Thälern das zwanzigste Korn, und die Getreidearten sind von vortrefflichem Geschmacke, die kleine Schminkbohne ist grünlich von köstlichem Aroma. Im Allgemeinen erntet man das siebente bis achte Korn. Minerva pflanzte in Attika den Ölbaum und das Klima selbst begünstigt diesen wohlthätigen Baum ungemein. Die Türken hatten, um den Anbau zu befördern, alle alten Bäume für steuerfrei erklärt, auf jeden angepflanzten aber eine Abgabe gelegt; dieses verursachte, daß man die alten Stämme auf alle Art schonte, die Auswüchse sorgfältig pflegte, neue Pflanzungen aber vermied. Dennoch erzeugt Griechenland eine unendliche Fülle dieses Öls, das sehr kostbar ist, und mit dem Italiens wetteifert, ja sogar das der Provence übertreffen würde, sobald man es vernünftiger behandelte. Die Pressen sind schlecht eingerichtet und die Einbuße an Öl sehr bedeutend. Das beste bezieht man aus Napoli di Romania. Der Seidenbau wurde unter den byzantinischen Kaisern eingeführt, der Maulbeerbaum war aber schon im Alterthume da. Die mit wilden Maulbeerblättern gefütterten Raupen geben gummige, aber doch gute Seide.

Die Kultur der Seide wirft dem Lande sehr große Vortheile ab. Wein gedeiht ungemein gut überall, und in mannigfaltigen edlen Sorten; es ist vulkanischer Wein! Eine Sorte Trauben wird indessen mit großer Sorgfalt angepflanzt, es ist diejenige Art, welche die Corinthen liefert. Die Corinthentraube kam von Naxos nach Corinth, wird aber an beiden Orten nicht mehr gepflanzt. Der Weinstock bleibt niedrig und nicht über 4 bis 5′ hoch; er treibt sehr viele Schößlinge und Ranken. Die Blätter sind weni eingeschnitten, dick, breit und fallen unten ins Weißliche. Die Trauben sind viel kleiner als die gewöhnlichen, und die Körner übertreffen die der Johannisbeere nicht.

Digitized by Google

Völlig reif sind sie schwarz mit röthlichem Glanze, sehr angenehm süß. Man baut sie gegenwärtig blos in Morea, am Busen von Lepanto von Gastuni bis Patras, dann auf den jonischen Inseln. Der Boden muß tief, roth, kiesig und trocken sein, steiniger Boden ist sehr zuträglich, die Westseite ist dem Stocke die liebste. Die Stöcke werden, nachdem der Boden sorgfältig gereinigt ist, im Jänner gepflanzt, und man wählt gerne diejenigen Reben, welche am besten ausgezeitigt sind. Man wählt eine Zeit, wo der Boden trocken ist, und pflanzt Reben sowol als Ableger, auf die Art, wie bei uns. Erst im siebenten Jahre fangen die Corinthen an tragsam zu werden, und nur im zwölften Jahre reiche Ernten zu liefern, ein Umstand, der der Verbreitung großen Eintrag thut. Hingegen liefert sie bis ins achtzigste, ja hundertste Jahr gute Ernten. Vom halben Juli bis Ende August dauert die Corinthenlese. Die Trauben werden nemlich abgeschnitten, sobald sie schwarz werden, da eine vollkommene Reife, wie sie zu Wein erfordert wird, nachtheilig wäre. Die Trauben werden in Körben vor Quetschung gesichert, auf die Tenne gebreitet, gesondert und alle 24 Stunden einmal umgewendet, um sie vor Faulung zu bewahren. Bei trockner Witterung sind die Trauben in acht bis zehn Tagen trocken, regnet es, so bedarf es wol auch 20 bis 30, und fällt sehr nasses Wetter ein, so geht die Ernte auch zu Grunde. In guten Jahren gilt der Centner Trauben zehn Piaster, in schlechten kaum zwei. Sind die Trauben trocken, so werden sie in besonders dazu eingerichtete Behälter durch das Dach geschüttet, fest getreten, hermetisch verschlossen, und nur dann geöffnet, wenn man sie verkauft. Man bedarf alsdann eiserner Waffen, um sie zu trennen. Der corinthische Weinstock ist so zart, daß er weder Frost noch Schnee erträgt; das meiste leidet er aber durch einen schwarzen Wurm, Scatari genannt, der die Wurzeln benagt und den Stock verdirbt. Die Corinthen werden tausendpfundweise verkauft und man führt jährlich an 80000 Centner davon aus, im Durchschnitte zu 8 Piaster. Der Wein aus Corinthentrauben ist ungemein feurig, es bringt aber keinen Vortheil, ihn zu bereiten. Von den Obstarten wird nur auf die Goldfrüchte, Granaten und Feigen Sorgfalt verwendet; die übrigen Obstarten wachsen fast wild. Die Feigen von Calamitha, auf welche große Sorgfalt verwendet wird, sind die besten. Reis gedeiht in den Sümpfen von Elis beinahe ohne Zuthun, Flachs wurde nebst der Baumwolle seit den ältesten Zeiten gepflanzt.

Digitized by Google

Was die Hausthiere anlangt, so sind sie meist ausgeartet; die schönen Pflugstiere von Attika sind eingeschrumpft, die Pferde, welche Neptun selbst hier erschaffen, sind verkümmert, die schönen Esel verbuttet. Indessen sind die livadischen Stiere noch erträglich. Das Unglück der Zeit, welches die Bewohner ausarten ließ, hat auch die Hausthiere der Entartung preisgegeben. Arkadien ist noch durch seine Vieh-, besonders Schafzucht berühmt, aber die Schäfer sind keine Arkadier unserer Phantasie. Man führt dennoch viele Häute und Wolle aus. Der Honig des Hymettus war im Alterthume berühmt, und verdient diesen Namen noch immer, da die Bienen weniger als die Menschen ausarten. Auch der Honig von Hybla ist köstlich. Wie sollte er es aber auch nicht, da die Flur das ganze Jahr hindurch mit Blumen und würzigen Kräutern geschmückt ist? Thymian, Quendel, Salbei, Rosmarin, Münze, Fenchel u. dgl. blühen ohne Aufhören. Das Wachs, welches sehr gut ist, wird in großer Quantität roh ausgeführt, da man es nicht zu bleichen versteht. Auch Kermes, Tabak und Gummitragant wird in großer Menge ausgeführt. Aus dieser Angabe sehen wir, wie das Land nicht allein schön, sondern auch reich genannt werden muß, und wirklich ist ihm auch, so oft nur ein wenig Ruhe war, der Reichthum in großen Strömen zugeflossen.

Da wir schon in der allgemeinen Einleitung vom Naturreichthum gesprochen, so verweisen wir wegen des Übrigen, was noch zu sagen wäre, dorthin, und werfen einen Blick auf das Wichtigste, was uns in Griechenland aufstößt, auf den Menschen. Wir wollen ein wenig die alten Griechen aufstehen lassen, um dann zu sehen, inwieferne ihnen die neuen ähnlich oder unähnlich sind. Die alten Griechen waren von Norden herab in die Gefilde des heutigen Griechenlands gekommen; die Gebirge des Pindus im weitesten Sinne waren ihre Heimat. Die eignen Sagen der Hellenen versetzen die Altvordern eines Perikles und Sokrates in denselben Zustand, in welchem wir die Wilden Nordamerika's noch heute antreffen. Sie lebten ohne Ackerbau, ohne Kultur, ja sogar ohne Feuer, das dem Himmel, worunter ich jedoch den feuerspeienden Olymp verstehe, entwandt werden mußte. Es scheint, daß sie im 14. oder 13. Jahrhunderte vor Ch. in solch großer Anzahl nach Hellas eingewandert seien, daß sie daselbst die einheimischen Völker verdrängten oder zu Sklaven machten, wie denn ein unterjochter Stamm immer vorhanden war. Zur Zeit des trojanischen Krieges erscheinen sie bereits als festverbundene Nation. Schon früher, als sie noch in Thes-

Digitized by Google

saliens und des Epirus Wäldern herumirrten, waren die Tauben aus Theben in Egypten gekommen, um unter den Hellenen Orakel, Religion, einen bürgerlichen Verband zu gründen, später kamen ordentliche Priesterkolonien vom Nile her, wanderten in Hellas selbst ein und gründeten Burgen und Herrschaften, denen die Hellenen gehorchen lernten. Die Herakliden, Theseiden, Cadmiden u. s. w. blieben durch viele Jahrhunderte die regierenden Geschlechter in Hellas; ja die Herakliden behaupteten sich bis zum Falle Sparta's im königlichen Ansehen in demselben. Die Herrschergeschlechter genossen als Stifter der griechischen Civilisation göttliche Verehrung, sie waren mit der ganzen Denkweise, Geschichte und Religion so innig verflochten, daß eine Trennung gar nicht möglich war. Der alte Adel Hellas war theils göttlicher Abkunft, theils hatten Götter ihre Verwandtschaft durch ihre schönen Töchter gesucht. Diese Heldenzeit wurde von Homer und den Epikern besungen. Hinwieder galten diese Gesänge als Nationalheiligthum, als die Urkunde des Adels der Nation, ihrer Würde und Hoheit vor den übrigen Völkern der Erde. Damit aber die Nationalität erhalten würde, begnügte man sich nicht mit gemeinsamer Sprache und Schrift, noch mit den Tönen der Dichter. Man föderirte sich, eine Amphyktionenversammlung entschied in höchster Instanz die Händel der Stämme, und kein Stamm durfte sich entziehen. Was dieses Band nicht fest genug knüpfte, vereinigten die gemeinsamen Spiele, bei denen alle Hellenen sich friedlich vereinigten, ihre Händel vergaßen, sich als Brüder betrachteten, gemeinsam den gemeinsamen Göttern opferten, und sich ihres Hellenismus freuten. Das größte Unheil eines freien Volkes ist Reichthum, der nicht durch Fleiß und Industrie, sondern durch Krieg erworben wird, und Eris säumte nicht, den goldenen Zankapfel der Zwietracht unter sie zu werfen. Es war schon ein großes Unglück, daß allmälig der Name Hellenen weniger in Gebrauch blieb, und man dafür Thebaner, Athener, Sparter, Elier u. s. w. gebrauchte. Dieses schwächte die Vereinigungsbande, setzte an die Stelle des Panhellenismus einen Partikularismus, welcher später das Verderben der Nation vollendete.

Da brachen die Perserkriege aus. Xerres vom Erbhaß getrieben, glaubte nach der Unterjochung des alten Egyptens, was so viele mächtige Völker glauben, zum Herrn der Erde erkoren zu sein. Er ging mit einem Heere gegen das kleine, aber freie und starke Griechenland, womit allenfalls eine Erde erobert werden könnte, wenn es die Menge allein ausmachte. Indessen wur-

Digitized by Google

de der Prahler von den Spartern bei Thermopylä besiegt, und bei Salamis geschlagen. Wie später Carthago's Fall Rom vernichtete, so war der Sieg über die Perser der Griechen Verderben. Die Beute machte die armen Griechen plötzlich reich, der Reichthum aber gierig. Wir sahen zwar Griechenland in seinem größten Glanze, besonders war es Athen, das Allen voranleuchtete. Perikles erbaute die erste Griechenstadt in griechischem Geiste. Künste und Wissenschaften blühten auf und es entfaltete sich ein Geist des Schönen und Edlen; aber auch ein Geist des Geizes, Übermuthes, Egoismus und der Lüsternheit. Man sah von nun an Griechen, ja sogar Spartaner im Solde Persiens, wie man heutzutage Schweizer sieht. Der Krieg wurde ein förmliches Handwerk, man dachte auf Eroberungen, und es war nur die üppigste Leichtfertigkeit der Athener Schuld, daß Alcibiades sich nicht Siziliens, und damit, wer weiß, ob — nicht der Weltherrschaft bemächtigen konnte. Die Perser suchten diejenigen, welche sie fürchten gelernt hatten, durch ihre eigenen Laster unter sich selbst aufzureiben und hetzten die Griechen zu dem verderblichen peloponnesischen Kriege an, der mit dem Verderben Athens und Sparta's endigte. Die so geschwächten Republiken, ewig mit einander im Zwiste, wurden eine leichte Beute Philipps des Macedoniers, von dessen Golde die üppigen Athener selbst durch den Donner eines Demosthenes nicht mehr gerettet werden konnten. Alexander eroberte Asia und Afrika, machte die Griechen sich unterthan, indem er ihnen den Schein der Freiheit ließ. Nach seinem Tode fochten seine räuberischen Nachfolger ihre Zwiste in Griechenlands Gefilden aus, sie waren bald dieses, bald jenes Abenteurers Beute, bis endlich die Römer Ernst machten und das stolze Griechenland in eine Provinz verwandelten. Wenn Völker und Staaten ihr eigenes Schicksal haben, so hat Griechenland gewiß nicht das unfreundlichste. Seltsam genug hat es seit dem höchsten Alterthume einen magischen Zauber über die Völker der Erde ausgeübt. Es ist mehr, die europäische Civilisation hat hier angefangen. Hier entkeimte die Humanität. Die Dichtkunst, ganz verschieden von dem elenden Schwulste Indiens, den man uns so gerne als etwas Rechtes aufheften möchte, hat ihr Vaterland in Griechenland und wurde von Orpheus und Linus geboren, von Homer erzogen, und von Sophokles auf den höchsten Gipfel des Pindus gestellt. Die Geschichte, das Edelste, was die Menschheit besitzt, dieses Siegel der Humanität, in neuerer Zeit freilich zu einer Cloake menschlicher Thorheit herabgewürdigt, ward hier erfunden; alle neun Musen, den Phöbos Apollo an der Spi-

Digitized by Google

te, sind nebst den Grazien hier geboren; aber Hellas muß gestehen, es darf über die Welt nicht klagen. Wenn uns Herodot den Zug des Xerxes gegen Hellas erzählt, so sehen wir, daß dieser asiſche Despot eine Besiegung seiner Hunderttausende doch für möglich hielt. Rom holte zu Athen seine Gesetze. Philipp legte Griechenland in Fesseln, sie waren aber wie das unsichtbare Netz Vulkans; denn ein unfreies Griechenland schien selbst im Kopfe des Macedoniers nicht Raum zu haben. Ja selbst Alexander in seiner größten Herrlichkeit wollte nur Großes thun, um den Athenern zu gefallen. Die nachherigen Weltverwüster, welche sich in den Raub Alexanders theilten, wollten alle für Befreier Griechenlands gelten, und schmeichelten trotz alles Unheils, das sie über Griechenland brachten, den Griechen. Die Römer sogar schonten die ehrwürdige Hellas und die Räuber der Kunsterzeugnisse, Mumius und Sulla, ja selbst die Cäsaren ließen Griechenland einen Schein von Freiheit. Ja was noch mehr, Griechenland unterjochte auch die Römer und das byzantinische Reich war ein Griechenreich. Die stolzesten Republikaner Roms huldigten und schmeichelten der Mutter der Künste und Wissenschaften. Ja noch mehr, auch die Türken, die nichts schonen, scheuten Griechenland, und als es erwachte von langer Schmach, huldigte ganz Europa der alten Hellas. Gleichzeitig hatte sich auch Serbien erhoben, in diesem Augenblicke kämpft Bosnien auf Tod und Leben um seine Freiheit; Alles ist stumm, aber für Griechenland wäre ein Welttheil aufgestanden. Diese Erscheinung ist einzig in der Weltgeschichte, und kein Volk kann sich rühmen, wie Griechenland, Jahrtausende hindurch ein Gegenstand der Huldigung aller Völker, aller Herrscher, aller Sieger gewesen zu sein. Was war dieses magische Amulet, welches allen Völkern der Erde Ehrfurcht, Liebe und Schonung gebot, und sogar die gehobene Hand des Barbaren entwaffnete? Wahrlich, weder die jetzigen noch die alten Griechen waren es! Aber Homer, Sophokles, Plato, Sokrates und Aristoteles, Xenophon und Epaminondas, ein Aristides und Phocion, ein Timoleon und Philopömen, sie waren es, deren heilige Schatten Achtung geboten und selbst entarteten Nachkommen Theilnahme, Liebe und Ehrfurcht, Hülfe und Rettung verschafften. Die schönen Geister dieser Helden waren es, die auch im letzten Verzweiflungskampfe Fürbitte bei Europa einlegten, um die Kinder nicht untergehen zu lassen; die wenigstens noch ein hellenisch Lied über der Asche der Väter singen und die heiligen Gräber bewachen. Solche Züge sollte man

Digitized by Google

statt der Schlachten und Blutthaten in der Weltgeschichte hervorheben, sie würden die Nachkommen zu gleichen Thaten begeistern! Nicht der feile Heldenmuth der entarteten Griechen, sondern die Trümmer des alten Griechenlands, die Schatten der ältesten Vorfahren haben die Gegenwart gerettet, sie haben deutsches Blut und deutsches Geld hingezogen, ihnen allein öffnen sich die Schätze der Nationen, um sie in den Nachkommen wieder aufleben zu lassen.

Ausgenommen die Hochgestalten der Menschheit, waren die Griechen ein eignes Völkchen. Stolz, tapfer, naseweis, unruhig, wankelmüthig, leidenschaftlich, selbst-, rach- und gallsüchtig; dann wieder milde, erbarmend, edel, fromm, großmüthig — gerade so wie auch wir sind. Glück machte sie übermüthig, Unglück verzagt. So lange die Sitten einfach, das Volk fleißig und die Tugend beliebt waren, so lang ging Alles gut. Aber Persiens Gold brachte Luxus und Wollüste. Hetären und Gaukler, Tänzerinnen und Schwätzer fanden ein williges Ohr, ein offenes Herz, einen offenen Beutel. Siehe da wandte sich das Glück, und das verweichlichte Volk wurde eine Beute der Schwätzer, der fremden Einflüsterer, und zuletzt Sklave eines Jeden, der den Dränger vertreiben mochte. Aberglaube, Schwätzerei, Wollust und Flachheit trat an die Stelle väterlicher Sitten, darum waren die Ketten willkommen! Werden die alten Geister wieder aufleben?

Was sind die heutigen Griechen? Ein in Roheit, Aberglauben und Elend, in Laster und Verderbtheit versunkenes Volk. Das Elend der letzten Jahre hat indessen den alten Heldengeist in einigen biedern, rauhen Gebirgsmännern wieder erweckt. Es sind Thaten geschehen, würdig der alten Griechen; es haben sich Patrioten hervorgethan, welchen Epaminondas freudig die Hand reichte. Marco Bozzaris, Rhigas, Maurocordato, Constantin Kanaris u. s. w. sind edle Schatten. Aber — wahrlich Otto von Baiern hat eine große Aufgabe zu lösen, wenn Griechenland auferstehen soll, er beschwöre aber die Geister der Alten und es wird gelingen! Einen Stand gibt es in jeder Nation, mit ihm steigt und sinkt dieselbe. Es ist dieses der Stand, dem die öffentliche Erziehung des Volkes anvertraut ist. Glaube man doch ja nicht, daß es ein Mittel gebe, eine Nation aufrecht zu erhalten, sobald der Stand der Priester und Lehrer in Tempeln und Schulen der Achtung entbehrt. Diese Achtung kann ihm aber niemand geben, er muß achtungswerth

Digitized by Google

ein und aus seinem Innern muß sein Glanz, seine wohlthätige Kraft ausstrahlen. Wo statt Bildung, Wissenschaft, Humanität, Einfachheit der Sitten, Redlichkeit und aufrichtigem Willen für das allgemeine Beste; Habsucht, Fanatismus, Wollust, Geldzierde, Schalkheit, Betrug, Aberglaube und Unwissenheit den Priester schändet, den Volkslehrer der Verachtung preisgibt, da hilft kein Glanz noch irgend etwas der Nation auf. Dieses Unheil ist krebsartig. Wie es mit diesem ersten Stande in jedem Staate, da er die Herzen des Volks in Händen hat, in Griechenland steht, mag folgende Schilderung, die wir den besten Werken über Griechenland entnehmen, lehren. Choiseul sagt: „Griechenland wimmelt von Kalugers, die weder lesen noch schreiben können, denen es aber wohl bewußt ist, wie weit die Macht und Gewalt über ein dummes, abergläubisches Volk ausreicht. Diese Menschen haben die Menge ihrer Landsleute sich unterworfen, und schalten mit ihnen nach Gutdünken. Sie sind nicht selten sogar mit ihren Verbrechen einverstanden, und theilen mit ihnen den Gewinn. Nicht ein Seeräuber ist, der nicht einen Popen oder Kaluger bei sich hätte, um für sein Verbrechen in dem Augenblicke, wo es begangen wird, Ablaß zu erhalten. Diese feige, entartete Menschenrasse mordet allezeit die Mannschaft der Fahrzeuge, die sie in ihre Hände bekommt, und bohrt die ausgeplünderten Fahrzeuge in den Grund, um die Zeugen der Schandthat zu vernichten. Sobald dies geschehen, werfen sich diese entsetzlichen Menschen vor dem Diener der Religion auf die Knie, dessen einige Worte sie mit der Gottheit aussöhnen müssen. So beschwichtigen sie ihr Gewissen und ermuthigen es zu neuen Verbrechen, da das Thor der Gnade immer offen bleibt. Diese Funktionen haben eine Taxe und der Pope hat ein Verzeichniß der Verbrechen mit beigefügter Summe, für die er sie zu vergeben hat. Sie thun noch mehr, sie beschwichtigen sogar sein Gewissen, wenn er bei dem Begehen des Verbrechens untergehen sollte.“ Vom Christenthum kann neben so bewandten Umständen keine Rede sein; aller Unterricht der Laien beschränkt sich auf Abrichtung zu den Andachtsübungen. Nirgend ist daher die Sittenverderbniß größer als in Griechenland und die letzten Jahre sind traurige Beweise. Mit dieser Entartung verträgt sich zwar keine Religion, aber Andächtelei. Man hängt den Raub in der Kirche auf und es sah Pouqueville ein Beispiel, wie man den Erzbischof plünderte und dann zur Absolution zwang. Zwei Drittel des Jahres sind Festtage; aber für Geld vergibt der Pope die Übertretung. Die Enthaltsamkeit während der Fasten

Digitized by Google

ist in der That entsetzlich, naht aber das Osterfest, so verändert sich alles. Am Palmtage werden die Kirchen mit duftenden Zweigen geschmückt, die folgenden Tage wird bei dem Popen, der es am wohlfeilsten thut, Vergebung der Sünden gesucht, Donnerstag das Abendmahl genommen, Charfreitag ganz gehungert und bis nach Mitternacht gebetet, am Charsamstage wird das Haus gefegt und geschmückt, das alte Küchengeschirr zum Fenster hinausgeworfen. Osterlamm und Pracht, Leier und Tamburin werden wieder hervorgesucht, und alles ist zur Lust bereit. Der erste Strahl der Ostersonne wird mit Jubel begrüßt, Flintenschüsse fallen, man jubelt laut, bietet einander die Osterfladen, das Osterlamm wird gegessen, Wein getrunken, die Lustbarkeit erhöht sich und artet gewöhnlich in die schrecklichsten Ausschweifungen aus. — Dieses ist die heutige Religion der Griechen. Eine ehrwürdige christliche Geistlichkeit ist daher wol das Erste, was zur Wiedergeburt Griechenlands noth thut. Volksunterricht und eine makellose, aufgeklärte von jedem Vorwurfe reine Geistlichkeit, ist erstes Erforderniß eines jeden Staates, der bestehen soll: um wie viel mehr Griechenlandes.

Über alle Beschreibung geht der Aberglaube der Griechen; was bei allen Völkern und zu allen Zeiten die Finsterniß der Nacht ausgeheckt hat, was irgend ein verbranntes Gehirn ersonnen hat, ist im Aberglauben der Griechen aufgehäuft. An ihm ist des frommen Johannes schreckliche Weissagung erfüllt, und Paulus, der zu Athen und Corinth so vernünftige Zuhörer fand, würde sich gar arg entsetzen, sähe er, was man hier aus dem Evangelium, das er verkündigte, gemacht hat. Böse Geister herrschen und Todte selbst werden zu Vampyren. Die Zauberei treibt hier ihr freies Spiel. Wer an Gott nicht glaubte, würde höchstens mit Achselzucken betrachtet, wer aber an Hexen und Gespenstern zweifelte, für dessen Leben gäbe ich nicht einen Heller. Der Tag quält mit Zauberei, die Nacht mit Gespenstern und Träumen. Pouqueville sagt: „Die Wechselfieber kommen von bösen Geistern, Krankheiten bewirkt fremder Neid. Schönheit darf nicht bewundert werden, und vom Wohlsein eines Menschen oder Thieres sprechen ohne auszuspucken, und das Wort Knoblauch, Skordon, auszusprechen, um die böse Luft zu vertreiben, bringt unfehlbares Verderben. Liegt ein Kranker in einem Zimmer, so schreibt man auf einem Zettel den Namen der muthmaßlichen Krankheit, um Genesung zu bewirken, wenn man es an die Thüre heftet. Der Gesang bezahlter Klageweiber ist

Digitized by Google

von bald guter, bald böser Bedeutung; soll der Todte nicht Vampyr werden, so zerschlägt man einen Topf, sobald er aus dem Hause ist. Bei jeder Bewegung eines Blattes, bei jedem Schrei eines Uhu befällt den Griechen kalter Schauer. Der Hase bringt Unglück, der über den Weg läuft, und eine Karavane macht so lange Halt, bis ein Wanderer, der das Unthier nicht gesehen, des Weges zieht und die Beherxung aufhebt. Bei nüchternem Magen einen Esel schreien hören, einem Popen oder Mönch mit Aufgang der Sonne begegnen, bringt einen Sturz vom Pferde, oder sonst ein Unglück desselben Tages zuwege. Himmelerscheinungen, Finsternisse u. s. w. sind üble Vorzeichen." Die Kirchengebräuche sind eben so voll Widersprüche. Bei der Taufe wird der Täufling ganz eingetaucht. Die Agapen werden wie bei den ersten Griechen gefeiert, in der Kirche steht der Priester in einem besondern Raume, den niemand Anderer betreten darf. Die Bilder in der Kirche sind alle nach demselben Modell gemalt, das gewiß kein Apelles erfunden; aber hätte Phidias eine Statue gehauen, so darf sie nicht in die Kirche, weil das Abgötterei wäre. Der Grieche ist sehr festliebend und jede Gelegenheit ergreift er begierig, um mit Gesang und Tanz, mit Schmaus und Ausschweifung, die leider selbst bei den Vornehmen selten fehlt, ein Fest zu feiern. Der heutige Grieche ist indessen in dieser Hinsicht dem alten auf ein Haar ähnlich. Der Aberglaube, welchen die Dichter so sehr verschönten und die Weisen idealisirten, in welchem Naturkundige die Geheimnisse des Universums, und Philosophen die psychischen Erscheinungen der Menschenseele niederlegten, dieser Aberglaube sage ich, nahm sich keineswegs so schön im Leben aus. Es waren ziemlich grelle Erscheinungen, die sich darboten, und wie heute handelten damals unter verändertem Namen, unwissende und abergläubische Schlauköpfe mit Mysterien. Die abergläubische Sehnsucht nach Theophanien hat Wieland in seinem Peregrinus Proteus herrlich gemalt, und wer eigentlich wissen will, wie aufgeklärt der gemeine Grieche war, der lese Lucians Götter- und andere Gespräche, vor allen aber den Lügenfreund. Was den alten Griechen von den heutigen in diesem Bezuge unterschied, war der höhere Stand, der über dem gemeinen Manne stand; die Schule der Weisen und ihre Schüler, zu denen sich jedoch der gemeine Mann nie emporhob, ihnen vielmehr den Giftbecher reichte, oder sie aus dem Lande jagte, sobald etwas von freierer Ansicht dieser Leute verlautete. Unter dem Adel und dem herrschenden Stande, aus welchem man die Magistrate nahm, da lebte der

Digitized by Google

Geist des Schönen und des Edlen, da bewegten sich die schönen Seelen und das ist der Unterschied zwischen damals und jetzt, daß der Aberglaube in dem ersten wie in dem letzten Griechen gleich groß und dick ist. Auch in Hinsicht der übrigen Tugenden und Laster ist man sich ziemlich gleich. Uneinig, streit-, ränke- und händelsüchtig ist der Grieche so jetzt, wie vor 3000 Jahren. Hat er nach Außen keine Gefahr zu befürchten, so rauft er mit sich selbst und wühlt in seinen Eingeweiden. Die lange Sklaverei hat ihn zudem recht erniedrigt, treulos, verschlagen und elend gemacht. Von den Türken hat er Geschmacklosigkeit und Schwulst angenommen. Tapfer war der Grieche im Alterthume, das ist er noch; aber wie in jener fernen Zeit, nur da, wo er Beute oder Sold zu erwarten hat. Die edlen Patrioten der Neuzeit hatten genug zu ringen, um in offenem Felde sie zum Stehen zu bringen; es ging ihnen, wie dem Epaminondas mit den Thebanern. Man muß ihre Tapferkeit nicht überschätzen, sie haben solche gegen Türken bewiesen und würden sich gegen ein Regiment Grenadiere schwerlich gehalten haben. Es war mehr der Geist Europa's und einiger im Geiste der Vorfahren erzogenen Anführer, die sie befreieten. Die Mainotten, die Berggriechen, welche aus den unzugänglichen Höhen und Schluchten herabstürzen, machen durch ihre wilde Tapferkeit und alles aufopfernde Freiheitsliebe, eine rühmliche Ausnahme. Die Städtebewohner sind aber die kannegießernden Müßiggänger und Spekulanten, die sie von jeher waren. Nationalunglück, Mangel an Ruhe, die ewige Agitation, endlich das lange Joch der Knechtschaft von Philipp von Macedonien bis auf unsere Zeit: alles dieses hat am Charakter des Grkechen genagt, so daß es ein Wunder ist, wie noch so viel übrig sein kann. Die Empfänglichkeit, die Bildsamkeit, das heilige Feuer jeder Tugend, der Funke alles Großen liegt aber in ihm. Man gebe ihm Ruhe, man lasse dieses Volk sich entfalten, eine starke Hand ergreife die Zügel des wilden Rosses, es wird ein edler Renner. Jetzt ist es zum erstenmal seit Perikles Zeiten wirklich frei, aber noch mehr, es wird durch eines Fürsten Hand in Einigkeit verbunden werden, es wird, es muß mehr werden, als das Alte war. Seht an die edle Gestalt, diese hohe, vortretende, denkende Stirn, diese blitzenden Augen, diesen zur Beredsamkeit erschaffenen Mund, diese stolze, unbeugsame Schulter, diese feste Brust und diese schöngebauten Glieder; ja es ist der Grieche! Das Ideal ist in ihm; man suche es nur auf die Oberfläche zu bringen!

Eine Ursache seiner Verwilderung liegt in dem Orientalis-

Digitized by Google

mus seines häuslichen Lebens. Weiber sind nun einmal die Wesen, welche Gehülfinnen des Mannes sein sollen, nicht aber seine Sklavinnen. Wo dieses Naturgesetz gestürzt oder gar vernichtet wird, da geht es übel. Mann und Weib bauen zusammen Haus, Staat und Alles; Junggesellenwirthschaft taugt nicht. Diese war aber von jeher bei den Griechen. Männer lagerten sich um den Tisch und philosophirten und kannegießerten, die Weiber waren in das Gynecäum gesperrt. Hetären theilten Tisch, Bett, Lustbarkeit. Daher ging der Grieche zu Grunde und wurde Knecht, weil er ohne Gehülfin war; denn war es auch nicht türkisch, so war es doch auch nicht europäisch im Hause. Frau Xantippe soll wol das Hausregiment streng geführt haben, und hatte Recht daran; indessen bis über die Schwelle durfte sie höchstens den Nachttopf schütten. So ist es noch heute. Jede vornehme Griechin ist durch Sitte und Herkommen der Gesellschaft entzogen. Nur verschleiert tritt sie aus dem Frauengemach, um höchstens eine Verwandte oder die Kirche zu besuchen. Wenn bei uns die Frauen alle Kunst aufbieten, um ihre schöne Form in vortheilhaftes Licht zu setzen, so ist es in Griechenland gerade umgekehrt. Der Putz der Dame Quintagnona verhüllt sorgfältig alles, woraus man schließen könnte, daß eine reizende Form sich bewege. Sticken, Märchen erzählen, Musik, das ist alles, worauf sich die Frauen in ihrer gezwungenen Abgeschiedenheit beschränkt sehen. Der Geist bleibt ohne Bildung. Im Alterthume gab es doch unter den Hetären Aspasien, Laïs, Diotimen und ähnliche Grazien, voll Witz, Bildung und Leben, die einen Sokrates bezaubern und Weisheit lehren konnten. Jetzt würde man vergebens eine Musarion suchen. Und doch sind die Frauen so schön, ihr Profil so edel, ihre Gestalten so polyklethaft, als nur irgend eine Hellenin oder Helena sein konnte; aber der schöne Faltenwurf ist verschwunden, unter der geschmacklosen Mummerei und dick aufgetragenen Schminke, welche die Graziengestalt entstellt. Bäder, Langeweile, Müßiggang lassen nur zu schnell die Reize welken; während in den niedern Ständen die Arbeiten eines Lastthieres, von den ungriechischen Männern aufgebürdet, die Reize verwischen, die sich kaum entwickelt haben. Trotz alles Putzes und aller Essenzen, womit sie sich wie im Alterthume salben, sieht man sie doch selten reinlich gekleidet und ekelhaft ist es, wie sehr das Weißzeug auch der vornehmsten Griechinnen verwahrlost wird und dem Schmutze preisgegeben ist. Eben so unreinlich sind die Häuser, die Geräthe, die Divans, welche an den Wänden umher angebracht

Digitized by Google

sind; die ein bis zwei Fuß hohen Tische und Schemmel und alles Hausgeräthe, denn die Grazien haben hier keinen Tempel mehr. Doch leidet dieses grelle Bild in Städten, die mit Europa in Verkehr stehen, einige Ausnahme und hier ist es, wo besonders durch die neuesten Ereignisse so viel Milderung eingetreten ist, daß man in soliden und vornehmen Häusern auf eine Art empfangen wird, welche hinlänglich zeigt, daß es einst wieder so werden wird, wie es in bessern Zeiten war. Beiläufig gesagt, mögen die Weiber der homerischen Helden, eine Penelope z. B. es nicht viel besser, als die heutigen Griechinnen gehabt haben. Hexen sollen indessen die Griechinnen auch heutzutage noch gern; und Orakel haben die Frauen, besonders die unverheiratheten in der ganzen Welt. Übel ist das Weib daran, wenn es Witwe wird, denn nun hört auch ihr prekäres Glück auf. Sie stößt ein Jammergeschrei aus, zerfleischt sich das Gesicht, rauft sich die Haare aus, entsagt allen Freuden, verheirathet sich äußerst selten wieder, und die ausschweifendste Trauer bemächtigt sich ihrer. In den größern Städten ist dieses wol gemäßigt, aber auf den Inseln und dem Lande, da herrscht die alte Übertriebenheit in Allem. Nicht allein die Witwe aber ist untröstlich, sondern es erscheinen gedungene Klageweiber und führen das abscheuliche Schauspiel einer einstudirten Verzweiflung auf. Man stellt an vielen Orten die Verstorbenen öffentlich aus, und die Verwandten erscheinen, um ihnen den letzten Kuß zu geben: eine eben so gefährliche, als ekelhafte Gewohnheit.

Wie im Alterthume tanzen die Griechinnen wol auch jetzt noch gerne und haben dreierlei Tänze. Die Arnaute, welche mit Peitsche und Stock dirigirt wird, wie das Volk, von dem sie den Namen hat; die Walache bei den Mainotten und Sphakioten ist ein Kriegertanz und erinnert an die Pirrhichia der Alten. Die Candiote endlich scheint der alte griechische Tanz zu sein, den Theseus einführte, als er Ariadnen verführt hatte. Er hebt langsam an, wird immer lebhafter und beschreibt alle Arten von Figuren und Umrissen des Labyrinthes. Es sind immer junge Mädchen, die ihn tanzen.

Die Heirathen geben auch zu allerlei Lächerlichkeiten Anlaß; unter denen diese nicht die geringste ist, daß der erste Akt darin besteht, daß der Bräutigam verspricht, seine Braut nicht eher zu sehen, als bis sie ihm angetraut ist. Die Mädchen können wenigstens durch ein Gitter den Mann sehen, dem sie, ohne daß sie gefragt werden, auf Diskretion sich ergeben müssen. Kommt es zur Trauung, so stellt sich der Bräutigam zum Al-

Digitized by Google

tare, dann kommt die Braut, von der aber die Sitte will, daß sie mehr hingeschleppt werde, als freiwillig hingehe. Bleich, traurig, niedergeschlagen, scheint sie mehr den Mann zu fliehen, als ihm sich zu nahen; bald thut sie einen Schritt vor-, bald rückwärts, als ob sie fliehen wollte. Nur der Mutter folgt sie, scheint aber in eine Ohnmacht zu sinken, wenn sie ihren Bräutigam sehen, oder ihre Hand in die seinige legen soll. Diese Szene dauert wol eine Stunde und selbst während der Abendmahlzeit, wo sie nichts genießen darf. Man faselt in allen Ländern so viel von der Verstellung und List der Weiber, während man sie, die armen Werkzeuge männlichen Übermuthes, doch so sehr dazu zwingt. Die Ehe wird also mit Verstellung von einer, mit Tyrannei von der andern Seite begonnen. Liebe der Braut, Freundschaft der Ehe sind in dem Lande unbekannte Tugenden, wo Plato und Sokrates sie lehrten! Liebe, häusliche Tugend und das zarte Familienband kennt man da sehr wenig, wo Falschheit und Gewalt Hausgötter oder vielmehr Teufel geworden sind. Von guten Sitten läßt sich um kein Haar mehr als zu Alcibiades berüchtigten Zeiten rühmen. Die Unsittlichkeit der Hetären dauert bis heute fort. Man nennt diese Ausgelassenheit Kapin und sie besteht in Übereinkunft mit einem beliebigen Frauenzimmer für eine gewisse Zeit; um das Gewissen zu beschwichtigen, holt man vom Agä die Erlaubniß, vom Bischofe den Ablaß ein, die solches auch nie verweigern. Auf solche Art hat Mancher, der es bezahlen kann, wol zwanzig Weiber hinter einander. Die Kinder, welche man jedoch meist zu vermeiden versteht, erzieht der Mann, die Hetären aber nehmen ein Ende — wie überall. Dieser Zug ist aber nicht der garstigste im Sittengemälde der alten und neuen Griechen — man spricht nicht gerne vom Weiteren. Ehescheidungen sind sehr häufig; es fällt mir nur nicht sogleich bei, welcher Stocknarr behauptet hat, daß Ehescheidungen einen hohen Grad von Civilisation anzeigen. Da wäre denn Griechenland das civilisirteste Land der Erde. Was doch die Leute nicht alles zusammenplaudern!

Kunst, Literatur, geselliges Leben sind ausgestorben, und die Griechen mögen immerhin zusehen, wie sie von vorne anfangen, denn sie haben sehr zu thun, wenn sie es wieder bis zur corinthischen Säule bringen wollen. Wie sollte es auch nach dem entsetzlichen Schicksale, mit welchem Griechenland die Nemesis versöhnt hat, anders sein! Solche Handgriffe, die zum gewöhnlichen Leben unentbehrlich sind, sind sogar nachahmungswerth. Das Gerben, Färben, Weben in Baumwolle und Seide wird als

Digitized by Google

Haushaltungsbedarf in den meisten Haushaltungen mit ziemlicher Geschicklichkeit betrieben, aber eben dieser Umstand beweist wieder die Kindheit der Industrie. Luxus und Bequemlichkeit liefert das Ausland und Griechenland hat köstliche Naturprodukte genug, um sie dafür in den Tausch zu geben. Übrigens ist im Allgemeinen der Ackerbau auf die tiefste Stufe gesunken, die Gewerbe verfallen und der Handel vernichtet.

Eine neue Ordnung der Dinge soll jetzt werden. Der Befreiungskrieg hat selbst den Wohlstand vernichtet, welchen die Türken noch einigermaßen vegetiren ließen. Die vielen Guerillakriege haben nicht nur das Land entvölkert, sondern auch in das tiefste Elend gestürzt. Der böse Dämon Griechenlands, der es vor Alters peinigte und vernichtete, ist sogleich erwacht, sobald die Türken aus dem Lande waren. Zwietracht und Anarchie kehrten ein, und bewaffneten wie nach den Perserkriegen Griechen gegen Griechen. Der Sohn des Türken zu Cairo hat auch den Peloponnes gräulich verheert, bis die Schlacht bei Navarin dem Gemetzel ein Ende machte. Capodistrias hatte vergessen, daß er es mit einem stolzen Volke zu thun habe, das an keine Knute gewöhnt ist, sondern lieber untergeht, als nicht wenigstens einen Schein der Freiheit zu bewahren. Er fiel im Kampfe der Parteien, weil er das Hauptprinzip der Herrscher nicht gelernt hatte, keine Partei zu sein, sondern alle zu einigen. Es mag diese Kunst wol etwas schwer sein, allein nur durch ihre Ausübung erhält eine Regierung Sicherheit und Bestand.

Endlich haben die Griechen einen König und ich halte die Wahl für gut; da der etwas lebendige Ton, die südliche Exaltirung, welche am bairischen Hofe herrscht, in Griechenland gedeihlichen Boden finden wird. Wir sind ein wenig konsequente Leute, aber in den Südländern hat man nur dann gut herrschen, wenn die Phantasie geschmeichelt wird. Zudem ist auch das Band der Dankbarkeit, welches die Griechen an ihren König, wenigstens im Anfange binden wird, und ein bischen deutscher Hausverstand wird sich sehr gut der griechischen Roheit beimischen. Wir sehen also in Griechenland nichts als einen Haufen politischer, physischer und moralischer Trümmer, der gesund denkende Deutsche hat sich aber auf der Erde schon so sehr bewährt, daß man mit der besten Zuversicht hoffen darf: der Deutsche, der Amerika's Wildnisse ausrodete, und der Steppen am Ural und Kaukasus blühend machte, werde auch am Pindus der Kunst nicht sparen, um Ernten zu gewinnen. Wir wünschen daher den Griechen und ihrem Könige Glück, den erstern Kenntniß dessen,

Digitized by Google

was ihnen Noth thut; dem letztern verständige Rathgeber und — Geduld. — Es wird dieses Alles sehr zu brauchen sein!

Wir wollen nun Griechenland in drei Abschnitten skizziren: 1) Livadien, 2) Morea oder den Peloponnesus und 3) die Inseln.

1) Livadien.

Unter Livadien verstehen wir jetzt das eigentliche Griechenland mit Ausnahme Thessaliens oder des Herenlandes, also Akarnanien, Ätolien, Phocis, Böotien und Attika. Diese Namen erheben in der That das Herz gar gewaltig und wenn es den Griechen eben so ginge, wie unser einem, so hätten sie sich bestimmt bis jetzt mann- und ehrenhafter benommen. Werden aber diese Namen den neuen Griechen so recht eingebläut, und die Deutschen haben es gewiß bei denen, welche sie erzogen haben, nicht fehlen lassen; so dürften wol auch die Griechen noch einmal mit edlerm Stolze fühlen lernen, was für eine Seelenmusik in diesen Zauberworten liegt. Der bekannte Isthmus von Corinth, da wo er am schmalsten ist, trennt das Gebiet von Megara von dem von Corinth und heutzutage trennt dieselbe Landenge Livadien von Morea. Das ägeische Meer in O. und das jonische in W. thun das Ihre, im N. aber ist es der Epirus und Thessalien, deren Südberge Livadien und Türkenland scheiden. Wir wollen uns in Livadien nur so lange aufhalten, als wir brauchen, um zu sagen: daß es ein bergiges, nach zwei Meeren zerrissen hinausgreifendes Land sei, welches durch die Natur in verschiedene Provinzen getheilt ist und etwa 200 Quadratm. Inhalt besitzt.

Akarnanien ist eine rauhe Provinz, die seltsam genug dem alten Griechenland angehörend, von Hellenen bewohnt, gleiches Klima, gleiche Fruchtbarkeit, gleiche Freiheit genießend, sich nie zu der Erhabenheit der Griechenkultur emporschwang und ein Barbarenland blieb, als die Athener Lehrer der Nachwelt wurden. Homer, der alle Griechen von Troja so sorgfältig nennt, schweigt von Akarnaniern, die auch einer solchen Auszeichnung in der That nicht werth gewesen zu sein scheinen. Erst Herodot gedenkt ihrer. Akarnanien, wie es heutzutage gilt, hat in O. den Aspropotamos oder Achelous, in N. den Busen von Ambracien oder Arta, in W. und S. das jonische Meer. Es ist ein stark bewaldetes

Digitized by Google

Bergland, mit tiefen, verwirrten Thälern, schönen Gegenden, hat ein etwas ungesundes Klima, was von den Sümpfen von Ambracien und Osera herrühren mag, im übrigen bergigen Theile ist es aber sehr gesund. Heutzutage ist Akarnanien der Aufenthalt der wildesten Räuber. Jeder Hügel zeigt eine Festung, es sieht gerade so wie im Mittelalter in Deutschland, in den wildesten Gegenden des Harzes aus. Nur so lange die Mauern widerstehen, ist man sicher. Der größte Theil der Einwohner besteht aus Schypetaren oder Albaniern, schöne Männer mit schönen Frauen, feurig, lebendig, muthig, wahre Marmorblöcke, aus denen sich wol ein Apollo schnitzen läßt, der hier einst vorzugsweise verehrt wurde. Jetzt ist es wüste, und nicht eine einzige Stadt verdient einige Aufmerksamkeit. Die Menschen sind wild, die Gegend, die Berge; und ungastlich die Küsten, deren Bewohner nur die Engländer auf den jonischen Inseln in Respekt erhalten, sonst sind es arge Seeräuber und Landräuber. Voniza, Xeromeros und Valos sind die drei Distrikte Akarnaniens. Im Distrikt von Voniza, der die Halbinsel einnimmt, welche den ambracischen Golf an der Südeinfahrt bildet, und bis zum Lutraki-Flüßchen reicht, bietet sich uns schon in der nordwestlichen Spitze ein welthistorisches Vorgebirge dar. Pharsalus entschied über die Republik Rom, Philippi über seine Freiheit, Actium über die Welt. Hier wurde die große Schlacht zwischen dem feigen aber schlauen Octavius und dem schlechten Antonius geschlagen! hier das Schicksal der Erde entschieden, und die Vorsehung wollte, daß der schwache, weibische Octavius Herr der Erde werde. Seine kluge, schlaue Hausregierung, seine von der feinen Livia geleitete Herrschaft gab Rom Ruhe und der Welt Frieden, aber schwer wurde diese Ruhe von den Römern unter Augusts Nachfolgern gebüßt. Übrigens ist die Lebensgeschichte Tiberius und seiner Nachfolger bis Nerva von Römern geschrieben, was für diese Kaiser ein großes Unglück war, denn nun stehen sie auf der Schandbühne der Weltgeschichte, mit Koth beworfen, gewiß ärger als es mit der Wahrheit verträglich ist. So viel ist gewiß: August und seine Nachfolger waren nicht schlechter als das Rom, welches sie beherrschten. Wie sehr die Geschichte mit Urtheil behandelt werden sollte, beweist auch das Treffen bei Actium. Nach den Geschichtschreibern, die wohlgemerkt, alle unter den Flügeln und Krallen des Siegers schrieben, benahm sich Antonius auf eine Weise, die ihn uns ekelhaft und verächtlich macht. Augustus kämpft mit leichter

Digitized by Google

Mühe den Antonius nieder, der sich nur ungern von den Gastmählern, aus den Armen der schönen Cleopatra losgewunden hat; er läuft davon ehe noch etwas entschieden war; läßt Flotte und alles im Stiche, um im Schooße der Buhlerin sich schlachten zu lassen, und Augustus ist Herr der Welt! Dies mag glauben wer mag, ich glaube es nicht. Der Antonius, welcher Cäsars vertrauter Freund und sein Rächer war, der bei Philippi allein siegte, der nach der römischen Welt die Hand auszustrecken wußte; dieser fällt nicht wie ein Einöde, er fällt als Mann und weicht nur dem Schicksalsspruche! Soll die Geschichte das sein, wozu sie Griechenlands Musen erfanden, so muß sie gereinigt werden von den groben Irrthümern und sich nicht durch solche Flecken verächtlich machen. Die Geschichte von Pharsalus bis Actium, von da bis Nerva, wartet noch der Würdigung. Die Ruinen von Actium sind wie im Alterthume die Stadt Apollo's, von Myrthen und Lorbeern umschattet. Es stand hier ein Orakel dieses Gottes und später wurden Spiele zu seiner Ehre angestellt, die alle drei Jahre eine große Menschenmasse hieher lockten. Augustus verlegte diese Spiele nach Nikopolis. Man sieht noch den Hippodrom in Trümmern, und die Werkstücke, welche einst dem Tempel Apollo's angehört haben. Pouqueville rettete hier eine schöne Inschrift von dem Zerschlagen, die sich jetzt zu Paris befindet. Es scheint, der Fluch ruhe auf dem Punkte, wo einst Römer gegen Römer den verbrecherischen Bruderkampf kämpften. Der ganze Distrikt hat sich jetzt so sehr entvölkert, daß kaum 3000 Einw. in demselben gefunden werden. Nur das Kloster des h. Blasius zwischen den Ruinen von Actium und Leucas verdient der Leiden wegen genannt zu werden, die es von Ali-Pascha, der auch diese Gegenden beherrscht hat, erfuhr. Voniza ist ein armer Flecken, der nur ein paar hundert griechische Familien aufzuweisen hat, wie es denn hier gar gewaltig an Menschen fehlt. Der Ort liegt unter einem Felsen, auf welchem die Venetianer im Mittelalter eine Festung erbaut hatten. Das Thal, in welchem es liegt, nimmt ein See ein, auf der andern Seite aber fließt der Kefalowoysi, welcher von den Bergen von Bergami herabkommt. An seinen Ufern findet man die schöne Quelle nebst dem schönen Dorfe Paradisi und das Kloster der Jungfrau von Vrachotina, bei der Fieberkranke Heilung suchen. Den Hafen des Herkules und das alte Alyzea sucht man vergebens.

Das Land Xeromeros ist ein wahrer Schlupfwinkel der

Digitized by Google

Räuber und Schauplatz der ärgsten Gräuelthaten. Dennoch hat das Land mit seiner furchtbaren Bevölkerung einen eignen Reiz. Man wird hier von einem eigenen Gefühle ergriffen, da hier frei von Launen der Menschen die Natur in ihrem freien Walten seit Jahrhunderten zur Schau gesetzt ist. Ringsum mysteriös verhüllte Thäler, trefflich grünende Wiesen, hohe, mit Cypressen und Pinien bedeckte Berge, unter denen Herden von Hirschen, Damhirschen und anderm Wilde in ungestörter Freiheit leben. Durch die Wälder entdeckt man nur in weiter Ferne Dörfer nebst einzelnen Kapellen, die auf Hügeln stehen; dann und wann sieht man auch die Ufer fischreicher Seen, neben denen einige überaus fruchtbare Äcker bearbeitet werden. Indessen ist es klassischer Boden und war unter den Römern blühend genug. Athera ist ein hübsches Dorf an einem Bergabhange, von einigen griechischen Familien bewohnt. Die Gegend um Cavadili, einem beträchtlichen Flecken, ist recht lachend und schön, voll Trümmer von den Cyklopen bis auf unsere Zeit. Es war einst hier das schöne Salium und westlich davon Halyssus. Catuna ist auch ein Flecken, von dessen Höhe aus man den schönen Spiegel des Oserosee vor sich hat, der gegen O. liegt, und in dieser Richtung liegen auch die Trümmer des alten Coron am Eingange der Engpässe, nach dem Thale des Aspropotamos gegen das alte Stratos hin. Im Alterthum war diese Gegend, gegen die Barbaren Illyriens stark befestigt. Aetos, eine starke Stadt, ist bis auf einige Familien herabgekommen. Zwei Meilen von hier liegt gegen O. der See von Xerolimni, dessen Ufer bis auf ein kleines Dorf verödet, das in dem Namen Medenico, das alte Medeon zurückruft, wo nur cyklopische Mauern für die Vorwelt zeugen. Hauptort ist aber Dragomestre, südwestlich von Medenico, unter 38° 30′ Br. Diese Stadt, im Mittelalter gegründet, ist bis auf einige hundert christliche Familien herabgekommen. Indessen beweisen eine Moschee, zwei Kirchen, vier öffentliche Brunnen und eine große Anzahl verfallener Häuser, daß es hier früher lebendiger war. Dragomestre liegt 5 Stunden vom Meerbusen gleiches Namens, auf dem Wege hieher sieht man die bedeutenden cyklopischen Konstruktionen und Mauerwerk aus verschiedenen Zeitaltern, welche dem alten Astakos angehören. Der Hafen ist vortrefflich und kann sogar Linienschiffe aufnehmen, war auch einst sehr lebendig, jetzt öde; möge eine bessere Zukunft über die traurige Vergangenheit trösten. Katochi ist der Stapelort des Distrikts, in dessen Umgegend man drei Klö-

Digitized by Google

ster bemerkt. Einst zählte dieser Kanton 200000 Seelen, jetzt kaum 6000. Die Küsten von Xeromeros sind sehr reich an Inseln, besonders zwischen dem Golf von Dragomestre und der Ausmündung des Achelous. Gegenüber liegt das steinige Ithaka, das Vaterland des Ulysses und des Telemach, der Wohnort der Penelope und des göttlichen Sauhirten!

Im Kanton von Valos, der zwischen dem Golfe von Arta, dem Achelous und dem Aetos oder Anape eingeschlossen ist, finde ich gar keinen bedeutenden Ort aufzuführen. Die Einwohner, kaum 2000 an der Zahl, wohnen zerstreut in den Bergen und an den Seen, die hier sehr fischreich sind. Die Trümmer von Stratos, Phytia und Agrais sind wol das einzige Erwähnenswerthe in einem Lande, das die Natur so schön ausgeschmückt, so fruchtbar gemacht und für Handel und Industrie so herrlich gelegt hat. Ambracia ist nur ein Dorf an einem gleichnamigen See, wo sogar die christlichen Tempel mit Oliven überwachsen sind. Die Quelle von Kuphata ist das einzige frische Wasser der Gegend; ein Sammelplatz der Räuber. Östlich von ihr sieht man die Ebenen des Achelous. Die Ruinen von Stratos zeichnen sich am Achelous durch ihre Größe aus. Tausende von Weinstöcken sind hier verwildert und haben ihre schwachen Reben dauerhafter als die Werke der Menschen sind, bewiesen. Sie ranken wild umher in den Öden, und reichen auf die Bäume hinauf und durchschlingen den Wald, in dem die Trümmer liegen. Stratos war einst die Hauptstadt von Akarnanien; aber seine Säulen schmücken keine Jungfrauen mehr mit Kränzen und keine Hymnen erschallen aus ihren Kehlen: da übernahm die Natur das Geschäft und windet durch die Säulen die Rebenkränze und Tausende von Vögeln singen in Chören über den Gräbern der Alten! Noch steht die ganze Umfangsmauer mit Thürmen und Thoren. Noch jetzt ist ihre Lage für die Vertheidigung des Landes von derselben Wichtigkeit, welche ihr Livius beilegt. Das Land ist aber jetzt öde, nur verlassene Dörfer, Trümmer, Wildnisse, Räuberhöhlen bedecken Akarnanien. Möge die Zukunft den Fluch von Actium bannen und die Eumeniden versöhnen!

Ätolien ist derjenige Theil Griechenlands, der zwischen dem Aspropotamos und dem Fidaris oder Evenus liegt, und den der Pindus, sich gegen den Parnassus gegen N. hinneigend, mit seinen waldigen Gipfeln begrenzt. Im S. bespülen die Fluten des Golfes von Lepanto oder des Meeres

Digitized by Google

von Corinth die Küsten. Auch Ätolien ist ein rauhes Land, doch sind die nördlichen Gegenden ebener, aber auch sumpfig und am Achelous ungesund. In den neuen Kämpfen hat diese Gegend schrecklich gelitten und durch die Verwüstung, die sie erlitten, theuer bezahlt den Ruhm der aufopferndsten Tapferkeit, welche die Schatten der alten Ätolier mit dem gegenwärtigen Geschlecht versöhnte. Zapandi ist ein jetzt verlassener Flecken, Vrachori liegt aber in der Mitte der Ebene von Ätolien, am See Angelo-Castro. Die Trümmer von Thermus liegen in der Nähe, nur einige verwilderte Weingärten bezeichnen die alte Hauptstadt Ätoliens. Vrachori ist der heutige Hauptort der Landschaften Akarnanien und Ätolien, die unter dem Namen Karlelien begriffen werden. Es wurde von den aus den benachbarten Provinzen vertriebenen Juden gegründet. Jetzt hat es kaum 2000 Einw., die alle Jahre im September eine acht Tage dauernde Messe abhalten. Eine Straße führt durch das Städtchen nach den Küsten hin. Die Felder dieser Gegenden werden ziemlich gut angebaut, da die Landleute in Anlegung von Wasserleitungen viele Geschicklichkeit beweisen, und das Wasser aus dem Achelous auf die Felder leiten. Der See von Vrachori ist durch eine Landzunge mit dem von Angelocastro verbunden und dieser ergießt sich durch die Flüsse Primicos und Naschia in den Aspropotamos. Eine Brücke von 360 Bogen führt über den Sumpf. Die Küstengegend am lepantischen Busen war noch vor Kurzem ziemlich belebt und wohlhabende Städte lagen an dem Hafen. Hier müssen wir mit Schaudern Missolunghi's heilige Mauern nennen. Sie liegen 38° 26′ nördl. Br. und 39° 10′ Länge. Am 22. April 1826 wurden sie zu Trümmern und stehen von nun an wie das neue Griechenland neben dem alten, Missolunghi bei Thermopylä. Ich mag heute keine Leichenrede halten. Beide von Griechen vertheidigt, beide von der Welt verlassen, beide von einem Griechen verrathen! Lord Byron starb auch zu Missolunghi und Weiber und Männer und Greise und Kinder! Missolunghi steht in der Geschichte und im Buche der Ewigkeit blutig roth! Anatolico liegt auf einer kleinen Insel, 3 M. westlich von Missolunghi, durch einen Sumpf getrennt, gegenüber der großen Straße von Vrachori. Hypochori liegt auf den Ruinen des alten Chalcis, südlich der Mündung des Fidaris. Der Distrikt von Zypos liegt an den Bergen Aracynthus am Unterlaufe des Achelous an seinem Ost-

Digitized by Google

ufer, es ist der ätolische Parachelois, in dem 10000 Christen wohnen.

Locris heißt heutzutage Lepanto, liegt östlich von Ätolien zwischen dem Fidaris oder Evenus und der Bai von Salona. Locris, von den Ozolis bewohnt, war größer an Umfang als die übrigen östlichen Provinzen, aber ärmer an Ruhm. Indessen ist das Land schön, hat in N. die Hauptkette des Pindus, in S. den Golf, in W. Ätolien, in O. Phocis. Wir haben nicht viel Zeit hier zu verweilen, erwähnen daher nur, daß hier einst der Consul Fulvius seine Bravour machte, August das Land entvölkerte, die Barbaren es verwüsteten, die Venetianer es lange besetzt hielten und die Türken es unterjochten. Bergig, wasserarm und wenig fruchtbar ist das Ländchen jetzt eine völlige Wüste. Merkwürdig ist Lepanto, von dem der Meerbusen den Namen hat; es gab der Geschichte einen Tribut durch die für die Christen so wichtige Schlacht bei Lepanto ab. Leider verloren die Christen durch ihre Uneinigkeit die Früchte dieses Sieges bald wieder. Lepanto ist das alte Naupactus, das einst einen Tempel des Poseidon hatte; desgleichen einen dem Äskulap gewidmeten Tempel der Artemis, doch das Alles nebst vielen andern Denkmälern ist verschwunden. Am Fuße des Berges Rigani findet man jedoch noch die Grotte und Quelle der Aphrodite, wohin die Witwen ihre Weihgeschenke brachten. Die Lokrinnen tragen trotz ihres Christenthums noch heute Honigkuchen hieher, um die Miren zu befragen: ob sie Männer bescheeren würden? Die Göttin der Liebe ist also hier noch immer in Ehre. Die jetzige Festung Lepanto wird mit dem gegenüberliegenden Kastell von Morea auch mit dem Titel der kleinen Dardanellen beehrt. Sie liegt am südlichen Abhange des Berges Rigani, der sehr hoch, aber nicht gemessen ist. Das Schloß bestreicht das Ende des Vorgebirges Antirrhium durch ein langes, mit Bollwerken versehenes und in zwei Räume getheiltes Viereck mit einem trockenen Graben gegen das Festland hin. Der ganze Distrikt dieser einst so reichen und wichtigen Gegend hat 7000 Juden und Christen. Die Gegenwart ist elend! Amurani enthält 1500 Christen und einen Suffraganbischof von Lariſſa; in 63 Dörfern wohnen nur 600 Christen, welche Muhammeds Schwert übrig gelassen. Dieser Distrikt, der Cravari heißt, umfaßt das eigentliche Land der ozolischen Lokrier. Jetzt sind es Bettler die hier wohnen, ihre Kinder, in der Absicht, das Mitleid zu erregen verstümmeln und die ganze Türkei mit

Digitized by Google

ihrer unverschämten Bettelei überschwemmen. Da gibt es was auszufegen! Artoma ist das alte Erinea. Arpeniza nimmt den N. des Landes ein, den Distrikt, der sich von W. nach O. hinzieht, und meist von den Doriern unter dem Namen Doris bewohnt wurde. Es sind meist Wallachen und Schypetaren, die hier wohnen, ein wildes Völkchen, dem nicht recht zu trauen. Die 4000 Leutchen sind in 86 Dörfern in dem Gebirge zerstreut. Aus ihnen wird man Grenzsoldaten gegen die Türken machen können.

Das alte Phocis, welches wir jetzt betreten, ist schon in jeder Hinsicht wichtiger, als was wir bisher gesehen haben. Hier sind wir bereits im alten Lande des Ruhmes, der Humanität und auf dem klassischen Boden der Geschichte. Der Meerbusen von der Bucht von Salona bis zur Bucht von Aspraspitia oder Anticyra ist die Küste von Phocis. Im N. dient der Öta zur Grenze, von dem der Cephisus oder Mauropotamos nach dem See Copais oder Topolias herabzieht. In W. ist es Lokris und Doris, was die Grenze bildet. Welch ein heiliges Gebiet, das wir hier betreten! Blickt doch herauf vom Meere, welch ein Doppelgipfel erhebt sich da in die Luft! Wir erblicken ihn schon von der Bai von Salona aus; es ist der Parnassus, welcher hier sein Haupt erhebt! Diese Ebenen aber, welche sich zwischen den Bergen und dem Meere ausdehnen? Jene Trümmer, welche die Majestät eines Orakels verkünden? Es ist Delphi! Diese Ebenen sind der Schauplatz der pythischen Spiele. Dort gegen O. erhebt der Helicon sein Haupt! Alles ist verschwunden, die Herrlichkeit Delphi's, der Fanatismus seiner Priester, welcher Cissa im Hafen von Salona vertilgt hatte; der Orakeltempel des Apollo, der als Professor der Dichtkunst hier schlechte Verse machte, und Leute um theures Geld in Schaden brachte, wie alle Orakel thaten; alles ist bis auf die letzte Spur dahin! Eins ist noch übrig, der Doppelgipfel des Parnassus und der kastalische Quell an seinem Fuße. Natur und Wahrheit bleiben in Ewigkeit! Aus einem mit Epheu umrankten Felsen, sprudelt silbern und krystallhell noch heute wie vor 4000 Jahren das herrliche Wasser hervor, und ergießt sich ins Becken, von einem großen Feigenbaume und einer Platane umschattet. Es ist lieblich zu trinken und vermischt man es mit Erinnerungen aus der Vorzeit, so wird man in der That zum Dichter. Wenigstens widerfuhr dieses Spon und Chandler, und zwar machten beide auf der Stelle griechische Verse, die wol eben so gut als die bekannten Orakel

Digitized by Google

Apollo's waren, die sich dieser arme Gott, besonders vom Spötter Lucian oft genug aufmutzen lassen mußte. Dem Lord Byron mundete das Wasser nicht sonderlich. Ach, wie ist doch alles Menschliche so mangelhaft! Man geräth in Begeisterung bei dem Namen Delphi, das einen Äsopus vom Felsen stürzte, Völker betrog und durch ein Jahrtausend Aberglauben und finstern Fanatismus unterhielt! Wahrlich, ich bedaure die Ruinen von Delphi nicht; sie sind das, was sie zu werden würdig waren — Staub. Castri ist ein elender Ort auf dem Staube von Delphi mit 100 Hütten. Am Abhange des Parnassus liegt ein Kloster, das Fremde herbergt. Der Parnassus heißt jetzt Lyakura. Hier lebten einst die freien Phocier, welche alle zu sterben bereit waren, ehe sie den Thessaliern, welche sie überfallen wollten, unterthan würden; und die Thessalier wagten es nicht, ihren Muth auf die Probe zu setzen. Jetzt decken schöne Oliven- und Maulbeerhaine diese Gegend, und sind wol auch mehr als die Lorbeerwälder des Apollo werth. Auf dem Gipfel des Parnassus liegt Aracowa, ein Dorf, dessen Bewohner Bürgers Wunsch, den Parnassus mit Reben zu bepflanzen, ausgeführt haben. Bei dem Dorfe liegt die einst den Nymphen geweihte Höhle Korycinum. Diese Felsgrotte ist 60 Schritt lang und 100 Schr. breit und wird vom Tageslichte durch einen niedrigen schmalen Eingang schwach beleuchtet. Sie ist mit Stalaktiten und Stalagmiten durchaus drapirt, im Hintergrunde aber öffnet sich ein Gang, der vielleicht zu andern merkwürdigen Sälen führt. Die Stalaktiten sind hier von blendender Weiße und im Gange fand ein Engländer eine Schale, in welcher vermuthlich ein alter Grieche voll heiliger Schauer, der Nymphe ein Opfer dargebracht hatte. Eine bei der Höhle eingegrabene Inschrift weiht diese den Nymphen und dem Pan. Die alte Hauptstadt von Phocis ist vernichtet mit so vielen andern dieser merkwürdigen Gegend. In Phocis befinden sich die wichtigen Päße, welche Griechenland von Macedonien her öffnen, der wichtigste bei der Stadt Elatea, jetzt ist er unvertheidigt. Nordöstlich liegt das zweite Locris mit dem Thermopylenpaß. Man muß über diese Gegenden Vieles oder gar nichts sagen, darum schweige ich bei diesem heiligen Namen, der lehren mag, was man in der Zeit der Noth dem Vaterlande schuldig ist. Bei Thermopylä nennen wir nur noch Leonidas. Jetzt finden wir in dieser Landschaft Zeituni am Abhange des Berges Cara-Vuni, nordwestlich vom gleichnamigen Meerbusen; sechzehn Dörfer gehören zu diesem Distrikte, in welchem der

Digitized by Google

Sperchius in das Meer mündet. Die Stadt hat einen Bischof und zwei große Straßen gehen durch sie, von denen die eine nach den Thermopylen, wo unsere Zeit lernen möge, wie man den Gesetzen gehorcht. Es werden in Zeituni jährlich große Messen gehalten. Bununiza ist ebenfalls ein dem alten nordöstlichen Lokris angehörender Distrikt, am Abhange des Ota, umfaßt aber auch schon einen Theil von Phocis und beherrscht in seiner ziemlich festen Hauptstadt Bununiza, das Thal von Mauropotamos oder Cephisus. Der Name lehrt, daß hier Wallachen wohnen. Hier war einst alles mit Städten, Tempeln und Heiligthümern bedeckt. Der Distrikt Salona liegt am Berge Elata zwei Meilen nördlich der Bai von Salona, wo das durch den Fanatismus der Priester zu Delphi geschleifte Cliffa stand. Jetzt steht nur das elende Dorf Castri da. Etwa 10000 Menschen bewohnen diesen Distrikt und die Stadt Salona, die nichts Merkwürdiges hat. Lidoriki liegt im obern Thale des Cephisus und umfaßt in dem ganzen Distrikte 17000 Menschen. Vier Dörfer werden hier von Doriern bewohnt, die heute noch den dorischen Dialekt ziemlich rein sprechen, und sich viel darauf zu gute thun. Diese Dorier leben in so rauhen Felsen, daß ihre kleine Republik nie beunruhigt wird. Sie stehen mit der Welt nur durch den Paß von Caladja, der in die Thermopylen mündet, in Verbindung; und selbst die Türken wagten es nie sie zu beunruhigen. Man begreift recht gut bei dem Anblicke der Thermopylen, wie 300 Männer einer Armee widerstehen können. In der Nähe sind viele warme Quellen. Livadia ist ein großer Distrikt von der Bai von Salona bis in den See Copais reichend. Einhundert fünfzehn Dörfer mit 40000 Seelen bewohnen diesen Distrikt. Hauptort ist Livadia mit einem festen Schlosse unfern dem See Topolias oder Copais. Es treibt starken Handel mit Wolle, Seide, Getreide und Reis und ist der Sitz eines Suffragan, des Erzbischofs von Athen, so wie die Hauptstadt des eigentlichen Livadien. Hier ist der Geburtsort des Lambros Caciani, der sich den Türken bei der Landung der Russen in Livadien so furchtbar gemacht hat. Es ist durchaus wahr, daß alle Griechen, die einigermaßen eine Bildung erlangen, von einer schwärmerischen Vaterlandsliebe belebt werden. Griechenland bedarf nur der Schulen und es wird so schnell aufblühen und sich zu einem Volke ausbilden, daß man staunen wird. Die jetzige Generation ist verdorben, aber einige tausend Exemplare der klassischen Hellenen werden hier Wunder wirken. Es ist außer aller Vorstel-

Digitized by Google

lung, wie ein Grieche erglüht, sobald er zum Bewußtsein dessen, was er ist, gelangt. Livadia liegt auf dem alten Lebadia, am Fuße des Helikon, wo die Orakelbude des Trophonius aufgeschlagen war. Die alten Griechen waren so abergläubisch, wie die neuen. Etwas östlicher am See Copais liegt Chäronea, wo Griechenlands Freiheit verloren ging, jetzt ein elendes Dorf, einst eine große Stadt, das Vaterland des Plutärch, von diesem edlen Weisen so geliebt, daß er lieber hier Bürgermeister, als in Afrika Präfekt war! Meine lieben Leser, wir sind auf einmal nach Böotien gelangt. Diese Landschaft erstreckte sich bei den Griechen von einem Meere zum andern, zwischen Phocis und Lokris und Attika. Es ist auch recht bergig und wild, hat aber in der Mitte ein hübsches fruchtbares Land, das ziemlich eben ist. Hieher war einst Cadmus eingewandert, und lehrte die Böotier, die das Schießpulver nicht erfunden haben, buchstabiren, dann säete er auch die Drachenzähne und baute die Burg Cadmea. Ich wiederhole nicht, was man ohnehin weiß, daß, was in Griechenland wächst, auch hier gedeiht. Verstand soll in Böotien nicht sonderlich fortkommen und man nannte bei den Griechen einen dummen Streich böotisch. Zum Dreinschlagen waren aber die Böotier tüchtige Leute; wie Herkules, der Sohn Amphytrions beweist, der auch ein Böotier war, und dessen Mutter zu lieb, die Nacht einmal doppelt so lang als gewöhnlich sein mußte: kein Wunder also, wenn es in Böotien ein wenig finster war. Nun Palästina hatte sein Galilea, Spanien seine Gascogne, Ungarn seine Zips und Griechenland sein Böotien! Seltsam, daß überall gerade aus diesen geneckten Provinzen die bravsten und gescheidesten Leute kommen! Creusa, Thespiä, Leuktra, der Berg Cythereon, Anthedon, Aulis, Delium und Theben sind Namen, die in der Geschichte schön klingen, aber ich habe noch einen schönern im Hinterhalte. Ich finde heutzutage nicht viel hier zu rühmen. Talantia ist ein Distrikt, der sich um den gleichnamigen Meerbusen hinwendet und etwa 12000 Menschen enthält, die an der Straße von Negroponte in 32 Dörfer vertheilt sind. Talantia, das der Sitz eines Suffragan von Athen ist, hat etwa 3000 Einw. In der Mitte Böotiens liegen die Trümmer von Theben, und bedecken eine Anhöhe. Jetzt sind nur etwa 200 elende Strohhütten auf dem Platze der Stadt, die einst den wirklichen böotischen Einfall hatte, die Propyläen von Athen erobern und hieher transportiren zu wollen. Hätte es lieber welche gebaut, so läge es vielleicht nicht in Schutt! Übrigens

Digitized by Google

wurde hier der Edelste, Reinste und Größte der Griechen geboren, derjenige Geist, welcher nicht Griechenland, sondern der ganzen Menschheit angehört. Unter allen Griechen hätte ich dieser am liebsten sein mögen! Heiliger Schatten des Epaminondas, empfange die Huldigung dessen, der dich unter allen Sterblichen des Alterthums des ersten der Kränze würdig achtet! Eine sorgfältige Erziehung dieses eben nicht reichen Sohnes eines thebanischen Patriciers vollendete nur, was die Natur angefangen und begründet hatte. Er war in allen Leibesübungen der Griechen seiner Zeit vollkommen. Aber zu diesen Vorzügen des Leibes kamen die Tugenden der edelsten Seele Griechenlands. Er war bescheiden, vorsichtig, ernst, und wußte des Augenblicks Meister zu sein. Erfahren im Kriege, tapfer, großherzig und so sehr ein Freund der Wahrheit, daß er sich nicht einmal im Scherze eine Lüge erlaubte. Dabei enthaltsam, mild, geduldig auf eine bewundernswürdige Weise. Er ertrug nicht nur die ungerechten Beleidigungen seines Volkes, sondern sogar die seiner Freunde, wozu mehr Seelengröße gehört, als man glaubt. Dabei war er vorzüglich verschwiegen, was oft nicht weniger als eine glänzende Beredsamkeit werth ist. Er war ein Freund vom Hören, um zu lernen. Wenn er daher in eine Gesellschaft kam, wo von Politik oder Philosophie die Rede war, verließ er dieselbe erst dann, wenn das Gespräch zu Ende war. Sich der Freunde zu bedienen, hatte er kein Talent, aber sich selbst für sie aufzuopfern, besaß er einen so großen Hang, daß man sagen konnte, er habe alles mit seinen Freunden gemein. Gefangene Bürger auszulösen, Töchter der ärmeren auszuheirathen, verstand er sehr gut, und wo sein Vermögen nicht ausreichte, wußte er Andere zur Wohlthätigkeit zu bewegen. Er ward von fremden Gesandten oftmals versucht und ihm viel Geld geboten, aber Epaminondas gab zur Antwort: Will der König von Persien, was meinem Vaterlande nützlich ist, so thue ich es umsonst, ist es nachtheilig, so hat er nicht so viel Gold, um daraus ein Netz für mich zu schmieden, auch wenn er Vulkan selbst wäre! Für aller Welt Schätze ist mir mein liebes Vaterland nicht feil! *(hear him!)* Man bestach aber einen Jüngling, dem Epaminondas sehr gewogen war, und glaubte, daß man ihm dadurch beikommen könnte. Epaminondas befahl aber dem Herrn Gesandten, sich schleunig aus der Stadt zu drollen, seinem Freunde aber, diesem das Geld zurückzugeben, weil er ihn trotz Freundschaft und Allem, dem Magistrate überantworten würde. Der Gesandte ging von diesem Böotier nach Athen, wo er so guten Absatz fand, als

Digitized by Google

wenn er heutzutage nach London ginge. Übrigens schlug Epaminondas die Spartaner eben so gut mit seiner Beredsamkeit als bei Leuktra mit dem Schwerte. Er fiel bei Mantinea mit dem Bekenntnisse, genug gelebt zu haben, da er unbesiegt sterbe. Unbesiegt an Leib und Geist! Dieser Grieche steht ohne Makel in der Geschichte da, das Muster eines Patrioten, und was noch mehr ist, eines Menschen! O Epaminondas, sende deinen Geist auf dies Geschlecht, kehre wieder und suche deine Griechen heim, die deiner so sehr bedürfen! Und ihr, die ihr die Klassiker aus unsern Schulen wegschreien möchtet, weil ihr ihre Größe nicht faßt, lernt von Epaminondas Patrioten erziehen. Um dieses Geistes willen seien uns die Trümmer von Theben werth. Die Griechen müssen wieder Griechen werden schon um Thebens willen. Übrigens war es dieses Theben, wo die prächtigsten Stücke des Sophokles spielen. Die Plataäenser weckten die Furien über das thörichte Griechenland; bei Platäa, dem heutigen Dorfe Cocla, wurde Mardonius der Perser von den Griechen geschlagen.

Attika. Der Berg Cythereon scheidet Attika von Böotien in Nordwesten, und Megara in Südwesten. Dies Gebiet ist eine Halbinsel, welche den südöstlichsten Theil des alten Hellas und des heutigen Livadien bildet, also nach drei Seiten vom ägeischen Meere umgeben. Da sich an unsere Erdkunde eine Zeitschrift anschließen wird, welche die neuesten Entdeckungen im Gebiete dieser Wissenschaft nachträglich liefern soll, und zu erwarten steht, daß nach Beruhigung und Einrichtung Griechenlands eine glücklichere Sonne über dieses Reich aufgehen werde, so möge das Vormals und Jetzt hier blos in einem flüchtigen Umrisse stehen. Die Götter Griechenlands werden vielleicht eine glückliche Stunde für ein einstiges Gemälde von Attika, das ich hiemit feierlichst verspreche, geben. Zwei Hauptwege führen nach Athen; einer von Corinth her über Eleusis, der andere von Böotien über den Grenzfluß des Asopus, der bis heute seinen Namen beibehalten hat. In Eleusis wurden jene Geheimnisse gefeiert, welche den Eingeweihten den geheimen Sinn der Götterlehre Griechenlands enthüllten, und über die Natur der Dinge jene traditionellen Aufschlüsse gaben, die nicht nur die Gottheit entschleierten, sondern auch den Glauben an die Verwandtschaft mit ihr, der Unsterblichkeit heiligen Gottesgedanken, in die Seele pflanzten. Hört man die Zeugnisse der weisesten und kaltblütigsten Männer des Alterthums ab, so überzeugt man sich aus dem schwärmerischen Entzücken, mit welchem sie von der

Digitized by Google

Sache sprechen, daß sie hier mehr als einen gaukelnden Orakelspruch, daß sie hier Befriedigung für ihr Herz fanden; daß hierferner den Eingeweihten Ahnungen jener hohen Wahrheiten zu Theil wurden, welche das Evangelium in reicher Fülle der ganzen Menschheit zu Theil werden läßt. Als die Eleusinier, deren Stadt unter 38° 5′ Br. lag, den Athenern sich unterwarfen, behielten sie sich ihre Götter und ihre Geheimnisse vor und so wurden denn hier die heiligen Mysterien der Griechen begangen, von denen nur mit Behutsamkeit gesprochen werden durfte, wie wir besonders in Herodot's Geschichte eine Menge Beispiele finden. Der Entheiliger der Geheimnisse verlor Freiheit und Leben, und selbst ein Alcibiades unterlag dieser Beschuldigung. Jetzt muß man die Trümmer der Ceresstadt in den Stoppelfeldern eines elenden Dorfes suchen, und kaum findet man die Spur jener Denkmäler, welche da errichtet waren, wo die milde Ceres, aus Sizilien kommend, ausruhete und aus Dankbarkeit das erste Saatfeld besamete. Der Weg von hier nach Athen ist noch der alte: die heilige Straße von Eleusis. Diesen Weg hatten einst viele Tausende gewandelt von jenen, denen wir unsern Geschmack, unsere Kultur, unsere europäische Civilisation verdanken. Es sind hier die Fußstapfen eines Aristides und Themistokles, eines Cimon und Miltiades, eines Perikles, in denen wir wandeln. Unmöglich kann man ohne einige Bewegung der Seele auch nur im Geiste diese Straße gehen! Jetzt heißt das jämmerliche Dorf auf den Trümmern von Eleusis Lepsina. Man erblickt von hier aus den kleinen Hymettus mit feinem trefflichen Marmor; gegenüber von Lepsina liegt aber die Insel Coluri! Inschriften sind genug in der ganzen Gegend in allen Felsen. Wandelt man auf dem heiligen Wege fort, so gelangt man an Saranta-Potamos oder die vierzig Flüsse, den attischen Cephisus, an dem man Trümmer christlicher Kirchen sieht. Die Trümmer der Denkmäler des Eumolpus und Hippothous, der Stifter der Eleusinien, finden sich unweit der Quellen der Salzwasser, wo der Pöbel die nach Eleusis Gehenden insultiren mußte, zum Andenken an die Unbill, welche Ceres hier von einem alten Weibe erduldet hatte. Man sieht das Kloster Daphne auf den Trümmern eines Apollotempels erbaut; es ist die älteste Christenkirche in Attika. Hinter ihr bemerkt man Reste eines Venustempels. Der Hohlweg, durch welchen man hier zieht, und der einst die mystische Straße hieß, erweitert sich allmälig, man schwenkt nun um den Berg Pöcile herum und erblickt plötzlich die Ebene von Athen.

Digitized by Google

Der erste Blick auf diese Stadt überzeugt sogleich den Fremden, daß sie von ihren ehemaligen Griechen nicht mehr bewohnt werde. Die Citadelle, auch in den neuesten Kämpfen merkwürdig, steht zwar da und scheint sich von Eleusis her an den Berg Hymettus zu lehnen; die Kapitäler der Propyläen, die Säulen des Parthenons und der Tempel des Erechteus schauen uns entgegen: gothische Trümmer und Kanonen auf den Bollwerken enttäuschen aber schnell. Auf der südlichen und nördlichen Seite der Burg von Athen erheben sich die Hügel Anchesmus und Musäus, zwischen beiden liegt Athen mit seinen flachen Dächern, Minarehs, Kuppeln und Trümmern in Schutt versunken, ausgebreitet; aber die Sonne beschein alte Prachttrümmer und eine erbärmliche Gegenwart. Die Ebene von Athen wird durch eine bis ans Meer reichende Hügelkette begrenzt, ein Theil derselben ist mit Heidekraut, der andere mit Getreidebau, der dritte mit einem Olivenhain bepflanzt; doch ist das Öl von Athen nur noch zur Seife gut! Das heutige Athen ist eine Stadt ohne Reiz, außer dem der Trümmer und der Geschichte. Die Landschaft ist traurig, dürre und öde. Die Berge sind kahl und ein Baum, außer dem Olivenhaine, eine wahre Seltenheit. Sobald uns der Zauber der Erinnerung verläßt, befindet man sich unheimlich in dieser kahlen, afrikanisch aussehenden Gegend. Die Stadt ist samt ihren Bewohnern der Vorwelt in keiner Hinsicht würdig. Sie haben dieses auch in den neuen Kämpfen bewiesen und die letztere Belagerung der Citadelle durch die Türken, nebst dem feigen verrätherischen Benehmen der Einwohner zeigen genugsam, daß die Geister erst wieder erstehen müssen, wenn hier etwas werden soll. Das alte Athen war ganz anders! Es lag in derselben Ebene, die sich bis zu den Häfen Piräus und Munichia etwa eine Meile weit ausdehnt, von Felsenhügeln unterbrochen, auf deren höchstem Felsen Cecrops die Burg Cecropia erbaut hatte. Rings um diese Burg breitete sich Athen aus, und das heutige Nest nimmt nur einen kleinen Theil des Umfangs der alten Stadt ein. Der Gipfel des Berges enthält etwa 800′ Länge auf halb so viel Breite, und scheint von der Natur selbst für die ehrwürdigsten Denkmale der Kunst bereitet zu sein. Man erstieg die Burg wie heute nur auf einem einzigen Pfade, und erreichte da die Propyläen oder Vorhöfe, deren Flügel die Tempel des Sieges und der Kunst mit den Malereien des Polygnotus schmückten. Jetzt stehen nur noch einige Säulen und ein paar Architrave davon. Dieses stolze Prachtgebäude, womit der weiseste

Digitized by Google

Staatsmann der Griechen, der wahrhaft große Administrator Perikles, die Burg schmückte, war ein Werk des Mnesikles, mit Bildwerken von Phidias verziert. Hinter den Propyläen standen die Heiligthümer des Staats, zur Linken der Tempel der Pallas, der Staatenbeschützerin, mit dem Palladium, dem vom Himmel gefallenen Bildnisse der Göttin, dem heiligen Ölbaume und dem Tempel des Erechteus, mit dem Pallastempel ein Ganzes bildend. Zur Rechten steht aber hoch emporragend das stolzeste Gebäude Griechenlands, das Parthenon mit dem kolossalen Bilde der Pallas von Phidias Meisterhand! Jetzt stehen zwar noch Trümmer, allein von Sulla dem Plünderer, bis auf die Albaneser, Venetianer und Türken hat der Tempel so viel gelitten, daß es nicht mehr viel bedarf, um das Werk des großen Perikles, welches so vielen Jahrhunderten gebot, in einen Schutthaufen zu verwandeln.

Auch ein großer Lord ist kommen,
Hat von diesem greisen Haupt
In Begeistrung der Bewundrung
Seiner Stirne Schmuck geraubt.

Es war der neue Herostrat, Lord Elgin, der die Basreliefs von Phidias Meisterhand raubte und im brittischen Museo aufstellte. Was nicht verdarben die Gothen, das raubten die Schotten! Der edle Lord Byron drückte seinen Unwillen in einem Epigramme aus, das beißend und brandmarkend genug ist, und sein Childe Harold spricht:

Von allen Plündrern dieses Heiligthums,
Wo Pallas lange zögerte die Flucht;
Zu lassen diese Trümmer ihrer Macht. —
Sagt, welche Frevelhand beging den Raub?
Ist's Albion, der Meere Königin,
Die uns den letzten Rest der Macht entreißt?
Ja! England war's, das stolz sich edel nennt;
Es raubte hier Harpyen ähnlich, seht!
Was Alter schonte, was Tyrannen scheuten! —

Die Trümmer Athens, die der Dänenflotte u. s. w. sie bauen der Nemesis Tempel! Was hilft es Trümmer auf Trümmer, Schutt auf Schutt häufen! Wir haben den Geist der größten Athener, von Schlacken des Irdischen gereinigt in der Geschichte heilig aufbewahrt, er ist uns mehr als aller Schotter werth. Am Fuße der Burg stand noch das Prytaneum auf der einen, das Odeon und der Tempel des Bachus auf der andern Seite. Hier ertönten die Wettkämpfe der Dichter, hier ward

Digitized by Google

das erste Trauerspiel gegeben, dort im Prytaneum ehrte der Staat verdiente Bürger mit freier Tafel. Leider verstand man schon damals nicht, einen Sokrates dahin zu schicken. Für den Besonnenen, der es darum eben keiner Partei recht machte, hatte man nur einen Schierlingbecher! — Darum liegt aber auch das alte Athen in Trümmern! Ein kleines Thal Cöle trennt den Schloßberg von einem Hügel, wo der Areopag seine Sitzungen hielt. Benachbart war der Pnyx, ein anderer Hügel, wo das versammelte Volk sich von seinen Demagogen schmeicheln ließ, und über die Staatsangelegenheiten entschied. In den Felsen gehauen erblickt man noch die Sitze der Archonten und die Tribune, auf welcher ein Demosthenes, Perikles, Aristides, freilich aber auch ein Alcibiades mit seiner großen, aber von Ehrsucht geschwellten Seele und das Heer der Sykophanten, dieses Ungeziefers, das zuletzt die Republik vernichtete, ihre Reden hielten. Hier wurden den großen Staatsmännern und Heerführern Kränze und Ehren gespendet; freilich aber auch die Besten exilirt und ein Sokrates, ein Phocion zum Tode verurtheilt! Die Fülle der Tempel und Hallen der Stoa und der Akademie nebst den Gärten des Epicur, dessen edler Seele die Nachwelt eine Ehrenrettung schuldig ist, ferner die Menge vortrefflicher Denkmale, Bildsäulen u. s. w. hat Pausanias noch gesehen und beschrieben; wir haben nicht Raum für ihre Aufzählung. Man fragt sich: sieht man heute die Stadt, wo das alles Platz gefunden hat? Und doch hatte damals Sulla schon geplündert und das Beste nach Rom geschleppt, das eben so wenig wie Britannien einen wahrhaften Künstler hervorzubringen im Stande war. Der ganze Weg von der Burg bis zum Piräus war mit den edelsten Denkmalen geschmückt. Die zweifache von Themistokles aus Quadern, 40 Ellbogen hoch erbaute Mauer schützte die Stadt, der Hafen war befestigt, mit Magazinen und Werften versehen; dennoch war diese Stadt kaum so groß als Nürnberg, und ganz Attika hatte etwa eine halbe Million Einwohner! Wie konnte dieses Völkchen so große Dinge thun? Wie sich es ja nur einfallen lassen auf Weltherrschaft nicht nur Anspruch zu machen, sondern diese sogar über das mächtige Rom geistig zu behaupten? Woher kam diese Macht? dieser edle unsterbliche Ruhm, von dem es sogar jetzt noch zehrt, und gewiß unter der deutschen Biederkeit, unter welcher alle von ihr beherrschten Länder aufblühen, aufs Neue ergrünen wird? — Ich weiß es wol, aber ich war zu Eleusis, wer es wissen will, komme zu mir, ich sag's ihm ins Ohr.

Digitized by Google

Steht man nun auf der Akropolis, und überblickt die klassische Welt, die Wiege der Humanität, so sieht man in O. den zweigipfligen Hymettus, der aber keinen würzigen Honig mehr liefert, sondern sogar giftig soll er sein; er muß von dem Kloster auf dem Hymettus dem Erzbischofe von Athen abgeliefert werden, der ihn verkaufen läßt. In N. erblickt man den Pentelikus mit den Steinbrüchen, aus dem Athen gebrochen wurde, in NW. ragen in weiter Ferne der Cythäron hervor über niedere Hügel. Fast am Ende in SO. lag das fieberreiche Laurion, nur in SW. schweift der Blick frei über die Häfen und den saronischen Busen, bis Akrocorinth! Das jetzige Athen aber —! wir wollen den Thränenblick in die Zukunft werfen, die Wiege unsers Geistes, das theure Vaterland unserer Geistesbildung, ist doch gewiß der besten unserer Wünsche werth! O werde wieder, was du warst, wache auf Athen, erblühe schöner, verklärter durch den Geist des Christenthums zur neuen Hauptstadt der Humanität! Selbst in deinem Verfalle war es ja dein bloßer Name, der Griechenland rettete!

Attika war einst in 170 Demos getheilt, alle waren geschmückt, alle mit Denkmalen der Kunst und Geschichte geweiht. Jetzt hat es nur 20000 Einw.; auch diese leiden noch unter der Anarchie. Gothen, Venetianer, Franzosen, Albaneser und was weiß ich, was für Leute haben sich hier zusammengeschmolzen und Neugriechen heißt dieses Gemenge. Gemischte Völker sind jedoch für Civilisation sehr empfänglich. Atheniſch wird schon nicht mehr gesprochen, aber die Frauen sollen noch etwas von jenem attischen Salze besitzen. Nun diese Guten sind ja überall die Bewahrerinnen des heiligen Feuers! Ich eile schnell weg aus Attika, da ja die schöne Vergangenheit in uns liegt. Wir finden hier nur noch hinter dem Pentelicon die Ebene von Marathon, und statten dem braven Miltiades einen Besuch ab. Hier standen die Denkmäler seines Sieges mit 10000 Griechen über mehr als 100000 persische Sklaven. Man bot Lord Byron die Ebene von Marathon um 16000 Piaster zum Verkaufe an! Es sind jetzt ein paar hundert Hütten zur Stelle, die in Obst- und Olivengärten liegen. An der Meerenge des berühmten Euripos zwischen Negropont oder Euböa und Attika findet sich der alte Hafen von Rhamnos. Jetzt sieht man noch einige Trümmer der Tempel, unter denen sich besonders der der Themis und Nemesis befand; leider sind beide — verschwunden! Die Nemesis war die erhabenſte Idee des Alterthums! Am Fuße des Hymettus lag Thoriskos, eine Festung, die zum Schutze der

Digitized by Google

Silberminen von Laurion diente. Auch das Vorgebirge Sunium, jetzt Colonna, muß noch erwähnt werden, von ihm sah Xerxes der Vernichtung seiner Flotte zu. Indessen war Colonnas bei den Alten ein reizender Ort: Sophokles schildert ihn mit glühenden Farben, und es freut uns sagen zu können, daß des Dichters Schilderung Zug für Zug auch auf die Gegenwart paßt. Keinen reizenderen Naturgarten hat die Erde aufzuweisen. Es zeugt von dem tiefen und wahren Gefühle der Alten, hieher, wo auch die Gärten der Akademie waren, die Szene für Ödipus zu verlegen. Mit Gewalt reißen wir uns von Attika los! O Solon!

Megara liegt bereits auf dem Isthmus südwestlich von Eleusis. Es war einst eine eigene Landschaft, dann aber zu ohnmächtig neben Attika, und bald diesem, bald Corinth unterthan. Die Gegend, welche sich bis an den Kanal, welchen man auf der Landenge Corinths versucht hatte, reicht, ist ein schönes, an Getreide, Wein und Holz fruchtbares Land, von Schypetaren bewohnt. Die Stadt Megara so berühmt in der Vorzeit ist auf zwei Hügeln erbaut, hat jetzt die Denkmale ganz verloren, die Grundmauern von Cyklopenart sind aber noch erhalten. Es wohnt gegenwärtig ein Suffragan von Athen hier, dessen Herde aber nur aus 2000 Griechen und Schypetaren besteht. Noch erkennt man den Hafen Nisäa und die Spuren der Straße, welche von Megara nach Theben durch die keratischen Engpässe führte.

2) Morea.

Diese Halbinsel, einst von Pelops, Peloponnesus, jetzt von den vielen Maulbeerbäumen Morea genannt, bildet eine große sternförmige Halbinsel, welche mittelst des Isthmus von Corinth mit dem Festlande der Hellas nur wenig zusammenhängt. Nur klein ist das Land, welches wir hier beschreiben, aber sein geschichtlicher Ruhm vom hohen Alterthume herab bis auf unsere Zeiten, wird durch keinen andern als den sanften Glanz von Attika überstrahlt. Das Cap Matapan oder Vorgebirge Tänarium ist der südlichste Punkt, welcher mit Gibraltar unter derselben Breite liegt. Die ganze Halbinsel hat kaum 30 deutsche Meilen Länge und eben so viel Breite, und kaum ist man im Stande zu begreifen, wie so viel Ruhm auf dem kleinen Raume Platz habe? Es fehlt dieser Halbinsel aber auch kein natürlicher Vorzug; weder an Lage, noch Schönheit, weder an Fruchtbarkeit noch Reichthum läßt sie einen Wunsch übrig.

Digitized by Google

Die Natur selbst trennte sie in verschiedene Staaten und wies gleichsam jedem seine Beschäftigung an. Von den Bergen läßt sich nur so viel sagen: daß Morea einen Bergknoten oder Bergstock bildet, der in der Mitte eine Hochebene hat, die sich nach allen Seiten abterrassirt. Zahllose Gewässer strömen in vielen hundert Bächen, aber in keinem einzigen Flusse von hier hinab und bewässern die umliegenden Ebenen, wo sie sich zu Flüßchen sammeln, oder, wie in Elis, wol auch zu Sümpfen. Wir haben hier folgende Abtheilungen zu erwähnen: Arkadien, Achaja, Elis, Messene, Laconien, Argolis, Corinth. Einst hatten diese Staaten, alle frei, nur Messene war von Sparta unterjocht, 2,000000 Menschen, jetzt! — 200000! Die Schlacht von Chäronea, die Zerstörung Corinths durch Metellus, der Fall Athens, die Venetianer, die Türken endlich — ach es war eine böse Zeit! Morea hat seine Freiheit verdient, es kämpfte tapfer und mit einer der Väter würdigen Ausdauer. Strabo nennt Morea ein Ahornblatt und der Vergleich ist treffend.

Arkadien. Wem säuselt nicht dieser Ton wie Harmonikaklang in die Ohren? Wer fühlt nicht sanfte Regung in der Seele? Es ist das hohe Binnenland, das Plateau, welches die Mitte von Morea einnimmt. Es steigt das Gebirge Cyllene, wo selbst Apollo Schäfer war und Cyllenius hieß, bedeutend in die Luft empor und die Natur hat dieses Land zum Hirtenleben bestimmt. Die Arkadier wurden im Alterthume für die ältesten der Griechen gehalten und das sind wol die Bergvölker überall. Schon zu Strabo's Zeit war aber Arkadien eine Wüste, Megalopolis durch Griechen zerstört und von dem großen Aratus beweint. Für Viehherden sind aber dort reichliche Weiden, die selbst im Sommer nicht versengt werden, da reichliche Feuchte thränt. Das Land sieht der Schweiz ähnlich, der es auch in Hinsicht der Bewohner gleich war. Leider waren sie auch eben so unverträglich mit einander! Liebe zum Geld mehr noch als Liebe zur Freiheit, macht diese Ähnlichkeit größer! Wo es Geld gab, gab es auch arkadische Söldlinge! — In Arkadien erfand aber Pan die Hirtenflöte. Besonders ist der Westen ein Hirtenland; unzählige Bäche, einer lieblicher als der andere, ergießen sich hier bald rauschend, bald murmelnd von den Bergen herab. Die Vegetation ist reich und prächtig, überall die unter dieser Breite so wohlthätige Frische und Kühlung. Wie man sich dem rauhen Taygetus nähert, folgt Schafherde auf Schafherde, und der Taygetus ist mit Ziegen besetzt. Lange waren

Digitized by Google

die Arkadier ohne Städte. Später bauten sie Mantinea, durch Epaminondas Sieg und Tod berühmt; und Tegea, das noch zu Strabo's Zeit stand, und wo ein Heiligthum der alaischen Athene berühmt war. Auch in der neuern Zeit zählte Arkadien noch über hundert Ortschaften. Wie viele dieser Hirtendörfer jetzt noch stehen, weiß ich wahrlich nicht; aber daß die ruhige Zukunft auch wieder Städte bauen wird, ist gewiß, da der Boden fruchtbar und das Land gesegnet ist. Der Flecken Arkadia steht auf der Stelle des alten Cyparissus und heißt im patriarchalischen Verzeichnisse von Constantinopel: Constantinopolis Christianopolis. Sie beherrscht die Wege von Gastuni nach Navarin, Modon und Coron, sowol längs der Küste als den Paß von Vurnaco. Ein von den Venetern erbautes Fort schützt die Stadt. Arkadia liegt an der Küste des Meerbusens von Cyparissus oder Arkadia. Den Alterthümern hat man noch wenig Aufmerksamkeit geschenkt. Dieses also ist das Land jener Hirten, welche den Stoff unserer Idyllen ausmachen! Geßner's geistvolle Dichtungen liegen zwar unter dem Schutte unserer Zeitschmäuse begraben, aber demungeachtet wird es nie an einer Zeit fehlen, die Herzen hervorbringt, welche sich an freien, schönen Bildern laben. Wohl dem, der auf seine Jugend mit dem tröstlichen Gefühle zurückblickt: „Auch ich war in Arkadia!"

Strabo erwähnt noch der arkadischen Flüsse als solcher, die sich häufig durch Schluchten den Weg bahnen, und oft Überschwemmungen veranlassen, wenn diese Schluchten sich verstopfen. So erwähnt er auch einer Quelle bei Pheneos, Styx genannt, deren Wasser aus dem Felsen sickere, aber jedem der es trinke, tödtlich sei. Ich finde nicht, daß ein Reisender sie aufgesucht hätte. In Arkadien liegt auch das Felsenkloster Megaspeleon, von dem wir hier eine schöne Abbildung geben. In Arkadien sind überhaupt viele Kaluger und Einsiedler, letztere nennen sich auch Lorbeerbrüder. Geht man nur 3 Stunden nordwärts von Calavrita, das theils in Achaja theils in Arkadien liegt, so gelangt man in den wildesten Theil des Gebirges. Man findet hier die Trümmer von Kynetha, dessen Einwohner als Diebe und Räuber im Alterthume berüchtigt waren. Jetzt liegt Suthera auf derselben Stelle, und während Elis und sogar Athen in den Staub sank, wußten die Nachkommen der Kynethen ihren Ruf zu bewahren; sie sind noch immer Diebe und Räuber! Man sieht nun nicht weit davon einen hohen steilen Felsen, in der Mitte desselben befindet sich eine Ebene, über

Digitized by Google

die der Fels vorhängt und eine Höhlung bildet. Diese ist mit einer Mauer nebst Fenstern und Thoren versehen und das Innere bildet das berühmte Kloster Megaspeleon. Es ist mit eisernen Fallgittern, mit Schießscharten und den nöthigen Mauern befestigt und nur dadurch gegen einen plötzlichen Überfall gesichert. Die Schypetaren haben zwar von Zeit zu Zeit alles versucht, um sich desselben zu bemächtigen, aber vergebens. Sie erstiegen daher den Berg und wälzten Felsmassen herab um das Kloster zu zermalmen, aber wie natürlich fielen die Felsmassen über das Kloster weg und dienten wol gelegentlich zur Vertheidigung. Die Kalugers sind aber auf ihrer Hut. Sie gestatten nur unschädlichen Personen Eingang. Sie sind wohlbewaffnet und machen des Nachts förmliche Runde. Übrigens gilt das Kloster für sehr reich. Es besitzt auch mehre Meiereien und Weingärten mit corinthischen Trauben. Dafür beherbergt es aber auch gastfrei besonders die Pilgrime, welche herbeiströmen, um dem vom Evangelisten Lukas gemalten Bilde der h. Jungfrau ihre Ehrfurcht zu beweisen. Übrigens soll das Bild dem wackern Evangelisten wenig Ehre machen, da es sehr schlecht gemalt ist. Die Kapelle ist mit Weihgeschenken gut versehen. In der Bibliothek sieht es jedoch traurig aus, aber der Keller befindet sich in einem höchst respektablen Zustande. Es wohnen 450 Kalugers in diesem Kloster, von denen aber kaum 6 lesen, und schreiben noch weniger können. Sie wählen ihren Hegumen alljährig. Das Kloster wurde in sehr früher Zeit gegründet. Die Türken fanden bei den Türkenaufständen öfter hier Schutz, da die Mönche jeden Verfolgten schützen, jeden Verfolger abwehren, woran sie sehr wohl thun. Die beiliegende Abbildung gibt eine gute Idee von diesem Kloster und läßt die ganze Bauart desselben, so wie das Überbeugen des Felsens deutlich wahrnehmen!

Achaja ist berühmt durch seinen Bund, jene letzte Anstrengung Griechenlands zur Behauptung seiner Freiheit. Patras und Vostiza lauten die barbarischen Namen, welche heutzutage dem Gebiete angehören. Achaja zieht sich am Golf von Lepanto oder dem Meerbusen von Corinth hin, und zwar von dem Cap Papa bis zu den Arantinas- oder Pellenia-Bergen, die das alte Sycion begrenzen. Einst bewohnten es die Jonier vom Stamme der Athener, sie wurden aber von den Lacedämoniern später verdrängt, die von dem Achajus Achaier genannt wurden. Die Tradition bewahrt hier den Namen einer Stadt, Helike, die aber später durch ein Erdbeben in das Meer gestürzt worden sei. Wirklich sind auch

Digitized by Google

Erdbeben hier sehr häufig. Das Land aber als die Abdachung der höchsten Berge des Peloponnesus ist ziemlich steinig, daher wenig fruchtbar und dürre, für den Handel aber gut gelegen. Hier in diesem langgestreckten Küstenlande lagen einst zwölf volkreiche Städte, deren Einwohner zwar arm, aber freiheitliebend und tapfer, genügsam und von einfältigen Sitten waren. Sie sahen um sich her den Untergang Griechenlands und die wachsende Herrschaft der Barbaren und Roms. Da schlossen sie den achäischen Bund. Aratus machte den Bund so mächtig, daß sich nach und nach der ganze Peloponnesus anschloß. Philopömen, der letzte Grieche, hielt den Bund lange durch seine Tugend und seine Kraft zusammen. Nach seinem Tode löste innerer Zwist, die Geldliebe der Peloponnesier und die List der Römer den achäischen Bund auf und die Knechtschaft begann. Es war hier wirklich dieselbe Verfassung, wie in der Schweiz, beinahe mit denselben Eigenheiten. Patras ist eine alte Stadt, reich geschmückt mit Erinnerungen, einst auch mit Kultur und Kunst. Sie ist der Schlüssel zum Meerbusen von Lepanto und liegt an der Ostseite des gleichnamigen Golfs. Die Stadt liegt ungefähr eine halbe Stunde vom Meere, ihre Mauern zogen sich aber früher bis in den Hafen hinab. Die heutige Stadt ist voll Trümmer, welche von der Schönheit des alten Paträ Zeugniß ablegen. Am Ufer standen die Tempel der Schutzgötter Achaja's. Besonders war es Augustus, dessen Herrscherwille die Stadt mit Tempeln, Säulenhallen, Theatern u. s. w. geschmückt hatte, wovon die großartigen Trümmer noch zu sehen sind. Zwei starke Schlösser schützen die Stadt. Das Kastell Morea nordöstlich von Patras bildet mit dem gegenüberliegenden Castell von Rumelien, die kleinen Dardanellen und beherrscht die Einfahrt in den Busen von Corinth. Im Alterthume hieß das hellenische Schloß Antirrhium, das peloponnesische aber Rhium. Die alten Städte waren aber Paträ, Dyme, Phara, Olenos, Erinnos, Tritaia, Rhypes, Aigion, Helike, Aigai, Aigeira und Pellene. Von allen diesen zwölf Städten findet man noch die Trümmer und elenden Dörfer. Der König der Griechen hat ein großes aber schönes Werk vor sich! Doch wir müssen weiter! Der östliche Distrikt von Achaia heißt jetzt Vostiza, was schypetarisch klingt. Die Ebenen sind trocken und werden noch dazu öfter von Heuschrecken verwüstet, früher auch von Türken. Vostiza liegt auf dem alten Aigeira, und ist ein hübsch liegendes Städtchen am Abhange eines Hügels.

Digitized by Google

Am Meere liegen die Trümmer des Tempels Poseidons, der hier verehrt wurde. Ein hartes Schicksal traf das alte Aigeira, als es 1536 von den Türken geplündert und verbrannt wurde; 1770 steckten es die Albaneser in Brand, die Denkmäler, welche Pausanias rühmt, mußten da freilich untergehen.

Südlich von Vostiza liegt der Distrikt Kalavrita, der noch ein Stück Arkadien umfaßt, er ist der bergigste der Halbinsel. Kalavrita hat 3000 Einw. und liegt entweder auf dem alten Parrhasius malerischen Andenkens oder auf Nonakris im Thale des Cerynites, am Eingange in die Pässe des Chelmogebirges. Da der Theil morastig ist, so entstehen hier wol häufiger Faulfieber, sonst ist aber die Lage äußerst fest.

Elis umfaßte im Alterthume drei Abtheilungen, das waldige Tryphila im Süden, von dem ein Theil zwischen den Eliern und Arkadiern streitig war, welche letztern hier sogar im alten Cyparissus noch bis heute ihre Hauptstadt haben. Hier lag auch Pylos, des greisen und weisen Nestor Wohnung und Herrschersitz. Das hohle Elis lag im Norden, ein rauhes, sumpfiges Thalbecken, von den Gebirgen Pholoe und Skollis, Theilen des Erymanthus, eingeschlossen. Der Selleis und der elische Peneus bewässern diese Landschaft, in welcher die Stadt Elis, als Hauptstadt der Elier, lag. Die mittlere Landschaft Pisatis war die wichtigste von allen, da sie die berühmte Stadt Olympia enthielt, wo alle fünf Jahre jene Spiele gefeiert wurden, welche nach Besiegung der Pisater die Elier einzurichten hatten, wobei sie denn auch den Vorsitz führten. Auf diese Spiele war die Zeitrechnung der Griechen gegründet, und die Elier erhielten durch sie ein großes Übergewicht unter den übrigen Griechen. Die Landschaft Elis wurde in Hinsicht auf Kunst und Reichthum die erste in Griechenland. Sie ließ sich aber auch kein Opfer zu schwer werden, um dieses Primat zu behaupten. An dem Ufer des Alpheus stand hier der heilige Hain Altis aus Ölbaumen und Platanen bestehend, und mit einer Mauer eingefaßt; ein Heiligthum der Kunst, wie es in Bezug auf Großartigkeit nur in Egypten, in Bezug auf verfeinerte Schönheit, nirgend gesehen werden konnte. Im Innern erhob sich der erhabene Nationaltempel Griechenlands, der des Jupiter Olympius mit dem Meisterstücke des Phidias, der Statue des Jupiter, von deren Majestät das Alterthum und unter diesen sogar Lucian gesteht: daß man sie nicht ohne hei-

Digitized by Google

ligen Schauder betrachten konnte. Der Tempel hatte dieselben Dimensionen wie das Parthenon zu Athen, und war in derselben Zeit unter Perikles, vielleicht von denselben Meistern gebaut. Er hatte 230′ Länge, 95′ Breite und 68′ Höhe. Der sitzende Jupiter, fan. die Decke des Tempels stoßend, soll 60′ hoch gewesen sein, also dem berühmten Kolosse des Osymandias in Theben gleich. Nur war letzterer aus einem Blocke Rosengranit gehauen; der Jupiter des Phidias aber war aus Marmor, Elfenbein und Gold zusammengesetzt, inwendig aber hohl, weswegen ihn auch Lucian mit Ratten bevölkert. Indessen wurde es trotz dieser Einquartierung als das erste und einzige Meisterstück der Kunst allgemein anerkannt. Außer diesem Tempel enthielt der Hain noch den der Juno Lucinia, das Theater, das Prytaneum und gleich dabei den Hippodrom. Der ganze Wald nach Strabo im achten Buche, der ganze Bezirk bis zum Meere, war mit Denkmälern und Statuen, mit Tempeln der Götter, Helden und olympischen Sieger angefüllt. Pausanias erwähnt 230 Standbilder der Sieger, 23 des Jupiter, die alle als Meisterstücke anerkannt waren; da hier, wo schon das Mittelmäßige verächtlich war, das Schlechte durchaus keinen Platz finden konnte. Zu Plinius Zeiten stieg die Zahl der Statuen auf 3000! Hiezu kamen die Weihgeschenke, welche zum Theil Frömmigkeit, zum Theil Eitelkeit hier in die Schatzkammern aufhäufte. Wer Olympia sah, hatte das Herrlichste der Erde gesehen und mit Stolz konnte der Hellene sagen: es sei dieses nicht von Fremden geborgt, nicht zusammengeraubt und in einem Schuttkasten geordnet; sondern, durch seine Hand verfertigt, durch seinen Schönheitsinn geordnet, das Eigenthum seines Geistes! Der Schutz der Götter sicherte die Ruhe von Elis. Elis war aber auch der Schauplatz der Thaten des Herkules und die pesthauchenden Sümpfe waren der Aufenthalt der Stymphaliden. Erymanthos hatte den Eber beherbergt, und Augias hatte hier seine Ställe u. s. w. Man könnte sagen: wie konnte den Griechen einfallen, gerade in das Vaterland der Fieber und giftigen Geschmeißes, dem Jupiter Olympius den Tempel zu bauen und alle fünf Jahre ganz Griechenland hieher zu versammeln? Ein Orakel hatte es so befohlen, vielleicht in der guten Absicht: die Sümpfe dadurch auszurotten und die Gegend, die ungesund und wüste war, zu bevölkern, urbar und blühend zu machen, und es ist gelungen. Übrigens ist es auffallend, daß wir hier auf viele Orte und Anstalten treffen, die eigentlich in Thessalien, dem Vaterlande der Hexen und Götter,

Digitized by Google

zu Hause sind? Die Sache erklärt sich leicht; die Griechen waren in Thessalien zu Hause, dort hatten sie ihre Götter, ihren Olymp, ihre Orakel. Als sie in Attika und dem Peloponnes einheimisch wurden, verpflanzten sie ihre Nationalheiligthümer in die neue Heimat, verschmolzen die mitgebrachten Sagen mit den vorgefundenen und schufen fern vom Olymp ein Olympia und ein neues Götterland. Das arkadische Gebirge wurde ein neuer Olymp und wie in Thessalien mußten auch hier Götter Schafe hüten, nach den Töchtern der Menschen sehen u. s. w. und Homer heiligte vollends das Land. Dieses ist die Ursache, daß wir alles doppelt in der alten und neuen Heimat der Hellenen finden. Übrigens muß es ein genugthuender Augenblick gewesen sein: als Themistokles so bescheiden in Olympia als gemeiner Bürger erschien und ganz Griechenland aufstand! Warum entflieht doch in einem solchen Augenblicke die Seele der Erde und dem Staube nicht!? — Doch jetzt ist ja nichts von allen dem vorhanden, man findet kaum die Stätte wieder.

Jetzt heißt dieser Distrikt Gastuni, die Sümpfe behaupten wieder ihr Recht. Wälder bedecken die übrigen Distrikte. Roß und Mäuler nebst einigen Menschen von gelber Farbe bewohnen diese Gegenden, die ihres Giftes wegen in der Vorzeit berüchtigt waren, und leider versteht man noch eben so wie die Tochter des Augias, Gifte zu bereiten. Kein weiser Nestor herrscht hier und wilde Schypetaren verwüsten die Gegend. Selbst die Hauptstadt Gastuni ist verwüstet und bietet ein Bild der Zerstörung dar. Nach der Zerstörung von Gastuni blühte Pyrgos auf, das am Flusse Rufia liegt, ungefähr 1000 Häus. und 6000 Einw. hat. Jetzt mag indessen auch diese Stadt ein Schutthaufe sein, da sie die egyptischen Horden, welche auf Griechenland losgelassen wurden, anzündeten und plünderten. Lala liegt am Berge Pholoe, es wurde auch von Schypetaren gegründet, von den Türken befestigt, im Freiheitskampfe öfter genommen und verloren und, wie natürlich, verwüstet. Der Insel Sphagia gegenüber lag das alte Pylos an der Südspitze des Festlandes. Wir treten hier in eine andere Provinz des alten Griechenlandes, die sich in der neuern Geschichte einer größern Berühmtheit als in der alten zu erfreuen hat.

Messene nimmt von Morea's Süden die westlichste der vorstehenden Halbinseln ein, nebst dem großen Meerbusen von Messene. Fruchtbare Ebenen und eine schöne Hügelung zeichnen dieses Land aus. Allein spartanischer Übermuth hatte im Kampfe auf Tod und Leben hier gekämpft und die tapfern Messenier

Digitized by Google

unterlagen, wurden ausgerottet, beschimpft, und so bildet dieses Land eines der schwärzesten Blätter in der Geschichte Griechenlands. Lange war Messenien eine Beute Sparta's; aber aus Griechenland erstand der Rächer Epaminondas; brach Sparta's rauhe Macht, und stellte Messenien wieder her. Nie erholte sich Sparta das Grausame, welches am grausamsten gegen seine Brüder war; von Leuktra und Mantinea wieder. Man glaubt jedoch die Katastrophe von Messene habe die Kraft der Messenier für immer vernichtet, denn die jetzigen Messenier sind ein an Sklaverei und Elend gewöhntes Volk, sagen die Reisenden, die freilich oftmals nach ihren Klassikern urtheilen, die Alten überheben und die Gegenwart alsdann zu verschieden finden. Genug aber: Messene ist ein sehr schönes, sehr fruchtbares und für Handel und Verkehr äußerst wohlgelegenes Land. Es hat nur einen Sprung nach Sicilien hinüber. In den Busen von Messene, jetzt Golf von Coron, mündet der berühmte Pamisus, dessen Wasser so belobt war. Es bewässert die schönsten Thäler des Peloponnesus, die freilich jetzt zum Theil versumpfen, wenn nicht bald deutscher Sinn sie entwässert. Es gedeihen hier schon tropische Früchte, die Banane. Folglich wäre hier schon Zucker und Indigo zu erzielen. Aus dem Hintergrunde des Golfs erblickt man im Innern des Landes gegen NO. den Taygetus. Übrigens sieht man hier ein den Alten nicht ähnliches Völkchen. Die Männer sind faul und träge, die armen Frauen die Lastthiere. Dieses Verhältniß ist das sicherste Zeichen der Barbarei. Je tiefer das Weib als Sklavin, oder als Werkzeug der Männerlust entwürdigt dasteht, desto geringer ist der Kulturgrad. Civilisation ist nur da, wo der Mann der Beschützer der Frau, der Freund der Mutter, der Gehülfe der Hausfrau und ihr Berather, nicht aber ihr Despot ist. Je weniger die Frauen geachtet sind, je geringer die Humanität, und der Zustand der Frauen ist der Barometer der Civilisation; ihre Sittsamkeit, ihre Bildung und ihre Tugend, der des Staatsglückes und die Bürgschaft seiner Dauer. Wo das Weib Sklavin und den rauhen Mißhandlungen ihres Mannes schutzlos preisgegeben und zum Werkzeuge der Lüste erniedrigt ist, da ist nur asiatischer Despotismus und Gewalt denkbar; wo hingegen die Treue und Tugend der Frauen wankt, und sich des Schutzes der öffentlichen Meinung, der Gesetze des Anstandes und des Staates nicht erfreut, da ist die Anarchie vor der Thüre. Sittenlosigkeit der Weiber ist die Quelle der Revolutionen, ihre Unterdrückung die des unseligen Asiatismus! Messene konnte sich

Digitized by Google

nicht erholen, weil das Weib Sklavin ist, und da kann alsdann der Mann nicht frei sein. Indessen war es in der neuern Zeit die bevölkertste Provinz Morea's, bis die Schaaren Ibrahims es vernichteten.

Vom alten Messene noch aufwärts am Pamisus trifft man das alte Ithome, einen Berg, welcher die Cyklopentrümmer der alten Akropolis von Messene, das verschwunden ist, trägt. Links von Ithome liegen die Ruinen von Messene, das Epaminondas wiederhergestellt hatte. Der Ithome, so wie die meisten isolirten Berge Morea's, sind Vulkane, die seit 3000 Jahren nicht mehr brannten, aber die Spuren ihrer frühern Thätigkeit unverkennbar an sich tragen. Übrigens liegt eine schwere Schuld auf Messene: hier ward der tugendhafte Philopömen gefangen, hier zwang man den letzten Griechen den Giftbecher zu trinken! Vor dieser grausen That verstummten die Nachtigallen, die einst hier Anakreons und Tyrtäus Lieder gelernt hatten. An Sagen und Gesängen, an Geschichte und Leiden ist Messene reich. Doch wir müssen eilen, denn die Gegenwart ist es hauptsächlich, die unsere Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt. Unter der türkischen Verwaltung, wenn man etwas, das ohne Sicherheit von heute auf morgen gilt, eine Verwaltung nennen darf, finden wir hier folgende Distrikte:

Navarin. Dieser Bezirk nimmt den südöstlichen Theil der Küste Morea's vom nestorischen Pylos herab ein. Eine prachtvolle Bai, der die lange Insel Sphagia vorliegt, enthält die Mündung mehrer Flüßchen, die aus dem gebirgigen Lande kommen. An der nördlichen Einfahrt liegt das alte Schloß von Navarin, an der südlichen das neue. Der Busen bildet einen der prachtvollsten, festesten und militärisch wichtigsten Hafen. In der neuern Geschichte hat dieser Hafen eine unerwartete Unsterblichkeit erlangt, denn hier ward am 20. Oktober 1827 jene *Untoward*-Schlacht gefochten, welche die egyptisch-türkische Flotte vernichtete und Griechenland die Freiheit gab. An dieses Ereigniß knüpft sich mehr, als man gewöhnlich glaubt, und so untoward sie manchen Leuten war, so verschaffte sie doch für den Augenblick dem Handel Sicherheit, der beinahe vernichtet war; söhnte Parteien aus, befriedigte so viele tausend Gemüther und wäre man mit straffen Zügeln auf dieser Bahn fortgewandelt, wie vieles wäre unterblieben, wie anders sähe es jetzt in Europa aus! Meinungen lassen sich leichter versöhnen, als man glaubt; man nehme nur keine entschiedene Partei. Südlich von Navarin, in dem jetzt Franzosen liegen, finden wir zwei Inseln

Digitized by Google

Sapienza und Carrera, einst Teganusa und Oenusa, sie liegen der Bai von Modon vor. Auch Modon ist ein befestigter Küstenort, auf den Trümmern des alten Methone. Von der Seeseite ist Modon nicht leicht zu nehmen, von der Landseite wird es aber von den hinterliegenden Bergen beherrscht. Östlich davon liegt der prächtige Golf von Coron, dessen Distrikt das Thal des Pamisus und das Tiefland des alten Messeniens einnimmt. Gewiß ein schönes Land, dem einst doch nach einem Unglücke von 3000 Jahren ein freundlicher Tag erscheinen dürfte. Coron liegt an der Westseite des Golfs auf einer Landspitze, wo einstens Corone stand. Zwei Schlösser vertheidigen die starke Festung und schützen den nicht sichern Hafen. Es ist der Sitz eines Suffragans von Patras und hat in dem Türkenkriege sowol, als in dem Befreiungskriege sehr viel gelitten. Andrussa ist der Hauptort des Distrikts, der tiefer im Lande unweit der Mündung des Pamisus liegt. Diese Gegend leidet den ganzen Winter hindurch an Überschwemmungen, die zu bändigen die heutigen Bewohner noch nicht geeignet sind. Die Stadt hat etwa 4000 Einw. Im östlichen Theile des Golfes liegt, auf der Stelle des alten Calamä, Kalamata, zwei Stunden von der See. Die Lage dieser Stadt ist so günstig, daß sie gleichsam von selbst der Hauptmarkt des südwestlichen Theiles von Morea wurde. Die Frauen dieses Distrikts werden wegen ihres Fleißes und ihrer Emsigkeit, besonders in Pflegung der Seidenraupe und dem Spinnen der Seide gerühmt, wodurch eine bedeutende Ausfuhr bewirkt wurde. Die Venetianer hatten hier ein starkes Fort, das aber in Trümmern liegt; denn sollte die Pforte des Paradieses einstürzen, Türken bauen nichts wieder auf! Kidri, Skardamula und Pyrgos liegen der Ostküste zum Tänarus oder Cap Matapan, der Südspitze des Festlandes von Europa hinab, entlang. Jetzt ist indessen nichts als Schutt neben Schutt zu sehen, und wenn wir hier so wenig statistische Data aufführen, so geschieht dieses nicht ohne Vorsatz, denn hier ist das Haus der Verwüstung. Seit Jahrtausenden wüthet hier Bürger-, Partei- und Unterjochungskrieg, häuft Blut auf Thronen und Schutt auf Leichen. Von Arkadien herab zieht sich eine nicht sehr hohe, aber sehr rauhe und zerrissene Bergkette. Wilde Felsen und garstige Abgründe, hohe Bergschlösser und abgesonderte aber fruchtbare Hochgärten, rauhe Schluchten und gähe Abgründe sehen wir hier vor uns!

Laconien hieß das Land, welches die große Halbinsel

Digitized by Google

mit dem Golf von Kolokynthia, einst von Laconien, umfaßt und das eben beschriebene Bergsystem ist der Taygetus; der Fluß, welcher das ganze Land durchfließt, das jetzt Londari und Mistra heißt, ist der Eurotas, welcher einst das Bad war, in dem die Spartanerinnen ihre Neugebornen badeten und stählten, ohne daß Mutter oder Kind den Schnupfen bekam; mit einem Worte: wir befinden uns im Vaterlande des Lykurg, in Sparta selbst, dessen Stadt keine Mauern hatte, die durch kein Schloß beschützt wurde. Ihre Mauern waren ihre Männer, ihr festes Schloß waren die Mütter, die edlen Frauen Sparta's, welche ihre Söhne nur mit oder auf dem Schilde wiederfinden wollten. Das Gesetz war ihr Bollwerk, die Armuth ihr Schirm! Herodot läßt den Demarat zum Könige Xerxes sagen: „Armuth war immer Griechenlands Tochter, aber sie lehrte die Griechen Tapferkeit, welche durch Weisheit und Strenge der Gesetze erzeugt wird. Die Tapferkeit ist es, wodurch Griechenland über Armuth und Tyrannei zu siegen gelernt hat. Die Lacedämonier werden mit dir fechten, sie seien zehn oder tausend Mann stark, sie werden mit dir fechten. — Kein Lacedämonier weicht, wenn er Mann gegen Mann ficht, Jemanden an Tapferkeit, so wie sie vollends im Kampfe die unbesiegbarsten Streiter sind. Sie sind zwar freie Männer, aber nicht in allen Stücken, indem sie das Gesetz zum Beherrscher haben, welches sie mehr fürchten, als dich deine Unterthanen. Was dies gebeut, das thun sie!“ Es ist in diesen Worten der ganze Charakter des Spartaners auf eine Art ausgesprochen, die gewiß für die, welche über das Wohl der Völker nachdenken, sehr lehrreich sein kann und den Charakter der Sparter erklärt, die nur frei waren, um dem Gesetze zu gehorchen. Doch ich darf hier weder bei Lykurg noch bei Leonidas, weder bei Agesilaus noch Kleomenes weilen, sondern blicke auf das Thal des Eurotas, jetzt — Vasilipotamos. Also hier landen wir an der Mündung des Eurotas. Was sind das für Berge im Westen? Es ist der Taygetus, das Gebirge von Maina, der Mainotten unbesiegbare Zuflucht, Sparta's unzugängliches Asyl. Ich weiß, ich weiß, es sind Albanesen darunter, es sind Räuber u. s. w., nun das waren ja im Grunde die wackern Sparter doch auch; und die Maurocordatos sind doch wackere Leute, und spartanisch Blut ist doch in ihnen, auch von Sparta's Geist haben sie genug geoffenbart; nehmen wir sie also schon ihrer Unbesiegtheit wegen als Sparta's Enkel an. Auch in N. und O. umkränzen Berge das Thal des

Digitized by Google

Eurotas, aber wo ist Sparta? So sehr ist es verschwunden, daß man selbst die Stätte bis auf Chateaubriand nicht nachzuweisen vermochte. Einst lagen 100 Städte in Laconien und der Eurotas galt für den reinsten der griechischen Flüsse. Sparta lag an ihm, das wissen wir. Sie war eine der größten, aber nicht die prächtigste Stadt Griechenlands; denn die weisen Gesetze Lykurgs, die jeden Bürger ohne Unterschied bändigten, erlaubten keine atheniſche, viel weniger griechische Pracht. Die Denkmäler gefallener Helden machten den Hauptschmuck des lorbeerbedeckten Landes am Eurotas aus. Lange hielt man Mistra für Lacedämon, denn der Irrthum eines Reisenden findet tausend unkritische Nachbeter. Dem geistvollen Chateaubriand, der ein schlechter Politiker, aber ein trefflicher Schriftsteller ist, verdanken wir die Entdeckung der Ruinen von Sparta. Er sah sogleich, daß Mistra nicht Sparta sei und fragte den Dolmetsch nach Vasilipotamos, nach Sparta, Lacedämon, alles vergebens. Endlich suchte er Paläochori und da zeigte man ihm endlich von ferne eine weiße Hütte. „Wir waren bereits eine gute Stunde auf einem ebenen Wege gegen S. O. fortgeschritten, als ich einige Trümmer einer langen Mauer von alter Bauart erblickte. Das Herz fing mir an laut zu klopfen. Der Janitschar wendete sich zu mir um, und zeigte mir mit seiner Peitsche zur Rechten hin nach einer weißlichen Hütte und rief mit einem zufriedenen Tone: Paläochori. Ich eilte auf die Hauptruine zu, welche ich von einer Anhöhe entdeckte. Indem ich um diese Anhöhe auf der nordwestlichen Seite wegritt, in der Absicht, sie zu ersteigen, wurde ich auf einmal durch den Anblick des großen, in Gestalt eines Halbzirkels sich öffnenden Umfangs überrascht, das ich sogleich für ein Theater erkannte. Ich bin nicht im Stande, die Gefühle zu schildern, die sich meiner da bemächtigten. Der Hügel, an dessen Fuße ich mich befand, einer der Hügel, auf welchen die Citadelle von Sparta stand, weil das Theater sich an dasselbe gelehnt hatte. Die Ruinen also, welche ich auf dem Hügel sah, waren vom Tempel der Minerva Chalciökos, womit sich dieser innerhalb der Citadelle befand. Die Trümmer der Mauer, bei welcher ich weiter hinab vorbeigekommen war, machten also einen Theil der Zunft der Cynosuren aus, weil sie denselben nördlichen Theil der Stadt bewohnte. Sparta lag also vor meinen Augen, und sein Theater, das ich gleich bei meiner Ankunft entdeckte, zeigte mir auf der Stelle die Lage der Stadt-

Digitized by Google

quartiere und der Denkmäler. Ich stieg ab und eilte schnell nach den Hügeln der Citadelle hinauf.“

„Als ich auf dem Gipfel derselben ankam, stieg die Sonne hinter dem menelaischen Gebirge herauf. Welch ein Schauspiel! aber zugleich wie düster! Der träge, unter den Trümmern der Brücke Bayi dahingleitende Eurotas, auf allen Seiten die Schutthaufen und zwischen diesen Trümmern — keine Seele. Unbeweglich stand ich da, ergriffen von staunender Betäubung starrte ich diese Szene an. Ein Gemische von Bewunderung und Schmerz hemmte den Gang meiner Gedanken. Alles schwieg um mich her; wo sich keine Menschenstimme mehr hören läßt, wollte ich das Echo sprechen lassen, und rief mit voller Stimme: Leonidas! Keine Ruine gab mir den Namen zurück und Sparta selbst schien seiner vergessen zu haben.“ Chateaubriand umschritt nun den Hügel und das Theater und fand diese Ruine 780 geometrische Schritte weit. Er fand eine 70′ breite Treppenterrasse, die zur Citadelle geführt haben mag, welche erst unter Sparta's Tyrannen so stark befestigt wurde; über dem Theater steht aber ein kleines, viereckiges Gebäude zu drei Viertheilen zerstört und mit Nischen, geeignet Bilder und Urnen aufzunehmen. „Stellt man sich mit mir auf den Hügel der Citadelle, so fallen ringsumher folgende Gegenstände in die Augen. Gegen Osten, d. i. gegen den Eurotas, erblickt man einen kleinen Hügel in verlängerter Form, und auf seinem Gipfel geebnet, gleichsam um zu einem Hippodrom zu dienen. Von beiden Seiten des Hügelchens zwischen zwei andern kleinen Bergen, die mit ersterm zwei kleine Thäler bilden, nimmt man die Ruine Babyx und den Lauf des Eurotas deutlich aus. Von der andern Seite des Flusses her wird die Aussicht durch eine Kette von länglichen Hügeln eingeschränkt, dieses ist das menelaische Gebirge. Hinter demselben steigt die große Masse der Gebirge auf, welche von weitem den Meerbusen von Argos umkränzen. In diese Gegend nach Osten hin, zwischen der Citadelle und dem Eurotas — etwas mehr rechts und mehr links muß man den Stamm der Limnaten, den Tempel des Lykurg, den Palast des Königs Demaratus, die Kaste der Orgyden, so wie der Messoaten, das Denkmal des Cadmus, den Tempel des Herkules und der Helena und die Insel Platanistos versetzen. In diesem weiten Umfange zählte ich sieben aufrecht auf dem Boden stehende Ruinen, welche aber gestaltlos und zerfallen sind.“ Das also ist übrig vom weltberühmten Sparta! Alles ist demnach Staub, was

Digitized by Google

menschlich ist, und nur die Tugend ist unverwüstlich und ewig. Die Mauern von Sparta sind zerfallen, aber die Tugenden der Spartaner stehen in Griechenlands Glorie da! Auch im Norden, im Westen und Süden sieht man Trümmer. Der Eurotas ist noch mit Lorbeern umwachsen; die Insel Platanistos ist wie ein Garten mit Lorbeer, Maulbeer und Sykomoren bewachsen, aber keine Platanen sind mehr vorhanden und die Jungfrauen Sparta's winden hier keine Kränze mehr. Die Frauen Sparta's waren einst berühmt als gute Erzieherinnen; nur die Königinnen sollen nicht von der strengsten Sitte gewesen sein. Denn Helene ging mit Paris durch, und die Gattin des Agis rühmte sich der Galanterien des Alcibiades; auch ging die Begierde, starke Söhne zu haben, weiter, als sich mit guter Sitte verträgt. Die Frauen Sparta's waren übrigens ausnehmend schön und die Primaten Griechenlands suchten für ihre Söhne Ammen aus Sparta. Nur etwa eine Meile entfernt von Sparta lag Amyklä, berühmt durch die Orakelbude des Apollon, von dessen Heiligthume keine Spur mehr vorhanden ist. Ein Weg von 5 Meilen nach Süden führt nach Gythium, dem Hafen von Sparta, wo es zu seinem Unglücke eine Flotte erbaute! — Monument der freien Manneskraft, hohes, ernstes Sparta! Ruhe sanft, du kehrst nimmer wieder!

Jetzt finden wir hier Leondari, einen Distrikt im nördlichen Laconien an den Quellen des Eurotas, etwa 20 Dörfer enthaltend. Der Flecken Leondari liegt in einem schönen Thale und hat 4000 Einw. Es werden hier viele Käse bereitet. Einst stand hier das alte Leuktrum. In dieser Gegend liegen auf einem Berge herrliche Trümmer des Apollotempels, von dem etwa noch 30 dorische kanellirte Säulen aus den Zeiten des Phidias aufrecht stehen. Der Distrikt Mistra umfaßt das Becken des Eurotas und begreift etwa 118 Flecken und Dörfer, aus denen sehr viele Seide, welche hier das Haupterzeugniß ist, ausgeführt wird. Mistra liegt 2 Stunden westlich vom Eurotas in einer wilden Gegend. Es schmiegt sich am Ostabhange eines Berges hinauf und wird von der Citadelle auf seinem Gipfel beschützt. Sonst war es die Hauptstadt von ganz Laconien. Es ist diese Stadt ziemlich weitläufig, sie wird in die Citadelle, die Stadt und zwei Vorstädte abgetheilt. Eine herrliche Kirche mit dem Sitze eines Erzbischofs verschönert die Stadt, welche sich schneckenförmig am Felsen hinaufwindet. Eine Vorstadt heißt die Judenstadt, sie liegt von den Albanesen zerstört in Trümmern. Das gothische Schloß zerfällt ebenfalls in Ruinen, die Lücken

Digitized by Google

in den Schießscharten, die Spalten der Gewölbe und die Mündungen der Cisternen machen das Gehen daselbst gefährlich. Im Schlosse fand Chateaubriand weder Wachen noch Thore, noch Kanonen, aber die Fernsicht prächtig. Am Ende der zerstörten Judenvorstadt ist der erzbischöfliche Palast und die Kirche des h. Dimitri mit einer Gruppe von Häusern und Gärten umgeben. Ein Theil der Stadt heißt Katachorion, die Burg unter dem Schlosse. Weiter vorwärts ist die mittlere Burg oder das Mesochorion mit großen Gärten und rothbemalten Häusern umgeben, hier befanden sich die Chans und Bazare. Rechts am Fuße des zerrissenen Taygetus erblickt man die drei Vorstädte oder Dörfer Tritzella, Panthalama und Parori. Zwei Flüßchen, der Hebräerfluß oder Hebreopotamos und der Panthalama oder Nymphenquell. Etwa 6000 Griechen und Juden, die alten Bundesgenossen der Spartaner, wie man in den Büchern der Maccabäer lesen kann, bewohnen diese Stadt, in welcher viele Alterthümer gefunden werden; und die so lange die unverdiente Ehre genoß, für das alte Sparta gehalten zu werden. Eine sehr schöne Ansicht von Mistra, welche das Schloß und zwei Theile der Stadt, nebst dem Nymphenflusse mit einer merkwürdigen Schlucht und einer Parthie des Taygetus zeigt, ist hier beigefügt, und läßt die Leser gewiß nicht unbefriedigt. Chateaubriand fand den Erzbischof mit seinen 6 Suffraganen gebildeter, als die Geistlichen dieses Landes zu sein pflegen, aber leider auch hier die Keller besser als die Bibliothek bestellt! Das Gebirge von Maina bewohnen die Mainotten, das östliche Gebirge nimmt aber der Distrikt St. Pedros ein, der an das Gebiet von Tripolizza grenzt, und dessen Hauptort St. Peter, ein elender Flecken ist. Südlich davon fängt sich der Distrikt Monembasia an, und umfaßt die ganze südliche Kette des Malveogebirges. Es ist eine zerklüftete Landschaft, die aber viele schöne Distrikte von reicher Fruchtbarkeit einschließt. Sie ist ganz mit wilden Oliven und Eichen bedeckt, von Engpässen durchschnitten und bringt nur Getreide, Käse und Wolle hervor. Nebst 54 Flecken besitzt sie den Hauptort Napoli di Malvasia oder Monembasia auf einer Landzunge an der Ostseite der laconischen Halbinsel. Ein Schloß vertheidigt die gut gebaute Stadt, welche der Sitz eines Bischofs und von 6 Suffraganen ist. Südwestlich davon im Meerbusen von Laconia liegt Rupina; bis hinab zum Cap St. Angelo oder dem Maleavorgebirge gibt es keinen bedeutenden Ort. Der Befreiungskrieg hat auch in Laconien furchtbar gewüthet. Die Kinder Sparta's haben

Digitized by Google

Mistra.

Digitized by Google

Digitized by Google

aber in diesem Kampfe ihre Abkunft nicht verläugnet. Nie waren die Mainotten der Türken Sklaven, oft brachen sie siegreich hervor, und zogen sich, mit Beute beladen, in ihre Bergschluchten zurück. Die Mainottinnen selbst haben sich ihrer Ahnfrauen werth bewiesen und sich Ansprüche auf den Dank des freien Griechenlands erworben! Überhaupt konnte Morea nie als eine türkische Provinz im eigentlichen Sinne betrachtet werden.

Argolis ist die folgende Provinz des alten Griechenlands, und besteht aus einer sehr bergigen Halbinsel, welche sich zwischen dem Golfe von Argos und dem von Ägina in das ägeische Meer hineinstreckt. Zwölf Meilen weit erstreckt sich Argolis von Arkadien aus ins Meer, wo sie mit dem Vorgebirge Scyli endet. Auch diese Landschaft ruft viele und große Erinnerungen der Vorzeit ins Gedächtniß zurück, und eine Menge cyklopischer Mauerwerke beweisen die Wahrheit der Sagengeschichte und die Stellen, wo die mythischen Städte standen. Hier lag Tyrimos, von wo Herkules ausgeht, seine Thaten zu bestehen; hier Mycenä, der Wohnsitz Agamemnons, der schon in früher Vorzeit erkannte: Vielherrscherei tauge nichts, einer sei Herr; wiewol es ihm sehr übel bekam; denn nicht forderte das Schicksal die schöne Tochter Iphigenie zum Opfer, sondern sein Weib, die lasterhafte Clytemnestra verstand sich mit Aigisthos und ermordete den Heimkehrenden. Die Königshäuser der Vorzeit sind voll Gräuel. Nemea erinnert an den nemeischen Löwen, den Herkules schlug, und an die Spiele, die hier Neptun zu Ehren gefeiert wurden. Indessen hat die Geschichte selbst wenig Großes von Argolis zu erzählen, denn kein Aristides, kein Epaminondas verherrlicht die geschichtliche Zeit. Nie erhob sich Argos zu einigem Ruhme, sondern blieb das Spiel mächtigerer Nachbarn. Die lernäische Schlange ist hier erschlagen.

Jetzt finden wir im Festlande selbst zwischen Laconia und Argos den Canton Tripoliza mit der gleichnamigen Hauptstadt von ganz Morea und früher 16000 Einw. Früher residirte hier ein Pascha von Morea, der, so Gott will, nicht mehr zurückkehren soll. Sie liegt in einer wellenförmigen Ebene und ist aus den Trümmern von Megalopolis, Mantinea und Tegea erbaut. Sie ist mit Mauern und Wällen umgeben, die mit eisernen Kanonen besetzt sind, und ein Schloß vertheidigt sie bis jetzt nur schlecht, da sie sehr leicht, abwechselnd von den Türken und Griechen genommen wurde. In den 4 großen Moscheen sieht man prächtige Säulen und viel Marmor des Alterthums. Es befinden sich auch 6 christliche Kirchen, ein Bazar u. s. w.

Digitized by Google

da. Zur Zeit der Ruhe hatten sie großen Gewinn aus dem starken Handel, der hier getrieben wurde.

Der Distrikt von Argos erstreckt sich vom Engpasse Tretea bis Cynuria. Das Land ist trocken, aber durch 213 Dörfer gut angebaut. Argos beherrscht durch seine Lage den gleichnamigen Meerbusen, und war einst die Hauptstadt Agamemnons, von dem noch viele Alterthümer, unter andern ein unterirdisches festgebautes Gewölbe unter dem Namen der Schatzkammer des Agamemnon zeugt. Ähnliche Grabhügel, wie die vor Ilion sollen Agamemnons, der Clytemnestra und des Aigisthos Gräber bezeichnen. Jetzt ist die berühmte Stadt nur ein kleiner Flecken am Inachus, früher von Schypetaren bewohnt, jetzt vielleicht von Griechen, die mehre Versammlungen hier hielten. Der Distrikt Nauplia ist der östlichste Theil Morea's von Tyrent bis Bigati. Er enthält Acea, Trözene und Hernionis nebst 33 Dörfern und Flecken, die durch Capodistrias wieder vermehrt wurden. Napoli di Romania oder Nauplia war die Residenz des Präsidenten. Da über das Leben und das Ende dieses Mannes noch die Decke der Parteien gehüllt ist, so enthalten wir uns alles Urtheils über die historischen Ereignisse unserer Tage, welche diese hübsche Stadt so merkwürdig machen. Übrigens sollte dieses einzige Ereigniß lehren, wie schwer es ist, die Gegenwart richtig zu beurtheilen unter dem Geschreie der Parteien. Man beurtheilt Vergangenheit oder Zukunft immer leichter als die Gegenwart. Von der Zukunft hat also auch der unglückliche Präsident sein weltgeschichtliches Urtheil zu erwarten. Die Stadt liegt am Ende eines steilen Vorgebirges, im Meerbusen von Argolis und war früher der Sitz eines zweigeschweiften Pascha und eines Suffragan. Der Hafen, früher sehr bedeutend, ist jetzt verschüttet. Übrigens hatten die Türken hier einen Waffenplatz, der den Griechen trefflich zu statten kam. Besudelt wurde sie durch Meuchelmord, der durchaus keiner Entschuldigung fähig ist. Der Präsident konnte gestürzt, von der Nation zur Verantwortung gezogen werden; aber Meuchelmord entschuldigt auch mißbrauchte Gewalt nicht! Aus einer Art Scheu vor der ewigen Gerechtigkeit wünschen wir nicht, daß Nauplia Hauptstadt Griechenlands werde. Zu dieser liegt bei weitem besser das einst so reiche, so schöne Corinth!

Corinth war einst mit Sicyon vereinigt, der kleinste Staat Griechenlands. Indessen hängt die Macht und Größe eines Handelsstaates nicht vom Umfange seines Gebietes, sondern von seiner Lage und seiner Politik ab. Das reiche Corinth

Digitized by Google

hatte für sich nur eine Quadratm. Flächenraum und breitete sich am Abhange eines steilen Berges, auf der Mitte des Isthmus, der den Peloponnes mit Hellas verbindet, aus. Auf der hohen Felsenzinne stand Akrocorinth, von der aus man eine Aussicht genießt, die alles übertrifft, was man in Europa der Art kennt. Was war sie erst zur Zeit ihres Glanzes! Zu den Füßen übersah man die gewerbreiche, kunstliebende Stadt mit ihren Tempeln, Theatern, Wasserleitungen. Zu beiden Seiten sah man die zwei damals wimmelnden Hafen, Lechäum am westlichen, Cenchräa am östlichen Busen mit Schiffen angefüllt, der Isthmus lag zwischen beiden. Auf ihm wurden jene berühmten isthmischen Spiele zu Ehren Apollo's, jene Kämpfe der Wagen und Gesänge gefeiert, deren Kränze den Griechen theurer als eine Königskrone waren, und die sogar die Ehrsucht römischer Imperatoren reizten. Jenseit des Meeres ragen aber in blauer Ferne die Gipfel des Helican und des Parnassus empor, und ein scharfes Auge erblickt sogar auf der Ostseite die Umrisse der Burg von Athen! Welche Bilder führt diese Übersicht in das Gemüth, welche Gefühle erweckt nicht im Herzen ein solcher Überblick, und was war er erst den Altgriechen?! Die Türken erlaubten, so lange sie Akrocorinth besaßen, Niemanden, die Burg zu besteigen. Sachkundige behaupten, daß hier ein zweites Gibraltar werden könnte. Einst groß, frei, mächtig und glücklich; belebt von einem Volke, das mit Kaufsmannsgeist auch Griechengeschmack zu verbinden wußte, das Vaterland eines Pherekydes, eines Timoleon, der Ursprung einer schönen Baukunst, der corinthischen Säule und des schönen Frieses. Was ist aus ihr geworden? Lucius Mumius, ein Barbar von Rom, zerstörte die Stadt bis auf den Grund und bestreute mit Salz den Boden. Warum? Um nachzuäffen den Zerstörer von Carthago, der eben so wenig Ruhm geerntet. Die schönsten Gemälde eines Parrhasius, Apelles u. s. w. wurden zur Erde geworfen und gemeine Soldaten würfelten um dieselben. Die prachtvollsten Weihgeschenke wurden zertrümmert. Eine unermeßliche Menge schleppte der prahlerische Barbar nach Rom, und nur durch einen Kunstgriff gelang es dem feinen, gebildeten Lucullus sie vor Zerstörung zu retten. Er bauete nemlich der Fortuna einen Tempel und bat Mumius, die kostbaren Standbilder zur Weihe des Tempels zu leihen. Als der Tempel geweiht war, und Mumius die Statuen zurückforderte, entschuldigte sich Lucullus, daß er es nicht wage, die einmal geheiligten Bilder wegzunehmen; wolle sie Mumius haben, so möge er sie immerhin holen.

Digitized by Google

Diesen abscheulichen Barbar hinderte aber sein Aberglaube daran. Cäsar baute Corinth wieder auf und man fand bei Aufräumung des Schuttes so viele Statuen, Prachtgefäße und Kostbarkeiten, besonders aus corinthischem Erze, daß die Stadt durch den Verkauf dieser Kunstwerke nach dem indessen üppig gewordenen Rom, sich bereicherte und schnell wieder aufblühte. Es ward abermal reich und mächtig und war, als Paulus hier das Evangelium predigte und seine zwei göttlichen geistesvollen Briefe an die Gemeine schrieb, eine prächtige üppige Stadt, welche die römische Barbarei so ziemlich verschmerzt hatte. Später erfuhr sie den Wechsel der Dinge, erlag den Türken, und erwartet, jetzt Hauptstadt eines neuen Griechenlands zu werden. Merkwürdig ist, daß hier Dionysius der Jüngere, Tyrann von Syracus, Schulmeister war, was immer sehr zu seinen Gunsten spricht.

Das jetzige Corinth, das Vaterland der geschmack- und geistvollsten Hetäre des Alterthums, der schönen Lais, die sogar einen Diogen bethören konnte, ist jetzt ohne Grazie und Schönheit. Eine trümmerreiche, schlecht befestigte Stadt am Fuße der Burg wird nur durch die vielen herrlich grünenden Gärten verschönert. Man beschuldigt es jetzt einer ungesunden Lage, die aber verbessert werden kann. Drei Meilen westlich davon liegen die Trümmer von Sicyon, das in den schönsten Zeiten Griechenlands Sängerinnen und Tänzerinnen lieferte, die ihrer netten Stumpfnäschen wegen berühmt waren. Von der Vergangenheit ließe sich viel, von der Gegenwart läßt sich nichts Schönes sagen. Darum brechen wir hier ab. Indessen verdanken wir der geistigen Freuden, der humanen Empfindungen, der herz- und geistbildenden Kenntnisse zu viele diesem schönen Lande, als daß wir nicht mit voller Seele eine glückliche, schöne, und auf das Wohl der Menschheit wieder eben so wohlthätig einfließende Zukunft demselben wünschen sollten! Mögest du dich denn wie ein Phönix nach Jahrtausend langem Unglücke aus deiner Asche herrlicher wieder emporschwingen, Tempel der Grazien, heiliges, schönes Griechenland!

3) Die griechischen Inseln.

Eine Fülle zerstreuter Klippen und Felseneilande charakterisiren sowol die Ostküste Europa's, als auch die Westküste Asia's. Jene Katastrophe, welche hier einen Theil des steinigen Festlandes zertrümmerte und versenkte, hat wol auch einzelne Stücke gehoben, oder die höchsten Spitzen der Gebirge über die Oberfläche der See stehen lassen. Die Fülle dieser Inseln, welche gleich dem des asiischen Archipels meist vulkanischer Natur

Digitized by Google

und zum Theil noch brennende Vulkane sind, haben zu dem Namen Archipelagus oder Felsenmeer Anlaß gegeben; und da man eine ähnliche Erscheinung nicht kannte, und bei der beschränkten Idee von der Erde auch nicht ahnte, so blieb der Name Archipel diesem Inselmeere ganz eigenthümlich ankleben. Spätere und besonders neuere Zeiten haben uns freilich größere und mehre solcher Archipel kennen gelehrt und deswegen nennt man den fraglichen, den griechischen Archipelagus. Er gehört theils Asien, theils Europa an. Die Theilung ist indessen etwas schwer und zwar um so schwerer, da in mancher Hinsicht die Grenzen überhaupt nicht naturgemäß gezogen sind. Es scheint freilich, daß nichts leichter sei, als den Hellespont und den thracischen Bosporus zu trennen, allein so wie die Nordküste Afrika's, das schöne Atlasland durch einen sehr alexandrinisch durchhauenen Prozeß, offenbar von Europa gewaltsam geraubt wurde, so ist das auch der Fall mit Kleinasien, welches von Recht und Naturwegen der Jungfrau Europa angehört; was sowol geologische Bildung als Menschen- und Pflanzenphysiognomien zur Genüge darthun. Wer möchte auch in Kleinasien an das eigentliche Asien denken? Aber so geht es spröden Jungfern; warum mußte auch Fräulein Europa in ihrer Jugend so mir nichts dir nichts mit Herrn Jupiter auf und davon gehen. Da hielten denn die asischen und afrischen Kammerfrauen am Kleide fest und die schöne Schleppe mit den Rosen von Damaskus garnirt, blieben an der Mama Asia hängen. Mit den Inseln ist es eben so, und Rhodus, Samos u. s. w. rechnen wir so ungern zu Asia, da sie offenbar von Europa herrühren. Jetzt zieht man durch den Riß in die Jungfrauschaft Europa's, die sie, wie bekannt, unter Donner und Blitz sich von Jupiter abschrecken ließ, durch den Hellespont eine Linie, fährt zwischen Tenedos und Lemnos herab, läßt Lesbos, Ipsari, Zinari, Piscopia und Rhodus in O. und fährt zwischen der letzten Insel und Carpathos herab. Was in W. liegt, gehört der alten Jungfrau Europa, was in O. bleibt, der Mama Asia. Ersteres sieht bleich und dürre, letzteres grün und blühend aus.

Die europäischen Inseln werden aber wieder getheilt. Die jonischen Inseln hat England unter seinem Schutze und sogar Cerigo, das alte Cythera. Die andern Inseln sind die Sporaden und Cycladen, und diese gehören Griechenland, aber Creta gehört ihm nicht. Wir haben also hier nur die Sporaden und Cycladen zu beschreiben und werden sie einzeln aufführen. Sie sind sehr verschiedener Natur und Eigen-

Digitized by Google

schaft, deswegen wollen wir keine allgemeine Übersicht geben, sondern sogleich bei den ersten am Meerbusen von Volo anfangen und so der Reihe nach herabfahren.

1) Sciatus, jetzt Skiato ist die erste der kleinen Inselreihe, welche östlich der Halbinsel Magnesia sich hinzieht. Sie hat eine beinahe viereckige Gestalt und 5 M. Umfang unter 39° 10′ nördl. Br. und 41° 15′ östl. L. Sie ist ziemlich schön, waldig, nicht sehr hoch, aber schlecht angebaut und nur von einigen thessalischen Familien bewohnt. Die Ruinen, welche sich hier finden, gehören einer von Philippus zerstörten Stadt an.

2) Skopelos liegt nur 10′ östlicher unter derselben Breite und nur durch einen mit Klippen besäeten Kanal von der vorigen getrennt. Sie hat 8 M. Umfang und ist von länglicher von N. nach S. gestreckten Gestalt. Es ist dieses eine schöne fruchtbare Insel mit trefflichen Weingärten bedeckt, bergig, waldig, gesund und in der That ein köstliches Inselchen. Der Berg Delphi ist ein ziemlich hoher Pik. Der Hauptort ist Skopelo im nordwestlichen Theile der Insel mit einem Hafen, der aber wenig besucht wird. Ungefähr anderthalb tausend Menschen leben recht glücklich auf dem Inselchen.

3) Drami, auch Chelidrania, einst Halonesus, liegt etwas östlicher und ist eine kleine von Südwesten nach Nordosten gestreckte Insel, durch einen Kanal, in dem sich der Fels St. Helien aus dem Wasser erhebt, von Skopelo getrennt. Sie ist bewohnt und recht hübsch begrünt. Sarakino oder Pristero, das alte Eudamia liegt östlich davon. Südlich liegen die drei Felsen, die Bruderinseln, Adelphi genannt, dann südöstlich noch mehre kleine Eilande, östlich aber Palagnesi mit sehr zerrissenen Küsten aber guten Hafen und Baien, die jedoch lauter sehr enge Eingänge haben; es gibt hier vortreffliches Öl und köstlichen Wein. Nordöstlicher liegen noch ein halb Duzend Inseln, die aber dem gehören, welchen man nicht an die Wand malen soll; ich will sie also auch nicht hieher malen. Übrigens wird jetzt in London darüber disponirt und sollte mir der Teufel eine abtreten, so nähme ich sie ohne weiters in Besitz. Sie wären für einen Menschen, wie unser einen, eben groß genug. Sie sind recht lieblich und schön, es muß lange her sein, daß der Teufel hier wirthschaftete.

4) Skyros liegt gerade südlich von den Teufelsinseln, unter 38° 48′ Br. und 42° 20′ L. Sie hat 10 M. Umfang, ist sehr steinig und mit steilen Felsen bedeckt, hat aber zwischen den Felsen allerliebste Thäler, die nur aus Mangel an Men-

Digitized by Google

schenhänden nicht blühender sind, denn es fehlt weder an Wasser noch an fruchtbarer Erde. Es ist auch Skyros offenbar ein vulkanischer Fels, und sein Pik der Helienberg erhebt sich in der Mitte der Insel zu bedeutender Höhe. Nicht weit von diesem liegt auch an steilem Felsen das einzige Dorf drei M. von St. Georgshafen, welcher Heilige hier überhaupt in großem Ansehen steht. Der Hafen ist gut und hat drei Mündungen, die jedoch so enge sind, daß die Schiffe kaum einlaufen können. Noch ein anderer besserer Hafen liegt an der Westseite; ihm gegenüber, die kleinern Inseln Basse und Skyropule. Außer dem Helienberg gibt es noch besonders zwei mit zierlichen Kratern versehene Piks, die genugsam anzeigen, was früher geschah. Es gibt auch warme Quellen und die Mythe feiert Skyros als Zufluchtsstätte des Theseus, da er vor Lykomedes floh. Er starb hier und seine Gebeine wurden später mit großer Feierlichkeit nach Athen gebracht. Auch Achilles war hier verborgen, um sich vor dem Zuge nach Troja zu retten, aber Ulysses wußte ihn hinwegzulocken. Etwas südwestlich liegen die kleinen Schifferinseln.

5) Negropont, einst Euböa, erstreckt sich vom Vorgebirge Sunium in Attika bis Thessalien. Es ist ein langgestrecktes Eiland, dessen Größe die Alten auf 1200 Stadien Länge berechneten; die Breite ist ungleich und wechselt zwischen 50 und 150 Stadien. Es liegt unter 37° 55′ bis 39° 5′ nördl. Br. und 40° 40′ bis 42° 20′ L. Die Insel bildet also eine Gegenküste gegen Attika, Böotien und Lokris. Da sie auf ihre Länge sehr schmal ist, so wurde sie von den Alten auch wol Makris genannt. Zwischen Chalcis und Aulis, dem heutigen Egribo und Kara-Baba-Castron nähern sich beide Küsten so sehr, daß kaum ein Schiff durchkommen kann, und eine Brücke sie verbindet. Schon im Alterthume verband eine 209 Fuß lange Brücke beide Küsten; auf jedem Ende der Brücke stand nach alter Sitte ein Thurm und neben dem böotischen Thurme hatten die Thebaner einen Kanal gegraben, vermuthlich um die Strömung im Euripus, welche innerhalb 24 Stunden sieben Mal wechselt, zu vermeiden. Die unregelmäßige Regelmäßigkeit der Strömung ist noch keineswegs erklärt. Man behauptet, und solche Behauptungen müßte man selbst konstatiren, um sie beurtheilen zu können: man behauptet also, daß sie vom 1. bis 7., vom 4. bis 20. also eigentlich von sieben zu sieben Tagen wechseln; sieben Tage hindurch treten Ebbe und Flut regelmäßig ein, sieben folgende Tage hingegen wechseln sie so

Digitized by Google

sehr, daß sie in 2½ Stunden 4 bis 14 mal wiederkehren; was vermuthlich unsere Physiker aufs Haar zu erklären wissen, ohne daß ein Laie meiner Art etwas mehr davon versteht, als daß die Sache wirklich so ist. Die ganze lange Insel, welche schon im Alterthume so sehr begierig von Athen gesucht wurde, gehört zu Griechenland und wird von einer Bergkette, die mehre Kegelberge hat, durchzogen und von Erdbeben fleißig aufgerüttelt, was schon im Alterthume der Fall und zwar noch häufiger als jetzt war. In der Mitte hat sie weite, fruchtbare und schöne Ebenen, besonders die beträchtliche Ebene von Letanta mit ihren warmen Quellen in Bergen. Die höchsten Berge sind der Lithada, Palcowumo im N.; der Dipso, Candili Delphi in der Mitte und der Helienberg in S. Dieser letztere ist der höchste der Insel und erhebt sich bis auf 5000′ Höhe. Er ist nebst mehren Gipfeln durch 6 Monate des Jahres mit Schnee gekrönt. Von der geographischen Beschaffenheit wissen wir nur, daß Marmor, Basalt, Tuffstein und Bimsstein sehr häufig sind. Flüsse gibt es eigentlich gar keine, denn der dem Delphi entspringende Kunin und der von Wlachovuni herabkommende Mestenoso verdienen kaum den Namen. Aber desto zahlreicher sind die Bäche, welche den Bergen allenthalben und nach allen Seiten entströmen. Der Honig von Euböa ist sehr geschätzt; denn die Berge sind mit der üppigsten und gewürzhaftesten Vegetation bedeckt. Was ihr noch eine besondere Auszeichnung gewährt, das sind die ungeheure Menge Rosen, welche auf der Insel gezogen werden. Wo der Boden angebaut ist, was sehr wenig der Fall ist, da von den 50000 Menschen auf 60 Quadratm. zu wenig Hände auf den Feldbau kommen, ist er äußerst fruchtbar und kein Produkt des südlichen Griechenlands läßt den darauf verwendeten Fleiß hier unbelohnt. Die Herden finden köstliche Triften und die Milch übertrifft sogar die Schweizermilch an Würze. Einst hatte die Insel viele Städte, die sehr berühmt waren. Marmorion hatte prachtvolle Marmorbrüche, die noch zu sehen sind, und die Säulen zu Karystos gehauen, waren berühmt. Dasselbe Karystos zeichnete sich auch aus durch die Benutzung des Amianths, einer feinen Asbestart, die hier bricht, zur unverbrennlichen Leinwand. Sie wurde überall in Griechenland gesucht und zur Einhüllung der Todten bei ihrer Verbrennung benutzt, um dann desto sicherer der Asche theilhaftig zu werden. Auch Handtücher wurden daraus verfertigt, die durch Feuer gereinigt wurden. Man spann den Amianth mit Flachs.

Digitized by Google

Die Küsten sind schroff, hie und da mit Klippen verbrämt und in der südlichen Einfahrt des Euripus liegen drei kleine Inselchen, Petalies oder Spili genannt, zwischen mehren Klippen. Im südlichen Theile der Insel lag einst auf der Ostküste Areos von den Elopiern bewohnt, im Drymos oder Eichenwalde am Fuße des Gebirges, das Vaterland des Orion, dessen Name das schönste Sternbild des Himmels trägt. Man sieht noch die Trümmer. Früher hieß sie Histiäa. Sie war die Hauptstadt eines Kantons, in dem noch mehr Städte lagen. Auf der gegen das Festland sich erstreckenden Halbinsel an der Westseite des nördlichen Euböa lag Discum und Adepsus, bei welchem sich noch die Trümmer der Herkulesbäder befinden. Die Hauptstadt war aber und ist heute noch Chalcis, vor dem Falle Troja's noch, von den Athenern gegründet, eine der ältesten Städte der Erde. Man findet in der Nähe Kupfer und andere Metalle, besonders Silber. Sie hat eine prächtige Lage am Fuße der Gebirge, dem Festlande gegenüber. Der Dichter Lycophron, der Redner Iseus sind hier nebst vielen Geistmännern geboren. Warme Bäder sind in der Nähe, und die Ebene, auf welcher sie liegt, ist äußerst fruchtbar, aber schon im Alterthum fürchtete man die heftigen Erdbeben. Jetzt führt sie den Namen Egribo oder auch schlechtweg Negroport. Das Schloß in der Nähe haben die Venetianer erbaut. Hier lebte und starb Aristoteles. Nördlich davon sieht man die Trümmer von Äge mit denen des Neptuntempels. Nördlich von Chalcis und an Glanz wetteifernd lag Ereträ an einem sehr schönen Bade. Sie war eine prächtige Stadt, wurde aber von den Persern zerstört, später aber desto schöner wieder aufgebaut. Menedemos stiftete hier die Philosophenschule der Eretrier. Eretria lebte mit Chalcis stets in Freundschaft, blühte und zeigt jetzt nur noch gewaltige Trümmer ihres Glanzes. Schon zu Homers Zeit waren ihre Krieger berühmt als Lanzengeübte, begierig mit vorgestreckter Esche Panzer zu brechen. Südlicher lag Styra, weiter hinab Petalia und tiefer unter den Helien-, jetzt Eliasbergen, denn der Prophet mußte überall den Helios ersetzen, liegt Karystos. Es wurde schon oben belobt und hat von seinem alten Glanze noch das Meiste erhalten. Noch viele andere bedeutende Städte lagen auf der schönen Euböa, dessen tapfere und rüstige Bewohner einst Künste und Ackerbau, Industrie und Handel pflegten. Jetzt sind es wilde, räuberische Schypetaren, Renegaten und abergläubische Wilde, welche das schöne Eiland bewohnen! Die einigen

Digitized by Google

elenden Flecken der Entarteten verdienen keine Erwähnung. Einst war Euböa eine Goldgrube für Athen, dessen Oberherrschaft sie nach den Perserkriegen anerkennen mußte; sie kann eine köstliche Perle in der Krone Griechenlands werden, von der wir übrigens wünschen, daß sie im griechischen Geschmacke, von den Händen Minerva's gearbeitet werde.

5) Andros gehört schon zu den Cycladen und liegt unter 57° 30′ Br. und 42° 30′ L., hat 15 deutsche Meilen Umfang und bildet eine langgestreckte Fortsetzung von Negroponr, dessen Bergsysteme sie offenbar angehört. Sie ist auch gebirgig, aber sehr schön, fruchtbar und anbaufähig, mit vielem ebenen Ackerlande versehen. Wein und Getreide, Öl- und Südfrüchte gedeihen trefflich und machen die Insel zu einem wahren Garten. Bewässert ist sie auch gut, da von den Bergen nach allen Seiten Quellen herabströmen. Einst strömte hier auch eine Bacchusquelle, die Wunder wirkte. Die 12000 Griechen, welche hier wohnen, sind fleißige Leute, die Seide bauen und dieselbe zu Tapeten verarbeiten. Der Hafen St. Gabriel ist einer der geräumigsten im Archipel und für eine Flotte groß genug. In ihm liegt eine Insel und auf dieser der Hauptort unter 30 Dörfern von Andros, Andro-Vecchio. Die Hauptstadt des Alterthums lag auf der Hauptinsel. Ein Fort auf einer Erdzunge könnte den Hafen gut vertheidigen. Die Ruinen des alten Paläopolis liegen am Abhange eines Berges.

6) Gyarus, jetzt Ghoura, liegt südwestlich von Andros, ist kaum eine Quadratm. groß, bergig, bewaldet und diente unter den Römern zum Verbannungsorte für Verbrecher, oder auch diejenigen, welche man dazu stempelte.

7) Keos, jetzt Zea, liegt unter 37° 20′ Br. und 42° L., hat eine länglichrunde Gestalt und etwa 12 bis 14 M. Umfang. Diese Insel ist eine der schönsten, reich an griechischen Produkten und Dichtern, die aber nichts weniger als galant sind. Da wurde nemlich der bekannte Misogyn Simonides geboren, der zur Schmach der Frauen hübsche Verse machte. Es ist dieses um so weniger zu verzeihen, da Frauen hier bis heute noch äußerst liebenswürdig sind, wie im Alterthume ihre Feste feiern, gerne tanzen, heirathen u. s. w. und überhaupt allerliebste Wesen sind. Der alte Graubart Simonides war aber häßlich, launisch und bei ihnen nicht beliebt, daher der große Zorn. Einst blühten drei schöne Städte, geschmückt mit Denkmalen auf dieser Insel. Besonders zeichnete sich Julis durch die Tempel des Helios, Pallas und Bacchus aus. Tempel

Digitized by Google

und Paläste sind verschwunden und haben nur Schutt hinterlassen. Eine böse Sitte herrschte auf Keos: man reichte den Greisen, die nicht mehr sich zu ernähren und zu pflegen vermochten, den Sterbenstrank. Dieses geschieht hier jetzt nicht mehr, aber die unschuldigere Feier der Johannisäpfel und andere Sitten des Alterthums sieht man noch. Am Johannisabende sieht man nemlich die in der That schönen Mädchen der Insel mit Kledonia oder Äpfeln, die man Abends zuvor ins Wasser geweicht hat, umgürtet. Sie graben nun den Äpfeln ihre Namen ein, und heben sie nach den Johannistänzen sorgfältig auf. Je länger die Frucht frisch bleibt, desto günstiger sind die Auspicien, und wer am längsten die Frucht erhält, heirathet dasselbe Jahr. Die Inseln bewahren überhaupt noch die meisten griechischen Gebräuche und Sprachreste. Es wächst hier die Ägilopseiche, eine der schönsten Eichenarten der Welt, sehr häufig. Hier ist auch Basilides der Dichter, Erasistratus der Arzt, und Ariston der Philosoph geboren. Jetzt wohnen nur etwa 5000 Griechen da, die keinen Simonides unter sich haben.

8) Thermia, das alte Cythnus, liegt 37° 12′ Br. und 42° 4′ L. und verdankt ihren Namen den warmen Bädern, die sich auf ihr befinden und zugleich den ausgebrannten Vulkan anzeigen. Trachytinseln sind immer rauh und Cythnus nicht minder. An Fruchtbarkeit fehlt es der Insel nirgend, aber 1500 Einw. sind für 3 Quadratm. zu wenig, als daß sie im Stande wären, den Boden gehörig zu benutzen. Silaca und Thermia sind die zwei Dörfer mit guten Hafen, aber von der Stadt Hebreocastro und Paläocastro sind nur prächtige Ruinen. Auch hier findet man noch nebst alter Sprache alte Sitten.

9) Syros jetzt Syra liegt unter 37° 15′ Br. und 42° 35′ L. und ist ein von N. nach S. gestrecktes Eiland, mit etwa 10 M. Umfang. Eines der Nebeneilande heißt Syros, wo die Sonnenwende gesehen wird, zwar nicht zahlreich bevölkert, aber gelobt doch und an Schaf und Rind, an Rebe und Weizen gesegnet. „Niemals naht der Hunger den Wohnern, nie „auch erhebt sich andere Seuche darin dem armen Menschen zum „Grauen. Sondern nachdem in den Städten sanft gealtert die „Menschen, kommt samt Artemis der silberne Bogen Apollons, „deren lindes Geschoß sie schnell hintreffend, dahinstreckt.“ So beschreibt uns der göttliche Homeros Syra und ich setze nichts hinzu, als daß es ein köstliches Eiland sei, das Vaterland des weisen Pherekydes, von dessen Vaterstadt man nur noch

Digitized by Google

die Trümmer sieht. Auf der Westseite liegen die Inseln Grada, Skarpa und Nata.

10) Delos besteht aus einer größern und zwei kleinen Inseln. Die eigentliche Insel Delos ist die größte und genoß im Alterthum großer Berühmtheit. Latona, welche die Bauern, nachdem sie den Trunk ihr wehrten, in Frösche verwandelt hatte, sucht einen Ort, wo sie vor Juno's Eifersucht sicher gebären konnte. Alle Eilande zittern und wagen es nicht sie aufzunehmen. Da hebt sich Delos empor, es schwimmt unstät umher, und erst als Lätos Fuß es betritt, steht es still und gestattet unter der Bedingung, daß hier das größte Heiligthum Apollo's sein sollte, der Göttin hier ihr Wochenbette zu halten. So konnte Strabo von ihm schreiben: Delos enthält die in einer Ebene gelegene Stadt und die Tempel Lätos und Helios. Über der Stadt liegt der hohe und rauhe Berg Cynthios. Auch ein Fluß durchströmt die Insel, der kleinen Inapos, denn auch die Insel ist klein. Indessen wurde sie seit Heldenzeit um der Götterwillen sehr geehrt; denn hier wurzelt die Mythe von Läto, wie sie Helios und Artemis Geburt vollbrachte. So singt Pindarus.

„Einst war sie von Wogengeroll umhergetragen und vom Andrange wechselnder Stürme; doch als der Koja Geschlecht sie in den scharfdringenden Wehen beschritt: da erhoben sich vier Säulen, geradauf aus der Tiefe des Meeres, welche unermüdbar die starren Häupter der Felsen tragen."

„Durch sie wurden auch die Cycladen berühmt, welche hieher Weihgeschenke sandten nebst Opfergaben und den Tanzchören der Jungfrauen und auf ihr große Volksfeste veranstalteten."

Nach dem Untergange Corinths erhob sich der Wohlstand der Insel mit reißender Schnelligkeit und es schien die Pracht Griechenlands sich hier zu häufen. Da verleitete sie ihr böser Genius, sich mit Mithridates gegen die Römer zu verbinden; seitdem verstummten die Gesänge und ihre Tempel wurden von den wüthenden Siegern der Erde gleich gemacht. Allein auch heute noch ergreift Staunen den Wanderer, sieht er die Trümmer der Prachtmonumente, die hier gehäuft waren und von denen beinahe die ganze Insel bedeckt ist. Die schönsten Bruchstücke sind indessen an die Ufer der Themse gewandert. — Rhene ist eine westlich gelegene Insel, wohin die Delier ihre Leichen führten, da niemand auf der Insel begraben werden durfte. Die schönsten sinnreichsten Mythen umschweben diese Insel, und der Fall ihrer Tempel konnte ihren Ruhm nicht verwehen.

Digitized by Google

11) Myconos, unter 37° 10′ Br. und 43° Länge, hat die Gestalt eines Dreiecks und ungefähr 5 Meilen Umfang; sie ist steinig, ziemlich hoch und daher weniger fruchtbar. Unter ihren Trümmern, unter ihren Trachytfelsen liegen die von Herkules getödteten Centauren begraben. Die Bewohner litten durch Ausfallen ihrer Haare an Kahlheit und wurden sprichwörtlich unter den Griechen. Der Hafen Panormo auf der Nordseite ist nicht sicher, dagegen der auf der Westseite und führt den Namen der heil. Anna, mit welcher auch der einzige Flecken der Insel benannt wird. Eigen ist, daß die Zugvögel sowol bei der Hin- als Herreise zweimal des Jahres hier ihren Ruhepunkt wählen und wie natürlich wird keine Gastfreundschaft geübt, wodurch die Insel wohlhabend wird. Die 2000 Griechen sind gute Seeleute. Dragonissi und Stapodin sind zwei Klippen, welche auch die Brüder genannt werden und unweit vom Annahafen liegen.

12) Teos liegt nördlich von Delos 37° 50′ Br. und 42° 55′ Länge, eine gebirgige reiche Insel, die nebst Öl, Wein, Getreide und köstlichen Südfrüchten, unter welche die besonders in Griechenland so guten, durch Caprifikation veredelten Feigen gehören, auch Seide von köstlicher Art erzeugt. Hier war einst ein prächtiger Hain und Tempel Poseidons, in welchem die Griechen herrliche Festschmäuse hielten. Jetzt natürlich sieht man nur Trümmer. Die Insel beherbergt 12000 in 36 Dörfern und dem Flecken St. Nicolo vertheilte Griechen. Hier auf dieser schönen Insel ist auch die Höhle des Äolus.

13) Seriphos liegt 37° 20′ Br. und 42° 10′ Länge und ist eine wüste, zertrümmerte, schroffe, durch abenteuerliche Felsgestalten ausgezeichnete Insel. Ist auch kein Wunder, denn das alte Völkchen hatte sich arg vergangen. Die Mutter des Perseus hatte nemlich das Unglück, die Gnade des Königs Polydektes auf sich zu ziehen. Er wollte sie mit Gewalt zu seiner Gemahlin nehmen und die Seriphoser entblödeten sich nicht, die Gewalt des garstigen Liebhabers zu begünstigen. Perseus ward nun hier erzogen, erhielt von Pallas das Gorgonenhaupt und verwandelte nicht nur die Felsen, sondern auch die Bewohner in Stein, und ihre starren Formen sind zur Warnung für rohe Ehemänner bis auf den heutigen Tag zu sehen. Die Insel ist kreisförmig, der Hafen sehr gut, die Berge reich an Metall, aber die Fruchtbarkeit übertrifft alles, was man sich wünschen kann. Hieher unter die Abkommen der Athener wurde von Kaiser August der Redner Cassius Severus verbannt, denn August hatte einen schmeichlerischen Versler, wie Virgil war, weit

Digitized by Google

lieber als einen Redner. Auch Jupiter hat sich hier ein Denkmal gesetzt, denn da war es ja, wo er als goldner Regen Danae überlistete. Östlich liegt ein Diminutiv von Seriphos.

14) Siphanto oder Sipheus liegt südlich der vorigen Insel etwas gegen O. 37° Br. und 42° 15′ Länge. Sie hat 6 Meilen Umfang, ist schön und sehr hoch. Auch hier hat sich der hohe Heliosberg in einen Elias verwandelt. Oliven und Kapernbäume bedecken die Insel, deren Boden sehr fruchtbar ist. Die Granit- und Marmorberge wurden im Alterthume sehr wohl benutzt und der Gold- und Silberreichthum der Gruben daselbst berühmt. Es besitzt das Eiland auch jetzt noch Bleigruben. Fünf gute Hafen machen die Insel wichtig und ein festes Schloß steht auf den Trümmern des alten Apollonia. Die Insel war früher stark bevölkert, zählt aber jetzt nicht über 4000 Griechen. Südlich liegt das Klippeneiland Chytriani. Das ägeische Meer, welches im Alterthume auch Mirthoum hieß, ist hier überreich an Gefahren.

15) Paros und Antiparos, letzteres auch Olearos, samt Perpesinthos bilden mit einer Unzahl Klippen ein einziges kleines Inselsystem, das berühmt genug ist. Es liegt unter 37° 5′ nördl. Br. und 42° 55′ Länge. Es ist das Vaterland des Dichters Archilochus und wer kennt den besten Marmor unsers Planeten, den parischen Marmor, nicht? Dieser Marmor, vor 3000 Jahren so berühmt wie heute, liefert den ausgezeichnetsten Künstlern seit jener Zeit den Stoff, in welchen sie ihre göttlichen Ideen hauchen und die unverwüstlichen Züge des Genies eindrücken. Miltiades verlor hier einst einige Lorbeerblätter, indem sein Angriff an der Tapferkeit der Parier scheiterte. Er verschmachtete deshalb in den Schuldthürmen Athens. Themistokles unterwarf sie den Athenern, und an Mithridates, den wackern Römerfeind, ergab sie sich freiwillig, was freilich ihr Untergang war. Jetzt haben die parischen Inseln kaum 2000 Einwohner, die sich vom Fischfang nähren. Indessen zeugen die zertrümmerten Städte, aus Marmor einst gebaut, von der hohen Pracht und dem Glanze, der hier gewaltet hat. Auf den Trümmern von Paros steht jetzt der elende Flecken Parenchia, aber die parischen Inseln mit ihrem unerschöpflichen Reichthum des schönsten Marmors werden sich schnell heben, sobald Ruhe eintritt und das Gesetz waltet. Antiparos ist nicht so gebirgig, enthält aber eine wunderbare Tropfsteinhöhle im Urkalk, welche nur eine Stunde weit vom Meere liegt, und zu den wundervollsten dieser Art gehört. Besonders merkwürdig ist der Saal,

Digitized by Google

welcher den schönen Altar enthält, auf welchem 1663 der Marquis von Nointel, als er sie mit 500 Personen besuchte, Messe lesen ließ. Antiparos hat einen herrlichen Hafen, der durch die drei Inselchen Strongillo, Despotico und Spotica geschützt und vertheidigt wird.

16) Naxos. Wer kennt Ariadne, die arme von Theseus betrogene und auf Naxos verlassene Ariadne, nicht? Theseus und alle die Heroen jener Zeit waren Schelme gerade wie heute. Wäre ich ein Mädchen, ich glaubte keinem und ließe jeden in seinem Labyrinthe vom Minotaurus fressen. Auch Bacchus, der hier in der weinreichen Insel von der armen hintergangenen Semela geboren wurde und erst in Jupiters Wade auszeitigte, hat hier arme Mädchen betrogen. Diese größte der Cycladen liegt unter 37° Breite und 43° 40′ Länge. Es war einst eine mächtige Republik und zur Perserzeit so ein kleines Britannien, Andros und Paros waren ihr unterthan. Von den Persern nach langem Kampfe bezwungen, befreiten sich die Naxier bald wieder und halfen die Perser bei Platäa schlagen. Die Griechen von Naxos hatten sogar unter den Türken ihre Freiheit nicht verloren und fast zweifle ich, ob sie die besten Unterthanen Griechenlands sein werden, denn seit 3000 Jahren frei, werden sie schwerlich ein Anhängsel sein mögen. Überhaupt wird es mit den Inseln etwas schwer halten, sie zu einem Ganzen zu vereinigen: die griechischen Inseln sind seit alter Zeit gewohnt zu thun, was sie wollen, und dürften die härteste Aufgabe bei der Organisation eines Königreichs der Griechen sein. Die Insel ist prachtvoll, fruchtbar und schön, und verdiente von einem Sancho Pansa gestatthaltert zu werden. Es ließe sich da etwas machen! Diese prächtigen Thäler, diese himmlisch schönen Höhen, der herrliche Himmel! Nichts Schöners gibt es auf Erden. Naxos hat köstlichen Wein, denn es ist das Vaterland des Nektar. Auch schöngeaderten unter dem Namen Schlangenmarmor bekannten Felsen gibt es hier. Mit einem Worte: Naxos ist ein Paradies. Die Insel bedecken Haine köstlicher Südfrüchte, aber nur 10000 Griechen bewohnen sie in 40 Dörfern. Noch sieht man Trümmer des Bacchustempels mit dem Altare, wo die Orgyen gefeiert wurden. Die drei höchsten Berge: Dia nach dem dasigen Tempel Jupiters, Corono nach der Amme des Bacchus, und Fanari bewahren stolze Erinnerungen.

17) Die kleinen Inselchen Bellopula, Aravi, Falconera und Ananes übergehe ich, aber Milo, das alte Me-

Digitized by Google

los darf nicht übergangen werden. Es liegt unter 36° 35′ Br. und 42° Länge, 12 Meilen im Umfange haltend und von sehr zerrissener Gestalt. Sie hat einen nach N. geöffneten tiefen Busen, den Hafen von Melos, welcher trefflich ist. Die Insel ist vulkanischer Natur und noch immer sehr unruhig. Zwar sind mir neuere Ausbrüche nicht bekannt, aber die steten Bewegungen, die Solfatara, die heißen Quellen, die stets aufsteigenden Schwefeldämpfe u. s. w. zeugen, daß der hinkende Mundschenk hier athme, und ihm keineswegs zu trauen ist. Es besitzt diese Insel Eisen- und Alaungruben, welche letztere den Federalaun liefern. Das Land, sofern es anbaufähig ist, liefert alle tropischen Erzeugnisse mit großer Kraft. Besonders schön sind hier die Blumen und darunter die Knollen- und Zwiebelgewächse, welche in Griechenland ihre Heimat haben, aber doch auf Melos besonders schön sind. Die Tulpen, Anemonen, Hiacynthen u. s. w. schmücken hier Berg und Thal, und die Rose erreicht hier eine Pracht, wie man sie nur zu Damaskus wiederfindet. Indessen wird die Luft der vielen Gase wegen, die sich aus der vulkanischen Unterlage entwickeln, für schädlich gehalten. Nicht mehr als 5000 Menschen bewohnen die blumenreiche Insel, welche einst eine wichtige Rolle spielte, aber später von den Athenern wegen ihrer Vorliebe für Sparta, eine schreckliche Ausrottung aller Männer erlitt. Die Jünglinge von Melos machte Athen wehrlos nieder. Minerva's Besonnenheit fehlte damals und die Nemesis läßt die Minervenstadt noch immer büßen. Es war ein schwarzer Frevel! Auf Melos finden sich die besten Piloten des ganzen Archipels.

18) Cimalus. 19) Polinas. 20) Policandros. 21) Sicino. 22) Nio und mehre andere kleine Inseln und Klippen sind schöne nette Inselchen, theils bewohnt theils unbewohnt; zum Theil sind sie in der Mythengeschichte berühmt, aber alle steinig, vulkanisch und mit Melos, von dem sie sich gegen O. hin erstrecken, so ziemlich von gleicher Beschaffenheit. Der Weizen von Sicino wird für den besten Griechenlands gehalten. In Nio starb der göttliche Sänger, dessen Name überall, wo Civilisation ist. —

23) Amorgos hieß einst auch Patagus, auch Hypera, hat aber seit Plinius den Namen nicht mehr gewechselt. Sie liegt 36° 50′ und 43° 20′ Länge und ist 5 Quadratm. groß. Auf der Ostseite sehr schroff, dacht sie sich gegen W. sanft ab und bietet außerordentlich fruchtbare Gefilde. Sie gehört zu den Sporaden und die bösmauligsten Dichter des Alterthums

Digitized by Google

sind hier geboren. Man hielt die Bewohner von Amorgos überhaupt für sehr böse. Schöne Zwiebelgewächse, herrliche aromatische Kräuter, Mastix- und Wachholderstauden finden sich genug, aber keine Wälder. Einst standen drei schöne Städte hier, jetzt sieht man kaum ihre Trümmer. Die heutigen Bewohner sind freundlich und die Frauen ihrer Schönheit wegen berühmt. Es liegen zwischen Amorgos und Nio etliche kleine Inselchen.

24) Stampalia, auch eine Sporade, aber so schön und blumenreich, daß die Alten sie die Göttertafel nannten; auf den Tafeln der Alten fehlten nemlich die Blumen nicht. Sie liegt 36° 20′ Br. und 44° Länge. Die Küsten sind äußerst zerrissen und mit einer Menge kleiner Inseln und Klippen umgeben. An Fruchtbarkeit fehlt es ihr, aber die Türken haben hier gräßlich gewirthschaftet. Die wenigen Einwohner sind schön, sanft, mild und verrathen viel attischen Geist. Sehr ergibig ist der Fischfang.

25) Anaphos oder Nanfi liegt westlich von Stampalia, sie wurde im Alterthume von den Argonauten entdeckt, die hier Schutz gegen Sturm suchten und ein Heiligthum des Phöbus Apollon gründeten, von dem die Tempelspuren noch vorhanden sind. Armuth und Elend wußten die Türken hier heimisch zu machen.

26) Santorin ist das Caliste der Alten und liegt unter 36° 25′ Br. und 43° Länge. Eine spartische Kolonie bewohnte sie, später kam sie unter die Herrschaft Athens. Die Insel hat eine sichelförmige Gestalt und eine Reihe immer thätiger Vulkane, mit deren Trümmern sie bedeckt ist. Sie ist dabei fruchtbar und ihre Erzeugnisse sind Kinder des Feuers. Wein ist das Hauptprodukt und es wird dieses Feuerweins um hunderttausend Gulden jährlich ausgeführt. Diese Insel bewohnen 12000 Griechen und sie ist die bevölkertste des Archipels. Übrigens leidet sie Mangel an Wasser und muß sich mit Cisternenwasser behelfen. Nebst 50 Dörfern gibt es fünf Flecken, die wie Schwalbennester an die Felsen gebaut und deren Häuser über einander terrassirt sind. Übrigens wachsen hier die Inseln wie Pilze, denn 3804 nach Erschaffung der Welt! — erschien eine kleine Insel bei Santorin und wurde bekanntlich dem Pluto geweiht. Unter Claudius Regierung erschien eine zweite, erschrak aber vor der Tyrannei der damaligen Zeit und verschwand wieder; 1373 erschien eine dritte Insel und heißt die kleine Brandinsel; und endlich kam 1707 abermal eine zum Vorschein, welche die neue Brandinsel heißt. So kommen vermuthlich mehre Inseln zur Welt.

Digitized by Google

27) Wir wenden uns nun auch von den Sporaden weg und kehren in den Golf von Ägina ein. Hier finden wir die berühmte Insel Ägina mitten im Golfe. Sie war einst berühmt, ob wol sie hoch, dürre und unfruchtbar ist. Hier standen einst Tempel und Landhäuser, hieher kamen die üppigen Athener, um der Ruhe und des Friedens zu genießen. Die schöne Lais lud hieher ihren Freund Aristipp, und Platon selbst suchte Zuflucht allhier, als die Philosophie in Athen mit Gift gedämpft wurde. Jetzt ist nur ein Flecken mit etwa 1000 Einw. auf dieser einst durch Kunst verherrlichten Insel, im Angesichte der Minervastadt.

28) Noch näher der Minervastadt liegt die göttliche Salamis! Soll ich hier an die Geschichte mahnen, die diesen Platz geheiligt hat? An Themistokles, der hier die unüberwindliche Flotte schlug; an Xerxes, der vom Vorgebirge Sunium, mit Verzweiflung der Vernichtung seiner Flotte, Herrschaft und Macht zusah, der hier den Thron krachen fühlte, den unter seinem Enkel Alexander vollends zerschlug? Soll ich an Aristides den Gerechten erinnern, der auch dem ungerechten und undankbaren Vaterlande zu Hülfe eilte und hier sich die Rückkehr in die Heimat ruhmvoller erkämpfte, als die Söldlinge, welche gegen ihr eigenes Vaterland die Waffen tragen; und der eben hier zeigte, daß er größer als sein großer Nebenbuhler war? O Salamis! welche Geister zaubert dein Klang hervor, welche Gefühle tönt dein Name in die Seele! Jetzt heißt die Insel Coluri und wird vielleicht eine lehrreiche Schule für die neuen Griechen, die keines Professors bedarf. Im Golfe von Ägina liegt eine Menge kleiner Inseln, jetzt ohne Bedeutung.

29) Hydra und Spezzia sind aber allerdings merkwürdig. Spezzia begreift sehr kleine Inseln am Eingange in den Golf von Naupli a. Die Bewohner sind sehr gute Seeleute und haben durch ihre Wohlhabenheit und ausnehmende Unerschrockenheit in Bändigung des Meeres nicht wenig zur Befreiung beigetragen. Nur als Schifferinseln haben sie übrigens Werth, denn selbst zur Anlegung einiger Gärten auf den kahlen Felsen mußte die Erde aus Morea geholt werden. Hydra ist eben so unfruchtbar, etwas östlicher gelegen und dreimal so groß als Spezzia. Sie war lange der einzige Zufluchtsort der neuen Griechen, die hier unerschütterlich den Türken trotzten. Auch gegen Capodistrias stand sie drohend da. Die Bewohner sind reich und unerschrockne Seemänner. Im Kanale zwischen

Digitized by Google

Hydra und dem Festlande liegen zwei unbewohnte Inseln, Hydron. In O. liegt St. George d'Abora, das alte Belbina, mitten im Meere!

Möge es wachsen das liebe Griechenland! Möge sein junger, feuriger König eilen, die Sonne eines neuen Lebens über dieses der Menschheit so theure Land heraufzuführen, und die gütige Vorsehung sei unsern Wünschen für das Heil Griechenlands günstig! — Möge eine schöne Zukunft die Vergangenheit überstrahlen!

Digitized by Google

Register

über das Gemälde

der europäischen Türkei und Griechenlands.

A.

	Seite
Abdera, Stdt. Busen	114
Abydos	111
Acea	390
Achaja	376
Achelous, Flß.	303, 359
Acheron, Flß.	129, 143, 179
Acroceraunische Gbrg.	8, 144, 149
Actium	4, 356
Adabeschti, Ort	262
Adelona, Stdt.	160
Adelphi, Inf.	394
Adepsus	397
Adrianopel, Stdt.	103, 107
Aegina, Golf u. Inf.	337, 389, 406
Aegypsos	274
Aeolis	298
Äthos, Golf, Stdt.	358, 359
Ätolien	355, 359
Agia, Bzrk.	506
Agnanda, Brg.	192
Agnopha, Bzrk. St.	303
Agos	59
Agostul, Flß.	248
Agrafa, Brg.	11
Agras	359
Agriganes, Flß.	11
Aidoni	177
Aigai, Stdt.	377
Aigeira, Stdt.	377, 378
Aigion, Stdt.	377
Aimos, Gbrg.	31
Ainada, Stdt.	107
Ainos, Mbuf.	113
Aja-Kioſti, Felſen	31
Akanthus, Stdt.	126
Akarnanien	355
Akhiſar	202
Ak-Lom, Flß.	248
Akra, Salzbergw.	286
Akrathoi	127
Akrocorinth	391
Albanesen	144
Albanien	129, 142, 155
Albanier	11
Albanopolis, Stdt.	163
Aleſia, Stdt.	132
Ali-Beg, Gbrg.	238
Allos, Stdt.	304
Alpheus, ſ. Olympus.	
Altis	378
Aluta, Flß.	261, 288, 289
Amantia, Stdt.	164
Amari, Dorf	311, 330
Ambelakia, Bzk. Stdt.	307
Ambracia	12, 359
Ambracien	192, 355, 359
Amenoſchda, Klſt.	287
Amidon, Flß.	33
Amorgos	404
Amphibolis, Ruinen	20

Digitized by Google

	Seite
Amphryſſo, Thal	304
Amurani	361
Amykla	387
Anape, Golf	359
Anatolico	366
Anchesmus	369
Anchialus, Stdt.	106
Andros	398
Andru, Flß.	253
Andruſſa	383
St. Angelo, Cap	388
Anna, Hafen	401
Anghiſta, Stdt. Flß. 33, 120, 121	
Angelocaſtro, See	360
Anthedon	365
Anticyra	362
Antivari, Stdt.	152, 156
Antirrhium	361, 377
Antium	106
Aous, Flß.	143
Apeniza	362
Aphrodite	361
Apidannos, Flß.	302
Apocorona, Stdt.	330
Apollonia, Stdt.	106, 164
Apsus, Flß.	163
Arachtus, ſiehe Arta.	
Aracowa, Diſtkt.	363
Aracynthus, Brg.	360
Araktus, Flß.	143, 144
Arantina, Brg.	376
Aravi, Inſ.	403
Arbaniten, Vlk.	146
Archipelagus	393
Arda, Flß.	11, 103
Arda, ſiehe Harpeſſus.	
Ardan, Bzk.	315
Arduba, Stdt.	199
Areos	397
Argentina, Stdt.	203
Argis, Fl.	261
Argiskus, ſiehe Raska.	
Argos 305, 306, 389,	390
Argolis 337,	389
Argyro-Caſtro, St. 165,	170
Argythea, Stdt.	383
Arios, ſiehe Vardar.	
Arkadia	375
Arkadien 4, 337,	374
Armenier, Vlk. 25,	82
Armyros, Bzk. Golf 304,	330
Arnaud, Stdt.	165
Arnauten, Vlk. 144,	146
Arta, Woiwſchft. Stdt.	192
» Mbuſen 4, 142, 181, 339 356,	359
» Fluß	143
Artonna	362
Artſchintajan, St.	287
Arzer, Flß.	248
Arzer-Palanka	250
Aſchtaniza, Dorf	171
Asma, Flß.	11
Asopus, Flß. 11,	367
Asparagium, Stdt.	164
Aspraſpitia, Bucht	362
Aſpro, Flß.	11
Aſpropotamos, Flß. 301, 303, 335 338, 359,	360
Aſtakos	358
Aterin, Bzk. Stdt.	314
Athen, Ebene, Stdt.	368
Athos	127
Athera, Dorf	358
Atrar	302
Attika 335, 337,	367
Aulis 365,	395
Avlona, Mbuſen. 4, 162,	166
Axius 7, 11, 121,	129
Azuta, Flß.	253

B.

Babatag	258
Babuſſa, Gbrg.	31
Bábis, ſiehe Carlar.	
Bábois desgleichen.	
Bachlui, Moraſt 292,	293
Baja	296
Baja di Roma, Stdt.	290
Bajik Tſchekmedje, Stdt.	110
Baku, Bzk. Stdt.	297
Balkan, Flß.	251
Balkan, Gbrg. 6,	9

Digitized by Google

	Seite
Banyaluka, Stdt.	202
Barkamudi	115
Basali, Bzk.	330
Bazar Djedid, Stdt.	125
Belgrad, Distr. Stdt.	225, 226
Benda, Gbrg.	143
Beotikos, Gbrg.	31
Berat	146
Beratino, Fl.	165
Bergami, Brg.	357
Berki, Bäder	12
Bermius, Bzk.	133
Beroe, Stdt.	128
Bertino, Fl.	162
Bertis-Kus, Gbrge.	116
Besgoritee, Stdt.	133
Beſſapara, Stdt.	108
Betſchig, Brg.	53, 116
Betſchig, Mbſ.	121
Bichliſtas, Stdt.	132
Biela, Stdt.	196
Bigati	390
Bihátſch, Feſtung	196
Bilaſchek, Brg.	199
Binia, See	304
Biſtritza, Fl. 7, 11,	173, 175
Bitoglia	132
Bizya, Stdt.	105
Blaska, Stdt.	250
Boeotia	355, 365
Bogashiſſar, Schloß	111
Bogdan	291
Bogradeſſi, Stdt.	139
Bojana, See	156
Bolbe	121
Boliero, Fl.	53
Bora, Brg.	7, 139
Bosna, Fl.	6
Bosna Serai, Stdt.	200
Bosnien, Sdſchk.	200
Bosnier	24
Bosporus	97
Botſchan, Fl.	295
Botſchany, Bzk. Stdt.	295
Bovila, Meierei	186
Braila, Feſtg.	258
Brandinſel	405
Braowa, Bzk.	286
Bratetſch, See	294

	Seite
Brda, Brg.	288
Breki, Stdt.	107
Brela, Fl.	294
Brod, Stdt.	133
Brotiſchäni	290
Brygaien, Stdt.	133
Büdöſch, Brg.	288
Budimir, Bäder	12
Budriza, Diſtr.	364
Buhu, Marktfl.	161
Bujuk-Betſchik, Stdt.	125
Bujukdere, Fl. Bai 11,	32, 98
Bukareſt, Stdt.	283
Bulgar, Dorf	322
Bulgarien	247
Bulgaren	25
Bulia, Stdt.	164
Burenos	7
Burgas, Mbſen. 4,	106, 225
Burgas, Stdt.	106
Burgus, Fl.	32
Buſeo, Bzk. Stdt.	285, 286
Buſer, Fl.	261
Buſſowaz, Stdt.	201
Buthrotum, Stdt.	175
Butrinto	175
Byllis, Stdt.	166
Byzanz	39

C.

	Seite
Cacardiſta, Brg.	303
Cachi, Diſtkt.	316
Cadjaka	298
Cadmea, Burg	365
Cálarites, Woiwſchft.	192
Callari, Stdt.	133
Caladja, Paß	364
Calama	383
Calamitha, Inſ.	341
Calara, ſiehe Praximandes.	
Calavrita	375
Calcander, Gbrg.	7
Calida, ſiehe Hirſova.	
Caliße, Inſ.	405

Digitized by Google

	Seite
Cameniza, Fl.	338
Candarisches Gbrg.	7
Candavische Brge.	169
Candia	325, 326
Candowsche Brg.	165
Canna, Sdschk. Stdt. Golf	330
Capulsi-Derbent, Paß	252
Caradjowa, Gbrg.	128
Caraſu	32, 105
Cara-Buni	363
Carbonard, Dorf	166
Cardikie, Bzk. Stdt.	303
Carelien, Gbrg.	336
Carlar, See	302, 305
Carriva, Inſ.	383
Cassandra, Golf	4
Caſſandria, Stdt.	126
Caſſinikra, ſiehe Erigonus.	
Cassiopeia, Brg.	178
Cassonia, Eiland	331
Caſſopo, Golf	142
Caſſopulo, Inſ.	332
Caſſos, Inſ.	107
Caſtri, Dorf	363
Caſtriza	183, 185
Castorea, See	130
Caſtorea, Stdt.	133
Castoris, See	33
Caſtro, See	12, 360
Cattaro, Stdt.	158
Catuna, Fl.	358
Cavadili, Fl.	358
Cavai, Feſtung	98
Cavallo, Mbſ. u. Stdt.	109, 115
Cecrops	369
Cecropia, Brg.	369
Celetrum, Stdt.	133
Cellä	129
Cenchraea, Hafen	391
Cephalonia	338
Cephysus 338,	362, 368
Cercine, ſiehe Tarkinos.	
Cerkine, Gbrg. See	116
Cerigo, Inſ. 335,	393
Ceſtrine, Ldſchft.	171
Ceterine	298
Cetigne, Stdt.	157
Cettinge, Stdt.	159

	Seite
Chaeronea, Stdt.	365
Chaitan, Brg.	106
Chakiſta, Stdt.	133
Chalcidike, Hlbinſ. 121,	126, 335
Chalcis 303,	395, 397
Chaliki, Stdt.	303
Chamiden, Vlk.	148
Chamonia, Ldſchft.	171
Chasgoi, Stdt.	106
Chavas Perſerin, Bzk.	161
Chelidronia, Inſ.	394
Chelmo, Gbrg.	378
Chersonesus 4,	109, 110
Cheznicka, Bzk.	159
Chidorus, Fl.	121
Chimaera, Gbge.	162
Chimara, Woiwſchft. Stdt.	165, 167
Chriſtiana, Inſ.	331
Chriſtianopolis	375
Chytriavi	402
Cimeriſche Gbge.	6, 9
Claudia, Inſel	331
Cocheno, Stdt.	324
Cocla, Dorf	367
Cocytus, Fl. 144,	178
Coele, Thal	371
Coiraz, Schloß	98
Colaski, Vlk.	156
Colchium, Stdt.	155
Colona, Vrgb.	375
Colovar, Diſtkt.	138
Coluri, Inſ. 368,	406
Constantiana	257
Conſtantinopel	37
Conſtantinopolis	375
Conteſſa 11,	116, 120
Copais, Fluß	338
» See	362
Copulhi-Derbent, Engpaß	108
Cordia, Stdt.	116
Coribdje, Schloß	98
Corinth 338, 355,	359, 390
Cornowaz, Brg.	169
Coron 358,	381, 383
Corone	383
Corphate, Inſ.	331
Cosman, Brg.	169

Digitized by Google

Seite

Coſtra, Marktfl. 332
Couzachero 310
Crajowa, Banat 282
Crawari, Diſtkt. 361
Crenides, Ruine 116
Creoxion, Stdt. 132
Creta 4, 325
Creusa 365
Critſchowo, Stdt. . . . 131
Croatien, Sdſchk. . . . 195
Crocos, Stdt 304
Croja, Stdt. . . . 146, 160
» Gbrg. . . . 143, 159
Crupiſtos, Stdt. 132
Cudeſſi, Woiwſchft. . . . 165
Cumanen 292
Cumurdſchina, Stdt. . . 114
Cycladen 4
Cyclopion 95
Cyderis, Bach 97
Cydonia, Stdt. 330
Cynocephalia, Ebene . . 308
Cynuria 390
Cyparissus 375
Cypsella, Stdt. 113
Cyrina, Stdt. 108
Cytherea, Inſ. 393
Cytheron 365, 367
Cynthios, Brg. 400
Cythnus, Inſ. 399
Czerna-Gora, Brg. . . 197
Czerin, Fluß 159
Czeruinza 157

D.

Daphne, Kloſter 368
Dardanellen 4, 111
Dardaniſche Gbrg. . . . 6
Dardere, Flß. 32
Daſchurat, Brg. 143
Delacha, Brg. 7
Delium 365
Delopia 301
Delos, Inſ. 400
Delphi . . . 362, 394, 396
Delvendos, Fl. 133

Seite

Delvinaki, Stdt. . . . 172
Delvino 171, 174
Demircapu 238, 290
Demir-Hiſſar, Stdt. . . 120
Demotika, Stdt. 113
Dendra, Dorf 311
Desniza, Woiwſchft. Flß. 169
Deſpotico, Inſ. 403
Deſpoto 9, 107
Devol, Bach 131
» Stdt 132
Dibre od. Dubrarthal . . 148
» Poſt 141
Dibre-Sigre 140
Dicäa, Buſen 114
Dimalla, Stdt. 164
Dimotöcha, Stdt . . . 113
Dinariſche Alpen . . . 6
Dinum 314
Dipſo, Brg. 396
Diſcum 397
Dium, Stdt. 127
Diumerka, Brg. 184
Djarje 50
Dobra, Dorf 238
Dobrineſcht, Stdt. . . . 294
Dodona 191
Dolops, Brg. 335
Dolopien 302
Dolſchy, Bzk. 289
Donau, Flß. 10, 225, 285, 287, 289
Doris 362
Dorohoe, Bzk. Stdt. . . 295
Dragomeſtre, Stdt. Golf 358, 359
Dragoniſſi, Felſen . . . 401
Drama, Stdt. 119
Drapans, Hibinſ. . . . 330
Draſchewaz, Dorf . . . 225
Drave, Flß. 10
Drenawo, Seeſtdt. . 134, 152
Drenowo, Dorf 242
» Gbrg. . . . 33
Drinna, Diſtkt. 226
Drinna, Stdt. 193
Drinna, Flß. 6, 7, 140, 225, 343
Drinnadez, Dorf 167
Drinnadez, Stdt. . . . 253

Digitized by Google

	Seite
Drinno	205
Drino, Golf	4
Drinorik, Flß.	256
Drinopolis, Woiwſchft.	169
Driſtra, Flß.	256
Dſchibra, Flß.	248
Dſchumenka, Gbrg.	302
Dſchurad, Flß.	162
Dubiza, Stdt.	195
Dubniza, Stdt.	134
" Brg.	252
Dubno, Stdt.	198
Dubrava, Brg.	199
Ducates, Stdt.	168
Dulcigno, Stdt.	155
Dumbowinza, Fluß	261
Dumbowitza, Flß.	11
Dumbowizer, Bzk.	287
Durazzo, Stdt.	159
Durazzo, Mbuſen	4
Durazzo, Vorgbg.	142
Dyme, Stdt.	377
Dyrrachium	308

E.

	Seite
Echedorus, ſiehe Chalico.	
Edeſſa, Stdt.	129
Edrene, Stdt.	103
Ege, Stdt.	129
Egribo	395, 397
Egribudſchak, Stdt.	133
Egriſu, Gbrg.	119
Ehliman, Stdt.	252
Ejub, Stdtthl.	84
Elaeos, Trümmer	113
Elaſſona	311
Elata, Brg.	364
Elatea, Stdt.	363
Elatia, Stdt.	178
Elbaſſan, Woiwſchft.	163
Elbachor-Colaſſi, Stdt.	113
Elias	311
Elis	341, 378
Elliſſa	364
Eleusis	367
Elopier	397
Enos, Mbuſen	11, 109
Epidamos, Flß.	310
Epirus	142, 149
Erakli, Stdt.	109
Erechteus	369
Eretrae	397
Erigon, ſiehe Viſtritza.	
Erigonus, Flß.	7
Erinea	362
Erinnos, Stdt.	377
Erkene, Flß.	32
Eskibaba, Stdt.	106
Eskidſchuma, Stdt.	254
Eski Olgum, Stdt.	156
Eski Serai, Feſtg.	160
Ethonia, Stdt.	183
Euboea	4, 304, 395
Eudamia, Inſ.	304
Eumolpus	368
Euripos, Meerenge	372
Euripus	4, 337
Eurotas	11, 368, 384, 385
Euriniſche Ebene	6
Evenus, ſiehe Fidaris.	

F.

	Seite
Falconer, Inſ.	403
Falczy, Bzk. Stdt.	293
Fanari, Flß.	302
Feredſchik, Bäder	12
Fidaris, Flß.	260, 359, 361
Filibe, Stdt.	108
Findſchowa, Stdt.	161
Fokſchani, Stdt.	285, 294
Franken	85
Fratelli, Inſeln	331

G.

	Seite
Gabela, Stdt.	199
Galata, Stdtthl.	85
Galaz	294
Galieo	33, 121
Gallipoli, Sdſchk. Stdt.	109, 111, 112
Gardiki, Stdt. Brg.	174, 191
Gaſtuni, Diſtkt. Stdt.	380

Digitized by Google

Seite

Germatsch, Brg. . . . 196
Gheortcha, Stdt. . . . 132
Giurgiewo, Stdt. . . . 254
Glamotsch, Stdt 198
Gliubuschki, Stdt. . . . 199
Glub, Brg. 197
Gluboti, Brg. 143
Glyeis Portus 179
Glykys, Hafen 179
Golfo-Santo 147
Golja, Gbrg. 225
Golabaz, Festg. Stdt. 232, 235
Gomeniza, Busen . . . 142
Gomphi 308, 318
Gozzo, Inf. 331
Grabussa, Inf. 330
Grada, Inf. 400
Gradiska 7, 195
Grato, Hafen 331
Gressa 111
Grewena, Stdt. 133
Griechen 24, 78, 342
Griechenland 334
Griechische Inseln . . . 392
Grio Cap 331
Guequen, Vlk. 147
Guegussowaz 225
Gul od. Schul Hissar, St. 196
Gura, Brg. 299
Gythium, Hafen 387

H.

Hadschi, Oglu-Basardschik 258
Hadsch-Nicola, Insel . . 239
Hagia, Bzk. Stdt. . 305, 306
Hagiostrati, Inf. . . . 325
Haemus, Brg. . . 6, 9, 107
Haestiotis 298
Haliakmon, Bzk. . . . 133
» Fluß 11, 33, 121
Halonesus, Inf. . . . 394
Halyssus 358
Harpesus, Flß. . . . 11, 32
Hassa, Stdt. 106
Hebräer, Flß. 388
Hebreocastro 399
Hebreopotamos 399
Hebrus, Flß. . . . 11, 113
Hekatompedon, s. Koniza.
Hellada, Flß. 304
Hellenen 2
Hellenische Gbrg. 7
Hellespont . . . 4, 109, 110
Heliti, Stdt. 376
Helienberg 396
Helikon, Brg. 84
Hellopia, Thal 184
Helowo, Gbrg. . . 203, 299
Hemolion 307
Herkules, Hafen 357
Hermonis 390
Hertscheck, Woiwschft. . . 197
Herzegowina, siehe Hertscheck.
Hephaestos 324
Hestiaeotis 316
Himmadi, Brg. 182
Hippothous 368
Hirmanli, Stdt. 107
Hirsowa 258
Hissarari, Schloß . . . 119
Hissar, Schloß 98
Hissar-Sultani, Schloß . 111
Histiaea, Inf. 397
Hochdardanien 138
Hrastonitza, Stdt. . . . 203
Hrlew, Bzk. 296
Hrohotisa, Bzk. 288
Hybla, Inf. 342
Hydra, Inf. 406
Hymettus . 21, 342, 368, 372
Hypachori 360
Hypata, Ruine 304
Hypera, Insel 404
Hyperion 315
Hystare 257
Hystropolis 257

J.

Jacova, Festg. 151
Jagodin, Dstkt. Stdt. . 241
Jalz, Stdt. 202
Jaloniza . . 11, 258, 287

Digitized by Google

	Seite
Jalowinza, Flß.	261
Jambos, Stdt.	108
Janova, Stdt.	246
Jantra, Flß.	248
Japury, Woiwschft.	166
Japys, Vlk.	148
Jason	305
Jassika, Fl.	242
Jassy, Bzk. Stdt.	292
Jastrebaz, Gbrg.	225
Javor, Gbrg.	225
Jbale, Vlk.	140
Jbar, Flß.	225
Ida, Brg.	327
Jeni-Bar, Stdt.	204
Jenidga, See	33, 128
Jeni-Saghrah, Stdt.	107
Jessava, Flß.	231
Jkarische Ldschft.	6
Jlgustu, Flß.	252
Ilissus, Flß.	338
Jllyrien	2, 142
Jmane	68
Imbros, Jns. Stdt.	323
Inachos, Flß. Thal	143, 299
Inapos, Jns.	400
Jndscher Karasu Flß.	121
Jndschiguis, Stdt.	105
Joannina, Sdschk. See, Stdt.	132, 144, 180, 184, 186
Jonische Jnseln	4
Josaphat, Klost.	317
Jpek, Woiwsch. Stdt.	161
Ipsara, Jns.	325
Jsaczki, Flg.	258
Jsbad, Stdt.	141
Jsker, Flß.	11, 251
Jsladie, Stdt.	252
Jslas, Fl.	289
Jschmid, Stdt.	160
Jstambul, Wasserleitung	94
» Stdt.	85
Ister, Flß.	10
Isthmus von Corinth	335, 391
Jthaka	359
Jthome, Brg.	382
Jupiter Olympius, Tempel	378
Justinianopolis, Stdt.	139
Jwan, Brg.	245

K.

	Seite
Kabila, Drf.	311
Kabrowa, Stdt.	254
Kalamata, Stdt.	383
Kalamos, Flß.	143
Kalavrita, Dstrkt., Stdt.	396
Kalkander, Stdt.	137
Kalokyntia, Mbsen.	4
Kalugea, Stdt.	297
Kamengrod, Stdt.	156
Kandrina, Flß.	131
Kantschanik, Stdt.	138
Kara-Baba Castron	395
Kara-Dagh	121, 157
Karadjowa, Dstkt. Gbrg. Stdt.	121, 135
Karakall, Ebene	289
Kara-Lom, Flß.	248
Karamtschik, Flß.	248
Karasu, Flß.	11, 109
Karlelien	360
Karligatori	293
Karystos	397
Kasin, Klost.	290
Katachi, Stdt.	358
Katachorion	388
Katuska, Bzk.	159
Kavaja, Wwschaft.	159
Kavitha, Stdt.	159
Kefalowyst	357
Keos, Jns.	398
Ketschika, Drf.	186
Ketschika, Chan	186
Keupris, St.	196
Kidras, Stdt.	315
Kidri, Stdt.	383
Kilidbahr, Schloß	111
Kilisseh, Stdt.	125
Kilisseh, Thal	33
Kimpulung, Stdt.	287
Kiuprili	135
Kirkkilissa oder Kirkkeklessia, Sdschk.	108
» » » Stdt.	106

Digitized by Google

Seite

Kisamlik, Stdt. 108
Kissloda, Stdt. 157
Kissamo, Stdt. Golf . . . 330
Kissowo, Bezk. Gbrg. Cap . 307
Kladowa, Schloß 250
Kleomai 127
Klephta-Gorja, Gbrg. . . 300
Klephten, Vlk. 300
Kleissura, Stdt. 166
Klinikli, Stdt. 105
Kliutsch, Stdt. 196
Koblan, Brg. 244
Kochan, Stdt. 113
Kohurlui, Bzk. 294
Kolokynthia 384
Kola Tschesmed, Drf. . . 186
Kolibans 156
Kolubara, Flß. 245
Konispoli, Wwdscht. Stdt. 175
Koniza, Wwdschft. Stdt. . 182
Korcynium 363
Korde Kiossit, Felsen . . 120
Koron, Stdt. 383
Koron, Mbsen. . . . 4, 337
Kosarocz, Stdt. 196
Kosneschti, Stdt. 294
Kossla, Brg. 288
Kostendil, Bäder 4
Kostendil, Sdschk. Stdt. . 134
Kostendsche, Stdt. . . . 257
Kostolaz, Stdt. 234
Kossowo 209, 246
Kotnar 296
Kragujewaz, Dstkt. . . . 241
Kragujewaz, Stdt. . 222, 242
Kraina, Dstkt. 228
Krajowa, Stdt. 289
Krania, Flck. 309
Krassna, Stdt. 290
Krikeli, Flß. 335
Kroja, Wwdschft. 160
Kroka-Balkan, Brg. . . . 143
Krupeli, St. 138
Kruschewaz, Dstkt. Stdt. Drf. 226, 234, 242
Kudessi, Stdt. 166
Kunin, Flß. 396
Kuphala, Flß. 359
Kuscho, See 198

Seite

Kutschaina, Drf. 234
Kutschuk, Stdt. 190
Kutschuk, Flß. 130
Kychira 170
Kynetha 375
Kynethen, Vlk. 375

L.

Labeatis, See 156
Labschistas, See 183
Lacedaemon 386
Laconische Mbsen. . . . 337
Laconia, Ldschft. . . . 383
Lala 380
Lampsacus 111
Langaja, See 126
Langenan, Stdt. 287
Larissa, Stdt. 308
Laurion 372, 378
Lechacum, Haf. 391
Lemnos, Inf. Stdt. . 323, 324
Leondari, Dstkt. 387
Lepadia 366
Lepanto, Mbsen. 4, 337, 338, 376, 359, 361
Lepenitza, Bäder 12
Lepniza, Flß. 242
Lepsina, Drf. 368
Lepsini, Stdt. 133
Lesienska, Dstkt. 187
Lespochori, Drf. 307
Leucas 336, 367
Leuktra 365
Liacuro, Fstg. 8
Libowa, Stdt. 171
Lieczenska, Bzk. 159
Lidoriki 364
Limova, Thal 205
Linguetta, Cap 4
Lithada, Brg. 396
Liubuschka, Brg. 198
Livadien 355
Livadostro, Flß. 338
Livna, Stdt. 198
Locris 361
Locrier 8

Digitized by Google

Seite

Lofza, Stdt. 253
Lom, Stdt., Fluß . . 250, 253
Londari 384
Lovitscha, St. 288
Loza, Paß 286
Ludias 11
Lurcha, Flß. 143
Lutraki, Flß. 356
Lyakura 363
Lychnidus, Stdt. 159
Lychnitis, See 138
Lysimachia, Stdt. . . . 110

M.

Macedonien 2, 115
Macron 109
Madjaren, Vlk. 293
Maglei, Schlß. 203
Magnesia . . . 298, 305, 306
Maidan, Stdt. Thal . . . 243
Maidanpek 239
Maille-Castro, Wwdschft. . 164
Maina, Gbrg. 384
Maita, Stdt. 113
Makri, Stdt. 113
Makris 395
Makrinitza, Drf. 305
Malacassi, Bzk. Stdt. . . 302
Malt, Flß. 159
Malveo, Gbrg. 388
Manassia 240
Mantinea . . . 367, 375, 389
Marathon 372
Margaritti, Stdt. 176
Margarites, Drf. 330
Marianopolis 258
Mariza, Flß. 9, 11
Markowa, Stdt. 245
Marmorameer 4
Marmorion 396
Marona, Stdt. 198
Matapan, Cav . . . 373, 383
Matschikeli, Gbrg. . . . 183
Mauropotamos, Flß. . . 178
„ Gbrg. 362, 363
Megali-Gruka, Ldschft. . . 141
Megalopolis . . . 374, 389

Seite

Megalowachen, Vlk. . . . 302
Megara, . . . 336, 355, 373
Megaspeleon, Felsenkloster 375, 376
Mehadia, Stdt. 198
Mehediez, Bzrk. 290
Meidani 315
Melas, s. Cameniza.
Melek, Halbins. 330
Meleſſa, Flß. 33
Melik, Brg. 121
Melkowaz, Stdt. 250
Melos, Ins. Mbsen. . 169, 304
Menikian, Gebrg. . . . 31
Menlik, Stdt. 135
Mertschika, Brg. 169
Meſſeis 315
Messene, s. Koron.
Messene, Ldschft. 380
Mesochorion, Burg . . . 389
Meſteneſo, Flß. 396
Meteoren 317
Methone 383
Mezzowo 7, 131, 136, 183, 301
Miconas, Hafen 311
Milacheſſi, Stdt. 254
Milelaveo, Flß. 305
Miliaska, Flß. 198
Miliva 239
Milkow, Flß. 285
Milo, Inſel 403
Mirthoum 402
Mirtiden 147
Miſſolunghis 360
Miſtra 385, 387
Mitſchikeli, Gbrg. . . . 143
Mlava, See 239
Moda, Mbsen. 337
Modon, Ort, Haf. . . . 383
Moglena 129
Molalik, Bezrk., s. Tricala.
Moldava, Ins. 236
Moldau 259, 291
Monaſtir . . 121. 129. 132, 298
Monembaſia, Dſtrkt. . . 388
Montana, Flß. 6
Montenegriner, Vlk. . . . 157
Montenegro, Stdt. . . . 155
Monte Santo . . .

Digitized by Google

Seite

Mopsium 306
Morawa, Flß. 10, 156, 207, 231
Morea, Halbinſ. 335, 336, 341, 373
Morea, Kaſtell 377
Morno, Flß. 338
Moſches, Stdt. 141
Moſchopol 165
Moſchopolis, Stdt. . . . 160
Moscoturi, Fleck. . . . 309
Moſtar, Stdt. 198
Munichia, Haf. 369
Muritſchi, Brg. 129
Muſache. Wwdſchft. . . . 164
Muſachium, Stdt. . . . 164
Musaion, Stdt. 164
Muſtſchiel, Brg. 287
Mutnik, Flß. 226
Mycaene 389
Myconos, Inſ. 401

N.

Nahia von Schabaz, Dſtkt. 226
Nanſi, Inſ. 405
Napoli, Mbſen. 4
Napoli di Malvaſia . . . 388
Napoli di Romania . . . 390
Narenta 6, 198
Nari, Stdt. 196
Naſchia, Flß. 360
Nata, Inſ. 400
Naupa 361
Naupſta, Dſtkt. St. . . . 390
Nauplia, Mbſen. . . . 337
Navarin, Bzk. 382
Navarin, Mbſen. . . . 337
Naxos, Inſ. 403
Negroponi, Brg. 7
Negroponte, Inſ. . 395, 397
Nemaea 389
Nemza, Stdt. 297
Nestus, Flß. . . . 109, 113, 114
Neu Paträ. ſ. Patradſchik.
Neweſitſchna, Stdt. . . . 199
Nice, *Nicaea*, Stdt. . . . 106
Nikopolis, Stdt. . . 115, 193
Nio, Inſ. 404

Seite

Niſäa, Haf. 373
Niſſa, Stdt. 252
Nitſch 225, 253
Njamto, Bzk. St. . 296, 297
Norakris 378
Noſſilitza, Flß. 33
Novi, Fſtg. 196
Novi Bazar, Sdſchk. Stdt. 7, 203, 204, 225
Novrocope, Stdt. . . . 115

O.

Ochrida, Sdſchk. Stdt. See. 132, 138
Odeſſus 256
Oenuſa 383
Oeta, Brg. 7, 298
Okna 297
Okna Mare, Stdt. . . . 290
Okrina, Flß. 193
Olearos 402
Olenus, Stdt. 377
Olichiniſche, Brg. . . . 184
Olophyxos 127
Olteniza, Stdt. 285
Oltul, Bzrk. 288
Olympia, Stdt. 318
Olympos, Bzk. Brg. Flck. 311, 314
Olympus, Gbrg. 298
Olympus, Flß. 338
Olynthus, Stdt. 126
Olyzes, Brg. 303
Onochonos, Flß. 302
Ora, Flß. 162
Ora, Brg. 143
Oraſch, Stdt. 285
Orbelos, Gbrg. . . . 6, 31
Orchicum 162
Ordſiſch, Bzk. Stdt. . . . 288
Oreſtis, Stdt. 133
Orik-Ova, Stdt. 113
Oriza, Stdt. 307
Orphano 116, 120
Orſchowa, Sdſchk. . . . 225
Oſera, Sumpf 356
Oſero, See 358
Osma, Flß. 253

Digitized by Google

Seite

Osme, Flß. 11
Ossa, Gbrg. 298, 306, 307, 310
Ossla, Brg. 288
Ostroschka, Flß. 204
Orthryx, Brg. . 298, 301, 302
Otranto, Canal 4, 8
Ovo, Inf. 331
Ozero, See 12
Ozolis 361

P.

Paguſan 305
Paktye, Stdt. 110
Palagneſi, Inf. 394
Palanka, Schlß. 135
Palaeochori 385
Paläocaſtro 399
Paläopolis, Ruinen . . . 398
Paläſſa, Stdt. 168
Palcowumo, Brg. 396
Palene, Halbinſ. 126
Palo, Cap 4
Pamiſus, Flß. 309
Panagua 322
Pandora, Landſchft. . . 298
Pangaeus, Gbrg. . . 116, 121
Pangrion, Gbrg. 108
Panice, Flß. 302
Paniklus, Flß. 381
Panonier, Vlk. 156
Panormus, Hafen . . . 401
Papa, Cap 376
Paracheolis 361
Paradiſi, Drf. 357
Parakin Palanka, Stdt. . 241
Parakin, Dſtkt. 226
Paramythia, Bzk. Stdt. . 177
Parawadie, Ort 258
Pardoſia 179
Parga, Stdt. Mbſen. . 142, 176
Parnassus 362
Parori, Drf. 388
Parrhaſin 378
Parthenon 369
Paſſarowiz, Dſtkt. . . . 232
Paſſawo, Brg. 159
Patagus, Inf. 404

Seite

Paträ, Stdt. 377
Patradſchik, Stdt. Buſen. 303, 304
Patras 376, 377
Pawla, Flß. 173
Pegoniani, Wwdſchft. . . 171
Pekini, Wwdſchaft. . . . 164
Pella, Ruinen 128
Pelasger, Vlk. . . . 298, 305
Pelasgiotis . . 298, 306, 310
Pelion, Brg. 298, 304, 305, 306
Pelizi 299
Pllene, Stdt. 377
Pellonia, Brg. 376
Peloponnesus 373
Pemios, Flß. 116
Peneus, Flß. . . 11, 297, 301, 307, 316, 338, 378
Pentelikus 372
Pera 85
Perindegh, Brg. 134
Periphlegeton 179
Perkoſza, Stdt. 252
Perniſt, Golf 331
Perpeſſtos 402
Perſepe, ſ. Preſpa.
Perſerin 161
Petalia, Petalies, Inſ. . . 397
Phalama 306
Phanal od. Phanar, Stdthl. 79, 84
Phara, Stdt. 377
Pharmaka, Gbrg. 143
Pharsalus 307, 356
Phenius 375
Pherä 305
Pheres 329
Philatos, Wwdſchft. Stdt. 175, 178
Philippi, Schlachtfeld 116, 117
Philippopel, Stdt. 108
Phiotis 298
Phocien 363
Phocile, Brg. 368
Phocis . . . 355, 361, 368
Phönicowa, Brg. 178
Pholo, Brg. 380
Piana, Inf. 331
Pidaris, Flß. 338

Digitized by Google

	Seite
Pieria, Stdt.	514
Pieria, Brg.	138
Pierische, Mbsen.	115
Pinassa, Flß.	107
Pindos, Brg.	298, 301, 335
Pirdus, s. Morno.	
Piri Pascha	107
Pisaris	378
Pizneaga	286
Placa, Inſ.	331
Plataea	367
Platamona, Bzk.	314
Plataniſtos, Inſ.	386
Platanos, Stdt.	304
Plieva, Flß.	202
Plistus, ſ. Sizatiska.	
Plosca, St.	286
Plotinopolis	32
Pogoniani Chan	185
Poimia, Stdt.	250
Poios	399
Policandros, Inſ.	404
Polimab. Inſ.	404
Polna, Drf.	157
Ponto od. Pontus, Flß.	11
Pontus Euxinus	4
Poretſch, Inſ. Stdt. Fſtg.	238, 239
Poſcharewaz, Stdt.	232
Poſchega, Dſtkt. Mrktfl.	243, 244
Poſidonium	331
Potſchitzez, Stdt.	199
Pottlati	152
Prachuſta, Ort	121
Pramiti, Wwdſchft. St.	169
Praximandes, Inſ.	331
Prekek	131
Preſſo, Stdt.	160
Preſpa, Stdt.	121
Preveſa, Stdt. Feſtg.	4, 192
Priebolin, St.	204
Prigurie, Stdt.	290
Prilep, Brg.	245
Primicos, Flß.	360
Prisnik, Stdt.	252
Prisrendi, Stdt.	161
Priſtero, Inſ.	394
Prolog, Gbg.	197
Propontis	109
Pruth, Flß.	10, 259
Prytanaeum	370
Pſiloriti, Gbg.	327
Ptelenum, Flß.	305
Pütna, Bzk. Flß.	294
Pylos	380
Pyrgos	380
Pyrrha	298

R.

	Seite
Rachowa, Stdt.	250
Racowabara, Drf.	235
Radoz, Stdt.	296
Rajas	78
Ram, Stdt.	234
Rapſchana, Bzk.	311
Raska, Flß.	32
Raſſowa, Ort	258
Ravaniza, Kloſter	240
Razgrud, Stdt.	254
Remene, Ort	262
Rentina, Stdt.	304
Reſizus, Stdt.	307
Reſna, Stdt.	139
Reſſawa, Flß.	239
Retimo, Sdſchk.	329
Rhamnos, Hafen	372
Rhium	377
Rhodopäa, Gbrg.	113
Rhodope, Gbrg.	31, 107
Rhodopo, Brg.	9, 109
Rhypes, Stdt.	377
Ribnico, Flß.	261
Rieka, Stdt., Dſtkt.	157, 159
Rigani, Brg.	361
Rikowernowitſch, Flß.	159
Rim, Bzrk.	285
Rimnik, Stdt.	285, 289
Riſinum, Stdt.	198
Rithymus	329
Rodoſto	109
Roman, Bzk., Stdt.	293
Romone	235
Romunazy, Bzrk.	289
Roß, Gbrg.	297
Rothenthurm, Paß	288
Rudnik, Dſtkt.	242
Rudnizo, Drf.	225

Digitized by Google

Seite

Rufai 69
Ruker, Stdt. 287
Rumelien, Kaſtell . . 31, 377
Rupina 388
Ruſchna-Gora, Gbrg. . . 197
Ruſia, Flß. 380
Ruſtſchuk, Sdſchk. Stdt. Flß. 253, 254

S.

Saba, Stdt. 152
Sacojani 262
Sadi 69
Sajan, Vlk. 289
Sakria, Stdt. 323
Salambria 7, 11
Salamis, Inſ. 406
Salamon, Brg. 126
Salarus, Golf 4
Salembria 301
Salliva, Brg. 196
Salonich, Sdſchk. Stdt. Gbg. 121, 122, 124
Salonichi 11
Salono, Stdt. 198
Samacosca, Brg. . . . 105
Samakowe, Stdt. . . . 252
Samothrace, Inſ. . . . 322
Samothracien, Mbſen. . . 4
Sankoriko, Stdt. . . . 161
Sanna, Flß. 202
Santoria, Inſ. 405
Sapienza, Inſ. 383
Sapho, Stdt. 304
Sarachina, Gbrg. . . 7, 129
Saranta-Poros, Flß. . . 311
Sarda-Kapſa, Stdt. . . 125
Sardica 251
Saros, Mbſen. 109
Sataldſch 309
Save, Flß. 193, 225
Saznas, Stdt. 323
Scardoſtako 9
Scardus, ſ. Scombi.
Scarpanto, Inſ. Kanal . 331
Schabaz 197
Schagubiza, Drf. . . . 239
Schachloi, Brg. 296
Schardak, Brg. 138

Seite

Schardag, Gbrg. 161
Schätor, Brg. 197
Schirm, Gbrg. 7
Schumadia, Gbrg. . . . 242
Schumla 254, 258
Schwarze Meer 4
Schyl, Flß. 11
Schypetaren 141
Sciatus, Inſ. 394
Scodra, Stdt. 156
Scodranen, Vlk. 156
Scombi, Flß. 7
Sconia, Stdt. 137
Scutari, See, Stdt. 12, 155, 252
Sekler, Brg. 288
Sekujäni, Bzk. 286
Sekuljane 296
Selasphoros 132
Seledbahr, Schlß. . . . 111
Selejus, Stdt. 289
Selina, Stdt. 331
Selleis, Flß. 378
Semendria, Stdt. . . . 230
Semus, ſ. Uſchunza.
Sepias, Cap 4, 306
Serben 24
Serbien 206
Serdul, Flß. 248
Sereskü, Flß. 248
Sereth, Drt 171
Sereth, Flß 11, 261
Seres, Sdſchk. Stdt. 116, 119
Seriphos, Inſ. 402
Servia, Stdt. 134
Seſoredes, Thäler . . . 182
Sestos 111
Severin Kimpul, Drf. . . 290
Severusthurm 290
Sgragino, Inſ. 394
Sicinus, Inſ. 404
Sicyon 390, 392
Sigidunum 227
Silaka, Drf. 399
Siliſtra, Sdſchk. Stdt. Flß. 254, 255
Sinai, Ldſchft. 286
Sinniza 287
Siphanto, Inſ. 402
Sipheus, Inſ. 402

Digitized by Google

	Seite
Eirichnik, Stdt.	252
Sira, Inſ.	399
Siſſanion, Stdt.	133
Siſtowo, Stdt.	253
Sithonia, Hlbinſ.	126
Sizeboli, Stdt.	106
Skardamula	383
Skardos, Gbrg.	31
Skardus	136, 252
Skarpa, Inſ.	400
Skender-Wakup, Stdt.	202
Skiato, Inſ.	394
Skiza, Flß.	338
Skolis, Gbrg.	378
Skomius, Brg.	107
Skopelos, Inſ., Ort	394
Skrapari, Gbrg.	143
Skutari	155, 156
Skylax, Stdt.	274
Skyros	394
Slaboſcze	285
Slam-Rimnik, Bzrk.	285
Slativor, Gbrg.	225
Slatina, Stdt.	288
Smerderowo, Dſtrkt.	230
Sokol, Dſtrkt. Bergſtg.	245
Solymbria	109
Sophia, Sdſchk. Stdt. Bäd.	107, 251
Soppo, Brg.	9, 12, 234
Sorai	105
Spada, Halbinſ.	329
Sparta	384
Sperchios, Flß.	298
Sperchius, ſ. Hellada.	
Spezzia, Inſ.	406
Sphagia, Inſ.	380, 382
Spilea, Dorf.	307
Spili, Inſ.	397
Spreſſe, Flß.	202
Sporaden, Inſ.	393
Spotica	403
Strebernik, Stdt.	202
Stadia, Inſ.	329
Stagnowitſch, Stdt.	158
Stagus Cabalak	317
Stagyra	126
Stalimene, Inſ.	323
Stambul, Hafen	37
Stampalia, Inſ.	405
Stanechum, Stdt.	198
Stanikul, Slzbrgwrk.	286
Staretina, Brg.	197
Starolaſchke, Dſtrkt.	226
Starowa	139
Stavieros, Dorf.	126
Stephana, Stdt.	164
Stephaneſchti, Stdt.	295
Stolaz, Stdt. Burg	241, 243
Strandya-Brge.	105
Strata Bianka, Flß.	168
Strawaz, Schloß	196
Stroman, Golf	116
Stromniza, Stdt.	135
Stronga	140
Strotia, Stdt.	132
Struma, Flß.	32, 116
Strymon, Flß.	116
Strymonbuſen	32
St. Gabriel	398
St. Georg, Cap	306
St. George- od. Arborainſel	407
St. Helien, Fels	394
St. Pedros, Dſtrkt.	388
St. Spiridion, Brg.	139
Stymphaliſcher Moraſt	131
Styra	397
Styx	375
Suda, Golf	330
Suchiſta, Flß.	165
Suli, Dſtrkt.	192
Sunium, Vgb.	336, 373
Suß oder Oberland	294
Suthera	375
Syra, Inſ.	399
Syrene	234
Syrus, Stdt.	119

T.

	Seite
Tachlidſche, Stdt.	205
Tachtali, Strudel	238
Takinos, See	33, 116
Talanga, Mbſ.	4
Talantia	365
Tara, Flß.	156
Taſſopulo, Inſ.	321

Digitized by Google

Seite

Tatar Basardschik, Stdt. . 108
Taumaka, Distrkt. Stdt. Paß 304, 308
Techein, Stdt. 203
Teganusa, Inf. 383
Tegea 375, 389
Teitaresias, Flß. 116
Tekes, Gbrg. 31
Tekir Dagh Beke . . . 109
Tekutsch, Bzk. 294
Teleorman 287
Tempe, Straße 313
Tempe, Thal . . . 298, 307
Teos, Inf. 401
Tepelen, Wwdschft. . . . 168
Ternawo, Flß. Stdt. . . 254
Tetrapolis, Inf. 331
Tettivo, Gbrgspß. . . . 137
Thasos, Inf. 321
Theben 304, 365
Theinum, Stdt. 183
Themis 372
Theodor, Inf. 330
Therme, Stdt. 122
Thermia, Inf. Drf. . . . 399
Thermopylae . . . 360, 363
Thermopylen-Golf . . 337
Thermopylen-Paß 8, 314, 363
Thermus 360
Thespia 365
Thesprotia, Ldschft. . . 171
Thesprotiner 149
Theſſalier 297, 298
Thessaliotis 298
Theſſalonich Sdschk. Golf 4, 121
Theſſalos 298
Thoriskos, Fstg. 372
Thraka, Hlbinſ. 110
Thracischer Bosporos, Golf Gbrg. 4, 6, 9
Thyami, Flß. . 143, 173, 175
Thyneas, Stdt. 107
Thyssos 127
Tiberopolis 201
Timok, Distrkt. Flß. 207, 225, 245, 248
Tinazigas, Brg. 129
Tinurchisar, Bäder . . . 12
Tirgowist, Stdt. 287

Seite

Tirguschan, Mktfck. . . . 161
Tirgut, Stdt. 293
Tirilos, Stdt. 105
Tjupriga, Distrkt. Stdt. . 239
Tobi, Flß. 162
Todors, s. Stolaz.
Toelzburger Paß 287
Tömöscher Paß 286
Tomi 257
Tomiswar, Stdt. 257
Tomoriza, Gbrg. 143
Tomoros, Brg. Vulk. 184, 191
Tomoros, Flß. 162
Tonsus, s. Tundscha.
Topchancha, Vrstdt. . . . 86
Topchane, Vstdt. 95
Topolias . . . 12, 362, 364
Topolniz, Kloſter 290
Torone, Stdt. 127
Toxiten 147, 149
Trachys, Paß 304
Trajanopolis, Stdt. . . . 113
Trajans Brücke 290
Travnik, Stdt. 201
Trebatschi, Drf. 166
Trebigne, Stdt. 199
Trebniza, Flß. 199
Tretea, Paß 590
Triadicza, s. Sardika.
Tribunia, Stdt. 199
Trica, Stdt. 315
Tricala, Bzk. 315
Tricala, Sdschk. 297
Trigonius 12
Trikari, Ort 305
Trikeri, Inſ. 320
Tripolis, Stdt. 169
Tripoliza, Canton . . . 389
Tritaca, Stdt. 377
Trizella, Drf. 388
Troja 397
Trözene 390
Tschasloi, Brg. 296
Tschengal-Dagh, Gbrg. . 31
Tschenges-Dagh, Paß. . . 121
Tschengil, Gbrg. 116
Tschermez, Drf. 290
Tschetazuja, Schloß . . . 292
Tschetin, Stdt. 157

Digitized by Google

Seite

Tschibak 157
Tschirguschyl, Stdt. . . . 290
Tschirmen, Sdschk. Stdt. . 107
Tschioropontaz, Stdt. . . 252
Tschisar Mustapha, Stdt. . 107
Tschokanescht, St. . . . 285
Tschorla, Stdt. 105
Tschuritschany 311
Tuilan, Bäder 12
Tuman, Kloster 235
Tundscha, Flß. . . 11, 32, 103
Turnowo, Stdt. 311
Tusla, Stdt. 202
Tutor, Bzrk. 294
Tyrannia, Bzrk. Stdt. . . 160
Tyrent 390
Tyrimos 389
Tzailak, Stdt. 114
Tzinazigos, Brg. 129

U.

Ugräni, Wlk. 293
Ujvar, Fleck. 136
Ulowa, Sumpf 199
Ulpiana, Stdt. 134
Unna, Flß. 10, 193
Urbate, Stdt. 202
Ureß, Kloster 290
Uschize, Distrkt. 244
Uskadama 105
Uskub, Gbrg. 11
Uskub, Sdschk. Stdt. 129, 136, 137
Usundscha, Flß. 32
Ustendil, Sdschk. 134

V.

Vaiussa, Flß. 165
Valens, Wasserleitung . . 94
Vallis Domitiana, s. Babatag.
Vallona, od. Avlona . . 262
Valos, Kanton 359
Varadja, Engpaß . . . 231
Varda, Flß. 11
Vardar 33

Seite

Vardari, Flß. . . . 121, 136
Varibowa, Brg. . . 203, 299
Varna 248, 256
Vasilico Potamos, Flß . 338
Vasilipotamos 384
Veliz-Dagh, Gbrg. . . . 31
Veliztagh, Brg. 121
Veloni, Dorf 178
Velschistos, Paß 183
Vendania, Kloster . . . 309
Vendija, Stdt. 135
Verbasch Flß. 6, 193
Verbiza, Flß. 202
Veria, Stdt. 128
Vinceja 231
Vistritza, Flß. 33, 128, 129, 161
Visza, Sdschk. 37
Vizi, Brg. 7
Vlachorito, Gbrg. . . . 143
Vodnia, Dstkt., Stdt. 121, 128
Voinussa, Flß. 164
Voiouitza, Flß. 143
Volo, Mbsen. 4, 304
Volo, Bzk. Stdt. . . 304, 305
Voluza, Gbg. . . 7, 298, 315
Voniza, Flß. 338
Vostiza 376, 377
Vrachori 360
Vrachotina, Kloster . . . 357
Vrakhori, See 12
Vulkaner Paß 290
Vuono, Stadt 167
Vurnako, Paß 375

W.

Waljewo, Distrkt. Stdt. . 245
Wallachei 259, 282
Warwadin, Ebene . . . 241
Warwarin, Dorf 241
Weleſtina, Bzrk. Stdt. . . 305
Werschiz, Drf. 231
Widdin, Sdschk. Festg. 249, 250
Widdin 9
Widd, Flß. 11, 252
Wisa, Sdschk. Stdt. . . . 105
Wlachovuni 396
Wlascha, Bzk. 287

Digitized by Google

	Seite
Woslui, Bzk. Stdt.	293
Wraschgewinza, Kloster	243
Wultscha, Dstrkt.	289

X.

	Seite
Xerolimni, See	358
Xero-Livado, Brg.	121
Xeromeros	357, 359
Xiloparsie, Flck.	315
Xymias, See	302
Xynius	298

Z.

	Seite
Zarca, Dstrkt. Stdt.	315
Zara de Schoß	282, 291
Zara de Suß	283, 292
Zangori, Bzk.	183
Zapandi, Fleck.	360
Zeituni,	299, 301, 357, 363, 364
Zem, Flß.	156
Zerma	120
Zernut	243
Zéa, Insel	398
Zigas	298
Zigna, Stdt.	121
Zigna, Flß.	33
Zigeuner, Vlk.	25, 274
Zigos	299, 301
Ziguretschi, Stdt.	290
Znagow, Stdt.	285
Zogaro, Gbg. Bzk. Stdt.	304, 305
Zorulos, Flß.	105
Zrnutja	243
Zwornik, Stdt.	203
Zypos, Dstrkt.	360

Kupfer zu diesem Gemälde:

	Seite
Adrianopel	104
Acheron	144
Berat	164
Joannina	180
Megaspileon	316
Mistra	388

Digitized by Google

Folgende Zahlen bittet man in den frühern Gemälden deſſelben Verfaſſers zu verbeſſern:

Band X. Amerika vierter Theil S. 8 Z. 7 v. u. ſtatt 5400 zu leſen 54000.

Band XII. Afrika zweiter Theil S. 93 Z. 6. ſtatt 18 zu leſen 180.

Außerdem erſuchen wir, das Schlußblatt des XXX. Bandes gegen das hier neben angedruckte zu vertauſchen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

HDI
HW 1IMS 3

HARVARD UNIVERSITY
WIDENER LIBRARY

Digitized by Google

Digitized by Google